3 1761 08118894 8

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/briefepa02jean

Die Briefe Jean Pauls

Zweiter Band

Printed in Germany

LG
R5356b c

Richter, Johann Paul Friedrich

Die Briefe Jean Pauls

Herausgegeben und erläutert

von

Eduard Berend

*

7.5.1796
7. 31
11.

Zweiter Band

1794 bis 1797

Verlegt bei Georg Müller in München

1922

Mit sechs Tafelbeilagen
und einem Stammbaum

Alle Rechte vorbehalten

*

Mit Unterstützung
der Samson-Stiftung bei
der Bayer. Akademie der
Wissenschaften

Hof

1794 bis 1797

1. An Christian Otto.

Hof. d. 19 Mai 94.

Mein lieber Christian,

An dieses Blat denk ich allemal, so lang' ich am Buche mache — und doch wenn ich darüber komme, fang' ichs wie jezt an.

Du hast ohnehin jezt viel zu lesen von mir und wohnst im Grunde drei Wochen lang mitten in meiner Seele: ich bin also kurz. — Ich lege dir deine kritischen Blätter bei, (aber zur Retour), damit du sehen kanst, daß ich dir gehorsam war nicht wie einem Kritiker sondern wie der Kritik selber. Nur aus Ermüdung oder Unvermögen war ichs 1 oder 2 mal nicht. Den Apotheker hab' ich aus dem ersten Kapitel herausgetrieben; aber die Razen kont' ich und der Kaplan nicht wegbringen. Auch verschwinden sie jezt mehr in die Gruppe; und ohne sie ist gar kein Kniestük vom Pfarrer so fertig zu machen. Horch, lass' mir die Razen! — Übrigens ist troz meiner Bemühung noch immer etwas Kleinliches in den fünf ersten Kapiteln, das ich aber lieber ertragen wil als die Zeich[n]ungen der Karaktere stören. Aenderungen der Inizialzüge derselben sind mislich, weil ich jezt mich nicht mehr in die ersten Kapitel denken kan, sondern den Karakter immer voraussezе. — Leider werden auch im zweiten Bande noch einige kleinliche Kapitel stecken; aber im dritten oder besten Theile schliesset alles immer fester zusammen. — Eine einzige unnüze nicht agierende Person wohnt im Buche, die aber mit ihrem ganzen Haushalten nur 2 Seiten Plaz einnimt: ich nenne sie nicht; leidest du sie aber nicht, so sag' ich ihr auf. — Einige komische Szenen nim andern Lesern nicht. — Streich' ein unterstreichbares Wort

lieber gleich aus. — Brocke manche Szenen nicht in den Kaffee ein, sondern lies sie abgetrent. — Lies unbeschreiblich schnel. —

Sage mir deine Rüge ohne Schonen. — Klotilde ruht wie ein Engel mit aufgeschlagnen Flügeln vor mir, sogar mit einem individuellen ungesehenen Gesicht und in der Fremde draussen wird sie mir schon begegnen und ich werde mit ihr aus der Sache sprechen. — Weiter weis ich nichts zu sagen als meinen vorauslaufenden Dank für die Aufmerksamkeit, mit der du über meine opera richtest und durch welche du mir schon so viele mir jezt unausstehliche Makulaturseiten erspart hast — Nim diese Traumwelt deines Freundes hin als eine Stärkung unter seinen und deinen vergeblichen Wünschen und wir sehen uns alle beide, bei jeder Lektüre freudig neben einanderstehen im Spiegel des Edeln im Menschen.

Und so lebe recht fröhlich, du immer Lieber und Guter.

Richter.

2. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 26. Juni 1794.]

Wie man Hühner einspert, damit sie besser legen: so solte man Autores hinausjagen, damit sie es nicht thäten sondern den Eierstok reifen liessen. Es giebt, wenn man lange über Einer Sache brütet und sizt, eine närrische Erschöpfung, die keine körperliche ist, weil sie mehrere Wochen dauert, und keine des Gedächtnisses und der Kentnisse, weil man über dieselbe Sache nach wenigen Wochen ohne neues Studium wieder besser hekt, sondern eine aus Uebersättigung. Ich denke, mein lieb[es] Du! noch immer an die schönen Blütenabende deines Kometenschusses durch Hof und an den lezten Morgen, der dich in den 2 Brenpunkt deiner ellyptischen Bahn fortführte — und an unser stummes sinnendes Sizen neben einander im Leichenwagen des Abschieds — und an die eingeschlafne Natur um uns als hätte sie die ganze Nacht gewacht — und an den Zirkus von Bergen um uns — Berge sehen wie stille in der Zukunft stehende Jahre aus und wenn man gerührt ist — ein weinendes Auge ruht am liebsten an Sternen und Gebürgen aus.

Ich weis nicht sollen unsre Episteln poetische — oder Zeitungen — oder Disputazionen — oder Satiren sein oder — welches das

Beste ist — alles das hinter einander. Ich wolte der Nachsommer würde heuer vor dem Sommer gegeben, damit ich junger Tobias und mein Engelein Otto bald bei dir ankämen, nicht um dich zu sehen — denn du bist geschrieben zu haben — sondern um des Extrahasen und Seelenmestizen [?], dessen Seele auch ein blosser Adjunkt des Körpers ist, habhaft zu werden. —

Ad N. II. wäre viel zu sagen und Otto hätt' es sagen sollen. Es ist überhaupt soviel als hätt' er diesen Auftrit gemacht, da er ihn stehen lassen. Also um ihn — den Otto, nicht den Auftrit — ein wenig zu vertheidigen, führ' ich an, daß ich schon etwas angeführt, um ihn — den Gustav, nicht den Otto — zu vertheidigen — ꝛc. daß Menschen, die unfähig sind, zu verführen, darum nicht unfähig sind, verführt zu werden — daß seine Empfindsamkeit, die du für den Schuzgeist seiner Tugend hälst, gerade die Eva Schlange derselben ist. Hier stell' ich die Beispiele [von] Enthusiasten, Dichtern als eine Wagenburg um mich, um zu beweisen, daß die edelsten Gefühle, sobald sie zugleich die heftigsten sind, eben weil sie mit den unedelsten dieselbe physische Gartenerde des Körpers theilen und zum Blühen brauchen, sehr leicht (wenn nicht Grundsäze hindern) in die nachbarlichen Gewächse des nämlichen Bodens ausarten können. Tugenden, die eine gewisse Disposizion des Körpers voraussezen, sind Wand- und Thürnachbarn ihrer Antipoden, wenn diese von derselben Disposizion Nahrung ziehen. — Wie eine Kokette wie Danae die Schlinge kolorieret hatte, womit sie einen solchen Platoniker wie Agathon an sich schnüren können — das hätte uns Wieland sagen sollen. — Gerade hab' ich den Brief beschnitten und ein Paar Worte mit: daraus wollen wir beide, damit wir nur einen Nuzen haben, die Lehre ziehen: man mus Briefe und Menschen so beschneiden und quadrieren, daß der Verstand nicht mit weggeht. Aergere dich nicht, daß ich heute dum bin: der Augustbrief sol gleich seinem Monat eine reiche zeitige Ernte abwerfen.

Ich kan heute kein gescheutes Wort reden, obwol mit mir eines zu reden wäre. Der Himmel führe dich jeden Abend hinaus unter die moluckischen Heuschober und belege diese Blumenberge mit der Silberfolie des Mondes und ziehe kleine Zephyrflüsse durch diese geblümten Ufer und aus diesen Flüssen lasse er Flötentöne wie Kreise

oder Wellen aufwallen — und so in diese Wogen und Strudeln werfe er deine zappelnde Seele ganz hinein, damit du einen recht hübschen Sommerabend hast.

3. An Karl Christian Rolsch.

[Kopie.] [Hof, 14. Juli 1794.]

Die meisten Menschen bleiben so eckig und fleckig als sie sind, weil sie sich auf einmal ausflicken und aufbauen wollen. Aus dem Marmor schäälet man die schöne Statue durch Millionen Schläge heraus und doch wil der Mensch seiner mit Wust umklebten Seele mit einem einzigen Schlage die schöne Gestalt anzaubern und sich in 1 Stunde bessern, da er sich kaum in 1 verschlimmern kan. Jätet der Mensch nur jeden Monat einen Fehler aus, so braucht er nicht viele Jahre, um ein Mensch zu werden, und noch ein Paar dazu, um ein Engel zu werden. — Ich wünsche, daß Sie mit Ihrem Purpursak um Ihre Hausthür flankieren, nicht um mir den Bart sondern die Fanny abzunehmen — und daß Sie nicht war reden sondern wahr — und daß Sie auf der HimmelsLeiter des Lernens immer von einer Sprosse auf die andere klettern.

4. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

Hof den 14 Jul. [1794.]

Nicht Titular- sondern wirklicher H. Kirchen-Rath!

Die Freundschaft und der Braunkohl schmecken am besten, wenn beide ein wenig in der Kälte gestanden waren. Ich hoffe, unsere ist längst über den November weg und blüht jezt in dem Monat, wo hier geschrieben und gemähet wird. Sie behandeln mich wie das Publikum — d. h. Sie schreiben nicht. Warlich man mus ein Konsistorium, ein ganzes corpus — oft impium — sein, um nur eine Zeile von dem Arzberger Manne zu kriegen, dessen Dintenfas wie die Arzberger Schachte zuzufallen scheint.

Apropos! Den Titel Kirchenrath hab' ich Ihnen blos gegeben, weil Sie ihn (wie ich hoffe) nicht verdienen. Um ihn zu verdienen, mus man sich so wie H. Seiler um die Kirchen bekümmern — d. h. gar nicht; so wurde auch die h. Zäzilie die Schuzpatronin der Musik, blos weil sie aus Tugend auf keine hörte. Die Heiligen nehmen nicht

blos die Vernunft gefangen, auch ihre Sinne und die Vernünftigen. Was sagen Sie zur neuen Re- oder Deformazion Ihres Standes, wo es den Kandidaten wie den Bierfässern — dieses Gleichnis ist nicht weit hergeholt — ergehen sol und wo keine Lehrer und Fässer aufrecht bleiben als die leeren? —

Was sagen Sie zu meiner Geduld, die ich damit habe, daß Sie nichts zu mir sagen, ob Sie es gleich versprochen haben?

Was sagen Sie dazu, daß ich den Sonabend (den 19ten Jul.) komme, und zwar — wodurch ichs wieder gut mache — als Begleiter meines Freundes Otto, der Sie lachen und predigen hören wil? Sie werden mir meine Ankunft gern für das vergeben, was ich Ihnen mitbringe und meinen lieben Otto froher empfangen als die Wiener einen h. Leib, da das, was er unter der Brust und unter der Hirnschaale trägt, nicht blos in den Höfer Steppen zu den seltenen Gewächsen gehört.

Ich wünschte, daß Sie mich diese ganze Woche hindurch vor Ihrer Frau Gemahlin lobten, damit ich für die Beschwerden, die ich mache, leichter Vergebung erhalte. Ich habe nach einem langen Interval wieder das Vergnügen, Sie zu versichern, daß ich mit der volkommensten Hochachtung bin

Ew. Hochehrwürden
gehorsamster Diener
Fr. Richter.

Meine gehorsame Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und Dlle Tochter.

Nachschrift den 23 Jul. Morgen wollen wir kommen: Sie sehen wie lange das Schikſal unsere Wünsche täuschte.

5. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 16. Juli 1794.]

Mir ist als begegneten wir beide einander auf dem Meer mit 2 Schiffen, so lange komts mir vor, daß wir auseinander gewesen. Entweder mein Brief über den unsterblichen Verstorbnen ist verloren gegangen oder Ihre Antwort darauf. — Endlich steh' ich vom Steinischen Geburtsstuhl auf, auf dem ich einige Jahre gesessen, um das närrische Ding, wovon ich Ihnen disjecta membra poetae zu-

schicke, in die Welt zu sezen — so daß mein Körper soviel Leben verlor als jener (der Roman) bekam. — Ich wolte das Paquet und meine Furcht, auf der Post geh' es zum Henker, wären nicht so gros: so braucht' ich Ihnen nicht herausgebrochne Stellen zu geben, die ihren volständigen Werth erst durch die Folie und Fassung des Zusammenhangs erhalten. Es ist als schikt' ich Ihnen aus einem Kniestük herausgeschnittene Scheiben zur Probe, oder von einem Gedichte blos die Reime. — Da aber [?] das Werk ist wie meine baumwollene Hose, worauf ich size, wo eine aufgegangne Masche das ganze Gestrik aufknöpft, und da der Plan so genau zusammen gebauet ist, daß wenn Sie im ersten Theil ein Steingen ausziehen, der ganze dritte einfält: so müssen sie alle drei miteinander aus der Presse gehen, wenn sie nicht weniger Glük machen sollen als sie könten. — Über die Bedingungen des Verlags brauchen wir nicht einig oder uneinig zu werden: sondern wenn Sie es der Ehre des Ihrigen würdigen, so sezet sich samt dem Drilling der Verfasser selber auf die Post und fährt als Protektor und Schirmvogt nach Berlin. Ich wolte diese Fraktur-, Regal- und Imperialstadt schon lange sehen — und dan machen wir alles mündlich und friedlich ab, ohne einen Tropfen Dinte zu vergiessen.

6. An Christian Otto.

[Hof, 20. oder 21. Juli 1794.]

Dein Brief, mein Lieber, hat mich so gerührt, daß ich lieber den ganzen Tag allein sein möchte drausen unter dem blauen Himmel vor Dankbarkeit und stiller Freude. Ich antworte dir darauf in einem langen Briefe. —

Dem Herold hatt ich mich schon 2 mal auf heute versprochen; aber nach dem Essen komm ich wenn und wohin du wilst. Die Fran-kischen wollen gern auf Zedwiz. Leb wol Guter.

7. An Christian Otto.

Hof. d. 22 Jul. 94 [Dienstag].

Lieber Christian,

Die beste Antwort, die ich dir auf dein Schreiben hätte geben können, wäre gewesen, daß du michs hättest lesen sehen. Bis diese

Minute dauert es mich, daß ich mit der Rührung, die sich aus der Freude über dich, über mich und über das Schikſal zuſammenſezte, ins heroldiſche Haus gegangen bin und nicht ins Freie, wo der blaue Himmel eine verwandtere Nachbarſchaft einer wehmüthigen Freude geweſen wäre. — Ich weis recht gut, welchen heimlichen Antheil an deiner Kritik nicht nur deine Freundſchaft ſondern auch die ähnliche Geſinnung nimt, die du mit mir über unſer Stängelgen der Erde und über den ganzen Bauer des Univerſums haſt und die es auch machte, daß Moriz mich zu gelinde beurtheilte. — Und doch iſt der Mangel dieſer Geſinnung durch nichts in der Welt zu erſtatten, man mag rezenſieren oder loben. — Dieſer dein Geſichtspunkt, die Welt anzuſchauen — die wirkliche, die hiſtoriſche und die poetiſche — und dein Enthuſiaſmus durfte mir ja wol vor Freude die Augen nasmachen.

Ich bin jezt, nach dem Hervortreiben der hier beiliegenden Szenen, ein wenig ausgeleert, nim alſo die Ermüdung nicht übel. — Meine Kritik über die deinige erräthſt du aus meinem Gehorſam dagegen: blos einzelne Worte, nie ganze getadelte Szenen deck' ich gegen dich. Mich wunderte oft dein Blik in ein Räderwerk, das doch nicht ex profesſo auf deine Drechſelbank gehört; und es iſt ſchade, daß gerade die zum Rezenſieren tüchtig ſind, die zu gut dazu ſind. — Ich werfe (es iſt ſchon $4^1/_4$ Uhr) alles untereinander. — Lege nur deine tolle Angſt wegen deiner Dunkelheit ab. — Ich kan dir für deine Mühe um mein Werk mit nichts danken als mit der Verſicherung, daß meine um deines nicht kleiner ſein ſol, obgleich nur die Form, nicht die Materie davon meine Erwiederungen zulaſſen kan. — Ueber einiges können wir mündlich und peripathetiſch, nicht pathetiſch, auf unſern Reiſen ſprechen. — Übrigens machen meine Ideale und dein Lob (des Menſchen, nicht Autors) einen Kontraſt mit den Schwächen des armen Paulus, der ihn hoff' ich nicht blos beſchämen ſondern auch reformieren und arrondieren wird. Ach ich war ſonſt (in der Stille, in meiner Einſamkeit, in meiner körperlichen Dürftigkeit) anders und beſſer und ſanfter; aber die Anſpannungen der Phantaſie geben allen Leidenſchaften zuviel Milchſaft und Heftigkeit. Meine ernſteſte Bitte iſt: daß du mich ohne Schonen tadelſt — Folg' ich dir auch nicht ſogleich: ſo thu' ichs doch ſpäter.

Rüge nicht schweigend, Lieber: nach deinem übertriebnen Lobe müst' ich dir sogar übertriebnen Tadel vergeben, geschweige gerechten. —

»Es fiel mir bei einigen Stellen schwer aufs Herz, daß ich dir noch »eine Erklärung über eine Begebenheit schuldig bin, bei der mich »nur deine alzuschonende Beurtheilung gegen den Verdacht des »Eigennuzes (ausser meiner eignen Voreiligkeit und einem Mis»verständnis) schüzen kan .... traue mir jede Aenderung zu, die »von mir abhängt und auch eine Aufopferung« — — schreibst du. — Lieber Otto! keine einzige Stelle in meinem Buche konte bei deiner und meiner Denkungsart dich mehr als die Stelle irgend eines fremden Buches zu jener Bemerkung veranlassen. Die Probe der Aufopferung hast du längst abgelegt und der Gegenstand davon macht keinen Unterschied als den zu deiner Ehre. Nach jenem Abende thatest du keinen Schrit, wofür dich nicht mein besseres Innere ehrte; und übrigens weist du ja, wie flatternd — sobald keine Pflichten fixieren — und froh und phantastisch dein Freund ist. Lebe recht wol, mein Lieber Guter und glaube mir, daß ich, wenn ich einmal Hof verlassen mus, krank und bleich und sterbend sein werde eh ich mich von deinem treuen Herzen gerissen.

Richter.

8. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 9. Aug. 1794.]

Der Himmel durchsticht seine Dämme und so siz' ich wie ein belagerter Holländer hier im Regenwasser und kan nicht nach Berlin. Ich freue mich, daß ich ein Versprechen gegeben, das ich nicht halten kan, weil es Ihnen Anlas gab, gegenwärtigen JP. [?] aus der Stechbahn in Ihr Haus zu rufen. — Hier haben Sie dafür den ganzen Gipsabgus meines innern Menschen, woran ich bisher mit einem solchen mich aufleckenden Feuer gebildet habe, daß ich gegenwärtig etwas von der schönen Farbe der jezigen Strohdamenhüte — eine Art gelber Kopf-Schneckenhäuser — aufzuweisen vermag und in meiner Haut aussehe als hätt' ich eine skalpierte um mich geschlagen. — Die Schalttage, die ein wenig Philosophie ausschiffen.... Wenn es nur mit dem ersten Theil auf die Welt käme, wärs eine Steisgeburt, wo der Kopf des Kindes erst nachkömt ...

Meine Bitte wäre für einen andern beschwerlich; aber soviel ich gehört — und auch gesehen — habe, so hat es Ihnen der Gott Pluto leicht gemacht, dem Musengott eine Gefälligkeit zu erweisen. — Jener Man wird entweder typographische Gleichheit mit den Mumien wählen oder doch die Aehnlichkeit. — H. römische kaiserliche Dukaten, die auf den Briefen das Zeichen haben, das in der Musik den erhöhten Ton bedeutet — Wie sehr ichs brauche, würden Sie weniger errathen, wenn ich Ihnen nicht hinterbrächte, daß ich mich verliebt habe. Ein Mensch, der immer fremde Geliebte für die Presse malet, sieht sich zulezt nach einer eignen um, an der nichts gedrukt ist als der — Kattun. Ich habe mich daher schon im 2ten Heftlein umgesehen und umgethan und bin gegenwärtig Bräutigam. Nun kan man 4, 5 Hunds[post]tage verwenden, bis man der guten Braut nur etwas an den Rumpf oder an die Ohrläpgen gekauft habe — wie ich denn die meinige fast ins ganze erste Heftlein kleiden lassen, kleine Schnurpfeifereien noch abgerechnet, wobei Vorrede, Extrablätter und philosophische Winke drauf gehen ... Könte Sie diese Geschwindigkeit genieren: so würd' ich Sie bitten, mir die Hälfte jener Hälfte zu übermachen und die 2te einen Monat später. — So — und nun gehen wir mit einander aus dem Handlungskomptoir in [die] Wohnstube zurük und legen uns ans Fenster und sehen, wer auf der ordinairen Post sizet. Ich wolte ich sässe darauf und läge an Ihrem Fenster. — Ich hatte mir schon 20 Risse von den Freuden bei Ihnen gezeichnet — ich war überal mit Ihnen hingegangen, sogar in des Moriz vorige Wohnung — und an seine jezige — du guter seeliger Geist, ich hätte doch etwas Zurükgebliebnes, doch einige Erdspuren deiner abgeflognen Gestalt gesehen und doch das Grün und die Blumen, die um deine eingebrochne sonst so schwer bewegte jezt so ruhige Brust umher wachsen, mit meinen Thränen berührt und dein Freund, der dich nicht vergessen kan, hätte mir die Hügel gezeigt, wo er sonst mit dir glüklich war. ꝛc.

9. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 19. Aug. 1794.]

Dein Brief legte sich mit seinem herbstlichen Anstrich eben darum desto milder um meine Seele, weswegen die Landschaftsmaler den

Herbst, der wie eine Fürstin mit seinen weissen Düften still um alle Blüten trauert, unter den 4 grossen Spielen der Jahrszeiten am liebsten sehen. Ich sehne mich nicht mehr nach Satiren sondern nach Elegien und mein Inneres ist oft so jämmerlich=weich als läg' es in der Brust eines Mädgens von $17^1/_2$ Jahren. Ich bin von nicht[s] so gerührt worden als von H. Jean Paul — der hat sich hingesezt und durch seine Bücher mich verdorben und zerlassen. Jezt [?] bin ich ein Selbstzünder und brauche keine Geliebte um warm, keine Tragödie um weich zu werden. — je mehr Menschen mit ihrem BlütenBehang vor deinen Füssen in die Erde einsinken wie fallende Nebel — je mehr sich deine abblühende Stelle ausleert und du wie eine vergessene Herbstblume allein über Grummetstoppeln wankest, je mehr es immer stiller und öder um dich, immer lauter und voller in dir wird: desto weiter dringet jedes Sargseil schneidend in dein Herz; ein Band des mit Aether gefülten Geistes wird nach dem andern zerhauen und unser besseres Selbst immer mehr von seinem Zug gegen die Erde erlöset — der Trauernde wird zulezt ein Träumer — der Trauerflor giebt der Nachbarschaft eine dämmernde ferne vergangne Gestalt und dan in dieser Ueberhüllung des Innern entstehe nie die Frage im Bekümmerten: wenn nun der lezte beste Freund gar stirbt — Ich mag diese Frage weder beschliessen noch beantworten — der kleine noch in sein[er] Kulisse verhülte Erdenschauspieler — Hefte mir den TitularHasenschwanz Kandidat wieder an, den du mir abgeschnitten hast. Der Briefträger behielt den Brief — deiner Anglisierung wegen — 8 Tage lang in der Tasche, wo er ihm eine Naturalisazionsakte verlieh. Seze auf dein Schreiben

Seiner
des Herrn Kandidaten Richter
HochEdelgeboren. —

Da der Mensch sogar die wirkliche Welt nur geniesset, indem er sie in seinen Kopf versezt; da also sogar die Wirklichkeit nur durch die destillatio per adscensum in der 4 Gehirnkammer Spiritus erhält und das Erdige im Niederschlag verliert: so macht eine PhantasieWelt, die man nicht erst über den Helm zu ziehen braucht, noch glüklicher: Kurz die Realdefinizion eines Glüklichen ist: seelig ist wer studiert hat und schreibt was ihm einfält. — Richte die herausflie=

genden Briefe nicht nach der ästhetischen Regel des reinen Sazes, aber stelle die Mumien unter das Renzens[ier]Rekrutenmaas. — Wir müssen irgend ein Pläzgen im Reich der Wahrheit zu unserm Disputa[to]rium und zum Fechtboden unsrer Kiele machen. — Bring das AdjunktenHasenlangohr so weit, daß es Papier nimt und es brieflich [?] an mich erlässet. Werfe dem Ohr nur vor ꝛc. daß ich in diesem epistolarischen Wechselgesang ihm in seinem Neustädter Chore schon ordentlich antworten und entgegensingen werde aus meinem Höfer. — Mein lieber Adoptivbruder und schau mit einem genesenen Herzen der kurzen Entkleidung der Natur, der Flucht des Luftchors und dem Lichten der gelbenden Gärten zu.

*10. An Amöne Herold.

Hof, am 22 August 94.

Verweilen Sie gerne, liebe Amöne, auf dem kleinen blassen aufs Papier geworfnen Wiederschein meiner Seele vol Liebe und Wünsche für Ihren Tag.

Ich stehe erweicht neben Ihnen und sehe, wie aus einer lichten Wolke die geliebte Mutter auf Sie herabschaut und mit den geliebten Menschen hier unten Ihren Geburtstag mitfeiert.

O da die Zukunft ein Eisberg ist, auf dem man in seiner Nähe erstart, während auf ihm wenn wir ihn aus der Ferne sehen ein weites glänzendes Abendroth liegt: so werde für Sie, Theuere, Ihre Zukunft der rosige Schimmer, der unsere Blicke fesselt und erhebt.

Das Schönere, wonach wir schmachten, liegt weit ab über den Sternen, die so entlegen sind und wie diese schmuzige Erde tief im grossen Himmel schimmern.

Da unser Weilen hier nur ein schnelles Hinwegeilen ist, da das Bette nichts ist als ein breiterer Sarg, da unsere Wünsche unendlich und unsere Kraft so endlich ist wie unser Leben und jede Freude, o so sei dieser Goldschimmer des Eisberges nur der Vorhof, der Sie in das neue Lebensjahr führt, an dessen Schwelle Ihr Genius steht und Sie leicht über alle Klüfte und Abgründe leitet.

O er führe Sie immer sanft, Theuerste, und Ihre Seele vol Kraft und Tugend richte nur fortwährend den Blik nach den lichten

Höhen. Dort wohnet ja auch die, um die Sie trauern, die geliebte Mutter; aber sie wirft sich vor dem Höchsten nieder und betet für die Tochter.

Ich fasse Sie noch einmal bei der Hand und blicke gerührt in Ihr Auge. Der Abend vereinige uns bei unserm Otto, an dessen Herz ich vol stiller Wünsche fliege und an und in dem mein eigenes wohnt, und wenn sein Blik vol treuer Liebe an dem Ihrigen haftet, o so glauben Sie auch, daß es eine opfernde giebt.

Ihr

unveränderlicher Freund

Richter.

11. An Christian Otto.

[Hof] d. 18 Sept. 94.

Lieber Otto,

Ich bin fast mit allem — kaum die 2 Vorreden ausgenommen — eben so wenig zufrieden wie mit dem Plebejer-Publikum, das darin vor mir sas. Aus Begierde, kurz zu werden, must' ich unter den aufgeschriebenen und den einfallenden Gedanken, die der Zwang verdarb, schlechter wählen als ich gekont hätte. Bitter ist auch alles — die 2 ernsthaften vorhergemachten Aufsäze ausgenommen — kurz verzeih's, Otto.

12. An Pfarrer Schinz in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 18. Sept. 1794.]

Hofleute verlegen ihre Bitten ins Postskript — wer ehrlicher ist, thut sie schon auf der 3ten Zeile — und die meinige[n] sind die, mir dieses Schreiben und die Freimüthigkeit zu verzeihen, womit ich Ihre alte Erlaubnis zu Ihnen zu kommen zur neuesten mache: Bei uns riegeln die Geistlichen ein Fenster um [das] andere am Schafstal zu, weil sie mit den Oekonomen glauben, daß die finstern Ställe die gesündesten sind. Sie peitschen die Milch des Evangeliums — wie die Tataren die Pferdemilch — so lange bis sie sauer wird und zu Quarg taugt. Der Kopf wird stat trepaniert parfümiert mit poudre de Maréchal [?] ꝛc. — Der Espiégle de Zürch ou du Saint esprit —

13. An Renate Wirth.

[Nicht abgeschickt.] Bayreuth d. 21 Sept. 1794 [Sonntag].

Liebe Renate,

Ich fange meinen Brief hier an, ohne den Ihrigen noch anders als in der Hofnung zu haben — und ohne die Ihrigen — d. h. unter Juden und Christen — noch gesehen zu haben. Ich gieng zwar Freitag ab, aber in der Schmelz war meine Schlaf=Stazion beim Pütner, und am Sonabend zu Nachts kam ich mit ihm und seinem Geschir hier an. Ich weis nicht wen ich zuerst warm schreiben sol, Sie oder meine Finger. Hier ist eine Dezemberkälte, daß man die Verdamten in der Hölle damit erfrischen könte.

14. An Frau von Streit in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 24. Sept. 1794. Mittwoch.]

Mein erstes Vergnügen in Hof ist, daß ich mich an das lezte in Bayreuth erinnere und an Ihre Erlaubnis, Ihnen mein grosses Buch und meinen kleinen Brief zu schicken. — Ich wünsche, daß Ihnen die Mumien halb so viel Angenehmes vorsagen als mir 3 Singstimmen in Ihrem Zimmer vorsangen. Um es für Sie zu verschönern, hab' ichs für Sie verkürzt — ich habe die Stellen, die blos ꝛc. Satire enthalten, mit Bleistift verurtheilt, von Ihnen übersprungen zu werden, damit Sie früher zu den sanftern kommen, die wie Adagios blos für das weibliche aufgeweichte Herz gehören. Es ist besser harte Hände als ein hartes Herz zu haben und den Mannspersonen, bei denen beides nicht sehr weich ist, wäre eine erweichende Pomade für beides zu gönnen. ꝛc. Der erste Theil ist besser als der 2te, so wie der 2te Tag in B[ayreuth] — der Sontag, wo man zu Me[yer] geht — besser ist als der Sonabend, wo man anlangt. Je länger Sie die Mumien zu Miethe wohnen lassen und in je mehr Häuser Sie sie einführen, desto grösser wird mein Dank für Ihre Nachsicht sein. Vergeben Sie eine Geschwäzigkeit, die nichts ist als ein Vorwand, einige Minuten länger mit der Seele in Ihrem Zimmer zu bleiben. Aber der Faden Ihrer Geduld wird wie die 2 Saiten zerreissen, die ich im Enthusiasmus über das Singen Ihrem Klavier zum Denkmal meiner Gegenwart so gut wie gestohlen habe.

15. An Rolsch.

[Kopie.] [Hof, 24. Sept. 1794.]

Wenn es aussen hagelt und heult: so steigt die Seele verhült und beschüzt in die Blumenwelt hinab, die vom Brustgitter umzogen wird, und ruht sanft da, wenn der Sturm an das Geländer schlägt ... Es ist schön: gerade die grösten Schäze — der Blik ins dämmernde 2te Leben ꝛc. — sind nicht in Bergwerke sondern in unsre Brust und vor unsre Augen gelegt; hingegen die Lumpereien liegen weit von uns und werden mühsam erfischt. — Die Natur ist der Fusboden des Unendlichen. — Es ist leichter, einem Armen als einem Bemittelten zu helfen, einen Dienst zu thun als einen Tort zu vergeben —

16. An Christian Otto.

[Hof, Ende Sept. 1794.]

Es ist der Esel in der Fabel, ders dem Windhund nachthun wil und sich auf den Achseln seines Hern freundlich mit den Vorderklauen befestigt. Abscheulicher, Primaner- und Rektor-mässiger giebts kein Lob und keinen Styl.

*17. An ?

(Beim Empfang zweier in Herzform gebackener Kuchen.)

[Konzept?] [Hof, Sept. 1794?]

Ich habe das fette Brautpaar wie ein Menschenfresser mit Haut und Haar verschlukt, welche beide kastanienbraun waren; und so hab' ich die zwei Billets — ich meine die geschriebenen — verschlungen, aber in einem geistigeren Sin. Grosse Pädagogen liessen ihre Kleinen das ABC, damit sie es behielten, auf Pfefferkuchen gebacken, verzehren. Es ist mir lieb, daß Sie mich auf eine ähnliche Art durch den Genus waizener Herzen an viel weichere und grössere gewöhnen wollen. Mir ist so etwas beizubringen und ich würde künftig meine Braut, wenn sie treu auf dem Brautkuchen nachgebosselt wäre, vor Liebe fressen auf lezterem. Ihre zwei Billets, die so gut gemacht waren wie das was sie begleitete, hatten nämlich eine schöne Begleitung an zwei vollen dicken, die dem süssen Inhalt nach wahre artige billets doux waren —

18. An Amöne Herold.

Hof. d. 2 Oct. 94.

Beste Freundin,

Diese Anrede kan im Grunde meine ganze Antwort sein. — Ich wil aber lieber mein Vergnügen verdoppeln und Ihnen das Nämliche heute noch mündlich und schriftlich sagen.

Der gestrige Argwohn, der Sie betraf, war kaum halblebendig bis Sie ihm durch die blosse Voraussezung desselben erst das Leben gaben, das ihm heute Ihr guter Brief wieder nahm. Ich habe mirs schon seit einigen Monaten angewöhnt, kleine Launen, die ich morgen vergesse, heute zu ertragen. Der arme Jean Paul hat überhaupt bisher sein Herz zu sehr verschwendet und zu sehr Hof für die ganze Welt gehalten: die Kälte, die er seit 3 Monaten gegen seine alten satten Wünsche hat und in der noch immer mehr Wärme ist als die Freundschaft braucht, thut ihm jezt recht wol. Warlich ich wuste oft nicht recht, was ich mit meinen tollen Foderungen (das Papier taugt nichts) haben wolte, die ich oft an 10 auf einmal that. Ich fühlte es erst wieder in Bayreuth, daß ich, — indem ich Wünsche aufgebe, deren Erfüllung mich noch mehr ärgern würde als ihre Stöhrung, — erst dadurch des stillern edlern Genusses der schönen weiblichen Seelen würdig, wenigstens fähig werde — daß man dan neben dem schönsten weiblichen Kopfe noch weis, wo einem der eigne steht — daß man dan noch sich erinnert, wie es nicht 1 Frau auf der Erde gebe sondern 500,000,000 — und daß man dan mehr Launen erträgt und weniger besizt.

Ich lege Ihnen in diesen Confessions meine ganze Seele enthüllet in Ihr Herz, aber Sie müssen sie wieder vor andern zuhüllen. Ueberhaupt stelte sich nur einmal eine Poststrasse zwischen uns beide: so würd' uns eben die Entfernung einander durch Briefe nähern. — Die Beobachtungen, die ich seit einiger Zeit mit so vieler Freude über die Sonnenseite Ihres Innern machte, geben mir so viel Muth, hier Ihnen vorzuplaudern, daß ich fast nichts fürchte als blos Ihre — Langweile.

In Rüksicht der C. erstaunt' ich eben so über das Lob, das Sie mir geben, als über das, das Sie ihr nehmen. Die Laune der C. ertrag' ich gern, weil ich glaube, sie hat Recht dazu — weil sie fast ge-

zwungen ist, einen Menschen der immer so verschiedne Seiten wies, von der neuen nicht zu sehen — weil ich der Himmel weis wie, gegen sie weniger Muth und Freimüthigkeit bewies als gegen irgend jemand. Ich ärgere mich höchstens über die Rechtmässigkeit der Laune. Wenn diese aber aus keinem Misverständnis, sondern aus feindseeliger Koketterie herkäme — welches mir unmöglich scheint —: so wär' es Ihre Pflicht, aus Ihren Winken Worte zu machen und mich überhaupt wenn ich in einem grossen Irthum bin, daraus zu ziehen. Jezt da ich Sie dazu auffodere: ist Ihre Freimüthigkeit die gröste Güte. Wenn man wie Sie Vermuthungen giebt, die nachher bei mir immer über die Gränzen laufen: so müssen Sie jenen diese sezen durch Deutlichkeit. Ich darf Sie bitten, mir zu sagen, in wiefern Ihnen gestern Anlas gegeben wurde, meine Sache mit so vieler gütigen Theilnahme zur Ihrigen zu machen. — Sobald ich vom Tische hier aufstehe, tret' ich vor Sie. Auch war es gestern keine üble Laune — warlich ich war froh — weswegen ich nicht hinaufkam, sondern der kleine Nachgeschmak Ihres gestrigen — Scheins war Ursache. —

Vergeben Sie, theuerste Freundin, das öde Geschmiere, das von der Eile — und von der Erschöpfung durch Morgenarbeiten — und von der Stärkung durch Essen — seine Farben nahm. Mit immer wachsender Hochachtung

Ihr

alter Freund

Richter.

19. An Dr. Joerdens in Hof.

[Kopie.] [Hof, 3. Okt. 1794.]

Ich habe für meine Einmischung in eine fremde Sache keine Entschuldigung als die Menschenliebe, die mich aufmuntert mich an die Ihrige zu wenden, um ihm eine bessere Lage zu verschaffen als er ohne Ihre Güte hoffen darf. R[olsch], den sein Herr verstösset, der eben so sehr mit seinen Kentnissen als Gelde geizt, hat mehr Lernbegierde als sein Herr Lehrbegierde — fragte mehr als andere antworten — Jezt am Ende 3 leerer Jahre, wo er aus dem chirurgischen Schildknappenstande zu kommen hofte, wartet troz der Be-

zahlung noch ein 4tes auf ihn, in dem er von seinem Hern sich [nicht mehr] Belehrung versprechen darf als im vorigen. — Und dan würde Sie Ihre eigne Menschenfreundlichkeit stärker bereden, als ich könte, dem verlassenen Jüngling das 4te Novizenjahr zu schenken und es bei dem gewöhnlichen Triennium bewenden zu lassen. Ihr eignes Herz wird die wolwollende Vorbitte des meinigen entschuldigen.

20. An Christian Otto.

[Hof, Okt. 1794?]

Stehe mir, sei so gut, 1 Buch feines Papier käuflich ab, weil ich morgen gutes zu actis Sanctorum für meine Kinder brauche. Damit es dich nicht stöhre, bestelle meinen Bruder wieder hin. — Auch sei so gut und sage deinem Albrecht, er sol Mitleiden haben und dem armen Rolsch nur manchmal einen Bogen zuwenden. Gute Nacht! —

21. An Renate Wirth.

[Hof, Okt. 1794?]

Hier send' ich Ihnen, beste Pazientin, das versprochne Blat. Sie nehmen das Pulver, so oft Ihnen Ihre körperliche Hülle zu knap anliegt. Aber schieben Sie diesen kleinen Gehorsam gegen — sich selber, so wenig auf wie den gestern versprochnen andern. Der Himmel ziehe die Wolken von Ihrer Seele weg und gebe ihr das schöne milde Frühlingsleben wieder. Ihr

Freund.

22. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 15. Okt. 1794.]

Für den bunten Nachschatten, den seine Hülle noch wirft, dank' ich Ihnen, ob ich mir gleich andere physiognomische Vorrisse gemacht hatte. — 2 Prunk-, Gala-, Parade-Exemplare für mich und meinen Freund sind vielleicht eine unbescheidne Bitte — ich wünsche, daß eines keine sei. Da ich den Monaten 24 [?] Flügel mehr gäbe als ihnen Saturn angeschnallet: so bitt' ich Sie, den Exemplaren jene Flügel anzusezen, damit sie früher durch unser Stadtthor fliegen.

23. An Pfarrer Schinz in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 15. Okt. 1794.]

Mit diesem Titel haben Sie sich in mein Herz geschrieben. Mein Dank hätte freilich mit Ihnen in B[ayreuth] anlangen sollen; aber [ich]hofte, Sie würden ihn voraussezen. B[ayreuth] hält mich mit 10 Schlingen, die da die schöne Natur ꝛc. den Fremden legt, auf immer fest, die Schlingen werden immer kürzer werden und mich im nächsten Frühling wieder zu sich ziehen. — Mädgen, dem ich Ihren Kus mehr gegönt als Ihnen seinen — Den Hof einige Minuten gegen Beschreibungen desselben vertauschen.

24. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, 20. Okt. 1794.]

Die drei Worte thaten mir weher als Ihnen. Man liebt Personen doppelt, weil man sie beleidigt hat — und umgekehrt beleidigt man die, die man am meisten liebt. — Mein Betragen bezog sich nicht auf Ihre physische Entfernung sondern auf Ihre moralische. — Unbegreiflich, daß Sie nur in meinen Kopf und nicht in mein Herz sehen können. Sie können leichter meine Fehler sehen als meine Tugenden.

25. An Herold.

[Kopie.] [Hof, 20. Okt. 1794. Montag.]

Um 6 Uhr wil ich sehen, wie weit Sie sich in Seide eingesponnen haben zu einem Konzert Kokon. Ich wil mich verzinnen, kandieren, kouvertieren, um Sie wenn Sie mich vorher skalpiert haben, in den Rathssaal zu begleiten, wo am Tage die Männer votieren und zu Nachts die Weiber.

26. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, 27. Okt. 1794.]

Damit die Mezgerschaft das Viertel, das aus 4 Vierteln besteht, nicht gewahr werde. Das Fet ist so tief wie Schnee darauf gefallen und man weis nicht, taugt es besser zu einem Rathsessen oder Rathsgliede, so feist ists.

27. An Renate Wirth.

[Kopie.] [Hof, 27. Okt. 1794. Montag.]

Ich wünsche, daß der schwesterliche Drilling oder die 3 Weisen aus der Post heute jemand anders sehen als mich. Ein Hindernis, das für eine Billet Erzählung zu lang ist aber nicht für eine Konzerterzählung, zwingt mich mein montägiges Vergnügen zu einem donnerstägigen zu machen. Haben Sie die Güte, für mich bei Ihren 2 D. Schwestern Verzeihung auszuwirken und sagen Sie ihnen: vergebt wie die dritte oder wie Ihr ꝛc.

*28. An Renate Wirth.

[Hof, 30. Okt. 1794?]

Vor Ihrem Besuche, liebe Renate, kömt immer ein solches Hiobsblätgen; aber diesmal ists nur eine zweite Bitte, ihn heute zu machen und es zu verzeihen, daß ich vor 6 Uhr nicht da bin; weil ich beim Hake samt dem ganzen Gevatterregimente selber einen Besuch mache.

Meine dritte (und unnöthige) Bitte ist, daß Sie mein Briefkästgen vor allen neugierigen Augen beschüzen. Meine vierte ist, mir nur eine Zehntelszeile, die zu lesen ich um 2 Uhr nach Hause kommen werde, zu antworten.

Ihr Fr.
R.

29. An Emanuel in Bayreuth.

Hof. d. 30. Octobr. 1794.

Geliebter Emanuel,

Hier send' ich Ihnen meine Mumien, die ihren Namen nicht durch ihre Dauer, sondern durch ihr ägyptisches Predigen der Sterblichkeit verdienen. Wenn Sie so viel Toleranz für ästhetische Digressionen haben, als Sie für moralische besizen: so werden Sie den 2ten Theil des Buchs noch leichter ertragen als den ersten. Es ist sonderbar d. h. menschlich, daß wir immer originelle Menschen und originelle Bücher begehren — und doch wenn sie da sind, sollen sie ganz für unsern Gaumen sein, als wenn für diesen eine andere Originalität sein könte als unsere eigne.

Es thut meiner ganzen Seele wol, daß Sie mich lesen, Lieber! Ich und Sie gehören zusammen — unsere Bekantschaft ist kurz, aber unsere Verwandschaft ist ewig — meine Seele ist nicht der Wiederhal der Ihrigen, sondern Echo und Klang fliessen zusammen wenn sie nahe an einander sind, in der Physik und in der Freundschaft — — Ach in diesem zerstäubenden Leben, in dieser finstern Baumanshöle von Welt, wo Blut wie Tropfstein zu unsern Gestalten zusammentropfet, und wo diese Gestalten so kurz blinken und so bald schmelzen, in diesem schillernden Dunst um uns giebt es nichts stehendes und fortglühendes und nichts was uns Gefühle der Unvergänglichkeit reicht, als ein Herz das geliebt wird und eines, das liebt — Und doch brauchen diese zerfliessenden Schatten ein Dezennium, um einen Bund zu schliessen, und nur eine Minute, um ihn zu trennen!

Ich und Sie haben das Dezennium nicht gebraucht. — Versichern Sie Ihrem Freunde Schäffer alle die Achtung eines Unbekanten, die einem Lobe wie Ihrem folgen mus, das der Gegenstand auf den Urheber reflektiert. Aber entschuldigen Sie mich auch, daß meine Freude seiner Bekantschaft nur eine Hofnung und keine Erinnerung ist: denn an jenem Tage, wo ich abends wiederkommen wolte, fuhr auf einmal (aber auch in Gefolge einiger Gründe) der Vorsaz, den andern Morgen zu reisen, an mich — bis um 8 Uhr abends blieb ich bei der Fr. Hauptman von Hein — um halb 9 Uhr führten mich meine Verirrungen aus Alleen und Gassen endlich in mein Logis — und doch hätte ich nachher um 9 Uhr, wär' auch mein Essen und ein geringerer Druk als der der Schuhe vorbei gewesen, darum nicht kommen können, weil ich mir die Versagung Ihrer Gesellschaft als eine Entschuldigung für die Versäumung zweier Familien im Meierschen Hause aufbewahren muste — —

Der Frühling, der uns so viele Blüten wiedergiebt, wird mir auch Bayreuth und die zwei geliebten Menschen wiederschenken, die jezt wie er sich durch den Winter von mir trennen. Als einen Vorläufer von mir werd' ich Ihnen dan mein neues besseres Buch »Hesperus oder 45 Hundsposttage« entgegenschicken, das zu Ostern in Berlin in 2 Ausgaben und 3 Theilen erscheint. Die Person, die darin die

gröſte Liebe des Verfaſſers und vielleicht auch des Leſers hat, trägt Ihren ſchönen Namen Emanuel.

Renate, die die wärmſten Grüſſe der Freundſchaft hier zu meinen an Sie legt, iſt wieder geneſen — dieſer weiſſe Schmetterling wird im Schlagregen des Lebens durch jeden Plaztropfen auf ſeiner Blume zerdrükt — Das gute Schikſal geb ihm leichte Flügel und Sonnenſchein und einen Garten.

Ich kan mich nicht dahin bringen zu glauben daß ich das erſtemal an Sie ſchreibe — mir iſt als hätt ich ein ganzes briefliches Feleiſen ſchon an Sie geſchikt und — empfangen von Ihnen. Damit lezteres wahr werde, ſo fangen Sie bald mit dem erſten Briefe an. Ich bin Ihr Sie ewig liebender und ehrender

Freund
J. P. Fried. Richter.

N. S. Das mit Bleiſtift in meinem Buch geſchriebene »passés à la page etc.« iſt blos für — Leſerinnen, die Satyren ennuieren.

30. An Karoline Herold?

[Kopie.] [Hof, 31. Okt. (?) 1794.]

Es drükt mich in meinem Innern wie eine ſchwere Wolke, daß Ihre Flammen mein Blut zum Aufkochen anſchürten — wollen wir alles vergeſſen, die beſſern Stunden nur nicht. —

31. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 3. Nov. 1794.]

10 000 ꝛc. Dinge hab' ich zu ſchreiben; da ich aber keinen Plaz [habe], ſo laſſ' ich ſie aus und beſchreibe dir nur die einzige Gevatterſchaft. — ich bin ſo gut in den Taufbund aufgenommen worden wie das Kind — ich glaube ich dürfte mit der ſeidnen Befohlung, mit dem polygon[iſchen] Hut- und dem ſeidnen Fus- und Beinwerk, beſſere Figur gemacht haben als dem Neide lieb ſein mochte. Mein Kopf war wie ein Handſchuh [?] nicht nur gepudert ſondern auch friſiert. — Du wilſt mir einen orthographiſchen Prozes an den Hals hängen; aber ich vergleiche mich — weil jezt ſo viele Rechtſchreibungen florieren als Regenbogen.

32. An Karoline Herold.

[Hof] d. 4. Nov. 94.

An [Karoline.]

Warum seh' ich nur deine Augen und deine Lippen und nicht dein Herz? Warum erblick' ichs nicht, wenn du in der Stille weinst, wenn deine Blicke wie Seufzer emporsteigen und wenn deine Seele am Abendhimmel, an der Einsamkeit, oder an Tönen ruht? — O daß ich dein Engel wäre und von Unsichtbarkeit gedekt, in deine Seele schauen könte — Vielleicht säh' ichs dan, wie sie ist — ob sie sich vol Andacht beugt im grossen Tempel, den der Unendliche aus Sternen und Welten aufgeführet hat, — ob ihr Herz harmonisch mit den Saiten zittert, wenn Klagen auf ihnen beben, — ob alle Menschen wie hülflose Kinder an dein Herz von deinen Armen liebend gezogen werden — ob du weinest, nicht blos über den Druk, der dich, sondern auch über den der andere krümt? — O wenn du so weich bist und so milde und liebevol und erhaben über die Spielmarken deines Geschlechts und wenn dein Herz sich nicht [nach] einem lustigen Tag, sondern nach etwas höherem, nach grössern Gedanken, die noch über den Gräbern stralen, und nach einer Seele vol Tugend sehnet — o wenn du so wärest und wenn ich dich einmal in diesem heiligen Schimmer, in dieser himlischen Zerfliessung überraschte: dan wär' ich zu glüklich — — dan liebt' ich dich zu sehr — dan säh' ich in dein stilles Auge und sagte: falle nie zu, du gutes Auge — und ich sänke nieder vor deinem Herzen und sagte: stocke nie, du geduldiges Herz — Wenigstens nur nicht früher als meines.

O wie sanft thut es, denen zu wünschen die man liebt. Als wenn alles sich erfülte, was ich sage, wünsch ich mit einem süssen Beben: der Himmel werfe dein Lager mit duftenden Träumen vol wie mit Blumen, — eine Morgenröthe falle in dein Auge, wenn es sich öfnet, oder ein Stern — eine Freudenthräne überzieh' es schimmernd, wenn du erwachst und du, o gutes Schikal, trokn' ihr sie niemals ab, niemals dieser geliebten [Karoline.]

---

33. An Christian Otto.

[Hof, Nov. 1794?]

Dieses Blat hat folgende Miszellen:

1) die Bitte um Kants Metaphysik der Sitten, weil ich sie wegen deines Aufsazes haben mus, den ich heute früh beinahe ganz gelesen und der durchaus vortreflich ist —
2) die Bitte, meine Dinger bald zu lesen und deiner Schwester zu geben —
3) die Bitte um ein Paar Konzertstrümpfe, — nämlich deinen leinwandenen Münchbergern ähnliche —, die ich nachmittags holen lassen wil —
4) die Nachricht, daß die Herold[ischen] ins Konzert dürfen.

34. An Christian Otto.

[Hof, Nov. 1794?]

Ich wolte anfangs vor dem Essen kommen; thu' es aber nachher, um den Kant hinauszulesen und mitzubringen. Ausser mir kömt niemand als die 2 H[eroldischen] Mädgen, wogegen du heute nichts haben solltest, weil A[mône] gestern und heute von dem einkrallenden Hospodar auf eine Weise zerspalten worden, daß sie gestern in die alte Erstickung verfiel und heute eine sanftere Athmosphäre [!] bedarf. Sie hatte diesen Entschlus eh' ich kam. Um 5 Uhr floh ich, um dem Philanthropen nicht zu begegnen. — Wollen wir abends in der oberen Stube bleiben!

35. An Karoline Herold.

Hof d. 11 Nov. 94 [Dienstag].

Obgleich alles in meinem Innern auseinander rinnen wil: so wil ich mich doch erheben und allein aufrichtig sein, um nicht ohne mein Wissen ungerecht zu sein. Sie haben mir einen himlischen Abend wie mit meinem Blute ausgestrichen und gestern dacht ich sogar: deine Freude des künftigen Frühlings hast du auch verloren. Als ich so abgerissen dort sas und verglühte und als die Töne an mir nagten und mir das Herz zerdrükten zum Weinen — als die Töne zu den mit Erde bedekten Stimmen meiner verstorbenen Freunde wurden, die noch einmal den anredeten, der allein an einem öden Ufer ihnen

nachsieht über das TodtenMeer: da begrif ich freilich die Lustigkeit und die troknen Augen der andern nicht. Und da Sie noch mit Ihrer alten durch keine Rükſichten gestern nöthigen Kälte neben mir waren — und da ich meine Gefühle gegen Ihre, meine mich zerreibende Wärme gegen Ihre Abneigung schon vor dem Anblik berechnete — da ich sah, wie Sie mich und alle meine schönen Abende den elenden Auslegungen anderer aufopfern und wie die heftigste Trauer eines zu weichen Herzens von Ihrem nicht einmal durch ein sanftes Zeichen des Antheils erwiedert wird — wie Sie oft mit einer Art, auf die Sie es gegen keinen andern thun, meine Anerbietungen oder auch die Bitte um Gehör zurükwerfen — wie Sie oft gerade um den von Ihnen Gekränkten desto lustiger sind — und da ich dachte, was meine Seele verdiente, die Sie noch nicht halb kennen: so that mir alles zu wehe wie jezt da ichs beschreibe, und ich sagte zu mir: »vergeh' nur vergeblich für mich, schöner Abend — ich verliere doch bald alles.« Ich zwang und verstelte mich, obgleich die Wärme oft in meiner schlaffen Hand krampfte und zukte. Ich wurde immer unfähiger, aus der nagenden Verstellung zu kommen und kämpfte bald mit dem Gedanken, der vol Thränen ist: »ach wenn sie es nicht verdiente, deinen Argwohn« bald mit dem Gedanken der vol Schmerzen ist: du wirst sie verlieren. O da ist mir als wenn ich Hof abschütteln möchte wie ein ErdenLeben, um nur den innern Frieden zu gewinnen — Und in diesen verdunkelnden Stürmen werd ich auch einen Entschlus fassen, den ich werde bereuen aber nicht ändern können. Warlich — meine ganze Seele enthült sich vor Ihnen wie vor Gott — ich hab oft den tollen Gedanken, in Ihrem Hause mir durch ein Wort, das nicht vergeben, oder durch einen Eid, der nicht gebrochen werden kan, die Zurükkehr selber zu versperren. — Ach du Gute, wenn ich deine müde Seele martere so vergieb mirs — ich lieb dich zu sehr, Gute Gute.

Ich hab es wieder überlesen und solt' es kaum schicken. Meine Geheimnisse sollen nicht dem Zufal blosstehen, daher geben Sie mir das Blat nach 8 Tagen wieder zurük: Ihnen bleibts ewig. Wenn auch auf dieses wieder Stilschweigen Ihre Antwort ist: so ists keine gerechte. Aber da ich das nicht fürchte: so wil ich meinen

Bruder um 5 Uhr mit dem Reiszeug schicken, damit Sie ihm ein Blätgen als einen Wiederschein einer künftigen ruhigern Zeit mitgeben.

36. An Christian Otto.

[Hof] d. 5 Nov. 94.
d. 16 Nov. 94.

Mein lieber Christian,

Du siehst aus dem doppelten Datum meine Entschuldigung. Ich wolte deine Abhandlung mit einer begleiten — und du siehst das magere dünne Ding jezt. Las dir genügen an dem animus — disputandi, mehr bring ich nicht.

Ich verschiebe das über Kants Prinzip, wozu mir deine 3te Seite Anlas giebt, bis zulezt.

$\frac{7}{1}$ (der Nenner bedeutet den Bogen, der Zähler die Seite) Aus der Nothwendigkeit des Lebens zur Sitlichkeit kan man darum den Begrif des Eigenthums nicht nehmen, weil Sitlichkeit nur die Bedingung des Lebens ist, die nachher ohne ihren Schaden mit diesem wegfält — und weil du ja dein Leben der Sitlichkeit aufopferst, d. h. du opferst die positive Fortdauer der Sitlichkeit*) der negativen auf. Aus der Nothwendigkeit der Glükseligkeit kanst du den Begrif ziehen; aber durch eine Menge Mittelbegriffe, die darauf hinauskommen: das Eigenthum ist eine Schenkung eines höhern Wesens, das uns beglücken wil. Da aber bei diesem wieder der Grund des Eigenthums anzuführen ist, der ist: »es ist sein, weil ers gemacht hat«: so folgt, daß wir ausser dem Geschenkten auch kein Eigenthum haben als unsere Geschöpfe: d. h. die Tugenden**). Nach dem untergelegten Mittelbegrif der Schenkung aber gehen alle deine lichtvollen Bestimmungen des Eigenthums an. — An und für sich, ohne den beigezognen Begrif der Schenkung, ist die Identität des Eigenthums und des körperlichen Besizes nicht rein erweislich. Was hat

*) Denn du must ohne Voraussezung eines 2ten Lebens lieber sterben (also keine Tugenden mehr haben) als Laster haben.

**) Genau genommen nicht einmal Ideen: denn wir ordnen (d. i. die Form) aber schaffen sie nicht (Materie) — Formänderung sezt das Eigenthum voraus, aber macht es nicht.

die Nähe mit dem Recht zu thun? — Denn eben, um eine Sache in körperlichen Besiz zu nehmen, sie zu fassen, dazu gehört, daß sie mein Eigenthum ist — dieser Besiz ist eine Folge, kein Grund des Eigenthums. — Der abgelösete Arm ist so gut dein wie der lebende; so wie umgekehrt deine Nadel, wenn sie in dein Fleisch verschwollen ist, nicht weniger dein ist, sobald sie heraus ist. Das Kind in Mutterleibe ist (als Körper) der Mutter nicht mehr gehörig als ausser.

Die Formgebung ist freilich auf keine Art ein Grund des Eigenthums. 1) mus eine Sache schon unseres sein, wenn wir ihre Form ändern wollen 2) gäb uns dieser Kraft-Aufwand Anspruch auf den Arbeitslohn, aber nicht auf die Sache 3) wie kan man denn durch jede beliebige Formgebung (d. h. durch grossen und kleinen Kraftaufwand) ein grosses oder ein kleines Stük in Besiz nehmen? wie können für unähnliche Arbeiten ähnliche Belohnungen werden?

$\frac{1}{V}$ Freilich; aber aus einem andern Grund. So wenig das Laufen über die Erde (beim Alexander ausgenommen) sie zusichert, so wenig hast du durch Schlagen die Immission in die Luft; aber anders wär' es, wenn du das Stük Luft isolierteſt unter der Luftglocke und Versuche machteſt. Eine Bouteille fixe Luft gehöret ja dem, der sie gemacht. Das $\frac{4}{III}$, $\frac{2}{II}$, $\frac{8}{V}$ — Und das über die Verträge (zumal $\frac{1.\ 2.\ 5.}{VII}$) Und das über das Zwangsrecht ist vortreflich und so helle dargeſtelt als gedacht. Blos $\frac{6}{VI}$ der vorlezte Absaz ist entweder undeutlich oder unrichtig: denn ich schliesse jeden Vertrag eben unter der Bedingung, daß der andere seinen hält — sein Bruch macht meinen, der so gut mit paziſizieret ist wie das Halten im andern Fal.

Noch ad $\frac{4}{VIII}$. Die Menschen bildeten sich vielleicht darum ihr Wildfangsrecht fremder geſezloser Triebe ein, weil sie Laſter und Unglük immer geſellen müſſen und da wo das Schikſal ſtokt, lieber ſelber das Petrus Schwert ziehen wollen.

Noch etwas: was haben mit dem Rechte des Eigenthums die Schwierigkeiten zu thun, es zu ſignieren und zu deklarieren? Die Frage ist: was ist mein Eigenthum, und nicht: woran erkent es der andere, daß es meines ist! — Meiner Meinung nach sind nur 2 Fälle: der eine, wenn ich auf einer Inſel ꝛc. ꝛc. allein bin, dan gehört alles

mir — bis 2) ein zweiter kömt: mit diesem mus ich (das ausgenommen, was mein Arbeitslohn ist) alles genau abtheilen*). Meine Priorität, mein körperlicher Besiz und bisheriger Genus geben kein neues Recht, sondern waren Genus eines alten: jezt aber red' ich mit dem zweiten die Zeichen des doppelten Eigenthums ab, die vorher unnöthig waren und die man doch immer in die Bestandtheile desselben hineinzudefinieren sucht. Der körperliche Besiz, die andere Form ꝛc. ꝛc. sind solche wilkührliche Zeichen und mehr nicht, die man dem Eigenthum eines Insulaners vergeblich aufdrükt.

$\frac{3}{1}$ Über das kantische Prinzip kan ich leider nur drei Worte heute sagen, von denen noch gut ist, wenn sie nicht blos 3 Laute sind. Die Autonomie des Willens heist: er ist sein eignes Gesez, das Wollen ist der Gegenstand des Wollens, er wil das Wollen. So wahr das ist, insofern dadurch die Gegenstände der Begierde aus dem Gesichtskreise des Willens geräumet werden: so bleiben doch noch andere Gegenstände, weil ein Wille eben so wenig seine eigne Richtung zum Gegenstand seiner Richtung machen kan (das hiesse, der erste Wille sezte einen vorersten voraus) als es eine Form ohne Materie geben kan oder ein Sehen des Sehens. Auch könte dan die Möglichkeit einer entgegen[ge]sezten Autonomie nicht weggebracht werden. Die Richtung unserer praktischen Vernunft nach Algemeingesezlichkeit und nach der Achtung für die Menschen als Zwecke, diese Richtung ist die Folge, aber nicht die Erklärung dieser praktischen Vernunft — ihr Sol, was sie von der theoretischen unterscheidet, trent sie doch nicht von den Begierden, deren Aeusserung nur ein eingeschränkteres bedingteres Sol ist. Kurz: die Bemerkung Platos — die du mitten im Alwil findest in einer Note — daß die Begierde (nämlich das erstemal bei ihrer Geburt) den Gegenstand kennen ⟨ahnden⟩ müsse, um ihn zu begehren (wobei freilich das Verhältnis des Triebes zu seiner Nahrung, die er nie geschmekt, und sein Sehnen darnach unerklärlich ist) — also eben diese Bemerkung wend' ich auf die Richtungen der praktischen Vernunft an, deren Gegenstand nicht diese Richtung selber (obwol diese Richtung etwas

*) Aus demselben Grunde, woraus der 2te ein Recht auf die Theilung der Bedürfnisse hat, hat ers auch auf die Theilung der Annehmlichkeiten.

vom Umrisse des Gegenstandes, wie die Sehnsucht des Triebes vom Umrisse des seinigen giebt) sondern etwas ausser ihr sein mus: inwiefern nun das Gott und Glükseligkeit ist, das kan Jakobi ausführen zumal wenn er oder ein anderer gezeigt hat, inwiefern und warum die Glükseligkeit allemal der Sitlichkeit geopfert werden müsse und in [wie] weit Identität dieser beiden sich mit der Unterordnung der einen vertrage.

Ich habe deines und meines jezt — um 4 Uhr — wieder durchgelaufen und sehe daß ich deine Erwartungen nicht blos durch mein Zögern sondern durch noch etwas schlimmeres getäuscht. Ich wolt' es heute um 12 Uhr reif haben; und machte alles zu kurz. z. B. Wie wil mir denn jemand streng erweisen, daß ich als Insulaner ein Recht auf die Speise habe, blos weil mich hungert? Ich meine, anders ists nicht zu erweisen als durch die Herabrufung eines transszendenten Nutritors. — So hätt ich bei Kant ausführen müssen, daß der höchste Grad der Moralität ohne Kampf, folglich ohne die Unlust bestrittener Triebe und folglich ein Fortwehen von lauter Wonne sei, wenn nicht der Mensch im öden Fohismus sizen sol. — Dein Styl braucht jezt meine litteras laureatas nicht mehr; er kan — wenige Bleiweis-Fälle abgezogen — weder heller noch dichter sein als er ist. So oft ich so etwas lese, krampft es mich im Innern, daß es weiter niemand weis als ich; und der gröste Sieg meiner Verschwiegenheit ist, daß ich fähig bin, über deinem Werth am Schreibpulte deine MosisDecke hängen zu lassen. Das Schiksal hebe sie bald auf. — Gieb mir bald wieder einen kleinen Aufsaz, weil ich ohnehin jezt durch einen sehr stumpfwinkligen Zikzak des Schiksals von der Philosophie wenigstens als Jugendstudium weggetrieben bin — Was ich davon zu meinem Menschenleben und Herzenskost bedarf, such ich zusammen; mehr nicht: aber es wird eine weisere Zeit für mich kommen. — Nim ja nichts übel, zumal das Eilen: ich schäme mich meines Apparats zu diesem Blatte, der dir Erwartungen gegeben — Wenn etwas zu falsch dir scheint: so rede mit mir, vielleicht kan ichs retten. Lebe wol, Lieber

Deines Freund[es]
R.

37. An Karoline Herold.

Hof d. 1 Dec. 94.

Liebe Freundin

Ob ich gleich heute in allen meinen Nerven kränkle: so zucken sie doch bei Ihrem Briefe wie bei einem glühenden Eisen wieder auf. Er giebt Ihnen alles wieder — die Wärme ausgenommen —, was Ihnen meine Misdeutungen abgesprochen haben. Das feine Gefühl der zurükgezognen Weiblichkeit, das mich bisher an Ihre Seele kettete und was hier nur eine noch in dem Grade hat (die Ottoin), das sich aber oft von der Kälte ernährt, vereinigt sich in Ihrem Bilde noch mit dem schönsten Zuge, mit der Freimüthigkeit. O Sie sind grausam, da Sie gerade in dem Augenblicke mir Ihr ganzes schönes Herz enthüllen, da Sie es auf immer verschliessen. — Aber was ich jezt schreibe, kan nur Ihre Gründe, nicht Ihre Gesinnungen bestreiten wollen. Denn sind diese einmal so wie Sie glauben oder behaupten: so kan ich nur schweigen und ich wolte lieber meine Gefühle und das, worin sie schlagen, zerknirschen als Mitleiden erregen wollen, welches Wort Sie in Ihren Brief nicht hätten aufnehmen sollen. Ihr einziger Grund, der Ihnen Ihre Verwandlung in eine Freundin gebietet, ist das Wort: »ich sehe schon es wird mir bei Ihnen gehen wie es ꝛc. ꝛc.« Bei Gott! welchen andern Sin, den Ihr Gefühl nicht detaillieren wil — und doch sol meines hart genug gewesen sein, ihn gebraucht zu haben? — konte jener Ausdruk haben als den: »ich werde mir am Ideale das ich mir von »Ihnen gemacht, eben so gut einen schönen Zug nach dem andern »auslöschen wie ichs bei * * thun muste.« Kont' ich denn im höchsten Zorn etwas sagen, das in dem Sinne, den Sie mich errathen lassen, drei Personen auf einmal, und mich am meisten heruntersezte? Wenn ich den Schleier, der mein Verhältnis mit * zu meinem Nachtheil ewig bedekt, wegziehen dürfte: so würden Sie noch eine andere Ursache sehen, warum jener rohe Sin unmöglich der meinige sein konte. Und sind Ihre Launen, die Sie zur Wirkung jenes Wortes machen wollen, nicht der Anlas desselben gewesen? Das Meiste womit Sie mein Inneres drükten, war lange vor jenem Worte dagewesen. Ich gesteh' es, weder Ihr meistens kalter Absagebrief noch eine solche Wirkung eines Wortes, das Sie durch lauter Qualen ab-

gepreſſet haben, ſind mir erklärlich. O das heilige Feuer der Liebe, das an allen Fibern des Herzens glimmend friſſet, dieſes löſchet von dem Tropfen eines Wortes nicht aus, nichts erdrükt es als moraliſche groſſe Fehler! Wo es alſo ſo leicht untergeht: da iſt es der kurze fliegende Funke Eines Tages geweſen und mehr nicht, der zu ſeiner Verlöſchung nichts brauchte als blos — Zeit.

Theuerſte Freundin! nehmen Sie alles was ich ſage, eher ſanfter als ſtrenge: ich ehre Sie jezt unausſprechlich, ich habe jezt kein anderes Recht als das, Ihren Tagen alle Wolken zu nehmen, aber nicht zu geben. Und glauben Sie mir, ich habe immer mehr gehoft als gewuſt; o wenn ich Ihre Worte: »ich fühlte zwar einſt Liebe für Sie« je klar in Ihrer Seele geleſen hätte: ſo hätt' ich Ihnen alles vergeben, alles alles wie jezt. — Was Sie fodern, das giebt Ihnen mein ganzes Herz rein, heilig, vol und heis, eine Freundſchaft ohne Launen, ohne Trennung, ohne Vorwürfe. Aber lostrennen werd' ich mich durch eine ſtufenweiſe Abſonderung von Ihrem Hauſe (wo mich ohnehin eines ums andere beleidigt), wie am Ende von Hof. Dieſe blutige Losreiſſung befehl' ich mir, nicht um kalt zu werden ſondern um warm zu bleiben. Sie wiſſen nicht, in welchem Grade ich Herr über alle meine kochenden Gefühle werde, wenn es ſein mus; um mich abzukühlen, komm ich täglich, ſpreche täglich gleichgültige Dinge, ſtelle mich gleichgültig und eh' ichs weis, bin ichs. Aber unſere Liebe ſol ſich nicht ſo mörderiſch endigen: ich wil das milde Bild einer kurzen vorübergeflognen Liebe heilig in meiner Bruſt befeſtigen und nicht blos Ihr Freund ſein, ſondern Ihr treueſter, heiſſeſter Freund. Und ſo ziehe denn hin, beſte [Karoline], und verlaſſe den, den du nicht gekant haſt — der Frühling, auf den ich mich ſo freuete, blühet wieder auf, aber unſere Liebe bleibt entblättert liegen und alle ſchönen Abende dar[in] — du findeſt das Herz nicht mehr, das meinem gleicht — ich wil ein Engel ſein, wenn meine Geliebte es iſt — O es wird dir wehe thun, es wird dein Auge und dein Herz auseinanderdrücken, wenn du einmal zu Oſtern in meinem Buche meine Seele wiederfinden wirſt, die du ſo kalt von deinem Herzen wegdrükſt — Hier ſteh ich an der Gränze zwiſchen Freundſchaft und Liebe und habe mir nichts vorzuwerfen und habe rechtſchaffen gehandelt und reiche noch einmal meiner

[Karoline] die alte Hand, die sie nicht mehr drücken wil und sage: lebe wol, sei unaussprechlich glüklich, aber du hast mich nicht gekant. Dein

ewiger Freund
Richter.

N. S. Ich werde wahrscheinlich heute kommen, weil es mir nach einem solchen Briefe zu wehe thäte, Sie zum erstenmale in Beisein eines abwesenden Paars zu sehen, das sich auf eine sehr undelikate Weise in unser Verhältnis mengte und dem ich meine meisten Misdeutungen und Ihre meisten Anlässe dazu schuldzugeben habe. Ich gehe sogar heute wieder hinauf zu Ihnen, weils doch schwerlich mehr geschehen wird — Ist Ihnen aber meine Erscheinung in der Lernstube unbequem: so sol mir ein zusammengelegtes leeres oder volles Papier, das ich unter dem ersten Buche auf dem Tische in der Dämmerungs- oder Durchgangsstube um 9 Uhr finde, das Zeichen sein, daß ich nicht kommen sol. Ich bin müde, müde und ausgeschöpft.

38. An Christian Otto.

[Hof, 8. Dez. 1794?]

Möchtest du heute nicht mit zu Herold? (Eben hör' ich daß die Frank[ischen] vielleicht hinunterkommen) — Deinen Aufsaz, den ich gestern im Lichte meiner Blendleuchte erbrochen habe, geb ich dir erst Morgen Abends mit meinen Anmerkungen und mit einem längern Lobe für den gerührten poetischen Tag, den er malet und den er giebt, zurük als auf dieses Blätgen geht. Er hat mich sehr schön überrascht, Alter Lieber!

Apropos! Der Wagner hat mir den **neuen** Theil von Forster gegeben.

39. An Christian Otto.

Hof d. 9 Dec. 94.

Mein lieber Guter,

Du hast mich sehr gefreuet, daß du mich noch auf eine nähere Art als am Tage auf deine Spaziergänge mitgenommen. Ich kan dir nicht beschreiben, wie sanft und süs sich alles Poetische und Milde

in meine arme nach eignen und fremden Ergieſſungen lechzende Seele einſaugt. Ob du mir gleich vor vielen Jahren etwas von weitem ähnliches gegeben — es betraf die Halle einer katholiſchen Kirche im Sonnenuntergang —: ſo lies es doch dieſer Seite an dir noch in meinen Augen die Neuheit. Du zwingſt mich (zumal durch deinen lezten Brief) durch deine beſcheidene Art, mein Lob auszulegen — indes du bei mir eine entgegengeſezte vorausſezeſt — überal recht beſtimt zu ſein. Ich lobe eben ſo gut durch Schweigen am ſtärkſten wie du, nur daß oft der Enthuſiaſmus mir die peine forte et dure anthut und mich zu reden zwingt....

Der Plan deiner Seelen-Silhouette, die anfangs wie die Wolkenverſchattungen zweifelhaft um die Gegend zu rinnen ſcheint und die eben durch dieſe Zweifelhaftigkeit die Seele des Verf. und Leſers für ſein Gemälde grundieret, hat einen Plan und iſt bis auf alle kleine Linien (meines Bedünkens) abgemeſſen. — Ueber das Einzelne:

Die perpendikularen Striche am Rande bezeichnen wie Obelisken die ſchönſten Stellen deiner Gegend.

1. 1. Kleine Beſtimmungen, die nur der Wahrheit, nicht der Belebung dienen, unterdrück' ich. Du glaubſt nicht, was man in der Poeſie, troz den entgegengeſezten Beiſpielen, durch Vertilgung der Adverbien und Interjunkzionen, die ſämtlich keine Farbenkörner ſind, erbeutet — gerade ſo viel wie in der Satire durch die Benüzung derſelben.

3. Eigentlich: »vollertönend« — werdend iſt blos abſtrakt — du muſt 1 Verbum haben.

4. 4. Oben ſtehet eine Menge Subſtantiven, deren Beziehung und Wirkung durch den Aufſchub des Verbums entkräftet wird. Alſo ſchick' es voraus.

5. Sage nie »ſcheint, dünkt, werdend« — Du giebſt hier der dunkeln Wolke zuviel Lichter. Blütenſchleier iſt nicht gewagt für einen Baum, aber wol als Metapher einer Metapher.

6. »fahren« war zu oft da, und iſt nicht edel genug, daher ichs oft von mir brauche.

7. Nach der erhabnen Beſchreibung dieſer Geſtalt und ihrer Fackel, giebt die Umkreiſung weder ein helles noch angemeſſenes Bild —

Emanuel Osmund

Christian Otto

Dieſes Lodern nach allen WeltEcken iſt ohne dieſen Zuſaz beſchrieben.

8. Je gröſſer die Erwartung des Leſers iſt, deſto leichter kühlet ſie ſich ſchon durch Warten ab. Alſo mus die Erſcheinung dicht aus der Wolke treten. Das was ſie hier ſagt, klingt in der nachzitternden Seele wieder und zumal das wagrecht Unterſtrichene iſt erhaben.

9. »Dünkt« weg — »oder« weg.

10. Sage nur mit einem Zuge, daß es auf der ſchwebenden Erde war.

10. Da ich oft in dieſem Falle war: kan ich dich errathen: hier warſt du zu ſehr im Enthuſiaſmus. Dieſer hat ſo ſehr ſeine Gränzen daß ich im höchſten nur mache, was ich den andern Tag wieder vertilge. Selten haſt du die mich untertauchenden und zerſtoſſenden Wellen des höchſten Enthuſiaſmus auf dem Papier wiedergefunden — denn am andern Tage regulier' ich die Fluth durch die Ebbe. Der dunkle in Wolken ſtehende und in Wolken reichende Gigant Ewigkeit darf nur Sylben, nicht Worte reden. Die Phantaſie beſticht der Schleier. Laſſe ſie noch 3 Worte reden und das andere Gute hier flieſſe nicht aus ihrem ſondern aus deinem Munde. —

Und weiter hab ich nichts zu ſagen, mein guter Chriſtian. Die Ewigkeit, die mir immer ſo nahe und oft ſo kalt ans Herz trit, ſpiegelt mir wieder durch einen ſchönen Zufal deinen Geburtstag vor, bei dem ich dir keine Wünſche bringen kan, nicht deinet- ſondern meinetwegen: denn ich fühl' es zu wol daß wir nur Ein Schikſal haben können und daß wenn einer von uns unglüklich wäre oder ſtürbe, der andere auch weiter nichts zu thun hätte als ihn nachzuahmen und zu vergehen. Und ſo geb' ich dir denn wieder am neuen Thor deines Lebens meine Hand auf ewig, mein lieber Guter und das Schikſal ſieht uns zu und kan uns nie trennen.

Richter.

*40. An Amöne Herold.

Hof d. 27 Dec. [1794.]

Beſte Freundin,

Es koſtet mich alle Anſtrengung des kühlern Nachdenkens, daß ich mich zu einem warnenden Worte zwinge, eh' ich meine Empfin-

dungen mit Ihren zusammenfliessen lasse. Und dieses Wort, das ich bald abkürzen werde, ist: daß Sie doch nicht den Schmerz für etwas halten, dessen Ernährung so verdienstlich ist wie seine Erstickung — daß Sie doch nicht mit ofnem Herzen sich so heftig in seine Stacheln werfen, weil Sie, wenn Ihre innere Zerrinnung jährlich so wächset wie seit 2 Jahren, ja am Ende eine ganz wehrlose verflossene Seele für die grossen tiefen Schläge des Schiksals mitbringen würden, die jeder von uns am Todtenbette eines Verwandten und Freundes gewis erwarten mus. Die verstekte Süssigkeit solcher poetischer Qualen besticht uns, sie zu suchen stat sie zu stillen. Aber was wäre denn am Ende eine so ganz wunde weiche zergangne Seele vor den Ungewittern, durch die jeder von uns mus? — Glauben Sie mir, theuerste Amöne, weder im Schmerze noch im Jubel ist der Mensch am besten, sondern in der Ruhe, im heitern Bewußtsein seiner Lage. Der Schmerz giebt Tugenden, aber auch Mängel — himlische Tugenden gegen Aehnliche, harte Mängel gegen Unähnliche und Kälte gegen die Pflichten des Lebens, sobald sie von blosser Vernunft, nicht vom Enthusiasmus geboten werden.

— Ich habe überhaupt über die zunehmende Wundheit Ihres Innern, die alle glüklich e Fügungen des Schiksals nie ausheilen werden, und die die äusseren Lagen sonst vermehrten, aber (jezt am wenigsten) nicht erzeugten. lange nachgedacht, um Arzeneien zusammen zu sezen, für die ich einmal ein längeres Blat bestimmen werde, wenn Sie es wollen und ich es wagen darf. —

Aus diesem Raisonnement werden Sie nicht auf die tiefste Rührung schliessen können, mit der meine zerrissene Seele alle edle Thränen der Ihrigen in sich strömen lies. Sie spalten gewaltsam das fremde Herz durch Ihre Schmerzen und giessen Ihr edles Blut hinein. So schön sah ich fast nie Ihre weiche Seele und alles, was die Schläge des Schiksals an ihr geöfnet haben. Nichts thut mir wehe, als daß Ihr Blat nur von vier, stat von vielen Augen gesehen wird. Aber wenn Sie mir auch die Bitte um eine weitere Mittheilung verweigern: so kan ich doch noch in einem andern Namen als meinem die Antwort auf die lezten Wünsche Ihres Blattes geben: das Schiksal hat sie alle erfült und es wird ewig bleiben, weil alle auf der Tugend ruhende Freundschaft — und nur diese — ewig ist.

Zerstöhren Sie sich nicht, beste Amöne, durch Ihre eignen Thränen, die, wie ich gewis weis, gestern Ihr ganzes Inneres, alle Ihre Nerven und Ideen in einem einzigen siedenden Strom aufgelöset haben. Wenn ich mich wieder ändern wil, so schicken Sie mir dieses Blat, und ich werde es immer wieder erkennen.

Ach warum braucht es so wenig, um den andern zu quälen, und so viel, um ihn zu beglücken?

Immer und ewig und wieder von Neuem

Ihr alter Freund
Richter.

41. An Emanuel.

Hof d. 31 Dec. 94.

Mein lieber Emanuel

Nehmen Sie diesen Brief nur für den Anfang eines Briefs. Wir müssen alle gewisse Abmarkungen am Ufer und Strome der Zeit annehmen — und das ist für meine Religionsparthei der heutige Tag; aber im Grunde ist ers auch für Sie, da doch jeder Tag der Geburtstag eines neuen und der Todestag eines alten Jahres ist. Indem mir jezt um 12 Uhr zu Nachts, wie bei einer Aukzion, das neue Jahr samt seinen Abendröthen und Abendgewittern zugeschlagen wird: denk' ich an Sie und an Ihren Brief und an meine Wünsche für Sie, die Ihnen alles geben möchten was ein schönes Herz verdient — Und meine Wünsche sind, daß Ihnen die Gegenwart so magisch werde wie eine Erinnerung oder eine Hofnung, diese Dekorazionsmalerinnen unserer düstern Minuten — und daß Sie für die Sehnsucht, die in jeder ausgedehnten Seele wohnt, auf dieser Erde nicht Stillung sondern Nahrung suchen, weil gerade das Bessere im Menschen, d. h. sein Hunger nach einer hier unsichtbaren Tugend, Freude und Weisheit ihm seine Verpflanzung in eine reichere Welt verbürgt — und daß Sie aus der Hand der Tugend jene stumme Glükseligkeit empfangen, deren Entbehrung man durch die laute verlarvt ...

Es giebt eine sanfte Melancholie die das Auge mehr schimmernd als nas macht und die unsere guten Vorsäze mit langsamen Augentropfen befruchtet — sie gleicht dem stillen dünnen Regen, der der

fruchtbarste ist. Diese Melancholie ergreift uns in der lezten Minute eines an Glockenseilen in die Ewigkeit hinabgelassenen Jahres — und die kalten Glieder der Todten, die wir verloren haben, berühren dan unsere Seele und heilen ihre Mängel.

Ich sage zugleich: eine gute Nacht! und ein gutes Jahr! — Und bin und bleibe

Ihr

Freund

Richter.

N. S. Indem ich am neuen Jahre meinen ungestümen Brief überlese: wünsch' ich daß Sie diesen freien Ausgus meiner Nachtgefühle für ein Zeichen eines schrankenlosen Vertrauens auf Ihre Seele halten — daß Sie mir die Kürze des Briefes vergeben, der Ihren gütigen und schönen nicht genug erwiedert — und daß wir Briefe nicht wie Visitten gegen einander berechnen, und daß darum keiner von uns schweige, weil etwan der andere schweigt. Renate hat mir schon 2 mal in Ihrem Namen Hofnungen zu Ihren Briefen gemacht; aber sie zögern so lange, daß ich sie mit unter die Gegenstände der Neujahrswünsche bringen kan. —

Ich wolte, wir könten über irgend eine philosophische Materie uneins werden, um wieder eins zu werden durch ein langes Disputieren darüber.

Vielleicht finden Sie in meinem Buche etwas, gegen das ein Brief-Manifest zu erlassen ist. —

Leben Sie noch einmal wol und alle Ihre Freunde, die ich kenne und die ich nicht kenne.

42. An Christian Otto.

[Hof, 1794? 1795?]

Lieber Christian,

Ich hätte meinen Morgen nicht satirischer verbringen können als daß ich um mich den Luzian, den Thümmel und die Peri- und Paraphrase des Hogarths zu legen hatte, die burleske Todtengräberszene auf der Gasse nicht einmal mitgerechnet, wo die Zuschauer fast alle zum zweiten und die Akteurs zu meinem Geschlechte gehörten. Du hattest mir das Meiste schon gesagt, aber so kont' ichs erst besser

überdenken zumal neben den gestochnen ‹gerade ein solches ch n machst du› Blättern.

Dazuzusezen zu deiner Oktopla (wenn Lichtenbergs Uebersezung die Septante ist) hab' und weis ich nichts, weil ich überhaupt unter allen Menschen am wenigsten einen Kupferstich, ein geselschaftliches Räthsel oder dergl. zu entziffern verstehe, obwol leichter zu verziffern. Ich wil lieber 20 Räthsel machen als 1 lösen. — Desto lieber musten mir deine, besonders um das Nachtstük, sinreich zusammengestelten Randglossen sein. Ich hab es probiert und wolte noch einen oder ein Paar glükliche Züge selber erfinden und habe die Nacht lange angesehen — aber bis jezt hab' ich noch keinen. Wenn du deine Auslegung eben so leserlich machst als sie lesbar ist: so kanst du sie — welches ich thäte — dem Lichtenberg selber schicken, zumal da er sich zum Auffinden der hogartischen Schäze auch fremde Wünschelruthen in der Vorrede ausbittet. Leb wol, Lieber, und schicke mir bald wieder etwas.

R.

43. An Renate Wirth.

[Hof, 1794? 1795?]

Cette langue est mon cachet, parceque je me defie des filles qui portent ce billet. Je n'aurai pas le plaisir de Vous voir parceque — — votre Soeur Vous le dira.

*44. An Renate Wirth.

[Hof, 1794? 1795?]

Ich wäre beinahe eher gekommen als die Nelke: denn heute abends komm' ich eine Stunde vor dem Gewitter. Ich möchte riechen und schreiben und danken zugleich. Ich wil nur das leztere thun. Leben Sie recht wol. Guter Mond! wenn scheinst du wieder?

Ihr

Freund Richter.

*45. In Amöne Herolds Tagebuch.

Hof d. 8 Jenn. 1795.

Wenn nach 60—70 Jahren — weil das Blat, aus unsern Kleidern gemacht, doch länger dauert als die, die sie tragen — irgend ein

fremdes Auge auf diese fremde Hand zu einer Zeit stössest, wo wir doch alle in unserm eignen Staube schlafen nicht mit zugedrükten, sondern ausgehölten Augen, und wenn der Leser fraget, wer der Fremde ist: so sag ich ihm's hier: es war der warme zu sehr gerührte Freund der edlen Seele, deren magischer Wiederschein auf den vorigen Blättern sein Herz so sanft wie Abendroth bewegte — es war Ihr Freund, Amöne, der's immer war und immer bleibt. Aber ich wünsche Ihnen nichts — das grosse, stille, nicht blos Menschen- sondern Weltenfreundliche Schikſal, das mit den kurzen Linien unsers kleinen Lebens die Zeichnung der grossen Welten-Zukunft macht, kan wol unsere engen Wünsche für fremde Freuden weder stillen noch billigen, die wir täglich thun, da wir doch wissen, daß [gerade der Schmerz im Menschen das Edlere wie] ein Erdbeben die Berge hervorhebt, und daß wir die Töne der zweiten Welt nicht im Lust-Getümmel, sondern in der dunkeln Stille des Grams vernehmen, wie die Mundharmonika sich am schönsten ohne Lichter in der Finsternis an unsere ungetheilte Seele legt. — —

Aber der ohnmächtige Mensch mus wünschen, so wie die in Leiber eingesenkte eingemauerte Seele fremde Hüllen in der Liebe berühren mus — und ich wünsche Ihnen, edelste Freundin, die jezt wie ein in die Ewigkeit zurükgegangner Frühling vor mir blüht, alles, alles, alles was die wärmste Freundschaft wünschen kan — du ewiges Schikſal gieb ihrem Auge andere Thränen als bisher und ihr nach Besserung schlagendes Herz ruhe sanft und stil an einem andern aus, an und in dem mein eignes wohnt.

Jean Paul Fr. Richter.

46. An Christian Otto.

[Hof, 8. Jan. 1795.]

Lieber Otto,

Ich wil dir heute abends eine kleine LeseFreude machen. A[möne] hat mir gegen mein Tagebuch ihres doch gegeben und sich auf meine Enthaltung von verbotenen Stellen so sehr verlassen wie ich mich auf ihre: zu unserer doppelten Enthaltsamkeit sol noch deine stossen. Lies also nicht im Tagebuch den 1 Februar — den 4ten F. — 6ten F. — den 23 März — den 1 Septemb. — 12 Nov. — 9 Dezemb. —

und mit dem 12ten fängst du wieder an und lieſest hinaus, wo du die 2 lezten Seiten, weil sie's so wolte von mir gefüllet findest. — Auch hab ich mir noch ein Blat, an einem Konzertabend geschrieben, für dich geben lassen: die Person, die sie darin an ihre Mutter erinnert, ist die alte Köhlerin. — Abends komm ich mit dem Exzerptenbuch und verlange — jezt bitt ich dich recht dringend darum — meine Rechnung. Auch gieb mir 3 oder 4 rtl. weil die Stühle so viel fraſſen und ich den Dukaten nicht annagen wil. — Lies das kleine Blat und meine Antwort darauf nach dem Tagebuch.

47. An Herold.

[Kopie.] [Hof, 8. Jan. 1795.]

Ich bleibe Ihnen, so wie andre Dinge, so auch Briefe schuldig. Dieser ist keiner. Da heute der Ladenvater oder die Gevatterschaftshandwerkslade in mein DiogenesFas einkriecht, ꝛc. Ich bitte Sie viersizig oder in 1 Original und 3 Kopien — oder in einer beſſern Metapher als Sonne unter [?] den 3 nächsten Planeten oder ohne alle Metaphern in meinen Horst und grünes Gewölbe [zu] sehen, wo heute mehr Gäste als Meublen sind. Um was ich Sie noch auſſer der verlangten Verzeihung bitte ist — Duzend Weingläser. Ich wiederhole alle meine Bitten — auch die um Vergebung — ꝛc.

48. An Friederike Otto.

[Kopie.] [Hof, 8. Jan. 1795.]

Ich wolte Sie hätten von mir stat der Bücher blos Briefe zu lesen. Meine Bitte — die auch die meiner Gäste ist, deren ich schon 8 unter meiner Fahne und später in meiner Arche habe — ist, daß Sie Ihre Freunde besuchen — bei mir. Solte mir der Himmel die 11 Personen schenken, so säh' ich 11 Apostel um mich und wäre der h. Christus — nach einem 12ten, nach dem Judas sehen wir uns gar nicht um — wir wollen eine schöne Abendandacht mit einander haben. Daß Sie an jedem Arm geführt kommen — ja es solte noch einer vorausgehen.

49. An Christian Otto.

[Hof, 15. Jan. 1795.]

Lieber Christian,

Ich schreibe hier auf dem Herold[ischen] Tische: du brauchst gar keine Antwort zu geben und kanst den Boten sogleich fortschicken. —

Das Mitfolgende ist ein Wiederschein deines Traums, den A[mône] auf mein Begehren gemacht und mir heute früh gegeben hat. Ich nahm Ihre Antwort mit herunter, um sie für dich zu begehren — und schicke sie heute lieber als ich sie morgen erst bringe. — Ihr Traum ist, wie du aus dem Tagebuche weist, ein wirklicher: er ist unendlich schön nachgeträumt.

Kom fein, Lieber. Das Todtenbild des armen Pfarrers stand den ganzen Nachmittag vor meinem Schreibtisch.

50. An Christian Otto.

[Hof, 1795?]

Die Schwester der Pfarwitwe in Schwarzenbach (Kaiserin) fragt, an wen meine Mutter ihre Suplik um Geld und Getraide in Bayreuth gerichtet habe? Es sol auch eine gemacht werden. An wen haben wir sie denn gerichtet? Oder an wen mus mans jezt?

51. An Christian Otto.

[Hof, 30. Jan. 1795.]

Hier ist wieder ein Geschichtgen worüber ich hier weniger anzumerken habe als du vielleicht. 1.) Der Hauptkarakter ist nicht eigentlich der Wuz in einem höhern Stande. 2.) suche wenig! Es ist eilig und unter ungewohnten Stöhrungen gemacht und unter meinem Zudrängen auf meine allerneueste Biographie, nach der ich ordentlich lechze. Indes ist die Verwiklung grösser als die in Wuz, wo gar keine ist. Weder die Materie noch der Raum litten eine grössere Aehnlichkeit mit dem »Hesperus« als es leider hat. 3.) Sieh, ich habe diese Nummer hergesezt weil ich dachte, ich hätte noch etwas zu sagen. Resolviere nicht so langsam wie in Wezlar, sondern so schnel wie in Bayreuth. Adieu, lieber kritischer Prosektor und Lese-Präadamit!

Das lezte Kapitel kömt noch vor dem lezten Tag des Monats.

52. An Christian Herold in Venedig.

[Kopie.] [Hof, 31. Jan. 1795.]

Denken Sie daran, daß jeder Freudentag in Venedig hier eine schlaflose Nacht erschaft und daß Ihr Vater für den Aufwand für Sie doch etwas bessers verdient als neuen Kummer — er wil lieber 300 fl. einbüssen als einen Sohn.

53. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 7. Febr. 1795.]

Wir reichen uns allemal die Hände über lange Zwischenräume hinüber. Heute sol noch dazu in Ihrer Hand etwas anders sein als meine. Bis mein Brief an- und Ihrer zurükkömt: ist der März da, der bei uns wenigstens die Morgenröthe und der Vorhof des Frühlings ist. Und dan schüttel' ich mich in meinem Bau aus meinem Winterschlafe und laufe davon — ich meine, nach Weimar, komme aber wieder eh' aus den Blüten Kirschen werden. Meine ganze Seele schmachtet nach den aufgedekten Knospen und Blumen ... mir genau zu schreiben, wie viel — gedrukt ist von meinem Buch, damit ich zu Hause bin, wenn mich die Drukfehler besuchen. Diese Bitte ist eine Kleinigkeit neben einer andern: daß Sie mir — da man, wenn man Fersengeld geben wil, Handgeld haben mus, eine Wendung, wodurch ich wider meinen Willen auf die refugiés und Renner tapferer Regimenter passe — gütigst geben, was ich brauche: nämlich 50 rtl. Aber ernstlich: ich werde es für die gröste [Gefälligkeit] erkennen, die die übrigen vermehrt, wenn Sie eine Bitte, deren Ausschlag mir entweder einen langen Blumengarten oder eine Sarawüste zuwiegt, zu meinem Vortheil ausschlagen lassen. Um aber meinem Wort treu zu bleiben, bitt' ich Sie, mir die [andere] Hälfte um so viele Monate später zuzuschicken als Sie mir die erste früher geben — d. h. an meinem Namenstage 29 Jun. Ich bin leider zu 2 error[ibus] calcu[li], die einander widersprechen [verdamt]: der erste Rechnungsverstos ist, daß ein Buch, wenn ich beim Anfang denke, es sol 12 Bogen stark werden, beim 24ten noch nicht aus ist — der zweite ist, daß wenn ich 100 fl. aus dem Scharmüzel schütte und zu meinen Leuten sage: »davon werd' ich nach einem »Vierteljahr noch etwas übrig haben« daß dan sag' ich wol noch

etwas übrig ist, aber blos Wochen aus dem Vierteljahr. Dasmal ists noch ärger, da meine Rechenmaschine, wie Sie auch wissen können, vor 1/2 Jahr die Quadratzahl stat der Quadratwurzel herausbrachte — Da bei dieser Summe wie bei der Tugend nichts nöthig als der Wille. Geben Sie den Bündel der Post, keinem Fuhrman: ich erkaufe gern die Zeit mit dem wenigen Ueberschus des Porto über die Fracht. Der Himmel lasse den Blumensamen, den ich hier aufs Papier gesäet, aufgehen zu einem kleinen Flor für Ihren ꝛc.

54. An Christian Otto.

[Hof] d. 8 Febr. 95.

Hier schick' ich dir die Zank-Akten sämtlich; ich thue nicht die Bitte, sondern die Foderung daß du sie liesest. Wenn einmal meine Worte einen Augenblik bei dir nöthig waren: so ists einerlei, ob es geschriebne Buchstaben sind oder nicht. Das Lesen der leztern — um so mehr, da diese gleichgültigen Blätter keine Autorin kompromittieren können und da sie nur schreiben, was ich sage — sei das Siegel auf unsere doppelte Vergessenheit: du hast zu vergessen, daß ich etwas 1/4 sage, was du gar nicht sagen würdest, wiewol du bedenken solltest, daß jeder Grad meiner Verschwiegenheit bei meiner herauspolternden Kühnheit, bei meiner Gleichgültigkeit gegen unzählige bürgerliche Kleinigkeiten und bei meiner angewöhnten Verschwendung meiner eignen Geheimnisse ein grösseres Verdienst als bei dir ist, weil dich dazu deine Natur, mich aber erst mein[e] Pflicht zwingt. Was ich vergessen habe, ist, daß du ein wenig zu hart warest. Warlich ich hätte dir es vergeben, wenn du sogar das ausgeplaudert hättest, was ich nicht ausgeplaudert habe: es wäre voreilige Schwäche gewesen, und kein Vergehen. — Ich bitte dich noch einmal, lies alles, um so mehr, da ich dir manches gar nicht sagen konte aus Vergessenheit.

Dein Freund

R.

In 1/2 Stunde holts mein Bruder wieder ab.

55. An Christian Otto.

[Hof, 8. Febr. 1795?]

Ob ich gleich den leichtesten Schmerz habe, der in einen haarlosen Kopf kommen kan: so möcht ich doch noch etwas schöners hineinhaben: nämlich Goethe[ns] neuesten Roman, den ich dir abends wieder bringe.

56. An Christian Otto.

[Hof, 9. Febr. 1795.]

Hier hast du deinen Meister mit Dank wieder — ich las gestern in Einem fort daran und es hinaus um $9^1/_2$ Uhr: und als es das schlug, war der Frühling wieder vorbei, ich war wieder von Neustadt zurük, und von Venzka und langte wieder auf dem harten Bette auf Stühlen an.

57. An Emanuel.

Hof. d. 9. Febr. 1795.

Mein lieber Emanuel,

Man solte einem Autor für nichts mehr danken als für Briefe, so wie für nichts weniger als für Bücher: denn da ihn diese ausschöpfen und da sie ohnehin nichts sind als Briefe in dickerem Format, so mag er keine von kleinerem liefern. Der Mensch geniesset sein Ich nur, indem ers verdoppelt, — so wie er seinen Körper erst in der Verdoppelung durch den Spiegel überkömt; und eben dieser Zwang, unsere Seele vor einer fremden abzubilden und unsere innere Quellen gerade durch einen Abflus zu — vermehren, nöthigt die Mädgen zum Brief-, die Autores zum Bücherschreiben, die andern zum Reden und einige zum Thun.

Wenige zu Tagbüchern. — Ihres ist nach meinem Gefühl ein schönes sanftes Echo dessen, was sonst in der Seele zu leise ist, um herauszutönen. Es giebt eigentlich nur stumme Tugenden, nicht stumme Sünden — das Edlere in uns, die heiligsten Gefühle fliehen am ersten das Licht und das Auge und hüllen sich, für ein ganz anderes Leben blühend, gern verborgen ans Herz — aber eben das Schlimmere wird von der geistigen Natur wie böse Säfte auf die äussere Haut herausgetrieben, um nur desselben los zu werden: ein

Böſewicht iſt ſicher froh, wenn die Übelthat vorüber iſt, weil er dan ſeine Seele nicht länger mit dem Entſchluſſe dazu zu beſchmuzen braucht.

Nur gute Menſchen können Tagebücher machen, Lebensprotokolle, gleichſam Hauptbücher unſerer moraliſchen Bilanzen. Wäre das nicht, ſo würd' ich mich wundern, daß ſo wenige Menſchen Annalen ihrer kleinen entflatternden Tage machen. Warlich wir Menſchen ſind überal Narren und ſaugen uns wie Schmarozerpflanzen mit unſerem Ich nur immer an auf fremden Ich's: denn die römiſche — die brandenburgiſche — die ſineſiſche — die hottentottiſche Geſchichte drücken wir mit allen ihren leeren Fürſten in die Seele ein; aber unſere eigne werfen wir als eine ausgekernte Hülſe weg von uns: wir ſelber, unſere lebendigen Tage ſind uns weniger als öde kahle Zahlen und Sagen vor der Sündfluth, da doch unſer Leben, weil die Gegenwart nur aus hüpfenden Sekunden, die Vergangenheit aber aus Jahren beſteht, nichts iſt als ein fortwährendes Erinnern des Lebens. Die ganze Geſchichte iſt, inſofern ſie ein Gewächs des Gedächtniſſes iſt, nichts als eine ſaft- und kraftloſe Diſtel für pedantiſche Stieglizen; aber in ſofern iſt ſie wie die Natur alles werth, inwiefern wir aus ihr, wie aus dieſer, den unendlichen Geiſt errathen und ableſen, der mit der Natur und der Geſchichte wie mit Buchſtaben an uns — ſchreibt. Wer einen Gott in der phyſiſchen Welt findet, findet auch einen in der moraliſchen, welches die Geſchichte iſt: die Natur dringet unſerem Herzen einen Schöpfer, die Geſchichte eine Vorſehung auf. Aber, (zurükzukommen,) wenn wir göttliche Fusſtapfen im groſſen langen Gange der Weltgeſchichte aufſuchen: warum wollen wir ſie nicht noch lieber in den kleinern Tritten unſers Lebens ſtudieren und Tagebücher machen? Denn wenn einmal irgend eine Hand den Zügel und das Laufband der ganzen Welt regiert: ſo mus ſie auch, da die Welt ja aus nichts als Individuen beſteht, eben das Individuum verſorgen, um das Ganze zu verſorgen. Es iſt unſinnig, zu denken, daß die groſſen Räder im Univerſum gehen werden, wenn der Schöpfer nur die Räder, und nicht auch die kleinſten Zähne daran machte. Wenn er nicht Kleinigkeiten beſorgt: ſo beſorgt er gar nichts; weil die Gröſſe nichts iſt als eine gröſſere Anzahl Kleinigkeiten ...

— Ich bitte nicht um Nachsicht für diesen Irsteig: in einem Briefe und in einer Visitte ist man an keine Paragraphenkette gebunden. Allgemeine Wahrheiten müssen bei uns beiden die Stadtneuigkeiten sein; und wenn man diese ohne Ordnung sagen darf, warum nicht jene?

Was mir in Ihrem Tagebuch ausser dem philosophierenden Geiste darin so wol that, ist Ihre Toleranz mit allen Menschen, mit ihren Schwächen, mit fremden Schlägen, mit eignen Schmerzen.

In Ihrem schönen Briefe veranlasset mich eine einzige Anmerkung zu einer entgegengesezten — diese, daß volkommen geborne Wesen schlechter sind als volkommen werdende d. h. sich bessernde. Ich glaube das Gegentheil. Gott selber ist, aber wird nicht heilig oder volkommen. Zweitens besteht die moralische Kraft so wenig in Besiegung der unmoralischen, als die Gesundheit in der Bekämpfung der Krankheitsmaterie: sondern wie die Gesundheit am grösten ist ohne Anlas zum Bekämpfen, so ist Tugend ohne Anlas zu Siegen — d. h. ohne Angriffe des Lasters, d. h. ohne anfallende kleine Laster — am grösten. Je besser der Mensch wird, desto weniger hat er in sich zu bekämpfen, und der Neubekehrte hat gerade grössere Kriege, aber doch sicher nicht grössere Verdienste als der Tugend-Greis. Noch mehr: wenn angeborne moralische Kraft weniger Werth haben sol: so frag' ich, mit welcher andern als einer angebornen wird denn der Schwache über seine Versuchungen Herr? — Das Verdienst, sich selber gar auszuschaffen, hat zwar der Schwache, aber der Engel hat es noch mehr: nur fängt dieser sein freiwilliges Steigen auf einer höhern Stufe, aber auch mit grössern Flügeln, an. Endlich wenn angeborne Tugendtriebe kein Lob verdienen: so verdienen auch angeborne Lastertriebe keinen Tadel; und folglich wäre des Engels Gehorsam gegen jene und des Menschen Sieg über diese gleich unverdienstlich.

Der ganze Streit entspint sich aus dem grossen Räthsel, von dem selber Kant die Schreibfinger abzieht: »was macht, daß der Mensch gut wird, da man, um sein Wollen bessern zu wollen, ja schon eben dieses gute Wollen haben müste und es also unnöthig wäre, es erst hervorzubringen?« —

Der März, dieser Werbe-Monat des Todes, der die Menschen gewöhnlich in den transszendenten Himmel trägt, wird mich hoff'

ich in den irdischen führen — nach Bayreuth. Wir wollen jede Viertelstunde Bogen von Briefen dan aneinander — schreiben, d. h. reden. Ihr lustiger Brief war einer spashaftern Antwort, und Ihr langer einer längern werth. Aber Sie vergeben mir beides, denn das Schikfal hat Sie längst an das Vergeben angewöhnt.

Leben Sie recht wol und schreiben Sie mehr als ich, und, was ich am meisten bitte, früher als ich: gute Nacht, guten Morgen, guten Tag, guten Abend, Lieber!

Ihr

Freund

Richter.

58. An Christian Otto.

[Hof, 12. Febr. 1795?]

Dieses Antefkript — stat Postskript — vor mehr Briefen als dir Wernlein jemals schicken wird, sol dich, wegen meiner Sesselschuld, um 8 rtl. auf abends bitten. —

Bei Zeheleins fliegenden Briefen hab' ich mich über vielerlei gewundert — daß er manche geschrieben — daß sie nun in der Stadt herumflattern (denn ich führe sie nun wie einen werthen Gast bei allen Leuten herum) — daß ich sie in die Hände bekommen — und daß die Dichter so tolle Leute sind. Ich meines Orts thue die Hände zusammen und sage: »ich danke dir Gott daß ich nicht bin wie andere Leute« — und sehe die Dichter an.

Abends gehst du, wie ich von Amöne höre, zu Rentsch — ich hole also dich und die Briefschaften ab.

59. An Renate Wirth.

Eiligst [Hof] d. 14 Febr. [1795?]

Weil Sie zürnen, wenn Sie meine Briefe an Emanuel nicht zu lesen und zu überschicken bekommen: so geb' ich Ihnen diesen zu beidem, ob er gleich nur für eine Mansperson d. h. nur für den Kopf geschrieben ist. Abends siegl' ich ihn bei Ihnen. Dafür bitt' ich Sie, mir meine Bayreuther Briefe an Sie, ferner Ihren Geburtstagswunsch und endlich den Brief nach der langen Trennung, zu — leihen: denn auf mein heiliges Ehrenwort, ich gebe sie Ihnen

wieder. Denn die Zurükfoderung bleibt andern Verhältniſſen. Sie thäten mir einen groſſen Gefallen, wenn Sie mir ſie ſogleich nach dem Eſſen mitſchikten. Und zu dieſem wünſch' ich geſegnete Malzeit!

R.

60. An Chriſtian Otto.

Hof. d. 24 Febr. 95.

Lieber Otto,

Ob ich gleich von der franzöſiſchen Geſchichte ſo viel weis als von der engliſchen, niederländiſchen, päbſtlichen, — ſineſiſchen; ob alſo gleich meine Erinnerungen daraus nichts für deine Auto- oder wider deine Heterographie beweiſen könten: ſo ſchlieſſ' ich doch aus der Einheit deines Aufſazes, die mit Zufal und fremden Bruchſtücken unverträglich iſt und die allemal Einen Schöpfer verräth, daß für dich der Steinbruch der Geſchichte war, was ſie für den Theaterdichter iſt: er fand nur den Stof, aber nicht die Geſtalt und hob aus dem Wirwar von mehr als einem durchkreuzenden Intereſſe nur eines heraus. So — indem du die Akteurs von dem Schauſpiel ſonderſt indes andere das Stük nach den Spielern (Königen oder vorragenden Menſchen) zuſchneiden, und indem du bei der Einheit deiner Handlung Menſchen nimſt und läſſeſt, weil der Geiſt der doppelten Reformazion ſeine Gewebe zwiſchen den Thronen nur anhieng — ſo entwikelſt du deine Geſchichte dramatiſch mehr aus dem Geiſt der Zeiten als aus Zufällen, die er nur nüzte. Wenn du die almählige Entwikelung und Entkörperung des Freiheitsgeiſtes und ſeine Fauſt- und Thierkämpfe mit der Bosheit, Dumheit und dem Zufal malen wollen: ſo haſt du ihn gemalt. So iſt eine Geſchichte von der gewöhnlichen verſchieden, wie der franzöſiſche Roman, wo beinahe der ganze Schauplaz in der Seele iſt, von einem vol Fakta. Und ich bin am meiſten auf die ganze Zuſammenfaſſung des ganzen Europa begierig, wo alsdan der Baum (dieſer Aufſaz) nur zum Zweig wird an einem gröſſern Baum.

Ich eile, weil es 7 Uhr iſt und ich mit dir zu K. wil.

Was mir beſonders gefallen, hab ich mit O bezeichnet.

Einzelne Anmerkungen.

Die Empfänglichkeit Frankreichs für die neuere Neuerung, von den Waldensern her, hätteſt du als den Grund des Gemäldes mehr ausmalen ſollen. — Ich ſage dir allemal meine Meinung: taugt ſie nichts, ſo taugt doch die Abſicht.

Jezt ſiehe im Mſpt.

1. Der Leſer bekömt wegen der Suſpenſion des Verbums lauter dunkle Begriffe oder er mus es 2 mal leſen.

2. Der Demokratiſmus iſt zwar in deinem Kopfe und in der Natur (in den Niederlanden) motiviert; aber du haſt es nicht herausgeſagt. — 3. So ſcheinſt du über die nächſten Folgen der Bartholomäusnacht, ſo wie über das teufli[ſ]che Soufleurloch der Katharina, zumal unter der Regentſchaft eilig weggeflogen zu ſein.

4. »Aufopferung der katholiſchen Religion« dieſer undeutliche Ausdruk war 2 mal da.

5. »lieſſen ihn allein ſtehen« war etliche male da.

Den Paralleliſmus zwiſchen Heinrich 3 und Lud[wig] 16. muſt du erſtlich abkürzen ⟨als Epiſode⟩, indem du alle beide alzeit mit einander und nicht nach einander ſchilderſt; zweitens bedarf auch des erſten Tod, da er nur ihn, nicht die Zeit angeht, ſparſamere Züge. Auch haſt du die Karakterſchilderung des Tropfen zu oft wiederholet, da ſie jeder Leſer ohnehin in allen Begebenheiten blutig und gräslich wiederfindet. — Noch etwas: flektiere doch (der Deutlichkeit wegen) nomina propria oder ſchreib wenigſtens Heinrich dem 3.

Was ich noch zu ſagen hätte, wäre Lob; und die Bitte, daß ich bald das Andere bekomme, weil das für mich der einzige Weg iſt, auf dem ich nicht wüſte mit welcher Wiſſenſchaft ich dan die Geſchichte — die dan keine mehr iſt — vertauſchen möchte.

Ich bin eben ſo eilig als ich ſtreng war: aber das leztere mus unter uns mehr ſein als du es gegen meine Sachen biſt. Morgen bekömſt du deine 2 andern Aufſäze, und meine Abhandlung. Ich hatte nur heute Nachmittags Schule wegen geſtriger verſäumter. Gute Nacht! ſag ich erſt um $10^1/_2$.

Richter.

61. An Christian Otto.

[Hof] d. 26 Feb. 95.

Gestern machte ein ordentlicher tüchtiger 6 Wochen auswärts gewesener Kopfschmerzen, daß ich mein Wort nicht hielt; ich wolt' aber, ich hätt' es vorgestern auch gebrochen. Ich erinnere mich dunkel, wie dunkel, hingeworfen, unbestimt und (der Eile wegen) grel alles ist; ich habe aber die Entschuldigung deiner eignen Abmachung von etwas Besserem und die Gewisheit für mich, daß ich ja deinen Aufsaz noch einmal und ausserhalb den Amnioshäutgen der blauen Papiergen erblicke.

Mein jeziger über die Phantasie hat eine genaue Gedankenfolge, aber ich habe (seiner abscheulichen Länge wegen) die Ringe, woran sich mehrere Ketten zusammenheften, ausgelassen; und überhaupt dem Leser zugemuthet, sich einen eben so grossen Aufsaz selber dazu zu machen. Schaden wirds mir, daß ich dir jezt, da ich dir sonst lauter oft umgeackerte Sachen gab, 2 mal hintereinander 1 mal bearbeitete schicke.

Dein hier folgender Traum ist meiner Abhandlung wie das Blumenexemplar der botanischen Beschreibung im Herbario beigelegt. Ich habe einiges Wenige (nach deiner Erlaubnis) im Traum (und im andern Aufsaze) verändert und blos an meinem vorigen Lobe hab ich nichts geändert. Auf der 9 Zeile der 2 Seite des Traums ist es ein wenig dunkel.

Jezt aber mache dich auch an meine Sachen und gewöhne mir die Fertigkeit zu warten, die ich mir jezt erworben, nicht durch eine zu grosse Uebung derselben wieder ab. Ueber die Biographie möcht ich zuerst dein Wort haben. Guten Morgen.

Richter.

62. An Christian Otto.

[Hof, 26. Febr. 1795?]

Wenn du die Zettel halbierest, um die Einladungen zu verdoppeln: so bist du ein leidlicher Geizhals. Ich danke dir für deine Sorgfalt um mein Gedächtnis. Ich bin froh, daß ich gestern 1 Loth Jesuiterpulver, das mehr stärkt als die Jesuitermoral, habe holen lassen.

63. An Christian Otto.

[Hof, 9. März 1795.]

[Von Ottos Hand: Komme um 5 Uhr auf einige Schalen Chocolade.]

Was du da oben geschrieben und mir vor etlichen Wochen gegeben: wirst du mir heute auf eine andere Weise geben, wenn du mir nachmittags oder abends deinen index expurgandorum in meinem Aufsaz bewilligst. — Ich komme.

64. An Christian Otto.

[Hof, 11. März 1795.]

Eben hat mir der Buchhändler mein Buch bis zur Hälfte abgedrukt zur Korrektur geschikt — und noch 50 preuss. rtl. in 50 Stücken. Die Hälfte von 100 rtl. hatt ich verlangt ohne zu wissen auf was für rtl. ausgehandelt war. Jezt kan ich doch meinen Reise-Apparat und meinen Anzug früher besorgen als die Erde ihren fertig hat. Ich komme schon abends eine Minute.

*65. An Christian Otto.

[Hof, 11. März 1795.]

Ich wil dir meine gröste Freude über deine vortreflichen Blätter erst nächstens schreiben. Ich wolte, der heutige Vormittag hätte sich in zwei Tage zerfället, weil das doppelte Vergnügen Einen anfüllet bis zum Erschöpfen.

R.

66. An Schreinert in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 15. (?) März 1795.]

Ich sehne mich oft nach Ebenen, Nächten ꝛc. zurük, über die alle sich nun das dicke Gewölk der Vergangenheit lagert. Wenn ich einmal nach Leipzig zurükfliege — weil das Schikſal nicht mehr aus einem Nebel auf meines scheint, sondern aus einem reinen Blau — so ist mein erster Gang — mein erstes Haus die 3 Rosen — zur 4ten Rose der Freundschaft und ich sage unter der betäubten Umarmung: habe Dank, daß du deinen alten Freund nicht vergessen hast.

*67. An Amöne Herold.

Hof d. 15 März 95.

Ihre schönen Briefe — besonders der nicht an mich gehörige — zwingen mich ordentlich, heute mein Arbeits-Gewühl mit einem Vergnügen zu unterbrechen, ich meine mit einem Brief an Sie. Warum sol ich nicht, was ich kan beitragen, die Tazen, die der Zufal in Ihre Seele schlägt, aus der Wunde zu ziehen, um Ihre trüben Stunden wegzunehmen? — Einer Person, die (wenige Züge abgerechnet) einen so wolwollenden, gelinden, erweichenden Brief vol stiller und ergebender Schmerzen schreibt wie Sie, darf man ja wol rathen, wieder einen zu schreiben, weil sonst das Gewitter immer über Einem Orte bleibt, und zwar einen nach folgendem Plane:

Denken Sie sich in die fremde Person — jeder hasset durchaus nur moralische Häslichkeit — eingebildete oder wahre. Folglich müssen Sie nicht Ihre Meinung von sich beim andern voraussezen (und daraus gegen seine Billigkeit folgern) sondern seine. Folglich müssen Sie diese angreifen. Ich würde so sagen (verzeihen Sie ja, meine Theuerste, mein vielleicht ungelenkes Wolmeinen, um so mehr da ich jezt keine Zeit habe, ihm die sanftere Wendung zu geben):

Sie müssen jezt mit Anstrengung sich in die Verdrehungen hineindenken, womit man Ihr Schweigen, Dulden, Handeln zu einem schlimmen verkehrt.

Nicht das Auge, womit Sie gesehen werden, sondern das Licht ist falsch, in dem Sie gesehen werden. Freilich handelt jeder in unserm Auge gegen seine Grundsäze, aber nicht in seinem. Ach der ewig betrogene Mensch sagt ewig: »ich bleibe mir und meinen »Handlungen getreu, freilich fehl' ich zuweilen, aber das ist nur »Uebereilung, Temperament.« Aber so sind wir alle.

Lassen Sie, theuere Freundin, immer Ihr schuldloses reines Herz, das so oft gekränkt wird, sprechen; aber beleidigen Sie nur die Eitelkeit nicht. Wählen Sie die weichsten Worte. Man mus sanft sprechen, obwol fest, wie Sie es thun, auch oft hart handeln: unter meinen Handlungen erlaubt mir das Gewissen keine Wahl, aber unter meinen Worten; und glauben Sie mir, man macht sich

zehnmal weniger Feinde durch strenges Thun als durch strenges Reden.

Sonderbar! An sich liebt man Heftigkeit, an andern Ergebung — im Roman achten Sie nicht die stürmende, kräftig sich entgegenstemmende Heldin am meisten, sondern die, die mit allen Kräften zur Gegenwehr gerüstet, doch mit einem feuchten Auge alle Waffen hinlegt und sagt: »mishandelt mich nur, ich wil es dulden.«

Nur dan ist Nachgeben und Dulden verächtlich, wenn es aus Kraftlosigkeit und Muthlosigkeit entsteht; aber wenn man in sich das Vermögen brennend fühlt, ich habe Troz und Mark zum Kampf, ich könte alles wagen, und wenn man dennoch, götlich zufrieden mit dem Gefühl des Muths, nicht sowol vor dem Gegner die Waffen strekt als vor der Sanftmuth, dan hat man etwas höheres als Muth: Ergebung in die Vorsehung. Man siegt über einen grössern Gegner als den äussern — über den innern.

Erreichen Sie keine äussere Absicht: so erreichen Sie doch alles: den innern Gehalt. Sie lesen ja die Bücher nicht, um sie zu dozieren und davon zu leben. Eben so üben Sie ja die Geduld nicht, um damit Menschen zu gewinnen, sondern weil sie götlich ist.

Sie können in diesem Blatte ein treumeinendes Herz nicht verkennen. Ich habe Ihnen freilich — und das auf eine unpolierte Weise — nichts gesagt als was Sie schon wusten und was Ihre moralische Kraft Ihnen selbst eingiebt; aber die Wahrheit wird, wie der Schal, schöner durch das Echo; ich meine kräftiger.

Der Himmel lasse der besten Freundin die Dornenkrone in einen Blumenkranz aufblühen und schliesse die bangen Prüfungen nicht nur mit Freude für Ihr edles Herz, sondern auch mit fremder Besserung.

Ihr alter Freund

— R.

68. An Emanuel.

Hof. d. 16 März 1795.

Mein lieber Lieber,

Dieser Brief ist blos merkantilisch und daher so kurz wie das Leben. Ich trassiere einmal ums andere in meinen Papieren auf

Ihre — und doch schweigen Sie noch: ich hoffe, ein Paar Hosen geben Ihnen die Feder.

Es ist so: ich bitte Sie nämlich, die Güte zu haben, mir sobald als möglich englisches Leder zu 1 Paar Beinkleidern zu schicken; oder irgend einen anderen Hosenzeug von ähnlichem Preise, der aber modischer sein mus als die Weisheit. Nur schwarz sei er nicht, weil ich dieses Negerkolorit an keinem Geschlechte liebe als am weissen, ich meine am weiblichen. Diese gabelförmige Schenkel-Kapsel gehöret unter einen blauen Rok.

Das Zeug, das Sie mir schicken, werden Sie in kurzem wieder sehen — an meinen Beinen, weil ich sobald der Frühling nur ein wenig den Himmel und die Knospen aufthut, mich von Frühlings Lüften in Ihr Eden wehen lasse.

Aber ich bitte Sie, mir ausser dem Preise und Datum noch etwas anders zu schreiben — nämlich einen Brief. Leben Sie wol, Geliebter von

Ihrem
Freunde
Richter.

69. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 16. März 1795.]

Alles was Ihren Brief begleitet konte mich nicht so sehr überraschen als das was er enthält. Sie konten nie ein schöneres Bild von Ihrem Innern aus Ihrem Briefe wie aus einem Spiegel über so viele Poststazionen hinweg zu mir herauswerfen als ich jezt mit Freuden anschaue — wir kennen uns nun, ohne auf Messen mit einander in ital[ienischen] Kellern gewesen zu sein — Sie haben nichts vom Kaufman als den Reichthum ꝛc. Ich liebe gerne den ewigen und verewigten Moriz in denen, die er geliebt, wie man sich dem Johannes milder zuneigt, weil er am Busen des gröstten Juden gelegen — der littera[rische] Hochbootmannsjunge: solche Leute sind das transfusorische [?] Flies- oder Löschpapier, das am guten Papier nichts einsaugt als Klekse und auf das selber nichts zu schreiben ist.

70. An Christian Otto.

H[of] d. 18 März. 95.

Lieber Christian

Hier ist das zu lange Reisejournal Fälbels; und zugleich dein Exorzismus dabei, der vor einigen Jahren Teufel aus mir jagte, von denen ich mich nur wundere, daß sie mich besessen haben. Meine jezige Umarbeitung ist blos eine Rechtfertigung deines Tadels — und den Anlas zum leztern, die erste Ausgabe, hab ich wiewol mit vieler Schamröthe auch beigelegt. — So ist der Mensch: nur ist das unser Seelenkrebs, daß wir eben aus den Veränderungen, die wir schon mit uns haben treffen müssen, nichts schliessen als das daß wir um so weniger — neue brauchen. Kurz unsere Veränderlichkeit ist uns das Pfand unserer Unveränderlichkeit.

Deinem Briefe über Firlein werd' ich als einer Kritik blos mit Veränderungen antworten, wiewol ich nicht überal deine Meinung (oder vielmehr blos deine Schlüsse daraus) adoptieren oder vielmehr (was die Haupturſache ist) realisieren kan. Aber er ist noch etwas höhers: ich wolte, ich übergäbe sogleich den ersten Eindruk — der bei mir allezeit gegen den 2ten wie Sonne gegen Mond, absticht bei allen möglichen Büchern — dem Papier, damit du deine Freude an meiner hättest. Es ist aber ein[e] eigne Empfindung, zugleich ins Gefühl des eignen und fremden Werths die bittere Empfindung des fremden Kummers zu giessen, mit der du durch eine resignierende Ergebung nur desto tiefer einschneidest; — aber ich wüste keinen Trost — nicht für den, der es leidet, sondern für den, der es lieset — wenn ich nicht gewis wüste, daß einige Menschen zu gut sind, um unglüklich zu sein — daß sie entweder poetische, oder feinere, oder träumende Schmerzen mit der reissenden Gicht der armen andern Menschen vermengen — daß in einer Seele vol Licht, vol Wärme, vol transzendent[er] Hofnung, vol Wahrheits-Sehnsucht nicht viel Plaz übrig bleibe für nur Eine Wunde — und daß der, mein Lieber, der von Haus zu Haus geht und immer nur Glüklichere findet, daß du mein Guter, deine stille Zufriedenheit eben so wenig tauschen möchtest wie deinen Werth. Irre dich nicht durch Träume; es ist aber das Schikſal des Menschen, daß das innere, selbst erworbne Glük seine äussern Foderungen anstat zu mässigen erhöhet. Gute

Nacht, mein Christian, sag mir alles was dir wehe thut, sobald du denkst, daß es dir dan leichter werde.

71. An Renate Wirth.

Ihr Brief, gute Freundin, ist für mich der Frühlingsanfang und ich konte die schönen bunten Geschöpfe, die man ans Herz legt, nicht schöner empfangen als von der theuern Person, die ihm so nahe ist. — Wir bleiben beisammen und die Zeit, die Menschen trent, nähert uns einander nur und jede Stufe unserer Veredlung wird eine neue Stufe unsrer Freundschaft werden. d. 21 März 1795.

72. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 22. März 1795. Sonntag.]

Den Wernlein änderst du nicht, er spasset selbst über seine Brief-Ai-heit ⟨Faulthierheit⟩ um abzuwenden, daß andere Leute nicht darüber zürnen. Ich wil mich aber verstellen und ihm heute über seine briefliche Polygraphie ein Elog[ium] zuwerfen: »Auch schreibst du im Ganzen viel, wenn ich anders nach den Briefen urtheilen darf, die du kriegst und die deine Antworten vorausseżen. Eigentlich mus man schon froh sein, wenn du nur eintunkst und hinschreibst: Neustadt den und den 95 und kein Wort weiter. Warlich ich bin so sehr auf den Anblik einer freundschaftlichen Hand ersessen, daß es mich befriedigen würde, wenn mir nur einer von Posttag zu Posttag ein Schreiben schikte des Inhalts: Der ich die Ehre habe zu verharren Ew. ꝛc. Hundertmal geht man zu Bekanten, ohne etwas wicht[igeres] zu hören als den BriefElenchus: der ich die Ehre [habe ꝛc.]. Denn das ist eben das gröste Glük des verwundeten und verarmten Menschengeschlechts, daß unter 1000 ꝛc. nur $^1/_2$ Mensch weis, warum er den andern liebt und besucht. Die Menschen leben in den Tag hinein — lernen in den Tag hinein — lieben in den Tag hinein, ausgenommen der Exquintus alhie, der Leben, Lernen, Lieben bleiben lässet. — Heute ist Bustag und ich bin lustig; aber gerade öffentliche Passionstage arten zu Fastnächten und noch mehr umgekehrt: wenn ein Volk über deinen Kopf hinüberjauchzet, wirst du am geneigtesten sein, in eine Laube zu gehen und beklommen der untergehenden Sonne oder einem Würmgen auf d[er] Laube zu-

zuschauen. — Störe mich nicht und lasse mich schreiben was mir beifält. Thue mir den Gefallen und schreibe mir einen Saz, den ich nicht glaube, damit ich ihn anfechten kan. — das rastrierte Geäder der Gedankenstriche — Gebährhaus der Druckerei [?] — Thust du es nicht, so fall' ich Tropfen in die Hände (wenn sie nicht etwas schlimmers am Arme haben) und ich stehe einer ganz andern Partheilichkeit Preisgegeben — Lob macht nur, daß man seine Stufe behauptet, Tadel aber, daß man eine höhere ersteigt — Gegen deine kritischen placita und Erkentnisse würd' ich das beneficium appellationis oder doch leuterationis ergreifen — Trät' ich in die kritische Vehme ein: ich würde keinen Teufel schonen, möcht' er laborieren oder kollaborieren — Da [die] Berliner Bibliothek die grössern Sünden thut als rügt: so solte man sich fragen, warum die genialischen Kunstrichter häufiger sein sollen als dergl. Autoren — denn es ist ein Vorurtheil, daß der höhere Geschmak öfter zu finden als das höhere Genie — Der Prügel ist fort, aber der stachlichte Dornenstok grünt im Hause. Die alliierten Mächte werden ehe[r] Frieden machen als die verwandten. Warlich [ich] wil lieber den stärksten Keulenschlag des Schiksals als das Geprickel abgeschossener Nadelbriefe dulden, das Schiksal schiesset und erlegt Mädgen wie wir kleine Vögel (damit sie nicht zerrissen werden) nur mit Vogeldunst — Der Frühling nehme bald den drückenden Winter von der Seele und Gegend und stelle dich vor eine lange Blumenwaldung hin, deren Blumen in Einem fort gehen bis an den Horizont, und aus den hohen Blütenhalmen müsse sich im Mai ein Krauskopf auskrabbeln und herausheben — der deines ꝛc.

73. An Herold.

[Kopie.] [Hof, 22. März 1795. Sonntag.]

Sie haben mich durch Ihr Geschenk ganz aus der Bustagstrauer herausgeworfen und ich danke, daß Sie meinen Torso in einer Magen Flügeldecke, für die ich Ihrem Geschmak eben so verbindlich bin als Ihrer Freigebigkeit, in mein neues Jahr einführen. Wäre nicht die Pflicht die höhere Auffoderung: so würde mich schon diese Güte verbinden, sie an meinen geliebten Elevinnen in irgend einem Grade zu verdienen.

74. An Amöne Herold.

[Kopie.] [Hof, 23. März 1795.]

Ich nehme mit der innersten Seele an dem Aufreissen und Einwühlen in alle Ihre Narben Theil. — Machen Sie sich nicht aus einer nahen Wolke einen ganz[en] schwarzen Himmel — Der Himmel halte das Haupt der gebükten Blume und nehme d[en] schweren Gewittertropfen weg und gebe ihr seine Sonne und seinen Morgen wieder.

75. An Christian Otto.

Hof. d. 23 März 1795.

Was ich jezt schreibe, lieber O., ist halb eine Bitte halb eine Frage. Ich werde dir heute abends das gestrige Verbal=Boren drunten, erzählen. Drunten hängen einem nichts als Schwerter über den Kopf und auf Degenspizen geht man — aber alle diese Spizen, (vom wilden Vater und vom niedrig=neckenden Bruder) vereinigen sich nur in Einer Wunde: gegen A[möne] ist alles gekehrt. Ich mag dir nichts von ihren bisherigen mündlichen, oder heutigen schriftlichen Klagen schreiben, die du alle leicht erräthst; aber da alle diese Drückungen stündlich wachsen und da sie wenig mehr hat als das, was sie über der Thürschwelle draussen findet und da ihr auch das genommen werden sol, sobald ihre Besuche nicht mehr durch deine erwiedert werden: so darf ich dir wol die ganze Sache vorstellen, damit du nämlich nur Einmal hinuntergehest. Dein Verschwinden mus sie mit Vorwürfen büssen: denn auf eine auch nur von weitem erträgliche ‹vernünftige› Interpretazion deiner Abwesenheit rechne drunten nicht. Du kanst ja immer die Zwischenräume deiner Besuche weiter machen. Ich gestehe dir gern den schwülen Gewitterdruk, den du wenn du diese Woche hinuntergehest, auf dich nehmen must; aber liegt er denn auf einer andern Person nicht noch viel schwerer? Und wilst du denn nicht mit 2 versäuerten Stunden 2, 3 bittere Wochen von schwächern, siechenden Menschen abwenden? — Du wirst doch in 3 Wochen 3 Stunden zu verlieren haben, die du auf keine moralischere Art verwenden kanst als zu dieser Aufopferung? — Ich schor mich gestern den Henker um alles und umschlos mein Ich mit meinem Bewustsein und lies den Alten in der Strafe des

seinigen stehen. Du kanst mir glauben, es ist mir eben so peinlich, mit dir hinunterzugehen, weil ich mich in dich hineinfühle; ich thue es aber doch gern. — Erfüllest du meine fragende Bitte nicht: so hast du andere Ursachen als ich bestreite und du kanst kühn, im Vertrauen auf meinen Glauben an deine Berechtigung, gänzlich darüber schweigen; du kanst mir nichts sagen, was ich nicht voraussezе. — Verzeihs fein.

Gieb mir blos »die Magie der Phantasie« bald, beurtheilet, zurük: ich arbeite sie um. Gute Nacht.

R.

76. An Christian Otto.

[Hof, 29. März 1795. Sonntag.]

Ich wünsche, daß du eben so lustig als spät zurükgekommen — Schicke mir doch das Program vom Rektor, das mir die Einzugspredigt des Spitalesseleins ersezen sol. — Lieb wäre mirs — weil mir sonst die Pracht mit Hosen und Westen vergeblich in den Kästen liegt — wenn du mir, fals es dich nicht geniert, nach einigen Stunden oder wenn du wilst, 2 Paar rechte gute Strümpfe schikest, die die Fortsezung des Schimmers des übrigen Torso sein müssen. Wähle du sie für mich.

77. An Christian Otto.

[Hof, 30. März 1795.]

Mit der grösten Lust! — Ich wil es auch sagen lassen. Monsieur Monsignor Monseigneur Mylord — Feez ist bei mir.

78. An Christian Otto.

[Hof, 31. März 1795? Dienstag.]

Auf alle Fälle kömt heute eine Kleine her. Ich wolte abends zu dir; komme aber morgen. Bourget ist drunten. — Hier ist die Karschin mit einigen bezeichneten Liedern. Wenn du es sonst von deiner Zeit, oder Laune oder Geschwulst erlangen kanst: so thue mir den Gefallen, nur 1. meiner Arbeiten auf den Sontag zu zensieren. Die Ursache zu dieser Bitte ist so tol und lächerlich, daß ich dir sie nur hinterher sagen kan. Gute Nacht.

79. An Christian Otto.

[Hof] d. 31. März 95.

Ich schreib' es gerade nach Endigung unserer Penny-Post. — Hier hast du den Firlein mit 2 oder 3 neuen Blatknospen. Deine unterstrichene[n] Wörter in ausgestrichene zu verwandeln war noch keine Zeit da gewesen. Die neuen Blätter hab' ich durch Eselsohren zu bezeichnen gesucht; ein toller Name, der daher kommen solte [!], daß sonst die Mönche, wenn sie einen profanen Autor zu lesen begehrten, ihn durch die Mimik solcher Ohren benanten und verlangten.

Die Zwei-Einigkeit unserer Personen artet immer mehr zu Einem Wesen, daß ich am Ende deinem Urtheil mistraue, weil ich denken mus, es ist dasselbe als wär' es meines, die freundschaftliche jedem unüberwindliche Partheilichkeit nicht einmal gerechnet. An deinem Blatte gefället mir am meisten das Lob, das es — verdient, nicht das, das es giebt. Mit einem Worte: alle deine Briefe an mich (und wahrscheinlich noch mehr die an andere) sind in Rükficht des Ausdruks (denn der Sachinhalt ist gleich abgetheilt) mit autochthonischern, eignern, kräftigern, abbreviertern ꝛc. ꝛc. Wendungen volgefült, als relativ deine Briefe ans Publikum, den Aufsaz über die Kreuzzüge ꝛc. ausgenommen, aus dem noch der Tempel der Vervolkomnung (wie die Wirkung des Mangels an DrukBüchern auf die Kreuzverirrungen) vor mir schwebt wie ein hängender Garten, und den gedrukten antithetischen über die 3 Revoluzionen ausgenommen. —

Das Wort »Idylle« ist die rechte Bezeichnung für alle Historien des J. Pauls: die Historie meines eignen Lebens führ' ich in mir selber idyllenhaft.

Die Tag- und Nacht-Gleiche, die du von einer Idylle foderst, ist gegründet; aber ich traf es nur, weil mein Gefühl stärker war als mein Wille: denn eben wegen dieses Mittelpreises aller Szenen darin dacht' ich, (weil nichts darin so heftig auszuführen war wie im Hesperus oder in der künftigen Biographie), ich würde dümmer und matter.

Ich gebe dir — der Kollazion wegen, wie das über den Fälbel — deine Blätter zurük zur Retour an mich. Daß Firlein grüne Finger

mitbringt, ist nicht Humor, sondern Selbstvergessenheit aus übler Erziehung, und Wunsch und Mangel der Lebensart zugleich.

Deine Kritik über das lockere mürbe des lezten Kapitels fand ich unter dem TotalUeberlesen wahr; ich habe nach Vermögen die geschlichteten Ruthen von Steinen aus dem Bruch in etwannige Mauern verwandelt.

In Einem Punkt hab ich mich gar nichts [!] um dich bekümmert — in Rüksicht der Heilmethode des Quintus. Die Ecken, die darin an deine Fühlfäden anstossen, sind eigentlich (aber nicht die natürliche Heilmethode sondern) die zufällige Öfnung dieser Pandora-Büchse, die zufällige Anlangung des Schlüssels, und das Gewagte im eigenmächtigen Sontagsläuten. Und diese Ecken hab ich, so gut's der Einfug leidet, weggestossen. Gegen deinen Rath, den Pfarrer blos durch die Zeit zu kurieren, wäre und ist das einzuwenden: daß unser Gefühl allezeit etwas anders fodert als das, was es voraussieht. »Weiter wars nichts? Das wust' ich so!« sagt es. Kurz keine Entwickelung kan gelten, die auf meinem freien Willen beruht — sie mus die Tochter der Verwickelung sein.

Der Eckel vor dem Eckel ist wie bei meinem Emanuel ein karakteristischer Zug von dir: deine Strenge wäre für englische und noch mehr für satirische Autores Höllenstein. Zu gros ist sie wenigstens gegen das Wort »Beriechen« von einem Kuchengarten gebraucht.

Ich werde jezt sogleich zu dir hinüberlaufen und erst um $10^1/_3$ Uhr sagen: gute Nacht.

Richter.

N. S. Gieb mir lieber das Andere später zurük als dieses.

80. An Tertius Moesch in Hof.

[Kopie.] [Hof, März oder April 1795.]

Die 3 Theile meines Buchs [sind] 3 gradus comparationis — [ich] wünsche, daß Sie der positivus nicht abschrekt.

*81. An Renate Wirth.

[Hof, März oder April 1795.]

Guten Morgen! Hier send' ich Ihnen die Vorrede meines Buchs. Das Andere bekommen Sie nicht eher, als bis es gebunden ist.

Hesperus (und Hundspostage, welches der Titel des Buchs ist) bedeutet den Abend- und Morgenstern. Hier ist auch noch eine 2te Vorrede.

82. An Renate Wirth.

[Hof, März oder April 1795.]

Ehe Sie aufstehen, geht schon ausser der Sonne der Hesperus (Morgen- und Abendstern) vor Ihrem Bette auf und wil alle die freundlichen Stralen, die aus meiner Seele kommen, in Ihre werfen. Nur Schade daß seine Stralen nicht — eingebunden sind. Mögen Ihnen diese Posttage soviel Freude geben wie Bayreuther, und Ihre Abende so schön machen wie diesen Morgen!

R.

83. An Emanuel.

Hof. d. 3 Apr. 95 [Karfreitag].

Mein lieber Emanuel,

Ich zögerte bisher, weil ich das Geld nicht mit einem Briefe sondern mit dem Briefsteller selber begleiten wolte: jezt erhalten Sie es aus einer schönern Hand. Für die gelbe Folie, die Sie um meine lilliputischen Schenkel geleget haben, bin ich Ihrer Gütigkeit so viel wie Ihrem Geschmacke verbindlich, der die Einwindelung meines Gebeins so schön besorgte.

Ich wünschte, Sie theilten mir stat einzelner Samenperlen Ihrer Rabbinen eine ganze Halsschnur in Drukpapier eingewickelt zu. Leider hab' ich mehr über als von den Juden gelesen: von der Mischna kont' ich den 1 Th. in Raabes Uebersezung bekommen; ich weis nicht, ob er die Gemara übersezet hat: sonst bät' ich Sie darum, wenn Sie sie anders einem Kuthäer leihen dürfen. Besonders über die Seelenwanderung und Unsterblichkeit möcht' ich Rabbinen hören.

Ihre Lehrer haben 2 Seelen, eine philosophische moralische — deren Sonnenblicke uns Moses Mendelssohn, Herder und andere sehen lassen — und eine unbegreiflich enge, einen Adne' ßadeh, der mit der Nabelschnur in die Erde, und zwar in die palästinische eingewurzelt ist. Sagen Sie mir Ihre Meinung über den kleinherzigen

Zwerg=Geist in Vorschriften wie folgenden: Wenn einer Sabbath ein Geschwür aufzwikt, um es zu öfnen, so übertrit er ihn, weil es eine Art Bauen ist; aber es schadet gar nichts, wenn ers aufmacht, um die Feuchtigkeit herauszubringen (M. 5. VII. Edajoth. 2 K.) — So die Untersuchung im Kapitel vorher, wie viel Todtengebeine dazu gehören, um ein Haus zu verunreinigen. — Und so alle Bücher des Talmuds, die ich gelesen. Womit ein Katholik, ein Lutheraner den Rabbi rechtfertigen mus, ist das: »so bald einmal z. B. der »Glaube zulässig ist, daß ein Todter verunreinige: so mus der Tal»mudist doch die Gränzen dieser Verunreinigung untersuchen dürfen, »bis er heraus hat, daß ein Geräthe, das ein Geräthe berührte, das »wieder ein anderes berührte, das ein Todter berühret, im ersten »Grade unrein sei (M. 6. Seder) — Und wenn wir Katholiken die »Heiligung durch Todtengebeine glauben, so dürfen wir auch unter»suchen, ob nicht Dinge, die an andere Dinge gestossen, welche das »Todtenbein berührt haben, selber heilig und gesund machen kön»nen.« Der Philosoph kan dazu sezen: wenn einmal die moralische Ergebenheit gegen den Schöpfer durch ein körperliches Zeichen ausbrechen sol: so ist die Wahl des Zeichens, da jedes Körperliche gleich unendlich weit vom Geistigen absteht, gleichgültig und zwischen Taufwasser und Vorhaut, und zwischen dem Fasten am christlichen, und zwischen dem Schmausen am jüdischen Schabbas ist als körperliche Handlung kein Unterschied, — ausser daß die leztere Zeremonie ein wenig angenehmer ist. Ihre Religion überholt darin unsere, daß sie keine einzige theoretische Unbegreiflichkeit und Kontradikzion wie unsere fodert. Ein Philosoph kan leichter ein Talmudist als ein Orthodox sein. Gerade Religionen und Völker mit vielen, scharf abgeschnittenen Zeremonien verwittern später im Wind und Wetter der Jahrhunderte als andere mit wenigen Zeremonien: so die Sineser, Braminen, Katholiken und Juden — je näher aber eine Religion (wie die reformierte) der Philosophie kömt, desto öfter ändert sie wie die Philosophie selber Körper und Kleid.

Wenn Sie wollen (und ich kan): so wil ich mit Ihnen Briefe (d. h. Abhandlungen) über die Offenbarung, über Wunder, Religionen ꝛc. ꝛc. wechseln. Aber Sie müssen mich vorher versichern, daß

wir in diesem Punkte nicht Cilajim sind, die die 6te M. des IV. Cilajim so gut zusammenzuwerfen verbeut als wilde und kultivierte Bäume. Ich meine, Sie sollen mir vorher Ihre Toleranz mit dem wildesten Baum assekurieren, der vielleicht kein Baum des Erkenntnisses ist und der seine herben Holzäpfel noch fortträgt, ohne daß ihm die Offenbarung viele Reiser inokulieren können. Sind Ihnen aber die freimüthigsten Behauptungen — die aber gleichwol im unendlichen Tempel des Universums anbeten, der auf drei kolossalischen Säulen ruht, auf Gott, auf Unsterblichkeit, auf Tugend — nicht zu freimüthig: so fangen wir sie an.

Da viele von Ihrer Religion Schabbas-Abends an Gewürze rochen, um sich unter dem Verlust der Schabbas-Seele [zu] erfrischen: so schick' ich Ihnen gerade Sonabend-Abends ein solches gewürzhaftes refraichissement oder gar eine neue Schabbas-Seele zu, Ihre Freundin Renate. Ich werde Ihnen aber künftighin nichts schicken als leere Couverts, wenn Sie nicht (und zwar schon bei der Abreise von Renate) eines von beiden thun: wenn Sie mir nicht entweder so viele und so lange (und noch längere) Briefe schreiben als ihr — oder wenn Sie mir nicht erlauben, alle Ihre an sie vom Datum an bis zur Unterschrift rein durchzulesen.

Da die Bayreuther allemal schon im Schooße des Frühlings ruhen; indes wir hier auf unserem Marmorboden noch im Vorzimmer des Frühlings lauern: so flieg' ich mit den Flügeldecken des Maikäfers sogleich in Ihre Blüten hinein, sobald sie nur aus den Aesten — heraus sind. Ich wil mich unterwegs eintauchen in die Paradieses Flüsse der aufbrechenden Natur und mich in den Düften Ihrer Gärten baden und wenn ich dan trunken bin von Gegenden und Phantasien, wil ich den Kopf sanft an Ihre Brust anlehnen und ausruhen.

Leben Sie wol und schicken Sie in dem Kutschkasten der freundlichen Pilgerin einen Band von der Gemara oder sonst etwas Rabbinisches zu

Ihrem

Freunde

Richter.

84. An Christian Otto.

[Hof, 3. April 1795. Karfreitag.]

Durch eine besondere Konkatenazion, die ich dir sagen werde, wurd' ich heute zwischen dem alt- und neutestamentlichen Herold nach Zedwiz gezogen, wo ich den jüngsten Spangenberg vorfand. Was ich frage oder bitte, ist: magst du nicht zu Rentsch, der euch lange erwartet, oder zu H[erold] gehen? Deinen Woldemar bekam ich heute auch.

85. An Christian Otto.

[Hof, 4. April 1795.]

Ich wil nachher meinen Bruder schicken, damit du mir sagen lässest, ob du — und noch besser: ihr — auf Gattendorf oder nach Krötenhof oder wohin gehet. Ganz schön wirds heute gegen $2^1/_2$ Uhr herum wegen der lunarischen Kulminazion. — Deine Schwester solte dabei sein wollen.

86. An Christian Otto.

[Hof, 7. April 1795.]

Ich wolte, mein Soufleur, der lebendige Teufel, hätte mir etwas bessers eingegeben, als heute zum Herold, wo er sein Soufleurloch gebauet, zum Fressen zu gehen, (wiewol ichs der Amöne ohne Unhöflichkeit nicht mehr zum 3ten male abschlagen konte,) da ich jezt vol Freude und Enthusiasmus bin 1) über die Bücher 2) über deinen ausserordentlich schönen Brief, wiewol ich ihn ausserordentlich dum gelesen 3) über einen Brief, womit heute Jean Paul seine vierte und lezte Biographie anhob.

87. An die Postmeisterin Wirth.

[Nicht abgeschickt?] Hof. d. 8 Apr. 1795 für 2 Fleis-Prämien.

Acht Minuten nach Dato zahlen E. E. gegen diesen Prima-Wechsel an den H. Christoph Wirth oder Ordre 2 Fleis-Prämien. E. E. thun gute Zahlung und stellen es auf Rechnung laut Advis.

Frau Postmeist. Wirth.

Prima. In Hof.

Fried. Richter.

88. An Christian Otto.

[Hof, 9. April 1795.]

Eine Lust nach der andern! Wenn, ich meine ob um 6, 7, 8, 9, Uhr er kömt? Der Henker hat gerade meinen Samuel in Selbiz, daher ich dir dein Buch erst gestern um 2 Uhr durch den Christoph schicken können. So ein Mensch ist Wernlein, eh' er sich hinsezt und schreibt, steht er lieber auf und kömt.

89. An Christian Otto.

Hof. d. 7 Apr. 95 [Dienstag].

Während du drunten beim Alten vom Berge über mein Entlaufen zürnst: hab' ich erst deine radierten Blätter langsam überschauet. (Nachmittags, im durstigen Zwischenraum zwischen Wein und Bier ist drunten meines Bleibens nicht)

Du kanst Tagelang von dir reden, nur must du es nicht entschuldigen, welches das einzige Fehlerhafte dabei ist. Man kan 1) ohne — 2) mit Eitelkeit ꝛc. ꝛc. von sich reden und schweigen: gute Menschen machen ihr Ich zum Postament und Mahlergestelle des Universums und mahlen aufs Individuum das Algemeine hinauf; — andere kehren es um und machen die Erdkugel zum Fusgestelle ihrer Winzigkeit und meinen — wie die Franzosen, wenn sie man sagen — unter den algemeinsten Behauptungen nur Sich. Da du bei deiner Selbstschäzung die fremde nicht verfehrest und in deiner keinen Fehler begehst als den, der dem gewöhnlichen entgegengesezet ist: so schildere dich so lange du wilst; nur tadl' es nicht. Beim Himmel! kan man denn aus seinem Ich heraus und womit? Wir schämen uns ordentlich alle, nur eines zu haben und thun als wenn nur der andere ein Er haben dürfte: und der andere thut wieder so und so gehts miserabel in der Welt — Wenn wir einmal alles fremde Gute achten: so wollen wir unsers auch achten — und du brauchst am allerwenigsten, und noch weniger gegen mich, um absolutionem in articulo Ipsitatis anzuhalten.

Aber zur Sache, oder zur andern!

ad N. 1. Das ist wahrlich das Umgekehrte. Es schmerzet mich bitter, daß du immer meinem Tadel die gröste Ausdehnung, und meinem Lobe die gröste Einschränkung ertheilst und jenen für ent=

fahren und dieses für wilkührlich, jenen für Urtheil des Kopfes, dieses für das des Herzens ansiehst. Glaube mir, so strömend ich gewöhnlich im Enthusiasmus die Leute ins Gesicht lobe ....

d. 10 April. (Ich fahre wie ein Wechselfieber erst nach 3 Tagen fort) — so that ichs doch nie bei dir, weil du selber, gleichsam für den ⟨im Namen des⟩ andern bescheiden, nur ein pythagoräisches Karthausenlob ertheilst, und alle meine Aeusserungen sind nur Anfänge jener Ausbrüche, keine ganzen Ausbrüche .... Ich habe heute am Freitag 1000 Dinge vergessen, die ich am Sontag sagen wollen.

2. Eben diese Selbstkentnis oder Selbstverkentnis taugt wenig. Werfe dich in die Materie: so zieht sie dich von selber. Die Briefe — nicht deine, sondern alle — sind blos deshalb besser als Bücher, weil dort die Bahn das Ziel ist und weil man über die schnel hinter einander aufspringenden kleinen Quellen (stat Eines Buch-Stromes) sich und seine Fahrzeuge vergisset. (Die Allegorie wil nicht passen)

3. Nego majorem et minorem. Ich vergleiche dich überhaupt nur mit dir, — sonst wär' es leichter, dir den Tref- Zier- und Spiesdank ohne Abzug zuzutheilen — Aber weder im Vergessen noch im Andeuten des Planes scheinest du zu sündigen: sondern die Materie wird über dich oft Herr stat du über sie. Ich meine, weil du viele Gedanken erst unter dem Gebären zeugst: so mus dir — wie es jedem, sogar dem erklärtesten Belletristen geht, der über Dinge schreibet, wo er nicht den Beobachtungsgeist, die Erinnerung, die Gelehrsamkeit, sondern den Scharfsin zu Hülfe nehmen mus, der zugleich gebiert und zeugt — die Art, wie sie dir das erstemal einfallen, die sein, wie sie dir aufs Papier entgleiten; jene Art aber modelt sich im Historischen immer nach der Art der historischen Quellen am leichtesten. Kurz in Briefen interessieren oder übermannen dich die schnel-abwechselnden Materien weniger; im Buche steht ein blendender Kolos von weissem Marmor vor dir, über dessen Besehen du das Bekleiden vergissest. Daher z. B. behalte ich weit mehr im 1 Theil, wo meine mikrokosmische Geschichte noch steter fliesset, zur Verzierung Kräfte, als im 3ten, wo sie mich mit schwemt. Aus demselben Grunde, aus demselben Verlieren in die Materie, ist es für viele schwerer, eine philosophische als eine leidenschaftliche

Gedankenfolge darzustellen. Jenem Verlieren aber entgehest du bei jeder 2ten Bearbeitung derselben Sache.

4. Ich hoffe, daß du damit nichts gesagt haben wilst; sonst verschwür' ichs, ein einziges kritisches Wort über deine Sachen zu sagen. Überhaupt ist mir kein Tadel bitterer und ärgerlicher, als der, mit dem du immer — dich belegt.

5. Es ist kein Misverständnis. Ich wuste wol, daß der Mensch, der unter eignen Leiden allemal die ganze Menschheit für leidend halten mus und dem hinter seinem Trauerflor die ganze Ebene verfinstert und dämmernd erscheint, schon den halben Flor zerrissen hat, wenn er nur andere für glüklicher nehmen darf. Aber das was ich dir entgegensezte, solte blos dein Bedürfnis, um jener Ursache willen zu hausieren, widerlegen: auch kan ich von keinem Menschen — schon wegen des schamrothen Gefühls, da wir alle eine Gleichheit des Schiksals verdienen — die Behauptung ausstehen: er sei minder glüklich als ich.

Deine übrigen Anmerkungen sind eben so richtig als schön gesagt — die über mich können wir mündlich bereden.

Man erbittet sich die Retour seines Eigenthums; und später irgend einmal auch die der eignen Aufsäze über Magie, Fälbel und Liebe samt deinen Anmerkungen dazu, deren Foderung ich jezt, da ich lange nichts fertig bringe, so bald nicht wiederholen werde. Lebe wol und vergieb der Eiligkeit das Halbe, Mangelhafte und Unbestimte meines Gesages.

Richter.

90. An Christian Otto.

[Hof, April 1795?]

Nim die andere Seite nicht übel! — Lasse mir den Medikus über die Gärten zukommen und schicke mir eine kleine Antwort, wohin du abends gedenkst, fals du es schon weist.

91. An Matzdorff.

[Schluß Kopie.] Hof. d. 14 April 95.

Geliebter Freund,

Jeder Ihrer Briefe ist ein festeres Ordensband des Herzens, das meines näher an Ihres bindet, und es würde mich unaussprechlich kränken, wenn ich Sie einmal sehr — leider ein wenig wol — ver-

kant hätte. Sie können sich kaum die mishellige Empfindung eines Autors denken, wenn er die Lieblinge seiner Seele den tölpischen merkantilischen Betastungen Ihrer meisten Mes-Kollegen überlassen mus; dafür aber können Sie sich vielleicht besser die meinige vorstellen, die Sie erschaffen, wenn ich den aus meinem Geiste ausgegangnen Geist mehr an Ihrem Herzen als in Ihren Händen sehe, mehr väterlich gepflegt als kaufmännisch gewogen, mehr als Glaubens- denn als Handelsartikel. Es würde nicht meine Schuld sein, wenn wir beide jemals auseinanderkämen — und wärs auch, so würd' ich den nie verkennen, dem ich einmal Worte wie diese geschrieben. Sie haben daher alzeit das Vorkaufsrecht bei allen meinen künftigen Manuskripten: nehmen Sie sie nicht, so haben wir nur weniger Geschäfte, nicht weniger Liebe. Ich werd' Ihnen nächstens ein kleines leichter geschriebenes Bändgen wieder anbieten: ich bin nur heute zu eilig.

Sie haben über die bäotische [!] Rezension ꝛc. sich nicht die geringste Schuld zu geben, nur das ausgenommen — was mir als einem offenherzigen Freunde zu tadeln erlaubt sein mus —, daß Sie ... Da Sie dem quäkenden Froschleich, der fremde Eier rezensiert, nicht soviel Ködermücken in den Teich zuwerfen — Lassen wir die versunkne Menagerie in ihrem Schlam. Für die Lesewelt: die Kapitel kürzer als den Styl zu machen — sich keine Mühe zu geben, um keine zu machen — im Schlafe zu schreiben, damit andere [?] im Schlafe lesen können. Pflicht, dem Ideal des Schönen auf eigne Kosten treu zu bleiben und einige Bequemlichkeit eines vorüberrinnenden Seins gern der Wahl ewiger Gedanken hinzugeben.

92. An Christian Otto.

[Hof, 18. April 1795. Sonnabend.]

Guten Morgen! Diese Bücher kommen doch nicht zu späte. Da das Quekfilber wieder in die Höhe geht: so werden wirs doch heute auch thun und hinaufreisen; und wenn nach dem Essen?

93. An Christian Otto.

[Hof, 20. April 1795.]

Sei so gut, schreib' mir den Frachtzettel, was der litterarische Güterwagen uns von Leipzig zugefahren. Und zweitens magst du

keine Fracht sein und dich von deiner Schwester und mir hinunter zu H[erold] mitnehmen lassen? Der Bey ist in Bayreuth.

94. An Christian Otto.

[Hof, 22. April 1795.]

Hier ist der prächtige Ardinghello zurük, von dem man alle Jahre eine neue unveränderte Auflage machen solte, damit man nur einen Vorwand hätte, ihn wieder zu lesen. —

Kanst du mir nicht den Mnioch nur auf Vormittag vorstrecken?

95. An Emanuel.

Hof. d. 15 Apr. 95.

Mein guter Guter,

Gerade in der Stunde, wo ich Ihren Brief weglege, fang' ich meinen an. Ihrer ist für mich ein Katheder oder vielmehr ein Hohlspiegel, der mir im Rauche der Worte den abgeschiedenen Geist des Judenthums schwebend darstelt. — Mein Brief sol ein Sekundawechsel des Ihrigen sein oder vielmehr eine 2te Auflage desselben.

Erstlich über mein »Leider hab' ich mehr über als von den Juden gelesen« Das kan nichts heissen als ich beklag' es, daß ich die Unterdrükten fast blos aus dem Munde der Unterdrücker kenne — daß Christen die Portraitmaler der Juden sind, denen nicht mehr zu glauben ist als wenn Juden die Portraitmaler der Christen sind. Denn der feine Geist jedes Volkes — eines so unähnlichen zumal — verdampft wie jeder Spiritus, in allen Schilderungen; und nur aus der Geschichte, dem Leben und den Schriften des Volkes selber ist sein spiritus rector, sein Lebensgeist rein abzudunsten und zu kohobieren.

d. 23 April.

Allerdings haben Sie Recht, daß der Talmudist sich in den äussersten Gränzen seiner Bestimmungen gefalle; auch darin haben Sie Recht, womit Sie ihn rechtfertigen, daß einer nämlich, der über ein kleines Gesez wegschreitet, endlich auch das grosse überspringe. Aber damit ist der Talmudist wenig gerettet. Zwar wird man tugendhaft auf einmal, d. h. durch einen plözlichen ewigen Entschlus, durch sogenante Bekehrung, die aber noch keine Tugend-

fertigkeit ist, und lasterhaft wird man almählig, jeden Tag sezet eine trübe Welle neuen Schlam ab — und ich sage in meinen Hundsposttagen: »die Tugend zieht nur durch Portale in uns ein, aber der Teufel durchs Fenster und durch Sphinkter und alle Poren.« Allein ich behaupte, der Talmud entkräftet durch Zeremonien*) die Tugend. Man kan nach dem Münzfus aller Zeremonien leben, ohne eine einzige Neigung — was gerade schwer ist — unter den Prägstok der Moral zu bringen. Es ist dem eiteln Menschen leichter, die Lumpen der Mönche anzulegen als ein simples Kleid. Man solte denken, wenn man liesel, daß so viele Braminen 50 Jahre lange aus Religion in die Sonne oder auf die Nase sehen, auf Einem Beine stehen, Schlaf entrathen und die höchsten Martern an sich fortsezen — oder daß so viele unserer Mönche und Heiligen sich todt geiseln, todt beten, todt hungern, — — man solte denken, sag' ich, solche Aufopferungen müsten die kleinern, die die Tugend fodert, vorausseзen und es müste eben so viele Tugendhafte als Heilige und Märtyrer geben .... Und es ist doch nicht so: die Ursache ist, alle jene Büssungen, jene Zeremonien vertragen sich leicht mit der gröstn Wildnis des Herzens und es ist viel leichter, die ganze Thora des Talmuds als ein einziges Reglement aus der Thora des Gewissens zu befolgen. Dazu macht der talmudische Sachsenspiegel den Menschen kleinlich und eng: die edle Seele steigt über religiöse Zeremonien so gut auf als über bürgerliche und dringt in den reinen grossen Himmel. Noch in der andern Welt werden wir auf unsere Tugenden, Aufopferungen und Thränen in dieser ohne Verachtung niederblicken; aber vergängliche Dinge, solche wie Enthaltung von Todten-Berühren, wo eben so gut das Gegentheil geboten sein könte, müssen uns dort winzig erscheinen wie die warme Erdenkruste des Körpers, an den sie gebunden sind. Ueberhaupt hängt Ihrer sonst scharfsinnigen Nazion — deren Physiognomie

*) Unter Zeremonien mein' ich das ganze Betragen gegen Gott und andere, das mir nicht mein Gewissen, sondern eine Offenbarung diktieret und das daher alle Verschiedenheiten der Offenbarungen theilt. Unter Tugend aber mein' ich den Gehorsam gegen das erhabene Gesez, das von einer Zone zur andern in jedem Busen, im braunrothen und im negerschwarzen mit gestirnten Zügen brent.

durchgängig die scharfe mit vordringenden festen Gesichttheilen schneidende des Scharfsins ist (ich habe noch an keinem Juden die wie eine Wanze zerdrükte Kalmükennase bemerkt) — etwas mikrologisches an, was ich gern zum Sohne des Talmuds und der Masora*) machen möchte, wenn es nicht der Vater beider wäre. — In der Kabbala ist mehr Philosophie, (in Dichtkunst vererzt,) als in jenen beiden.

Alles was wir körperlich oder äusserlich vor dem Unendlichen thun, kurz was nicht Gedanke ist, also alles laute Beten, Knien, Händefalten, ist Zeremonie, nicht Tugend (obwol Aeusserung der Tugend) und alles das könte eben so gut im Gegentheil bestehen: es wäre eben so from, wenn ich beim Beten aufstände als niederfiele, den Kopf bedekte (wie die Römer) als entblöste. Also folgt daraus gegen alle Zeremonien — nicht das Geringste. Wir armen vom Fleisch-Panzer umklammerten Menschen, wir öden in die scharfen Ketten des Körpers geworfnen Seelen, wir müssen, wenn unser edles Ich seine Flügel aufschlägt, diese innere Bewegung durch eine äussere unsers Gehäuses offenbaren. Wie? ist denn z. B. die geringste Aehnlichkeit, das geringste Verhältnis zwischen dem Druk der Hand oder der Lippe und zwischen dem liebenden heissen Gefühle, das mit jenem Druk schmerzhaft-süs aus seinem Kerker an den andern Leibes-Kerker der geliebten Seele klopft? Wenn ich vol Liebe meine Arme um die geliebte Gestalt herumlege: ist denn da zwischen diesem Zeichen und der bezeichneten Sache die mindeste Aehnlichkeit, da oft der Grol eben so gut umfasset, um zu erwürgen? — Könte das Schütteln des Kopfes, das bei allen Völkern Nein bedeutet, nicht eben so gut ein Ja anzeigen? Also da unsere beklommene Seele keine Zunge und keine Farbe für ihre Bilder hat: so verschmähe niemand die Farben, die sie im Drange der Empfindung ergreift. O der arme Mensch! kan, wenn er auch den ganzen Tag darüber philosophieret hat, dieser kan wenn er draussen vor der untersinkenden Sonne steht, die milde und gros zur anderen Halb-

*) Dürftig ists doch, wenn der Masoreth auffummiert, wie oft z. B. א vorkömmt, nämlich 42 377 mal, oder daß ו im 3 B. Mos. XI, 42. im Wort גחון der mittelste Buchstab im Pentateuch ist oder daß blos im Jerem. XXI, 7. 42 Wörter vorkommen.

kugel hinunterzieht und die der unsrigen an den Blüten und Bergen die Gesundheitsröthe eines sanft erwärmten Tages nachlässet, und wenn er als ein Wunder unter Wundern steht, als ein Glüklicher unter Glüklichen, als ein ewiger Geist unter den ewigen Körpern um ihn her, dieser Mensch kan abends, wenn er endlich in den Himmel, aus dem die Sonne gesunken ist, aufblikt zum grossen glimmenden Blau, in dem entflogne Funken des Thrones eines Ewigen schillern, dieser mus, von der Algewalt der Schöpfung niedergedrükt, auf die schwachen Menschenkniee stürzen und beten: »du »Unendlicher, dein Geschöpf sinket zusammen, wenn du erscheinest, »ach ich werfe gerne dieses Angesicht aus Erde, dieses Herz aus Erde »auf deine Erde nieder, denn ich wil dir nicht danken, sondern nur »zertrümmert und brennend und verstummend reden.« — O jedes Zeichen der Andacht ist ehrwürdig, unter jedem Volk — wir haben alle dasselbe Herz und denselben Gott, und unsere kleinen Verschiedenheiten sind gewislich diesem ewigen Geiste nur — Aehnlichkeiten.

— — Ich habe mich in Flammen geschrieben über Dinge, wo ich stat Zeilen Bogen brauchte, wie über mehrere Dinge Ihres lieblichen Briefes. Leben Sie wol, liebe tugendhafte Seele! — Ich werde jezt zu unserer sanften Freundin R[enate] gehen und sie fragen: »sol ich denn keinen Grus von Ihnen an unsern Liebling »mitschreiben« und sie wird mit froh-schimmernden Augen sagen: »Richter, alle meine Grüsse sind schon in Ihrem Herzen und schicken »Sie sie nur alle hinaus.« — Und da sind sie! —

Richter.

*96. An Matzdorff.

Hof d. 27 Apr. 95.

Theuerster Freund!

Sie werden dieses Blätgen später bekommen, aber auch von bessern Händen als den gemietheten Posthänden.

Wenn Sie den kleinen Briefträger hier vor Ihnen kenten, so braucht' ich — kein Wort mehr. Seinetwegen plag' ich Sie. Sie wissen nämlich noch nicht, daß er ein bescheidener, stiller Jüngling vol Blütenknospen ist — daß er Weimar verlassen hat, um in Berlin

einen Fechtboden der geistigen Uebungen, und ein Zuckerfeld der geistigen Kost zu finden — daß er eben so viel Gefühl und Wiz als Blatternarben hat, und daß ihm weiter nichts fehlt als — Geld. Er war oft bei mir und an meinem Barte (er ist ein chirurgischer Kadet), und ich schnit oft (während er die Fechser meines Kinnes wegnahm) mit meinem Federmesser manche Wasserschöslinge dieses guten Gewächses ab und pelzte bessere darauf.

Das war's, was ich Ihnen zu erzählen hatte; — was ich Sie zu bitten habe, ist, daß Sie dem guten, den Aesten seines Nestes kaum entflogenen Jüngling etwan eine gute d. h. lehrreiche Kondizion anweisen oder vorschlagen, oder daß Sie gar meine Empfehlung in Ihre verwandeln mögen. Ich bin gewis, Sie werden es meiner Menschenliebe nicht verargen, daß sie die Ihrige ins Spiel gezogen. — —

Ich mus aufhören; eine Turteltaube, die auf meinem Tische herumlaufen darf, schreitet auf diesem Briefe auf und ab und pikt nach dem schwarzen Federschnabel mit ihrem. Leben Sie wol und tragen Sie ein wenig mit bei, daß der kleine Roltsch es auch kan, und bleiben Sie der Freund Ihres

R.

97. An Emanuel.

Hof. d. 3 Mai 95.

Mein theuerer Emanuel

Hier siz' ich an meinem Höfer Tische, aber die Bilder oder die Bildergallerien der bayreuthischen Gefilde und Gärten und Menschen umziehen tanzend meine Augen. Und Ihnen hab' ich nicht blos Freuden sondern auch Menschen zu danken. Mög' auch Ihnen der Himmel immer beides geben, da Sie mit einer Wärme lieben, die zu gut ist für die aus Eisbergen gehauenen Menschenstatuen um uns her.

Mein Brief [ist] nur eilig und kurz und historisch, wegen meines Walles von Arbeiten.

Hier sind die Hundspostage, so weit ich sie habe. Die erträglichern Stellen darin, unter deren Erschaffung ich fast an Entzückungen starb, hab' ich, weil solche Kapitel so wenig wie Gemälde

nur halb aufgerollet sondern auf einmal in Einer Sizung gelesen werden müssen, am Rande mit einer rothen Wellenlinie bezeichnet. —

Eben kam eine vortrefliche Rezension meiner Mumien in der Litteraturzeitung.

Renate sah ich blos — aus meinem Fenster an ihrem.

Schäfer hat über »Heins Wanderungen« Recht — ich hatte nur gerade nach den besten geurtheilt.

Ich danke Ihnen für meine 3 Tage im Paradies. Ihr guter Genius erquicke Sie bei den Schmerzen Ihrer Hülle und führe Sie hinaus in das mit Blüten, Düften, Vögeln und Zweigen gefülte Thal, in das die trunkne Seele einsinkt wie eine Biene in ihren kleinern Blumenkelch.

Ich bleibe
Ihr
ewiger Freund
Richter.

98. An Hofrat Schäfer in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 3. Mai 1795.]

Kaum bin ich aus Ihrer mit Gärten umzognen Villa heraus, so klopf' ich schon wieder an mit einem Brief, um wenigstens auf irgend eine Art darin zu sein. So lang ich hier bin, waren am Tage nichts als Wolken und zu Nachts nur Blize am Himmel, gerade als wenn er seine Schönheiten nur vor Ihrem Standorte aufdekte. — kan ich nur einen schweigenden Dank bringen — ein lauter wäre nicht gros genug — und ein thätiger wird leider niemals in meiner Gewalt stehen. Ich wüste nicht, welch[es] süsser wäre, Ihre Gefälligkeit zu empfangen oder zu erwiedern — Obgleich die Sirius- oder Aequatorwärme darin gefrornen Polarseelen unleidlich sein mus: so ist doch Ihr Herz an ein wärmeres Klima gewöhnt. Es ist Vorurtheil, daß die Jahre die Empfindung verknöchern und petrifizieren und daß man nur unter einem Milchbart ein Butterherz aufweise. Allerdings ist der Jüngling weich, aber am meisten gegen sich und gegen sein Mädgen, deren schöner Kopf ihn wie ein MedusenKopf gegen die alte und neue Welt verstein[ert]. Ach die Jahre machen oft wunder, stat härter, sie mischen eine längere Vergangenheit in

jeden bittern Tropfen der Gegenwart, sie sachen alle Gefühle mehr an, nur schliessen sie alle mehr ein. Im 20 Jahr wurd' es mir leichter eine bittere Satyre zu machen als jezt im 30. Ich glaube sogar, der Flug der Phantasie — nämlich der höhere stillere, nicht das Rebhuhns-Aufprasseln der Almanachsvolerie — ist im MittelAlter höher und dauerhafter als früher. Die 4 Seite erinnert mich an die 5 Bitte um Vergebung .. — Nicht 1000 Empfehlungen — d. h. 1000 Nichtse — sondern 1000 warme Grüsse an Ihre Gemahlin, die von der Kultur und von der einfachen Natur nichts hat als die Tugend und der es leicht werden muste, sich zu verdoppeln in Ihrer schönen Niece.

99. An Christian Otto.

[Hof, 5. Mai 1795.]

Guten Morgen! Schicke mir doch, da dich ohnehin die Horen halten, ein wenig die Thalia zu; und, auf eine halbe Stunde, die Rezension.

100. An Emanuel.

Hof d. 7. Mai. 1795.

Mein lieber Emanuel,

Dieses eilige Briefgen thut nur eine kleine Frage — ausser der, ob Sie die Hundsposttage bekommen haben —; und diese ist: ob ich eine andere thun darf an Schäfer? —

Sie wissen, daß eine Studierstube nichts ist als ein Kaufladen vol Manuskripte und daß der Autor darin steht und mit seinen Ladenkunden, den Verlegern, handelt, zankt, schreiet und so fort — — Dazu taugt nun niemand weniger als ich; zumal da man bei diesem merkantilischen Hochamte seine Waare (d. h. am Ende seine Person) vorrühmen mus. Daher bin ich auf der einen Seite allemal um etliche 100 fl. zu kurz gekommen; auf der andern hab' ich allemal durch Gelehrte — z. B. bei den Mumien durch den seel. Hofrath Moriz in Berlin — meine merkantilische Wenigkeit und Nichtsheit repräsentieren lassen. Diesmal möcht ichs bei einem kleinen Werkgen nun wieder und zwar bei dem bayreuther Buchhändler. Würd' es also den H. Schäfer nicht kompromittieren, ein solcher litterarischer

Chargé d'affaires zu sein; und wär' es nicht zu kühn, den jungen blühenden Sprösling unserer Freundschaft schon mit einer Last zu behängen: so würd' ich ihm die Bitte und das Buch schicken. Und an Sie thu' ich die, mir meine Frage bald aufzulösen. Leben Sie wol, mein Lieber, und vergeben Sie diesen in der Eile und im Arbeitshause gemachten blos merkantilischen Brief

Ihrem

Freund

Richter.

101. An Christian Otto.

Citissime Hof. d. 8 Mai 95.

Lieber Christian,

Eben komm ich vom Spaziergang, wo mir etwas Kühnes durch den Kopf gefahren ist, wozu ich dein Ja bedarf, dessen Verweigerung mir der gröste Tort wäre. Es betrift den Herman. Du weist, daß sein gröster Gehalt nicht in den Paar von ihm abgesprungnen Goldglimmern seiner Schriften, sondern in der ganzen Textur und Krystallisazion seines Wesens und Karakters besteht. Um ihn also darzustellen, mus man weder blos jene geben noch diesen blos beschreiben. Denn kein Karakter kan in todten vagen Zügen sondern blos in Handlungen und Reden nachgebildet werden — kurz nur dramatisch. Das Kühne ist also, daß ich ihn mit seinem Namen geradezu in eine (schon entworfne) romantische nicht kleinliche Geschichte einführe, wo er, nicht weit von der Hauptperson, ohne viele Handlung seinen ganzen Karakter ausbreitet. Freilich ist diese Geschichte nicht im geringsten seiner wirklichen verwandt. Er sol darin, in diesem Rauche vor einem Holspiegel, lebendig werden und sich regen so weit es meine arme Hand vermag. Ich werde mich um kein Urtheil in Hof bekümmern, wenn deines es nicht ratifiziert. Dan füg' ich (troz dem Schaden, den ich der Illusion thue) dem Buche einen Anhang bei, wo ich das Wahre seiner Geschichte und einige zusammengedrängte Aufsäze (indes ich viele seiner Meinung[en] ins Buch verstreue) als eine Frage gebe, ob man mehr wolle. Das Honorar des Anhangs und alles dessen, was er erfindet im Buch, gehöret natürlich seinem Vater und wird da-

durch gröſſer, weil ich für mein Buch (zumal jezt) mehr erhalte als für seines.

Ich mag dir die Stiche nicht vorzählen, die mir bisher die Erscheinung seines Vaters oder der Gedanke an ihn durch die Seele gab — und doch war ich an 2 eiserne Ketten gebunden — 1.) an meine Bedürfnisse, die mir durchaus keine halbjährige Unterbrechung meiner eignen Schreibereien vergönten — 2) an den jezigen philosophischen Geschmak, dem seine Metaphysik halb zuwider halb nicht neu genug ist, da er zu wenig las. Der bloſse Styl war, da die meisten Philosophen jezt nicht einmal seinen haben, seinen Schriften nicht am meisten nachtheilig. Kurz ich konte bisher unmöglich das zu jeder Arbeit unentbehrliche Feuer bei der Besorgnis erhalten, daß der blos philosophische Richterstuhl mit den Erwartungen unzufrieden sein werde, die mein Lob des Verfassers so hoch spannen muste. Ich weis, du trenst meine Verehrung seiner Genialität von dem Urtheil über seine Werke. So kont' ich z. B. in dem ins Reine geschriebenen im 1 Theil nicht fünf auffallende Gedanken finden.

Schreib mir heute noch, weil jezt meine ganze aufgerüttelte Phantasie zukt und brüten wil — schreibe mir auch noch einige Kautelen — Und schicke mir (aber auch bald) einige seiner Briefe, wenn dein Urtheil sie nöthig findet. In der idealischen Geschichte aber bleibt er Doktor und Grafenhofmeister. Ich lechze jezt ordentlich nach der ersten Zeile, wo sein Name vorkömt.

R.

102. An Christian Otto.

[Hof, 12. Mai 1795.]

Hier hast du den ächt Schillerischen Aufsaz, den ich dich aber bald — wie noch andere Dinge — zu volenden bitte.

Zweitens die Hermann[ischen] Briefe. —

Drittens wil ich mir morgen früh wenn du wilst, 4 rtl. abholen lassen. —

Und dich würd' ich heute abholen zu den Köhl[erischen], wenns sonst angeht.

103. An Christian Otto.

[Hof, 13. Mai 1795.]

Hier hast du sie leider und zugleich das Denkmal meiner Zögerung. —

Ich akzeptiere nüzlichst deinen Glauben an meine Wetter-Krystallscherei, durch den du dich allein bei den kritischen Grundsäzen, die du darüber aufgefangen hast, gut orientieren kanst. Ich sehe nicht ein, warum ichs andern Leuten verhalten wil, daß es morgen viel schöner wird — abends gar — aber ganz schön weiter nicht.

104. An Christian Otto.

[Hof, 20. Mai 1795.]

p. p.

Ich und Amöne schreiben auf 1 Pult, aber nicht an 1. Person: ich an dich. — Ich wolt, ich hätt' einen Einfal. (Apropos heute fand ich zu meinem grösten ((ich und Amöne tunken allemal zu gleicher Zeit ins Dintenfas)) Misvergnügen dein Exzerptum aus Volney.) Ich meine, komt heute herunter. Der Cornac oder Patriarch ist auf Neuhaus geritten. Durch mein Schreiben hielt ich mich ab, ins fremde zu gucken.

[Adr.] Herrn Herrn Christian.

105. An Hofrat Schäfer.

[Kopie.] [Hof, 20. Mai 1795.]

Der Anfang Ihrer Freundschaft ist wie die Probe derselben — vol Opfer und ich konte Ihnen nichts bringen als — Bitten und Liebe.

Man hat ohnedem kaum Zeit, 3 Seiten vom Buch der Natur umzuwenden und ihre sinesischen Karaktere zu lesen: so fält der lesende Kopf zerstäubt aufs Papier. —

Nichts ans Buch zu bringen als d[ie] Finger.

106. An Christian Otto.

[Hof, 21. Mai 1795.]

Nims nicht übel, daß ich mir das Vergnügen, dein Büchlein über meines mehr als einmal und vernünftiger als das erstemal zu lesen,

heute diesen Morgen nicht abbreche und daß ich es dir erst mit meiner Antwort und Danksagung darauf übergebe. Adieu Lieber!

107. An Christian Otto.

[Hof, 22. Mai 1795.]

Sende mir doch den Brief von Rollsch durch Überbringer[i]n. Ich hab ihn gestern mehr überschauet als überlesen, weil er in die Schule kam.

108. An Christian Otto.

Hof. d. 22 Mai 95.

Mein lieber Otto,

Du bezahlest unter allen Lesern meine Novitäten am theuersten — mit deiner Zeit und deiner Kraft, da du mir fast eben so viel zurükschreibst als ich hin und da du jezt eben so sehr von Arbeiten angefallen bist als ich. Dafür solst du das Recht haben — welches ich mir auch nehme und nehmen werde — daß du deine Werke an mich, zu jeder Stunde *auf eine Stunde*, zum Gebrauche fodern darfst. Ich hab es unterstrichen, weil ich leider merke, daß du mir bisher so unter [der] Hand fast alles dein Eigenthum — stiehlst; aber sei so gut und schicke mir wieder: 1. das über die Weiber 2. das alte über Fälbel. 3. das Alte über den Hesperus — 4. das *neuere* über Firle[i]n — und 5. das neueste hier, das ich schon morgen haben mus bei meinem Umarbeiten.

Ich bekomme allemal, das weis ich voraus, durch deine Urtheile über meine ernsthaften Skripturen eine sonderbare bittersüsse wehmüthige Stimmung, die aus der Freude über dich und deinen steigenden Werth, aus der Liebe zu deiner Liebe und gegen deine Moralität und aus der Freude über mich, aber auch aus dem Gefühle wie wenig noch meine Seele ist wie sie sein solte zusammenklingt. Ich bin dan unaussprechlich gerührt und vol Vorwürfe gegen mich und vol guter Entschlüsse. Hätt ich gestern geschrieben, so hättest du ein Freudelisches Klaglibel gegen den bösen Dämon in mir erhalten. Mein Hesperus würde mich, wenn ich ihn läse, bessern; aber ihn zu machen, ist etwas anders: wie der Poet durch das Darstellen das ganze Welttheater immer mehr von sich wegrükt, wie er

sich selber immer mehr absondert vom Schattengewühl seiner guten und schlimmen Personagen: so hat also die Tugend, die er darstelt, Antheil an diesem Schikſal der Abtrennung; seine Gefühle wachsen mit seiner Besonnenheit und Er ist immer auf eine zweideutige Art getrent von oder erhaben über seine Zustände. Dazu kömt noch: die moralische Kraft in uns drängt sich wie eine schwellende Laubknospe, eben so gut nach Entfaltung, nach Ausbruch als alle übrigen: entweder durch Thaten oder durch das üppige Aufschiessen in Schriften. So würden wir, wenn wir politische Freiheit genössen, nicht die geringste Freude haben, über sie zu schreiben.

Gegen diese gerade dem höchsten Enthusiasmus benachbarte Erschlaffung giebts zwei Stärkungsmittel, ein kleineres — das ist das Lesen fremder Werke, die uns dan desto mehr überwältigen und die wieder die Szenen in uns verlegen, die wir schreibend in fremde Karaktere verlegten — und ein grosses; das ist fremdes Beispiel: dieses zieht almächtig in die Höhe und gerade einer, der sich durch Phantasieren verdorben hat, müste unter Engeln einer werden. Und dieses Beispiel giebst du mir, mein Freund, und dafür habe dein so vielen Aufopferungen blosgegebnes Herz Dank. Es presset mir Thränen in die Augen, wenn ich mir dich einmal ganz glüklich denke mit allen deinen Wünschen und mit denen, die du schon aufgegeben — ich habe mich oft mit den ausgemalten Träumen von der höchsten reinsten Glükseligkeit meiner Freunde (wie ichs jezt mit Herman thue) erquikt und verwundet, aber ich bin trübe aufgewacht.

Die ersten 2 Seiten »über die Magie ꝛc.« schreib' ich um, wegen ihrer Finsternis (nicht Dunkelheit) und wegen deiner Anmerkungen. Ich habe aber nicht die Phantasie verkörpert, wie du meinst, sondern nur die Sinne vergeistigt und eben dadurch beide einander zugerücket: denn auch bei den 5 Sinnen bildet sich die Seele nach ihren eignen Gesezen und mit ihrer Kraft allein, die SinnenEmpfindungen; die Erschütterung des SehNervens giebt dem Auge (oder Körper) nicht mehr Antheil an der Gesichtsempfindung als die Erschütterung der Gehirnfiber, der Phantasie bei der Erinnerung jener Gesichtsempfindung nimt. Wie SinnenNerven zu den Empfindungen, so verhalten sich die Gehirnnerven (oder Gehirnfibern oder Nervengeister, kurz der körperliche Antheil) zu den Phantasien.

Aber — ich zeige dir ja ohnehin das umgeschriebene Blat.

Das was du über den 29 April schreibst, gieng sanft in mich; mögen deine nächsten Maitage auch solche 29te Aprile für dich sein wie jener für mich. —

Briefe von Bayreuth aus an dich von mir — erhältst du: bisher gieng ich nur allemal zugleich mit der Post fort und zurük.

Ich glaubte deiner Anmerkung über den pädagogischen Styl längst, und ich habe daher wie du weist meinen armen Firlein z. B. sagen lassen: »Das Feld der Geschichte ist, bildlich zu reden, noch nicht angebauet« so leeres Stroh dreschen, historischen Zweig bearbeiten. — Aber nach dieser Regel müst' ich noch 100 mal mehr Worte wegnehmen als du mir anräth[st]: (solche wie »einsargen« »Korallenbank« taugen nichts) Fälbel wil aber eben, wie [du] aus seinem Französisch, seinem savoir vivre, seiner Auskramung der juristischen Kentnisse siehst, kein gewöhnlicher Schulman sein; und er sol auch nur ein Pedant im Karakter, nicht im Styl sein, der meines Erachtens zumal für einen Schulman nicht ganz schlecht ist.

Über den Philologen — Eyl — und Helfrecht habt ihr beide Recht, du und die Moral: es sol weg. Deine Bemerkung und ihr Beweis — die Anspielungen betreffend — ist schön. Ich hab es oft gefühlt: so mus man lieber Anspielungen von den Extra-Städten als von kleinen nehmen, lieber von kleinen europäischen als grossen asiatischen ꝛc. Aber der künftige Mangel an Verständlichkeit kan nicht jezt, wo ichs verstehe, Misvergnügen über solche Anspielungen erzeugen. Z. B. wenn ich sage: der Mensch mus auf seinem Lebenstheater erschüttert werden, um (moralisch) heil zu werden, wie jener Schäfer in Leimiz allemal an seinen Betfus klopfen lies, wenn er Reissen in seinem eignen Fusse hatte: (es ist kein Wort wahr) so ist das schlechter als wenn ich sage: so wie der Teich von Bethesda nur bewegt offizinel war; und doch ist dieses noch besser: so wie die Gewächse nach den Erschütterungen der Vulkane am stärksten wachsen. — Es mus der Grund irgendwo anders liegen.

Das Scharfsinnige was du über die Liebe sagst, wil ich zu dem Aufsaze benuzen, den [du] mir anräthst und zu dem ich gestern in der Schreibtafel draussen Zufuhr eingetragen. Ich wolte in diesen

Brief etwas hereinbringen; aber ich merke wol, daß ich darüber mit 2, 3 Bögen gar nicht anfangen darf. Also auf diesen Theil deines Briefs kömt erst die Antwort. Wenn ein grosser Man eine grosse Laterne hat: so wird er wie bei uns zu Nachts, die die ihm nicht nahe genug stehen, nur desto blinder machen; daher giebt jezt das kantische System wie jedes neue grosse, eine Zeitlang allen Köpfen Einseitigkeit und Fesseln: das starke Licht wird selber Gegenstand und stellet sich also zwischen die Gegenstände. Blos dem nuzt jenes System, der schon vorher sein System hatte und ders also in seines zerlassen kan, oder dem Man von Kraft wie Jakobi; und blos dem schadet es nicht, ders — nicht studiert hat, z. B. ich und es kan also nicht Herr über mich werden. Solt ichs aber einmal versehen und die kritische Philosophie wirklich davontragen: so wäre mir nimmer zu helfen und ich müste völlig denken wie sie es haben wolte.

Über die andern Punkte deines Briefs wil ich heute abends mit dir reden, aus Mangel an Zeit. Habe noch einmal Dank für alles womit du deine Liebe offenbarst gegen deinen

Freund

Richter.

Abends gieb mir 3 rtl., weil du nicht da bist, und weil die Feiertage da sind.

109. An Herold.

[Kopie.] [Hof, 3. Juni 1795.]

Dieser Abendstern ist leider gegen die Natur seines Namensvettern am Himmel aus lauter hizigen Zonen zusammengesezt und ich bin begierig, ob die Leute die Hize aushalten. Wenn er Ihnen so viel Vergnügen als mir ꝛc. als ich in dem Hause gefunden, worin er ankömt: so ist das Buch noch besser als Ihr ꝛc.

110. An Emanuel.

Hof d. 3 Jun. 95.

Mein Theuerster,

Hier ist endlich das Ende Ihres Exemplars — und das ganze für H. Schäfer.

Meine Seele hat Ihnen schon lange nicht auf dem Briefpapier — dafür desto mehr auf Drukpapier — die Hände reichen können; und am Ende ists auch einerlei, ob man einen gedrukt oder geschrieben liesest. Aber für den, der nichts kriegt, weder Gedruktes noch Geschriebenes, wie ich, ists zweierlei. Schreiben Sie mir recht bald und zwar einige Empfindungen oder Urtheile über mein Buch.

Sie schrieben mir, es stände darin: »Gott denkt nur unserer wenn wir seiner denken.« Nein, ich habe gesagt: Gott denkt sich nur uns, wenn wir ihn denken, d. h. unsere Idee von ihm ist so klein, daß die, die er von uns hat, gerade die ist, die wir von ihm haben, oder unser Bild von Gott sieht in den göttlichen Gedanken seinem Bilde von uns gleich. Ihrem Namensvetter durft' ich schon diesen kühnen Gedanken in den Mund legen.

Gewisse feurige Kapitel lesen Sie in Einem Size, weil die Theilung soviel ist als besucht' ich heute den 1 Akt einer Tragödie und am fünften Tage den 5ten. Solche sind das 28 — 31 — 33 — 34 — 35 — 36 — 38 — 42 — Auch blättern Sie nicht voraus, Sie zerstöhren Sich die ganze Täuschung.

In wenig Wochen wird Ihr Strichvogel, ich, wieder sein wärmeres Klima aufsuchen, Bayreuth.

Ich habe noch immer so viel zu machen, daß ich keinen Brief machen kan. Auch wirbeln mich die Strudel des neu aufquellenden Frühlings umher und die Natur bindet einen [!] mit ihren langen Blumenketten die Hände zum Schreiben.

Ich suche mich noch immer bei meinem Gefühle zu entschuldigen, daß ich von der Freundschaft des H. Schäfers einen so eigennüzigen Gebrauch gemacht; und auf Sie leg' ich die halbe Schuld, da Sie meine blosse Frage so schnel und so gütig in eine Bitte verwandelt haben.

Renate schikt Ihnen 10 000 ꝛc. Grüsse mit.

Leben Sie wol, Lieber und übergeben Sie Ihrem und meinem Freunde auch Grüsse von

Ihrem

Freund

Richter.

111. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 3. Juni 1795.]

Künftig lass' ich nur Briefe in Zentes[imo], Viges[imo], Oktavo Format an dich ab. Hast du in einer so langen Zeit keine Stunde vol Sehnsucht gehabt, um an deine Brust zu schlagen und zu sagen: »du spielendes volatilisches Herz? sind denn alle alle Höfer Bilder »aus dir entflohen? Hast du nicht mehr soviel treues Blut, um es »in die Schreibfinger zu giessen, damit der ehrliche passende Kraus»kopf auch etwas Papiernes habhaft werde?« Hast du bisher nicht ein einzigesmal gedacht: nein und wenn ich zürnte, ich könte nicht länger schweigen als bisher, da ich nicht zürnte? — die briefliche Trägheitskraft — Ruhe sanft am grossen mit Blumen volgehangnen Frühling und kein Juniusgewitter wecke dich daran auf.

112. An Goethe.

[Kopie.] [Hof, 3. Juni 1795.]

Die Alten durften den Göttern eben so oft Opferthiere bringen, denen sie ungewogen waren, als solche, die sie liebten. Ich bin so glüklich, daß ich zweifelhaft bin, wohin Sie den Hesperus, den ich Ihnen mit warmem aber scheuem Herzen bringe, ordnen werden. Ich weis, daß ich, so wie Unwissende in der Astronomie den Abendstern mit dem Kometen [verwechseln], in eine umgekehrte Verwechslung falle — und daß es ästhetische Geseze giebt, die nur von Einem, vom Gesezgeber gehalten werden gleichsam durch stelvertretende Genugthuung für uns andre Autoren. — Ach ich wuste das alles vor einem Jahr und schikte Ihnen doch die Mumien.

113. An Hofrat Schütz in Jena.

[Kopie.] [Hof, 3. Juni 1795.]

Eine Rezension der Rezension würde weniger Tadel dieses Urtheils enthalten als das Urtheil selbst. Ich theile meinen Dank dafür zwischen dem edlen Richter, über den des Aristoteles h. Geist ausgegossen sei, und zwischen dem, der ihn dazu ernante — um so mehr, da oft eine Wahl eines Kunstrichters nichts ist als ein kürzeres Kunsturtheil selbst. Das gute Schikal verwand[elte] meine Bitte in meinen Dank. Ich komme dieser Verwandlung zuvor und bringe

die Bitte früher — um eine Jagdtaufe. Die Gründe, die alle Bitten des frühzeitigen [Rezensierens] mit einander gemein haben, heben sich gegenseitig auf: die, die ich allein gegen die usos und Respittage habe, sind diese. 1. Der Hesperus bedarf, wenn er mehr ein Stern als eine Sternschnuppe ist, litterarischer Ephemeriden, um gesehen zu werden, da das Publikum keine andern Augen hat als unbewafnete. Er ist nicht für eine Lesewelt gemacht, die — so wie Eideren, Schlangen, Schw[eine] Schoosthiere der Damen und Kosaken, Mohren, Affen Schoosmenschen der Grossen sind — Schoosbücher, die beiden gleichen, hat. [2.] Es scheint, die Jagdtaufe des Hesperus hebe die späte Dauphinstaufe der Kop. [?] wieder auf. Den Muth zum 3ten Grunde giebt mir nur die Wahl des Richters [in] No. 116, zu dem daß das Buch in 3 Theilen in die Welt gekommen und nicht in den Meskatalog. Ich wiederhole meinen Dank und die Bitte um Verzeihung mehr als um Beschleunigung.

114. An Christian Otto.

[Hof, 6. Juni 1795.]

Ich danke dir für die 2 Briefe — und schicke sie zum Lesen. Den Göthe bekomst du noch eher: ich halte gegenwärtig bei p. 151, weil ich gern nicht eilig lesen wil. Wernleins Briefe [sind] schöner als sonst, zumal [der] an dich.

115. An Christian Otto.

[Hof, 6. Juni 1795.]

Ich habs durch und ich danke dir für den Abend, wo einige warme Tropfen aus Göthes Himmel auf einen nach so durstigen Stunden herunterfielen wie heute draussen auf die eben so abgedorten Gewächse.

Gute Nacht!

116. An Rolsch in Weimar.

[Kopie.] [Hof, 6. Juni 1795.]

Der Himmel geb' Ihnen ausser Freude Kraft, sie zu entbehren, Standhaftigkeit und Gefühl, Härte gegen sich und Weichheit gegen andre.

117. An Spangenberg.

[Kopie.] [Hof, 7. Juni 1795. Sonntag.]

Ich ſchicke Ihnen dieſe Drillingsgeburt vor ihrem Vater voraus. Ich werde Flügel nehmen, um in Ihr Zimmer einzuflattern — ſchneiden Sie mir ſie ab, damit [ich] in gröſſerer Nähe als hier auf dem Papier bin [Ihr ꝛc.] — Zauberminuten [?].

118. An Chriſtian Otto.

[Hof, 8. Juni 1795.]

Guten Morgen, lieber Otto! Schicke mir da ich jezt ſchreibe und einpacke den Wernleiniſchen und deinen Brief. — Die Spangenbergin iſt da, ich war dort.

119. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 8. (?) Juni 1795.]

Dein Brief hat ſich wie eine warme Wolke niedergelaſſen und mich getränkt. — durch die Schreibfinger ſehen — Umgus der Gebilde — Das Romantiſche, d. h. eine auſſerordentliche höhere Art zu handeln mus durch die gewöhnliche, die ſich zu jener verhält wie Poſtulat ⟨Axiom⟩ zu Hypotheſe ⟨Korollarium⟩ motiviert und vermittelt ſein, es darf weniger als Baugrund oder Baugerüſte denn als Architrab, Verkröpfung oder Platforme vorkommen.

120. An Hofrat Schäfer.

[Kopie.] [Hof, 13. Juni 1795.]

Ich wünſch[t]e ich wäre ſo zufrieden mit mir wie mit Ihnen und meine Bitte wäre ſo gerecht geweſen als mein Dank es iſt. Ein Menſch, der die Welt nicht eher ſieht als bis er ſie ſchildert und den immer die Flamme der Phantaſie wie einen Bratenwender in Bewegung ſezt, mus ſich an einen transſzend[enten] Brunnenarzt anſchlieſſen, bei dem es zweifelhaft iſt, welche von 2 Kontrarietäten er im gröſſern Grade habe, Tugend oder Welt — Fechtergang im merkantiliſchen Diſputatorio — für einen andern aber nicht für mich könt' ich leicht den litterariſchen chargé d'affaires, den Todtſchläger machen. Im Wald würde mir mein Gewiſſen nur ſehr hieroglyphiſch oder gar nicht erlauben, mein Leben auf Koſten eines fremden räu-

berischen zu retten; aber ein befreundetes so zu retten, dazu gäb' es nicht blos Erlaubnis sondern Befehl. Ich hebe meine Flügeldecken und meine Flügel wieder auf und flattere in Ihr[em] Elysium nieder. — Ihre Furcht um [Ihren] Eleven ist so gros wie Ihr Verdienst. Der Mensch wird nicht viel schneller verschlimmert als verbessert: nur, wie er im enthusiastischen Eintrit in die aufsteigende Bahn die grössern Sprünge thut, so thut er im Eintrit in die niederwärtsgehende anfangs die grössern Fälle. Es verliert sich — von Ihrem Samen können einige Wochen wol einige Beete aber nicht die ganze Ernte ertreten. Was den Guten ewig tröstet, ist: jedes Gute hat ewige Folgen, aber nicht jedes Schlimme. Denn sonst da es mehr Böses als Gutes hienieden giebt, hätte das Unkraut wenigstens in arithmetischer Progression längst alle Blumen ausgezehrt und überschattet. Über das Verdienst, einen Fürsten zu bilden, welches grösser ist als das einer zu sein, hat ein so kurzer Zufal keine Gewalt. Berechnen Sie die 1000 schlimmen Lagen jedes Guten und seine 10 guten: und dan hoffen Sie von andern, was Sie von sich wissen. — Die Männer sind fähiger von Weibern zu lernen als diese von ihnen — Weiber, die Ton haben ohne Fülle, wie leere Gläser klingen.

121. An Christian Otto.

Bayreuth d. 20 Jun. ⟨Sonabends⟩ 95.

Lieber Otto

Wenn man an den andern aus einem Haus ins andre hinüberschreibt: so mus man schon wenn nicht gute, doch einige Gedanken haben und bringen. Schreibt man aber über eine Chaussee hinüber wie ich: so brauchts das gar nicht — man nimt seine Historie und erzählt sie.

Kurz Bayreuth ist mein Maienthal jezt, nur mangelts mir in diesem englischen Garten an einer gescheuten himlischen Pygmalions — Statue.

Las mich, Otto, springen wie ich wil — ich springe jezt auf den Buchhändler Lübek. 200 fl. zieh ich für den römischen Verkauf meines Fötus; und da ichs noch öfter als ein römischer Vater verkaufen darf, so bekomm ich bei der 2ten Auflage **160**, dritten 180 und

so fort bis zur 180ten Auflage selber. Die 20 fl. die er den 180 beigelegt, subtrahiert er der 2ten Auflage. Er hat ein abgeplattetes, unten zusammengedrehtes, lächelndes, verschmiztes, schwaches Pasten-Gesicht. Schäfer giebt mir Gold stat des Silbers, damit ich meinen Ehrensold leichter transportiere.

Ich mus dich jezt ins Parterre der Pariser Oper stellen, damit du die grosse Wolke, die an durchsichtigen luftfärbigen Stricken ins Theater hereinhängt, ansehen kanst. Denn es stekt eine Göttin im Gewölk, die es den Augenblik spalten und daraus auf die Bühne niederhüpfen wird.

Da ist sie — es ist die Fürstin Lunovsky ... Nein, nein, ich wil mässiger erzählen und ich und du wollen die Göttin vom Theater weg in ein Ankleidezimmer führen und ihr da (jezt seh ich erst, was ich für Papier verschwende) nur soviel Kleider lassen als sie zu einer Frau braucht. Sie ist täglich bei Schäfer. Da ihr mein Hesperus recht ist (sie lieset blos Engländer, weil sie einmal einen heirathen wolte; und es ist schade daß sie die deutsche Lektüre nicht aus demselben Grunde sucht): so wolte sie, als eine Gönnerin der Gelehrsamkeit, den Gelehrten vor sich hinhaben, der den Hesperus in den Himmel gesezt. Es that dem Gelehrten Schaden, daß die Gasse der Präsentierteller war, auf dem er ihr hingehalten wurde. Ich und Schäfer begegneten ihr. Was thats? Ich sezte mich den andern Morgen hin und verbrachte ihn himlisch mit ihr, indem ich nichts geringers zeugte als ein poetisches — zehn Seiten langes punctum saliens, das ihr nachmittags zum ewigen Gebrauch Schäfer überreichte. Die Bescheidenheit verbeut mir, dir die Art zu sagen, wie die hohe Person das punctum aufnahm. Nachmittags erschien der salirende Punkt-Macher selber und war bis abends mit diesem hohen Haupte und mit seinem kahlen unter Einer Stubendecke. Gestern gieng sie und Schäfer und die 2 Kinder und die Niece (sie trägt noch ihre schönen Augen, aber ich mus sie auch etwan zu sehr vorgelobet haben) 2 Stunden spazieren und Paul wandelte mit.

Das sind dürre historische Aarons Reiser, aus denen jezt einiges Laub getrieben werden mus. Sie hat eine volkommen schöne Taille, grosse Augen, proporzionierte Züge und solche feste Theile: man schwebt bei ihr zwischen den logischen Urtheilen, sie *war* und sie *ist*

schön, mitten innen und es käme blos auf sie an, daß man eines ergriffe und festhielte. Sie drükt sich genau, bestimt, leicht und kurz und fein aus; aber das Fein=Fein=Fein (wie der beste Zucker heisset), worauf ich immer passe, ist eher bei Leuten beiderlei Geschlechts in unsern Ständen zu finden. Da ichs noch ausserdem bei Schäfer, bei der Spangenbergin und in Mémoires gefunden: so kans mir nicht verübelt werden, wenn ich aus so vielen Erfahrungen endlich das Axiom extrahiere: Leute von Welt reden gleich sehr bestimt und ungesucht. — Die oft erörterte Sie kan sogar Latein und Zeichnen und andere Sprachen dazu (sogar die deutsche ohne Dialekt) und Klavier und — Stricken, war wie Archenholz in Italien und England und hat mehr Zurükhaltung und weniger Stolz als manche Bürgerliche. — Der Nuzen, mit einer Fürstin umzugehen ist der, man fässet doch den Muth, mit ihren Kammerjungfern umzugehen. Ein Elend ists, daß ich nicht das Herz habe, ihr einige der besten ausgearbeiteten astronomischen Anspielungen ins Gesicht zu sagen: z. B. vom Durchgang der Venus durch die Sonne; vom Hesperus, der die Venus ist u. s. w.

Der D. Elrodt, bei dem ich eine Bouteille Wein getrunken und der sogar meinen Firlein gelesen, dessen Korrektur er übernimt — denn der Buchhändler hatte mit andern Leuten die Bedingungen des Druks früher als mit mir die des Verlages ausgemacht — jener also besizt 3 Bände vom tridentinischen Konzilium, die das beste Werk hierüber sein sollen. 10 Bücher liegen hier vor dem feinen Briefpapier.

Mir ist immerfort als wenn das Schikal von diesem Labewein, wovon ich eine Bouteille um die andre aufsiegle, zulezt einigen nehmen und einen scharfen Weinessig für mich ansezen werde — mögest du so froh wie ich jezt leben und möge das Schikal mir nicht in dem deinigen jenen Essig reichen! — Nur zuweilen abends drükt mich der Inkube und Alp der melancholischen Sehnsucht nach Hof und nach allem und nach nichts.

Vor Mitwochs Vormittag retournier' ich nicht. Ich werde Wizlebens zudringlicher Begleitung mit den feinsten Maasregeln begegnen und ausweichen: der Herweg mit ihm war zwar vol Unterhaltung und Lust — nur daß es einen beim Genusse eines erhabenen

Berges fast mehr stöhrt als erhebt, den Andern bemerken zu hören, wie gut von einem solchen Berge die ganze Wiese nicht sowol mit At[a]lantens Füssen zu bestreichen sei als mit Kartätschen —; aber den unaussprechlich schönen Abend und Morgen der Herreise must' ich ohne volständige Berauschung durch den dichten Schleier einer OffiziersMontur ansehen.

Theile Aequator=warme Grüsse (oder den Reim darauf) unter deine Schwester, Amöne, und Karoline aus und stell' ihnen vor, wie einem erst wäre, wenn dieses h. Drei oder nur zwei, oder eine hier mitliefe; — ein welker Wunsch des Trinitariers, Dualisten und Unitariers.

Ach ich habe Lips grossen Kupferstich von Göthe gesehen und ich hätte mit den lebendigen Lippen auf die himlischen — gestochenen fallen mögen. — Schillers Portrait oder vielmehr sein Nase daran schlug wie ein Bliz in mich ein: es stellet einen Cherubim mit dem Keime des Abfals vor und er scheint sich über alles zu erheben, über die Menschen, über das Unglük und über die — Moral. Ich konte das erhabene Angesicht, dem es einerlei zu sein schien, welches Blut fliesse, fremdes oder eignes, gar nicht sat bekommen.

Dennoch ist mir dieses erhabene und erhebende, verachtende und hochgeachtete Gesicht so lieb — wenn nicht lieber — als das wie ein lang gerupfter verwelkter Zaunkönig eingefahrne Gesicht des D. Kölle jun., den noch dazu jezt das kalte Fieber schwenkt und der bei Elrod, seinem künftigen Schwager, war. Er kömt nach Hof.

Leb recht wol und nim diese eilende Briefstellerei nicht übel.

Albrechts Brief hab ich besorgt; besorg' auch meinen Grus an ihn.

Richter.

122. An Ellrodt in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, Ende Juni 1795.]

Jezt bin ich von der borromäischen Insel wieder ans Ufer in mein Krebsloch zurükgetrieben — weil die Zerstükelung in Lesezeiten den berechneten Fokus in matte Strahlen zertheilt — daß Sie durch den Dunstkreis des Lebens so leicht waten als es sein Brodem verstattet.

123. An Christian Otto.

[Hof, 25. Juni 1795.]

Deine Sache sol geschikt besorgt werden. — Schicke mir noch einmal meine Rezension, ich wil sie Schrit vor Schrit durchgehen und masorethisch die Buchstaben zählen. — Auch schicke mir nachher Geld, da ich so viel Porto — 1 fl. für das gestrige Franko, Nachschus — und 100 andere Portos ꝛc. zu erschwingen habe. 6 rtl. wenns dir recht ist.

Nicht wahr, 2 Redakteurs hat die L[itteratur]Zeitung? —

124. An Christian Otto.

[Hof, 3. Juli 1795.]

Hier ist das Lezte, das ich gestern ein wenig eilig gemacht, da ich von dir weg war bis um 1/2 9. — Ich fand deine Hausthüre zugeschnapt und gieng mit dem Fleischer zum Fleischer. Schicke mir abends Alles.

125. An Christian Otto.

[Hof, 4. Juli 1795.]

Sei doch so gut und nim diesen 2. Theil zum Vorwand, den ersten abzufodern und verheiss' M. den dritten. Karoline wil ihn haben, um wenigstens ihren Augen es leichter zu machen. Dieses sezet dich wieder in Kosten, in papierne.

126. An Christian Otto.

[Hof, 4. Juli 1795?]

Hier spedier ich dir das eben angelangte Billet, das doch hoffentlich kein Schlagbaum gegen unsere Reise ist.

127. An Christian Otto.

[Hof, 8. Juli 1795.]

Ich wolte heute hinunter; aber A[mône] schrieb mir herauf, »der Abend wäre so schön u. s. w.« und ich könte die Einladung weiter als auf mich ausdehnen. Wenn es also deine Laune und dein Knie und das caeteris paribus verstattet: so gehen wir mit beiden erstern hinüber, ins Gartenhaus.

128. An Christian Otto.

[Hof, 9. Juli 1795.]

Nicht nur nicht die Gorgone, sondern auch überhaupt niemand vom Nachlasse des Postmeisters geht (auf seinen Befehl) dahin. Auch würde mir unter einem Schwalle ausländischer bösen und guten Engel, der da sein mus, jeder inländische verschwinden. Da deine Kleider voraus sind und da d[er] Bal ist: gieng' ich in deiner Stelle. Schreibe noch vor $2^1/_2$ Uhr, ob — wegen der Nachricht an meine Kinder — und wenn du gehest, weil ich heute oder morgen den Skalpeur meines Kins bestelle. Ich danke dir für das übersandte Lektisternium mit Ambrosia.

129. An Christian Otto.

[Hof, 9. Juli 1795.]

Auch folgt beischlüslich und einballierend mein neues Ding für die Fürstin. Ich bitte dich noch einmal, die schöngeschriebne Auflage zuerst zu lesen. Die Fetflecken hinten sind von einer lesenden Hand; nur die magern sind von der schreibenden. — Du must nur bedenken, daß es recht schwer ist, Dichterei, Lob und Wahrheit auf einmal anzubringen. Übrigens wust' ich schon damals, daß der Ton darin für erhabne Leute wie die Fürstin nicht passe, bei denen nichts anders erhaben sein darf.

130. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 10. Juli 1795.]

Das Schikal decke die Pfirsichblüten Ihrer Freude gegen die Fröste des Lebens zu — Ihre obwol ungesehene Gestalt wird in meinem Herzen unter den geliebten stehen. Wenn Sie neue biographische Seidenraupeneier — wie Piemont[esische] — ausbrüten wollen — ich lege (es bedarf nur 2 Vokales) den Blütenstaub meines Geistes in Ihre pflegende Hand.

131. An Hofrat Schäfer.

Hof d. 11 Jul. 95.

Theuerster Freund

Mir ist immer, als hätt' ich mir vorzuwerfen, daß ich meinen Gesinnungen gegen Sie durch mein flüchtiges Vorüberschweifen,

sogar durch mein Entweichen ohne Abschied, ein falsches schräges Licht gegeben — Wenn Sie dasselbe denken: so bitt' ich Sie, dieses Licht der Reflexion der fürstlichen Krone zuzuschreiben, der Fürstin, deren Zepter immer wie das Schwert bei Vermählungen durch Gesandte, sich zwischen unsere Zusammenkünfte legte.

Ich bin froh, daß die Alexanderin — die ich im Ganzen ich weis kaum warum liebhabe — Ihnen wieder aus der Sonne getreten ist, die sie Ihnen, wenn Sie sich diogenisch sonnen wolten, bis auf die lezten Stralen verbauete.

Vielleicht giebt Ihnen jezt der Himmel eine Minute, und Ihr gutes Herz einen Entschlus, mir zu schreiben und mir meine Furcht zu nehmen.

Ihre Konzilien-Akten der Illuminanden [!] hab' ich fast durch, aber mit dem alten Schmerze, daß nur das Laster in Compagnie und die Tugend blos auf eigne Rechnung handelt. Der empörendsten Gräuel — z. B. der Seeräuberei, des Krieg[s] — erdreisteten sich nie Individuen, nur Völker. Aber die Tugend hatte nie mehr — wenn ich den pythagoräischen Bund ausnehme — als zwei Hände. Wenn ich an den Enthusiasmus denke, in den mich das royalistische Vivat eines betrunknen Volks oder das klatschende Applaudieren eines Parterre zuweilen sezte: so fühl' ich, wie leicht alle Aufopferungen — die eines Leonidas, eines Kato, eines Generals — unter und vor der Menge sind, kurz wie leicht das Gute ist unter Guten, und wie — verdienstloser eben deswegen. Es ist zehnmal schwerer, blos im eignen Hause, das man beherschen kan, gut zu handeln als vor einer ganzen Republik, die uns beherscht.

Das Illuminatensystem zerfiel durch zuviel Kleinliches, Eigensüchtiges, Jugendliches — sie hatten nur einen guten Man an der Spizze [!], aber ein grosser hätte sie gerettet.

Schreiben Sie mir: Leben, Thaten und Meinungen oder vielmehr lezte Stunden der (fürstlichen) Mutter und ihres Sohnes. Die Weiber, zumal gekrönte, sind nicht wie Männer à jour gefasset, sondern wie andere Demanten in Folien: folglich möcht ich mehr wissen von ihr.

Ach wenn Ihnen das Schikſal ein Flugwerk anſezte, das Sie in Emanuels Geſelſchaft in die Gaſſen Hofs hereintrüge?

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre zu uneigennüzige Transſubſtanziazion meines Silbers in Gold; und bitte Sie mir es zu ſchreiben, wenn mein Silber nicht richtig gezählt war.

Leben Sie wol, zum Lohne Ihrer Güte würd ich Ihnen Ihre — Gemahlin wünſchen, wenn Sie ſie nicht ſchon hätten. Der Himmel belohne jene durch Ihr Glük, und Sie durch ihres und mache zum Zuſchauer von beiden Ihren

ewigen Freund
J. P. F. Richter.

132. An Emanuel.

Hof. d. 11 Jul. 95.

Mein lieber Emanuel,

Seit dem längſten Tage hab' ich Bayreuth und meine ſchönſten Tage verlaſſen — und eben ſo lange hör' und ſeh' ich nichts mehr von meinen Freunden: ſind ſie denn Nachtigallen, die auch nach Johannis verſtummen? — Gleichwol, je mehr in Bayreuth mir alle Minuten zu Roſetten und alle Stunden zu Brillanten ausgeſchliffen waren, — oder vielmehr eben darum —, deſto mehr ſtelten ſich abends alle Bilder des entrükten Hofs wie aufgerichtete Gräber-Bildniſſe um mich herum und gerade die Trunkenheit machte mich durſtig nach dem hieſigen Freuden-Spizglas und die Freude erzeugte das Heimweh.

Es iſt ſonderbar, daß der Menſch gerade in der Freude — in der Jugend — in der ſchönſten Gegend — in der ſchönſten Jahrszeit mehr zur Schwärmerei der Sehnſucht, zum Blicke jenſeits der Welt, zum Gemälde des Todes fähig iſt als im entgegengeſezten Fal, in der Noth, im Alter, in Grönland, im Winter. Daher werden die beſſern Menſchen nur durch das Glük demüthig, from, weich und ſehnſüchtig nach dem höhern Glük: — das Unglük macht ſie feſt, trozig, hart und vol irdiſcher Plane; bei den ſchlimmern iſts gerade umgekehrt. Nach einem Lobe iſt man zur Beſcheidenheit geneigt; dem Tadel bäumt man ſich mit Stolz entgegen. Kurz die Freudenthräne iſt eine

Perle vom erſten, und die Trauerthräne vom zweiten Waſſer. Jeden Bal fang' ich mit Luſtigkeit an und beſchlieſſ' ihn mit Schwermuth — das lange Umtönen, das lange Vorübertanzen, der Sternenhimmel nach Mitternacht weichen ſo zu ſagen das Herz wie einen Melonenkern in ſüſſen Tropfen auf und machen es quellen — und die Trauerweide iſt der erſte Schösling dieſes Samens.....

Ich bitte Sie, Lieber, um eine frühe Zeile: ich ſehne mich darnach. — Die ſchöne Stunde rükt immer näher, wo Sie, nicht erſt 6 Meilen von hier, in freundſchaftliche Arme fallen. —

Renate, die ſich kindlich darauf freuet, ſchikt ihren alten Grus mit. Ich ſehe ſie oft und erquicke mich am Schauſpiele ihrer erfülten Wünſche, ihres häuslichen Fleiſſes und ihrer verbeſſerten Lage und — Seele. Die übrigen Otto gewinnen ſie immer lieber. Wenn ihre Kräfte und Tugenden die Bedingungen unſerer Wünſche ſind: ſo werden dieſe alle erfült.

Endigen Sie die Hundspoſttage früher als die Kalenderhundstage? — Wenn mir Schäfer und Elrodt nicht ſogleich antworten: ſo ſchreiben Sie mir etwas von beiden.

Und nun trenn' ich mich wieder von Ihrem Bilde, wiewol ich es immer, nur mit gröbern erdigtern Farben, über dem Fortepiano Renatens hängen ſehe; und ich wünſche, daß ein ſchwacher Widerſchein meiner Liebe, meiner Wünſche und Wärme für Sie auf dieſes Blat gefallen ſei. Sie bleiben mein und ich

Ihr

Freund

Richter.

Grüſſen Sie auch unſern mit frohen Flügeln über die Ekſteine des Lebens wegflatternden Uhlfelder, der gerade den algemeinen Fehler der jüdiſchen Nazion nicht hat: die feige Kleinlichkeit. — Hätt' er von Rouſſeau's Confessions die neueſten und lezten Theile: ich bät' ihn darum.

d. 13 Jul. Eben bekam ich einen angenehmen Brief von Elrodt: ſagen Sie ihm meinen Dank und Grus und mein Verſprechen einer baldigen Antwort.

133. An Spangenberg?

[Kopie.] [Hof, 11. (?) Juli 1795.]

— Meinen Grus und Kus, die sich im Leben und in der Aussprache reimen. Ich wil die Himmels[leiter?] hinaufgaloppieren und in Venzka ankommen.

134. An Christian Otto.

[Hof, 14. Juli 1795.]

Hier ist ein angenehmer Brief von Mazdorf — neben seinen 50 rtl. — Auch der von Elrodt, der den ausgebildeten wenn gleich nicht ausgezeichneten Menschen verräth. — Leihe mir heute (nicht gerade jezt) meinen Aufsaz für die Fürstin: du solst ihn bald zum Lesen oder Zensieren wieder haben.

135. An Helene Köhler.

[Kopie.] [Hof, 18. Juli 1795.]

den 1 Theil durchwaten, den 2ten durchwandeln, den 3ten durchfliegen. Ich weis nicht, sind die 3 Theile drei Furien oder Parzen.

136. An Helene Köhler.

[Hof, Juli (?) 1795.]

Hier send' ich Ihnen den Regenschirm — und meinen Dank für ihn wie für Ihren Arm, an dem gestern mein Kopfweh vergieng — und den 2ten Theil des Hesperus, nicht damit Sie den ersten schneller schicken, sondern damit Sie den andern sogleich wie eine Nebenstube an der Hand haben. Ich werde Ihnen eben so sehr danken, wenn Sie sie lesen, als wenn Sie mir etwas darüber schreiben.

Ihr

gehors. Freund

Richter.

137. An Christian Otto.

[Hof, 25. Juli 1795.]

Hier hast du unsern Landschafts- und Ruinenmaler. — Fället dir heute Wieland Danischmende in die Hände: so liefer' ihn in meine.

138. An Christian Otto.

[Hof, 27. Juli 1795.]

Amöne hat die Bitte und Frage an mich geschikt, ob wir heute nicht hinunterwolten. — Ich übermache dir sie hiemit, damit ich ihr entweder die Antwort oder wieder die Frage zuschicke, ob sie nicht heraufwil. — Damit du den Rest des Papiers nicht zu einem venerierlichen Briefgen verwendest: so schreib' ichs mit dieser Bemerkung eben vol.

139. An Münch in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 28. Juli 1795.]

Auf dieses Visittenblat von Brief kan ich nichts sezen als das Versprechen eines Briefs, da der Jahrmarkt und der Wagen mir die Zeit nimt. — daß Sie mehr Bücher verleihen als lesen, weil man selten so viel geistige Gesundheit aus ihnen holt als man ihnen körperliche aufopfert.

140. An Christian Otto.

[Hof, 29. Juli 1795.]

Vermerk' es nicht übel, daß ich dich — da ich nichts um mich habe als Schulbücher — um Drukſachen anflehe, etwan um den Amadis oder um den lezten Theil von Thümmel, — was dir zuerst in die Hände fället.

141. An Christian Otto.

[Hof, 31. Juli 1795. Freitag.]

Mir ist heute als wärs Winter, nicht aus Mangel an Wärme sondern an Holz. Kurz ich bitte dich um $^1/_8$ Klafter für Geld und diese guten Worte. Jeden Tag dieser Woche stand mein Bruder am Thore als Käufer; und das war die einzige Sache, die auf dem Jahrmarkt nicht zu haben war. Mit dem Achtel langen wir bis zum Donnerstag. Aus der Holzflösse des Postmeisters mag ich nichts, weil ich nicht weis, hat er die vorige $^1/_2$ Klafter angeschlagen oder nicht. Wird dirs nur im mindesten beschwerlich: so hab ich immer noch den Herold im Hinterhalt. Schlüslich übermache hier den Bestand.

142. An Emanuel.

Hof d. 31 July 95.

Mein Theuerſter,

Dieſer Brief iſt nur ein Frachtbrief. Ihrer iſt einer langen Antwort oder Widerlegung werth: die nächſtens die Preſſe, d. h. meinen Schreibtiſch verlaſſen ſol. Sie haben aus meinem Heldunkel meiſtens Beinſchwarz gemacht. Glauben Sie mir auf mein ganzes Herz, dieſes iſt nie fähig, nur einen Blutstropfen in einen Schreibfinger zu treiben, der nur das geringſte, was Sie kränkte, gebäre. — Was uns allen ſo unangenehm war wie das bisherige Auſſenbleiben des Sommers, das iſt — das Ihrige, deſſenwegen unſere Freundſchaft ſchon ſo vieles Baugerüſte zu — Luftſchlöſſern vergeblich zuſammengetragen. —

Die 2 lezten Briefe, die von Ihnen nichts mithatten als das Couvert, vertragen ſich wol unter Einem Papier, aber nicht unter Einem Hute. Schäfers ſeiner gefiel mir ſehr und ich werde ihm dafür ſoviel pädagogiſchen Sauerteig — pädagogiſches Brod hat er ſelber — auftiſchen als mir ſein Brief-Gegenfüsler, Münch, andern Sauerteig vorgeſezet hat. Meinen herzlichſten Grus an ihn; mein Otto liebt ihn wie einen Bruder, durch mich. — Ich ſehne mich wieder unendlich in meinen Bayreuth[er] Zirkel, der aus 2 Regenbogen konſtruieret iſt. Wenn das Schikſal mit dem Kopfe nikt: ſo zieh' ich künftiges Frühjahr in eine chambre garnie in Bayreuth, wenigſtens auf 6 Monate.

— Renate bittet Sie, Ihre Briefe an ſie allemal an mich zu couvertieren. —

Leben Sie wol in Ihrer Klauſe vol Ruhe — in meiner Seele ſind nichts als Strudel und Wirbel und ſie löſet ſich beinahe auf durch Wünſche, Phantaſien und Arbeiten und oft durch Freuden. Leben Sie ruhig und kein ſchwarzgeflügelter Dämon ſchüre Freundes Arme, in die Sie ſich legten, zu Molochs Armen an, wie Sie mir neulich klagen muſten. Meine ſind warm, aber nur aus Liebe.

Richter.

143. An Chriſtian Otto.

[Hof, 1. Aug. 1795.]

Hier ſind die 2 Briefe, die du mir, zur Zurükgabe, Vormittags wiederſchicken wirſt. Du kanſt Amadiſen beilegen. Die Grazien hab

ich gerade als Gegenfüsler des Amtsverwalters geleſen — ich habe nämlich blos die Proſe nicht geleſen. —

144. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 12. Aug. 1795.]

Dieſes Bändgen treibt den melancholiſchen Traum auseinander, den Sie mir nach Hof frankieret haben. — Da nur ein billiges Gleichgewicht zwiſchen dem Vortheil des Verlegers und Autors die doppelte Buchhaltung zwiſchen beiden führen kan. — Den Eingang in Leihbibliotheken und Arbeitsbeutel — Der Himmel fülle Ihre Nächte mit ſchöneren Träumen und Ihre Tage mit deren Erfüllung aus — Was hilfts, der Quelle im pontiniſchen Sumpfe nachzugraben? Sie ſpringt nur ſtärker. Das beſte iſt, ſie zuzuſtopfen. Und das können wir ſo machen. ꝛc.

*145. An Joh. Chriſtian Konrad Moritz in Berlin.

Hof d. 12 Aug. 1795.

Liebenswürdiger — Fremdling

nenn' ich Sie nicht, da mir Ihr ſchöner Brief und Ihr Geſchlechtsname die Phyſiognomie der äuſſern Geſtalt durch die der innern erſezen. Wir kennen uns; und ich danke Ihnen für jeden Schrit, den Sie mir entgegenthaten, um mir Ihre warme Hand zu geben und um mich daran in der Weſtmünſter-Abtei Ihres unvergeslichen Bruders herumzuführen. Wir wollen dieſe zerbrechlichen Ruinen ſeines entflohenen Daſeins bewahren — ach auch dieſe fallen zuſammen. Wie ſchnel folgen die Zerſtöhrungen im Menſchen hinter einander! — Zuerſt zerfället ſeine Hülle — dan unſer Zypreſſenkranz — dan das Grabmal, woran er hieng — und endlich die Hand, die es bauete, und das Herz, in dem er lebte!

Nie hat der Zufal Spiele der Phantaſie bitterer realiſiert, als die im Heſperus durch den Tod Ihres geliebten Verwandten. Denn über ein Jahr vorher war ſchon der Plan und alſo Emanuels Sterben entworfen, das ich beinahe meiſtens ſchrieb, damit Er es leſe. Noch mehr, den Vernichtungstraum im 38 Kapitel, den ich ſpäter einfügte, macht' ich gerade an ſeinem Todesmorgen. So wuſt' ich von ſeiner Sternwart nichts. Ich weis mehrere ſolche trau-

rige Einmischungen des Zufals: z. B. als ich im dritten Theil S. 43 die sechzehnte Zeile schrieb, so unterbrach mich die Nachricht vom Tode einer schönen Freundin, die nach einem Fal in Vitriol-Oel sechs Wochen lang alle Martern des Scheiterhaufens gelitten hatte. Oder am Morgen, wo ich die erste Hälfte des 38ten Kapitels schrieb, starb mir eine andere Freundin. — Lassen wir das: man braucht nicht nasse, sondern helle Augen, um sich durch die Holzwege des Lebens zu finden.

Das Geschenk Ihrer Nachrichten von Ihm nehm' ich mit dankbarer Seele an: ich wil weder seine Grösse noch Art selber bestimmen; schreiben Sie mir von Ihm, was Sie wollen, jede Kleinigkeit, besonders Sonderbarkeiten im Aeusserlichen, alles ist mir werth.

Ich wiederhole meinen Dank und werde den Wunsch Ihres Glüks und die Versicherung noch oft wiederholen, daß ich bin

Ihr

Freund

J. P. F. Richter.

146. An Christian Otto.

[Hof, 15. (?) Aug. 1795.]

Anbei übersende, was ich an dich und den Schuster schuldete. — Sei so gut, gieb mir den ersten Theil von Grosse auch, da im zweiten nur die statistische, nicht die physische Schweiz vorkömt.

*147. An Emanuel.

Hof d. 20 Aug. 1795.

Mein theuerer Freund,

Ich mag nicht einmal von meinem Fenster herab auf der Gasse dem Siege der Gewalt über die Unschuld zusehen; aber noch bitterer wird der Anblik, wenn wir jede Wunde durch das Glas der Freundschaft vergrössert sehen müssen. Wenn man die Seele das ganze Jahr vom Hasse rein gehalten: so mus er sie erfüllen gegen den Uebelthäter, der an unserer Brust unsern Freund durchstösst. Lassen Sie mich nichts sagen, Unschuldiger und Gekränkter, was alle Ihre Freunde hier bei dieser Zusammenstellung fühlen müssen.

Aber Ihr Advokat hätte gegen Erlangen*), wo die Universität immer einen Sukzessionskrieg und eine partie à la guerre gegen Judenschaft fortsezt, exzipieren sollen. — Und Sie appellieren, wenn Sie es nicht gethan haben. Beim Himmel! wie wollen Sie einer kothigen Seele, die ihre Minen im Koth anlegte, um Sie in die Höhe zu sprengen, die mit fremder Ehre und mit eigner ein leidliches Ende des Prozesses erkaufen wolte, wie wollen Sie dieser nicht zutrauen, daß sie ein gutes recht gern mit dem Himmel bezahlen werde? Manche Edelleute brechen lieber einen Schwur als ihr Wort. Kurz ein Kind des Teufels ist auch ein Enkel der Grosmutter des Teufels.

Ungerechtigkeiten der Menschen rizen tausendmal tiefer in die Brust als die des Schiksals. Sie wurden in eine stoische Fechtschule der Geduld-Toleranz geschikt, in der noch wenige Schüler sizen. Das erste bei der Politur des Diamanten ist, ihm seine Hülle zu nehmen: das Schiksal bröckelt schon lange an Ihrer körperlichen Hülle, aber es nimt Klauen dazu, stat Hände.

Ich hoffe — was Sie aber vor Hof verschweigen sollen — bald einen Monat in Bayreuth zu verthun.

Die frohen Wirbel der Freundschaft und der Natur alda ziehen mich in immer engere Kreise und endlich gar in den Mittelpunkt hinein nach Bayreuth. Tausend Grüsse von mir — von Otto — an Sie — an Schäfer. —

Ich habe nicht vergessen, wie hoch bei den beiden leztern die Brief-Schuldenpost, die sie zu fodern haben, noch stehe. Aber ich rage kaum mit der Nase aus dem Schwalle der Papiere und Arbeiten heraus. — Du liebe Vorsehung, die du die Schlange an das Herz meines Freundes schiessen liessest, du wirst sie wieder abnehmen und den Gift ausziehen und die Wunde zudecken!

Richter.

148. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 20. Aug. 1795.]

1. Wil mir der Kinderton nicht recht aus der Stimrize — ein ästhetischer Tenorist kan nicht sogleich ein historischer Diskantist

*) Eben überlas ich Ihren Brief wieder, wo Jena steht: anderswo hört' ich »Erlangen« — welches ist wahr?

werden — 2) werf' ich armer Maulwurf einen ganzen Hügel von Arbeit auf und ich habe kaum Zeit zu nieſen, noch weniger ſo viel hiſtoriſche Quellen mehr als einmal zu durchwaten — Alle meine Aeſte wachſen gegen das Fenſter meines Treibhauſes zu und wollen durchbrechen und ſich im Wehen Ihres Edens baden. — Vielleicht wirft mir eine freigebige Minute einen Aufſaz. Jeden Abend wehe die Ruhe die friedliche Dreieinigkeit in der untern Stube an wie mich neulich, da die Dämmerung darin — der gewöhnliche Beſtandtheil unſrer Freude — ſo gros war als mein Genus.

149. An Chriſtian Otto.

[Hof, 22. Aug. 1795. Sonnabend.]

Ich ſchicke dir von meinem neuen Buche die 2 erſten Kapitel, die ſich den Mitwoch auf die Poſt ſezen. Lies alſo mit Extrapoſt. Obgleich die Geſchichte nicht zertrent geleſen werden mus: ſo thuts doch bei dieſen 2 Kapiteln nichts, weil ſie in ihnen noch nicht angeht. — Nach der Analogie von Spießens Münz- und Röſels Inſekten-Beluſtigungen nenn ich das Werk: J. P. biographiſche Beluſtigungen unter der Gehirnſchaale einer Rieſin (variat: die er im Kopfe eines Koloſſes ſchrieb). Eine Geiſtergeſchichte. Am Titel, der ſich im erſten Kapitel rechtfertigt, wähl' ich noch. Ziehe nicht blos äſthetiſche ſondern auch Unwiſſenheits Sünden vor dein Stadtvogteiamt.

150. An Chriſtian Otto.

[Hof, 26. Aug. 1795. Mittwoch.]

Da jezt jeder Maulwurfshaufen ein Berg Thabor iſt, wo man gen Himmel fahren kan: ſo bin ich nicht länger zu halten und ſtelle mich auch auf einen — auf den Venzka[iſchen]. Ein ſchöner gradus ad Parnassum dazu wäre der Weg nach Zedwiz, wenn du (oder ihr) heute Nachmittags dahin gienget und drunten nicht viel ſpäter aufbrächet als ich, obwol nach entgegengeſezter Richtung.

Ich danke dir für dein launiges Urthel, von dem ich mit meinen Exekuzionstruppen ſo viel vollſtrecket habe als an 1. Morgen möglich iſt, weils heute fortmus. Die Geſchichte mit dem Nachtwächterpaar muſte in einem andern Sin fort.

Renate Otto, geb. Wirth

Christoph Otto

*151. An Emanuel.

Hof d. 3 Sept. 1795.

Mein theuerer Emanuel,

Nur ein Wort! Wenn Sie endlich einmal zugleich mit diesen schönen Nachsommertagen Hof besuchen, wozu unser guter Genius endlich den Ihrigen bereden möge, so bringen Sie mir etwas mit: weissen, feinen Bewer, die Elle à 32 gr. oder so ungefähr. Ich ziehe schon lange mit einem Sommerbalg herum, der eben so viel Oefnungen und Poren gewint als ich selber; ich mus mich auf den Winter in einen Ueberrok verpuppen. Sie werden schon ungefähr den Quadratinhalt einer Knochenbaute wie der meinigen wissen; ich glaube vier Ellen brauch' ich.

Vergeben Sie mir meine Bitte von so körperlichem Inhalt, und das gute Schikfal mache Ihnen den Weg nach Hof sanfter, ebener und leichter als es den Ihres Lebens gemacht hat. Ihr

Richter.

152. An Renate und Christoph Otto.

[Kopie.] [Hof, 4. Sept. 1795.]

Ich schlief gestern im Urgrosvaterstuhl ein, um heute recht viel zu arbeiten. Da ichs nun gethan und da ich Schweinfleisch verdient hätte — das ich nicht kriegen konte [?] — und da ich heute nichts habhaft werden [kan] als dummes Rindviehfleisch und da ein Autor etwas bessers verdient: so wil ers auch essen. ꝛc. Nehmen Sie eine andere Vermehrung als die des Stuhls und Tellers vor: so kömt nicht [Ihr ꝛc.]

153. An Christian Otto.

[Hof, 10. Sept. 1795.]

Wenns dich nicht geniert: so werfe mir Goethe's »Meisterjahre« ꝛc. den 2 Th. zu. Ich hab' ihn gar noch nicht — zweimal gelesen.

154. An Christian Otto.

[Hof, 11. Sept. 1795. Freitag.]

Thue mir den Gefallen und gucke jezt zum Fenster heraus — ich wils jezt auch thun und ein vernünftiges Wort mit dir

reden wegen Morgen. — Sende die phys[iognomischen] Reisen, wenn sie durch sind.

155. An Christian Otto.

[Hof, 11. Sept. 1795. Freitag.]

So werden wir wol am Scheidewege des Pythagoräischen Y auseinanderlaufen, wenn du nicht meinen Rath befolgst, am Sontag nach Arzberg zu — fahren von Selb aus. Morgen*) mus ich gehen, (und den Montag wiederkommen) da ich mir die Schulversäumungen für mehrere Reisen aufheben und damit sparen mus. Aus demselben Grunde kan ich auch Morgen nicht nach Selb, um das noch dazu ein ganz anderes abhaltendes Altargeländer für mich steht.

156. An Christian Otto.

[Hof, 11. Sept. 1795. Freitag.]

Lesen must du es, das versteht sich; und wärs auch erst nach dem Donnerstag. Das Mitnehmen war halber Spas und nur $^1/_4$ Frage. — Unsere Reiseroute bleibt also entzwei. Die Gegend um Arzberg ist so schön, daß du jeden fremden Plan leicht in meinen verwandeln und eine Kutsche hinbereden könntest.

157. An Christian Otto.

[Hof, 15. Sept. 1795. Dienstag.]

Hier! — Aber du thust mir den grösten Gefallen, wenn du mir es recht bald und vor dem Donnerstag zurükgiebst. Zu ändern wirds darin nicht viel geben, da es nicht in meiner Manier — die der Stof verwehrte — gearbeitet ist und da ich immer noch in den Vorzimmern der Hauptsache herumschleiche. Bei[ge]legtes Blat ist eine Fortsezung von diesem und sol von dir, damit mein Urtheil nicht deinem vorgreift, erst nach der Lesung des Mspts aufgesiegelt werden.

*) Auch darum mus ichs, um auszuruhen von meinen biographischen Belustigungen, womit ich 10 Schreibbogen wieder volgemacht, die Mitwochs fortmüssen. Und hier ist neuer Jammer wie du die liesest, da du 10 Bögen nicht gern einstecken wirst: sonst korrigiert' ich sie heute durch. Kömst du denn nicht vor Mitwochs wieder?

158. An Christian Otto.

[Hof] d. 15 Sept. 95.

Solche zugesiegelte lettres de cachet wolt ich jedem Mpt mitgeben; aber ich dachte allemal, du machst doch das Buch nicht besser als es ist. Mich indessen stelt es doch besser dar, wenn ich sage, daß mich die Belustigungen nicht recht belustigen, weil ich nicht in die Manier des Hesperus und Firlein hineinkan — weil ich alles plat, ohne Humor, der hier alles versalzte, berichten mus — und weil ich noch um den Anfang der Geschichte, den andere in die Mitte zurük krümmen wie einen Kapaunenkopf unter den Flügel, tanzen mus. Ich werde doch einmal das Jahr erleben wo ich die olympischen Wetspiele meiner Kräfte in mir ausschreiben kan, damit jener grosse Kardinal- und Kapitalroman zusammengeknetet werde, von dem ich im Voraus nicht genug reden kan, wie auch von dem kleinen Werklein, wozu mir Klopstok und seine Meta jeden Abend und auf langen Reisen Feuer einblasen. — Blos das VI Kapitel hier söhnet mich zum Theil mit meinem Unvermögen wieder aus, das für das des Publikums recht passet. Möge dein Urtheil über die V Kapitel mir die Pille des meinigen versilbern. Freilich kömt das Beste noch. Das Schlimste ist, daß ich das bemalte Glas meines Gukkasten dir allemal nur ruk- und Bogenweise vorschieben kan. »Genug, genug, genug« singt die Renate im bekanten Liedgen. Lebe recht wol.

Richter.

[Rückseite:] Lies erst das andere Blat.

159. An Christian Otto.

[Hof, 16. Sept. 1795. Mittwoch.]

Wir gehen also abends hinab: ich komme nach. Ich habe jezt kaum Zeit, zu niesen: so sezt mir der Berliner zu. Denn die Dornenstücke — eine närrische Biographie in meiner Manier — müssen fertig gefärbt werden. — Warlich ich erschrak, als ich bei der Zurükkehr vom Spaziergang, den mir immer ein Unheil versalzt, das Paquet erblikte; und als ich zuerst nach deinen Lebenslinien sah, nahm der Schrecken zu. — Dein Urtheil ist mir deswegen lieb, weil ich jezt mit mehr Muth ans Übrige gehe. Mein Mistrauen kömt, ausser

noch von der Unähnlichkeit des Buchs mit Hesperus und Fixlein, auch vom Kapitalroman her, dessen Szenen und Karaktere — wenigstens 10 ganz neue K. sind darin — ich immer mit den jezigen vergleiche. Ich habe überhaupt um mich her, kein Urtheil, das ich meinem entgegensezen kan, als deines, da die andern H. Leser und Dlles Leserinnen samt und sonders zum Erbarmen loben und tadeln. Wornach ich und du am wenigsten fragen, das loben sie; und umgekehrt. — Ich danke dir für deine neue und prompte Mühe.

160. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 16. Sept. 1795.]

[Der] Meisenkasten des Sargs fängt mich — Die freundschaftliche Hansee — Die Gedankenstriche sind Pferdeställe — Der litterarischen Themis wünschte man die Binde stat um die Augen, um den Hals — ich sah da ihr liebendes Herz offen, das Pfeilen des Schiksals mehr blosteht. — Blätterskelet der Blumenstücke — Brief-Gosse (Rand) — Es ist verdienstlicher einem steigenden Jüngling als einem fallenden ⟨sinkenden⟩ Greise die Hand zu bieten und man wärmt dadurch eine ganze Generazion.

*161. An J. Chr. K. Moritz.

Hof d. 17 Sept. 1795.

Mein geliebter Moriz!

Alles was ich vom Hause, wo Sie sind, erhalte und erfahre — z. B. durch den am Kopfe metaphorisch und am Fusse eigentlich geflügelten Merkur Roltsch — giebt mir eine Sehnsucht zur Reise dahin, daß ich immer die Flügeldecken aufhebe und hinfliegen wil. — Ich sage Ihnen den wärmsten Dank für Ihre biographischen Hefte, die mir lieber sind als die von Klischnig, der mein Gefühl zu oft mit seinem verlezte. Fahren Sie so fort, Ihren über alle unsere Leichensteine nun erhabnen Bruder zu palingenesieren durch Briefe und durch Samlung [?]. Sie und unser Freund Mazdorf solten musivische Steingen aus seinem Leben zu seiner Biographie zusammensezen: ich würde den Rahmen, das heist die Noten darum schnizen.

Ich bin seiner Meinung über die Nothwendigkeit der parallelen Ausbildung aller Seelenkräfte: nur durch die Schriftstellerei mus es nicht geschehen sollen. Ein Buch fodert die ganze Seele, der Fokus derselben auf mehrere Werke zerspalten, wird ein matter Stral und brent nicht. Noch weniger fass' ich, wie man heute etwas schreiben könne, das morgen gedrukt wird. Ein Werk von Zusammenhang fodert eine immerwährende Feile, schneid' ich aber hinten weg, so mus ich ihm das Vordere durch einen neuen Schnit anpassen und wenn der Anfang sich schon im Drukkasten petrifiziert hat: so macht die eine Unveränderlichkeit die andere nothwendig. Indes waren seine Werke selten so zusammengekettet wie dramatische oder wie meine Eier oder wie der Schlangen ihre.

Ich und mein nächster Freund sehen begierig auf jeden neuen Zug auf, den Sie am Bilde Ihres Bruders thun; und nunmehr können wir Ihnen die briefliche Fortsezung von Anton Reiser nicht mehr erlassen. — Wenn etwan einmal Roltsch mit seinem purpurnen Köcher vor Ihrem Fenster vorbei wandelt: so werfen Sie ihm einen recht warmen Grus von mir hinaus!

Sie werden wissen, wie sehr jezt meine Geschäfte meine Vergnügungen d. h. meine Briefe, abkürzen.

Leben Sie wol — der Himmel ziehe um Ihre Glüksonne nie eine scheinbare Nebensonne, die Prophetin des Sturms — und Ihr eignes Herz gebe Ihnen mehr als selber das Schiksal nehmen oder geben kan, Ruhe und Ergebung, Freude an der grossen Natur und Verachtung des vergoldeten bürgerlichen Leichenpompes um uns her.

Ihr Freund

Richter.

162. An Christian Otto.

[Hof, 17. Sept. 1795.]

Nim meine Interrogatorien ja nicht übel. Ungefähr wenn wurde in Berlin — und in Petersburg die Gesezkommission niedergesezt? — Dauert die 1775 im Preussischen errichtete »Witwenverpflegungsanstalt« noch? — Kanst du mir nicht den Grosse auf 1 Tag geben? Morgen bekömst du sie beide zurük.

163. An Christian Otto.

[Hof, 5. Okt. 1795.]

»Hier, lieber Otto!« sag' ich seit einiger Zeit immerfort. Ich denke noch heute die andern 5 Bogen dir nachzuschicken. — Über deine Sachen, die ich erst blos gelesen, kan ich mich jezt ruhiger machen. — Ich hoffe, daß du keine Wundenmaale des Citissime in diesem Pak finden mögest: der Plan ist an und für sich recht und es ist nur Schade, daß ich ihn nur auf 20, und nicht auf 30 Bogen auseinanderbreiten darf. — Die bessern und neuern Szenen liegen noch in meinen Gehirnkammern und kommen erst. Stoss[e] dich nicht an die tollen Namen: nun mehr bliebe doch geschrieben geschrieben. Wäre das deutsche Publikum brittischer oder anglisierter (an den Ohren): so solte ein ganz anderes und sonderbareres Werk daraus geworden sein. — Von Bayreuth bekam ich heute 100 fl. — Sei so gut und wähle das Aus- stat des Unter-Streichens, da ich oft beim lezten Lesen übersehe.

164. An Buchhändler Lübeck in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 6. Okt. 1795.]

Drukschnizer — ich wünsche, daß Ihnen bei dem theilweisen Erlangen der 200 fl. Ihre Pünktlichkeit durch Nachahmung derselben belohnt werde. Ich drehe nicht das Irionsrad litterarischer Arbeiten sondern bin gar darauf geflochten — das schöne italienische Wetter — Die Feder ins Dintenfas zurüklegen.

165. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 6. Okt. 1795.]

Ich solte ein TitelRath sein, der den Fürsten Titel fabriziert. Ein sonderbarer Titel isoliert und individualisiert. — Ich treibe vielleicht noch eine Herbstblume aus meinem Sumpfboden heraus. — Er [Lübeck] ist schon (ob ich gleich erst 4 Verleger gehabt) der 3te rechtschaffene, den ich kennen lerne — bitten Sie [Emanuel], er sol, wenn er nach Hof fährt, einer bewusten Person Hände und Füsse binden und [sie] in den Kutschkasten werfen lassen, wo es am tiefsten [?] und wo Wagenklappen — und diesen Arrestanten sol er nach Hof fahren und vor meiner Thür abladen wie ein Findelkind, ich

werde hinausspringen und die Hand des Gefangnen erfassen und sagen: wie wol thut es mir nach einer so langen Unsichtbarkeit, daß ich einmal mündlich und umarmend und nicht blos mit Dinte sagen kan, ich bin Ihr Freund.

166. An Emanuel.

Hof. d. 6 Okt. 95.

Mein lieber, guter, bester,
und recht von Herzen Geliebter!

Ihr Schweigen ist eine lange Strafpredigt auf meines. — Wenn ich jemand — besonders ein Mädgen — mehr lieben wolte als sonst: so sucht' ich mich an beiden zu versündigen: meine Reue machte dan die Liebe unendlich zärter und heisser. Fast solt ich nach dem Gefühle, womit ich bisher an Sie dachte und oben die Anrede schrieb, annehmen, ich hätte Sie beleidigt — so lieb ich Sie, — durch mein Schweigen; aber H. Ellrodt (und einmal ich noch mehr) wird mir in Ihnen einen billigern Richter verschaffen als Sie — selber haben.

Ich werfe Ihnen dieses Blat nur zu, wie ein Paar Worte aus dem Fenster: ich hoffe nunmehr sollen Sie mit dem langen Tische, worauf ich dieses schreibe, bald näher kommunizieren als durch Papier. Ich schreibe jezt verwirt; denn ich size schon in der Pomade, im Puder und in der Eierschale fürs heutige Konzert am Tische wie bei Ihrem Volke der Bibelkopist (wenigstens beim göttlichen Namen) den Prunkrok umhaben mus.

Das Gesicht unserer Renate ist Ihr Silhouettenbret: an ihrem schattet sich Ihres ab. Ich liebe sie oft sehr, und vernachlässige sie oft noch mehr: es ist leichter, gegen einen Freund als eine Freundin beständig zu sein. Ich habe mir neulich, da gerade das Schiksal ein armes Dorf auf den Scheiterhaufen des Feuers warf und da mich bei grossen Unglüksfällen nicht das Individuum, das sich immer durch Schmerz entehrt, sondern die ganze um uns blutende Menschheit innigst bewegt und — doch erhebt, da hab ich mir eine ....

d. 8 Okt.

eine Verblendung von den Augen genommen, in der ich bisher so handelte als ob man die Menschen blos ihrer Tugenden ꝛc. wegen

lieben müste, da doch diese nur die Bedingung der Freundschaft, nicht der Menschenliebe sein können. . . . Ich habe nur den Perioden gar hinausschreiben wollen: ich wil Ihnen in einigen Wochen lieber einen Aufsaz darüber, eh er in die Druckerei gefahren wird, zumPrüfen schicken. — Sie haben mir noch kein Wort über den Sterbetag Emanuels und über den ganzen Hesperus gesagt.

Da das Schikſal mir die Thüre Ihres Paradieses vor der Nase zugeworfen hat und mich auf einen Monat nicht eintreten lässet: so wil ich im künftigen Frühlinge ein ganzes Vierteljahr draussen verleben und verträumen in der blühenden Glorie der neugebornen Erde. Sie haben also einen ganzen Winter lang die Plage und die Zeit, mein Regimentsquartiermeister zu sein. So geniesset man immer in der Gegenwart nur die Hofnungen und die Plane der Zukunft: bei mir gehts schon von Michaelis an und dauert bis zur 2ten Tag und Nachtgleiche, daß ich auf dem Zimmerplaze der Luftschlösser für den Frühling arbeite. Ich gleiche der Zeitlose oder Herbstblume, deren jezige Blüten erst im künftigen Frühling zu Früchten werden.

Den Betrag für den sehr schönen Zeug zum wollenen Ueberrok meines körperlichen Ueberroks um den innern Menschen, werd' ich Ihnen mit Dank in Ihre Hände geben, die ich doch nunmehr in Hof zu fassen hoffen darf. — Renate würde wenn sie eine astronomische Terzienuhr hätte, nicht die Minuten sondern die Terzien zwischen dem Versprechen Ihrer Ankunft und dessen Halten zählen: Sie werden lange bleiben müssen, eh sie aufhöret, vor Freude vor Ihnen zu verstummen.

Sagen Sie meinem theuern Schäfer alle Grüsse der wärmsten Liebe: jezt mus ich ihm ohnehin mein neuestes Buch, d. h. ein Begleitungsschreiben dazu zuschicken. Leben Sie wol, wenn es auf dieser Schut- und MakulaturErde, in diesem Heidenvorhof eines unbekanten Allerheiligsten anders möglich ist.

Mit ganzer Seele

Ihr

ewiger Freund

Richter.

167. An Christian Otto.

[Hof, 8. Okt. 1795. Donnerstag.]

Ich werde dir doch weiter nichts nehmen als die Gelegenheit, nach der Magd oder Louise zu schreien und ihr die Dornen zu geben, wenn ich dich jezt darum bitte, weil mir ihre Einpackung heute bevorsteht. Ich möchte wissen, wie ein Packer oder Ballenbinder leben könte beim ewigen Packen. — Du kanst immer einen Schuh und eine Schnalle schon puzen lassen auf die Sonabendliche Ausfahrt.

168. An Christian Otto.

[Hof, 8. Okt. 1795.]

Lieber! nim nur mein Geschicke nicht übel. Da um 12 die Post geht — und da ich Zeit zum Packen brauche — und da die Kinder um 10 Uhr kommen — und da es heute fortmus — und da ichs gar noch einmal durchlaufen wil: so nim mirs nicht übel. Wenn ichs nur um 9. Uhr hätte; oder was davon! Vergiebs ja, daß ich dir deine Güte so erschwere. (Ausgenommen: es müsten neue Stücke hinein gebauet oder alte heraus genommen werden.)

169. An Christian Otto.

[Hof] d. 9 Okt 95.

Ich wil, Lieber, ohne langes Präfarieren, erstlich gleich von den Realien reden und dan von den Verbalien. — Wir sind beinahe über alles einig, besonders darüber worin du es mit dem gedrukten Autor nicht bist, und man wundert sich, wie ein so entschiedener Scharfsin so sehr der Berichtigung eines ähnlichen bedarf.

Deine Gewissenhaftigkeit hätte schon mit einem blossen Stilschweigen*) abgefunden werden können, zumal da ich ja selber das von der [?] Neigung aus dem Plato-Jakobi habe und da du mein kleines welkes Samenkorn zu einer vollen Aehre erzogen hast. Deine Auseinandersezung hat mich recht sehr gefreuet und ich ersehe daraus, daß ich gar Recht habe. — Noch ein Wort für den Atheisten

*) Ehe du darüber schriebest, hatt' ich gar nicht nachgedacht; und da du die Untersuchung volendet und mir ersparet hast: so wars leicht, noch etwas dazu zu sezen.

solteſt du beifügen, weils doch unter den Natur=Juriſten einen geben kan. Da das Formen — d. h. der Arbeitslohn, — und die Priorität*) des Funds — nur ein anderer Name für zufälliges Recht des Stärkeren ⟨Glüklichern⟩ — keinen Titel zum Beſizen giebt; und da der Atheiſt unſere Genus=Triebe, gleichſam die Anweiſungen und Anwartſchaften auf die Schöpfung, nicht als ſolche ⟨die leztere⟩ anerkennen kan, — da er nicht ſo wie ich glauben darf, daß ſogar das Thier, inſofern ihm der Schöpfer einen Hunger gegeben, ein Recht auf das vorſtehende Futter habe, (ohne alle Rükſicht auf geiſtige oder ſitliche Entfaltung): ſo weis ich dem armen Gott=loſen Narren nicht zu helfen. Seine Gier mus ohne weiteres ſein Recht bleiben, und da das ein Widerſpruch in adjecto iſt, ſo bringt er gar keines heraus.

Auf der 3ten Seite ſcheinſt du mir den »ſitlichen Zwek« in doppelter Bedeutung alternierend zu nehmen: erſtlich als einen anderweitigen (phyſiſchen ꝛc.) Zwek, der nur nicht unſitlich iſt; und als einen, der die Moral nicht zur Bedingung ⟨Einſchränkung⟩, ſondern zum Zwecke hat. Aber die erſtere Bedeutung ſchiene mir die richtigere. Man ſolte den Gerichtsbezirk des Gewiſſens mehr ins Negative ſezen: das Poſitive kan mit ſeinen Abſtufungen nicht in der algemeinen negativen Formel: »thue, was nur ein algemeines Prinzip »für alle Weſen ꝛc. ꝛc.« gegeben und begriffen ſein. Ueberhaupt da dieſe Formel eben ſo gut auf Fälle des Denkens, nicht des Handelns paſſen müſte; da ferner dieſe Formel (die beinahe blos die Vernunft ⟨rationem⟩ definiert) die Gründe ihrer Nothwendigkeit als logiſcher Saz in der Vernunft hat, die aber doch als praktiſcher noch ganz andere (Gr.) bedarf, — und dieſe Gründe ſind blos unſere verſchiedenen moraliſchen Triebe für verſchiedene unbekante Objekte, z. B. Liebe, Wahrheit —: ſo könte man eben ſo gut jede edle Neigung für ein eignes Gewiſſen annehmen, denn das Konſtituierende und Imperative der Vernunft gilt eben ſo gut der Logik als der Praxis. Es erkläre mir einmal ein Kantianer aus ſeinem Imperativ (dic, duc ꝛc.) den Trieb und die Verbindlichkeit zur Wahrheit, oder er zeige mir die Gründe der Verwandſchaft, die der moraliſche Trieb

*) In dieſer liegt noch dazu eine Subrepzion: denn es iſt ja nicht die Frage: »wem unter mehrern Kompetenten« ſondern »warum irgend »einem etwas gehöre als Eigenthum.«

mit dem zur Wahrheit hat. (Ich drücke mich allemal gegen dich nur im Fluge und mit dem Postulieren einer Ergänzung aus, die ich im Drucke keinem ansinne). Kurz jede positive Pflicht (Gerechtigkeit, Menschenliebe, Wahrhaftigkeit, Ehrliebe, Keuschheit) quillet aus einer besondern Seelenkraft. Den Trieb zur Wahrheit, so edel als irgend ein moralischer, kanst du mit keiner Mühe zu einem moralischen umkleiden: und doch ist er so edel als dieser. Kant sagt, der Tugendhafte wird sich nicht wünschen, in den Fal solcher Aufopferungen z. B. des Kanzler Morus zu gerathen. Wie passet das? Da er in diesem Opfer die volle Tugend entfaltet: so must' ers wünschen, jeder mus nach jenen Vorausseszungen wünschen, den Tag zu erleben wo er für eine Wahrheit Haus und Hof einbüssen kan. Warum fühlt jeder, daß er die Gelegenheit zu grossen Thaten, aber nicht zu grossen Opfern (des Freuden-Triebes) begehren mus? — — Die Formel: »ich bin mein Eigenthum« reicht nicht aus. Ich mögte sagen, es giebt ein Eigenthum 1) des Besizes, und eines 2) des Gebrauchs. 1. Jenes besteht blos in dem was ich selber mache oder erschaffe und das ich nicht einmal von Gott zum Lehn habe, ich meine unsere moralischen Handlungen und so unsere Ideen, insofern wir sie durch den freien Willen zu erzeugen meinen. In diesem Sinne passet die obige Formel; und von ihm leitet sich die sonderbare Idee von einem Eigenthum überhaupt ab. 2. Das des Gebrauchs, d. h. das Recht, alle meine Triebe unter der Bedingung der Gleichheit zu befriedigen. Hier ist mehr Gebrauch als Besiz der äussern Dinge; und Eigenthum ist im ersten Sinne nicht, weil etwas, das ich heute mein nenne, morgen durch die Verdoppelung der Prätendenten es aufhöret zu sein. Ich kan folglich in keiner Zeit bestimt angeben, wie viel mir von der Erde gehöre. Und hier passet die Formel nicht: von meinem Körper hab ich nur den Gebrauch und er gehöret zu den Dingen wie die Luft ꝛc. Freilich da hier die Natur schon eine Gleichheit der Güter gemacht und jedem schon seinen Körper verliehen hat: so bin ich dieses Eigenthums allein sicher; aber auf seine Kräfte hat in den Fällen des Elends doch der andere Anspruch.

Nach deinen und meinen Begriffen giebt es daher nur ein Zueignungs- kein Eigenthumsrecht, weil das Stük, das ich heute habe,

sich mit den Bedürftigen desselben vergrössern und verkleinern mus. — Das was ich ausserhalb meines Ichs mit meinem körperlichen erschaffe, ist, da ich keine Materie, sondern Formen der vorhandnen Materie, die allen zugehört, machen kan, nichts als ein Recht zum — Arbeitslohn. Dem Scheinbaren was der V. über den Titel der Wirkungen sagt, hast du im II allen Schein ganz genommen; aber das must du doch einräumen, daß z. B. die Ernte eines von mir besäeten Feldes, das ich auf der Insel als der erste Nachkömling unschuldig benüzet habe und dessen Hälfte ich einem zweiten wiedergeben muste, mir allein zustehe. Diese Ernte ist der Arbeitslohn, aber nicht für den — andern .. $\frac{2}{11}$. Allerdings mus also der Stärkere den Ertrag einer reichern Kraft einziehen: für diese Ungleichheit der Kräfte wie des Glüks — da der eine ein Feld früher gefunden und besessen als der dazu kommende associé — kan nur das Schiksal. Den Verfasser verwunden deine Gründe, weil der die Inschrift, die ich in einen Goldbarren gravieret, zu einem Lehnbrief ⟨Schenkungsbrief⟩ auf den Barren macht; aber die Inskripzionskosten darf ich mir doch vom Barren abschaben. — Auch bewiese die Schwierigkeit, diese Wirkungen der Kräfte zu berechnen, doch nichts gegen das Recht: man müste nur kommensurable Grössen, meine Wirkungen und fremde mit einander messen. — $\frac{5.\ 6.}{11.}$ Hier must du eine andere Wendung nehmen: denn der reine Kräfte-Ertrag für den innern Speicher bleibt derselbe, ob ich das äussere Instrument dazu besize oder nicht, und ich werde ein ausserordentlicher Virtuos, ob ich meine Finger auf fremden Flügeln übe oder auf eignen. . . .

Übrigens hab ich nichts zu wiederholen als das alte Lob der neuen Wahrheiten darin, deren Erscheinung du, da jezt so viele dieses Bergwerk durchgraben, nicht so lange verschieben darfst. — Auch über den Styl merk ich nichts an als seine helle lichte Kürze und — zuweilen etwas Nebenschöslinge. Ich meine so: aus unnüzer Furcht, dunkel zu bleiben, wendest du deinen Saz in mehreren kleinen Säzen auf verschiedenen Seiten vor. Diese Explanazion vermeidest du, wenn du wie ich unter dem Schreiben ein Blätgen neben dich legst und die einzelnen DunstTheile, mit denen sich almählig eine Wahrheit in die Seele niedersenkt, dort aufnimst und dan sie in Einen hellen Tropfen zusammendrükst. Durch Paren-

theſen hab ichs im Mſpt. angezeigt; es iſt nicht oft, und in deinen Briefen faſt gar nicht; und in den neuen Zuſäzen auch nicht.

Für deinen lezten Brief ſag ich dir vielen Dank; da mir deine Literaturbriefe ſchon mit dem ſchönfarbigen Monatsſchriften-Umſchlag ihrer Wahrheiten ſo viele eigennüzige und uneigennüzige Freude machen. Jedes Wort iſt darin wahr und berechtigt dich zu immer gröſſerer Strenge gegen Kunſtwerke: nur die Anwendung deiner Säze auf mich braucht eine kleine Änderung. Alle meine Fehler in meiner ganzen Schriftſtellerei kamen nie vom Überflus der Kraft, ſondern von falſchen kritiſchen Grundſäzen her. Hätt' ich eiliger, mit weniger Anſpannung und ohne die Manie geſchrieben, alles im Repoſit[orium] oder Kopf liegende fertige in jede Materie einſchichten zu wollen: ſo hätt' ich längſt ſo geſchrieben als in den 3 Manipeln, die ihren Werth dem Umſtand verdanken, daß ich eilte, wie ein fliehender Spizbube und daß ich alſo keine rechte Zeit zum Einrammen der Steinbrüche um mich gewinnen konte. Der »Referierton« im Heſperus kömt von der Angſt, er werde zu dik: weiter nichts. Auch haſt du mir jenen Fehler ganz klar geſagt; und ohne deine Erinnerung wär' er noch zehnmal gröſſer ſtehen geblieben. Aber wie ſol einmal bei einer 2ten Auflage meiner opera — buffa alles geändert und herumgeworfen werden! Die Leute ſollen wie der aufwachende Epimenides ſich in den Gaſſen darin gar nicht mehr finden können. Wenn ich oft die übermäſſige Ineinanderbauung oder das dicke Kolorit im Heſperus — ſo daß ich oft das Gewöhnliche »z. B. er kam, er ſezte ſich nieder« in der Geſchichte weglies, weils kein Zierrath war — vergleiche mit meinen jezigen Kupferſtichen: ſo denk ich, ich habe (nicht an mir) keine Farbe mehr. — »Über das Einhängen einer chronologiſchen Skala« haſt du mir etwas ſehr Nüzliches geſagt. Ich wolte gerade einige Manipel in Form eines datierten Tagebuches geben. Es iſt bei einem Verfaſſer natürlich: er ſieht, da er keinen Totaleindruk bekömt, die klaffenden Lücken der Zeit in ſeiner Geſchichte, beſonders einer häuslichen. Um nun die Einheit der Zeit zu beobachten, merkt er geſchikt das Vorübergehen dieſer Zeit an und ſagt »es paſſierte nichts darin« anſtat daß er nur Zuſammenhang und Kette in die leidenſchaftlichen Begebenheiten — die einzige poetiſche Einheit der Zeit — bringen ſolte. Das Ver-

meiden dieser Lücken verbärge die chronologischen. Denn am Ende macht man den Leser nur fragsüchtiger: geh ich von Woche zu Woche: so wird er von Tag zu Tag gehen wollen; und thu' ichs auch: so wird er wissen wollen, was der Held im Bette vornahm.

— Leb recht wol, Guter, und habe noch einmal Dank für alles.

Richter.

170. An Christian Otto.

[Hof, 10. Okt. 1795.]

Ich habe dein Mspt. noch einmal durchzugehen: und schicke dir also doch meines.

171. An Christian Otto.

[Hof, Mitte Okt. 1795.]

Auf der 5 Seite des neuen ersten Zusazes mus der Periode »Aber da« der Deutlichkeit und Sprache wegen in den nächsten verschmolzen werden.

$\frac{I}{II}$ = Da nun aber dieses nicht ist: so würde man wenn man den Grundsaz des Verf. annähme, die Folge annehmen müssen, daß — bezogen werden könte.

+ bedeutet Undeutlichkeit.

Im III. verwandelst du zu oft die Verba in Substantiva, welches nur eine anscheinende Kürze giebt, weil nachher ein neues Verbum nöthig ist z. B. Dadurch wird die Ersteigung der Höhe bewirkt, stat die Höhe erstiegen. — Verwandle lieber die passiven nur durch die Präpositionen »durch« »mit« dastehenden Substantiva in aktive Nominativa. Z. B. Stat: die Natur hat durch die Berge die Sitten der Völker getrent, nim: die Berge trennen die Sitten — z. B. $\frac{I}{IV}$ st[at]: wenn durch die Erwerbung der Nahrung die Vervolkommnung nicht gestört werden darf: lieber: wenn die E. oder die Nahrung die V. nicht stören darf. — Stat er giebt durch Bilder seinen Gedanken Licht: lieber: seine Bilder erhellen seine Gedanken. — In deinen Briefen thust du es ohnehin immer. — Auch sagst du zu oft: »befördern, bewirken, zur Erreichung des Endzweks.« — Ich der deine Bitte um Strenge in einem Masse erfült, das du nur durch das Lob, das ich das vorige und das jezige mal gegeben, entschuldigen kanst. —

— Ists wahr, daß ihr hinuntergeht? Lasse mir das Ja sagen. Ich bin gestern zu Hause in den Armen meines — Herbstfiebers, das jezt wieder im Abscheiden [?] [Schluß fehlt.]

172. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 13. Okt. 1795.]

Die beiliegenden welken Blätter fielen von mir an Einem Tage ab, wo der Herbst mich durch Herbstfieber an den menschlichen erinnerte. — wenn dieses ärmliche Kreiskontingent nicht unter Ihre bess[eren] Truppen rangier[et]. Zwang, wenn einer, der keine Schranken annahm als die seiner Kräfte, sich in denen von kindlichen bewegen mus; [es ist] schwerer, mit der Jugend schriftlich als mündlich zu reden — wird noch ein kleiner Nachklang der Sphärenmusik des Sommers erreichen — in diesem fliehenden Zwischenraum. — Das Schikal oder Ihr Herz zeig' Ihnen in diesem Novemberleben unten alle Blumen, die neben den Schneeflocken blühen, und oben alle Sterne, die neben den Wolken schimmern.

173. An Christian Otto.

[Hof] d. 21 Okt. 95 [Mittwoch].

Hier hast du, mein lieber Otto, den Aufsaz, der mir unter den Händen dramatisch oder historisch geworden ist. Wenn ich jezt nur darthun wil, daß 1 = 1: so geräth mirs zu einer kleinen Geschichte. — Das Motiv oder vielmehr das Mittel, ohne allen Has zu leben, erschien mir nur 2 mal in meinem Leben; das 1 mal in Neuhof, da ich neben dem Stadtsyndikus stand und mich an ihm stil ereiferte — Siehe Hesperus Tom. 3. p. 242 — Aber ich konte das entflohene Gefühl nicht eher ganz palingenesieren als neulich beim Feuer in M., wo mir die aus Ruinen geborne gräslich im Blauen hängende Rauchwolke alle Leiden der gemarterten Menschheit vormalte. Dan schlos ich Frieden mit allen Menschen und mit mir und hasse nun keinen mehr, (die schnellen Minuten der Schwäche ausgenommen) Möge mein Aufsaz stat der Rauchwolke dienen! — Wenn der Punkt der »Metempsychose« darin nicht die Stimmung nachlässet, die nie aufhört: so hab ich nichts von allem ausgedrükt, was ich wolte.

Mögest auch du alles, mein lieber Theuerer, mit dieser kleinen Untersuchung ausheilen wie ich, was dich an deiner oft verlezten Seele schmerzt!

Richter.

Morgen schick ich dir den Rest; aber du thust mir den Gefallen, alles bis auf den Sonabend — weil es da zu Emanuel sol — durchzulesen und zurükzugeben. Die andere Woche begleitet es die Berlin[er] Briefe.

Jezt früh.

Ich wolt es gestern vergeblich volenden. Lies, eh das Andre kömt, nur bis zum Einbug.

174. An Emanuel.

Hof d. 23 Okt. 95 [Freitag].

Geliebter Rechtschaffener,

Möge der Tag Ihrer hiesigen flatternden Erscheinung, dieser abgekürzte Nachsommer, der meteorologisch aussen und psychologisch innen vor uns einen blauen Himmel aufthat, noch mit einem so schönen und langen Abendrothe in Ihrer Seele stehen wie in unsern allen! -- Möge mein Emanuel noch glüklicher sein als der, der es hier wünscht! — Denn für mich Unersätlichen giebt es seit meinem Blicke in die hiesige Vergänglichkeit und Einschränkung aller höhern Freuden wenig mehr als Seufzer im Glük und Hofnungen des Jenseits. —

Dem Aufsaze hab ich ausser der Bitte, daß Sie mir ihn auf den Dienstag (exclus.) wiederschicken, nichts mitzugeben als den Wunsch, daß er die Stunde, in der ich mit allen Wesen dieser Erde und mit mir selber Frieden schlos, weiter gebe. Troz der leichten spielenden Einkleidung sind alle Säze darin des strengsten Beweises fähig: ich sage alles frivol was ich ernsthaft meine: leider ist gerade die Neigung, über alles zu scherzen, nach nichts zu fragen, und Reichthum und Armuth, Freude und Schmerz für grösser[e] Nachbarn und für kleinere Dinge anzusehen als die Leute erlauben, eine Folge von der Ueberzeugung der ganzen hiesigen irdischen Bettelei, die nicht werth ist daß man sich hier um etwas anders bekümmert

als um die Tugend. Ich weis nicht warum mir heute das Herz so vol ist. Leben Sie wol.

Ihr ewiger Freund

Richter.

175. An Christian Otto.

[Hof, 23. Okt. 1795. Freitag.]

Wie kanst du nun, Lieber, etwas anders zu mir sagen als: schicke mirs? — Ich müste noch viele Jahre durch noch ganz andere Gefälligkeiten dir erweisen, ehe ich die Reihe nur da anfangen könte, wo du sie schon vor vielen Jahren angefangen. Du thust mir allemal einen Gefallen, wenn du etwas von mir verlangst. Es hat auch mit der Rükgabe keine Eile. Ich habe lieber das französische Dezimalmaas genommen.

Mir ist nach dem äussern Himmel das Steigen des Wetterglases gewis. Lasse mirs doch sagen. Und giengest denn du morgen um 12 Uhr mit nach Arzberg?

176. An Christian Otto.

[Hof, 27. Okt. 1795.]

Nim die späte Retour nicht übel. Sage deiner Mlle Schwester, beim Wolfram neben der Kappelmühle sei zu bekommen fein fein Raffinad — Bier: experientia teste. —

N. S. Gerade als die Biersoubrette mit einer Wasserstüze zu Bouteillen wiederkommen solte: war nichts mehr da; ich lasse obiges als guten Willen stehen.

177. An Christian Otto.

[Hof, Okt. 1795?]

Deine Iris sagte mir: ihr gienget zu H[erold] — Meine, (Julie) sagte mir: ihr gienget zu Rentsch. Ich gehe zu jedem; aber wenn die Iris Recht hatte, so lasse mirs wieder sagen — im andern Falle nicht.

178. An Christian Otto.

[Hof, 29. Okt. 1795?]

Ich schreibe gerade an den Rektor und wil uns um 5 ⟨V⟩ Uhr melden, wenn du wilst. Gestern braucht' ich eine weisse Müze und

eine warme Stube und um 9 Uhr ein warmes Bette — darum kont' ich nicht kommen.

*179. An J. Chr. K. Moritz.

Hof d. 30 Oct. 1795.

Mein Lieber!

Ihre schönen Briefe sind mir eine camera obscura oder lucida, worin ich die Zimmer unsers Freundes Mazdorf so deutlich und mit solcher Sehnsucht, hineinzutreten, sehe, daß ich wahrscheinlich diese Sehnsucht durch den Postwagen im künftigen Frühling stillen werde. —

Die Mauriziana in Ihrem lezten Briefe verdienen mehrere Leser; und ich bitte Sie, im künftigen Knieſtük von Reiser sie nicht auszulassen. Ich bitte Sie blos um notas variorum zum Hartknopf, nicht um diesen selber, weil ich ihn wie alle meine Schoosbücher von Herder, Göthe, Sterne, Swift ꝛc. auswendig kan und weil er hier nicht blos in, sondern auch auſſer meinem Kopfe ist. — Es wird, glaub' ich, für das fremde Interesse und für das eigne Erinnern gut sein, wenn der väterliche Dualis, der uns die Fortsezung von Reiser giebt, einzelne Tage — Weihnachts-, Neujahrs-, Abreisetage ꝛc. — wählt und in ihnen durch eine fortgehende Schilderung, die von Morgen gegen Abend geht, Reisers edle Anomalien aufzählt, anstat einen Archipelagus schwimmender isolierter Inseln von Bemerkungen zu liefern. So wird es dramatisch und individualisiert: der Mensch wil nichts ohne Zusammenhang, wenigstens [nicht] ohne den der Zeit.

Sie verzeihen, ich kleide meinen Wunsch in einen Rath ein, wie andre umgekehrt.

Nur ein Wort auf Ihr Wort über Ihre sogenante Resignazion auf glänzende Pro- und Adspekten. Beim Himmel! wir Menschen kleben troz aller gallischen und stoischen Philosophie noch zu sehr an der Vergötterung der Stände. — Es giebt in der Welt nur zwei Stände, den aufgeklärten und den blinden — den lesenden und den buchstabierenden. — Da Sie so sehr zum erstern gehören — da das Herz eines grossen Bruders und Ihres Sie so bald über die irdischen Nebel erhoben hat — da es troz aller deutschen Ungleich-

heit der Güter, doch eine Gleichheit der höhern, der Bücher giebt — und da die Sonne des Buchhandels in Buchläden noch eher scheint als in fürstliche boudoirs: worüber hätten Sie zu klagen? Verschmähen Sie den rauschenden Prunk um sich — Ihr Herz bewahre das Lehrgebäude der Weisheit und Tugend, — alles andere, Aemter und Güter und Titel sind die blossen jämmerlichen Baugerüste, die man durch das Gebäude schon ersezen kan. Leben Sie wol, mein Freund.

Ihr Freund

Richter.

180. An Christian Otto.

[Hof, 3. Nov. 1795. Dienstag.]

Ist denn heute ein Concert-spirituel? Und ist mehr darin als Ein Kollegium? Und bist du und deine Dlle Schwester darin? — Und wirst du mir auf Morgen den Siebenkäs schicken? und sans oder avec? — Ich schneide das Papier erst nach dem Schreiben zu, um keines zu verthun.

181. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 4. Nov. 1795.]

Wenn ich künftig Infusionsthiergen von $^1/_2$ Alphabet laiche. — um mir in den Dezemberabenden etwas gelassen zu haben, was dem Schnee und den abbrevierten Tagen das Gleichgewicht hält. — daß die Ohrenbeichte meiner kallygraphischen Sünden zu einer allgemeinen werde und dem Sezer zu Ohren komme — — der briefliche Wiederschein Ihres Herzens — Diese 4 Dinge werden mit dem Vorspan eines Postzugs mein Werkgen über die schlimsten Berge bringen. — mit Wünsche[n] für Ihre

182. An Christian Otto.

[Hof, 9. Nov. 1795.]

Gehst denn du heute in unser Drurylane-Theater und ins konsularische Familienspiel? Holofernes wird tragiert. Die Groschengallerie heist die 2 kr. gallerie: Ich glaube nicht, daß diese fahrenden Garriks dem Orte, wo so viele andere Dinge gespielet werden, genug angemessen sind.

183. An Christian Otto.

Hof d. 9 Nov. 95. [Montag.]

Diese Lieferung wird wahrscheinlich die lezte schriftstellerische Plage sein, die ich dir in diesem Jahre mache. Du gehst dan einem langen Sabbathsjahr entgegen. Thu' es also, sei so gut, eilig ab, damit ichs den Dienstag abends, oder Mitwochs früh schon wieder habe, weil ich allemal nach einer kleinen Abwesenheit das meiste hineinzusezen finde. — Dein voriges Blätgen hat, Einmal ausgenommen, überal Recht gehabt, im Errathen und im Beweisen. Ich wolte den vierten Manipel besonders machen — als lezten — und weil ich Zeit hatte — und weil 7 rtl. für den Bogen viel ist u. s. f. Nach dem Lesen deines Urtheils fällete ich das nämliche beim Lesen des 4. M. — Das obige Einmal bezieht sich auf deine Konjektur über die Hochzeitrede: sie fiel mir erst vier Zeilen nach ihrem Anfang ein — wenige Einfälle ausgenommen, fuhr mir die Rede wie sie ist heraus — sie wurde mir so leicht, daß ich sie (und natürlich, da der Stof so gros ist wie die ganze alg[emeine] Weltgeschichte) nicht das Herz hatte, umzugiessen, aus Angst, sie werde noch einmal so dik — und für den Leibgeber kan wegen der künftigen grossen Kardinal-Biographie nichts tol genug sein, ob er dort gleich nur ein[e] Nebenrolle bekömt — und das Gefühl eines Humoristen wie Er sein sol, drükt sich weniger bei einzelnen Fällen als bei der Übersicht des ganzen Geschlechtes richtig aus. —

Ich mus eilen: die Kinder sizen schon vor mir. — Das weisse Papier im Epilog ist kein Urtheil darüber wie sonst. —

Helfe dir auf einmal heraus und schaffe mir zugleich einen Beutel, ein Barometer (für 1 pr. rtl.) und folgendes Informat: schreibe mir nämlich den spizbübischen Gang des Siebenkäsischen Prozesses blos kurz bis etwan zur Appellazion an die Reichsgerichte — und bescheere der Krähe einen Schwanz.

Ich mögte dir recht danken für jedes geschriebne Wort, und weis nicht wie.

Dein

alter Freund

Richter.

184. An Rolfch in Berlin.

[Kopie.] [Hof, 12. Nov. 1795.]

Ich hoffe, daß das sandige Arabien, wo Sie nun den Mockakaffee trinken, auch das glükliche für Sie sei. Wahrscheinlich wird das kleine Stük vom Flusse der Zeit, das vom November bis zum Mai verläuft, mich in die Gewässer der Spree und in die Wohnung ziehen ꝛc. Wenn Sie bisher einen AuxiliarGenius hatten: so haben Sie in den Berliner Strudeln und Ir=Klüften auf [der] rechten und linken Seite einen nöthig. In grossen Städten kan man alles leicht werden, gelehrt, reich und froh — nur nicht gros und gut. Das gute Schikfal bedecke Sie gegen den moralischen Gassenkot, der so leicht in grossen Städten an uns sprizt — Die wenigsten Mädgen haben eine Mutter. — Sie scheinen der Gellertschen Regel, daß ein Brief ein Gespräch mit Abwesenden sei, darin zu folgen, daß Sie Ihre Ortographie [!] nach der Aussprache modeln. Schreiben Sie nur jede Woche 14 Wörter recht. Zum Rechtschreiben gehört langsam schreiben.

185. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 12. Nov. 1795.]

Ihr Brief ist eine VorAntwort auf meine NachFrage. — die titularische Symmetrie — Ich male mir nie den Frühling und seine fliehenden Szenen heller und öfter als im November und Dezember — und nie weniger als im August und September. Und eine von jenen eiligen Szenen hat kein andres Theater als Ihren Sand und darauf [?] — Ihre Diele. Ich male mir es jeden Abend auf dem Kopfkissen, mit welcher Freude ich, zumal unter dem Getümmel des Frühlings, unter die Ihrigen und an Sie eilen werde. Dan werde ich schöner als jezt [sagen], daß ich bin ꝛc.

186. An Emanuel.

Hof d. 17 Nov. 1795. [Dienstag.]

Mein theuerer Freund,

Dieser Brief ist keiner, sondern nur ein Vorreiter und Anzeiger, daß Sie in der nächsten Woche g e w i s einen langen auf Ihr schönes Brief=Triumvirat und frisches grünendes Kleeblat erhalten werden.

Ich habe in diesem Geschäftsbrief nichts als Geschäfte — nicht zu machen sondern aufzutragen, Ihnen, Lieber. Erstlich bitt' ich Sie, dem H. Hofrath Schaefer ausser meinem herzlichsten Grus die Bitte zu bringen, daß wenn ein Paquet unter der Adresse an »Theodorus« an ihn von den Herausgebern der staatswissenschaftlichen Litteratur einläuft, er mir es gütig übersenden möge und daß er über diese Freiheit, ihm Paquete wie Mücken ins Haus zu ziehen, nicht zürne. — Zweitens bitt' ich Sie, an H. Ellrodt auch einen Grus (und eine Bitte) zu übermachen; (die nämlich, daß er H. Lübek frage, warum die Exemplare meines neuen Buches so lange in Bayreuth verzögern als meine Briefe an meine gute Schreib-Dreieinigkeit draussen hier in Hof.*) Denn jedem der 3 Exemplare wolt' ich einen langen Brief zum Begleiter geben.

Ihr lezter an mich gefält mir am meisten. — Sie dürfen nicht aus der Welt gehen ohne drei Bücher so auswendig gelernt zu haben wie ich: Arrians Epiktet — Antonins Betrachtungen — und Kants Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten. Ich bitte Sie, alles was Kant über die Moral geschrieben, zu lesen: es ist leichter als sein Werk über oder gegen die Metaphysik und sezet die Lektüre des leztern nicht voraus. Glauben Sie mir auf mein Wort, das Geschrei über seine Unverständlichkeit werden Sie nicht mitschreien, wenn Sie blos in die ewig glänzenden Sonnen schauen, die er im Reiche der Moral aufgehen lässet. Ihm fehlet zu einem zweiten Sokrates nur der Giftbecher und zum 2ten Christus nur das Kreuz.

Sie haben mich einigemale bisher misverstanden, in meinem Aufsaze und noch mehr im begleitenden Briefe. Meine Schwermuth, an der Sie einen so tugendhaften rührenden Antheil nehmen, bezieht sich nicht auf Glüksgüter — diese würden sie nur erhöhen und ich lebte ganz sorglos von jeher in das Leben hinein, das ich nicht sehr achte — sie bezieht sich auch nicht auf meine Laune: ich bin den ganzen Tag heiter, zufrieden mit jedem Loos, mit allen Menschen, verhärtet gegen die Wespenstiche der Feinde und gegen manche Schläge des Schiksals, immer lustig durch meine Satiren, beglükt durch Bücher, entzükt durch die grosse Natur aussen und durch die

*) Eben brachte mir die Landkutsche die Erfüllung der obigen Bitte.

gröſſere innen, die der Ewige in die Bruſt edler Menſchen legt ... Und doch erdrükt mich oft eine unbezwingliche Schwermuth, die Sie oft in meinen Büchern finden, nämlich die über die Eitelkeit ⟨Leerheit⟩ im Ganzen des Lebens und aller unſerer Weisheit und unſerer Tugend. In uns brent ein ewiger Durſt nach einem höhern Glük, nach einer höhern Liebe, nach einer höhern Tugend, für den dieſes Leben nicht einmal Tropfen zu reichen hat. Kurz ohne ein 2tes Leben könt' ich gerade in den Minuten der Entzückung, worin mir das Geſpenſt der Schwermuth aus 1000 Gräbern aufſteigt, nicht das erſte ertragen. Ich brauch' ein Buch, um hier meine Gefühle zu ſagen. — Ich liebe Sie unbeſchreiblich, Lieber; aber in der 2ten Welt weis ich erſt, was das heiſſet, zu lieben.

Richter.

187. An Hofrat Schäfer.

[Kopie.] [Hof, 18. Nov. 1795.]

Theuerſter Freund! So hab' ich Sie bisher immer genant, obwol nicht auf dem Papier. Da ich auf meiner BücherWerfte auf einmal 2 Fahrzeuge zimmern muſte: ſo muſt' ich die 2 beſten verwandten Dinge einmal entrathen — das ſchöne Wetter und die Freundſchaft, inſoweit ihr Genus aus der Hülſe der Briefe zu ſchälen iſt. In meiner immer mit der Luft-Architektur beſchäftigten Phantaſie hängt der vergangne Frühling zauber- und feenhaft auf Morgennebel gemalt und alle roſenfarb[ne] Luftſchlöſſer im Gemälde ſind aus Bayr[euthiſchen] Gaſſen genommen. Im Frühling werden dieſe Luftſchlöſſer feſter werden und niederſinken und ich werde hineintreten und Sie umarmen. — Was macht Ihr Telemach, der mit dem franzöſiſchen nur im Lehrer Aehnlichkeit hat? — Dem Ehrgefühl wird ſein Stand nachhelfen, aber nicht den ſanften Regungen des Mitgefühls, mit denen ausgerüſtet Sie ihn auf den Fürſtenſtuhl ſchicken müſſen. Einen Fürſten, der die Standhaftigkeit zu weiter nichts nöthig hat als oft eine fremde zu erſchüttern, würd' ich in einem Grade erweichen und zerlaſſen, ders für meine Unterthanen zu ſehr wäre. — Im Ganzen ſolte man einem Menſchen nicht die Tugenden ſeines künftigen Standes oder Alters einerziehen — denn dieſe werden ohnehin von den Verhältniſſen aufgedrungen — ſon-

dern ihn gerade mit denen rüsten, denen seine künftige Lage entgegenarbeitet: man solte den Kopf für, das Herz gegen die künftige Lage bilden. — Ich sag' ihm [Emanuel?] einen gerührten Dank für eine doppelte Freundschaft, für Ihre und für seine.

188. An Emanuel.

Hof d. 18 9bre 1795.

Mein Theurer,

Ihren Brief über meinen Aufsaz kan ich nicht eher beantworten bis dieser aus der Presse ist, d. h. in 4 Wochen: ich mus mich überal beziehen. Aber meine Sanitätsanstalt ist nicht gegen den gewöhnlichen Has ungebesserter Menschen sondern gegen die feindseligen Regungen, die gerade die edelste weichste Brust am ersten beim Anblicke des Lasters erhizen. Mein Mittel ist unfehlbar: das weis ich an mir. Die Moral kan mir wol die Besiegung, aber nicht die Erschaffung einer Neigung in der Minute gebieten. Sie kan uns befehlen, dem Feinde Gutes zu thun; aber sie kan nicht befehlen, etwas anders gegen ihn zu fühlen als wir fühlen. Sie kan nicht sagen: fühle, empfinde. Aber durch meine klinische Anstalt bring' ich mich dahin, mein Gefühl zu ändern, indem ich meinen Standpunkt ändere. Kurz im künftigen Frühling, in dem ganze Gärten von Blumen für mich liegen, wil ich zwischen Ihnen und dem Buche sizend, und Ihren Brief in der einen Hand und den Verfasser in der andern haltend über alles weiter reden und fechten. — Der Erziehung schreib' ich viel weniger zu als Sie. Die besten Menschen kamen nicht aus den Händen der besten Hofmeister und Eltern, sondern gerade aus denen der Natur. 8 Kinder kommen aus 1 Philanthropin oder auch Elternhause; die Hälfte als Rekruten der Hölle, die andere, des Himmels. Wie, sollen die pedantischen Lehren der Lehrer auf das ungebildete Kind mehr wirken als die schönsten geliebtesten in den Büchern auf den gebildeten Menschen? Und doch wie selten bekehret ein Buch. Zweitens die grösten Umwälzungen im Menschen fallen nach der pädagogischen Epoche: wer ersezt denn hier den Erzieher? — Die besten Völker hatten die schlechtesten Schulen — die Griechen, Römer und Engländer — und wir werden mit allen unsern bessern Schulen wol gelehrter, aber nicht besser.

Kurz damit der Mensch gut werde, braucht er ein lebenslanges Pädagogium, nämlich einen — Staat. So lange unsere Regierungsform sich nicht so ändert, daß aus Sklaven Menschen, aus Egoisten Freunde des Vaterlandes werden — so lange uns nicht der Staat und der Ruhm darin ein Motiv wird, gros zu handeln — so lange der Reichthum geachtet wird, (und das mus so lange dauern als die Sklaverei die Mittel erschweret, nicht zu verhungern): so lange bleibt die Menschheit ein elender niedriger ängstlicher Schwarm, aus dem nur einzelne moralische Halbgötter vorragen und den alles Predigen und Erziehen nur veränderlich, aber nicht gut macht. — Ich müste hier so viel Papier als im Hesperus ist, vor mir haben um alles zu beweisen. — Die 2 Briefe und 2 Exemplare geben Sie gütigst an die Behörden; und nehmen das 3te selber. — Wolten Sie mir nicht einmal ein Epigram von einem gewissen H. v. Rosenthal oder wie er heisset schicken? — Leben Sie ewig wol, Sie, der Sie wie ich der Erziehung gewis nicht alles zu danken haben was Sie sind.

Ihr Freund

Richter.

189. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 18. Nov. 1795.]

Hier haben Sie eine kleine Insel, die der Meersgrund meiner Seele ins Freie heraufgetrieben: möge sie, da sie keine Gewürzinsel ist, für Sie doch mehr Blumen als Schaalthiere haben. Mit einem Autor wohnt der Leser auf einem südlichen Eiland der Phantasie so zusammen wie mit Freitag Robinson auf seinem. Ich werde mir gern von Ihnen in die Seele schauen lassen — — das schöne Elysium der Phantasie wird uns immer verbunden halten und wenn der Traum nied[er?] ist, sind wir noch beisammen . . Mich umwehen immer so vielerlei Winde. — Man mus unter der Kritik sein, um gegen sie zu sein. — Es that mir freundsch[aftlich] mit wehe, daß die schöne Perspektive einer hellen Zukunft sich Ihnen, wie alle Alleen thun, nicht so wol entzog als doch näher gezeigt als sie war. — Mir schlug nie in meinem Leben eine Hofnung fehl, die mir nicht einige Jahre darauf im Licht einer Besorgnis erschienen wäre. Der

enge Erdensohn, der nicht den Muth hätte, das Wetter eines Sommers als Vikariatsgot zu machen, erdreistet sich das Wetter eines ganzen Menschenlebens, an dessen Leitung das Geschik einer Nachwelt hängt, entwerfen zu wollen. — Er betrauert andre, als gäb' es keine Zukunft dort, und sich, als gäb' es keine hier. Alle unsre Leidenschaften sind Ungläubige und Gotteslängner. Der Himmel, der Ihnen den Weg zu Ihrer Ruhe länger zeichnet, umgebe das Ende desselben mit schönen Ruheplätzen und mit Frühlingprospekten und bewahre Ihnen die hohe Festigkeit im Misgeschik, die in der Freundschaft gegen Sie immer behaupten wird ꝛc.

190. An Hofrat Schütz in Jena.

[Nicht abgeschickt?] Hof im Voigtland d. 18 9bre 1795.

Wolgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Vielleicht fangen in dieser Minute 100 Autores mit mir ähnliche Briefe an; aber so viele Beispiele können einander nicht entschuldigen, sondern müssen eher einander verklagen. Gegenwärtiges Buch theilt nicht mit dem Hesperus die Bitte eines beschleunigten Urtheils; denn es hat mit ihm keine einzige Entschuldigung einer solchen Bitte gemein. Es kan nicht wie der Hesperus sagen, daß es in drei Theilen in die Welt — und nicht in den Meskatalog gekommen — oder daß es wenig für Kurrent-, Kanzlei- und Reichsgerichtliche Wezlaer Leser passe (denn diese könten es eben so leicht machen als lesen) oder daß hier durch ein schnelles Urtheil ein spätes über einen Vorfahrer zu erstatten sei (denn über den Hesperus ist noch keines da, also auch kein spätes). Die Bitte des Verfassers kan mithin in nichts bestehen als in einer Wiederhohlung einer veralteten. Es wird immer Zeit genug sein, die Bitte um das citissime und instantissime in Rükficht dieses 2ten Werkgens vorzutragen, wenn er das dritte schikt.

— Verzeihen Sie vortreflicher Man, an den ich in einer bessern Angelegenheit zu schreiben wünschte als in der meinigen, verzeihen Sie meiner Tachygraphie die Hofnung ihrer Erwiederung. Der Weg von der Hofnung zum Rechte ist sehr weit. — Es ist wider mein Gefühl, daß ich blos bei einer solchen eigennüzigen Gelegen-

heit und nicht in dem schönern Verhältnisse und Bündnisse, das Ihre Schriften zwischen Ihnen und dem Leser schliessen, die warme Achtung offenbare, womit der höhere ästhetische Purismus Ihrer Werke einen Menschen, der die Erweiterung unsers Innern für alle Systeme und Schönheiten und Karaktere für die hiesige Bestimmung hält, immer erfüllet hat und erfüllen wird. Desto jämmerlicher klingt es, wenn ich dieses reine Gefühl des Herzens, wegen des Endes des Briefes, in die epistolarische Versicherung verkleiden mus, daß ich die Ehre habe, mit volkommenster Hochachtung zu beharren

Ew. Wolgeboren
gehorsamer Diener
J. P. Fr. Richter.

191. An Christian Otto.

[Hof, 21. Nov. 1795. Sonnabend.]

Meinen dummen Namen hat der Binder ohne mein Begehr aufgeheftet. — Wenn du leicht kanst: so bitt' ich dich um das 1te und 2te Monat der Horen, damit man sie einmal im Zusammenhang liesest. —

Morgen sol ich zum Herold zum Essen. — In Rüksicht des Siebenkäs-Blaisischen Prozesses hab ich mir bisher in den ersten Kapiteln dadurch geholfen, daß ich ihn einmal ums andre Fristgesuche machen lies, der Prozesordnung nach. Gute Nacht.

192. An Christian Otto.

[Hof, 5. Dez. 1795.]

Las auf so feinem Papier mit dir reden! Ich wolte nur den Quintus, den die Köhl[erischen] gar hinausleseu wollen, mit dem Zwerg begleiten: jezt sizt der Riese schon ohne den Pagen droben. — Mach dich nun drüber! Gute Nacht!

193. An Christian Otto.

[Hof, 7. Dez. 1795.]

Eben sind die Erdäpfel, zu deren Spediteur mich gestern deine liebe Schwester machte, eingelaufen. — Abends bring ich dir die

Rezenſion — die mir dein Christoph wegtrug, als er mir ein franzöſiſches Buch dafür dalies und die ich alſo noch einmal recht durchgehen mus — wieder.

194. An Chriſtian Otto.

Dienſtags abends. [Hof, 8. Dez. 1795.]

Ich habe im Namen deiner lieben Schweſter [Lücke]ſpiel eingekauft. — Ich habe dir für deinen [morgen] wiederkehrenden Geburtstag nichts zu [ſagen] und zu bringen als was du ſchon längſt von mir haſt und weiſt. Aber [ich] denke mir es jezt mit ſanfter Freude [aus,] wie morgen deine zwei guten Geſchwiſter, dein Bruder und deine Schweſter dich an der Pforte des neuen Jahrs empfangen und ich ſeh euch alle in einer einzigen Freude zittern und ſtille ſein. Aber ich bin in euerm Bunde, ihr guten Geſchwiſter und ich werde morgen in der Minute euer[er] Umarmung denken: ich bin auch der Bruder meines Chriſtians, und meine Seele liebet ihn ewig und immer —

Richter.

195. An Chriſtian Otto.

[Hof, 10. Dez. 1795.]

Du nimſt es nicht übel, lieber Otto, wenn ich dich um die Handzeichnungen bitte, die jede Minute, wo du ſchikſt, dein Pult wieder betreten ſollen.

196. An Chriſtian Otto.

[Hof, 14. Dez. 1795.]

Ich danke dir für Beides. Ich marſchiere heute doch ab. Haſt du etwas mitzugeben — oder mir noch etwas zu notifizieren — ſo ſei ſo gut und ſchicke um 12 Uhr.

197. An Chriſtian Otto.

[Hof, 15. Dez. 1795.]

Danke Gott, daß dein innerer Soufleur geſcheiter rieth als meiner. — Auf der Straſſe kaufte ich ein Wetterglas, — freilich um einen Tag zu ſpät. Sage mir alſo, auf welchem Grade deines ſteht,

damit ich meins beurtheile. Seifert grüſſet euch alle. Ich muſte doch bei ihm logieren, weil er ſagte: »Schlingel! ich thu's nicht anders.«

198. An Chriſtian Otto.

[Hof, 15. Dez. 1795.]

Sei ſo gut und remittiere mir die Briefe. Ihr geht doch heute ins Konzert. Die Biographien ſchicke ich dir nur bis Morgen um 12 Uhr, wo ſie Wagner wieder wil.

*199. An Emanuel.

Hof d. 24 Dez. 95.

Mein geliebter Emanuel,

Wie ehrwürdig und theuer werden Sie meiner Seele durch die Schmerzen der Ihrigen! Ich ſehe durch Ihre Bruſt hindurch Ihr Herz unter den thieriſchen Krallen bluten, die ſich hineingeſchlagen haben und ich möchte Sie mit allen Wunden an meinem haben. (Ueber Ihr Geſchik ſchweig' ich — das Bild Ihres Verfolgers erſchüttert meine Menſchenliebe — Sie haben nur einen Troſt, aber den gröſten: daß, da jeder bei ſeinen Krankheiten, bei Verfolgungen ꝛc. zu ſich ſagen mus: »ich bin wenigſtens nicht ganz unſchuldig an meinen Leiden«, daß Sie hingegen ſagen können: »für dieſe unſäglichen kan ich nichts, gar nichts.«) Halten Sie ſich feſt, Theuerer, auf dieſem ſcharfen rauhen hohen Eisberg des Leidens: Sie haben nur einmal in Ihrem Leben einen ſolchen Schmerz und nur einmal einen ſolchen Anlas, den Ewigen anzubeten ohne ihn zu ſehen. (»Glaub' an mich — ſagt eine heilige Stimme in Ihrem Innern — glaub' an mich hinter meinem Gewölke — dein Auge vergieſſe immer ſeine Thränen, aber es erhebe ſich auch zu mir — ich prüfe dich nicht mehr ſo, Geliebter.«)

Ich bin zu bewegt, um Ihnen für das Geſchenk, mit deſſen Wahl — ſogar bis auf die äuſſere Seite — Sie mir den Antheil an Ihrem Schikſal zu verſüſſen ſuchten, einen längern Dank zu bringen; es hat meine Seele in zwei unähnliche Hälften getheilt, in die traurige und in eine freudige. — Ich ſchicke Ihnen hier ſtat der Bücher, die ich Ihnen neulich anrieth, ein von mir vor 10 Jahren in Leipzig

gemachtes Andachtsbuch, das Ihnen kranke Theile meines innern Menschen entblössen wird, die ich vor andern verhülle.

Da ich in diesem Jahre Ihnen zum leztenmale schreibe: so ist mir jezt als gäb' ich Ihnen die Hand über eine Kluft hinüber und sagte: »komme glüklich hinüber, gute Seele, über den lezten Abgrund dieses »Jahrs! — noch eine schwarze Wolke hast du zu durchwaten, und sie »wird in der Nähe nichts als einige Thränen dieses Lebensschlafes »mehr sein; — dein Genius helfe dir ins neue Jahr hinüber, wo dich »eine schönere Aussicht und ein hellerer Himmel empfangen wird!«

Ihr ewiger Freund

Richter.

200. An Christian Otto.

[Hof, 25. Dez. 1795.]

Ich ziehe um 11 Uhr in diesem elenden Wetter und im besten Anzug heute zum Köhler auf die Es=Parade. Denn mehr als Messer und Gabel präsentieren kan ich doch nicht. Die Kleine ist ja zu einem Miniatür=Bräutlein umgemalt.

201. An Christian Otto.

[Hof, 29. Dez. 1795.]

Mein Verleger hat mir ein Weihnachtsgeschenk ohne Brief geschikt; und ein H. v. Oertel in Leipzig einen an mich geschrieben.

202. An Christian Otto.

[Hof, 29. Dez. 1795.]

Sei so gut und schicke mir den Brief wieder, weil ich ihn nachmittags beantworten wil. Es ist der Oerthel, der von der Humanität [ge]schrieben, wie in Herder steht und der das Buch vom Adel gegen Kozebue gemacht.

203. An Christian Otto.

[Hof, 29. Dez. 1795.]

Lieber! Wir wollens so machen. Ich komme abends um 3 oder 4 zu dir und heute trinken wir den Wein — wir können auch nachher zum Mösch gehen. Aber alles wie du wilst.

204. An Friedrich von Oertel in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 31. Dez. 1795.]

Nichts ist süsser als einen Brief aufzureissen, der erst eine Reihe von Briefen anfängt. Ich bin begieriger nach Briefen als nach Büchern, diese müsten denn noch Handschriften sein, und ich wünschte die ganze Welt sezte sich nieder und schriebe nach Hof: ich wolt' ihr antworten. Der Ihrige hängt wie ein junger Kranz an den lezten Tagen dieses in jämmerlichen Nebel zerrinnenden Jahrs und meine Dezembertage tragen mit dem hellebor[us] nig[er] flore roseo zugleich Blüten. Ich hatte das Vergnügen, Sie im höhern Sin kennen zu lernen im September dieses Jahrs in Hof und zwar in einer ausgewählten Gesellschaft, wo Herder dabei war, der Sie uns andern präsentierte. — Mit Einem Wort, seit — hängt Ihr Bild in meiner Seele. Weiter hab' ich kein Wort von Ihnen — obwol über Sie genug — gelesen — ferner hab' ich nicht gelesen Göthe ꝛc. — desgleichen den Peter Pindar nicht — von dem Moniteur keine Zeile — und was das neue Werk betrift, so werd' ich passen genug öff. [?] Auf einem so ansehnlichen Handelsplaz wie Hof, der aber kein litterarischer, kan ein Mensch nicht einmal die Akten seiner Prozesse [einsehen?]: ich war ein Jahr lang Ihr Klient, eh' mirs einer schrieb, daß ich einen Gegenpart und einen Patron hätte — Deutlich — wenn ichs nicht schon bin, Ihnen verdank' ich, was für meine grön[ländischen] Prozesse gegen Kozebues rigaische gesagt worden ist, wiewol der Advokat zehnmal besser als meine Sache und diese sogar schlimmer als der Gegenpart ist. Meine Satire gegen den Adel halt' ich leider für eine gute auf mich selber, nicht der Richtung sondern der Manier wegen, wenn die schlimste eine ist. Sie werden sich jezt aus meinem Aufenthalt und aus meiner Unart, in zu vielen Fächern umherzuschweifen, gutmüthig es erklären, warum ich von Ihren Werken noch nichts gelesen als ihr Lob. Übrigens wenn man die guten Bücher aller Fächer zusammensumm[ierte] und die schmalen Tage dazu, die uns unser citissime Leben zu ihrer Lesung auswirft: so würde man einen Überschus der Bücher über die Tage finden. Ich wil Ihnen es noch einmal sagen, daß Ihr vom Geist der Humanität inspirierter Brief den meinigen sanft bewegt habe. Ob spanische Wände von Wäldern und Meilen oder nur von Fleischfasern

2 verwandte Jchs mit Sprachgittern trennen — der Unterschied ist klein, zwischen Geistern giebts keine Abwesenheit als den Has und den Jrthum — ich und Sie sind und bleiben also beisammen. — Wie existiert die idealische — gleichsam die 2te Welt über der ersten — darum weniger, weil sie nur im Jch und nicht zum 2ten mal existiert? — Jst nicht ein Gedanke eine Existenz, die höher ist als jeder Körper und die wir durch die Täuschung der Personifikazion jedem Körper unterschieben müssen? Umgekehrt die idealische Welt ist die einzig wahre und die sinliche ist [die] optische — und sogar diese optische kan nicht genossen, nicht einmal empfunden werden ohne den Reflexionsspiegel der innern idealischen. Blos die hanseatische, statistische, kanzleimässige Seele, in der nichts ist als der schmuzige Abdruk der sinlichen Nachbarschaft, blos diese idealisiert im schlimmen Sin diese Welt, die nach dem Jdeal des höchsten Genius zusammengesezt ist und die der engste nach seinem verrenkt. Jeder Traum, jede Phantasie, jeder Wunsch existiert so gut in und über uns als der Regenbogen und das Morgenroth, die beide niemand betasten kan und wir werden nur durch unsern geistigen Hunger irre, der jede innere Schönheit, noch einmal ausserhalb der zarten innern Wolke, auf dem kothigen Boden beleibt und verdoppelt erblicken wil. Selber für Gott mus es eine idealische Welt geben, weil jede geschafne endliche tief unter seiner vorgeschafnen unendlichen stehen mus. So viel ist wahr, die Menschen sind Gaukler, die mit dem Kopf auf d[er] Erde auftretend so in unbequemer Stellung den berauschenden Nektartrank der höhern Phantasie hinauftrinken. Mein Brief wird mit andern Schneeflocken im neuen Jahr vor Sie flattern. Er hat mit ihnen nur die Vergänglichkeit, nicht die Kälte gemein.

205. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 31. Dez. 1795.]

Sie haben mir nicht blos eine schimmernde Stunde aus der Kindheit wiedergegeben, wo der geschmükte Baum ein Lusthain und der bedekte Tisch ein Lustlager ist, sondern auch das schöne dankbare Gefühl der Freude über den Werth eines fremden Herzens. Aber warum ersezten Sie nicht mit Jhrem blossen Bild die 2 andern Ge-

schenke? Eines war genug, um mich auf jene süsse Weise zu berauschen, worin man es dem Schiksal abbittet, daß man trüb gewesen. — in einer nas kalten Nebelwolke — denn bei mir ist Trübsin wie bei Abergläubigen schlimme Träume gerade die Ahndung meines Glüks: die helsten Tage des Menschen bedeuten trübe Nächte und diese jene. Wie zög' eine freundliche Hand den Nebel weg, der vor meiner Freude [?] und meines Freundes Bild lag. Ach meine ganze Umarmung besteht nur in einem Brief. Sie haben eine schöne Stunde mitgeschikt. Ihre freundschaftliche Seele steht so unverhült vor mir und ich habe sie schon so oft sprechen hören, daß sie diese Pantomime gar nicht nöthig hatte. Wenn ich die kleinste Schleusse aufziehe, so schiesset soviel Wasser zu, daß alzeit mehr Räder in Gang kommen und also mehr gemal[en] wird als [ich] wolte — Das körperliche Uhrgehäuse zerspringt, — so viel daß ich sterbe, ohne mein halbes Ich aus oder abgeschrieben zu haben — Der lezte Tag hat in seine Wellen, eh' er gar hinab sinkt, Ihr Bild [geworfen?] und ich werfe meine Wünsche wie Blumen in unsre hinströmenden Stunden. Mir ist als reicht' ich Ihnen neben der Kluft, die die 2 nahen Jahre absondert, die Hand vom alten hinüber ins neue und sagte: »so vereinigt wollen wir beisammen bleiben mitten in den Wogen »einer lauten aber kurzen Zeit — Sie wünschen mir nichts und ich »Ihnen nichts — denn unser Geschik liegt in unsrer Brust und die »Ruhe kömt nicht von aussen hinein sondern von innen heraus und »dem elenden Wechsel zwischen fliehendem Schmerz und fliehender »Freude entzieht uns nur der innere Thron, der uns erhebt und »uns die 2te Welt hinter der Wüste der ersten zeigt. Und so an jedem »Ende eines alten Jahres wollen wir wiederholen: wir bleiben ver»einigt.« — D[as] Gemälde für schwächere Augen umfärben — illuminierte, getuschte Ausgabe.

*206. An Amöne Herold.

Hof d. lezten Herbsttag 1795 [20. Dez. Sonntag].

Edle Freundin,

Ich hoffe, ich habe jezt die Minute, die zwischen Kälte und Wärme, zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit so das Mittel hält, daß ich mit Ihnen von Ihnen selber mit der reinen Gleichmüthigkeit

vol Wolwollen sprechen kan als wenn ich in der zweiten Welt einer abgeschiedenen Seele die Ihrige zu malen hätte. Wär' es möglich, daß jeder von uns zweimal da wäre und im moralischen Sin sich selber sähe: so wäre jeder besser — wüsten wir gewis, wir haben gewisse Fehler, wir legten sie ab.

Ihre Selbstbeschauungen, wie ich aus Ihren Tageblättern, aus Ihren Gesprächen, aus Ihren Briefen weis, bewahren Sie grösstentheils vor dem Einflus Ihrer Umgebungen; aber mehr oder minder leiden wir alle darunter.

Sie verlangen, meine Theuere, viel von mir, wenn Sie mich als Ihr zweites Ich auffodern, oder vielmehr als Ihren Schatten betrachten, um sich selbst zu erkennen, und ich betheuere Ihnen, ich denke jezt an den Ewigen und an sein Auge, vor dem mein enthültes Herz mit dem enthülten Vorsaz liegt, ohne Einmischung meines Ichs die kleinen Schatten des Ihrigen zu schildern.

Aber da Sie diese Schilderung nicht nur wünschen, sondern da Sie mir meine eignen grössern Schatten und Flecken gezeigt haben: so geben Sie mir wol nicht das Recht aber den Muth.

Alle kraftvolle Menschen halten das Recht des Stärkern für ein Recht, sie leiden über sich keinen Szepter, weil sie selber einen führen wollen. Daher sind die meisten Genies egoistisch. Das Talent, das sie erst verdienen müssen, machen sie zu einem Vorwand grösserer Foderung; das Geschenk ist ihnen ein Recht auf Tribut. Die ganze Dankbarkeit, die der geistig Reichere gegen den Schöpfer hat, besteht darin, daß er desto mehr von den ärmer Gelassenen fodert, anstat daß gerade die Menschen vom meisten Werth den andern am meisten — schuldig sind und nichts zu fodern, sondern nur mehr zu geben haben.

Ihr Egoismus kömt von etwas bessern her als von Ihrer Erziehung, und so ist Ihre Seele wieder umgekehrt von andern, dieser Erziehung anhängigen Mängeln ganz rein, z. B. von Verstellung.

Am lezten Tage dieses Jahres um $^3/_4$8 Uhr.

Eine andere Stunde mag das Vorige fortsezen; lassen Sie mich jezt, Seele in meiner Seele, den lezten abrinnenden Tag des Jahrs mit einem sanfteren Anschauen Ihres Bildes schliessen.

Himmel! ich solte Ihre Fehler malen und gerathe immer nur in die Schilderung Ihrer Vorzüge. Mein Geist ist jezt müde; aber mein Herz ist vol. In dieser holden eiligen Minute sezet sich aus allen Ihren Tugenden und Reizen eine reine, schöne, erhabene Gestalt zusammen, von der das Irdische und Mangelhafte gleichsam wie bei einer Auferstehung abfält für diese Minute und die ich, umgeben von den 365 Gräbern Eines Jahrs, mit zu weicher Seele anschaue und anrede:

»Ich kenne dich, liebe Gestalt, dein Bild wohnt in mir und nur »dein Urbild ist oft bedekt oder bewölkt — nim wieder, Theuere, was »du so oft bekamst, meine volle, meine heisse Freundschaft und gieb »mir dafür eben so viel, auch deine ganze Freundschaft. — Wir »können uns nicht vergessen, obwol verfehlen — Verwische »deine Flecken, damit meine vergehen — Und so wollen wir wie»der und wieder, mit so ähnlichen Herzen mitten unter den Ru»inen eines so kleinen, zerstükten, zerbrochnen Lebens einander »die Hände reichen und sagen: wir wollen uns nicht mehr ver»gessen.«

Beste, edelste Freundin, ich solte kaum mit Ihnen in einer Stunde sprechen, wo so viele vorhergehende Rührungen mir die Herschaft über die jezige genommen — und doch sehnt' ich mich ordentlich nach diesem Augenblik, wo ich Ihnen mitten im Bewusstsein eines zu heftig schlagenden Herzens dieses öfnen und Ihnen seinen Inhalt zeigen kan; nämlich alle seine Wünsche für Sie — und alle seine Erinnerungen an Ihre trüben Tage — und alle Erinnerungen an die erhabnen Minuten Ihres Einklangs — und alles, was die Freundschaft stammeln kan, ehe sie zu lauter Wonne verstumt.

Ihr ewiger Freund
R.

207. An Christian Otto.

[Hof, 31. Dez. 1795.]

Ich schicke dir das Ende gar, aber eben darum weil ich unter dem Schreiben nicht daran dachte, daß ich dirs schicken wolte. Sei so gut und remittiere mirs in einer $^1/_2$ Stunde.

208. An Christian Otto.

Eiligst [Hof, 1795? 1796?]

Der arme Custine sizt bei mir und hat heute noch nicht gegessen. Er bat mich um ein Paar Kronen. Wenn er weiter reiset, mus er die Stiefel in Händen tragen, weil seine Füsse wund sind. Schikt mir etwas für ihn. Jezt schreib ich noch an Köhler, Stichert, Herold, Wirth. Der arme, arme Teufel! Er sieht mir zu, wie ich schreibe. Er hatte noch nicht gefrühstükt und sucht in der Dose die lezten Stäubgen zusammen.

*209. An Renate Otto, geb. Wirth.

[Hof, 1795? 1796?]

Ich danke für das Bier und für das Obst und für alles — nur nicht für Ihr unaufhörliches Gratis, liebe Renate. — Julie wolte haben, daß ich schriebe, um die Freude zu haben, es zu bringen, sonst hätt' ichs bis Abend verspart.

*210. An Renate Otto, geb. Wirth.

[Hof, 1795? 1796?]

Ich thue blos die gesiegelte Frage: wer von Ihnen heute das Konzert besucht, in das weder O. noch B. kommen? — Ich wäre, wenn Sie blos eines auf dem Klavier wolten, dan bei Ihnen abends zu haben. — Ich selber aber möchte noch den »Tod eines Engels« haben, von dem ich schwören wolte, Sie hätten ihn noch, ob es gleich einige Jahre her ist, daß ich Ihnen dieses Blat geliehen. — Dem Emanuel mus man Brief-Exekuzion ins Haus legen. Adieu, Liebe!

R.

211. An Christian Otto.

[Hof, 2. Jan. 1796.]

Als Such-Grazial schick ich dir den Fränklin [!], mit der Bitte mir noch einmal die Litteraturzeitung ⟨Nro. 317.⟩ mit meiner Rezension zu schicken, die ich zum lezten mal in meinem Leben lesen wil.

212. An Christian Otto.

[Hof, 6. Jan. 1796.]

Hier hast du diesen Brief der 10 mal schöner ist als der erste. Auf eine Frage darin bist du das schönste Ja. — Schicke mir ihn wenn ihr ihn gelesen, gleich.

213. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 9. Jan. 1796.]

Ihr Brief brachte mir ein verjüngtes Rosenthal von Leipzig mit 20 Lustgängen für die Phantasie nach Hof. Nach einem solchen Brief solte man sich umwenden und den V[erfasser], der hinter dem Rücken steht und über die Achsel zusieht, umarmen und recht von Herzen an das Herz drücken können. Wir sind alle in so alternierenden Stimmungen beisammen — der eine ist heute warm, der andre morgen und der dritte übermorgen gegen Abend und selten begegnen sich die besten Menschen gerade in gleicher Wärme und in gleicher Kälte — und das Uebel ist so gros, daß ich oft das als ein gutes Mittel dagegen gehalten habe, wenn die Leute kaum zu einander sprächen sondern nur schrieben und wenn sich eine Gesellschaft guter Freunde an einen Tisch zusammensezte und so mit einander bei so schneller Post Briefe wechselte von den äussersten Enden des Tisches. Ihr Brief vol wärmenden Lichts und vol leuchtender Wärme beweiset mir, daß Sie in der ellyptischen Kometenbahn der langen menschlichen Bildung das Aphelium schon zurükgelegt und nun im Perihelium sich sanft erwärmen, das sich bei dem Menschen mit dem schönen Fal in die Sonne selbst beschliesset. — Die Liebe mus etwas Körperliches haben wie einen Zweig, auf den sie herunterfliegt. Schicken Sie mir den Zweig, Ihre Silhouette. Meine wil ich Ihnen auf meinem eignen Halse getragen bringen. — Über die Weiber heg' ich nicht blos eine sondern 2 recht vernünftige Meinungen, die ich aber, weil sie sich widersprechen, in verschiednen Zeiten annehme — bald sez' ich litteras laureatas für sie auf, bald Klaglibelle. Sie haben andre Tugenden als wir und in der Liebe leihen wir ihnen unsre dazu: das ist der Fehler. Ich glaube, [daß] jeder Man von Phantasie beinah jedes Mädgen — nur das dumme nicht — heirathen könne ohne Schaden: das männliche Feuer zerschmilzt diese

schön gewundne Wachsmasse und dan kan er daraus formen was er wil, sogar einen Engel. Der fremden Phantasie widersteht keine Frau; und ein Halbgot von Man kan, wenn er nur reden kan, eine Halbgöttin erschaffen. Aber der Former mus selbst geformt sein: die edelsten Menschen schieben oft ihr moralisches Arondissement auf ihre Ehe auf; aber sie solten umgekehrt diese auf jenes verschieben. Wenn der Man sich nicht ganz in Richtig[keit] gebracht: so zerstört er den zarten Werth der besten Gattin am ersten. — Ich habe nicht mehr Zähne als Jahre und jezt heirathen die neuesten Deutschen wieder in der Epoche der ältesten. 2 Mädgen, aus denen [man] 2 Klot[ilden] zusammengiessen könte, worauf doch noch so viel Vorzüge übrigblieben, daß daraus ein gewöhnliches zu backen wäre. Jed[e] hat einen besondern Karakter und es giebt eben so viele Arten — wie bei den Engeln — als Individuen — Eheliche Launen verschieden von jungfräulichen — Ich werde sterben, eh' ich nur ein Paar Wände meiner Gehirnkammern abgeschrieben. Er [Otto] ist meine warme Sonne im bunten Sonnenhof von Bekanten. Wir haben einander alles gegeben, Herz und Freundschaft auf Ewigkeit und wir können nun nichts mehr thun als so bleiben. Er ist mein ästhetisches Zensurdepartement. Über die meisten Blumen meiner Jugend sind Gräber gedekt — an 2 Köpfe denk' ich, so oft ich lang auf die Erde sehe, in der sie schlafen. — Kälte gegen das süsse und goldne Christgeschenk des Lebens — Wenn der Tod noch eine Brust in meinen Armen durchstösset, so wird er meine auch getroffen haben. Unser unendliches Herz hat auch einen unendlichen Raum und unendliche Wärme darin, aber wir geben leider dem Körper der Erde, was dem Geist der Erde gehört und stellen die h. Stätte unsrer Brust mit dem morschen Gerümpel des Lebens vol. In der mit[leren] Zeit [machte man] viel Rühmens, von Cervott [?] Bibl[iothek], die wenigstens 20 Bände stark war: was würde man erst gesagt [haben], wenn man das Bücherverzeichnis der meinigen gesehen, die vielleicht noch einmal so stark. — Litter. Grandat. [?] Wenn Sie mir die kritischen Urtheile aus dem Munde solcher Personen, die selbst eines aushalten, zuweilen zuwenden; aber nur Urtheile, welche tadeln, bessern. — Sie sind mir so bekant als wär' ich mit Ihnen um die

Welt gereiſet. Könt' ich Ihre Hand drücken: ſo braucht' ich nichts zu ſchreiben.

214. An Chriſtian Otto.

[Hof, 9. Jan. 1796.]

Ich hatte anfangs den Vorſaz, den in 2 Stunden zuſammengeſchmierten Brief und weil dein Name darin iſt, dir nicht zu ſchicken — bei der 4ten Lage ändert ich mich erſt. Gieb mir die Nachricht, wenn Poſt abgeht.

215. An Chriſtian Otto.

[Hof, 19. Jan. 1796.]

Ich ſtand an, ob ich den ſo ſchönen Brief dir geben ſolte, weil ein bange machendes Supra-Lob darin iſt, das der innere äſthetiſche und moraliſche Richter halb in Demüthigung verwandelt. — Die Muſik ſchikſt du mir mit dem Brief: ſie iſt vortreflich und der Text auch, dem Plan nach, aber nicht überal der Kürze nach. Wegen meiner Bayreuth[er] Reiſe könteſt du mir wol die »zerſtreuten Aufſäze« heute laſſen.

216. An Chriſtian Otto.

Bayreuth 1796 Sonabends. [23. Jan.]

Anteſkript. Den Brief an Amöne ſchicke an meine Mutter.

Eben hab' ich Schillers Muſenalmanach, worin 102 irdiſche Gedichte von Goethe und 30 himliſche von Schiller ſind und ungefähr 50 neue bunte Welten, um ſie auf die nakte drauſſen zu decken, eben hab' ich, ſag' ich, dieſen Almanach hinaus. Ich kan auch nicht genug belohnet werden für mein ewiges Lauern unterweges, daß die ſpizbübiſche Sonne — und der einfältige Mond macht es eben ſo — den Wolkentabaksrauch um ſich gar wegblieſe: ſie thats nicht. Um $7^1/_4$ gieng ich in Hof, um $6^3/_4$ kam ich hier an, müder wie ein Hund.

Ich habe mir vorgenommen, mich um keine Ordnung zu kümmern: ich vergeſſe ſonſt die Hälfte ... Ich muſte jezt, weil nichts da iſt, meine Feder an der Nachtmüze abſtreifen, um ſie zu beſſern. — Auf Mittag geh ich und Schäfer zum Eſſen nach Leinek, wo ein concert spirituel anzutreffen ſein ſol. — Emanuel bittet mich, der

Advokat für ihn zu sein bei dir, damit du es wieder bei deinem Bruder würdest, um diesen zu überreden, daß er seiner würde. Er wil seinen jezigen zum Henker schicken, welches nicht weit sein kan. — Draussen funkelt und flamt alles um mich, — in mir auch — aber ich weis nicht, sol ich schreiben oder laufen. Auch hab ich einen andern elenden Kampf, wie ich meine Neuigkeiten eintheile, ob ich sie schon hier einschlage oder selber mitbringe. Am besten und bescheidensten ists, ich bringe besonders die, die meine Wenigkeit angehen, zu Papier. Ich könte hier, wenn ich Zeit hätte, herumgezeigt und herumgeführt werden wie ein Haifisch oder sonstiges Unthier: sie haben mich alle gelesen und wollen also den Kupferstich.... (eben hab' ich mich 6 Minuten mit einem kurzen Dentisten herumbeissen müssen, der mir wie einem Pferd ans Gebis grif und der 2 fl. wil; ich wil lieber alles behalten) ... den Kupferstich des Verfassers auch haben. Hier ists anders als in Hof, wo man jedem das Buch schenken mus, damit ers liesel, — und da mus man noch monieren und überlaufen —. In meinen Exzerpten steht der Name eines Gelehrten, der diebisch in den Pariser Buchläden herumschlich, nicht um in die Tasche zu spielen, sondern um seine Werke heftweise daraus zu ziehen und sie so, wenn es niemand sah, unter andere Novitäten gratis einzuschwärzen: er wolte mit seinen Sachen unter die Leute. »Die Horen wurden hier, sagte mir Lübek, anfangs so »sehr gekauft, weil sich die Damen dafür interessierten; nachher hörte »mit diesem jenes auf.« Welches Lob nicht für die Männer, die tanzen, sondern für die Weiber, die pfeifen! In der hiesigen Journalgesellschaft sind mehr Leserinnen als Leser. — Die alte Petermannin, die nicht viel mehr zu leben hat — an Jahren so wol als an Nahrung — lässet sich vor ihren Krankenvorhängen meinen Hesperus vorlesen und wil mich vor dem Ende noch sehen: es thut mir sanft, daß ich noch in den tiefen Schatten des Lebens, der schon um sie liegen mus, noch einen bunten langen Strahl ziehen kan, von dem sie denken kan, er komme vom Morgen ihres Lebens durch eine Fensterladenrize. Ein Traum ist ein grösseres Geschenk, zumal so nahe am Schlaf, als einige Hufen Wirklichkeit. — Den gestrigen Abend versas Schäfer, Emanuel und ein Hofmeister aus Braunschweig h'oben bei mir. H'oben, h'unten, h'aussen solte uns Adelung

verstatten. — Die zwei Namen mus Schäfer noch wissen, sowol von der Gräfin als von der Dame, an die sie schrieb: »der Hesperus ꝛc. ꝛc.«: die leztere lies überal nachschlagen, wuste nicht was es wäre, dachte endlich, es sei eine neue Waare und gieng den Emanuel darum an: und der gab ihr auch die neue Waare. — Dieser sagt mir, er habe blos das Herz nicht, an dich zu schreiben, weil ihn dein Brief über alle Beschreibung entzükt und erfrischet habe: er kan ihn nicht sat bekommen. Ich mus dir sagen, ich war über deine Grille, da ich dir doch alles, alles zeige, recht innerlich und ernsthaft böse, da du nicht die Ausrede, wie bei R. Akten hast, und da du mit eben soviel Recht sagen könntest, »du trügest Bedenken, mich in »die Briefe gucken zu lassen, die du an den S. T. H. Jean Paul »gestelt.« — Amöne lässet mich hier auch nicht in ihre an Emanuel sehen, aber das war nur Eitelkeit oder Nachahmung und ich war zu tol, da sie zu ihrer Erlaubnis nur eine stärkere Bitte begehrte, diese zu thun. Emanuel findet ihre Briefe prächtig und herlich, wiewol kochend; und Schäfer sagte mir, er habe noch keine solchen von einer Frau gelesen. Ich bin zwar in Zweifel, ob ich ihrs sage; aber das weis ich desto gewisser, daß ich in einer Minute, wo ich ihr eine schöne zuwenden wil, damit hervorplaze.

Wenn ich dir in dieser Briefsamlung nicht mehr das Gegentheil schreibe: so komm' ich Mitwochs Nachmittag gewis in Münchberg an. — Ach eine Bitte, die ich schon lange beherberge: gieb mir alle meine Briefe an dich von 90 bis 96, und diesen mit, zum Lesen nur auf 8 Tage: ich habe nie einen an dich kopiert. Welcher Wiederschein längst tief untergegangner Minuten wird dabei an meiner Seele vorüberlaufen! Auch hast du, per (fas et) nefas, einen Pak Briefe an mich von dir, welche ich mir bei dieser Gelegenheit nicht von deinem Willen, sondern von deinem Gewissen wolte ausgebeten haben. Ich lieh sie dir, aber mit deinem Geschenk wolt' ich nicht dir eines machen. —

Ich bin nicht spazieren gegangen, sondern habe in einem fort eingetunkt und fahre fort bis Schäfer hereinbricht. Trinken thu' ich jezt früh nüchtern in der That wenig, ich müste denn ganz besondere Auffoderungen und Tage haben, dergleichen mir wirklich seit meinem Hiersein nicht mehr vorgekommen als ein Paar. Der Kellere-

rer [!] nent mich Doktor: so sollen in Erfurth die Weinschenker heissen; er meint aber nichts damit. —

Die Staatsinquisi[zi]on hier liegt wie Bleiplatten auf Kopf und Brust und es laufen eigentliche mouchards herum. Alles seufzt, keiner spricht. Gleichwol ist ein Auskultant Geier aus Erlang hier, der öffentlich in Retouden Freiheit und Gleichheit predigt, der gleich seinen 2 Klientinnen schon 7 mal hinausgeworfen wurde, und der das 8te mal wieder auftrit. Er stelt den Soldaten Dinge vor, die sie nicht anhören dürfen solang sie nicht Sansculotten im bildlichen Sinne sind. Völderndorf lies ihn ...

Das andere wil ich dir erzählen. Ich komme eben vom concert — corporel zurük: der Ton ist ein wenig höher als in Hof, aber die Saiten sind immer aus Därmern [!] von Schafen. Meine Hand ist eingefroren. Was mich am meisten freuete, ist — was gerade die Thüre zumachte und mein Bette zurecht — ein grosäugiges, weichlippiges, hartbackiges Ding. Sie macht schöne Betten. Ich gab ihr erstlich einen Neuner.

Sontags.

Ich wil nur bleiben den Mitwoch: also komm' ich gewis Donnerstags Nachmittag in Münchberg an. Ich kan mich dasmal vom Schreibtisch kaum wegreissen. Eben hab ich einen Brief von Amöne erhalten, der für mich eine volblühende Staude ist, an die ich, indes ein warmer Südwind darin blättert, den Kopf anlehne. Sie gab mir zugleich die Erlaubnis, ihre an Emanuel zu lesen. Meine Antwort an sie hab ich an meine Mutter eingeschlagen. Nim nur meine lustigen Hommelschen Plappereien nicht übel: ich habe hier nicht eine Viertelstunde Zeit, sonderlich vernünftig zu sein. Gestern sties ich auf den Auskultant Feez; der Man sieht nicht mehr kränklich aus, sondern wie aus gefrorner Milch bossiert, die an sich selber, zerlaufen, niedertröpfelt. Das Auskulticren nimt ihn mit, er wird wenig mitnehmen. — Jezt wil ich an die Amöne schreiben, um nur einmal von dir wegzukommen. Meinen Grus an deine gute gute Schwester und an meinen geliebten Albrecht. In euere Stube sol immer fort die Sonne scheinen und Grasmücken sollen aussen schlagen und der Luftzug sol vorher über blühende Obstgärten gehen und es sol euch allen recht wol gehen. Ich weis, ich sehe nach einem Vierteljahr

Abwesenheit von euerem Bunde aus wie der Auskultant, vor lauter unaussprechlicher Sehnsucht — Und so leb wol, Guter!

Richter.

*217. An Amöne Herold.

Bayreuth d. 24 Jenn. 1796 [Sonntag].

Freundin,

Ich fange, vielleicht ohne wieder einzutunken, den Brief an Sie mit dem Tropfen Dinte an, womit ich den heitern an Otto beschlos. Ihrer überraschte und erquikte mich so wie die blühenden Nelken, vor denen ich in Bernek einathmend vorübergieng. Im Winter, Amöne, schmiegen sich diese duftenden Kinder der Frühlings-Wärme erstlich wie Epheu an die Brust und dan gar ans Herz. So oft ich diese Stelle des Ihrigen sehe — zumal im Hintergrund von 12 Stunden — so steigt in mir über die nahe Vergangenheit glänzend die Ferne herauf und ich vergesse, um mich zu erinnern. Wenn wir nur ein Jahr auseinander geworfen wären: so würden alle kleine Flecken verlöschen, wir würden in Briefen nur den bessern Theil unsers Wirs im Fluge sehen und — ich würde mich unendlich nach Ihnen sehnen.

Gleichwol thut mir das schleichende Nervenfieber in Ihrer Seele weh, weil es dagegen nur Einen Arzt und gerade den giebt, den der Mensch nie braucht — Sie selber.

Ihr Absterben und Abstumpfen der Gefühle ist gerade das Gegentheil. Die Wage ruht, wenn leere Schaalen, aber auch, wenn gleiche Lasten an ihr hängen. Sie haben nämlich nicht absterbende sondern gesättigte Gefühle. Es fehlt ihnen nicht die Wärme sondern der Stof. Es ist der höchste Grad von Lebenskraft, wenn — anstat daß sonst das Bedürfnis die Wünsche macht — umgekehrt die Wünsche das Bedürfnis machen. Sie sehnen sich nach der Sehnsucht.

Leider (oder gotlob) wird Ihre Seele wie meine von Jahr zu Jahr nur wunder und weicher. Stellen Sie sich jezt zum Beweis nur einen äusserst fröhlichen oder trüben Zufal vor, der sich plözlich auf Ihrem Lebenswege aufrichtete, und sehen Sie, wie Ihr Inneres schlagen, zucken, bluten oder wallen wird.

Sie haben sich daran gewöhnt, immer von der nächsten Zukunft zu erwarten oder zu befürchten: da aber jezt jede nächste hinter ihrem sehr transparenten Schleier Ihnen Ruhe und Friede zeigt: so verliert Ihre nur in Unruhe sich fühlende Seele über die Ruhe die Ruhe. Eines Theils brauchen Sie einen eignen Kreis vol mehrerer Pflichten; andern Theils brauchen Sie stat der Erde den — Himmel.

Ihnen, wie allen idealischen Menschen, wird auf der begränzten Erde die begränzte Brust vol unbegränzter Wünsche zu enge. Daran ist nicht Hof, sondern die Erde schuld. Horchen Sie auf Ihre leisesten Antworten: sie werden Ihnen die jezige Unzufriedenheit in jeder Lage versichern, die Sie sich — träumen. Denken Sie mehr auf fremdes Glük: so wird Ihr eignes näher rücken. Sie bedürfen ein unendlich entferntes Ziel; es giebt nur zwei solche, die Tugend und die — Wissenschaften. Sie besizen die erste und lieben und treiben die lezten. Diese Unerschöpflichen erschöpfen und erfüllen den Menschen und sind das beste Mittel gegen geistige Ueberfüllung.

Sie können mir einwenden, Ihre Sorge komme noch von einer zweiten Sorge her; aber diese zweite unbestimte würde ohne die Ueberfüllung keinen Eindruk machen.

Sie folgen doch überal zu sehr Ihren Gefühlen und können daher die Ewigkeit keines Ihrer Zustände verbürgen. Sehen Sie den Abstand, den zwischen diesen eine einzige Musik macht: so sind Sie gewis nach dem wärmsten Briefe, eben weil Sie sich nicht ausgeströmt haben, der Kälte am nächsten; und nach dem Zorne der Güte — Um sich zu heilen, mus man sich recht hart und durchgreifend fragen: was man denn eigentlich wil. Oft verstecken sich 20 Gefühle wie Kinder hinter einander und das lezte wil nicht reden.

Montags.

Es ist Zeit daß ich meine rinnende Feder wegthue. — Der Theil Ihres Briefs, der nicht aus Klagen, sondern Wünschen, Güte, Freude und moralischen Abhandlungen besteht, hat mich inniglich erquikt und gerührt. Sie wissen, was Sie mir wieder für einen Vorsaz gegeben und wie Ihre schöne Veränderlichkeit zu meiner wird. Ihre Briefe gefallen jedem, der sie liest, ausserordentlich; ich

mache mir die Freude zu widerlegen und zu versichern, ich hätte noch bessere von Ihnen gelesen. Wahrhaftig Sie machen es einem armen Menschen wie ich bin recht schwer Ihnen zu zürnen; man mus Sie immer nur lieben, auch wenn man nicht möchte.

Unser Otto kömt mir bis Münchberg entgegen und schläft mit mir unter einem Dache.

Ein fataler abbrevierter Dentist hat meine Zähne angefallen und meine Blumenkette zerrissen.

Es ärgert mich, daß ich in den Zauberlandschaften um mich heute zum erstenmale — es solte zum zehntenmale sein — die Zauberflöte Ihrer Briefe höre und sie akkompagniere.

Ich werde künftighin zuerst in Bayreuth ausser der Phantasie nichts aufsuchen als die Post, ob nichts da ist von Ihnen an mich.

Leben Sie wol, der Himmel gebe Ihnen ein Paar Flügel mehr, damit Sie immer über den Blumen, anstat sich darauf zu sezen, nur saugend schweben. Und wenn die Biene müde oder beladen ist: so fliege sie auf das Flugbret ihres

Freundes

Richter.

218. An Renate Otto, geb. Wirth.

[Hof, 29. Jan. 1796? Freitag.]

Tausend gute Abende! — Meine Ankunft ist eine Bitte um zwei — Tragen Holz, weil mein Bruder am Donnerstag die Schule lieber hatte als Wärme. Noch vor dem Essen komm' ich. Emanuel legte in meinen Koffer einen langen Brief an Sie.

219. An Emanuel.

Hof d. 31 Jenn. 96.

Mein Guter,

Meine Feder sol heute ein Flügel sein, woraus sie genommen ist, weil ich wenig Zeit habe, um Ihnen zu melden, 1) daß Otto Sie um die Akten ersucht, 2) und daß er in Bayreuth für jeden Termin leicht einen Chargé d'affaire auftreibt. Über Ihre Eiligkeit und Gütigkeit vergassen Sie mir den Preis des weiblichen Pisangblattes

zu schreiben: denn bekantlich konten die ersten Eltern sich aus Feigenlaub keine Küchenschürzen machen.

Sagen Sie dem D. Elrodt meinen Dank und Grus. Ich werd' aber Ihnen und ihm und meinem theuern Schäfer mehr schreiben, wenn ich mein Geschriebenes oder Gedruktes zuschicke. —

Sie und Schäfer lieb' ich auf dem Wege nach Bayreuth nicht so sehr als auf dem aus Bayreuth: ich meine, ich liebe Sie beide immer stärker, je öfter ich Sie sehe.

Leben Sie wol, mein Theuerer! Alles was ein treues Herz Ihnen wünschen kan, das wünsch' ich Ihnen — alles was ein warmes Ihnen geben kan, das geb' ich Ihnen, nämlich das Herz selber. Und so ruhen wir ewig an einander, während der dünnen bunten Seifenblase des Lebens und während der künftigen Seifenblasen, die das Meer der Ewigkeit auftreiben wird. Denn wir Menschen denken nicht daran, daß wir nicht 1 Leben haben, sondern 10 000 ꝛc. ꝛc. — daß unsere Existenz zwar in der Vergangenheit, aber nicht in der Zukunft Gränzen hat — und daß wir zwar keine Zeit haben, aber doch eine Ewigkeit. — Gute Nacht, mein Emanuel!

Ihr

Freund

Richter.

[Adr.] Herrn Emanuel Samuel Junior in Bayreuth frei.

220. Für Helene Herold.

Dieses Blätgen sol ein kleines Wasaordensband, eine aus Assignaten gemachte Medaille sein, womit ich den vorzüglichen und ununterbrochnen Fleis der Demoiselle Helene Herold nicht so wol belohnen als bezeichnen wil. Hof d. 5ten Febr. 1796.

J. P. F. Richter.

221. An Julie Herold.

[Kopie.] [Hof, 5. (?) Febr. 1796.]

Nicht um Sie zu belohnen sondern nachzuahmen, send' ich Ihnen die rothe Aderlasbinde, die Feder aus dem breiten weiblichen Pfauenschweif. Dieses Band sol nicht bedeuten, daß das zwischen uns eben so glat, so bunt und so zerreislich sein sol.

222. An Christian Otto.

[Hof, 8. Febr. 1796.]

Schäfer konte den Völderndorf nur um den Namen Theodorus und nicht um eine Schrift bestimten Inhalts fragen: daher ist Völderndorf irre. — Morgen schreib ich und genau mit Bestimmung des Datums des Abschickens. — Das Buch von Schäfer heisset Morgenstern de Platonis republica. Völderndorf darf nur dein Briefgen verloren haben.

223. An Christian Otto.

[Hof, 9. Febr. 1796.]

Sei so gut, sende mir das, was [du] mir für Bayreuth zu schicken versprochen, fast [!] noch Vormittag. — Apropos! Da dirs recht gewesen wäre, wenn ich deinen Aufsaz an Emanuel in Bayreuth gelesen hätte: so mus es dir — denn der Ort macht nichts — auch recht [sein], wenn ichs in Hof thue.

224. An Emanuel.

Hof. am Narrentage oder vorersten April 1796.

[9. Febr. Fastnachts-Dienstag.]

Mein Emanuel,

Ich theile meinen Brief an Sie in zwei Briefgen ab, in dieses und in das nach 8 Tagen, wo mein Buch gewis ankömt. Früher kan ich also dem lieben Elrodt nichts schicken als Grüsse. Der geistreichen Dame — und wem Sie wollen — können Sie alle meine Briefe geben, sogar diesen als Cessionsinstrument und den Briefschreiber dazu. Ich habe keine Geheimnisse als fremde und meine Kleinigkeiten, Thorheiten und Defekte stehen jedem Auge zu Diensten: warum sol ich nicht schon jezt das Urtheil antizipieren, das ich nach 100 Jahren fällen mus, wenn die Erde mit meinen und unsern Lebensmöbeln und Geschirren und Lumpen weit unter unsern Füssen flieht? — Sagen Sie der Dame, daß ich furchtsamer bin als furchtbar. Ich finde Fehler, aber ich suche keine, sondern nur Schönheiten, die [ich] leicht finde und leicht erträume. Sobald man nicht in bürgerliche Verhältnisse mit einem Menschen kömt, ist es eben so fehlerhaft, nach seinen Höckern herumzutasten, als es wäre,

wenn man auf einem Blumenbeete die Tulpen auseinanderbiegen und die verdorten Grasgen des dunkeln Bodens aufdecken wolte. —

Die Gleichheit des Herzens hilft jeder Ungleichheit des Standes und Kopfes in der Freundschaft ab. Wenn ein Fürst ein Emanuel, oder eine Gräfin eine Emanuela ist: so können ich und Sie beide lieben. Was Sie aber darüber schrieben, ist sehr schön.

Amöne schrieb mir: »stilschweigend hätt ich meine Erlaubnis lieber »gegeben als laut. Schreiben Sie was Sie wollen. Liefet Ihre »Bücher doch auch jeder.« D. h.: sie sagt Ja. Sobald ein Mädgen ein »Nein« nicht rundweg sagt, sondern mit Bedingungen: so sol man ihr nur das Ja abpressen. —

— In der algem. Gerichtsordnung § 12 des XII. Tit. steht gleichwol: »die Dedukzionen werden in der Regel von den rechts»erfahrnen Bevolmächtigten oder Beiständen, deren sich die Par»theien bei der Instrukzion bedient haben, angefertigt. Doch steht »einer jeden Parthei, besonders denjenigen, die die Instrukzion »persönlich ohne besondere Assistenten abgewartet haben, frei, die »Anfertigung der Dedukzion irgend einem andern selbst gewähl»ten Rechtsgelehrten zu übertragen. Auch müssen dergl. allemal »von einem Justizkommissar unterschrieben und legalisiert »sein.«

Nach diesem Paragraph könnten [!] Sie doch. — Ich mag nicht weiter darüber denken d. h. fluchen.

Ich hatte nicht nur neulich die stumme Erlaubnis von Otto, seinen Brief an Sie zu lesen, sondern auch jezt die laute, Sie darum zu bitten — zumal da er selber ihn wieder lesen wil.

Meinen herzlichen Dank für alles, was Sie mir in Bayreuth neulich gaben und noch immer verschaffen, worunter Freunde zuerst gehören — Freundinnen auch. Wie sehn' ich mich wieder hin!

Ihr
unveränderlicher
Freund
Richter.

1. N. S. Die verhülte Pallas hat noch einen leichtern Weg, zu meinen Briefen zu kommen, noch dazu eh' sie erbrochen sind, — nämlich ihre Adresse und ihre Erlaubnis.

Ich kenne — das Briefelesen ausgenommen — kein grösseres Vergnügen als das Briefschreiben, das ich leider jezt einem andern Schreiben aufzuopfern gezwungen bin.

2. N. S. Das Geld für die viel zu wolfeile Schürze packe ich bequemer dem künftigen Buche bei.

*225. An Hofrat Schäfer.

Hof d. 9 Febr. 1796.

Innigst geliebter Freund,

Sie schicken mir in das eiserne Bette der Monarchie den holden Traum der platonischen Republik; aber in diesem Traume, der wie alle Träume nur ein freier Abdruk der Wirklichkeit sein mus, steht Gleichheit der Güter voran; und diese fält bei unserm Troquieren meiner und Ihrer Bücher hinweg. Wie kommen Sie, bester Freund, der so sehr mein Gläubiger ist, dazu, mich für meine litterarischen Meteore so zu beschämen, die Sie dem Autor und dem Freunde schon genugsam vergelten, wenn Sie sie anschauen, ich meine — lesen. Ich war in meinem ganzen Leben selten so glüklich, irgend jemand etwas geben zu können; und es befriedigt daher jezt meine Seele sanft, daß ich doch wenigstens meine opuscula geben kan. Darum nehmen Sie nicht diesem Vergnügen sein kleines Verdienst.

Unser Band der Freundschaft wirret sich immer für Sie zu gordischen Knoten; ein solcher ist die Sache des Theodorus; — ich bins nicht. — Aber sogar der Zufal sucht noch zu meinem monte di pietà und zu meiner Debitmasse bei Ihnen zuzutragen und aufzuhäufen.

[Ihr kleiner Infant und Dauphin möge sich an [das] Versprechen erinnern, daß er im Frühjahr dem Frühjahr gleichen wolle.]

In acht Tagen kan ich Ihrer Nachsicht wieder einen neuen Gegenstand schicken, ein neues Buch. Alles was ein Herz vol Freundschaft für Ihre Gattin, für Sie und den Prinzen in Gestalt der Wünsche enthalten kan, bewahrt das meinige für Sie alle.

Richter.

226. An Christian Otto.

[Hof, 10. Febr. 1796.]

Thue mir den grossen Gefallen, lieber Otto, und schicke mir zu einer Arbeit, die in 14 Tagen aus dem Dintenfas in die Presse, vom Regen in die Traufe mus, irgend ein Dekret, oder ein Urthel mit oder ohne Razionen; aber freilich jezt. Z. B. Bürgers Akten.

227. An Christian Otto.

Ich schicke dir die drei Hundspostagsheftlein zurük ohne etwas verrükt oder verloren zu haben. Meine Samlung kömt deiner nur in der Volständigkeit, aber nicht in der Chronologie nahe. Ich wil von nun an, weil du dir dergl. Blätter wie noch kleinere und buntere aus Blumen in der Westentasche sammelst und datierst, selber jedes mal präsentieren wie hier. d. 11 Feb. 1796.

— N. S. Brauchst du neue Kapitel vom Siebenkäs: sie liegen schon da.

228. An Christian Otto.

[Hof, 16. Febr. 1796.]

Ich schicke dirs gleich zum Zurükschicken: ich werd' ihn künftig bitten, den leeren Raum unter dem Titel für keinen zu halten, den die alten Deutschen unter ihren Schuldscheinen liessen. 6 schöne solche, und 10 andere Exemplare auf Schreibpapier hat er mir geschikt. — Sei so gut, und bringe meinen Appendix bis morgen abends durch, damit ich ihn übermorgen abschicke: der Sezer hat doch eine Woche daran.

229. An Helene Köhler.

[Hof, 16. Febr. 1796?]

Hier send ich Ihnen meine Blumenstüke, die Ihnen zu Blumen werden mögen. — Ist es nicht möglich, daß ich das Modejournal, wovon Sie gestern sprachen, nur auf 1 Tag für Otto, von Ihnen oder von Ihrem Lesesuccessor bekommen kan? — Leben und lesen Sie vergnügt!

Richter.

230. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 16. Febr. 1796.]

Ich gewöhne mich an eine scheinbare Undankbarkeit so sehr, daß ich nicht weit mehr zu wahrer habe. — Litterarische Schlachtschüssel herumschicken — Denn es wartet seit 8 Tagen jemand auf mich — der Sezer in der Mittelmark. Nicht nur den Ihrigen, sondern auch der Ihrigen geben Sie meinen Grus, den Sie bei der Schönäugigen recht gut mit dem Reim darauf verwechseln dürfen. Ich habe den halben Sontag neulich darauf gesonnen, eine solche Verwechslung schiklich herbeizuführen. Kein feindlicher Täucher zerschneide d[as] Ankertau Ihres Schifs im Finstern. Dulden Sie den brieflichen Oligographen und litterarischen Polygraphen.

*231. An Emanuel.

Hof d. 16 Febr. 1796.

Mein Guter,

Sie solten meine Sehnsucht, Briefe zu schreiben wie zu erschreiben, errathen, um zu wissen, wie wehe mir die doppelte Einschränkung dieser 2 Freuden thut. Ich hätte Ihnen tausend Dinge zu schreiben, und mus sie blos sagen; und kan das kaum: aber einmal wenn das Schikfal unsere moralische Nähe mit einer physischen belohnt, werd' ich auf Ihrem Kanapee Ihre alten Briefe ausbreiten und auf jede Stelle darin eine Antwort geben mündlich.

Ich glaube, ich hab' Ihnen das vorigemal gar nicht für meinen lezten Bayreuth-Himmel gedankt. — — Ich sehe jezt neben meinem Brieftisch 2 Turteltauben spielen d. h. lieben und froh sein. — Und ich denke an die dumme Malerei unserer Theologen von Gott, die den Zwek seiner Schöpfung in seiner Foderung unsers Preisens und Dankens sezen. Der eingeschnürte, keuchende Mensch schiebt sich dem unendlichen Herzen unter, in dem das Universum wohnt und das gerade alle Thiere so glüklich gemacht, die nie ihr schweres Haupt dankend zur wolthätigen Hand erheben können. Ich sehe mit Rührung das unendliche beglükte Gewimmel, dem der Geber nicht einmal die Fähigkeit der Dankbarkeit zutheilte. — Es würde keine Undankbaren geben, wenn die Wolthat ein gewisses Zeichen der Liebe wäre. Gegen erkante Liebe — und konte sie nichts thun — ist

der Mensch stets dankbar; und gegen Wolthaten, die zu oft keine verrathen, oft undankbar.

Ach wie oft bin ich in dem Falle, daß ich nichts für andere zu thun vermag! Aber man liebt eben darum vielleicht stärker, weil die eingesperten Gefühle stärker glühen.

Mein guter Emanuel! — Und so sagen Sie auch in meinem Namen zum geliebten Schäfer und geben ihm mein Buch; das zweite Elrodt und das dritte dem theuern, warmen Freunde von

Jean Paul.

232. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 18. Febr. 1796.]

Mit Ihrem einz[igen] grossen Geschenke macht' ich 16 kleine — Digressionen, mit deren Interregnum und Intermezzo ich die Geschichte störe — ich wil das Ideal mit allen Armen der Seele ergreifen und aus dem heitern innern Aether in die äussere Luft herausstellen.

233. An Christian Otto.

[Hof, 18. Febr. 1796.]

Eben hab' ich das von Emanuel bekommen und deinen Brief an ihn.

234. An Christian Otto.

[Hof, 18. Febr. 1796.]

Hier ist deine Abhandlung wieder, der die disciplina arcani der alten Kirche nicht nöthig war und an der es eben ein Fehler gewesen wäre, wenn sie dem Emanuel weniger deutlich gewesen wäre. Besonders durch die S. 2. — 7. — 10. — 13. — 17, 18, 19 — 24, 25 — (die Striche am Rand sind aber nicht von mir ausser wenn sie doppelt sind) ich meine, durch den Werth derselben sind hundert Funken in mir aufgeflogen, die ich leider jezt nicht auffangen kan und an denen ich mir etwas (bei mehr Musse) hätte anzünden können. Diese Abhandlung ist kein Kontour, kein Schattenris, kein Kniestük, sondern ein ganzer Gipsabdruk von dir — d. h. es ist nicht ein Gedanke, sondern der Geist darin, der Gedanken hat und

giebt. — Eine Kleinigkeit: gewöhne dich nicht wie Moriz ans »Gleichsam«. — Ich unterbrach mich jezt mitten in einem sehr ungleichartigen Geschäft, um dir zu schreiben. —

Vergis meine Briefe nicht.

R.

Ich hoffe, ich habe dir 3 mal an 1 Tage etwas Liebes geschikt.

235. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 20. Febr. 1796.]

In Ihr optisches Eden für unsern Lafayette — diesen Epaminondas, der das Feuer des Muths mit dem stillen Licht der besonnenen Tugend vereinigt — flog Ihnen gern meine Seele nach und gieng von Blume zu Blume darin, indes die unsichtbare Musik stat d[es] Zephyr[s] über die hängende glükliche Insel flos. Das musikalische Gemälde kan ich nur nach der jämmerlichen Kopie erheben, die meine Finger davon zu nehmen wissen. Fremde Musik wandt' ich nur zur Windlade der eignen an. Ich kan in meiner Seele draussen unter dem freien Himmel Harmonien und Melodien hören, die mich musikalisch zersezen; aber in die Finger kan ich jene so deutlich vernommenen Töne nicht heruntertreiben. Das ist der Unterschied zwischen mir und dem Talent, ich wil eines darüber befragen — die 2 Red[en] müssen den Ueberrest Ihnen präsent[ieren] und es entschuldigen, daß das Buch ein Standquartier auf dem klassischen Boden Ihres Bücherbrettes sucht — reicher Brief vol Goldadern — Wie sanft wird es uns im Frühling thun, wenn uns — anstat daß sonst nur Unglük die Menschen an einander treibt, wie Blizschläge, Stösse das Eisen magnetisch machen — blos das Glük verknüpft und Blumen und Frühlingweiden und der sanfte Arm der neuen Natur.

236. An Herold.

Rezensent der Dlle Helene zeigt dem Publikum d. h. Ihnen mit Vergnügen an, daß sie wieder die 7 Feuerproben des Fleisses auf die schönste Weise bestanden hat.

Hof. d. 21 Febr. 1796 [Sonntag].

Richter.

237. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 23. Febr. 1796.]

Meine Komizialferien werden von Terzienuhren gemessen: ich mus der Zeit die Schäfersekunden zu Briefen d. h. zu Freuden eilig entreissen. — Für Kinder sind Geschichten von Kindern, die etwas wurden, besser als die von Männern: man solte solche Geschichten bei der Majorennität des Helden abschneiden: so interessiert [sie] nur kindliches Glük, nicht bürgerliches. — Die Botanik [ist] ein Nous ne savons quoi, ein verstektes Souterrain für Gelehrte — Fragen ohne Auflösung, damit sie den Lehrer fragen — Spiele vorschlagen, die Geschichten vorstellen — Ein Knabe wuste nicht, was ein Observatorium sei. — Knabe vol orthographischer Fehler — Schon die Kindheit wird mit piis fraudibus klug und der optische Betrug des Lehrers sticht den kleinen Augen den momentanen Staar — daß ich Ihnen die Praxis in den Kopf mehr als in den Busen schiebe. — Unglüksfälle erdichten, um sie zu warnen. — Für junge Zuhörer ist Länge, [für] junge Leser Kürze nüzlich.

238. An Christian Otto.

[Hof, 24. Febr. 1796.]

Buchstabiere den Brief von Ahlefeld, der ein Wiederschein vom Champagner Abend ist und der wieder beim Weine gemacht zu sein scheint. Die Brüderschaft wurde ⟨ist⟩ nicht getrunken sondern geschrieben: als Sie gieng er fort, als Du kömt er wieder. Abends komm' ich.

239. An Christian Otto.

[Hof, 24. Febr. 1796.]

Wenn er dir nicht zu sehr aus dem Wege liegt: so bitt' ich dich um den Tristram; der eine Band ist schon beim Mösch. Abends seh' ich dich — ausser dem Bette noch, mein' ich.

240. An Christian Otto.

[Hof, 25. Febr. 1796.]

Ich danke dir für dieses Gebein- und Winterhaus zerstörter Jahre: ich mus lange und nur in Zeiten daran lesen, wo ich nicht fröhlich

zu sein brauche. Ich wil doch sehen, ob ichs nicht heute einmal durchtreibe, daß ich nach Leimiz um $2^1/_4$ Uhr gelange. — Ich wil dir einmal auch alle deine Briefe, chronologisch gereihet, vorstrecken, um dir die sonderbare Empfindung bei einer solchen papiernen Vergangenheit auch zu geben.

241. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 28. Febr. 1796.]

Nach so viel Jahren vol Veränderungen in und ausser meinem Herzen. Wärst du in B[ayreuth]: mir würde der Weg hinaus kürzer vorkommen als dir herein; das vorigemal lag zwischen mir und dir nicht die Siriusweite*) von 6 Meilen sondern der stürmende Himmel. — Das Leben gehe dir in sanften Sternbildern vorüber, aus denen in der Nähe Sonnen herausfallen.

242. An Christian Otto.

[Hof, 28. Febr. 1796. Sonntag.]

Der Appendix folgt zur Hälfte. Dasmal war die Geschichte nur Dienerin, also zuweilen vernachlässigt. Du must also einigen Lockerheiten nachsehen, denen ich nur auf Kosten des ohnehin verschwendeten Papiers hätte nachhelfen können. — Ich komme vor dem Essen. — Der gute Oertel wird noch machen, daß ich nicht das Herz habe, seine schönen Illusionen zu — endigen; aber doch gewint man innerlich mehr, durch die Uebertreibung des fremden Lobes als Tadels, und jenes nimt Irthümer, die oft dieser geben kan. — Schicke mir den Brief jezt.

243. An Christian Otto.

[Hof, 29. Febr. 1796.]

Ich habe ein wenig darin geblättert — denn ich durfte, weil ichs doch gedrukt hätte auch durchblättern dürfen — und fand es anders; gieb mir es (einmal) wieder. Das Avertissement wurde nicht meinet-

*) Zur Sonne mus eine Kanonenkugel soviel Jahre haben als ein Mensch zur Majorennität, du brauchst aber bei deiner Eile vielleicht kaum das $^1/_4$ vom Jahr, um aus dem Unterland heraufzufliegen zum Gestirn, das dich wärmt.

wegen, sondern für den Verfasser der zurükkommenden Rezension beigelegt. — Kretschman begieng die Unschiklichkeit, es ohne Couvert zu schicken. Ich riethe dir etwas für Göttingen zu machen — oder dieses sogar zu schicken.

244. An Christian Otto.

[Hof, 29. Febr. 1796.]

Du hast mir mit deiner Frage meine erspart. Ich möchte wol, da ich mich heute zur Baurede aufs Dach meines biographischen Sparwerks sezen wil, erst nach dem Essen hingehen. Wilst du also: so komm' ich um $7^1/_2$ Uhr zu dir.

*245. An Hans von Ahlefeldt in Berlin.

Hof d. 1 März 1796.

Zu voller und Guter,

Dein Brief gab mir die Palingenesie unserer ersten Stunde und jene heissen Stiche, die ich allemal bei grosser Freude in der Gegend des Herzens fühle. Warum hast du mir die Stunde nicht eher gegeben und auf mich gewartet, indes ich auf dich wartete. Aber du liebst deinen neuen Bruder zu sehr. Ich habe noch nichts für dich gethan und werde es nie können und ach! es ist so wenig, was der Mensch dem andern reichen kan. Deine Gefühle für mich müssen sich selbst in deinem Busen belohnen, ehe sie aus ihm kommen: meiner kan sie nur erwiedern, nie vergelten. — Hüte dich aber vor deiner Phantasie, die dir Gestalten stat Bilder zuschikt und dem Gewölke stat Abendfarben Abendschreklarven eindrükt. Sie mus nur die Farben unsers Himmels, nicht unsrer Hölle höher malen, und sich in unsre trüben Tage gar nicht mischen. Deine ist aber eine Sonne, in der die helsten Sterne, der Merkur und der Morgenstern, wenn sie daran vorübergehen, zu dunkeln Punkten werden. — Suche etwas, eine Art Arbeit, woran du ihre Funken entlädst. Für die meinige, die mich eben so wenig beglücken würde, ist der Schreibtisch der Auslader.

Zu deiner Klotilde hatt' ich, da ich in Bayreuth war, troz aller Sehnsucht — nicht — weil ich nicht wuste, ob du mich ihr schon präsentieret hättest — den Muth. Aber mein erster Flug ist nach Bay-

reuth und mein zweiter zu ihr. O wenn du und ich einmal in B. sie — und ausser B. die zwei elysischen Felder und Rosenthäler sehen werden — und wenn uns der Frühling mit blühenden Zweigen umfängt, mit glimmenden Abendwolken beschattet und mit singenden Gärten anredet: o dan werden wir verbunden ins warme Leben wie in einen Paradieses-Strom einsinken und wir werden nichts mehr haben zur Sprache als die Umarmung.

Man probiert sich jezt neben mir zum heutigen Konzert. Die weichen Töne umgeben meine Gedanken, und ziehen mit harmonischen Wirbeln und Wogen hebend um meine Hofnungen — und so sei dein Lebenstag, mein Theuerer, wie ein reiner Ton, der unsere trübe, kalte Luft durchflattert und darin sich weder besudelt noch bricht!

Schliesse dich nicht ein! Habe ein troknes Auge — ausser für die Freude und für den Dichter nicht. Schreibe bald und so lebe recht wol!

Dein Freund

R.

N. S. Den Grus deiner Klotilde erwiedre ich mit dem wärmsten, in dem der Wunsch ist, daß sie in ihrem Leben jährlich vier Frühlinge und 365 Pfingsttage habe.

246. An Christian Otto.

[Hof, 1. März 1796.]

Da ich 2 Aufsäze aus einem ältern Schreibbuch in dieses eingebauet: so kanst du es zum Konfrontieren haben. Ich bin froh, daß ich es dir dasmal auf längere Zeit, nicht bis heute abends, sondern bis morgen vormittag, ja abend geben kan: morgen abends gieb mirs wieder wegen tausend kleiner Rasuren und Korrekturen.

247. An Christian Otto.

[Hof, 1. März 1796.]

Ich schicke dir sogar die neugeborne Vorrede zu den »Belustigungen« die ich jezt machte, um nur alles aus dem Kopfe und vom Halse zu bringen. — Was wirds denn thun, wenn ich meinem Geliebtesten den Brief an Ahlefeld, der nur für lezteren gemacht wurde, zuschicke? — Ich mus allemal mein Ich absondern, wegdenken und

als ein Abstraktum hinausstellen, um an einem zu gutmüthigen Fremden die Liebe zum Abstraktum zu lieben und zu erwiedern.

248. An Emanuel.

Hof d. 2ten März 1796.

Guter Emanuel,

Hier ist —

1. der Exrleben und Brief für Elrodt —
2. das Zeitungsblat für unsern Freund —
3. das andere Blat für unsere Freundin —
4. das vergessene Geld —
5. die Gedanken über Gott —
6. Und Ihr alter Richter, der bald wieder Ihr Erstaunen und Ihre heisse Umarmung holen wird — und
7. hier (könt' ich nach 5 Wochen dazu sezen) hier sind »meine bio»graphischen Belustigungen unter der Gehirnschaale einer »Riesin«. —

Ad Nro. 2. füg ich 10 000 ꝛc. Grüsse an meinen Schäfer und die Bitte bei, daß er dem H. Engelhardt meinen Dank mit dem Zusaz übergiebt, daß seine schöne Aufmerksamkeit auf eine Kleinigkeit wie die meinige ein schöneres Herz verrathe als die meisten besizen, die er selber immer lobt.

Ad N. 3. Schneiden Sie den Namen weg: so darf ich alles lesen. Ich liebe die Frau unendlich: sie giebt sich für alt aus, aber die Seele und das Herz haben kein Alter, wie kein Geschlecht.

Ad N. 5. Der Aufsaz ist ein unter Blumen sanft wegrollender Perlenbach vol Perlen, der erfrischt, nicht verschlingt und dessen glänzende Wellen die grosse Sonne führen — Gott.

Ad 6. Ich sehne mich an die Brust meines Emanuels. — Komm ich wieder hinaus: so wil ich alles besser ausgenieſſen, besonders Ihre Damen und Ihren Schäfer. — Die Fr. v. Kropf lässet mir Grüsse und Vorwürfe über das Aussenbleiben schreiben. Der Schneider sol jezt bei mir das besorgen, und bekleiden, wornach die Infanterie und die Stechfliegen zielen — die Beine. Er sol mir vorläufig ein Paar Hosen machen — von Casimir oder was Sie wollen, wenn es nur modisch und nicht Seide ist — und zwar bald

(sogleich). Sie und Ihr Schäfer sollen wenn Sie wollen, die Farbe und Textur meines Anzugs wählen und nur Geschmak und Mode, nicht die Kosten, sollen dabei die Richter sein, weil ich damit mich in Leipzig, Weimar, Berlin sistieren mus.

Gute gute Nacht, Theuerster! Ihr

Richter.

249. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 3. März 1796.]

Ich arbeite wie ein preussischer Unterthan — nämlich stark. Ich sehne mich in einer solchen Säezeit nach Ferien und wenn ich sie habe: brents mir wieder in der Brust und ich mus mich auf meine Eier sezen und brüten. — Die Freundschaft hat nur eine heiligere Binde um wie Amor. — Meine Körpermaß en chauve souris; ich kan keine Ausschweifungen begehen als kleine.

250. An Hebe (?).

[Kopie.] [Hof, 4. März 1796.]

Ach das weibliche Geschlecht hat gegen den langen Schmerz seines Lebens den schmerzstillenden Schlaftrunk der Dichtkunst so vonnöthen! Indes wenigstens durch die männliche Jugend ein beständiger frischer Morgenwind zieht: so ermattet schon die weibliche unter schwülem Sirocko und Harmattanwind. Garofalo malte ein schlafendes Kind, über d[as] ein Engel eine Dornenkrone hält. So würd' ich das weibliche Geschlecht malen — und wenn es erwacht, drücke der Engel die Dornenkrone herab. Der Lebenstag gehe sanft, heiter, blau und warm und mit nicht mehr Gewölke als zu einem Abendroth gehört über Ihr Haupt hinüber.

251. An Christian Otto.

[Hof, 5. März 1796.]

Hier schik' ich dir Wenig vom Buch und ich werde noch einige Wochen brauchen, bis ich das erreichen und schicken kan, womit die Hauptsache und das Mittelstük vom Titel gerechtfertigt und eine kleine Perspektive auf den Ausgang geöfnet ist. Kurz ich habe noch 5, 6 Bogen zu der Sache, womit ich das Buch anzuheben gedachte.

*252. An Renate Otto.

Hof d. 8 März 1796.

Gute Renata! Wenn Sie dieses Buch und dieses Blat morgen in die Hände nehmen: so werden Sie schon alles errathen, was meine Seele der Ihrigen zu sagen hat. Aber stat meiner sag' Ihnen Ihr Christoph, wenn er Sie unter der Morgenröthe Ihres aufgehenden Jahres in die Arme schliesset, alles, was ich verschweige — er sag' Ihnen: »mache dein Auge heute nicht nas, ausser vor Freude — In »deinem Leben sei wie in diesem Buche nur Wechsel zwischen »Frucht- und Blumenstücken, und die Dornenstücke breche das »Schikfal gar hinweg. — Dein zweifaches Leben zertheile sich sanft, »und was unter deinem Herzen schläft, das wache lang an dei»nem Herzen! — Mögen die Wolken deines Lebens sich in Morgen»roth verwandeln! — Mögest du immer so glüklich sein als du glük»lich machst!« Und so, Theuere, gehen wir in jedem neuen Jahr neu und enger verknüpft in der alten Liebe, in der alten Umfassung den steinigen Weg des Lebens weiter — und wo uns diese kurze Bahn Schmerzen macht: so können wir uns doch sagen: wir sind glüklich, denn wir lieben uns. — Liebet euch! Ich liebe euch auch.

Richter.

253. An Christian Otto.

[Hof, 8. März 1796.]

Sei so gut und remittiere mir diesen überraschenden Brief ungefähr um 11 Uhr.

254. An Charlotte von Kalb in Weimar.

[Kopie.] [Hof, 9. März 1796.]

Wenn Ihnen Jean [Paul] mit seinen 300 Blättern soviel Vergnügen gegeben als Sie ihm mit Ihren 2 kleinen gaben: so durften Sie schon so nachsichtig auf beiden kleinen gegen litterarische Blumenrabatten sein als hätten Sie selber sie besäet und begossen. Ich wünsche, daß Sie recht viele Personen loben, damit Sie recht viele fröhlich machen. Ein deutscher Autor hat nur Rezens[enten], keine Rezensent[innen], nur Kunst[richter], selten eine Kunstrichterin, er kan daher wenig hoffen, ein anderes Geschlecht zu interessieren oder

zu befriedigen als seines. Das Ihrige erhält von dem unsrigen so gar wenig, nicht einmal Bücher d. h. nicht einmal Träume. Und doch bedarf die weibliche Wirklichkeit das magische Mondlicht der Dichtkunst so sehr. Es solte ein besserer Autor sich hinsezen und so zu sich sagen: nun da ich die Weiber so gut kenne — da ihre verschrienen [?] Masken nur Schleier sind, die ihre innere Schönheit eben so gut erhöhen als bewachen — da ich besser als 100 andre sehe, daß dem weiblichen Herzen, das eben so gut dichterisch und idealisch ist als der Kopf, die Erde wenig mehr zu geben hat als Seufzer und Wünsche — da ihr Mai des Lebens, anstat daß unsrer so schön ist wie ein gallischer, so naskalt und bereift ist wie ein deutscher, besonders der heurige — da sie wie Nachtigallen von lauter Dornen die Wolle holen müssen, woraus sie sich in einer stach[lichten] Tarushecke ihr Lager bereiten: was könte ich schöners thun als die Feder nehmen und ihnen — nicht jämmerliche deutsche Schmeicheleien, die ihnen in Büchern und an alle gerichtet nie gefallen, sondern — Morgenträume und sanft[ere] Seufzer geben als ihnen das Leben abzwingt. Und wenn ich nur einer einzigen über den regn[erischen] Morgen ihres Lebens einen Regenbogen ziehe — wenn ich nur einem Herzen, für das die Freundinnen zu unmänlich, Freunde zu unweiblich sind, den schönen so lang begehrten Engel der Liebe im Wolkenhimmel der Dichtkunst zeige, nach dem es dürstend unten die Arme ausbreitet und in dessen seine es der Todesengel hinaufträgt: so hab' ich genug gelebt und geschrieben. Unser selbstgesprächiger Autor kan sich damit entschuldigen, daß er nicht wuste, daß Sie ihm zuhören. Ich habe Mühe meinen Dank abzubrechen, da ich nicht weis, ob ich Ihnen frühere Antworten geben darf als mündliche. Wenn ich die hohe Dreieinigkeit der drei [grössern] Weisen als je aus dem Orient zogen, hören und sehen werde: so werd' ich kaum beides mehr können, sondern vor Liebe und Rührung verstummen. Wolte der Himmel ich wüste die Tageszeit, wo Sie die Blumenstücke lesen: ich würde nicht arbeiten, sondern im Freien herumgehen und nach dem Fürstenthum Weimar sehen und Zeile vor Zeile nachlesen und halb recht froh, halb recht furchtsam sein. Das Schiksal ahme, wie die Dichter die Wirklichkeit in ihren Dichtungen verschönernd kopieren, umgekehrt in Ihrer jenen nach

und verwandle jede rothe Rose des Lebens, wenn Sie sie weglegen, in die weisse der Erinnerung, damit, wenn Sie nach vielen Jahren sich umwenden, ein grosser weisser Rosengarten hinter Ihnen blühe.

255. An Christian Otto.

[Hof, 9. März 1796.]

Ob ich gleich dein Urtheil über den Weim[arischen] Brief nicht weis: so schick' ich dir doch meines, das du mir um 3 Uhr zurükgeben magst. Bedenke aber, daß der Brief an eine Frau ist.

256. An Christian Otto.

[Hof, 12. März 1796.]

Ich habe nichts fertig als was ich schicke und in Beisein der Louise korrigiere. Aber die eilige Korrektur macht die spätere nöthig.

257. An Christian Otto.

[Hof] 18 März 96.

Mich sezen die Herold[ischen] in Höllenangst, indem sie drohen, daß der Schneider die Hosen — die er angenommen — als auswärtige Kontrebande an die Handwerkslade liefern könte, so daß mir die gesamte Gewerkschaft die sequestrierten Hosen abzöge? Sol ich denn in meinen kulottischen Tagen einen Kartoffelnkrieg mit den Schneidern haben, wie Lavater mit den Schustern? Tröste mich, erheitere mich!

258. An Christian Otto.

[Hof] d. 18. März 96.

Hier schikt der Saul seine Hosen dem König David. Es fehlt niemand als der Goliath.

259. An Christian Otto.

Ich danke dir. Der Bey hat mich hinunter zum Essen durch seinen Brief gezwungen, das ich annehmen mus, wenn ich nicht — furchtsam scheinen wil. Ich und er haben uns seit 2 Tagen schlecht an einander erbauet.

[Hof] 20 März 96 [Sonntag].

260. An Christian Otto.

[Hof] 20 März 96 [Sonntag].

Amöne lässet sich durch mich anmelden. Um 6½ Uhr erscheinet Schreiber dieses und leget dir die wichtigsten Aktenstücke des Prozesses zwischen ihm und H[erold] vor und trinkt dabei: lasse daher ein Seidlein holen. Ich bin viel froher gekommen als gegangen. — Lies oder handhabe mein Mspt so, daß du mir auf die Feiertage einen grossen Theil davon zum Korrigieren wiedergeben kanst, weil ich in einer solchen heiligen (zerstreueten und naschenden) Zeit nicht gern etwas schwereres thue gleich den Geistlichen als Bessern. In wenigen Tagen bekömst du das peremtorische Ende des Buchs.

261. An Amöne Herold.

[Kopie.] [Hof, 20. März 1796.]

Wie viel Wolken und Wolkenschatten flogen zwischen meiner und Ihrer Freundschaft. — Wenn mir die schlimmen Beweise wie Schlossen ans Herz schlagen — Freunde solten immer in ihrem Betragen etwas von der schonenden Zurükhaltung behalten, die den ersten Stunden ihrer Bekantschaft jenen bittersüssen Reiz ertheilt.

262. An Christian Otto.

[Hof] 21 März 96.

Ich danke dir herzlich für alles. Um 4 Uhr bin ich draussen. Ach der alte Paradies- und Höllenvogel mausert sich oft und hat oft nichts auf dem Leibe. Ich wil dir noch einmal danken.

*263. An Renate und Christoph Otto.

Hof d. 22 März 1796.

Gar zu gute Renate,

Ich habe kaum eine Sprache für meinen Dank. Sie schicken mir einen seeligen Morgen zu und opfern den Ihrigen auf: es thut mir wehe und wol zugleich, wenn ich mir Sie vorstelle, wie Sie froh und gern für Ihren magern Freund den ganzen Morgen arbeiten. Beste, Geduldige, was kan Ihnen der arme Paul dafür geben und thun, da er nichts hat als seine Freundschaft, die Sie schon lange

haben? — Ich wünschte, heute wäre wieder Ihr Geburtstag, damit ich Ihnen alle Ihre Wünsche doppelt wieder geben dürfte. Lassen Sie mir Ihre gute Hand, an der ich durch so viele Jahre schon gieng, auch auf dem Wege über mein neues. Und du, guter Himmel, gieb ihrem sanften Herzen immer die Freude, die sie so gern austheilt, und ihr Lebenstag sei ein Johannistag, lang und vol Blüten und ohne Wolken und warm und stil, und abends sei die Wolke aus goldenem Abendrothe, die sie wie uns alle bedekt!

Immer und immer

Ihr Freund.

Und wie wil ich Ihnen, bester Christoph, genug danken? Sie beschämten meine neuliche jämmerliche Gabe der Fruchtstücke mit wahren Früchten zu sehr. Dieses Ananasgebäk ist für mich ein Liebesmal im eigentlichen Sin. Da ich schon gestern meinen Geburtstag feierte: so hab' ich heute den Wiedergeburts- oder Tauftag, der allemal besser ist als jener, und an dem man, wie Sie mit mir thun, in ein schönes Gefängnis bei (Lebens) Wasser und (Himmels) Brod gesezt wird. Auch meine Mutter läst Ihnen danken. — Nehmen Sie mir nie Ihre Freundschaft, aber lassen Sie einmal die Reihe, eine zu beweisen, auch an mich gelangen. Von ganzer Seele und ganzem Herzen

Ihr

Freund

Richter.

Abends komm' ich.

[Adr.] An Frau Otto und H. Otto.

264. An Christian Otto.

Von den Horen hab ich das 6te 7te 8te 9te Stük. — Vergis nicht, wieder mein Quartiermeister zu sein in der Gasse drüben und mir zwei Hütten zur Verklärung zu bauen.

[Hof] 24 März 96.

265. An Christian Otto.

Wilst, d. h. kanst du mir nicht aus dem h. Gesangbuch deiner Magd oder sonst woher ein oder 2 Bildwerke zuführen, die zwei Verliebte

präsentieren samt dem Reim darunter? Du bekömst die Gemälde den Augenblik wieder. [Hof] d. 25. März 96.

Samuel sol warten.

266. An Christian Otto.

Ich habe, Lieber, eine Arbeit, deren Ende ich erst dem künftigen Mitwoch zutrauete, deinetwegen fertig durch unaufhörliches Anspannen, schicke dir aber freilich viele Blätter im Raupenstand des ersten Enthusiasmus. Im Ganzen ist aber alles besser, weil mir dein neulicher Beifal wieder die Zuversicht zur Volendung erhöhet hat. — Morgen früh schicke mir 1 oder 2 Manipel. Auch gieb mir alles bald zurük, da den Mitwoch über 8 Tage alles fortmus und ich noch so unendlich viel daran zu revidieren und zu leuterieren habe. Gute Nacht sag ich erst um 10 Uhr.

[Hof] Oster h. Abend 96. [26. März. Sonnabend.]

Der doppelte Unterschied des Papiers ist zufällig und steht gerade im umgekehrten Verhältnis des doppelten Inhalts.

267. An Christian Otto.

[Hof] d. 30 [vielmehr 31] März 96.

Mir wär' es heute lieb, wenn du 3 Gläser schwenken liessest, damit wir einmal die Bouteille auf Gläser fülten und abzögen. Sobald ich beim Wein und bei dir war: geh ich nach Hause und korrigiere den Siebenkäs zu Ende. — Um $3^1/_2$ Uhr käm' ich mit der Flasche.

268. An Christian Otto.

[Hof, 1. April 1796.]

Ich danke dir für die Marschroute: mögest du und das Schiksal mich nicht in diesen 1 Apr. schicken. Das mit den 2 Mägden hätt' ich ohnedas gesagt. Ich frage noch heute und steck' einen pr. Thaler ein, der noch immer als mein Repräsentant beim Hanikel [?] zur Miethe sizt. Kluge Leute legen ein breites Papier vor sich zum Billet und schneiden dan den folgenden leeren Raum ungesehen ab.

N. S. Gestern schlief ich nach dem Wein, und schrieb nach dem Schlaf bis $8^3/_4$ Uhr und schlief bis heute.

269. An Emanuel.

Hof d. 2 Apr. 1796.

Mein Emanuel,

Ich kan Ihnen kein Stilschweigen vorwerfen, weil ich sonst erst meines retten müste. Mir ist als säh' ich Ihr Angesicht erst durch 30 Schleier von Monaten oder Meilen. Ich sehne mich recht nach einer Zeile von Ihnen. Ich habe beinahe jezt nichts in der Hand als die Feder: in 4 Wochen bekommen Sie wieder ein Buch betitelt: Jean Paul's biographische Belustigungen unter der Gehirnschaale einer Riesin.« — Nach der Volendung der Blumenstücke und der Belustigungen sol mein Seelenschabbes kommen und ich wil weniger und blos an meinem Haupt-Werke: der Titan, auf das ich meine halbe Seele aufspare, arbeiten. Aber ich kan mich kaum zwingen, 1 Tag Ferien zu halten: es überfält mich eine drängende Bruthize und ich mus wieder über meine Eier.

Die Bayreuther Hosen lehrten mich zum erstenmale, daß es — schlechte giebt: nämlich alle meine vorigen taugten nichts, aber ich wust' es nicht bis ich die besten anzog. Der Schneider sol seinen Triumphbogen gar ausbauen, nämlich die Weste und das Kleid noch: ich bitte Sie — indem ich Ihnen recht sehr für die vergangne und künftige Mühe danke — mir einige Muster von feinen Tüchern (rothe und schwarze nicht) und von seidnen WestenZeugen zur Wahl zu senden.

Otto schikt Ihnen in einigen Tagen einen Brief. Bitten Sie doch H. Ellrodt, daß er mich nur mit fünf Zeilen überführt, daß er noch — ist. Ihr lieben Bayreuther vergesset mich ja ganz! Ihre Briefe werden zugleich mit den Nächten kürzer, und das Schweigen mit den Tagen länger. Meinen Herzensgrus an unsern Schaefer!

N. S. Seinen Brief bekam ich nach dem Schlusse des gegenwärtigen.

Der Mai wird mich nach Leipzig und Weimar in freundschaftliche Arme führen. Fränklin räth, man sol jede Nacht die Betten zum bessern Schlafen wechseln. Warlich man solte — Menschen ausgenommen — alles wechseln (nicht abdanken), Städte wie Hemden — Stuben — Gegenden. Man solte in 2 Städten wohnen und von einer in die andere ziehen. Ich bin gewis, der lange Tag

— unsers Lebens würde uns durch sein ewiges Idem ermüden und ekeln, wenn nicht die sanfte Natur zwischen jede 12te Stunde den Schlaf als Folie des Wachens eingeschoben hätte. Ich kan mir daher nach der ganzen menschlichen Natur keinen immerwährenden Zustand in der andern Welt vorstellen: auch dort mus es Wechsel, d. h. Steigen, d. h. Sterben geben. —

Eben verlangt mich der Profess. Becker in Dresden zum Mitarbeiter an einer $^1/_4$Jahrsschrift, den Bogen zu 8 sächs. rtl. —

Leben Sie wol, mein Guter, vergessen Sie nicht Ihren innigen blos für Sie unveränderlichen

Freund

Richter.

270. An Professor Becker in Dresden.

[Kopie.] [Hof, 3. April 1796.]

Ich danke Ihnen als dem Ordensmeister, daß Sie mich in Ihre Propaganda der Freude aufnehmen, deren Mangel durch die Kultur so zunimt wie der an Holz: unsre jezigen Menschen lassen überal wie Phalänen und Geier die Flügel hängen. Ihr Concert spirituel. Meine Addresse ist Ihr geh[orsamer] D[iener] Richter.

271. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 3. April 1796. Sonntag.]

Ihre Briefe sind der beste Exorzismus gegen den Teufel der Stumheit — sie sind eine fixe Besoldung für jedes Wort, das man frankiert; man weis doch gewis, in 8 Tagen kömt der Wechselbrief. Ich muste mir Ihre Briefe wie kleinere Freuden abbrechen, um den ganzen Tag nichts in der Hand zu haben als stat Ihrer sanften warmen den Kiel. — Ich ruhe nicht unter sondern auf dem Grabesmarmor aus. Wenn ich meinem Geist und Körper [Ferien] von 3 Tagen geben wil: am zweiten drängt mich eine unbezwingliche Bruthize wieder über mein Nest vol Eier oder Kreide. Der arme Paul wirds so forttreiben [bis] die gequälte fieberhafte Brust von der lezten Erdscholle gekühlt [ist]. Unser Leben ist eine Kette von Mitteln — dem lezten und neuesten trauen wir alles zu, alle Heilungskräfte für den ewigen Fieberdurst — und unser Geniessen des

Lebens ist nur ein sanfteres Vergessen desselben. — Alle Sachen des Vergnügens müssen wie Einfälle und der Fund des 4blätterigen Klees dem platten Zufalle überlassen bleiben. — Er [Otto?] ist ein redlicher Teutone und kein wie ein Schül[er] gebükter Lehrer sondern gerade wie ein deutsches Komma, unähnlich dem krummen französischen. Sie umfässet ein unsichtbarer Arm. Es ist unmöglich, allein ohne meine Freunde, ohne meine Freundinnen Ihr Freund zu sein — ich meine wir lieben Sie alle. — Wir beide halten den Freiheitsbaum für den Brod- und Erkentnisbaum des Lebens, also giebt es für [uns] weder aktive noch passive gêne. Es ist sonderbar, daß die Franzosen nur das Wort und die Deutschen nur die Sache haben. — Fränklin räth an, man sol jede Nacht die Betten wechseln. Warlich man solte — Menschen ausgenommen — alles wechseln (und abdanken nichts), zuerst ausser den Hemden Stuben, Spaziergänge, besonders Städte, ich meine man solte in 2 Städten wohnen und zwischen ihnen hin und herziehen. Der jüdische lange Tag unsers Lebens würde uns durch sein ewiges Idem abmatten und ekeln, wenn nicht die sanfte Natur zwischen jede 12 Stunden und Akte den Schlaf als die Folie des Wachens eingeschoben hätte. Daher kan — oder die ganze Menschennatur wird gefelgt und umgestürzt — die 2te Welt kein grünes Sumpfwasser einer fixen Ewigkeit sein sondern ein unabsehlicher Wechsel, d. h. ein unabsehlicher Flug, d. h. ein ewiger Tod. O ich habe oft kindisch zu mir gesagt: ich bin nur froh, daß ich existiere und sterbe, der blossen Wunder und Neuigkeiten wegen, die ich zu erleben hoffe. Jezt fühl' ichs und bemerk' es als etwas Sonderbares, daß wir uns wundern, daß wir existieren — wir fühlen uns zufällig, nicht ewig, wir fassen kein ewiges Ich in der Vergangenheit, kein sterbliches in der Zukunft. Ich höre sanft und glüklich auf und alles, was ich sage, steht ja schon zusammengefasset im ersten Wort der folgenden Seite.

d. 4 April.

Geliebter

Wenn auch das Widerspiel von der Menge gälte: so zieh' ich mich doch mit einem jeden Schmerz, den mir das Verhängnis zuwirft, trozig und in mich zurük gedrükt in die engste Ecke meines Ichs hinein. Bin ich aber glüklich — das heist auf der Erde bin ichs

halb, $^3/_4$, $^4/_5$, $^5/_6$, $^6/_7$ — so sehnt und erweitert sich mein Herz nach einem Menschen, an den ich mich mit sanftem Dank an den verdekten Algeber mit süssem Anspannen und Zerrinnen legen darf. Mein Oertel, ich bin jezt an Ihrem Herzen. Wie viel 100 mal besser wäre der gute Mensch, wenn [er] der glükliche wäre. Ein zu bitteres Geschik nimt uns zu oft die Nachbarschaft der Engel, unter denen man so leicht selbst einer würde, und den Wiederschein eines dürstenden Ichs.

272. An Christian Otto.

[Hof] d. 4 Apr. 96.

Ich habe fast alle Schmuz- und Fetflecken, die du wahrgenommen, herausgerieben so weit es ohne Nachtheil ihrer Nachbarschaft geschehen konte. Blos Firmians Scheu gegen Weiber kan von mir (nicht als Antikritiker sondern als Gegenstand der Erfahrung) gerettet werden. Ich war nämlich in den Jahren, wo ich mich um kein Urth[ei]l und keinen Stand bekümmerte, doch im höchsten Grade furchtsam gegen das andere Geschlecht, gerade nach Verhältnis seines Rangs. Einen zweiten Grund hast [du] schon angegeben. Nimst du noch Nataliens Kentnisse, und Kühnheit gegen unser Geschlecht dazu: so gehts schon. Etwas mag auf mich mein künftiger »Titan« wirken, aus dem mir Leibgeber mit Glorie wie ein vom Aufgange vergrösserter Stern herüberleuchtet. — Und dieses Titans wegen, hab ich jezt kaum das Herz, mich Naturschilderungen zu überlassen: dort drinnen sollen sie alle brennen und funkeln und ich hebe sie auf — es ist aber einfältig. — Leider hängen um das Buch noch eine Menge unentzifferter Ohren — anstat daß um faule Schüler die Insignie[n] des ganzen Thieres hängen — ich habe daher Blätgen eingelegt, damit du nichts überspringst. — Das Sizenlassen der Pfänder kam nur von meiner Unwissenheit, daß es dem Pfandgläubiger schade. — Die Szene mit Natalie in der Fantaisie liegt wie eine sanfte Mondnacht vor mir und ich freue mich, wenn ich einmal in Bayreuth die Stätten besuchen werde: ich hätte in meinen andern Büchern nur auch mehr meinem Gefühle, das mir solche Szenen vergeblich rein vorhielt, mehr folgen sollen als der Sucht, eine Musaik von böhmischen Steinen zusammenzulegen.

— Du hast überal so schöne kritische Bemerkungen, daß ich sie einmal, wenn ich ein Buch darüber mache, in algemeinen Säzen ohne Beziehung auf mich und unter deinem Namen ⟨permissis permittendis⟩ andern Leuten geben wil: es ist mein Tod, wenn einer allein eine Sache wissen sol. — Ich bleibe immer mehr im Dank gegen dich zurük und halb in der Kentnis deines Wegs; da du fortarbeitest, ohne mir mehr etwas zu zeigen: warum thust du das? — Ich danke dir herzlich für deine Mühen und Verdienste um mich: du legitimierest alzeit erst in meinen Augen meine Abkömlinge und ich halte sie dan für ächt.

Dein

Freund

Richter.

273. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 5. April 1796.]

Machen Sie eine Ausnahme und unter Ihren Mesgeschäften noch das neue, nämlich ein Briefgen, das meiner Sorge über das Postschikfal des unkopierten Mspt ein Ende macht. — daß mir ein Entwurf, sobald ich Dinte an ihn bringe, unter den Händen aufquilt wie befeuchtete Erbsen und daß 5 Bogen in der Ferne sich zu 15 in der Nähe ausdehnen — daß mein kleiner Schwanzstern und andre Meteoren doch irgend eine trübe Menschenstunde erhellen und beleuchten — sezt mir etwas bessers als eine Dornenkrone auf den Kopf — Seelen Enkel [?]. Eine Bologneserseele, ein Vigesimoherz hat um den Grabeshügel gekläft. Wenn ich einmal nah genug vor dem Bologneser vorbeigehe: wil ich ihm leicht auf die Pfoten treten oder mein Dintenfas über ihm ausschwenken.

274. An Christian Otto.

[Hof] d. 6 Apr. 96.

Ich kan dich nicht besser für deine Emballier-Mühe belohnen, als durch den Brief der Ostheim, dessen geschmierte unleserliche Züge ein besseres Sternbild ihrer Seele geben als der vorige. Sie ist aus Herders Schule und ich mögte ein $^1/_2$ Jahr in ihre gehen. Blos einigemal urtheilt sie als Frauenzimmer.

275. An Christian Otto.

[Hof] 7. Ap. 96.

Jezt ist einmal die Brief=Weinlese, also auch die Billets=Postzeit. Der Ahlefeld[ische] Brief ist schöner als der vorige. Über den weiblichen von einer Ehefrau hab ich mich sehr — gewundert. Ich bekam die Briefe in 1 Couvert. Ich habe das eigne Schikſal in der Welt, daß ich von Bayreuth an — von Elrodt — bis nach Leipzig und Berlin, ich mag stehen wo ich wil, daß ich allemal zwischen 2 — Verliebten stehe als der 3te Man mit einer schönen lichten Glaze.

Bemerke wieder das das (ut).

276. An Christian Otto.

Hof d. 10 Ap. 96.

Ich überreiche dir diese Glasglocken=Frucht fast ohne Zubereitung. Während du in Hofek den Wechsel der Temperatur durchgiengest: endigte ich einen andern. — Für den dün=nervigen Becker gehört dieses halb=düstere Nachtstük. Gieb mirs bald zurük, schon des Aenderns wegen. Jezt wil ich aufstehen und dir das Blätlein geben.

277. An Christian Otto.

[Hof, 11. April 1796.]

Magst du mir nicht die Litteraturzeitung schicken? — Das Schneewetter trent mich von meiner Frau Schwägerin und Frau Mutter.

278. An Christian Otto.

[Hof] 13 Apr. 96.

Ich schicke dir viel und wil leider wieder viel haben: nämlich einen Band der Queerzüge und Horen. Sage meinem Bruder, ob er wiederkommen oder warten sol.

279. An Christian Otto.

[Hof, 13. April 1796.]

Du schüttelst ja den ganzen Erkentnisbaum über meinem Kopfe ab. Um den restierenden Jahrgang bitt ich dich, nämlich St. 10, 11, 12.

280. An Christian Otto.

[Hof, 14. April 1796.]

Sei so gut und gieb meinem Bruder die ästhetische nux von Helfrecht, weil sie heute in der Klasse aufgebissen wird. Du thätest mir einen Gefallen wenn du mir die »Vision« ungefähr morgen früh geben könntest, weil ich die 2te Hälfte umzubauen habe.

281. An Christian Otto.

[Hof] d. 15 Apr. 96.

Ich hab' es meistens umgeschrieben und überal dein rügendes Urtheil befolgt, um es deines nachsichtigen wenn auch nicht würdig, doch würdiger zu machen. — Um 8 Uhr sol es auf die Post für Emanuel, weil der es schwerlich gedrukt zu lesen bekömt. Ich frage dich nur, ob diese dritte Durchsicht deine Arbeiten nicht stöhrt: denn es hätte Zeit bis zur Wiederkunft von Emanuel. Für deinen Antheil an meinen Sachen hast du doch den Lohn des Bewußtseins, daß in der Welt wenigstens kleine Sachen, wie meine sind, besser werden.

Und schicke mir nachher die Westen ꝛc. muster mit.

282. An Emanuel.

Citissime [Hof, 15. April 1796. Freitag.]

Guter!

Bayreuth d. $\frac{15}{IV}$ 96 — solten Sie heute schreiben, um das Monath vom Tage zu trennen. »4. 5. 96.« ist 4 oder 5 das Monath? — In der Freundschaft giebt es keine Vorrede mehr: man darf darin das Wichtigste im Scherz und den Scherz als Wichtigkeit sagen.

Wenn wir glauben, daß wir jemand etwas schicken, was für seine Seele ist: so lieben wir ihn eben darum mehr. Ja oft lieben wir ihn darum mehr, weil wir etwas von ihm fodern. Ich und Sie, mein Lieber, werden uns immer fester umarmen, je öfter wir zusammenkommen. Im Anfang einer Bekantschaft drükt man mehr Liebe aus als man hat; in der Mitte derselben 10 000 ꝛc. mal weniger als man hat.

Hier send' ich Ihnen an Briefes stat einen von den Aufsäzen für Becker in Dresden, weil Sie ihn doch schwerlich gedrukt in die

Hände bekommen. Mein Otto sezt ihn um einen $^1/_{100}$ rc. Zol über die »Rede des todten Christus, daß kein Gott sei«. Darum leg' ich ihn vor Ihr Herz: aber ich mus Sie bitten, daß Sie ihn Dienstags*) abends wieder auf dem heutigen Plaz ankommen lassen. Die einzelnen mit Ottoischen Bleiweis belorbeerten Blätter sind aus der ersten Ausgabe noch. Wil unser guter Schäfer — dem ich nur aus geistiger Paralysie[!] die Antwort so lange schuldig bleibe — und Elrodt den Aufsaz in dem kleinen Zeitraum hören oder lesen: ich werde ihnen und Ihnen danken. —

Leben Sie wol, mein Emanuel. Uns kan nie etwas anders trennen als das Laster; darum bleiben wir beisammen.

Glauben Sie nicht, daß ein fremder Kummer, den man errathen mus, grösser scheint und schwerer drükt als einer, der in bestimte Worte eingeschränket wird? — Ich wil Sie lieber vernehmen als errathen. Gute Nacht!

Ihr
Richter.

283. An Wilhelmine von Kropff in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 16. April 1796.]

Es kostet Sie blos 2 Seiten um einen Leser glüklich zu machen, indes ein Autor [es] in 400 kaum vermag. H. [Ahlefeld] werd' ich meinen Dank für die Gelegenheit sagen, die ich ihm halb zuzuschreiben [?] habe, daß ich Ihnen den jezigen bringen darf. [Ich werde H. Ahlefeld immer mehr über Sie glauben als Ihnen selber:] ehe der Enthusiasmus grosse Schönheiten erdichtet, müssen sie schon dagewesen sein, um ihn zu erzeugen. Der Reiz einer schönen weiblichen Seele ist, da die Fassung so sehr als der Edelstein glänzt, almächtig. Sie wirft ihre Stralen durch eine schöne Hülle, die wie Vasen von Volterra Alabaster den Schimmer mildern, um ihn zu verschönern. — Möge das Schiksal im rohen nordischen Wetter des Lebens den weichen zarten Blüten einer jeden schönen Seele eine milde Sonne und eine schirmende Decke geben.

*) Der Zweideutigkeit wegen: montags spedieren Sie ihn.

284. An Emanuel.

Hof d. 21 Ap. 96.

Mein Emanuel,

»Que [!] de bruit pour une omelette!« Das ist meine Antwort. Hätten Sie das Blätgen sogar verloren: so würd' ichs aus meinem Gedächtnis und einigen Ruinen palingenesieret haben, ohne darüber mehr böse zu sein als ich es bin, wenn Sie — Kopfschmerzen haben oder ein Jahr älter werden. Wir können und sollen — unser wahnsinniges Gefühl belle noch so laut dagegen — über nichts als über den Willen zürnen. Hätten Sie zufällig stat etwas wegzulassen, etwas beigepakt, z. B. Exzerpten aus dem Talmud: so hätt' ich Ihnen gerade so viel zu danken als jezt zu vergeben gehabt — nichts nämlich. Für das Abschreiben hingegen kan ich Ihnen keine Verzeihung schreiben sondern — Dank. — Nur bitt' ich Sie, es nicht aus den Händen zu geben, sondern es lieber vorzulesen als wegzuleihen. —

Ich bin in einem andern Fal als andere Autoren: meine Arbeiten gefallen mir wie Kinder den Müttern, am allerwenigsten, wenn ich sie gemacht habe, sondern erst später: denn dort seh' ich noch das Ideal, das meiner Seele glänzend sas, noch vor mir und den Abstand zwischen ihm und meiner Kopie; hingegen lange Zeit darauf ist das Ideal zerflossen und ich kan dan das Stief-Bild davon eher ertragen. —

Die Montierungsstücke, unser transzendenter Balg, sind sehr schön und sehr wolfeil. Aber die Rechnung des Schneider[s] und Nähters kont' ich nicht ausfindig machen. Meinen herzlichen Dank für Ihre Mühe und alle andere warme Quellen aus Ihrem schönen Herzen, worunter auch Ihr Brief über das »Wechseln« gehört. Ich bin mit Ihnen einig, ohne mit mir uneinig zu sein. Fränklin wil ich — nicht hier, sondern auf Ihrem blauen Kanapee — medizinisch gegen Sie vertheidigen. Ueberhaupt wil ich Ihre Briefe nach Bayreuth mitnehmen und gegen diese angeschlagenen Theses gegen mich an Ihrer rechten Seite — denn Sie sezen mich alzeit des Trinkens wegen näher an den Tisch — freundlich opponieren. Ich brauche leider zum kleinsten Schus, den ich gegen fremde Lehrgebäude abfeuern wil, mehr Papier als man bei einem ganzen Vogelschiessen verlädt. —

Ich bitte in Ottos Namen um Ihre Bitte und Frage bei H. Elrodt, ob er ihm nicht die Akten des tridentinischen Konziliums verschaffen kan. Diese Bitte hab' ich leider schon einmal vergessen.

Herold kömt wahrscheinlich zu einerlei Zeit mit diesem Brief nach Bayreuth.

Ihr ewiger Freund

Richter.

N. S. Den Tag und die Dauer meiner Reise kan ich des Wetters wegen und meiner Narheit wegen nicht bestimmen. Ich erwarte alle Vergnügungen vom Zufal. Wenn ich genieſſen mus: so entbehr' ich. Wenn ich mein Ehren- und nicht mein Pſeudo-Wort gegeben habe, zum Eſſen zu kommen: so möcht' ich lieber faſten. Unsere moraliſchen Handlungen ſtehen unter der GewiſſensSubordinazion: warum ſollen uns nicht einmal die Vergnügungen frei bleiben? Und doch haben die wahnſinnigen Menſchen ihre Freuden, Gaſtmäler, Luſtfarthen ꝛc. in Frohndienſte verkehrt. Adieu!

2. Pſtpt. Streichen Sie in Ihren Briefen aus was Sie wollen; auch das gehört zum Freiheitsbaum der Seele, den leider aller Teufel entblättert, beſchneidet und köpft.

285. An Chriſtian Otto.

[Hof, 22. April 1796.]

Hier iſt die älteſte und neueſte Ausgabe. — Amöne hat einen groſſen Korb geſchikt und die verklärten Montierungsſtücke holen laſſen. Ich ſorge, meine Mutterzwiebel treibt 100 neue in allen Gaſſen auf.

286. An Profeſſor Becker in Dresden.

[Kopie.] [Hof, 22. April 1796.]

Ich ſende Ihnen ein Mitternachtsſtük mit dem rothen Streifen des nahen Morgens. Ich weis nicht, ob ſich mit Ihren Geſchäften meine [Bitte] um eine kleine Nachricht von deſſen Schikſal verträgt. Ein andres Blat hatt' ich grundiert, lies mich indes durch andre Geſchäfte wegrufen, weil es zu lang iſt um neben Nachbarn in 1 Viertelj[ahr] zu ſtehen. Ich wünſche, daß Sie den Unterſchied des Titels und meiner Beiträge nicht zu gros finden.

287. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 22. April 1796.]

Seine Sachen gehören unter d[as] Mittelmehl [?] und er unter die Kleinen. Aber solche Ephraimiten gelten gerade in der Judengasse des Publikums am meisten. Nichts ist gefährlicher für alle Arten von Fortkommen in der Welt — bei Damen, Ministern, Rezensenten — als nicht gerade auf der Linie des Mittelmasses zu stehen: sogar unter derselben zu sein, ist nicht ohne Gefahr, geschweige über.

288. An Christian Otto.

[Hof, 23. April 1796.]

Ich bringe dirs jezt selber und hol' es abends. Die Stelle, die sie in meinem Briefe meint, heisset so: »ich werde H. Ahlefeld immer mehr über Sie glauben als Ihnen selber: eh der Enthusiasmus grosse Schönheiten erdichtet, müssen sie schon dagewesen sein, um ihn zu erzeugen. Eine schöne weibliche Seele ist, da die Fassung so sehr als der Edelstein glänzt, almächtig: sie wirft ihre Stralen durch eine schöne Hülle, die wie Vasen aus Volterra Alabaster den Schimmer mildert, um ihn zu verschönern.«

289. An Christian Otto.

[Hof, 23. April 1796. Sonnabend.]

Mein Bruder darf es von heute bis Montags behalten. Ich schicke dirs bis Morgen zur Untersuchung, ob es dir nicht gefallen wird. Wenigstens alle deutsche Zeitungen könt' es repräsentieren und ersezen.

290. An Wilhelmine von Kropff.

[Anfang Kopie.] [Hof, 24. April 1796. Sonntag.]

In Ihrem Brief ist der blaue Himmel, der jezt ausser uns so unerwartet den Frühling anfängt. Ich wurde durch die erhabne Offenheit Ihrer Seele zugleich stolz und gerührt. Unsre Freundschaft ist älter als unsre Bekantschaft und so alt als unsre Aehnlichkeit. — Ein solches Feuer wird durch fremde Dinte oder fremden Athem nicht gelöscht. Und eine solche Gesinnung sol auch nichts ändern — den

Gegenstand am wenigsten — als den Grad. Ach wenn Sie aus seinem [Ahlefelds] Herzen, das zwischen dem doppelten Druk der Phantasie und der Wirklichkeit liegt, das schöne Bild, das es noch [an] einander hält, ausziehen, so mus es zusammenbrechen — das dornige Leben hat dan nichts mehr für ihn als Wunden und er müste an diesen sterben. Eine solche Neigung ist solang gut als die eine Person keine Erwiederung verlangt und die andre keine gewährt: diese ist im Fal der Sonne, die auch eben nichts dafür kan, wenn sie angebetet wird anstat bewundert zu werden. Blos gemildert mus sein Enthusiasmus zu einem Grade werden, daß er nur Freuden und keine Schmerzen mehr giebt. Sie müssen aus einer Sonne ein Mond werden: jene zieht seinen Blumen die Farbe aus, sein Herz schliesset sich, wenn eine Wolke darüber zieht. Aber die Abwesenheit des Mondes ertragen wir ruhiger und wenn er endlich kömt, bringt er uns ein stilles Licht ohne Gluth, schöne Phantasien und Erinnerungen mit. Und diese glükliche Milderung seiner Neigung mus er aus Ihrer Hand empfangen, wenn sie ihm das Geschenk Ihrer Briefe anders giebt: Z. B. Das bisherige sehnende Warten von Posttag zu Posttag entzündete seine Phantasie und verdoppelte seine Qual und seine Neigung. Wenn Sie aber die feste Bedingung machten, daß Sie ihm alzeit nach 4, oder 6 ꝛc. Wochen gewis schrieben: so fiele jenes hinweg. Sie könten die Zwischenräume der Briefe almählig ausdehnen. Auch werden diese seine Liebe mildern, wenn Sie ihn darin nicht bestreiten — wenn Sie ihm blos frohe Begebenheiten mittheilen — wenn Sie von keinen Leiden darin sprechen. Und mög' Ihnen das Schikſal den Stof selber dazu nehmen! — Können Sie keine lange litterarische Arbeit von ihm fodern, die seinem Kopf einen Spielraum gäbe, die aber freilich nicht zu nahe an die wunden Stellen seines Herzens gränzen müste? — Käm' er freilich wieder nach Bayreuth: so wäre fast kein Gegen-Mittel — ausgenommen zwei kleine, die aber unser Geschlecht leichter gebrauchen kan als das Ihrige, erstlich keine Minute ernsthaft, und zweitens immer ohne Zeugen zu sein. Man liebt eine Person stärker, wenn der Zwang der Visitten-Nachbarschaft die Zunge bindet, daher junge Ehemänner ihre Flitterwochenbräute wieder stärker lieben, wenn sie mit ihnen an fremden Orten und vor Zeugen sind.

Kurz Ihre Briefe sind seine Rezepte. Einer von mir an ihn mus seine Heilungskraft erst aus — Ihrer Hand erlangen. Wenn ich die Wonnemonats-Freude, Sie gesprochen zu haben, werde genossen haben: dan kan ich besser als jezt — da er nicht einmal meine Bekantschaft mit seiner Lage voraussezt — ihm den einzigen Grund, der ihn bezwingt, ausmalen: daß er unglüklich mache, indem ers ist, und daß er dem unschuldigen Herzen, das er verehret, alles raube, was er seinem nimt. —

Vergeben Sie meinem Briefe die Spuren seiner Eiligkeit: ich wolte den seinigen nicht lange behalten. Meine Offenherzigkeit werden Sie nicht vergeben, sondern billigen: es war der einzige Weg, der Ihrigen würdig zu sein.

Ich bitte Sie sehr, mir recht viel Zeit zu rauben, da Sie mir etwas geben, was man oft durch die Zeit verliert, — Freude und das süsse Anschauen einer schönen Seele. Sie erscheine oft ihrem

verehrenden Freunde

J. P. F. Richter.

291. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 24. April 1796.]

Mein Lieber und Guter! Werden Sie das wieder zu mir sagen? Ich hoffe, Sie werden meine gescheiterten Versprechen meinem, der Zeit und der Gelegenheit vordringenden Gefühle und meiner Sehnsucht zuschreiben, den zu umfassen, dessen geliebtes Bild ich 2 mal habe, in seinen Handlungen und im vergoldeten Zirkel. Das geschmükte Portal (Titel). Meine Hand ist das Irlicht der Hand des Sezers. — Jeder darf seinen Werth zur Bürgschaft des fremden [?] machen. — Kinder-Maire (Hofmeister).

292. An Christian Otto.

[Hof] 25 Ap. 96.

Ich gehe freilich mit Freuden hinaus — nach. — Hier ist mein Brief an die Bayreutherin, der aber aus Mangel an Zeit, mit vernachlässigter Einkleidung geschrieben ist. Sei so gut und schicke ihn gleich retour und ein wenig Litteraturzeitung dazu.

293. An Christian Otto.

[Hof] d. 28 Ap. 96.

Hier noch etwas Schöneres! Du brauchst nicht ein wenig zu eilen, da ichs schon langsam gelesen. — Wenn geht fahrende Post nach Jena? — Ein Paquet dahin und das [an] Wernlein — wozu ihr Briefe legen könt — werd' ich dich wol, Lieber, zu packen bitten.

294. An Christian Otto.

[Hof, 29. April 1796.]

Ich kan es nachher um 5 Uhr, wo ich dir mein Buch schicken kan, etwan wiederholen lassen. Es ist an Emanuel. Falt' es zu einem Quadrat zusammen.

295. An Emanuel.

Hof. 29 Apr. 1796.

Lieber Emanuel,

Hier ist das Geld für den Schneider. — Und hier wieder ein Fötus von mir, der in das Naturalienkabinet Ihres Bücherschranks wil. Die zwei anderen Exemplare gehören unsern 2 Freunden S[chäfer] und E[llrodt]. Der Ihrige

Eilig. Richter.

*296. An Ahlefeldt.

Hof d. 29 Apr. 1796.

Mein geliebter Ahlefeld,

Du wirst mein Schweigen vergeben — da ich ja ohnehin so oft mit dir gedrukt rede — aber vielleicht meine Undankbarkeit nicht, da du mich näher an die Dauphine deiner Seele geführt, ich meine an Klotilde. Ich habe sie zwar noch nicht gesehen, aber doch schon einigemal gelesen. Wie wil ich dir die Gabe zweier Herzen mit einem einzigen verdanken? Ich sehne mich unaussprechlich nach der ersten Minute, wo ich ihre Seele nicht auf kaltem Papier sondern in ihrem lebendigen Auge sehe. Du stehst oft auf unsern Blättern; ja sie hat mir einige von deinen an sie geliehen. — O mein guter Ahlefeld! warum fehlet der schönsten Liebe eine — schönere Erde?

Warum kanſt du deine gute warme Bruſt anſtat an eine zweite, nur in die kalten eiſernen Stacheln des Schikſals und der Zukunft drücken? — Dein Freund hat ſein Auge oft abgetroknet, um zu ſehen, was du ſchreibſt. Ach wie viel öfter und ſchmerzlicher wirſt du aus den ſanftern Augen bittere Tropfen quälen. Aber Ahlefeld, für alles was ſie dir gegeben, für alle ihre Freundſchaft, für alle ihre Schönheiten, für alles womit ſie deine Seele fülte und hob, machſt du ſie zum Lohne — unglüklich, recht unglüklich. Alle deine Thränen müſſen ja zu ihren werden, alle deine trüben Stunden müſſen als dike Wolken über ihre unſchuldige Seele ziehen. Sie ſteht unglüklich und gelähmt zwiſchen dem Wunſche zu helfen und zwiſchen der Unmöglichkeit. Sie ſteht, von der Nothwendigkeit und Tugend zugleich gebunden, auf einer ſteilen Inſel, du ſtürzeſt dich vom Lande ins Meer und ſchwimſt ihr entgegen — und ſinkſt — und breiteſt die Arme aus und rufſt: reiche mir deine Hand, deinetwegen hab' ich mich hereingeſtürzt, — ich wil zu dir. — Und die Gequälte kan dir keine herunter reichen und ſie mus erſtart und weinend deinen Krämpfen der Marter, deinen Thränen, deinem Arbeiten und deinem Sinken zuſehen. O ich wil lieber verſinken als verſinken ſehen — du haſt doch noch das Gefühl, Leiden zu ertragen, ſie hat das bittere, ſie zu veranlaſſen, ohne etwas dafür zu können. Sie kan nichts ändern, du alles. Sieh Ahlefeld, wenn du leichenblas dalägſt, und dich könte nichts mehr retten als ein Tropfen warmes Blut, das aus ihrem Herzen gepreſt würde — o du ſtürbeſt lieber. — Und jezt zieht doch jeder deiner Briefe ſchneidend ihr unſchuldiges Blut aus ihrem müden Herzen — und es heilt dich nicht. Du biſt grauſam aus Liebe und läſſeſt auf dem Opferaltar die — Göttin ſelber bluten. »Was ſol ich denn thun« (wirſt du mich fragen), »auſſer ſterben oder hoffen?« Lieben, ohne zu wünſchen! Kanſt du mehr Liebe von ihr begehren als ſie der beſten Freundin, dem beſten Freund gäbe? — Ach das iſt eben das Unglük der Menſchen, daß ſie einen ſolchen Unterſchied zwiſchen Liebe und Freundſchaft machen, als könte man je etwas anderes oder höheres oder ſchöneres als die Seele lieben. Sieh, ſie hat dir ihre höchſte Freundſchaft gegeben: ſei ſtolz, aber auch zufrieden. Ach, vergilt ihr die groſſe Gabe mit dem Geſchenk der — Ruhe. O wie wird ſie dich

lieben, wenn sie zu dir sagen mus: »du bist mein wärmster Freund, denn ich bin glüklich, wenn ich dich lese, wenn ich dich sehe, wenn ich dich denke.« Aber jezt ist sie's nicht. Sage dir doch, wo es hinaus wil — nichts steht vor dir als eine lange Reihe Jahre vol Blut; ihre Gesinnung ist keiner Aenderung fähig — ja an jeder Aenderung müste eben deine Liebe sterben. — O sei zufrieden, daß du lieben kanst. Glaube mir, es liebt sich nirgends schöner als in dem — Herzen, in der Unsichtbarkeit — liebe sie wie die Tugend, die keinen Körper annimt. Der erste Kus (sagt ein Autor) endigt die Liebe — ich sage, gewis der zweite. Schau alle Eheleute, alle Liebende an, die schönste Aetherflamme brent niedriger auf dem Altar aus — Erde. Denke sie, aber sieh sie nicht — dan liebst du.

Sei ein Man — deine Kraft erhöhe ihre Liebe zur Bewunderung — und liebe *sanfter*, damit sie *froher* liebe. Verbirg deine Schmerzen, um sie endlich zu besiegen, opfre ihr das Schönste auf was du hast, einen Theil deiner Liebe. Aber den andern Theil nie. O gieb ihr den Trost und den Stolz, daß sie sagen kan: »ich werde schöner geliebt als ihr Alle — er behält nichts als den Schmerz und giebt mir nur die Freude — er liebt an mir das einzige Göttliche am Menschen, die Pflicht.« — Ahlefeld, wenn du einmal auf dem lezten Bette von ihr scheiden müstest, oder wenn du sie unter schönern Sonnen als unserer einzigen, in der zweiten Welt wiederfändest: dan dürftest du deine Arme ausbreiten und sagen: »kom an mein Herz — ich habe dich verdient — denn ich habe dich nachgeahmt, ich habe wie du die Tugend noch neben ihrem Schmerz fortgeliebt. — Ich habe dich auf der ersten Welt so rein geliebt als wärst du auf der zweiten.«

Du siehst, nicht meine Philosophie, sondern meine Empfindung spricht mit dir. Verbirg — (das sind die Mittel zur Erfüllung meines Raths) — ihrem Schmerze den deinigen — schreibe weniger, aber doch froher — achte es für einen hohen Beweis der Liebe, daß sie bisher lieber alle deine Thränen fallen sah, in der Hofnung, daß sie versiegen würden. — Nim dir bei deinen Talenten, zumal der Phantasie, einen würdigern Spielraum als ein Kollegium ist und giesse deine übervolle brechende Seele in irgend einer litterarischen

Arbeit, in einem Roman ꝛc. aus. — Und sei ein Man: liebe, verbirg, ertrag und gieb! — Mache sie glüklich ohne es zu sein, dan wirst du es doch. Die reinste Liebe kan alles hinopfern, sogar ihren Genus. Ich bin dein mit doppelten Blumenketten an dich geschlungner Freund — noch einmal: liebe wie du geliebt wirst — und vergieb, (wenn du nicht dankst)

Deinem

Richter.

N. S. Mit welcher Freude leg' ich auf die entzündete Brust meines Freundes die kühlende und stärkende Blume aus seiner Klotilde [Hand?]!

297. An Wilhelmine von Kropff.

Hof im Voigtland d. 29 Apr. 1796.

Ich schreibe mit demselben Tropfen, womit ich den Brief an unsern Freund beschliesse, an meine theuerste Freundin. Ich leg' ihn bei, damit Sie mir meine Irthümer anzeigen, (und ich sie wegnehme,) in die mich das doppelte Feuer einer doppelten Freundschaft vielleicht verleitet hat. Sein Brief ist noch nicht in der Asche: es hätte mich zu sehr geschmerzt: ich erwarte jezt entweder die Wiederholung Ihres Befehles oder die Dispensazion davon — so lang ich lebe, sind alle Briefe bei mir so sicher als lägen sie noch in Ihrer Seele, und sterb' ich, so sind sie in der Hand meines theuersten Freundes noch sicherer als in meiner. Ich hebe seine Blätter, die mein Inneres wie die gelben fallenden Blätter des Herbstes so vol wie meine Augen zurükgelassen haben, blos für die schöne Seele auf, die sie vielleicht nach vielen Jahren wiederbegehrt.

Ich wünschte, ich könte ihm meine 3 Blätter mit der schönen Begleitung schicken, womit sie zu mir zurükkehren.

Meine ganze Seele ist der Ihrigen offen und weit mehr als ich sonst vor einer weiblichen nie gesehenen wagte: Ihr Herz sei Ihr Lohn, wenn es öfter zu mir spricht als ich laut antworten kan. Sie können nie zu viele Briefe geben, blos ich.

Ich reise im Mai (10 oder 14ten) nach Weimar und Leipzig; daher bitt' ich Sie, wenn ich Ihnen meine Zurükkehr melde, mir Ihre Abreise zu schreiben, damit ich meinen seeligen Flug nach Bayreuth in

die Zeit Ihrer Gegenwart treffen lasse. Ich habe so lang keine Flügel, als sich die Ihrigen — bewegen. Ich bin mit täglich wachsender Verehrung

Ihr
wärmster Freund
Richter.

N. S. Vergeben Sie die Eiligkeit der Absicht derselben.

N. S. Um sein Herz zu gewinnen, must' ich es nachahmen und ihn auf die Seite der kalten Vernunft durch das Mittel einer warmen Sprache ziehen.

298. An Christian Otto.

[Hof, 30. April oder 1. Mai 1796.]

Ich möchte beinahe mein Wort brechen und es zurükbehalten, da es mit solcher Eile und Unordnung und Wässerigkeit geschrieben. Ich konte gestern vor innerer Abspannung nicht arbeiten, darum wandt' ich sie dazu an.

299. An Christian Otto.

[Hof, 6. Mai 1796.]

Anbei sende dir die Briefe, die ich schon gestern um 3 Uhr überliefern wolte — und erbitte mir deinen, den du mir auch eher geben wollen.

300. An Christian Otto.

[Hof] 7. Mai 1796.

Hier ist die Heroldsche Ausgabe. Du hast nur noch einmal die Plage mit meinen Transsubstanziazionen. Bestimme wenn heute — von jezt angerechnet — ich und der H. Schneider in unsern 2 Rollen auftreten sollen.

301. An Wilhelmine von Kropff.

Eiligst. Hof 9. Mai abends um 7. Uhr 96 [Montag].

Immer ziehen über den Lebens-Mai meiner neuesten und theuersten Freundin die irdischen Gewitter so schnel und leicht als das jezige über den 9ten Mai wegflog! — Ihre Freundschaft,

gnädige Frau, würde wol einen weniger grossen Enthusiasmus als ich für jede schöne und fehlende Seele habe, zwingen, alles zu vergessen, um sich einer einzigen Sache zu erinnern — das ist, Ihres Wohlwollens. Eben gehen die Wolken stäter und das Barometer höher — und ich habe Hofnung, daß mir der Himmel gleich Ihnen die Erlaubnis giebt, Donnerstags in Bayreuth — wahrscheinlich im goldnen Adler, den ich gegen mein bisheriges Logis »die Sonne« vertauschte — und nachmittags um 5 Uhr bei dem schönen Herzen anzukommen, das meine Ehrfurcht gegen dasselbe mit jedem neuen Briefe zu wachsen zwang und das mir, wenn ich erscheine, folgendes zu verzeihen hat — — meine durch meine Verhältnisse und durch meine Anstrengungen hinter dem Schreibtische verrenkte und bejahrte Aussenseite, sogar meine anerzogne Aussprache. Aber meine Brust vol Liebe gegen alle Menschen, und vol Freundschaft gegen die besten söhne mich mit der Freundin aus, die unter diese gehört! — Schlagen alle meine Wetterprophezeiungen fehl, so hoff' ich doch noch in dieser oder in der Pfing[st]woche Ihnen mit einer elenden Stimme, aber mit bleibendem Gefühle zu wiederholen wie sehr ich bin und bleibe der nachsichtigen Freundin

verehrender Freund

Richter.

[Am obern Rande auf dem Kopf stehend:]

N. S. Kehret sich alles so um wie dieser Brief und verfehl' ich alle Wünsche: so komme ich nicht eher nach Bayreuth als 2 Tage nach Ihnen.

302. An Christian Otto.

[Hof, 12. Mai 1796.]

Dieser Brief gehöret nicht von Ferne unter seine bessern; aber wegen der Nachrichten über die kirchenhistorischen Bücher und über mich must du ihn haben.

303. An Christian Otto.

Übermorgen werd' ich den Ellrodt sehen — und heute dich noch einmal, weil ich morgen um 12 Uhr mit meinem Bruder (dasmal

frere servant) abfliege. Und ich werde drauſſen alle deine Wünſche aus deinem Zettel ableſen.

[Hof] 12 Mai 96 [Donnerstag].

304. An Wilhelmine von Kropff.

Bayreuth in der Sonne d. 14 Mai 96 [Sonnabend].

Das erſte was ich in Bayreuth begehrte, war eine Feder, um Ihnen, gnädige Frau, zu melden, daß mich das Wetter nur ein einziges mal, — am Donnerſtag —, zum Lügner gemacht. Mögen um die Träume Ihres heutigen Morgenſchlafs ſo viele Blumen und Blüten und Hofnungen geflogen ſein als meine wachen unter Weges umgaben, wo ich immerfort die ſchöne Perſpektive Ihrer Gegend und — dieſes Blätgens hatte. Von Ihrem Stilſchweigen auf lezteres werd' ich die eigennüzige Auslegung machen, daß ich endlich, endlich um 5 Uhr abends meine Pfingſtfeiertage anfangen und Sie ſehen darf. — Da heute Sonabend iſt, wo in allen Kirchen abſolvieret und vergeben wird: ſo haben Sie genug Gelegenheit, Ihr Zimmer zu meinem Tempel und Ihren Stuhl zu meinem Beichtſtuhle zu machen und dem armen Jean Paul die vielen Sünden, die Sie nicht hören ſondern ſehen, mit der Nachſicht der Freundſchaft zu vergeben. Ich habe das Glük, mitten im Frühling — und blos eine $^1/_4$ Stunde von Ihnen vol Hofnung — vol Freude — vol Erwartung zu ſein

Ihr
innigſt verehrender Freund
J. P. F. Richter.

305. An Ahlefeldt.

Bayreuth d. 15 Mai 96 [Pfingſtſonntag].

Mein guter Ahlefeld,

Du wirſt von vielen Nachtwandlern geleſen haben, die ſchlafend ſich an ihren Schreibetiſch ſezten und da Aufſäze machten, die ſie am Morgen mit Erſtaunen fanden. Heute traf ich auf meinem Tiſche folgenden Brief von dir an mich an, den ich wahrſcheinlich — zumal da es meine Hand iſt — als Nachtwandler geſchrieben haben mus.

Ich wolt', ich thät' es jede Nacht, so bekäm' ich doch auf irgend eine Art Briefe von dir. Du schreibst so:

Berlin d. 15 Mai 96.

Lieber Jean Paul!

Ich wil dir meinen Traum zuflattern lassen, da er noch Schwungfedern hat. Mir träumte, du wäreſt gestern nach Bayreuth gekommen. Du schikteſt sogleich den Frachtzettel deiner Ankunft an meine Klotilde; und sie dir ein Entréebillet. Dan trabteſt du um 3 Uhr in ihr Haus, das grünende Schönheiten umgeben, wie es eine blühende bewohnet. Ich schwebte als Geiſt in Luft verkörpert über euch — wenn die Nachtigal schlug, war es ein Schrei meiner Sehnsucht — wenn der Weſtwind ihre Blumen niederbog am Fenſter, war es mein Athem. Wie war dir, alter Paul, da auf einmal am Fenſter Klotilde — die ich dir kaum im Silhouettenprofil geschildert — mit allen ihren Stralen vor deinem Aug aufgieng, nicht mit Roſen auf dem Angeſicht, ſondern mit einem schön zerfloſſenen Wiederſchein derſelben — mit der holden Stimme, womit nur das Herz ſpricht und das zweite bezwingt — mit dem Anſtand und Ton, den nur die Welt giebt, und mit der überraſchenden Naiveté, die nur die ſchönſte Seele verleiht — und mit allem, was wir nie vergeſſen werden? — Wie war dir, Freund, zu Muthe, wiewol du ſchon mehrere ſchöne und geiſtreiche Weiber geſehen? — Recht elend war dir zu Muthe — du vergaſſeſt über das Anſehen das Anreden — und du muſteſt dich von einer Stunde zur andern zwingen, damit du nicht ſtum wareſt, anſtat blind. Du konteſt dich in die ſchöne Zuſammenſezung aus ſo widerſprechenden Tugenden, aus Häuslichkeit und Weltton, aus ungewöhnlicher Offenherzigkeit und edlem Selbſtbewuſtſein, aus Schalkhaftigkeit und Gutmüthigkeit nicht recht finden. — Sie wird dir viel zu vergeben haben — ſogar deinen Enthuſiaſmus und deine Offenherzigkeit wird ſie unter deine Schwachheitsſünden rechnen; aber ich wil ſie bitten, dich für einen Dichter zu halten, der mit ſeinem Geflatter ſo viele Stöhrung macht wie eine in ein Puz-Zimmer verſchlagene Schwalbe. — Indes haſt du 2 Frühlinge auf einmal; und gerade Pfingſttage wie ſie dein Hesperus träumt. Ach da aus ihrem vollen Herzen ihre volle Stimme in den melodiſchen Strom ihrer Saiten flos: wie gern hätt' ich da

mein Herz in einen einzigen Ton aufgelöset, damit es als eine Luftwelle in ihre Laute ränne und mit diesen ausbebte. — Ich bin

Dein

A.

Dein Traum, Ahlefeld, ist keiner — ich habe sie gesehen und was ich dir in den Mund gelegt, ist blosse Wahrheit aus dem meinigen. Ich war gestern von 3 Uhr bis abends um 11 Uhr in ihrem Zauberkreise festgehalten: und jezt wenn ich die Beschreibung meines Glüks geendigt habe, so geh' ich der Fortsezung desselben wieder entgegen. — Ich könt' ihr gehorchen wie ein zahmer Kanarienvogel: ich wil ihr meine tollen Büchertitel aufopfern — und heute wil ich sie bitten, meine Oberhofmeisterin in ihrem nächsten Briefe zu werden und mir wenigstens ein kleines Sündenregister zu senden. Ich habe blos so viel Einsicht in die weibliche Natur, daß ich eine Dame von solchem Werthe verehren und loben kan, aber bei weitem nicht so viel, daß ich sie errathen könte. Die weiblichen Karaktere sind gewöhnlich mit so vielen Schleiern umwickelt, daß der beste Schleier ist, keinen vorzuhängen und daß verstelte leichter zu errathen sind als offenherzige. Wie schön, mein Theuerer, ist unser dreifacher Freundschaftsbund, der eng ist, ob gleich das Band durch drei Städte laufen mus! — Ich bin unordentlich und eilig; ich wolte dir noch von vielem sagen, von ihrem Berenizens Haar, von ihrem biedern wohlwollenden Gatten — aber in mir klinget jezt ein trauriger Ton aus ihrem Munde nach und macht mich traurig. Nie müsse diese schöne Stimme, der die Klage so schön steht, eine führen, und ihr Auge möge nie die Thräne sondern blos der Schleier verdunkeln! Und du, mein Freund, thue das Schönste, was du auf der Erde thun kanst, und nim von einem Herzen, das so viele Qualen schon gedrücket haben, die schwerste weg, die Sorge um dich und mache sie glüklich, indem du es wirst.

Dein

Freund

Richter.

306. An Emanuel.

Bayreuth d. 15 Mai 96 [Pfingstsonntag].

Mein Lieber,

Gehöret das nicht unter die kleinen Träume unsers grossen Traums, daß ich gestern Vormittags nach Bayreuth gekommen und heute noch nicht bei Ihnen gewesen bin — und leider auch nicht sein werde? — Ich habe Elrodt belogen, ich habe mich belogen, blos um einer Frau das Wort zu halten. Mit einem Wort die Frau v. Kropf hat mich nach Bayreuth hergeschrieben, fuhr mir Donnerstags, wo ich kommen wolte, bis Bernek entgegen, machte mich gestern 2 Stunden in ihrem Wagen und [von] 3 Uhr bis 11 Abends in ihrer Stube fest und legt mich heute wieder vom 12 Uhr Essen an bis ich weis nicht wie lange, an ihre Perlenschnur. Morgen geht sie nach Kulmbach — und dan heb' ich meine Flügel in die Höhe. Nicht einmal Vormittag kan ich Sie sehen, da [ich] seit einer Stunde bis zum Anziehen Briefe schmieren mus. Mein guter Emanuel, entschuldigen Sie diese Anomalie mit der Nachsicht der Freundschaft und thun Sie es auch bei meinem Freund Schäfer — Ich weis aber, Sie werden beide etwas [anders] thun als mich entschuldigen — mich auslachen, wie wol ich bin

Ihr

Freund

Richter.

307. An Christian Otto.

Bayreuth den ersten h. Pfingstfeiertag [15. Mai] 96 — um 12 Uhr Mittags.

Ich logiere doch in der Sonne neben oder über der Reichsritterschaft; und der Teufel führte gestern den zweiten immer herüber zu mir, H. Carner. »Jura, sagt' er, giebt euch der König so viel ihr wolt, aber nur kein Geld.« Er ärgerte sich, daß man ihm das Protokol anstat versprochnermassen abends zuzusenden, mittags zufertigte — indem man 8 oder 10 Kanzellisten auf einmal daran schreiben lies — um ihm seine Diäten zu beschneiden.

Die 2 andern Griechen haben die Konzession glüklich herausgebracht; — um die Kaufleute nicht hintan zu sezen, sollen ihnen

eben so gut wie ihren Gegnern gute Konzessionen (für ein Weniges) nächstens bewilligt werden.

Anlangend die schöne Klotilde, so ist alles prächtig und so:

Sie fuhr mir Donnerstags bis Bernek entgegen und schikte, da es nichts war, einen noch unerbrochen in Hof liegenden Brief. Sonabends früh war nach meiner Ankunft mein erster Grif nach einer Feder, um mich auf 5 Uhr selber vorzuladen. Sie sandte mir sogleich durch den Bedienten ein Billet, worin sie meinen Stundenzeiger um 2 Stunden zurükdrehte: »wir wollen alle beide um 3 Uhr durch die Eremitage fahren.« — Ich trabte denn ins untere Stokwerk des Reizenst[einischen] Hauses und trat durch zwei schöne Zimmer ins dritte, wo sie neben 2 Nachtigallen und neben dem halb verhangnen und überblümten Fenster sas. Ich sage dir, könt' ich sie schildern, so hättest du einen ganzen neuen weiblichen Karakter im Kopf oder gar im Herzen. Sie hat eine majestätische Länge — meine fast — 27 Jahre — eine weder gebogne noch gerade sondern wellenhafte Nase — einen halb übers Gesicht zergangenen Wiederschein der Morgenröthe und nichts als Schönheiten auf dem Gesicht, dem blos ein wenig das weibliche Oval abgeht — die schönste veredelte Berliner Aussprache — Blos im Anfange schien sie mir mit dem Kopf und Rest ungefähr 8 oder $9^1/_2$ Bewegungen (ich kan in der Zahl irren) zuviel zu machen, anstat daß die Pütnerin in Wirsberg 8000 ꝛc. zuviel macht. Ihre Stuhl- und Fensterreden waren vol Menschenliebe, Festigkeit, Sanftmuth — sie duzet sich gott weis mit welcher Prinzessin und war an ꝛc. ꝛc. ꝛc. Hofe, also ist sie gerade so bestimt und leicht und ungeniert, nur talentvoller und herzlicher als die wien[er] Fürstin. Du solltest sie gehen sehen. Sie hatte meine Loge ungebunden vor sich liegen und klagte über den zögernden Buchbinder und zugleich gebunden aus der Lesegesellschaft und gab mir gleich die 10 Seit[e] des ersten Theils zum Beurtheilen oder Verurtheilen vor — Und die Teufels Papiere, über die sie mich fragte, ob es wahr wäre daß ich sie ꝛc. — (du siehst, ich erzähle nicht gar so fliessend als das Papier ist, das ich in der Eile nahm, um so sie so lange zu beschreiben bis ich aufstehe und bei ihr esse) Dan fuhren wir ab und unterwegs solt' ich aufrichtige Antworten über die Wahrheit oder Unwahrheit

meiner Biographien geben, die, wie sie hörte, meistens wahre Geschichten wären.

Montags früh.

Jezt seh' ich erst das Tolle, von jeder Minute eine Biographie anzufangen: in Hof wil ich dir Bände geben stat Zeilen. Nur kurz: Sonabends as ich dort und machte mich schon um 11 Uhr — der Man war nur eine Stunde zum Essen da — zum Hause hinaus. Ich solte bei Elrodt gestern zu Mittag essen — aber ich as wieder bei ihr — fuhr nachmittags mit ihrem Man nach der Eremitage und mit einem Professor extraord. ihres Kindes, Wagner denk ich, der ein pädagog. regierender Herr bei Schönfeld gewesen. Aber nachher wagt' ich einen andern Ausflug wovon ich erst abends gegen $11^1/_5$ Uhr zurükkam, ich gieng zur Frau von Kropf. Ich bringe jeden Abend eine doppelte Achtung für sie zurük. Sie macht hier das — närrisch so genante beste Haus mit und giebt Essen von 20 bis oft 60 Couverts. Ihr Man ist ein gutmüthiger Pommer: sie sagt, sie sei ohne Liebe in der Ehe, doch durch die Achtung für ihn glüklich. — Sie hat ein Kometenhaar oder eine ordentliche Haarschleppe, das Ramler, der ihr den übersezten Horaz dedizieren wolte, witziger als andere Dinge besungen. Übers Haar und alles ein Mehreres. Ich schreibe jezt in der grösten Morgenfrühe, um es meinem Bruder mitzugeben: denn nun hab ich von heute bis Morgen (Mitwochs geh' ich, der Post wegen) nicht so viel Zeit, daß [ich] ans Fenster treten darf, wenn die Wachparade vorübertrommelt. Heute ist sie in Kulmbach und also meine goldne Pansterkette zerfeilt; aber morgen lauf ich wieder mit dem nachschleifenden Stük zu ihr. Bei ihr sind alle Meublen neuer und schöner als ich sie je gesehen — sogar ihre 2 Nachtigallen thun zumal wenn sie selber singt, Schläge darein, die einen [!] das Herz aus der Brust ziehen wollen. Mein Bruder treibt verdamt. — Wenn ich wieder hieher komme, so must du mit zu ihr, weil sie so wil. — Hier kanst du dich in der ganzen warmen Quelle des Frühlings baden und es blühet, mich ausgenommen, alles. Mögest du auch Hesperus Pfingsten haben. Lebe wol — grüsse von mir alles was dich grüsset — und nim mir diese elende Art, mein Versprechen zu halten, nicht übel.

Richter.

308. An Christian Otto.

[Hof] d. 18 Mai 96.

Guten Abend! Lieber, hier send' ich dir einstweilen ein Blüten- und Fruchtkörb[g]en. Nims aber der guten lieben Minette nicht übel, daß sie gegen die geistige ätherische Kalb hier so absticht: sie spricht freilich unendlich besser als sie schreibt.

309. An Wilhelmine von Kropff.

Hof. d. 18 Mai 96.

Ich bin kaum hier erwärmt nicht so wohl als erkaltet, so red' ich mit niemand als mit der theuern Freundin, die ich verlassen habe. Ich kam oder lief um 3 Uhr abends hier an. Der schöne Eden-Himmel über mir solte mich vielleicht für den schönern entschädigen, aus dem ich herunter fiel; aber er erinnerte mich blos an ihn. Ich war oft in Bayreuth und allemal fröhlich da; aber am fröhlichsten war ich das leztemal. Meine Trennung von Ihnen wäre so bitter für mich gewesen wie mein Bitterklee, ohne doch eben so heilsam zu sein; aber der Tropfen Lindenhonig oder Rosenöl, der hineinkam, machte die lezte Minute zur schönsten. So beschliesset das Konfekt-Dessert die Reihe der Speisen; und so giebt uns das Jahr, wenn es uns alle Süssigkeiten und Beeren gereicht, noch am Ende den berauschenden Wein. — Ich habe mir den himlischen Weg noch schöner und rührender durch die Ausmalung der herzergreifenden Szene gemacht, da ich noch einmal das vom Kummer der Reue verzogene Angesicht Ihres Heinrichs unter meine innern Bilder stelte und da ich noch einmal die so unaussprechlich zärtliche und doch eben so feste und herschende Mutter auf das Haupt des gebeugten Lieblings mit ihren Küssen sinken sah. Ach wie schön ist eine Mutter, und eine solche! Ich weis, Sie ziehen ihn jezt, wenn Sie ihn erreichen können, an Ihr sanftes Herz, und ich möchte ihn jezt auch an meines schliessen.

Ich fürchte, ich habe Fr. Schukman nachgeahmt und habe ihr nicht menschenfreundlich genug widersprochen und ihr die Achtung für ihren Verstand, die sie troz allem eiteln Misbrauch desselben verdient, hinter zu vielen Schleiern gezeigt. Solte sie deswegen aus einer ziemlich gerechten Rache in Zirkeln meine Gegenspielerin und Oppositionsparthei machen: so würd' ich in diesem Falle zu Ihnen

fliehen als zu meiner Schuzheiligen, zu meiner Protektorin und Sie um nichts bitten als um 3 Worte, die gütig, obwol nicht gerecht gegen mich wären und an denen fremde Pfeile abpralten. —

Eh ich nach Weimar gehe, schreib' ich noch einmal: übrigens würd' ich Ihre Briefe, da man sie mir nachschikt, auch von Weimar aus beantworten. Jezt ist mir jede Zeile theuerer, denn ich sehe die schöne Hand vor mir, und das schöne Auge, das sich dabei beschäftigte, und ich mag keine halbe entbehren. Unsere 3 Seelen-Abende werden noch oft meine Brust mit Sehnsucht ausdehnen — ich werde immer fort Ihre sanfte, rührende, holde Gestalt von [!] mir schweben sehen — ich werde mit einem Seufzer daran denken, wie viel Sie verdienen, wie viel Sie verschmerzen und wie wenig Ihnen das Leben giebt — Mögen Sie mir meine Fehler verzeihen, die beinahe die einzigen Erwiederungen Ihrer schönen Gaben waren! — Möge jede Regenwolke Ihres Lebens sich in einen Regenbogen verwandeln! — Möge meine verehrte Freundin immer so glüklich sein wie die, die sie umgeben! Und darunter gehört, obwol nur 3 Tage,

Ihr

wärmster Freund

Richter.

d. 19 Mai.

2tes Postskript (das 1te kömt hinterher) eben hab' ich Ihren lezten Brief und Ihre 2 Bayreuther Billetgen getgen [?] wieder durchgelesen d. h. durchgenossen und habe nun ausser der Freude darüber, nichts als die Angst, daß ich die Annäherung der Sonne, die ich als Autor erobere, als Mensch verwirke. O theuerste Freundin, jezt behaupten Sie diesen Namen fort, oder es wäre besser gewesen, daß Sie ihn nie angenommen hätten. Es ist eben so schwer Sie zu entbehren als Sie zu finden.

1.) N. S. Alle Grüsse womit Dankbarkeit und Hochschäzung sich ausdrücken können, giebt hier mein Herz Ihrem theuern Gemahl.

(*)310. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 19. Mai 1796.]

[Ein Stilschweigen auf solche Briefe wie die Ihrigen, gnädige Frau, bedarf eine grössere Entschuldigung als Ihre Güte fodert;

jene ist, ich kont' Ihnen nicht eher gewis schreiben als heute, daß ich im Zwischenraum vom 2 bis 9 Junius den SalomonsTempel stehen sehe, den mir bisher so viele DavidsTräume vorgemalt. Bände man mir die Flügel, daß ich auf meiner Austerbank sizen bleiben müste: so würd' ich es Ihnen anzeigen. Ich kenne aber nur Eine Person, die meine Ankunft auf dieser glüklichen Insel kaum erwarten kan und die am meisten dabei gewint, und das ist meine eigne. Sie hingegen und der Kreis um Sie werden den Unterschied zwischen dem Menschen und dem Autor, so klein lezter ist, dennoch gros finden. —] Ein solcher Mensch hat stat der glatten Birke eine rauhe Borke. — Ich komme nicht als ein bescheidner Man sondern als ein demüthiger [nach Weimar. Satire wohnt in meiner Feder, nicht auf meiner Zunge, nie in meinem Herzen. Zu der] Seele, [zu der ich komme und eile und] deren Glorie mit so vielen Stralen auf ihren 3 Blättern [an mich] liegt, [werde ich mit der freundlichsten gehen, und dieses mein weiches, stilles und folgendes Herz mus mir bei demjenigen Herzen, dem meines nachahmt, Nachsicht schaffen! Ach ich bin so wenig und komme vor Herder!]

Die Gründe [Ihres Stilschweigens über unsere briefstellerische Verbindung] kan ich leichter voraussezen als errathen — [ich würde aber gewinnen, wenn Sie meine Beichte vor mehrere brächten. Bessere Stimmen als die meinige, werden schon für] den schön verkörperten reizenden Geist Ihrer Briefe [gedankt haben], die ich eher in den Briefen über die Humanität aufsuchte als in den Briefen des Felseisens. Ihr [voriger] Brief, der um die Hälfte besser war [als der lezte] d. h. länger, [hatte vielleicht überal Recht. Ich war in Bayreuth, um dem Frühling bis an die Treppe entgegen zu gehen.]

Ihr schönes Herz besizt ein 2tes schön[es] — ein 3tes — 4tes — 5tes — — ꝛc. ꝛc. — und ohnehin das gutm[einen]de Ihres ꝛc.

311. An Wilhelmine von Kropff.

Eiligst. Hof d. 23 Mai 96.

Hier, beste Freundin, haben Sie die Nelkenabsenker meiner armen Phantasie: ich wolte durch die Menge den Werth ersezen. Ich bin zu nichts in der Welt ungeschikter — das Tanzen ausgenommen — als zu solchen schönen Spielen: ich besorge, meine Einfälle sind noch

dümmer als ich selber. Sie haben aber einen so langen und schönen Szepter über mich ausgestrekt, daß ich für Sie nicht blos die rühmlichsten Handlungen begehen könte, sondern auch die sonderbarsten.

Ich schrieb Ihnen das vorigemal früher als ich meinen Otto gesehen hatte: er konte also erst heute die Güte Ihres melodischen Herzens mit dem Echo des seinigen erwiedern und Ihnen für den Antheil sogar an unsichtbaren Freunden danken.

Ich gehe nach Weimar den 30ten Mai abends. Sie sezen blos meinen Namen und die Worte auf den Brief: abzugeben bei Fr. von Kalb gebohrne v. Marschalk. Ich hoffe Ihnen noch einmal zu schreiben. Der A[hlefeldsche] Brief war mir eine ofne Himmelsthür ins Eden einer tugendhaften Seele.

Der Ihrigen gebe in der kurzen Nacht des Lebens das Schikal schöne helle Gestirne und Nachtviolen!

Ihr
innigster Freund
Richter.

*312. An Hofrat Schäfer.

Hof d. 25 Mai 1796.

Nachsichtigster Freund!

Denn leider können Sie nicht der meinige sein, ohne jenes zu sein. — Hier send' ich Ihnen vor Ablauf der peremptorischen Frist und vor dem meinigen nach Weimar die elenden Kupferplatten-Kartons, die Sie für Werke des Zufals auf den sandigen Scheiben Chladni's halten sollen. — Da der Fürst höchstens die exekutive und die Themis oder das Volk die legislatorische Gewalt haben solte: so könte man die Themis vorstellen, wie sie ihr Schwert dem König giebt, und diesen, wie er ihr die Wage giebt (die sie leider jezt von den Königen erst bekomt, die doch auf ihr gewogen werden solten). Ich glaube nicht, daß Sie hinter dem Rücken der Themis die Kammer postieren werden, die ihr die Binde von den Augen nimt und sie um den Hals anknüpft zum Strangulieren. — Oder Sie könten den Konsul Brutus vorstellen lassen, der seine Söhne dem Gesezе opfert; — oder jenen Sparter, dessen Kopf erst gekränzt wurde für

seinen Sieg, dan abgehauen für seinen Ungehorsam; oder auf der einen Seite den anarchischen Wilden, auf der andern uns sämtlich, oder einen Fürsten, der kniende Verbrecher und Suplikanten mit dem Szepter auf die Tafeln des Gesezes hinweist, die höher stehen als sein Thron, auf dem nichts steht als die Themis, oder Gesezstafeln.

Ich glaube unter allen diesen wird nichts etwas taugen als meine Absicht, Ihren Wunsch — obwol nicht durch meine Phantasie doch — durch mein Herz zu verdienen. Mit ganzer Seele

Ihr unveränderter Freund
Richter.

313. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 25. Mai 1796.]

Hier sind meine Veränderungen, Verbesserungen sinds ohnehin nicht, wenn es nur nicht Verschlimmerungen sind. Sie wil keinen Freudenbecher sondern ein (Heidelberger) Freudenfas und keine andre Punschbowle als eine worin man mit einem Mahagonikahn herumfährt.

314. An Christian Otto.

[Hof, 27. Mai 1796.]

Bei welchem Bürgermeister thu' ichs? Ich halte um einen Pas an, der aussagt, daß ich kein Spizbube, Pestkranker ꝛc. bin.

315. An Christian Otto.

[Hof] d. 30 Mai 96.

Wilst du mir nicht jezt die LitteraturZeitung leihen? — Die Gewisheit, daß ich durchs Wetter entweder erschlagen oder ersäuft werde, hält mich bis zum entscheidenden Neumond fest.

316. An Sekretär Raab in Hof.

[Kopie.] [Hof, 2. Juni 1796.]

Pas ist testimonium integritatis ‹Rezension meiner Person›. Das C (Kandidat), das an den Häusern der Kath[oliken] in Holl[and] und an den Stirnen der Kalum[niatoren] in Rom stand.

317. An Wilhelmine von Kropff.

Hof, Hof, Hof d. 2 Jun. 1796 [Donnerstag].

Ja, beste Freundin, hier nist' ich noch, weil ich als ein Wetter-Daniel nicht gerade den Regengüssen entgegenreisen wolte. Übermorgen aber heb' ich endlich meine Entenflügel auf.

Vorgestern gaben Sie mir den Stich der Freude durchs Herz, indem ein Wagen mit einer Verschleierten vorüberrolte, der schön genug war, daß ich ihn für den Ihrigen halten konte. Ich weis nicht, ob die Verschleierte mich auch durch Schönheit zur Verwechslung würde berechtigt haben. Ach warum waren Sie es nicht? Nie wird die Freundschaft, die man einer theuern Person an einem fremden Ort gegeben, grösser als wenn man diese an seinem eignen findet. Giebts denn keine schlesische Freundin mehr, der Sie die schönen Stunden bis nach Hof verlängern, um die meinigen anzufangen? — Ueberhaupt wil man Freundinnen gern in den Lagen des Herzens gegen Freundinnen, gegen Kinder, gegen Geschwister sehen. Ihrem Geschlechte stehet die Liebe so schön! Ach ich hätte Sie und Ihre Elise in der t[r]unknen Stunde der höchsten Liebe ungesehen sehen mögen!

Da ich in Weimar beinahe nur Zeit zu zwei Dingen habe, zum Ankommen und Abgehen: so werden Sie wohl meinen ersten Brief wieder aus — diesem Dintenfas erhalten. Aber der Ihrige oder die Ihrigen wehen mich dort als Zephyre aus Ihren Blumen an! — Rathen Sie mir lieber Vergessen als Erinnern an: ich bin vielleicht eher wieder neben Ihnen als A[hlefeld]. Jeder neue Brief ründet seinen edeln Apostelkopf immer schöner in meiner Phantasie. Wenn der lezte Brief nicht offen war: so befehlen Sie mir, ihn Ihnen zu schicken. Lesen Sie vor den Mumien lieber die biographischen Belustigungen, dan die Blumenstücke, endlich jene. — Leben Sie glüklich, Theuerste, der Himmel über Ihnen und der in Ihrem Herzen, habe nie mehr Wolken als Sie gerade zu einem schönen kühlen Schatten brauchen.

Der

Ihrige

Richter.

N. S. Den 19 Juny bin ich wahrscheinlich wieder am Hofer Schreibetisch und beantworte Ihre Briefe.

318. An Christian Otto.

[Hof, 2. Juni 1796. Donnerstag.]

Dieses Volumen hoff ich, wenn ich [wieder?] durch die Höfer Stubenthüre trete, [auf] dem Tische zu erblicken, wo sie es hinlegen sollen. Hinten hab' ich [einen] alten Aufsaz beigelegt, aus dessen [Senf]korn dieser Berg entstand. Du hast noch eine Samlung solcher Senfkörner (die BetlersRede ist darin). — Morgen wird sich das Wetter entscheiden, und Sonabends entschieden sein; also an diesem könten wir etwan gehen. Ich habe schon einen Menschen. Der Weg geht über Schleiz, Neustadt, Kahla, Jena und ist kürzer als ich dachte, $2^1/_2$ Tag. — Ich werde nichts von deinen verheissenen Bogen ansichtig; und ich könte sie heute und morgen recht bequem, ohne gestörten Genus langsam hineinschlürfen: schicke mir nur was.

R.

N. S. Oder gehen wir noch gescheuter morgen nachmittags, damit wir 1 Nacht beisammen blieben.

319. An Christian Otto.

Hof d. 2 Juny 1796.

Ich gebe dirs heute nach doppeltem Lesen zurük, weil ich dich mitten aus dem Schreiben ris. Du must mir überhaupt einmal diese Blätter entweder mit ihrem Baum oder doch mit ihrem Zweige wiedergeben, wenn ich etwas anders als es blos loben sol. Es hört gerade beim 1 Akte und wie ein Roman mit dem scheinbaren Tode des Helden auf. Da du den rohen Stof der Geschichte fallen lässest und nach dieser Dephlegmazion nur den Geist extrahierest: so wird die historische Sukzession ⟨Kausalkette⟩ in deiner Hand eine psychologische, und du hältst also den Freund der leztern (mich) und auch den Freund der erstern gefangen, der deine abstrakten Gemälde für Resultate individueller Züge leichter erkent als ein Unwissender wie ich, wiewol du oft feine Anmerkungen machst, die sich nur aufs Errathen der Menschennatur gründen können, auf keine fremden Gaben. Am meisten gefiel mir die Vergleichung zwischen Luther und Loyola, und des erstern Tod. (Wenn ichs wieder bekomme, wil ich überhaupt erst anzeichnen) Jene Vergleichung und das jesuitische Aktenstük und deine Unpartheilichkeit sezen den Leser in die Lage,

die du anfangs für so schwer zu erhalten ausgiebst. Die Geschichte keiner Sekte kan von einem Sektierer derselben oder ihrem Schismatiker geschrieben werden; daher können wir erst jezt eine Geschichte der christlichen Religion schreiben, sobald die leztere in einem gewissen Sin aufhört. Und da du kein Lutheraner leider bist: so schwebst du mit der ächten Unpartheilichkeit des Dichters über deinen Karakteren, die du ohne Rüksicht auf ihren Gehalt aus deinem Spiegel ungeändert wiedergiebst. Überal wo du einen Plutarchischen Pa[ra]llelismus ziehest, gelingt er dir. — Deine wizigen Anspielungen auf Geschichte, die zugleich zu Beispielen werden, wie von Romulus, Achilles, Oedip ꝛc. häufe so sehr als du kanst: sie laufen wie helle Blumenbeete durch die Aehren. (Blos stat des Alexander und seiner Generale wäre jede philosophische Schule besser). Es giebt allem Lebensfarbe, daß du dem Abstrakten und Transparentem [!] zuweilen körperliche sichtbare Sizstangen giebst, z. B. die Anmerkung über Wittenberg — der Brief Erasmus — der Misbrauch der biblischen Geschichte von den Jsraeliten. Ueberhaupt zitiere fast öfter; auch menge wo es geht, eine benante Zahl unter unbenante, Anekdoten unter Schlüsse, z. B. am Anfang der 3ten Lage, wo du die Schismen aus Luthers Tod, im Algemeinen bezeichnest. — Dein Styl ist bis auf seine Antitheſen und Gleichnisse (inclus.) recht gut und du bist Herr über ihn: gleichwol würd' ich, wenn ichs wiederbekomme und es darf, manches abbrevieren, (z. B. das Verbrennen des kanonischen Rechts) — und auch einige Dunkelheiten und einige Schlüsse würd' ich anmerken. — Arbeit also so kräftig fort und gieb mir bald ein grosses Stük — und dieses dazu — und erlöse mich von dem unaussprechlich peinlichen Gefühle, daß es niemand weis, was du bist und kanst als — wiewol nicht einmal in fremden Fächern —

dein Freund.

320. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 4. Juni 1796.]

Ich wolte nicht eher als in Weimar eintunken, aber das Regenwetter macht mir die Bienenflügel nas — so veränderlich wie der Planet, der über 96 regiert. Wenn man sich von einer bunten Ebene

zur andern trinken wil: so mus nichts am Himmel mehr stehen als die grosse Sonne — Weil meine FreudenSaat zu dik aufschiesset und darum nicht fortkömt. Ein guter Genius giebt mir dorthin den Springstab. Ich wil in der biog[raphischen] Papiermühle herumführen. Ich lies bisher eine Decke auf mein[em] Individ[uum], die von selbst zerreiss[et] und so durchsichtig wird wie Milchflor. Sie können, wenn ich endlich nach dem Solitair auch die Fassung vor die Augen bekommen werde, blos sich gleich bleibt [!]. Mein Geist umschlang ihn nur mit 1 Arm, dich mit 2. Seine 3 [?] besten genialischen [?] Bücher gehören so wenig unter seine Tugenden als wenn er Kinder von tugendhafter Anlage zeugt.

*321. An Charlotte von Kalb.

Konzept.] Hof d. 5 Jun. 1796 [Sonntag].

In acht Tagen, gnädige Frau, steh' ich neben Ihrem Stuhl; das Schiksal zeigt spielend mir Weimar bald nah, bald fern, wie den Polarbewohnern die Sonne, die jeden Tag nur die Morgenröthe um 12 Uhr schift, aber nicht kömt, bis sie am Ende über dem weiten Pol-Schnee aufglänzt. Ich werde immer sehnsüchtiger, je länger es dauert.

[Ich lüge immer, wenn ich prophezeie, nicht mit dem Herzen sondern mit dem Kopfe.]

322. An Christian Otto.

[Hof, 5. Juni 1796. Sonntag.]

Wie dein Zettel, so freuet mich alles. Natürlich wust' ich alles schon vor 1/3 Jahre voraus, sogar das Geschlecht meiner Pathin. Es war abgeredet, daß die Taufe — wie in Bayreuth gewöhnlich ist — 14 Tage meinetwegen verschoben würde, wär' ich auswärts. Jezt kan ich doch dort nisten so lang ich wil. Eine Pathin ist mir 100 000 ꝛc. mal lieber als ein Path [!], diese zumal. — Drunten beim Herold hab' ich das Essen 2 mal abgeschlagen und heute doch endlich angenommen, da es im Gartenhaus geschieht. Nach Leipzig und Weimar ist alles berichtet. Es wird gewis schönes Wetter. Lese mein Buch wie Akten so schnel.

323. An Christian Otto.

Wenn du wilt [!], gehen wir übermorgen so frühe als wir können, d. h. als du meine Fracht eingewindelt hast. Ich danke dir sehr und herzlich für deine eben so schön gedachte als gesagte Sentenz, der ich das privilegium de non appellando gern ertheile. Welcher Kritiker hat mir denn nur das $^1/_{16}$tel genüzt, was ich dir verdanke? — Leider ist der rügende Punkt über den Titel eben so richtig als — zu spät. — Es freuet mich am meisten daß ich meine Absicht, die künftigen Schlingen der unschuldigsten Lüge anzumalen, wenigstens bei moralischen Gefühlen deiner Art erreichet habe: ich hätte beinahe die Oelmalerei mit einem Fingerdruk hinter der Leinwand zu einer erhabenen herausgehoben und das gesagt, was besser errathen wird. — Die Folgen der Schwangerschaft erräth unter 1000en nur mein linker Nachbar. — Warum fälleſt du nie ein Urtheil von meinen über deine Sachen? — Ich weis nicht, verdamst, verklagst oder vertheidigst du sie. — Zu den Köhlerischen wil sich heute bei mir kein sonderlicher Lust [!] einfinden, da das Wiesenfest — worauf sie noch dazu vielleicht selber sind — und der Abschiedsbesuch bei Herold mir die Hände und Füsse binden und nehmen.
[Hof] d. 7 Jul. [vielmehr Juni] 96 [Dienstag].

324. An Christian Otto.

[Hof, 8. Juni 1796.]

Ungefähr $^1/_2$ Stunde hab' ich auf dem heissen Höllen-Rost des Packens gesessen und bin nun gahr. Thu es also wieder, sei so gut. — Kanst du mir keine heiligen Handschuhe zum Aktus vorstrecken?

325. An Christian Otto.

[Hof, 8. Juni 1796.]

Der Gevatter-Maire war bei mir und sagt mir 1) daß es erst um 4 Uhr angehe 2) daß ich der Kondukteur der Postmeisterin würde — welches ich recht gern werde — weil es dich vielleicht genierte. Das wolt ich dir nur anzeigen, fals du etwan auch hinüberliefeſt und wir wie 2 Welten unter der Hausthür aneinanderstiessen, oder fals du etwan doch dieses Frankfurter Geleite selber lieber wünschteſt und übernehmen wolteſt.

326. An Christian Otto.

[Hof, 8. Juni 1796.]

Weil mir das lezte Wort einen Zweifel lässet: so wil ich dir nur schreiben, daß ich so verstanden, daß du selber hinübergehest und begleitet und begleitend einziehst, ich Solo. Du brauchst mir nicht wieder zu antworten, wenn ich Recht habe.

327. An Christian Otto.

[Hof, 9. Juni 1796.]

Guten Morgen! Es geht also! Der Pak-Bote ist schon da. Gehst du noch? Kanst du noch?

328. An Christian Otto.

Jena Freitags [10. Juni] 96 um 4 Uhr abends.

Mein Bruder,

Aus dem Ort, wo du so viel Litteraturzeitungen bekömst, schick' ich dir nun die illitterarische, daß ich da size und schreibe und passe bis die Extrapost-Buzephale — denn der Wirth zum Erbprinz (dahin lass' alles addressieren und addressiere selber) gäbe mir als einem der Podolatrie Verdächtigen nur das kleinste, wenigstens das höchste Zimmer; welches ich um so mehr behaupten kan, da mir gestern der Schleizer Wirth eben deswegen keine Stube geben wolte als die gröste, nämlich die Wirths-Korrelazionsstube — da sind. Um 7 Uhr siz ich in Weimar und schreib an die Kalb. Ich blieb zu Nachts für 18 gr. in Schleiz und wanderte durch ein Paradies, neben dem an jeder Seite wieder eines aufstieg, bis hieher. Über den Orlagrund gehet keine Schönheit in der Welt — ausgenommen die lebendigen, die in doppeltem Sin darüber gehen. — Inzwischen giebts in der hiesigen Gegend gerade das Gegentheil davon und die Natur brach den Gesichtern ab, was sie den Gefilden zuviel schenkte. Häslicher als jede Physiognomie ist die des Biers, blos der Geschmak desselben ist noch abscheulicher als jene. Tausend Grüsse theile nach allen Weltgegenden, sogar perpendikularen aus — nach Süden nichts. — Die Postpferde (auch hab ichs des armen Kerls wegen gethan, der unterwegs keinen Kreuzer verzehrte, der nicht vorher in meinem Beutel lag und der auf 7 Tage gemiethet nur 4 bedurfte) kommen

sogleich und ziehen mein froh-banges Herz dem längst ersehnten Eden entgegen. Ich bin

dein Bruder

Richter.

[Adr.] Herrn Christian Otto Hof.

*329. An Charlotte von Kalb.

[Konzept.] Weimar d. 10 Jun. 1796 [Freitag].

Endlich, gnädige Frau, hab' ich die Himmelsthore aufgedrükt und stehe mitten in Weimar. — Ich bin noch nicht aus der Reisekruste heraus, so nehme ich schon die Feder zur bittenden Frage, welche einsame Stunde — denn zwischen dem ersten Sehen solte nie das dritte Paar Augen stehen — Sie mir vergönnen. [Verzeihen Sie] daß ich vor zitternder Freude so unordentlich rede als schreibe. Sie können zu meiner Himmelfarth zu Ihnen jede Minute, sogar die heutige, bestimmen.

330. An Christian Otto.

Weimar d. 12 Jun. 1796 Sontags um 7 Uhr Morgens.

Lieber Bruder,

Gott sah gestern doch einen überglüklichen Sterblichen auf der Erde und der war ich — ach ich war es so sehr, daß ich wieder an die Nemesis denken muste, und daß mich Herder mit dem deus averruncus tröstete. — Ich kan mit meinem Schreiben nicht so lange warten, bis [ich] dir einen Brief schicke: ich wil nur etwas sagen. Gestern gieng ich um elf Uhr — weil ihr Einladungsbillet mich zweimal verfehlte — zur Ostheim (es ist die Schwester der Bayreutherin und ich glaube, fast meine auch) Ich hatte mir im Billet eine einsame Minute zur ersten ausbedungen, ein coeur-à-coeur ⟨tête-à-tête⟩. Sie hat zwei grosse Dinge, grosse Augen wie ich noch keine sah, und eine grosse Seele. Sie spricht gerade so wie Herder in den Briefen der Humanität schreibt. Sie ist stark, vol, auch das Gesicht — ich wil dir sie schon schildern. $^3/_4$ der Zeit brachte sie mit Lachen hin — dessen Hälfte aber nur Nervenschwäche ist — und $^1/_4$ mit Ernst, wobei sie die grossen fast ganz zugesunknen Augenlieder himlisch in die Höhe hebt, wie wenn Wolken den Mond wechselsweise

verhüllen und entblössen. (Ich scheere mich um keine Richtigkeit des Ausdruks aus Mangel der Zeit, ich wil dir blos viel schreiben) »Sie sind ein sonderbarer Mensch« das sagte sie mir dreissigmal. Ach hier sind Weiber! Auch habe ich sie alle zum Freunde, der ganze Hof bis zum Herzog liesest mich. — Ich as aus Ursachen nicht bei ihr; sie schrieb meine Ankunft dem Knebel (Kammerherrn bei der Herzogin) Um 3 Uhr kam ich wieder, und der auch. Er ist ein Hofman im Aeussern, aber soviel Wärme und Kentnisse, so einfach. Alle meine männlichen Bekantschaften hier — ich wolte, diese nicht allein — fiengen sich mit den wärmsten Umarmungen an. Du findest hier nichts vom jämmerlichen Gezierten in Hof, von der jämmerlichen Sorge für die Mode — ich wolt, ich hätte den grünen Talar behalten, oder blos den blauen Stuzrok noch einmal wenden lassen. Er wolte mich zu Herder, und heute mittags zum Essen zu Göthe führen; aber ich blieb bei dem Vorsaz des coeur-à-coeur (wenn ich nämlich jemand zum erstenmal sehe). — (Heute Mittags ess' ich allein bei der Ostheim.) Gegen 5 Uhr giengen wir 3 in Knebels Garten: unterwegs fuhr uns Einsiedel entgegen, der mich geradezu bei dem Kopf nahm und der nur 3 Worte sagen konte, weil er die Herzogin in die Komödie begleiten muste, nachher aber sogleich wieder kam. Nach einigen Minuten sagte Knebel: »wie sich das alles himlisch fügt, dort kömt Herder und seine Frau mit den 2 Kindern« — Und wir giengen ihm entgegen und unter dem freien Himmel lag ich endlich an seinem Mund und an seiner Brust und ich konte vor erstickender Freude kaum sprechen, und nur weinen und Herder konte mich nicht sat umarmen. Und als ich mich umsah, waren die Augen Knebels auch nas ..... Mit Herder bin [ich] jezt so bekant wie mit dir. Er wolte schon längst an mich schreiben; und als er und seine Frau, die mich herzlich liebt — sie ist eine nur anders modifizierte Ostheim*) — durch Hof reiseten, wolten sie mich besuchen. Ich wolt' ich könte so unverschämt sein, daß ich dir alles sagen könte. Er lobte fast alles an meinen Werken — sogar die grönländischen Prozesse — Er sieht nicht so edel aus als ich mir ihn dachte; spricht aber so wie er in den Humanitätsbriefen schreibt. Er sagte, so oft er den Hesperus gelesen,

*) Von solchen Weibern wie die Ostheim und Herder hat man ohne Umgang gar keinen Begrif, so sprechen und so fühlen sie.

so wär' er 2 Tage zu Geschäften untauglich gewesen. An der Abhandlung über die Phantasie gefält ihm alles. Er drükte mir immerfort die Hand. Und ich sagte immer, da wir alle neben einander sassen, »wenn nur mein Otto da wäre und es hörte.« (Knebel und Herder wollen mir die berühmtesten Bücher zum Lesen, z. B. den Moniteur mit merkantilischer Gelegenheit schicken) Herder liebt die Satire unendlich und hat sie, zumal die Ironie, mehr im Munde als den Ernst. Er fragte mich bei den meisten Stellen meiner Bücher, um die Veranlassung dazu: er gab mir ein erdrückendes Lob, das Sprechen von deinem Paul mag etwan, obwol in Intervallen, 5 Stunden den ganzen Abend gedauert haben. »Ich bekäme Sündenbezahlung, sagten alle, da der Meister und die Horen, zu 4, 5 Ldor den Bogen, abgehen.« »Ich würde jezt in Deutschland am meisten gelesen; in Leipzig hätten alle Buchhändler Kommissionen auf mich.« Wieland hat mich dreimal gelesen, sie bedauerten alle, daß er aus dem Zirkel fehlte. Herder erzählte, daß der alte Gleim den ganzen Tag und die ganze Nacht fortgelesen. Er wil mich heute Briefe von Haman an sich lesen lassen. — Er spricht von Kants System im höchsten Grade — verächtlich. — Von seinen eignen Werken sprach Herder mit einer solchen Geringschäzung, die einem das Herz durchschnit, daß man kaum das Herz hatte, sie zu loben: er wil nicht einmal die »Ideen« fortsezen. »Das Beste ist, was ich ausstreiche« sagt er, weil er nämlich nicht frei schreiben darf, denn er denkt von der christlichen Religion was ich und du. — Abends assen wir alle bei der Ostheim und tranken 2erlei Wein und Nigges (ein milderer Bischof) Sie sind alle die eifrigsten Republikaner. Denke dir den unter Wein, Ernst, Spot, Wiz und Laune verschwelgten Abend und die Vormitternacht; ich machte so viel Satiren auf die Fürsten wie bei Herold, kurz ich war so lustig wie bei euch. Heute isset die ganze XXger Union bei Herder. Die Franzosen schicken einen Theil der italienischen Armee an den Rhein und bedecken so mit vier freundschaftlichen Flügeln von Armeen die österr[eichische] Strausfenbrut. — Beim Himmel! jezt hab' ich Muth — ich getraue mir, mit dem 44ten Hern zu sprechen und noch mehr mit dem Bürgermeister Oertel, Köhler und deren Sipschaft. — Ich habe dir noch nicht 1/3 erzählt. — Aber ein bitterster Tropfen schwimt in

meinem Heidelberger Freudenbecher: was Jean Paul gewan, das verliert die Menschheit in seinen Augen: ach meine Ideale von grössern Menschen! — Ich wil dirs schon erklären. — Aber alle meine Bekantschaften thun beinahe nichts als den Werth meines geliebten Bruders O. vergrössern, und bleib' ich ewig der deine

Richter.

Man glaubt hier am Hofe, ich sei an einem gewesen und Knebel schlos es aus den Partikularitäten und ich kont' ihm selber nicht recht sagen, wo ich sie aufgegabelt.

Ich logier' herlich im Erbprinz vorn heraus.

(*)331. An Charlotte von Kalb in Jena.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Weimar, 18. Juni 1796. Sonnabend.]

[Gestern verbot mir die Eile die kleine Antwort auf Ihr Billet vol glänzenden Morgenthau. Ein Buch hab' ich jezt nicht für Sie, aber mitbringen wil ich mehrere Briefe. Gestern schwankte ich träumend mit Oertel und Dúvau im Park umher; —] die Nacht zieht die Alleen höher und riesenhafter empor und lag wie eine zusammengerolte Ewigkeitsschlange in der Kluft. Die Sehnsucht regte sich wie ein lebend[iges] Kind [immer stärker] in meiner Brust [und ich hieng liebkosend und weich an der Seele, die ich liebe. Sie wandelte unsichtbar an meinem Arme —] Ich höre ihre Gedanken und ihr lautes Herz. Wenn es schön ist im drückenden Zimmer [gleichsam] jede Empfindung aus dem fremden Auge zu trinken und dan gefült an das Angesicht zu sinken, das in der Liebe glänzt: so ist es viel schöner, mitten im donnernden Zauberkreise der [algewaltigen] Natur zwischen Bergen und Strömen und Sternen ans geliebte Herz zu fallen und leise zu sagen: [du bist die Natur,] du bist das Universum um mich und ich gebe deinem nahen Herzen alles, was der [grosse] Geist um uns in meinem erschaft. Er [Goethe] ist ein Vulkan, aussen überschneit, innen vol geschmolzner Materie. [Schreiben Sie mir bald.]

332. An Wieland.

[Nicht abgegangene Fassung.] Weimar d. 18 Jun. 1796.

Jean Paul ist endlich in der heiligen Stadt Gottes, nach welcher er von Jugend auf wie nach einer Keblah seine Augen richtete. Er

war im Musentempel zu Tiefurth, aber dieser glich einem altgriechischen, der Tempel war ohne das Bild des Gottes, und der Gott war nur unsichtbar da. Deswegen spreche der Verfasser des erhabenen Oberons dieses wagende Blätgen frei, das mit meiner Liebe, mit meiner Ehrfurcht und mit meinen Wünschen für Sie bis zu den Alpen und zu Ihnen fliegt und womit ich die getäuschte Sehnsucht mildere. Sie wird gros bis zum Schmerz, wenn man vom Gegenstand wie von der Freiheit überal sprechen höret, indes beide wie die Krystalle so hoch und so ferne, bei den Gletschern sind. — —

Die Träume meiner Phantasie flogen Ihnen oft auf Ihrem Rükzuge ins gelobte Land der Jugend nach; und wenn sie dan nichts sahen als den beglükten Dichter und den Solon der Zeit, vor dem im Herbste seines Lebens alle Bäume und Haine des Jugend-Arkadiens wieder in die Blüte traten: so sagt' ich: »o, es sei dir unendlich »wol, von uns allen Geliebter! — Auf die Natur um dich falle der »doppelte Wiederschein der Dichtkunst und der Vergangenheit! »Apollo, der dir alles gegeben, schenke dir auch seine ewige Jugend! »— Und dan wenn die Natur in ihrer grossen Gestalt dich erhoben »hat, so erscheine sie dir, ohne ihre Alpen und Seen, in der sanf»tern und falle in der Gestalt deiner Tochter an dein Herz — dan »ist dein volles Leben belohnt!« —

Jean Paul Friedr. Richter.

333. An Christian Otto.

Weimar d. 17 Jun. 1796 [Freitag].

Lieber Bruder,

Du hast hoffentlich einen Brief aus Jena, und einen aus Weimar vom Sonabend. Das späte Datum des dritten sage dir mein freudetrunknes Leben an; mich schnellet gleichsam ein Blütengipfel in den andern hinein. Ich habe in Weimar zwanzig Jahre in wenigen Tagen verlebt — meine Menschenkentnis ist wie ein Pilz Manshoch in die Höhe geschossen. Ich werde dir von Meerwundern, von ganz unbegreiflichen, unerhörten Dingen (keinen unangenehmen) zu erzählen haben, aber nur dir allein. Ich sehe keine Möglichkeit, dir nur eine Duodezerzählung von meiner Universalhistorie zu

Charlotte von Kalb

schenken. Ich brauche fast so viele Tage als sonst Seiten, um dir nicht diesen Weg, sondern diese Flur meines Lebens zu malen. Ich bin ganz glüklich, Otto, ganz, nicht blos über alle Erwartung, auch über alle Beschreibung und nichts fehlet mir mehr in der weiten Welt als Du, aber auch nur du. — Heute ess' ich bei Göthe — Gestern früh war ich mit der Ostheim zur Herzogin-Mutter nach Tiefurth geladen, und ich werde nächstens bei ihr essen. Die Herzogin ist Wielands, und ihr sanftes Tiefurth — ein Lautenzug unter den sonst schreienden englischen Anlagen — beider würdig. Was ich mit ihr gesprochen habe, davon mündlich!

Bei Herder hab ich 2 Abende gegessen und verlebt und war fast alle Tage an seiner Seite. Ostheim steht fast mit allen grossen Deutschen im Briefwechsel und mit allen Weimarern in Verbindung und ich könte alles bei ihr sehen, wenn ich wolte, daß sie es invitierte. Aber wir beide bleiben jeden Abend ganz allein beisammen. Sie ist ein Weib wie keines, mit einem almächtigen Herzen, mit einem Felsen-Ich, eine Woldemarin, — ihre Fehler kommen nur auf meine Zunge, nicht auf mein Papier. — Ich lege dir ihren heutigen (in-ostensibeln) Brief*) an mich bei, da sie nach Jena gieng, um die Krebs-Amputazion einer Freundin durch ihre Nähe zu lindern. Er ist ein Räthsel, das ich dir mündlich löse.

d. 18 Jun. Sonabends.

Schon am zweiten Tage warf ich hier mein dummes Vorurtheil für grosse Autores ab als wärens andere Leute; hier weis jeder, daß sie wie die Erde sind, die von weitem im Himmel als ein leuchtender Mond dahinzieht und die, wenn man die Ferse auf ihr hat, aus boue de Paris besteht und einigem Grün ohne Juwelennimbus. Ein Urtheil, das ein Herder, Wieland, Göthe ꝛc. fält, wird so bestritten wie jedes andere, das noch abgerechnet daß die 3 Thurmspizen unserer Litteratur einander — meiden. Kurz ich bin nicht mehr dum. Auch werd' ich mich jezt vor keinem grossen Man mehr ängstlich bücken, blos vor dem Tugendhaftesten. Gleichwol kam ich mit Scheu zu Göthe. Die Ostheim und jeder malte ihn ganz kalt für alle Menschen und Sachen auf der Erde — Ostheim sagte, er

*) Ich schicke dir ihre Briefe nach der Chronologie zusammengelegt, lies sie so.

bewundert nichts mehr, nicht einmal sich — jedes Wort sei Eis, zumal gegen Fremde, die er selten vorlasse — er habe etwas steifes reichsstädtisches Stolzes — blos Kunstsachen wärmen noch seine Herznerven an (daher ich Knebel bat, mich vorher durch einen Mineralbrunnen zu petrifizieren und zu inkrustieren, damit ich mich ihm etwan im vortheilhaften Lichte einer Statue zeigen könte — (Ostheim räth mir überal Kälte und Selbstbewustsein an). Ich gieng, ohne Wärme, blos aus Neugierde. Sein Haus ⟨Pallast⟩ frappiert, es ist das einzige in Weimar in italienischem Geschmak, mit solchen Treppen, ein Pantheon vol Bilder und Statuen, eine Kühle der Angst presset die Brust — endlich trit der Gott her, kalt, einsylbig, ohne Akzent. Sagt Knebel z. B., die Franzosen ziehen in Rom ein. »Hm!« sagt der Gott. Seine Gestalt ist markig und feurig, sein Auge ein Licht (aber ohne eine angenehme Farbe) Aber endlich schürete ihn nicht blos der Champagner sondern die Gespräche über die Kunst, Publikum ꝛc. sofort an, und — man war bei Göthe. Er spricht nicht so blühend und strömend wie Herder, aber scharf-bestimt und ruhig. Zulezt las er uns — d. h. spielte er uns*) — ein ungedrukтes herliches Gedicht vor, wodurch sein Herz durch die Eiskruste die Flammen trieb, so daß er dem enthusiastischen Jean Paul (mein Gesicht war es, aber meine Zunge nicht, wie ich denn nur von weitem auf einzelne Werke anspielte, mehr der Unterredung und des Beleges wegen,) die Hand drükte. Beim Abschied that ers wieder und hies mich wiederkommen. Er hält seine dichterische Laufbahn für beschlossen. Beim Himmel wir wollen uns doch lieben. Ostheim sagt, er giebt nie ein Zeichen der Liebe. 1 000 000 ꝛc. Sachen hab' ich dir von ihm zu sagen.

Auch frisset er entsezlich. Er ist mit dem feinsten Geschmak gekleidet. — —

Ich kan hier wenn ich wil an allen Tafeln essen. Ich kam noch zu keinem Menschen ohne geladen zu sein. Als ich ankam am Thore, wurd' es ordentlich der Herzogin gemeldet und am andern Tage wust es jeder. — Ich lebe fast blos von Wein und englischem Bier. — Die Karaktere »Joachime, Matthieu (der besonders) und Agnola«

*) Sein Vorlesen ist nichts als ein tieferes Donnern vermischt mit dem leisen Regengelispel: es giebt nichts ähnliches.

werden hier für wahre gehalten und gefielen gerade am meisten. Im Klub strit man ob Flachsenfingen ein Abris von Wien oder Manheim wäre wegen des Lokalen — Wieland war des höhnischen Dafürhaltens, Flachsenfingen liege in Deutschland sehr zerstreuet. —

Ich schicke dir diese Zeichnungen des Heiligenscheins, den sie hier um meinen kahlen Scheitel führen, darum ohne alle Scham nach Hof, erstlich damit du es weiter erzählest (denn ich werde alles zusammen nur dir erzählen, der du mich nie verkant, und blos zu sehr geachtet hast, aber, (auch aus Ekel an der langen Geschichte,) keinem weiter in Hof, wo mir so oft Unrecht wiederfuhr, daß ich, wenn du nicht da wärst, geradezu hier sizen bliebe). Ich schreibe eilig und ohne Ordnung, vergieb es, Bruder. Weibliche Bekantschaften hab ich wenig gemacht, wenn ich die Kanzelerin Koppenfels in Rohrbach — ein Landgut, auf das ich mit der Ostheim fuhr — ausnehme, die Jeschausen (Hofdame) die Fräulein Imhof (und die Mutter) die Frau von Stein, von Werther, 2 Fräulein von Seebach, von Beust, die Schauspielerin Schröder. Hier sind alle Mädgen schön.

Sontags. 19 Jun.

Ich wolt', ich äsze nicht beim Oberkonsistorialrath Böttticher,*) dessen Schreibfinger und Briefe durch das ganze gelehrte Deutschland langen und der alle französische und englische Journale um sich liegen hat, um die Auszüge für die L[itteratur]Zeitung daraus zu machen. Auch fertigt er die Übersicht über die Ernte der Litteratur. Wenn man diesen gelehrten Wenzel (denn gelehrt ist er bis zum Übermasse) in den Händen hat, so kan man den halben Spielteller vol Bibliotheken erbeuten. Ich könte z. B. durch ihn wie durch die Ostheim ganze Kästen Bücher aus der Gött[inger] Bibliothek bekommen. Er schliesset einen Brief von mir an Wieland bei, der ein Kompliment an mich durch seinen Sekretair gestern im Lear abgeben lies. — Böttticher drängt sich mit Kletten-Häkgen an jeden Fremden aus Eitelkeit. — Meine gute Ostheim hat 6 Bout. Wein und englisches Bier für mich zum Frühstük zu Oertel geschikt —

*) abends bin ich bei Herder. Bertuch hat eine prächtige Tochter. Gotter hab ich im Schauspiel gesehen.

ach, du weist ja kein Wort, daß ich bei diesem logiere, prächtiger als in meinem Leben. Am Dienstag zog ich in sein von Bäumen bewachtes und dem göttlichen Parke nahes Haus (er lebt nicht bei seiner Mutter und Schwester). 2 Zimmer, besser meubliert als eines im Modejournal, füllet mein Ich an und seines stösset an sie. Sogar fertige Couverts aus dem Industrie Comptoir — 100 zu 10 gr. — wovon hier eines zur Probe umgeschlossen ist, liegen vor mir. In jedem Zimmer ein Licht — einen kehrenden, wichsenden, klopfenden Bedienten (an der Stelle meines frere servant) — alles, alles, sogar der Nachtstuhl am Bette, bis auf die kleinste Aufmerksamkeit ist erschöpft und ich und er leben wie Brüder, er lacht sich über mich und ich über ihn todt. — Gestern mittags as ich bei seiner Mutter und Schwester, die den 2 Ohren 2 Himmel giebt, den des Spiels und des Gesangs; vorgestern war ich nachmittags bei ihnen zum erstenmal, im bunten Dunstkreise fast lauter schöner Mädgen. — Sogar in Paris sol nicht so viel Freiheit von gêne sein als hier: du führst niemand, du küssest keine Hand (du müstest denn dabei nicht aufhören wollen) du machst blos eine stumme Verbeugung, du sagst vor und nach dem Essen nichts. Das ist der Ton des Adels, der des Bürgers sol wie meine Halsbinden oft gesteift und gestärkt sein. — Apropos Mazdorf hat mich den 4ten Jun. zu Gevatter gebeten: ich führe also an jeder Hand eine Paulline.

Worüber man hier klagt, ist geschminkter Egoismus und ungeschminkter Unglaube — darum thut ihnen eine Seele, die beides nicht hat, so wol wie ein warmer Tag.

Binde Fantaisie und Eremitage in Einen Park zusammen: du hast keine Vorstellung von dem majestätischen einfachen hiesigen. Er ist ein Händelsches Alexanders⟨Ariadne⟩fest, und Tiefurth ein Adagio. —

Oertel in Leipzig kömt nach Hof, besonders um einen Freund mehr zu gewinnen, dich. O seine Bücher und seine Schikale sind die Insignien und Meritorden der edelsten festesten Seele! —

Aus unserm Begegnen in Schleiz wird wol nichts, weil ich dir unmöglich wegen der verdamten langen Post auf so lange Zeit vorausschreiben kan — weil ich jezt 2 Tage nach Jena reise und zurükkehre und nachher wieder mit dem Überrok durchreise, ohne zu wissen, wie lange ich mich da verweile.

Der Teufel sizt in mir — ich kan gar nicht weg — ich zähle keine Tage mehr, ich lebe auf dem fixen unbeweglichen Punkt ⟨Pol⟩ der beweglichen Kugel — es wird mir bange, wenn ich ans beschliessen denke. Ach ich bin so glüklich, daß nur du verdienen kontest, es so zu sein.

Meine Grüsse an alle.

Es ist nicht schön, daß du mir nicht geschrieben hast. Künftig werd ich mich nur zu einem epistolarischen Tauschhandel verstehen.

Ich denke denn doch daß ich, wenn der lange Tag und der Frühling vorüber ist, auch meinen schönsten beschliessen werde und kurz hinter dem 1ten Sommertag nach Hof kommen werde.

Dein, dein, dein Bruder

Richter.

Ach ich kan mich schon gegenwärtig nach meiner jezigen Gegenwart innigst sehnen.

N. S. Ich schreib alles mit einer in den Luftstrudeln schwankenden eiligen Hand — und die Vossische Luise, Montaigne von Bode, Oertel, Haman, das attische Museum liegen vor mir.

334. An Karoline Herder.

Weimar d. 21 Jun. 1796 [Dienstag].

Hier send' ich Hamans Schriften wieder, in denen wie auf den Alpen alle Zonen und Jahreszeiten nahe bei einander liegen. Einen Band davon hat, auf Verlangen des H. Vicepräsidenten, die Frau von Kalb. — Ich habe zu dieser Morgenvisitte bei Ihnen den kleinsten Repräsentanten von mir gewählt, den es giebt, nämlich dieses Blat; darum müssen Sie mir die Visitte vergeben.

H. v. Oertel plagt mich schon seit dem Sontage um das »Kinder-Vademecum« und die »Vernichtung«; ich plage Sie jezt darum. Wenn er beides gelesen: können Sie es, wenn Sie es der Mühe werth finden, wieder zu sich berufen.

Ich wünsche, daß die Tage des H. Vicepräsidenten und die seiner würdigsten Gemahlin so reizend verflattern wie die Abende sind, die man bei Ihnen verlebt und verlacht und verträumt. Schade daß sich der Frühling wie der menschliche mit Gewölk und Wind beschliest! —

Jean Paul Fr. Richter.

[Adr.] An Frau VicePräsidentin Herder d. G. Mit 3 Büchelgen.

*335. An Charlotte von Kalb in Jena.

[Konzept.] [Weimar, 23. (?) Juni 1796.]

Ich reiche dir die Hand über Zeit und Raum, es war eine Zeit, eh' ich dich kante und liebte; die Ewigkeit begint für die Liebenden. Sie ist der Stral, der das Unendliche erhelt und begeistert. — Ja wol die Schmerzen, die Leichentücher müssen wir im Grabe lassen. Ich leide wie du, denn tief ist der Schmerz der ewigen Sehnsucht.

336. An Christian Otto.

Eiligst Weimar 23 Jun. 96 [Donnerstag].

Gerade Eine Stunde, eh ich an Göthes Aug und Tisch gelange, schreib ich dir wieder. Ich möchte dir immerfort schreiben; und ich hatte hier keine Freude, in der mir nicht dein Bild vorstand — weiter aber auch keines. — Ich schreibe dieses Blat, um ein 2tes zu widerrufen und dich bis nach Schleiz zu zaubern, wenn du magst und kanst. Erst am Ende dieses Briefs, das ich nach einigen Tagen (vielleicht in Jena) mache, werd' ich dir das Wenn zuschreiben. — Ach ich sehne mich, dir alles zu sagen und dan zu schweigen: Renate und Amöne bekommen die Hälfte.

Ich wil meinen künftigen Athem durch folgendes Gastwirths-Protokol ersparen: Sonabends Mittags as ich im Gasthof, abends bei der Ostheim, zwischen Herder, Einsiedel, Knebel, Mde Herder, — Sontags Mitt[ags] solo bei der Ostheim, abends bei Herder — Montags solo bei Ostheim, abends auch — Dienstags bat mich Knebel, ich war aber schon bei Oertel, abends bei der ewigtheueren [?] Ostheim — Mitwochs as ich bei der Geheimde Räthin v. Koppenfels in Rohrbach, abends bei Oertel — Donnerstag, Tieffurth, bei der Herzogin, Ostheim, Ostheim, Ostheim — Freitag bei Göthe, abends bei Oertel — Sonabend bei dessen Mutter und Tochter — Sontag bei Böttticher, abends bei Herder — Montag bei Oertel, Knebel — Dienstag Oertel, abends bei der Frau und ⟨miteſſend⟩ Fräulein v. Seebach, abends as ich bei Herder — ach, ein schöner Abend, der nicht wiederkömt und wo ich in die Augen des hier erkaltenden Herders Thränen trieb — Mitwoch as ich bei dem Geheimden Rath v. Koppenfels — Donnerstag (heute) bei Goethe. . . .

Die Luft wirret die Tage in einen Flok, in dem alle Fäden sind, ausgenommen den der Ariadne.

Alles was schönere und mehrere Saiten und Nachklänge in deiner und meiner Seele findet, sag ich dir mündlich: weil gerade das schlechteste sich am kürzesten sagen lässet, also mündlich das andere.

Ich wil des Teufels sein, wenn du nicht hättest schreiben sollen. In meiner nächsten Abreise werde ich keine Briefe schreiben sondern nur beantworten: solt ich dir schon geschrieben haben, daß du nicht Recht gethan?

1 §. — Dieses ist doch von Jena (incl.) aus gerechnet der 4te Brief an dich? — § 2. Blos bei meinem Duzbruder Oertel kont ich so frei, froh und unbefangen leben als ich lebe.

Jena 1796 Sontags [26. Juni].

Den ersten Brief und den lezten schreib ich dir aus demselben Hotel. Seit vorgestern bin ich hier und gehe morgen nach Weimar zurük. Künftigen Sontag komm' ich in Schleiz (im Engel) an, etwa um 1, 2, 3 Uhr und da hoff ich dich, wenn du wilst und kanst, endlich wieder zu umfassen. — Ich trat gestern vor den felsigten Schiller, an dem wie an einer Klippe alle Fremde zurükspringen; er erwartete mich aber nach einem Brief von Göthe. Seine Gestalt ist verworren, hart-kräftig, vol Ekstein, vol scharfer schneidender Kräfte, aber ohne Liebe. Er spricht beinahe so vortreflich als [er] schreibt. Er war ungewöhnlich gefällig und sezte mich (durch seinen Antrag) auf der Stelle zu einem Kollaborator der Horen um — und wolte mir eine Naturalisazionsakte in Jena einbereden. —

Die Ostheim, Oertel, eine Frau von Düngen und mehrere wir fuhren gestern mit nach Truisniz: um diesen Luftort und um ganz Jena lagert sich die Natur mit einer doppelten Welt aus Reizen, mit einem weiten Garten und mit hineingezogenen weisfahlen langen Bergen, die wie Gräber von Riesen dastehen.

Amöne gab mir durch ihr Schreiben die Freude, die mir dein Schweigen versagte. Dank ihr recht sehr dafür.

Schreib ein Blätgen an meine Mutter, das ihr mein Wolsein — nicht so wol als mein Seeligsein — und meine Ankunft ansagt.

Lebe wol, mein Lieber. Wenn ich nur die $^1/_2$ meiner hiesigen Geschicht[e] so lange behielte, bis ich sie in dein Gedächtnis übergeschüttet hätte! — Diese 3wöchentliche Stelle in meiner Lebenslaufbahn ist eine Bergstrasse, die eine neue Welt in mir anfängt. — Voigt hier lies mir drei Ldor für den Bogen bieten. — Noch einmal leb wol. Mein lieber herzlicher Duzbruder Oertel pakt dieses Jenaische Blat zum Weimarschen und überschreibt es: denn er geht heute, ich morgen.

*337. An Karoline Herder.

Weimar d. 28 Jun. 96 [Dienstag].

Ich bin gestern, theuerste Freundin — warum wil ich Sie nicht so nennen, da ich mir Sie so denke? — im Triumph unter einem lautern Donner und dichtern Regen als im Lear Sonabends gemacht wurde, in Weimar eingezogen durch den Triumphbogen eines grauen Gewölkes. Inzwischen macht eine solche Ehrenbezeugung der Natur ein wenig — nas. Ich sehnte mich so sehr, wie ein Sohn von Ihnen, vom schönen Jena nach Weimar zurük. Mittags nahm H. von Knebel H. von Oertel und mich nach Tieffurth an den Mannatisch. Vergeben Sie, daß ich Ihnen das alles berichte: ich thu' es, um eine Gelegenheit zu haben, Ihnen und Ihrem geliebtesten H. Gemahl für zwei vergangne Einladungen mit dem erkentlichsten Herzen zu danken. Möge jede Rose, die Sie auf den Steig eines fremden Lebens werfen, ihren Blumensamen über den Ihrigen versäen und einen ganzen Rosengarten nachlassen!

Jean Paul F. Richter.

N. S. Fr. von Kalb gab mir die wärmsten Empfehlungen an Ihr Haus mit.

(*)338. An Charlotte von Kalb in Jena.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Weimar, 28. Juni 1796.]

In den bunten Mondschein des Traumes fuhr der grelle Bliz und das niederbrechende Meer der Wolken überzog alle Blumen der Phantasie. Ich dachte, der Himmel reisse meine bisherigen Tage, in denen ich aus einem Blumenkelch in den andern sank, mit dem

Donnerkeil ab und der Bliz lecke über unsre kleine Welt. — Die Sehnsucht ist das ⟨die⟩ feine das Herz auseinander legende aqua toffana. Der Mensch bezahlt jede Freude mit einem doppelten Schmerz, dem der Sehnsucht und der Sättigung: nur mitten innen zwischen der Stunde, wo man das Sehnen fühlt, und der 2ten, wo man es befriedigt hat, liegt das Paradies, nämlich die 3te, wo man es befriedigt — Die Erwägung unserer abbrevierten [oft] von der nächsten Minute beschlossenen Zeit, [unsers innern hohen Verlangens und der äussern Oede mögen diesen Gesinnungen in Ihrer Seele immer mehr Glanz bereiten und Sie zugleich ruhig und seelig machen! — Das] ewige Wachsthum der Freuden, die die Aufopferung giebt, das fortgehende Verdorren der Freuden, die die äussere Nachbarschaft verleiht, [möge in deinem Herzen den heitern Glanz der Gotheit immer mehr ausbreiten! Der Mondschein unsers Lebens liegt nahe am hellen Glanze des ewigen Morgens.]

339. An Böttiger.

Weimar d. 29 Jun. 96.

Wäre mein Brief auch elender als das jezige Wetter: so würd' er doch keine einzige Wolke mehr in Wielands Himmel ziehen, da ich es mit Wieland wie mit einem Fürsten mache, dem man unangenehme Depechen gern durch seinen Günstling übergeben lässet. — Sie sind, bester Freund, blos ein aktiver für mich und ich nur ein passiver für Sie — Sie interessieren sich für mich in einem Grade, der mehr Ihrer Menschenliebe als meinen Verdiensten um Sie angemessen ist, die wirklich darauf hinauslaufen, daß ich Ihnen recht viele — Dankadressen übergebe. Ich wünsche mir eine Gelegenheit, Sie nachzuahmen und Sie durch eine Menge von Gefälligkeiten zu nöthigen, daß Sie mir einen Brief vol Dank zufertigen müsten wie ich da thue. Leben Sie wol. Ich sehe Sie bald wieder.

Ihr

Jean Paul

Fr. Richter.

[Adr.] An H. OberkonsistorialRath Böttiger.

340. Ins Stammbuch von Duvau.

[Kopie.] [Weimar, Juni 1796.]

Das Schikſal drükt den Menſchen auf die Erde nieder, damit er wie der Rieſe Antäus in der Tiefe Kräfte hole und ſich mit neuem Wuchs erhebe wie in Indien groſſe Bäume den Gipfel auf die Wurzel niederbeugen und in die Erde ſenken und dan als neue Bäume auferſtehen. Nichts iſt beſtändig, daher iſt der Schmerz der halbe Anfang der Freude. Wenn man ſich denkt, man habe ſeine Rolle für den Abend dieſes von 5 bis 8 Uhr dauernden Lebens ſelbſt gewählt wie andre Akteurs: ſo ſpielet man wie dieſe die weinenden gern: man hält das Gefängnis für ein Zuhauſebleiben — den Mangel für eine mediziniſche Enthaltung — das Exil für eine Reiſe — die Schlacht für einen Aderlastag — das Schikſal für einen Entſchlus. Wenn aber das Schauſpiel mit dem Vorhang des Leichentuchs bedekt und beſchloſſen iſt, ſo dauern doch noch die Schauſpieler fort.

341. An Knebel.

[Weimar, 1. oder 2. Juli 1796.]

Lieber,

Ich wurde heute gemalt, alſo muſt' ich ſizen, ſtat zu laufen, und dieſes Blätgen macht ſtat meiner den Abſchiedsbeſuch. Ich dank' Ihnen für den lapis infernalis, der an die Höcker der deutſchen Nazion gehalten wird. Vergeſſen Sie weder Ihr ſchönes Verſprechen, noch Ihren

Jean Paul
Fr. Richter.

Recht, recht wol leben Sie, damit doch das Leben keine Vernichtung iſt, da Sie den Tod für eine nehmen.

342. An Chriſtian Otto.

[Hof, 4. Juli 1796.]

Auſſer dem Empfang von 70 rtl. hab ich dir nichts zu ſchreiben als daß ich heute abends bei Herold ſein mus, weil R[eichs] Exekuzionstruppen von Botenmeiſterinnen bei mir lagen. Schneide dir von gegenwärtigem Briefe das Deinige ab.

343. An Christian Otto.

[Hof, 5. Juli 1796.]

Find' ich dich heute nachts zu Hause? — Schicke mir den Brief vom Sept[imus] Quintus [!], weil ich jezt darauf antworte — und, wenn es dir zur Hand liegt, den lezten Theil von Meister. Ich kan diesen auch abends mitnehmen.

344. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 5. Juli 1796.]

Ich wolte, ich könte die eine Hand Ihnen, die andre ihr geben und doch die 2 Arme noch so halten, daß sich darin meine theuere Pathe wiegen könte — Ich fülte beide Hände mit geliebten Händgen. — Der irdische Schöpfer, die irdische Schöpferin. Ziehe unbestürmt durch die frostigen Tage des Lebens — immer schwebe vor dir die Feuersäule der Tugend voraus — der Genius der 2ten Welt nehme die Gestalt deiner Mutter an und schmücke dich für jene auf einer Erde, die täglich kothiger wird, und wenn deine Eltern dich und diese Kugel verlassen, so tröste sie der Blik in dein verschön[ertes] Herz — ich stehe mit einem langen Aukzionshammer unter den Lizitanten —

345. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 5. Juli 1796.]

Mein nun in der Vergangenheit hängender Garten — hat so viel Sprossen in die Himmelsleiter gemacht. — Sensitiv der Ehre — 2 Wasserschöslinge oder Moosarten stehen auf dieser vollen Wurzel gut[er?] Früchte — die Uebersicht über ihren inneren fruchttragenden Mikrokosmus.

346. An Christian Otto.

[Hof, 6. Juli 1796.]

Obgleich nur die oberdeutsche L[itteratur] Zeitung der Campio für den armen noch ins Grab hineinleidenden Moriz ist: so schik' ich dir sie doch; der Gegner ist noch schlechter. — Herder betrauerte es ausserordentlich, als ich ihm die Entheiligung des Todten erzählte.

347. An Christian Otto.

[Hof, 11. Juli 1796.]

Remittiere mir den Ostheim[ischen] Brief, aber nur, wenn du ihn gelesen. Zweitens sei so gut, borge mir 6 Bögen von deinem Harfenpapier· mit dem Eintritte der Hundsferien holt mein Bruder mir — und dir auch, wenn du wilst — ein neues papiernes Territorium von der Papiermühle.

348. An Ludwig von Oertel in Weimar.

[Kopie.] [Hof, 11. Juli 1796.]

— indem ich alle frische Bilder meines W[eimarschen] Karnevals aufrichte und vor mir vorüberführe. Es wird mein Inneres sanft ausdehnen, wenn du mir schreiben wirst, daß du deinem Befehl[enden?] gehorsam gewesen, weil es leichter ist ein fremder Diener als sein eigner Herr zu sein — daß deine Seele in der schönen Ruhe einer bestimten Thätigkeit und dein Körper auf dem Wege einer wachsenden Meliorazion sei — und daß du bisher [?] schön[e] Minuten bei schönen Menschen geholet und daß du jede blumige Stätte einsam wieder betreten, die wir verknüpft durchzogen sind. Gieb mir die Freude der deinigen.

349. An Charlotte von Kalb.

[Kopie.] [Hof, 11. Juli 1796.]

Über die 8 Tage kroch die Zeit mit kahlen nassen Flügeln ohne Schwungfedern. Ich kan meine Freundin nicht vergessen d. h. nicht entbehren ... Ich kan es nicht ertragen, ein Herz, das ich gern an meines fassen möchte, ohne körperliche Form in die ganze transparente Masse des Publikums verflossen zu wissen — ich kan keine anonyme Liebe ertragen — der Titan hat seine Raupenhülse zerrissen. Nichts macht mich frömmer und milder als ein Fehltrit: ich hab' es nicht gewohnt, daß mein innerer Mensch sich eine Wunde stösset, und eben darum theilt ihm eine Verblutung ein neues sanftes Leben mit. Die Ferne heiligt die Seele und wärmet das Herz: ... wenn mein Auge wieder in deines sinken darf, wenn ich wieder aus dem meinigen die Thräne über dein Geschik vergiessen darf, die aus dem deinigen nicht rint. Ich werde an deinem Geburtstag

vor Sonnenuntergang auf einen Berg treten und nach der Sonne, die gerade in deine Gefilde niedersinkt, mit vollen Augen blicken und an dein Leben denken. Schau der fallenden glühenden Welt dan auch nach und wisse fest, daß ich an dich denke — daß ich die Wolken deiner beschatteten Tage werde [?] zählen und vorüberfliegen lassen und daß ich alle deine heissen Schmerzen von neuem beweine. »O (werd' ich denken, wenn ich dein wundgeschäältes Herz in der Vergangenheit von einem Felsen auf den andern geworfen erblicke) o gutes Geschik, gieb dieser müden Seele nur jezt einmal eine weiche [?] grüne Stätte — greife nur jezt nicht mehr hart zwischen dieses nur lose wieder zusammengeknüpfte Nervengewebe — Bescheer' ihr Ruhe in ihrer Brust, einen sanften Lebensweg, den die schimmernden Gletscher der 2ten Welt magisch begränzen, und lauter Menschen, die sie lieben, und Ruhe und Ruhe.« — Ich würde beredt sein (am Geburtstag), meine Zunge würde strömen wie mein Auge und von Wünschen überfliessen und wenn ich verstummend und beklommen auf die geliebte Hand hinsänke: so würde doch durch alle diese Ergüsse meine Brust nur voller geworden sein und nicht leichter. — Ihr Geist, der aus fremden Leibern nur den Geist auskernt. — Wo flattern die 3 melodischen Grazien, die 3 Noten von Rousseau? — Es wird Ihr Herz wie ein h. Geist überschatten, wenn Sie diese Bücher lesen. — Handeln Sie, dan befriedigt sich Ihre übervolle Seele: die That ist die Zunge des Herzens.

350. An Karoline Herder.

Hof im Voigtl. d. 12 Jul. 1796.

Wenn man aus Ihrer poetischen Welt wieder in die Höfer prosaische zurükgefallen ist: so wundert man sich, daß man ein Insas zweier so unähnlicher Welten sein können und daß man neben Ihnen, Verehrungswürdigste, gesessen und geplaudert hat. Ihre Abende kolorieren meine Träume und entfärben meine Tage. Warlich, mein Kopfkissen ist für mich der Präsentierteller von Weimar: ich wünsche Ihrer Wirklichkeit alle Stickerei und Dekorazion meiner Träume.

Ich hoffe, bis dieses Blat nach Weimar auf trägen Pferden kömt, hab' ich mich in Ihren Augen aus einem Lügenpropheten in einen

Wetterpropheten umgesezt: denn heute wirft der Himmel seine schmuzigen Wolken unter den Horizont und ruht in den nächsten Wochen mit unermeslichen himmelblauen Schmetterlingsflügeln über Ihnen beiden, wenn Sie nach Halberstadt wie ein Tempe-Flus durch lauter hereingebükte Blumen ziehen. Nehmen Sie in Halberstadt Ihr Auge vol Liebe und sehen Sie den guten edlen Gleim lange an und sagen: »So möchte Sie, wenn er näher wäre, Jean Paul auch ansehen!« —

Wär' ich das Verhängnis, so macht' ich eines Ihrer geliebten Kinder so seelig als es zwischen den Wogen der schwankenden Sündfluth unserer Zeit sein kan, und führt' es vor Ihr Herz und sagte: »Das sei dein Lohn für die Abende und Worte, die du wie Frucht»guirlanden um die Tage des glüklichen Jean Paul geschlungen hast!« Wenn einmal der Hesperus in Ihre Fenster glänzt: so nehmen Sie die Hand Ihres grossen Geliebten und sagen: »schau den andern erdigtern Hesperus auch an und schreibe fünf Zeilen darüber nach Hof!« — Alle guten Genien mögen Sie heben, tragen, kühlen und begleiten! —

Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

*351. An Herder.

Hof im Voigtl. d. 12 Jul. 1796.

Für mich ist jezt die Zeit der mundus patens, worin die Unterwelt, d. h. auf der Erde die Vergangenheit, sich vor meinen Augen heraufhebt: und unter allen diesen Gestalten seh' ich die gröste zuerst und zulezt und am längsten — und da ich die Ihrige, verehrungswürdigster Lehrer, seit 8 Tagen anschaue: so werd' ich sie doch auch anreden und Ihnen mit drei Zeilen drei Minuten nehmen dürfen?

Ihr weiter und voller Kreis verstattet Ihnen kaum das Lesen der Briefe, geschweige ihr Erwiedern. Ich bitte Sie also um nichts; aber ich wünsche Ihnen alles mit der gerührtesten Seele, in der je Ihr Bild gezittert hat. Um die Kataraкten unserer Tage sind, wie um andere, Nebel — möge auf den Ihrigen ein Regenbogen sein! Möge jedes Auge, das sich Ihnen nahet, Sie so freudetrunken anschauen wie meines, und möge immer in Ihrer Brust der Himmel

bleiben, der sich in der meinigen aufthat, als ich nach einem fünfzehnjährigen Wunsche endlich an Ihrem so lange geliebten Herzen hieng!

Ihr
Jean Paul Fr. Richter.

352. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 18. Juli 1796.]

Ihre pädagogische Therapevtik — Ihre moralisch-klinische Anstalt. Ich habe mich in lauter Vergrösserungsspiegeln gesehen.

353. An Wilhelmine von Kropff.

Hof. d. 22 Jul. 96.

Endlich, unvergessene und unvergeßliche Freundin, bin ich wieder auf Ihrem — Nähtisch. Drei Wochen lang tauchte das Schikſal — wenn ich so sonderbar sprechen darf — meinen Kopf bald in Morgenroth, bald in Abendroth, bald in Blumenkelche, bald in Regenbogen und sättigte mich ganz: d. h. ich war 3 Wochen lang in Weimar. Aber eben so lange müſt' ich schreiben, wenn ich Ihnen eine Geschichte der Reiſe und des Aufenthalts zufertigen wolte. Mündlich brauch' ich weniger Zeit und genieſſe mehr Lohn, weil ich Sie dan nicht blos anreden sondern auch ansehen kan. Meine Weimarsche Geschichte iſt die eines Papillons: ein Leben auf Blumenblättern, keines auf papiernen. Ich war und trank und as und blieb und sprach und genos bei allen groſſen Menschen in Weimar und bei allen schönen: von der Herzogin-Mutter und von Herder und Goethe an bis durch alle Weiber und Männer von doppeltem Adel hindurch, nämlich den der Kultur eingerechnet. Da mich alle gelesen und erwartet hatten: so übertraf die liebende Aufnahme nicht nur meine Verdienſte sondern auch meine Hofnungen. — Kurz mir war alle Tage so — und mich wundert nichts als daß ich mich nicht verliebet habe — wie mir bei Ihnen von 8 Uhr bis 11 Uhr war. —

Aus diesem Tempe-Thal kam ich nun hier vor einem Berg von Geschäften an; ich hatte wegen der neuen Bekantschaften nicht blos neue Briefe sondern auch neue litterarische Arbeiten zu machen. Ich habe daher noch niemand unter den alten Bekanten geschrieben

als Ihnen: entschuldigen Sie bei Ahlefeld mein Schweigen, wenn Sie es nicht nachahmen. Ich wolte lieber, ich hätte an meiner linken Hand die seine und könte so nach Bayreuth gehen und die Ihrige in die rechte nehmen. Meine Reise hat mir viele Vorurtheile und Fehler genommen und dafür die Hofnung gegeben, Hof bald zu räumen (nämlich auf Intervalle). — Für Ihre Reisebeschreibung, die ich leider mit keiner erwiedere, dankt Ihnen mein Herz: Ihr kunstloses und gefühlvolles, festes und schönes wirft darin seine Wärme in jedes fremde. — Das Schikal bringe Sie, Theuere, geheilt und froh zurük! — — Ihre Ankunft wird die meinige nach Bayreuth beschleunigen. Ach die Ihrige in Hof hoff ich nicht mehr; obgleich mein Wunsch wäre daß Sie vom nahen Markte etwas brauchten und es also selber kauften, und wärens nur Wünsche von mir für Sie: Ihre Seele und Ihre Schreibfeder vergesse Ihren Freund

Richter nicht!

354. An Christian Otto.

[Hof, 25. Juli 1796.]

Sei so gut und schicke mir den Kropf[ischen] Brief zum Zurükschicken. Auch leihe mir, wenn sie bei der Hand sind, meine 4 Weimarschen Briefe.

355. An Christian Otto.

[Hof, 25. Juli 1796.]

Ich sende die Briefe vermehrt zurük durch die Ostheim[ischen]. — Magst du mir nicht die L[itteratur] Zeitung schicken?

356. An Corona Schröter in Weimar.

[Kopie.] [Hof, 28. Juli 1796.]

Ihr Geburtstag oder der der Zeit, der Neujahrstag — das Leben geb' Ihnen im sanften Echo schöner Tage alle die holden Laute wieder, die Ihre Stimme wie Blumenguirlanden um meine zog. Möge keine Glocke in der Harmonika Ihrer Tage zerbrechen. Das Geschik sei Ihnen so günstig wie die 2 Schwestern, an deren Händen Sie gehen, Erato und Polyhymnia.

357. An Christian Otto.

[Hof, 29. Juli 1796.]

Mein Bruder holet heut einige Papier-Ladungen: wilst du keine? Nicht wahr, das feine, wovon du mir geliehen, heisset Harfen- und das gewöhnliche Adler-Papier? — Schicke mir die Portraits.

358. An Geheimrätin von Koppenfels in Weimar.

[Kopie.] [Hof, 2. Aug. 1796.]

Ich unterschiebe meiner Phantasie die Bildergallerien stat des Rosenparterres. — Engel am Garten, nicht wie am ersten, um fortzujagen sondern um hineinzuwinken. Möge das Schikfal Ihnen nichts geben als was Sie mir gaben — Freude.

359. An Knebel.

Hof im Voigtland d. 3 Aug. 1796.

Mir ist immer, lieber Lukrez, als müst' ich nach Weimar, um von Ihnen Abschied zu nehmen, wiewohl ich das vorige mal schon auf dem Wege zu Ihnen war und nur wegen meiner gewöhnlichen Verirrung und der 11ten Stunde umkehrte. — Ihre Elegien erhielt ich die vorige Nacht richtig und gut kondizioniert; als ich aber aufwachte, erschrak ich sehr, weil Träume allemal das Gegentheil bedeuten. Jezt indes braucht man einen Tyrtäus mehr als einen Properz. Die Oesterreicher haben sich in lauter schnelfüssige Achilles verwandelt, wie ungefähr der behaarte Miniatür-Wiener in Ihrer Stube ist. Die comédie larmoyante dieses Krieges gleicht den Puppenspielen, worin kurz vor dem Fal des Vorhangs sich die Marionetten am meisten prügeln: nur daß Schläge die Puppen nicht bessern, aber die Menschen und die Directeurs der erstern; die Menschheit und die Braunschweigische Mumme werden unterweges einigemal sauer, aber am Ziele kommen beide doch unverdorben an. . . .

»Unverderbt« sagt Adelung, der lieber Härten als Anomalien wil. Bei Ihnen wär' es beides, wenn Sie mir nicht eine Stunde nach diesem Briefe, einen schrieben und schikten. Leben Sie wohl, in Ihrer schönen Favorita, unter den Musen und Blumen und denken Sie meiner!

Jean Paul Fr. Richter.

360. An Einsiedel.

[Kopie.] [Hof, 3. Aug. 1796.]

Einen Brief — eine Abhandlung — den Verfasser von beiden und den R[eichs]Frieden . . diese 4 Dinge wünsch' ich schon lange zu sehen und sehe sie nicht. Sie und den Frieden halten zwar die Feinde auf; aber eine Abhandlung braucht keinen Pas sondern ist selbst einer. [Ich] sehne mich nach einem Wort, das mir die Tage meines prairiale, meines Flurenmonats palingenesiert. Ihr Kammerherrnschlüssel ist kein Löseschlüssel Ihres Schweigens und Aussenbleibens — aber der Krieg, der um Ihre Gränze schleicht, so wie er über unsre zieht. Aus Ihrem Otaheiti mus die Aussicht auf die fernen Schlachtfelder um uns her sich mit einem grellen Kontrast schliessen. — Schreiben Sie mir, ob es nicht zu spät ist, aber nicht selbst zu spät. Ich wünsche Ihnen frohe Tage und die nöthigen Katarhe [?], wenn Sie gute Bücher haben. Ihre eben so warme als lichte Seele erwiedere mir gern die Freundschaft, die in der meinigen immer für Sie bleibt.

361. An Christian Otto.

[Hof, 3. Aug. 1796.]

Ich size in einer kleinen Presse, weil die Renate und Christoph zu mir, obwohl allein, kommen, ohne daß ich ihnen etwas anders vorzusezen hätte als was ich — ihnen vorher abkaufte. Hättest du eine Bouteille Bischof übrig, an der du mir nichts schenken wolltest auf dein h. Ehrenwort, als das Macherlohn, so bät' ich dich darum. —

Beiliegende Briefe sind nach der gelegten Ordnung an die Schroeder — die Koppenfels — Einsiedel — Knebel; schicke mir diese 4 aber nach einer Stunde: es sind freilich nur bunte leichte flatternde nihilia.

N. S. Oder gieb mir wenigstens stat des andern einen recht gescheuten — Rath.

362. An Charlotte von Kalb.

[Kopie.] [Hof, 3. Aug. 1796.]

Die Lauwine des Kriegs, in der fortgerissene Menschen und Dörfer liegen, wälzt sich näher. Möge das Schikal sie zerschmelzen, eh'

sie fortschwilt und fortrükt! Die Sonne hieng in glühenden Wolken und mein Auge in ihr und mein Herz am fremden fernen — die Natur stand mit ihren Bergen aufgerichtet da — der Wind stürmte um die Wolken und veränderte sie nicht — ein glimmender Nebel flatterte um die ausgebrante Sonne — ich wurde erhoben und gedrükt, ich sah zugleich das Leben verkleinert und das Ich vergrössert, die Schmerzen und die Freuden verkürzt und den Werth verewigt. So wie die Sonne, so ist ihr voriges Leben eingesunken; aber wie sie, brent ihr glühendes Herz fort und ich halte [es] mit seinen Flammen an meines und es kan nicht untergehen — die Wolken des Kummers und der Hügel des Todes steigen an ihm auf und es kan nicht untergehen. — Sie fragen, wenn Sie kommen sollen: noch vor der Minute, da Sie fragten. Geben Sie mir stat der kurzen Freude der Überraschung — die ich doch in der Nachricht habe — die längere der Erwartung. Das Schikal nehme deine Träume und pflanze [sie] um dich wie ein blühendes Eden und kein Engel vertreibe seine Schwester aus dem Paradies.

363. An Lübeck.

[Kopie.] [Hof, 5. Aug. 1796.]

Regenerazion des Firlein — in den Webstuhl des Titans eingekerkert.

364. An Christian Otto.

[Hof, 6. Aug. 1796.]

Hier send' ich dir deinen Aktenstok, der sogar dir eine Freude machen wird. Jedes meiner Bücher hat dich allemal eines gekostet. Es verlohnet es aber wegen mehrerer Verhältnisse nicht, daß du die 2te Auflage deiner Kritik bei ganzen Stellen machst, anstat nur bei einzelnen Worten.

365. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 6. Aug. 1796.]

Indem ich träg meine Taschenuhr über den Tisch her zerre zum Dat[um]: bemerk' ich, wie wenig alle Erleichterungen des Luxus das Dasein erleichtern. Anfangs war man froh, daß man das neue

Monath und den neuen Mond errieth — dan daß mans in Rom vom Ausrufer hörte — dan daß man es im Kalender sah — endlich daß es auf der Uhr steht. Jedes Jahrhundert vermehrt nur die Gegenstände der Begierde und vermindert eben dadurch die Mittel, dies[elbe] zu befriedigen, und die Kraft, sie zu besiegen. — Wie legt sich das Schiksal bald mit Jahrszeiten bald mit Heeren zwischen uns beide. Ich wil in Sachen des Vergnügens kein Versprechen geben, weil man sonst die Freiheit eines augenbliklichen Entschlusses verscherzt. Er solte seine Entschlüsse wie alle, die leicht schnelle fassen, auf der Stelle realisieren müssen, um entweder die Langsamkeit derselben oder ihr Halten zu lernen. Die jezigen Staaten zwingen den Menschen, zu sündigen, wie die alten zwangen, gut zu handeln. Mit dem Mauth=, Zensur=, symb[olischen] Bücherwesen getrau' [ich] mir der Hölle soviel dicke Betrüger und Lügner zu liefern als sie verlangt. Jezt giebts gegen die isolierte Aufklärung, die fortschreitet ohne die Erwärmung der Brust, kein Mittel weiter als die — Fortsezung dieser Aufklärung. Unsre Zeit kömt mir wie himmelblaue Tage vor, in denen von einer Stunde zur andern das Wetterglas bis zu Sturm fält ohne Veränderung des Himmels — Wie sehr ich mich auf den Schwungbrettern und Springstäben der Kritik bewege und wie wenig blos mit den anerschafnen Schwingen der Psyche — Er [Otto] fürchtet das Kniestük (von ihm) in Ihrer Phantasie — Auf Ihren hellen blumigen und warmen Sommer folge ein stiller blauer Herbst in Fruchtguirlanden gewickelt. — ich verdank' ihm den Contour des Edens.

366. An Christian Otto.

Dein himlischer Brief hat mir $^1/_2$ Stunde aus Weimar wiedergegeben. Sein Werth lag nicht in der Zeit des Empfangs. — Ich habe ihn, jezt unter dem Arbeiten, nur überflogen, aber ich habe doch die ganze fruchtbare blühende Ebene gesehen — ich meine hauptsächlich dein Hirschberger Tag= Abend= und Nachtstük.

Ach ich krieg Herders Werke!

Wenn kömt heute die Bayreuther Post?

[Hof] d. 10 Aug. 96.

367. An Christian Otto.

[Hof, 10. Aug. 1796.]

Ich kan nicht anders glauben — um so mehr da in Frankreich die Juden eben deswegen Pfarrer und Canonici zu freieren haben— als daß ein Bürgerlicher, der ein Rittergut mit allen Rechten und also mit dem Patronatsrecht kauft, lezteres so gut exerzieren dürfe als hätt' er stat Eines Stambaums einen ganzen Stamwald. — — Gieb nur das Ja oder Nein gleich mündlich Überbringer[i]n mit.

368. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 11. Aug. 1796.]

[Der Hesperus] bleibt in der AmniosGestalt der ersten Auflage — War ich einmal das Opfer seines Geschmaks (Publikum), so kan ich ja auch diesem 100händigen Opferpriester etwas von meinem Blut, wenigstens von meinem Schweisse abfodern.

369. An Christian Otto.

[Hof, 12. Aug. 1796. Freitag.]

Abends hätt' ich an dich die Bitte um die Begleitung nach Arzberg gethan, wohin ich morgen wolte, um dem montägigen Lauern auf die Post, zu entgehen; aber aus Furcht, die Franzosen zu verfehlen, geh ich blos den Montag weg, und bleibe blos von früh bis nachmittags in — Münchberg. Jezt kömts auf dich an, ob du mein Vortänzer oder mein Motist wirst. In jenem Falle kündige mich dem Seifert an. Nimst du die Horen mit?

370. An Christian Otto.

[Hof, 16. Aug. 1796.]

Du warst gestern wider Verhoffen ausgeflogen, da ich dirs zeigen wolte. Wilst du etwas anders als die Terpsichore, etwan die Briefe über die Humanität zum lesen haben, so sag es nur.

371. An Christian Otto.

[Hof, 17. Aug. 1796.]

Vormittags war die Gemahlin des russischen Gesandten in Dänemark (Krüdner) bei mir und gab mir eine trunkne Freude und Rüh-

rung wie ich noch bei keiner Frau gehabt, weil sie ist wie keine — Nachmittags kamen die Briefe von Einsiedel und Oertel — Und dan gleich darauf der alte Roltsch mit dem Briefe, daß unser Roltsch gestorben ist. So mässigt das bedekte Schiksal unsere Entzükungen und unsere Schmerzen.

Abends kom ich.

372. An Herder.

Hof. d. 17 Aug. 96.

Ihren fünfbändigen Pentateuch für mich hab' ich mit eben so viel Freude wie eine Quinterne, aber mit grösserem Danke aus der Hand nicht des Zufals sondern der Güte genommen. Ich send' Ihnen hier für die fünf klugen Jungfrauen eben so viele thörigte; aber ich möchte Sie wohl bitten, die Blumenstücke und die Belustigungen früher als den Abend-Irstern anzuschauen, weil in jenen weniger Manier ist.

Ihr gedrukter Erlöser hat auch bei mir dem wirklichen nachgeahmet — er hat mich von Irthümern erlöset. Ich war über diesen Punkt weniger in der Nacht als im Nebel, der den Tag blos verbirgt. Jedes Ihrer Worte ist zugleich esoterisch und exoterisch, und legt schonend dem Irthum einen Sin unter, der ihn aufhebt. Die eine Parthei hat die evangelische Geschichte zu widersinnigen actis sanctorum, zu einer Wunder-Faktorei ohne Zwek und zu einer Göttergeschichte hereingesenkter unfaslicher deorum ex machina gemacht — die andere Parthei hat eben darum stat der falschen Folgerungen die wahre Geschichte geläugnet und gemishandelt. Sie haben die Theologie mit der Philosophie wie ein Mitler vereinigt, indem Sie den Erlöser blos zum Protomedikus unserer siechen Seele, und sein Institut zum moralischen Clinicum und aus dem Gott-Menschen einen Menschen Gottes, aus der apostolischen Sendung einen höheren und weitern pythagoräischen Bund machen. Sie haben Himmel und Erde, die (nach den Aegyptern) anfangs inciander lagen, schön auseinander geordnet und Jesum zum — zweitenmale Mensch werden lassen, troz des Edikts vom 9ten Jul. Und niemand geb' ihm wieder die göttliche Schminke, die alle seine edeln Züge bedekt. Über seinen Irthum sind Sie sanft ⟨S. 243⟩ hinüber-

geeilt, der den nahen Fal Jerusalems und der Erde dicht verknüpfte und der die Märtyrer und die Almosen vermehrte und die baufälligen Tempel und christlichen Geschichtsbücher verminderte und der das 10te Jahrhundert erlebte; aber in Ihren Briefen an einen Theologen haben Sie diesen Irthum bei jeder christlichen Parthei entschuldigt. Ganz neu — im Grunde alles — ist das proscholium Johannis S. 53 etc. behandelt, und frappierend die Versuchung; und himlisch ist der Auszug von Christi Moralsystem. Blos über die Wunder hätte man, seiner eignen Belehrung wegen, einen dünnern pythag[oräischen] Vorhang und eine kleinere disciplina arcani gewünscht.

Es giebt einen deutschen Schriftsteller, den Sie meines Wissens kennen, welcher wie die Engel nach den Scholastikern vor einem Meere steht, das alle Völker nachspiegelt, und der, indes wir Individuen schonen und Völker mishandeln, beide erräth und beschüzt und der stat jener Toleranz — deren Name selber eine Intoleranz ist — etwas humaneres und höheres predigt und übt, den edlern Anthropomorphismus eines jeden Menschen, eines jeden Volks, eines jeden Säkulums. Wenigstens der Name dieses Autors solt' Ihnen bekant sein: er heisset — J. G. Herder.

— Und so lassen Sie so ferner fort, unaussprechlich Geliebter, mich an Ihrem Herzen hängen als Freund und an Ihren Lippen als Leser; und so lange beide bei mir warm und rege sind, sind sie es für Sie. Ach ich ertrüge gern die Qual des Abschieds von Ihnen, könt' ich mir damit die Freude der Ankunft erkaufen!

Jean Paul
Fr. Richter.

373. An Karoline Herder.

Hof. d. 17 Aug. 1796.

Theuerste Freundin! Wie ein Sternbild stehen Sie mit dieser Inschrift glänzend in meiner Seele. Ein Geschenk ist der geistige Wärmemesser des Empfängers. Giebt ihm jenes den Druk der Verbindlichkeit, die Last der Dankbarkeit: so liebt er wenig. Aber die Gabe aus einer geliebten Hand löset alle harte Pansterketten eher auf und das Herz vol Liebe schlägt ungefesselt freier. Blos in der

hohen Freundschaft wird es streitig, was süsser sei, empfangen oder geben. — Empfangen sag' ich, wenn ich an Ihre holde Gabe denke, wozu auch Ihr geschriebenes, gleichsam aus einer Rose gezognes Blat gehört.

Zum Glük hab' ich, der ich alles von Ihrem Gemahl von den kritischen Wäldern und dem Torso an bis zur Gabe der Sprachen (zu seiner) gelesen habe — nur das über die Auferstehung ausgenommen — gerade diese 5 Bücher nicht gelesen. Ich gäbe etwas darum, ich hätte nie eine Zeile von ihm gesehen — sondern dieser nun durchwanderte Himmel, diese nun überlebte Jugend stünde mir erst bevor. Aber so hat man, wie der Mensch überal, grössere Freuden in der Erinnerung als in der Hofnung stehen.

Die Gemahlin des russischen Gesandten in Dänemark (Krüdner) die bei mir war und vor diesem Briefe bei Ihnen ankommen wird, giebt meiner wärmsten Achtung für Ihr Geschlecht, die im Juny wie andere Blumen so sehr wuchs, gleichsam neue schirmende Blumenstäbe. Die Engel in Ihrem Geschlecht sind nicht gefallen, sondern bedekt wie Portici und die Schnitte der Kultur, die oft dem Manne den Birkensaft abnehmen, geben blos der vollen weiblichen Nelkenknospe eine rhythmische Entfaltung. Jene Frau verdient Ihre Umarmung. — Leben Sie wohl und das Schikal streue Ihnen so viel Freudenblumen herab als Sie unter andere auswerfen, z. B. an Jean Paul (wenn Sie an ihn schreiben bald).

374. An Charlotte von Kalb.

[Kopie.] [Hof, 17. Aug. 1796.]

Seine [Herders] Werke waren kühle Quellen für meinen Durst in der Sandsteppe von Hof. Wenn es kein Papier mehr gäbe, müste man alle Priesterröcke dazu verarbeiten, damit er seinen Erlöser darauf schriebe — Sagen Sie ihm den wärmsten Dank mit Ihren Lippen so — stum Sie können. Ihre Seele geht gern bergauf bergab, aber der Stand auf Einer Spize des Gipfels durchschneidet sie. Die Flamme Ihres Geistes verwandelt in derselben Minute die Gerüste Ihres Gebäudes in Asche — Ihre Entschlüsse sind zu stark, um gehalten zu werden. Die Abendröthe des unter[ge]gangnen Junius steht jezt hinter einem Berg oder Grab und schimmert mich an —

ach sie bleibe, bis die Sonne wiederkömt. Sie werfen mir das Vergessen des Briefs vor: hab' ichs denn vergessen, daß Sie darin die Arie [von Rousseau] versprachen? Wir sahen uns eine Stunde und diese fülte die 4 Augen mit geistigen Thränen. Er trägt das goldne Vlies der Tugend an seiner warmen Brust.

375. An Christian Otto.

[Hof, 18. Aug. 1796.]

Ich wil also den Tauschhandel noch ausezen. Aber auf Schwarzenbach geh' ich wenn du und Frankreich es wollen.

376. An Christian Otto.

[Hof, 20. Aug. 1796.]

Quaestiunculae: 1) Herder wird doch nicht tol darüber werden über den beiliegenden Einband, der die Spuren der Lektüre halb verbirgt?

2) Wilst du mir Morgen die Bücher nach Weimar einschnallen gegen baare — Lesung der 2 Briefe dazu?

3) Morgen abend werd ich die Vorrede schliessen und schicken; und übermorgen die kleinen Korrekturen anfangen: wirst du mir dan bald deine geben können, da ich sie nach der Pagina auf einen Bogen schreibe und dan nichts mehr einschieben kan? Mit 2 Vokalen sind 3 Fragen beantwortet.

377. An Julie von Krüdner in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 22. Aug. 1796.]

Die Stunde, worin ich Sie hörte, fliesset wie ein Abendroth immer weiter unter den Horizont, Ihr Brief mus ihr wieder Farbe geben. Sie kamen wie ein Traum, Sie flohen wie ein Traum und ich lebe noch in einem Traum. Saturnin [sagt] die Engel hätten Menschen geschaffen wie Gott, hätten sie aber nicht in die Höhe richten können, bis Gott durch einen Funken sie beseelte und aufstelte. Solche liegende Menschen sind die meisten — Gott schlug in wenige einen Funken, der sie aufrichtet. In Ihrer Seele glüht dieser Sonnenfunke und Ihr innerer Mensch steht unter den liegenden kalten Gestalten aufrecht und sein weiter Blik geniesset zugleich den Himmel und die Erde. Grosse Tugenden sind in irdischen Augen Fehler, wie die

Fluren des Mondes sich uns in der Ferne als Flecken darstellen. — Der Glaube an Vernichtung — diese Seelen Guillottine und Füssilade. Ich wolte, heute wäre der 1 Januar, damit mein Herz sich in gerechtf[ertigte] Wünsche für Ihres auflös[etc]. Aber jeder Tag ist für mich ein erster Januar und alles was in die laue Nacht dieses flatternden Lebens Mondlicht und Violenblüten wirft und alles was ins einfärbige Grün auf dem stehenden Wasser unsers Daseins einzelne Blumen flicht ꝛc.

378. An Friedrich von Oertel.

Eilig. Hof. d. 22 Aug. 96.

Kaum ein Billet, nur ein Avertissement, ein Postskript zum Postskript sol dieses Blätgen sein, das Sie bittet, diese Einlage zu insinuieren. D. 17ten war die Frau des russischen Gesandten in Dänemark bei mir, eben diese Krüdner, die vielleicht wieder von Weimar in Leipzig ist. Sie ist eine Seele, wie ich sie kaum noch im Pantheon der Ideale gesehen: die notae caracteristicae an ihr sind ewiger Friede und Freude in sich — ob sie gleich alles genossen — eine weite Menschenliebe, die nichts mit sentimentalischem erotischem Eigennuz gemein hat — und eine gute Meinung, die sie von andern, Andere von ihr haben. Sie müssen dieses warme Herz, dem meine Bücher sein Italien und sein Eden fast wiederholet haben, kennen lernen: äusserlich ist sie unbedeutend, das klare reine warme Auge ausgenommen, das sich in $^5/_4$ Stunden bei mir so oft in Thränen verklärte, denen meine folgten. Sobald sie in Leipzig ist, komm ich nach Leipzig: ich habe nun ein doppeltes Ziel, eine doppelte Freude. Ich weis, ich lobe jeden, und noch mehr jede in der ersten Minute zu sehr, in der mitlern zu wenig, in der lezten gerade recht; aber wie wil ich anders? —

Blos weils mein Verleger nicht wolte, der aus merkantilischer Kriegs-raison ein Geheimnis daraus macht — das es auch bleibe — schrieb ichs Ihnen aus Einfalt nicht, daß sogleich nach Ostern — ich denk' aber, zu Ostern — die neue Auflage von Hesperus erscheint, der wider mein Erwarten wie der astronomische jezt in alle Fenster scheint. Neulich schikte mir ein Anonymus, den ich in dem 3ten Bändgen der Blumenstücke am Ende anrede, zum Danke 60 rtl. in DoppelLd'or. — Firlein kömt mit einer neuen Vorrede von

56 Seiten neben der alten heraus, die ich aber für Käufer der ersten Auflage abgesondert drucken lasse.

Ein langes Postskript! — Wenn Ihr geliebter Bruder noch neben Ihrem Herzen wohnt: so drücken Sie ihn jezt im Namen des meinigen daran. —

Knebel ist ein geschmakvoller feiner epikureischer — Horaz, für den die andere Welt nichts reelleres ist als ein Regenbogen: ihm gefället nur Satire und eine Empfindung, deren Raupenfüsse oder Ringe auf der Erde kriechen. Ich strit wider meinen Willen mit ihm über die »Vernichtung« in Beckers Erholungen. Indes lieben wir einander herzlich. Ich bin längst über die Jahre weg, wo ich mein System predigte oder foderte — aber doch ist Toleranz noch keine Freundschaft und gewisse Meinungen gränzen mehr ans Herz als an den Kopf. —

Am Hesperus werd ich viel bossieren und ändern, nicht die Manier — lieber schrieb' ich ein neues reines Buch, als daß ich wie andere eine neue und alte Manier jämmerlich verquikte — sondern die Auswüchse und Wasserschöslinge der Manier oder Unmanier. Über diesen [!] theilen Sie mir wenn Sie wollen, Ihre schwarzen verdammenden Kugeln mit, damit dieser, auch am Himmel, so bergige und spizige Stern sich schöner ründe. —

Warum wil ich jede Zeile Ihres Briefes mit der Feder beantworten, da ich eine Zunge habe, die ich nach Leipzig mitbringe? Leben Sie wohl mein Geliebter, und den dunkeln schmuzigen Weg unserer Tage decke wenn nicht fettes Blättergrün, doch das bunte gefalne Laub der Vergangenheit zu. Ihr

Jean Paul
Fr. Richter.

N. S. zur N. S. Ich wünsche eben so sehr daß Sie als daß ich die Freundin unsers Ichs sehen möchten.

379. An Christian Otto.

[Hof, 22./23. Aug. 1796.]

Hier ist die Vorrede. — Die restierenden Korrekturen brauch ich morgen nicht, sondern über-übermorgen etwan mit der Vorrede. Schicke mir doch die Abh[andlung] über die Schauspielkunst.

Das war schon gestern bei dir. Wenn geht die sächs. reitende Post?

380. An Christian Otto.

[Hof, 25. Aug. 1796.]

Kanst du mir nicht den Kostenzettel, nämlich den Einlaszettel in ein Konrektorat zuwenden? — Den 30 Jun. war das Pränumerazions Halbjahr beim Rektor aus.

*381. An Emanuel.

Hof. d. 26 Aug. 1796.

Mein innigst Geliebter,

Wenn einmal die harte Stunde käme, wo ich meinen Körper auf lange Zeit von Ihrem reissen müste — und das heissen wir Menschen ja Trennung — und wenn die Jahre und die Landstrassen wie scheidende Kerkermauern zwischen unsre Seelen träten: so würd' ich, wenn ich in der lezten Minute noch sprechen könte, so zu Ihnen sprechen: »trokne dich ab, du sanftes menschenfreundliches Auge! »Schlage froher, du gutes schuldloses Herz, ich habe nie deine Liebe »und deinen Werth verkant! Du hast nie das meinige getrübt! Nicht »einmal mit unschuldigen Misverständnissen hast du mich je ge»kränkt! Und so lange die dünne gesenkte Wolke meines Erdenlebens »noch nicht ins Grab gefallen ist, und so lange sich noch in meiner »Seele die Flammen der Liebe aufrichten: so lange lieb ich dich und »du mich und nichts trent uns mehr!«

Und das sag' ich Ihnen heute noch vor jener überwältigenden Stunde, lieber Emanuel, — als eine Antwort auf Ihre jüngsten Briefe an unsre Freundin .... Vermengen Sie mich nie mit meinem Schein und glauben Sie nie, daß ich gegen Sie je kalt werden könte, d. h. blind.

Leben Sie froh, mein Theuerer, mein Freund, mein Unvergeslicher!

Richter.

382. An Puphka.

[Kopie.] [Hof, 26. (?) Aug. 1796.]

Es ist nichts süsser als eine Thräne abzutroknen — oder die der Freude zu erregen. Mein Wunsch, daß Sie auf dem klassischen Boden, wo die grünende Natur so erhaben steht und die menschliche

so niedrig, sich an den Bergen und Meeren für die untergesunknen Römer entschädigen. Kommen Sie bald aus dem Paradiese der Natur in die Schädelstätte, wo Sie stat der Wärme des Klimas die der Freundschaft finden.

*383. An Renate Otto.

[Hof, August (?) 1796.]

In diesem Buch ist ein Aufsaz von mir, der eine langsame und ununterbrochene Lesung begehrt. Emanuel und Elrodt schrieben ihn sich ab, eh' er gedrukt war. — Ich bitte Sie, Theuere, um den Borg jenes Briefes, den ich Ihnen nach der langen Trennung geschrieben. — Sie haben gestern durch eine gewisse Handlung ordentlich mein Herz in Ihres gezogen — mögen sie mit einander in allen ihren Nerven verwachsen, und kein Grif des Schiksals reisse sie blutig auseinander! — Leben Sie wohl, Theuerste! R.

384. An Christian Otto.

[Hof, 28. Aug. 1796. Sonntag.]

Du wirst am Ende die Gewissenhaftigkeit so weit treiben, daß du den Inhalt der Bücher wie der Briefe ohne Erlaubnis der Autoren nicht weiter sagen wirst. — Giebs ohne zu fragen. — Ich komme; und gehe dan nach Schwarzenbach, welches ich melde, wenn du einen Entschlus bis dorthin fassen wilst.

385. An Engelhard in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 29. Aug. 1796.]

Ich wünschte Ihr Philanthropin wäre so gros wie eine Kaserne. — sie sind einer moralischen Tutel eben so bedürftig als werth. In beiden liegt das gebundne Feuer des Genies. — Bitte, Ihr Talent dem Talent zu widmen — und meine Hofnungen in Freuden zu verwandeln.

386. An die Herzogin Amalie in Weimar.

[Kopie.] [Hof, 29. Aug. 1796.]

Für die Blumen der Freude hat der Mensch keine Blumenmonate sondern nur Blumentage — deswegen solte er besser die Kunst stu-

dieren die transszend[enten] so gut aufzutroknen mit allem Farbenschmelz wie die botanischen. Dan wird der Tag ein verkleinertes Leben wie das Blat ein verkleinerter Baum ist. Die Tieff[urther] Freudenflora um Ihr[o] Durchlaucht hat der Blumist, der neben Ihnen herbarisierte, noch vortreflich konserviert mit so frischen Farben im Kopf als wären alle erst heute gebrochen. Ich weis noch recht gut, daß dieses Tempe wie das griechische sich in [der] Welle spiegelt [?] die es verdoppelt — daß dieses Ermenonville wie das andre sich mit dem Denkmal einer hohen aber emporgeflognen Seele schmücket, die einer schönern Unsterblichkeit würdig ist als der des Namens — und ich weis noch, daß Sie die über uns glauben ohne sich an der kleinen auf der Erde zu begnügen — Und die dankbare Nachzählung dieser glüklichen Minuten vermehret sie alle mit d[er] glükl[ichsten]. Sie sind des Lesens längerer Dankadressen zu sehr gewohnt um nicht eine kurze von 4 Seiten zu vergeben.

387. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 31. Aug. 1796.]

Ihr Brief war mir eine Hand, die aus dem langen dicken Gewitter der jezigen Zeit vol Blut und Schwefelregen hervorgeht wie die Hand eines Engels und uns das stille Licht unbewölkter Tage zeigt. Mitten aus der Modererde der frechsten fürstlichen [?] Unmoralität wächst ein neuer Baum des Erkentnisses. Die Geschichte wird allein unser Volksprediger und unser N. T. im kriechenden Jahrhundert sein. — In Ihren Lebenshorizont werden sich nur Sonne und Mond, Genus und Ruhe theilen. Ihre Fried[erike] kan dem Man das geben, wovon sie den Namen hat — Seelenfriede. Bilden Sie Ihren Friedensengel jezt: in der Ehe thut es ein Man darum nie, warum der Vater leichter und lieber alle Kinder erzieht als seine.

388. An Christian Otto.

[Hof, 1. Sept. 1796.]

Sei so gut und sende mir den Brief an die Herzogin bald wieder: eine Stelle darin meinet ein Denkmal des ertrunknen Leopolds, das in Tiefurth steht.

389. An Charlotte von Kalb.

[Kopie.] [Hof, 1. Sept. 1796.]

Mich umfässet und betäubt eine hereingesunkne Lauwine von Briefen, durch die ich mich durchzugraben habe. Nur auf den Saiten meines Klaviers zittern jene Abende nach — nur auf das brennende Abendgewölke werfen die verhülten Berge gebirgige rothe Schatten und wenn die Sonne hinter der Gluth einsinkt: so sag' ich: ach es sanken meine Abende auch ein hinter der Gluth! In deinem wogenden Herzen ruhe Friede und in deinem grossen Auge die Freude!

390. An Julie von Krüdner in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 3. Sept. 1796.]

Wie ein Perlenbach rint die Rede klar und ohne Wellen aus Ihrem sanften Herzen und die Thränen, die die Vorsehung hineingeworfen, schimmern darin in liegende Perlen verwandelt. Die glänzende Stunde wird noch weit ihren Wiederschein werfen, auf manche Stunde. Ich wohne unter Eisbergen und Eisthälern, darum hab' ich eine schöne Vergangenheit so lieb — wenn die warme Sonne längst über meine Gletscher hinuntergezogen ist, so glimt an diesen der durchsichtige Purpur der bedekten Göttin nach. Sie schreiben nicht wie eine Deutsche sondern wie ein Deutscher, nämlich besser als jene. Sie haben in den Strom meines kleinen Lebens eine glükliche Insel geworfen, lassen Sie sie nicht fortschwimmen, halten Sie sie an, wenigstens einen Abend. Geben Sie mir wie Milton der Welt, ausser dem verlornen Paradiese noch das wiedererworbne. Anstat daß sich in Leipzig die Menschen und die Tagszeiten wie kaltes Gemäuer zwischen unsre heissen Seelen schöben und die Sonne des Enthusiasmus in kleinere kältere Sterne zersplitt[erte]: so würde hier ein einziger ungetrenter Tag die Einheit eines wachsenden wolkenlosen warmen Freudenhimmels geben. Sie würden mich vor die Landschaft Ihres halb mit Sonnenschein halb mit Wolkenschatten bedekten Lebens führen. — Blos wenn die höchste Flamme der Menschenliebe unser schwüles Herz bewegt, da hört das quälende Alpdrücken des Lebens auf, wie das andre Alpdrücken vergeht, wenn man ein Glied geregt. — Wenn

Sie nur vorüberfliegen, nicht vorübergehen vor dem, der diese papierne Kette um Sie wie die Alten andre um ihre Götter legen wil.

391. An Friedrich von Oertel.

Hof. d. 3 Sept. 96.

Halb dem herlichen Bassethorne, das eben in meiner Stube geblasen wurde, und halb dem $^1/_{19}$ Glas Wein, den ich dabei trank, mögen Sie, mein Lieber, die Grösse der Züge und die Kleinheit des Briefs und das Anagram und Hysteronproteron der Gedanken schuldgeben. —

Ich komme nicht. —

Die Krüdner mag Ihnen die Entschuldi[gun]gen vor ihr sagen; die vor Ihnen sind diese.

1) Wollen Sie keine: Sie wollen und müssen kommen, Otto gienge ja ohnehin nicht nach Leipzig.

2) Ich bin unveränderlich, ausgenommen in Entschlüssen der Freude.

3) Man mus nie einen Freund und eine Freundin zugleich aufsuchen — wenigstens verliert dabei der, der sucht. Der Mensch hat nur 1 Herz und nur 2 Arme, um daran zu drücken. Diese Krüdner, gegen die mich kein Urtheil der Welt erkältet — ob es gleich sehr leicht ist, schon in der 1 Minute astronomische Scheiner'sche Beobachtungen über sie zu machen — brächte in mein Leipziger Drama, was kein Kunstrichter erlaubt, ein doppeltes Interesse.

4) Sie, meine Seele in meiner Seele, vergeben mir alles. Darum braucht es gar keine Entschuldigung.

Denn noch dazu giebt es auch keine, da ich ja alles vor dem Versprechen wissen konte, was sein Erfüllen hindert.

Ich bitte Sie recht recht sehr, dieses für keinen Brief, für keine Antwort zu halten sondern nur von freien Stücken an den zu schreiben, der Ihnen dan 2 Antworten schuldig ist und überhaupt viel schuldig ist, nur das Herz nicht, das haben Sie schon von

Ihrem

Jean Paul.

392. An Renate Otto.

[Hof, 4. Sept. 1796?]

Ich schicke Ihnen ausser den [!] guten Morgen den versprochnen Brief an die Gesandtin, der freilich gestern nach dem Feuer der Musik entstanden ist. Schicken Sie mir ihn nicht in einem Vierteljahr sondern in einer Viertelstunde zurük. Einen guten Morgen auch an unsern Christoph! —

393. An Christian Otto.

[Hof, 5. Sept. 1796.]

Sub rosa, ausgenommen deinen Albrecht: der Kapelmeister ist zur Musterung des — Salzwesens unserer Lande hergeschikt: er hat dem Pütner ein h. Salböl zugedacht. Aber er wil, ich sol nichts davon sagen, eh' er den rechten Miston vor ihm greift. — Er schreibt das »Frankreich« und die Briefe des Nordländers darin sind von seinem 20jährigen — Sohne der in Frankreich dient. — Seine Frau ist eine Tochter Alberti's, nur aus ihren vorgelesenen Auszügen kent er mich, weil er vor Schreiben keine Zeit zum Lesen hat. Um 4 Uhr kömt er zu mir und dan kan ich mit ihm wenn ich wil zu dir gehen, wo er abends bleiben und spielen wil. Von Göthe hat er mir viel Neues, aber lauter Schlimmes erzählt. Genierts dich mit dem Essen, so kan ichs schon machen. Er hat sich selber dazu invitiert, also kan er nichts erwarten oder begehren.

Den Brief von der Kalb schicke mir bald wieder und einige L[itteratur] Zeitung. Hier ist der Brief an Wieland in der ersten Auflage.

394. An Reichardt.

[Kopie.] [Hof, 5. (?) Sept. 1796.]

Der Abend vibriert mit sanften Tönen nach und verliert sich von einem Echo ins andre.

395. An Christian Otto.

[Hof, 7. Sept. 1796.]

Zum Oertelschen Brief fertige ich hier einige Noten, die du noch nicht lesen solst, sondern erst den Brief.

1) Wie die Kalb auch; aber bei uns vertragen sich keine 2 Genies, wie viel weniger bei den Weibern.

2) Es sind Woldemars und Göthe, die aus Künstlern Kunstwerke werden; die den poetischen Genus der Gefühle und Ideale auf die leichteste Art und auf d[ie] Kosten der Handlungen lieben. Es ist nicht die Eitelkeit, weswegen sie darstellen, sondern der Genus des Darstellens.

3.) Sie kan ja doch dem Abbé trauen: warum sol sie denn bei der Liebe der Emigranten, bei der Schminke und Aristokratie schlechter sei[n] als ohne? Freilich mus sie die Stände achten, denen sie in Paris alles verdankt.

4.) Wie die Kalb. Sie lobt und tadelt gleich stark. Sie glaubt an ihren Werth: warum ist denn dieses Glaubens-Bekentnis eine Unverschämtheit?

Übrigens obgleich (zumal seit meinem Titan) mein Enthusiasmus für solche lebendige Kunstwerke zu stark ist und seiner zu klein: so hat Oertel doch gerade so viel bei mir gewonnen als er der Klientin des Teufels Advokaten entziehen wil. — Eine herliche Komposizion der Schröter schikt mir die Ostheim.

396. An Christian Otto.

[Hof, 12. Sept. 1796.]

Jezt seh ich erst daß es 1/2 12 Uhr ist und ich hielt ihn ab, zu dir zu kommen, wegen des Essens. Also Nachmittags zum Kaffee kommen wir zu dir. Er sehnet [?] sich sehr. Er gefället mir noch mehr als ich erwartet. Es ist prächtig.

397. An Christian Otto.

[Hof, 13. Sept. 1796. Dienstag.]

Ich wil Nachmittags Oertel nach Zedwiz ziehen — lasse mirs um 11 Uhr sagen, ob du mit ziehst? — Ich thu'[s] auch schon darum, damit ich ihm nicht sowohl mit dem Kaffee als mit den Tassen dazu aufwarten kan.

398. An Christian Otto.

[Hof, 13. Sept. 1796.]

Eigentlich zum Barmen, und erst spät — wenn Plotho da wäre — gieng er hin.

399. An Wilhelmine von Kropff und Ahlefeldt.

Hof d. 13 Sept. 1796.

Geliebte Freundin, und geliebter Freund,

Räumen Sie in Ihrem melodischen Doppelchor der Freundschaft auch meiner schwachen Stimme eine Stelle ein! — Ich schreibe an Sie beide auf einmal um Sie zu bitten, daß Sie beide mein bisheriges Schweigen — nicht so wohl vergeben als — erklären. Eben da ich von so vielen Briefstellern um mich her auf einmal verklagt werde: so liegt in der Menge der Klagen die Antwort auf jede. — Ein neues langes Werk hat mich und meine Kräfte verschlungen; kaum kan ich mit dem Kopfe aus dem Krater meines Vulkans herausehen. Ich wil aber herausfliegen und in wenigen Wochen gewis nach Bayreuth an zwei so theuer geliebte Seelen eilen.

Du, mein Ahlefeld, hast einige Entschuldigung deiner stummen Durchfarth im Ziel und in der Mitternacht. Es ist freilich leichter, mich zu besuchen, wenn man nach Berlin als wenn man nach Bayreuth geht.

Sie, verehrte Minona, müssen mir nicht länger den frohen Anblik Ihrer Worte entziehen. Ach ich liebe und schäze sie so sehr!

Otto war nie Hofmeister — privatisiert ohne Amt hier und lebt blos der Familie, den Musen und den Wissenschaften: sein ältester Bruder ist praktizierender Advokat, sein jüngster Kaufman.

Leben Sie beide froh in der hohen geistigen Harmonie, in deren Dreiklang ich als der dritte Ton bald kommen möchte!

Leben Sie froh!

Jean Paul
Fr. Richter.

(*)400. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 13. Sept. 1796.]

[Oertel ist bei mir, eine kindliche Unschuld, ich liebe ihn — aber warum sagte ich so lange nichts, theuere Ostheim, von den Freuden, die dein lezter Brief mir brachte? Könte wohl die Idee, die wir von uns haben, je sich ändern? Eben leg' ich dein leztes Blat aus der Hand, ich liebe dich mehr, wenn ich dich traurig denke, und das bist du jezt.]

Sie würd[e] aus der Mächtigen eine Allmächtige. In mein enthuſ[iaſtiſches] Feuer iſt Schnee gefallen. — noch im Zittern des Todes ſol meines (Herz) die lezten Schwingungen für dich thun.

401. An Renate Otto.

[Hof, Mitte Sept. 1796.]

Aus Mangel an Poſt, meld ich Ihnen erſt ſo ſpät, liebe R., daß Oertel und ich heute nicht anders bei Ihnen ſind als in Ideen. Morgen werden uns unſere doppelten Wünſche zu Ihnen führen. — Schlafen Sie wohl, und jeder ſchöne Engel der über die Erde fliegt, laſſe einen holden Traum auf Sie herunterfallen!

402. An Chriſtian Otto.

[Hof, 14. Sept. 1796.]

Ich habe beiliegendes für 6 kr. erſtanden. Wolt ihr abends nicht mit zu Herold mit Oertel und mir? Wenn du mir vor 1 Uhr nichts ſagen läſſeſt: ſo meld' ich uns durch die Elevin an.

403. An Chriſtian Otto.

[Hof, 15. Sept. 1796.]

Hier iſt der Brief an die Kalb, für die ich geſtern den Oertel in Flammen geſchürt. Schicke mir ihn aber ſogleich wieder. Da er um 10 Uhr kömt: ſo ſchicke ungefähr um $^3/_4$ — und thue das öfter, deſſen Entſchuldigung nur eine braucht.

404. An Chriſtian Otto.

[Hof, 16. Sept. 1796.]

Oertel holt dich um jene Zeit ab. Ich gebe endlich einmal eine Stunde der Elevin und komme ſpäter nach.

405. An Renate Otto.

[Hof, 18. (?) Sept. 1796.]

Wenn Sie wollen, Schweſter, ſo hinken wir mit einander um 4 Uhr ins Haus: denn ich ſtehe und gehe auf eben ſo ſchlechten Füſſen. Wir müſſen Oertel ein wenig früher nacheilen, weil ihn morgen vor Tags ohnehin die finſtere Wolke der Trennung überdekt.

N. S. Ich brauche 5/4 seid. Band, die Schuhe zu binden: wie breit wil ichs denn haben oder wie verlang ichs im Laden?

*406. An Amöne Herold.

[Hof, 20. (?) Sept. 1796.]

Ihre Antwort, meine Amöne, brachte mir eine sanfte Ueberraschung mit. Ich feiere gerührt und gern das Friedensfest mit Ihnen. An schönen Tagen drükt' es oft tiefe Narben in mein Inneres, wenn ich nicht zu mir sagen durfte, jezt liebst du alle Menschen. Es bleibe so wie gestern und heute, Gute! — Oertel hat durch alles, was er in seinem bereicherten Herzen mitnahm, nur gewonnen, nicht verloren. Otto wird Ihnen gerne seinen Brief mittheilen. Ihren Namen im Briefe machte Oertel unkentlich, durch seine Brust giengen gestern mehr als 2 — oder 3 Trennungen. Ueber Ihren Brief ist er vol Seeligkeit, die ich ihm gönne, weil er sie verdient.

Ich werde Ihnen, wenn ich Zeit bekomme, seine noch ungelesenen Briefe und einige andere zusammensuchen. — In Ihrer Seele wohne und glänze was jezt der Erde fehlt, Friede, Friede! Ich komme mit Freuden.

Richter.

N. S. Auch freute sich über Oertels Brief an Sie Otto.

407. An Christian Otto.

[Hof, 21. Sept. 1796.]

Morgen früh wil ich alles besorgen, da heute ein kleiner Kopfschmerz das Aequinokzium und meine Weissagungen ratifiziert. — Ich danke dir für dein Anerbieten.

408. An Christian Otto.

[Hof, 22. Sept. 1796.]

1) Schreinert in den 3 Rosen, heisset der Expeditor

2) Flüer in der Petersstrasse der Kreditor

3) An 18 rtl. hat Oertel ein Vierteljahr durch einen [!] Menschen bezahlt, der stat meiner darin wohnte. Aber wie wil ich dem Flüer dieses beweisen? Es mag also hinsein. —

4) H. Weinert, abzugeben in Mauerers Hause in der grimmischen Strasse.

Da ich nicht gewis wuste, ob du das Geld in den Schreinertischen Brief eingeschlossen haben wolltest: so hab' ich ihn doppelsinnig gemacht, um dir die Wahl zu lassen. — Mache dir pr. rtl. zu sächs. und berechne alles samt dem Porto. Ich danke dir im voraus für die künftige Mühe. Sogar brechen nach deinen Bedürfnissen solst du den Brief.

409. An Christian Otto.

Hier sind die Briefe ausser deinen [!], der mich bis zur Überraschung freuete, weil du in keinem noch so viel Wiz und Laune zusammengedrängt hast. Mir hast du (wenige kleine faux-pas ausgenommen) mit dieser vortreflichen Forcerolle gewis ein zehnmal grösseres Vergnügen gereicht als dem Emanuel, für dessen Gaumen und Auge manches nicht sein konte. —

Dieses Blat sol noch ein Donazionsinstrument des Stockes sein, den ich heute drunten requirierte und den du schon hattest. Ich wil künftig blos den hermannischen und du solst den richterschen tragen zu einem Andenken, das nicht dich sondern mich an etwas erinnern sol; — womit ich also besagten Stok dir und deinen Erben auf undenkliche Zeiten schenke, legiere und testiere als Donatarius. d. 23 Sept. 96. —

Oertels Brief an dich behielt ich, weil ihn Amöne sehen wil, wenn du es verstattest.

410. An Christian Otto.

[Hof, 26. Sept. 1796.]

Du bist schon so gut und giebst mir die L[itteratur] Zeitung jezt, weil ich Nachmitt[ags] schreibe. — Eben erhielt ich 2 Revisionsbögen der Vorrede zu Quintus.

411. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 26. Sept. 1796.]

Dank für Ihr typographisches Beschneiden der Lippen und Ohren ꝛc. meiner Fötusse — daß unter meinen Abkömlingen die

Bay[reuther] am wenigsten unter der Geburtszange des Sezers litten. — Ich bleibe jezt nichts so oft schuldig als Briefe.

412. An Christian Otto.

[Hof, 1. Okt. 1796.]

Hier schick' ich dir aus der Erbvertheilung der Oert[elischen] Bücher auch deine rata, die mir lieber wäre wie meine. Er schrieb nur an mich und Renate. An Amöne kont' er nicht, wegen der Ungewisheit, ob ich seinen ersten übergeben. An dich — darin liegt die Ursache in meinem Brief. Alle moralische Selbsterhöhungen fass ich leichter als O[ertels] moralische Selbsterniedrigung, die auch im Briefe an Renate leider herscht. — Der Brief von der Östheim, worin der von der Herzogin war, ist älter als 2 vorhergehende.

N. [S.] »Marquis de Fleurange« ist besser als »Kilbur« und ich hab' ihn Amöne geschikt.

2. N. S. Ich danke dir wegen Flüer: so ist ja alles himlisch und passabel.

413. An Friedrich von Oertel.

Hof. d. 1 Okt. 96.

Dir haben, mein Guter, viele nasse Augen nachgesehen und viele frohe Herzen klopfen deinen Briefen wieder entgegen. Dein ausserordentlich schöner Brief an Amöne hat ihr, mir und Otto ein poetisches Eden und Wünsche für die Verkörperung des deinigen gegeben. Jezt solte dein Auge und dein Herz wieder unter den warmen Festen unseres neu und enger geknüpften Bundes sein. Seit deiner Ankunft wohn' ich blos in und an Herzen. Gleichwohl dehnet dir wie auf dem Brocken ein mikroskopischer Nebel alle Gestalten riesenhaft aus: du verdirbst die Mädgen durch deine Lorbeer — bäume und -wälder. Trotz meiner Wärme und meiner kleinern Weltroute widersprech' ich deiner Heroldskanzlei über Renate, die doch warlich, sei sie auch noch so viel, nicht so gut sein kan wie du, geschweige noch besser. Sie wundert sich blos über deine schmeichelnden Irthümer. Noch mehr irrest du dich über mich selber: alles was du sahest (nicht schlossest) hab' ich wirklich, aber du sahst nicht alles was ich habe, und darunter ist fast nichts als Schlimmes. Auch steht in deinen

Augen ein Mädgen, deren Reize ein leichtes Streiflicht zu Tugenden macht, auf einem viel zu hohen Postament, und eben so die Liebe zu ihnen. Ach leihe mir deine Irthümer! — Ich zerreisse hier den ganzen Fehdebrief mit dir — ich habe keinen Waffenplaz auf so engem Papier dazu — behalte deine Meinung und lasse mir die obige schweigend.

Schreibe unserer Amöne (wie Otto'n) recht bald: dein gestriges Stillschweigen, so nothwendig es war, war ihr doch unerwartet. Gieb ihrem welkenden Sommer einen Nachsommer mit Blüten — sez' ihr wieder neue Sprossen in ihre zersplitterte Himmelsleiter ein und gieb ihrem wunden Herzen einen frohern Pulsschlag, damit es sich täusche und verwundert ausrufe: ach ich bin ja wieder glüklich.

Du wirsts werden, Gute: denn du stirbst bald!

Mässige aber dein edles Feuer gegen sie: du machst sie unzufrieden — nicht mit dir — sondern mit der ganzen Welt. — Nie entwische dir in deinen Briefen an mich die kleinste Anspielung auf A[mönens] oder Ren[atens] Geheimnisse. Wilst du dich entladen, so thu es auf einem beigelegten Nebenblätgen.

Deine Bücher wohnen nun in 4 Zimmern und liegen vielleicht in 14 Händen. Deine Rapsodien und dein Karl Flor sind (nach meinen flüchtigsten Blicken) deine besten Werke: blos aus deinen Arbeiten erklär' ich mir deine Vor und Überliebe für meine. Dein und mein Herz hat der grosse Genius in Einer Minute gerundet und weich und warm gemacht. Deine Philosophie und dein Stil (aber dieser nicht in allen Büchern) gefallen mir sehr. Ich mus aber erst vernünftig lesen.

Schreib' an die Ostheim und mal' ihr deine hiesigen Tage, damit die Gute, die unter ihrer Vergangenheit erliegt, auch komme. —

Den Bogenüberschus wil ich dem lieben Beygang gern vergönnen; aber wenn ich ihm den »Jubelsenior« nicht gebe, bekömt er gar nichts, weil mir grössere Werke die Zeit zu kleinen nehmen. Ich werd' ihm den Senior in der Mitte des Winters schicken — er mag mir dan 20 Ldor geben — und die andern 20 erst im Frühling; — und im Herbste es drucken.

Ich schmiere und eile. Du siehst deine Leipz[iger] in einer totalen Sonnenfinsternis; aber, Lieber, die höchste Menschenliebe besteht

nicht in der Freundschaft oder erotischen Liebe, noch in der Liebe fremder Vorzüge, sondern in der Liebe fremder Menschen. Wenn ich in deinem Falle bin, les' ich d. h. fühl' ich meine eigne Abhandlung in den »Blumenstüken« wieder durch und bin zugleich der Missionsprediger und der Neubekehrte. Sobald ich einmal eine Schilderung der Höfer mache: stehl' ich deine von den Leipzigern.

Der Pindus ist der Olymp des Menschen, der Baum des Erkentnisses zeigt uns alle Arkadien und hängt selber vol Ananas — darum beglücke dich durch Einen wissenschaftlich strengen Plan, exzerpiere, lese naturhistorische, physikalische ꝛc. Werke und vermauere alle diese Steine zu Einer Peterskirche, welche du auch wählen mögest. Hast du in dir Genus: dan erst hast du auch in dir Duldung für Alles. —

Lebe wohl! Mein Herz ruht näher an deinem — wir verlassen uns nie — ach aber ich möchte dich nicht blos lieben sondern auch beglücken — und ich kan es so wenig! Lebe wohl!

Jean Paul.

2 Okt. Gestern hört ich daß Amöne an dich geschrieben habe. — Hier ist er; aber ich darf ihn erst in Leipzig lesen.

414. An Renate Otto.

[Hof, Okt. 1796?]

Ich bitte Sie, Schwester, um die Bettina, die Sie wie ich weis, zu Ende gewandert sind. Nach dem Essen komm' ich so gewis als morgen ein schöner Tag und gewisser als heute Christoph.

415. An Emanuel.

Hof. d. 3 Okt. 1796.

Die Ankunft der Bundeslade Renatens, Lieber, zeiget Ihnen die Nähe der meinigen an. Wenn die Wolken nicht mein Falgatter werden: so bin ich den 5ten oder 6ten Okt. an Ihrem Herzen. Sie haben die Güte, diese Handwerkslade zu H. Feldman zu schicken mit der Bitte um seine hintere Stube. — Ihre Güte, mich zu logieren, nehm' ich auf mein Ehrenwort nicht an: erstlich bin ich durch meine Stube schon an eine geheizte gewöhnt — zweitens warum sol ich meinen alten Grundsäzen in meinen alten Tagen eher untreu

werden als in meinen jungen? Drittens genieſſ' ich als Gaſt Sie beſſer denn als Miethsman. In Leipzig werd' ich z. B. nicht bei Oertel logieren.

Die dritte Bitte: befehlen Sie meinem Schneider, mir recht ſchleunig ein Paar Hoſen zu fertigen. Sie wählen die Ingredienzien dazu: ich möchte ſie von einer hellern Farbe als die vorigen waren, nur müſte ſie zum aſchgrauen Rocke paſſen.

Ich eile. Ich ſehe Sie ohnehin. Leben Sie wohl! Mög' ich Sie wiederfinden vol Freude, vol Liebe, vol Vergebung!

Ihr

Jean Paul.

416. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, 5. (?) Okt. 1796.]

Der ſchönen Stunde ein 2tes Leben geben und die innern Freuden eines flatternden Abends malen, um ſie zugleich zu vergröſſern und zu verewigen. Im leeren hinunter ſtürzenden Leben [wird] wenig wiederholt, ach ſelten wird ein Tag erneuert, geſchweige ein Zuſtand. Die Entfernung des Orts giebt wie die gröſte, die uns in eine 2te Welt hinüberwirft, der bedekten Geſtalt einen magiſchen Schimmer. — Das unendliche von Sternen, aber nicht von Wolken verſilberte blaue Gewölbe — die halb der innigſten Wonne halb dem Erdenſchmerz gehörende Thräne — Herbſt der Nachklang des verſtumten Sommers: — nur bei uns geb' es keinen Nach- ſondern Einklang — Ihre Tugenden und Blumen und der kleine Dornenbeſaz — Es giebt keinen Unterſchied zwiſchen Freundſchaft und Liebe als Eiferſucht. Die Freundſchaft hat alſo eine Freude mehr und die Liebe hat einen Schmerz mehr.

417. An Emanuel.

[Bayreuth, 6. Okt. 1796. Donnerstag.]

Lieber! Hier bin ich, aber beinahe in Adams oder Noah's Blöſſe — mein Koffer ſteht bei Ihnen — ſchicken Sie mir ihn ſogleich in die »Sonne«! In 3 Minuten bin ich an Ihnen. Ich wolte dasmal zuerſt zu Ihnen, und das Schikſal oder Sie hinderten es.

Jean Paul.

418. An Emanuel.

[Bayreuth, 11. Okt. 1796. Dienstag.]

Als Dankpsalme für Ihre Vater- und Mutterſorge um mich, ſend ich Ihnen alle die Briefe, die ich bekommen, und das Medaillon, das ich mir von Oertels Schweſter in Leipzig als ein elendes Geſchenk für unſere Renate kaufen lies. Suchen Sie mir auf Abends Amönens Briefe aus. — Ich komme gewis, ob ich gleich von $12^1/_2$ Uhr bis 7 im Kropfiſchen Hauſe wohne. Sie leihen mir wohl, da Sie mir immer ſoviel ſchenken, ein Paraplüie! Zulezt brauch' ich noch Flügel des Pflaſters wegen, da man ſich gegen Himmel und Erde heute zugleich zu ſchüzen hat. Leben Sie wohl, Guter. Zwei, gewis einer unter dieſen Briefen wird Ihren Augen einen Himmel und zwar mit der heutigen Geſtalt deſſelben geben.

R.

[Rückſeite:] N. 1.

---

2. Billet.

N. 1. ſchrieb ich vor Ihrem. Ich werde mich um 4 Uhr aus dem Kropf[iſchen] Hauſe reiſſen auf mein Ehrenwort. Alle [!] meinen pränumerierten ſchriftlichen Dank vor dem mündlichen an Ihre genialiſche Sappho! —

[Rückſeite:] No. 2.

419. An Renate Otto.

Bayreuth d. 11 Okt. 1796 [Dienstag].

So oft ich eintunken wil für Sie, geliebte Schweſter, klopfen Leute an. — Aber vor allen Dingen ein Wort über die Schachtel! Es iſt ein[e] jämmerliche Gabe darin, die ich Ihnen ans Herz hängen wil noch auſſer meinem. Ich wolte mit etwas Prächtigen, in Hof Unerhörten und Ungeſehenen bei Ihnen anlangen und gab den Auftrag des Kaufs Oertels Schweſter und jezt ſteigt das Ding ans Land — ich wünſche, daß Fr. v. Oertel ſchöner iſt als ihr Kauf. Ins Medaillon müſſen in die Hinterſeite einige Wehwammen von meinem Kopfe: polſtern Sie ſie mit meinem Haare und tragen dan die Haarſeite auswärts gekehrt. —

Was iſts? Meinen guten Willen verkennen Sie doch nicht. —

Eben hab' ich Ihren aus Ihrem edelsten Herzblute geschöpften Brief wieder gelesen. Er bewegt mich tiefer und schmerzlicher und froher als irgend einer, den Sie mir je schrieben. Welches Schikſal könte mein Ich so auseinanderreiſſen und zerstören, daß Ihr Bild darin ausgelöscht und zertrümmert werden könte? Nein, meine Renate, wir können uns nie verlaſſen, und die Jahre ziehen sich nur als neue und engere Banden um unsere Seelen. Unsere Liebe kan nur wärmer werden durch das nahe Opferfeuer der mütterlichen und der ehelichen, und wenn eines von uns stürbe, so wäre das andere nur ohne Troſt, aber nicht ohne Liebe. O du meine Unvergeßliche, du bleibſt ewig an meiner Seite, deine Freuden sind meine, deine Thränen sind meine und die groſſen Stunden unserer Vergangenheit gehen mit mir durch mein ganzes Leben! Ach wenn ich mich betrüben wil, so laſſ ich die Abschiedsstunde von Hof schlagen, wo ich an den Thränen sterben werde, die für dich du geliebte Seele fallen. Aber dan kömt und tönt die höhere Harmonikastunde, wo ich dich nach langem Trennen wiedersehe, und wo die Freuden aller entbehrten Augenblicke in Einer Minute der Ankunft auferstehen.

Ich unterbrach mich, um mich nicht immer tiefer in mein Ich hineinzuschreiben. — Emanuel hat Ihnen mein Reiſejournal schon geschrieben. Bei ihm sah und genos ich gestern die Hofräthin Vogt, eine ausgezeichnete kräftige zarte und feſte Frau: in einer Viertelstunde waren wir vertraut. Der Man ist viel beſſer als die Kopie, die ich von ihm mir vorher entworfen. Ich sol über ihr Gut reiſen, aber ich sehne mich schneller nach Hof. In Bayreuth find' ich mehr Bekantſchaften und Freuden als jemals; aber das verdamte Weimar wirft seinen Glanz über alles und nimt mir den halben Genus, blos indem es meinen Wünſchen und Hofnungen zu lange Flügel gab. — Morgen eſſ' ich bei Völderndorf, der so rechtſchaffen ist als das Kammerkollegium und Konsistorium zusammen: ich lieb ihn herzlich.

Ich wil meine Ankunft so wenig wie das Wetter prophezeien; doch komm' ich und gutes nun bald.

Wollen Sie mir auf diesen Brief eine Antwort geben, die mich etwa in Bayreuth verfehlen könte: so geben Sie sie nur in meiner — Stube ab, wo sie richtig durch den Briefträger (meinen Bruder) auf meinen Schreibtisch getragen werden sol. Es wäre sehr schön, wenn

das erste, was ich auf meinem Tisch fände, das wäre, was ich darauf suchte — Ihre Hand.

Lebe wohl, Schwester meines Herzens!

Dein

Jean Paul Fr. Richter.

N. S. Emanuel war gestern so seelig als ers seine Gäste machte und sah. Wenn er den Himmel gekauft hätte: so schenkt' er ihn seinen Freunden und bäte sich nur aus, als Miethsman darin zu wohnen.

Die Briefe an Amöne und Caroline schicken Sie sogleich hinauf zu Christian.

420. An Christoph Otto.

Bayreuth d. 11 Okt. 1796 [Dienstag].

Dein Brief, du guter Bruder, den dein Herz und dein Kopf zugleich geschrieben, weil er zugleich warm und schön war, brachte mir, mit dem weiblichen Briefe gepaart, eine schöne Stunde heraus nach Bayreuth und sezte mich gleichsam zwischen euch beide aufs Kanapée. So ist es hübsch, wenn man die Freuden und die Freunde zweier Städte auf einmal, Hof und Bayreuth in Einer Stube vereint.

Ich wolt' ich wäre Einen Tag in Hof gewesen, damit ich einige Tage nachher länger in Bayreuth bleiben könte. Doch hoff' ich zu Ende dieser oder zu Anfang der künftigen Woche wieder das — Einschlafen unserer Paulline zu sehen. Ach sie solte schon so lang sein, daß sie zum Bücherverleiher schicken und sagen lassen könte: »Mamsel bittet sich von H. Oerteln die Werke ihres Herrn Pathen aus.« —

Ich danke dir noch einmal, mein guter Otto, für deinen schönen Brief vol Scherz und Liebe. Renate möge dich durch beides dafür belohnen! Lebe froh neben deinen Geliebten und den Staub, der auf jedem menschlichen Lebenswege auffliegt, wehe ein guter Wind seitwärts vor dir vorbei! — Dein

Jean Paul.

421. An Christian Otto.

Bayreuth [11.?] O[kt. 1796. Dienstag.]

Ich wil dein langes Schreiben, Lieber, vorjezt unbeantwortet lassen und sogleich meines anfangen als wenn du mir gar nichts

geschrieben hätteſt. — Ich konte mich gleich in den erſten Tagen auf lauter frohe gefaſt machen, weil jene die — fatalſten waren, die ich je hier verſeſſen habe. Den Donnerſtag wartete der Koffer nicht auf mich, weil ihn Emanuel zu ſpät bekam — die Kropf war auf einige Tage verreiſet — den Freitag war der Himmel vol Wolken und mein Kopf vol Migraine — der Sonabend war vol Luſt — — und ſo giengs fort. Indeſſen verſchattet mir das Weimarſche Rieſengebirg, troz aller neuen Freunde und Freuden hier, doch die beſten Weinreben und manches wird nicht zeitig. — Ich wil dir einiges ausheben; aber das verſprochene Intelligenzblat vom Kriege vermag ich nicht beizuſchlieſſen, weil ichs ſchon wieder verloren habe aus dem Kopf. Das weis ich noch, daß alles den Krieg beſtätigt und den Frieden widerlegt.

Ich war bei Völderndorf [und] eſſe Mitwochs bei ihm. Ich halt' ihn unter den Staatsdienern für den redlichſten Man im Lande. Ich fand blos Güte, Offenheit, Patriotiſmus und Feuer bei ihm: er würde mich, wäre der Himmel und der Boden zu brauchen, auf ſein Landgut mitnehmen. Wir öfneten uns einander weit und vol Wahrheit und Liebe. Sein Äuſſeres hat troz dem Quartanfieber, nichts von eckigen Klippen und Felſen; es gefiel mir. Wir kamen auch auf dich und deine Brüder zu reden; und ich hoffe nicht daß ich euch mehr als chriſtlich und weiblich iſt verläumdet und verſchrieen habe. Deinen Albrecht lernt' er erſt aus ſeinen gravaminibus gegen die Notarien-Dornenleſe kennen. »Die Schrift, ſagt er, that ihm »wohl und weh zugleich« weh wegen des gekränkten Verdienſtes und wohl wegen des exiſtierenden. Er wolte durch ein Poſtſkript ſein Vergeſſen verbeſſern; aber man antwortete ihm befremdet in Anſpach: das Buch ſei einmal geſchloſſen. Heute (d. 12ten) ſeh' ich ihn am Teller.

Ich habe einen meiſterhaften Klavieriſten Destouches gehört. Ich habe einen ſehr ſchönen und klugen Domhern (Rambold) bei der Kropf faſt jeden Tag geſehen. Bei dieſer iſts alte Himmelsleben: nur daß Rambold ihr pastor fido iſt, wodurch Ahlefeld ein pastor infido geworden. Dieſer hat ſich von ſeiner erotiſchen Auszehrung erholt und ſieht ganz gut aus. — Die Hofräthin Vogt, die meinetwegen das 2temal hieher gefahren war, gehöret wieder unter die

ausgezeichnet elektrisierten und elektrisierenden Weiber — alt ist sie freilich. —

Ich schreibe diesesmal nur einen kurzen Brief weil ich (mit diesem) 5 Briefe nach Hof zu machen habe, als Antworten auf fünf erhaltene. Die zwei, die ich jezt schreiben werde, an A[mône] und C[aroline] überliefere bald. Hier hast du noch dazu Oertel seinen. — Zu Koelle mus ich, da er nicht da war, das zweitemal hingehen. Der junge erzählte, Wieland habe von Erlang nach Hof gehen wollen und der verfluchte Mangel an Pferden in oder nach Streitberg hab' alles vernichtet. Das sind die leidigen Folgen des Kriegs.

Wäre nicht die Ausgabe meiner Zeit eine wahre Geldausgabe: so zög' ich sobald nicht von hier, weil ich dem Feldman fast nicht viel mehr zu zahlen habe als Hauszins, kein Kostgeld.

Drei oder vier neue philosophische Schreibbögen mögen meiner Zählung nach gleich vorn im 1 Bande zu Woldemars neuer Auflage gekommen sein und, wenn ich mich recht entsinne, einige alte weg.

Es ärgert mich nicht, daß mich der Teufel gerade ins Aequinoktziumswetter geführt, das ich erwartet hatte (aber früher): ich habe in Hof, wo einen keine Fluth von Zimmer in Zimmer spühlt, den Nachsommer besser zur Hand. Lebe wohl Alter! Ich wolte, ich hätte die 2 Briefe schon fertig. Herzliche Grüsse an deine Schwester und an deinen lieben Justiziari[um].

Richter.

N. S. Eben komm ich vom seel[igen] Ess[en]. Ich hätte den Völderndorf vor Liebe auch fressen mögen. Der biederste Man im spizbübischen Bayreuth.

2. N. S. Donnerstags: Sonabends fahr ich denk ich mit der Kropf nach Bernek, bleibe in Münchberg und Sontags siz' ich unter euch. Heute seh ich den Cassino Bal von 150 Menschen.

*422. An Amône Herold.

Bayreuth d. 12 Okt. 1796.

Liebe Amône,

Ich erhielt in 1 Sekunde Ihren und drei andere Briefe, die alle die Möglichkeit meiner Behauptung prüften, daß in das Menschenherz ein wenig mehr Liebe als Blut hineingehe. Ich muste nämlich

in derselben Sekunde 4 Personen auf einmal mit voller Seele lieben. Ich hatte Recht gehabt. Ich übe mich sogar zuweilen, daß ich Freunde und Freundinnen — und jeden Akteur und Aktrice, noch dazu im Blütenstande der Force-Rolle — um mich in einen Zirkel stelle und meine Seele frage: kanst du sie alle neben einander (nach einander ist leicht) liebhaben?

Der Teufel solte die Seele holen, wenn sie nicht könte oder nicht wolte. Aber Uebung brauchts — und dan ist das ganze Herz geläutert und hat im Freunde nur die Freundschaft lieb, im Menschen die Menschheit.

In Ihrem Brieflein ist ein wenig mehr von dem Herbstfroste, auf den sogleich der warme Weibersommer kommen wird, als in Ihrer Brust.

Anlangend Oertels Brief, so bezieht er sich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, die ihm und mir räthselhaft blieb. Ich sende Ihnen ohne Bedenken den seinigen, über dessen Schikal er mich zum Richter nachlies.

Sie können aber weder meinen ohne seinen, noch seinen ohne meinen lesen, und beide mildern und erklären einander.

Sie legen wie Oertel auf Freundschaft einen zu grossen Werth. Erst wenn man uneigennüzig und ungekant für die Menge um uns her, für die Dummen, die Schlimmen, die Armen mit Theilnahme als für ewige, für unzerstörliche, für mehrere Welten bestimte Wesen Wünsche gethan und Irthümer schonend und freuend gedacht: dan weis man gewis was man am nähern, höhern Menschen, am Freunde liebt und wolle.

In Rüksicht dieser algemeinen Theilnahme an der ganzen Erde womit ich nur die Qualen, Rechte und Bedürfnisse, nicht die Vorzüge des andern aufsuche, bin ich schon längst mit mir ins Reine; wollen Sie mir in Rüksicht fremder Ichheit mein eignes Beispiel vorwerfen: so machen Sie mich wohl demüthig und bescheiden aber nicht irre. Mich trösten aber meine langen Kämpfe und, aber meistens kurze, Siege über diese Erbsünde.

Ihnen, gute Amöne, kan man, was man bei Ihrem Geschlecht so selten wagen darf, alle Wahrheiten sagen, und zwar mit der Zuversicht Ihres innern Echos. Sie können nur in Irthümer, nicht in

Fehler fallen. Ihr Herz ist ewig rein; aber Ihre kleine Ichheit nimt oft für jenes zuweilen das Wort. Diese Ichheit halten Sie darum für besiegt, weil sie nicht bestritten wird, [und vermengen das schweigende Ich mit dem stumgewordnen.]

Freilich, ich sage noch einmal, was ich in meinem vorigen Briefe schon gesagt: da man weiter nichts kan als Sie lieben, so wird Ihre Ichheit wenig beleidigt und sie braucht also nicht zu reden.

Was ohne Bitterkeit gesagt wird, nehmen Sie ohne eine an. Ich sage nicht einmal, vergeben Sie mir etwas das meine Pflicht war, weil Sie selbst die strengste Wahrheit über sich wollen.

Auch giebt mir Ihre Neujahrsbetrachtung eben so wohl den Muth der Offenheit als — ausser der höchsten Achtung für ein gen Himmel erwachsendes Herz — die Hofnung.

Meine neue und immer neue Freundin, wenn wir durch irgend einen Zufal solten auseinander geworfen werden: so betheuer' ich es vorher, nur mein Schmerz über den Mehlthau in der schönsten, edelsten Rose treibt mich fort.

Ich achte Sie so sehr, so lange, so herzlich, ich liebe Sie so uneigennüzig, aber jede neue Trennung war die längere und die längste — möge schon gewesen sein, nie, nie kommen. —

Vergeben Sie alles, Allertheuerste. Mein Inneres ist zu weich. Und so leben Sie denn froh, Schwester meiner Vergangenheit, und nehmen Sie mich liebend auf.

Jean Paul.

N. S. Alles was Sie wollen besorg' ich freudig.

423. An Frau von Vaerst.

[Kopie.] [Bayreuth, Mitte Okt. 1796.]

Ihre Freundin und Ihr Freund müssen es entschuldigen, daß ein neuer an Sie schreibt. Ich fange schon im Herbst an, mir den Frühling, der hinter einem ganzen Winter liegt, sehnend auszumalen. Ich gebe dem Frühling ein Paar blühende Gärten und blau[e] W[olken?] darüber. Möge das Schikal Ihre Lebenstage aus einem Frühling wählen und möge das Gestirn Ihres Glüks [nicht] in der wechselnden Gestalt des Monds sondern in der ungetheilten beständigen der Sonne über Ihnen stehen.

424. Ins Stammbuch von Wilhelmine von Kropff.

[Kopie.] [Bayreuth, Mitte Okt. 1796.]

Mein gräflicher Nachbar glich den Römern, die der Göttin der Schönheit Sarkophage und ihren Inhalt und Schmetterlinge weihten. Ich gleiche ihm nicht: ich brauche von seinem Trauer-altar, der den Has auslöscht und die Liebe verewigt, weiter nichts als die Blumenguirlande darüber. Das Schikſal ſehe Ihr Leben für einen Frühling an und gebe ihm nur Blumen, und Sie für die Blumengöttin, die ihn regiert, und mir geb' es nichts als Gehör und in Ihrer Seele einen kleinen Plaz für den Namen ꝛc.

425. An Emanuel.

[Bayreuth, 15. (?) Okt. 1796.]

Eben komm' ich und Ihr Billet mit einander. Morgen bleib' ich: auch lieſſe mich die genialiſche Krüdner nicht. Abends bin ich bei ihr und nicht bei Koelle. — Ich danke Ihnen, Theuerſter. Wenn Sie ein ſolches leeres Billet nicht einäſchern: ſo möcht ich wiſſen warum Sie die vollen aufheben.

Ihr

Eiligſt. J. P.

*426. An Emanuel.

[Bayreuth, 16. Okt. 1796. Sonntag.]

Guten Morgen, mein Theuerer! Ich ſchreibe das Billet, um Sie um eines zu bitten an Völderndorf, worin Sie ſagen, daß ich erſt nach 4 Uhr komme. Ich müſt' ihn mit dem Kaffee auf mich warten laſſen und das ſol ich nicht. Auch mag ich keinen nachmittägigen, da ich ihn nur für meinen Kopf, nicht für meinen Gaumen trinke und alſo ungern die Schuzbretter dieſes Waſſers auf meiner Mühle aufziehe, wenn ich gerade nichts zu mahlen habe. — In meiner Seele iſt heute Sonnenglanz und Sonnenwärme: mögen beide auch die Seele meines geliebten Freundes füllen!

Ihr

Jean Paul.

427. An Christian Otto.

[Hof, 17. Okt. 1796.]

Hier, Lieber, send' ich dir für deine Briefe wieder dreie. Lies den von Oertel zuerst. Die Waare aus Leipzig ist noch nicht gekommen. Weist du keine Erklärung?

428. An Christian Otto.

[Hof, 17. Okt. 1796.]

Ich werde nachkommen, wenn ich nur erst Millionen Kleinigkeiten berichtet und mich überhaupt auf mein Papier- und Schreibwesen werde besonnen haben.

429. An Julie von Krüdner.

[Kopie.] [Hof, 19. Okt. 1796.]

Die Erinnerung ist die 2te Welt der Freude, der Harmonikanachklang unsers vertönenden Lebens. Die lezten Stunden werden von allen meinen jezigen nachgespiegelt. Die Schweiz entzieht meinem Gefühl mehr als sie ungesehen ihm bisher gab — denn sie nimt mir Sie. Ein Monat um den andern wird mein Sehnen mehren und keiner wird es stillen. Die hohe Natur wird Sie mit den Pharusthürmen der Gletscher und mit den unbelebten Titanen der Alpen umfassen und verhüllen — und ich werde von Ihrer vollen Seele nichts haben als die Hülle ihrer Hülle — einen FarbenWiederschein, Ihr Bild. — Wo ich die schönen Augen, aus denen schon so viele bittere und frohe Thränen flossen, vor meinen habe und wo ich in sie, obwohl in gemalte und ihrer h. Seele beraubte, versinke — das Portrait, den Schatten, den Sie im Entfliehen werfen. Briefe [sind] Silhouetten der Seele. Ich hänge von der Göttin des Glüks und einer noch schönern ab. Ich bitte Sie gleich stark um einen Brief und um e[inen] französ[ischen]. Ihre Locke würd' ich nicht wie Vereni[zens] ihre in den Himmel versezen: denn sie ist mir einer — Und du, Schiksal, nim ihrem Herzen, in dem eben so viele Tugenden als Schmerzen sind, nichts mehr, ausgenommen die leztern.

430. An Julie von Krüdner.

[Kopie.] [Hof, 22. Okt. 1796. Sonnabend.]

Der Zuhörer mündlicher Altarblätter. Ein Brief und darin Ihr Bild, mit Dinte oder mit Farben volendet —

431. An Julie von Krüdner?

[Kopie.] [Hof, 23. (?) Okt. 1796.]

— Schlafen, leben und reiten [!] Sie wohl! Das epistolarische Gepäk — daß eben so wenig Wolken, als morgen den äussern Himmel bedecken, Ihren innern beziehen.

432. An ?

[Kopie.] [Hof, Okt. 1796.]

Das Verdienst erhält das Accessit und die Dumheit den Preis.

433. An Friedrich von Oertel.

[gestrichen: N. B. Lies gleich N. 2.] Hof. d. 22 Okt. 96.

Meine Bayreuther Reise schlos bisher meinen Mund.

Göthens Karakter ist fürchterlich: das Genie ohne Tugend mus dahin kommen. Ich antworte nie einem Menschen, der meinen Karakter nicht antastet; wiewohl G. nur satirisches Kurzgewehr hat und ich Langgewehr. In der Exegese des Hökers [!] irrest du. Erstlich war kein Plural ohne Abbrechung der ganzen Spize möglich. Zweitens mus er mehr als Einen mündlichen Parentator von mir kennen,*) den schriftlichen in der L[itteratur] Zeitung ungerechnet, der buklicht sein sol. Drittens bin ich, meint er, der Höcker auf den Schultern des Trägers. Wenn du kanst, so bitt' ich dich sehr auf 8 Tage um den Almanach. Fürchterlich weh that es meinem Herzen, daß G. ein so nahes wie das des guten Reichards durchlöchern konte. —

Ich danke dir und deiner Schwester für das Medaillon.

Du hast deinen Prozes gegen die Krüdner — verloren mit allen Kosten. Ich blätterte 2 Abende in ihrem Herzen. Den ersten warfst du noch immer Schneeballen in mein Altarfeuer. Den 2ten sah ich

*) z. B. er war bei Wielands Parentazion im Klub dabei.

die idealische Seele — troz dem Selbstlobe, das kein Egoismus ist, weil sie allen Menschen hilft und nachfühlt und weil sie im Feuer für jedes Edle ihr Ich vergisset, und troz den Verderbnissen ihrer weiblichen Unschuld oder vielmehr gewisser Grundsäze über die Liebe, die sich im Beispiel des Weltlebens besudeln — hel und rein und hoch auflodern, in der Selbsterniedrigung, unter andere moralischere Menschen, in den ängstlichen theologischen Fragen was hier oder da recht sei, in den vielen Briefen an andere, die alle denselben Ton anschlugen wie ihre Reden, in ihren demüthigen Konfessionen und Thränen — — Lasse mich nichts mehr sagen, sie hat meine Seele erobert, ich sehe ihre Sonnen- und Sommerflecken des Weltlebens, ihre übertriebne Selbstachtung, ihre weiblichen Niederlagen; — aber ich sehe auch den fliegenden glühenden Geist. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Du kenst sie nicht: thu mir den Gefallen, kein Wort über sie zu sagen. Hätt' ich sie nur einmal dramatisch dargestelt: du begriffest sie und mich. Sie hat blos den Egoismus starker, weicher, philanthropischer Gefühle.

N. S. Zur Probe leg ich dir einen Brief, den ein Fräulein v. Schukman das erste mal mir schrieb, mit bei.

N. 2.

Dem Überbringer*) dieses gieb so viel von deinem Herzen als du in der Eile herausbringen kanst. Er heisset H. von Ahlefeld, Justizassessor in Berlin. Er ist mein hochgeachteter Freund, ein Man von eben so zarter als fester Moralität, vol Phantasie und ausgebildet aber nicht ausgehölet von der Welt. Schenk' ihm viel Liebe, er wird dir alles bezahlen. Er handelt nach den reinsten Grundsäzen, sogar gegen mehr als ein Geschlecht.

Jezt folgen fast lauter Bitten an dich, deren Verzeihung der Gegenstand der

1ten sein sol —

die 2te ist: schicke mir den dritten Theil der Erholungen oder doch die Kopie der Rezension über mich —

die 3te: schicke mir auf acht Tage den Schillerschen Almanach.

die 4te: fodere deinem zögernden Bruder die Kinderbonmots-

*) Der Überbringer ist noch selber von der Post nicht überbracht; in jedem Falle sieht er dich bei seiner Durchreise.

Anthologie ab, die ich, wenn du sie gelesen, jezt zum Vortheil der kleinen Verfasser selber nüzen kan —

die 5te: frage doch in der nächsten Buchhandlung nach, ob die neuesten Theile meiner Blumenstüke schon auf der Messe waren; denn ich habe noch nichts —

Die Aufträge die ich an dich habe sind:

1) daß Otto dir nächstens schreibt und daß du ihm — und seinen 1000 ꝛc. Hemrädern — vergeben solst —
2) daß mich die jezt nach Weimar zurükgeeilte Kalb gefragt, ob sie dir antworten sol, weil dein Brief zu gut und fein sei — du hast sie nicht beleidigt sondern recht erfreuet und überraschet —
3) schicke die Briefe für Amöne an mich, Otto, Renate, nur nicht ins Haus, weil der Vater deren Lesung begehrt und die Tochter sie verweigert —
4) nim mir mein jeziges lex minimi in Rüksicht der Briefe nicht übel: meine Arbeiten halten dich künftig, und fremde Briefe jezt noch besser, schadlos.

Meine Briefe sind leer, weil ich nur die Wahl zwischen Leerheit und ganzen Abhandlungen vor mir habe.

N. 3.

Deine innere Ruhe und Freude ist die Richterin über dein Annähern zu A[möne]. Doch handle nie nach den dir von mir anvertraueten Mysterien, noch vermenge deine Schlüsse daraus mit blossen eignen Wahrnehmungen. In einigen deiner Briefe an sie ist ein starkes Feuer, das ihre entschiedenen Gesinnungen für einen andern prüfen würde wenn es sie nicht voraussezte. Auch siehst du Liebe für weibliche Tugend, in der brillantierten Fassung der Schönheit, für ein so grosses Verdienst wie Menschenliebe an oder gar für den Fokus der leztern; aber ich kan darin nichts als eine eben so nothwendige, unwilkürliche als erlaubte — Wonne finden: Verdienst wenig. Irre nicht über O[tto]. Sein Betragen war höchste angespante — Tugend und gieng aus dieser almählig in die leichtere Wonne und Liebe über. Ich geniesse das Anschauen einer doppelten vermehrten Entzükung. Ich würde in deinem Falle nicht kälter, vielleicht gar wärmer sein; aber du vergissest doch meine Selenographie von den entschiedenen Flecken dieses himlischen Körpers.

Jezt verdien' ich den meisten Glauben: denn nie war A.s und meine Seele in einem nähern Umfangen; wie verklärte Auferstandene ruhen wir auf der lichttrunknen Wolke der Schwärmerei und sinken geblendet und umarmend in das Licht der Wolke hinein. [gestrichen: Zum Beweise leg ich dir ein kopiertes Billet vom Montag an mich bei.] — Ich bin jezt überal von Liebe umschwommen und beglükt bis zur Bangigkeit. Schreibe doch — zwar keinen Brief an Caroline, dein Zartgefühl wird gegen diese Verspätung sprechen aber doch — einige gefällige theilnehmende Zeilen für sie in irgend einen fremden Brief. Lebe wohl!

Dein

Richter.

N. S. Wiederhole, bei jedem Zweifel, dein voriges isoliertes Nebenblat. — Sanfte Grüsse von A. an dich! —

434. An Karoline (?) Herold.

[Kopie.] [Hof, 23. Okt. 1796.]

Sanft vertausch' ich Sie mit Ihrem Bilde und dan noch eine Stunde dieses mit Ihnen. Ihr Brief zeigt mir Ihr Herz durch eine durchsichtige Brust. Mein rohes Geschlecht hält oft den todten Schleier für das lebende Gesicht. Es giebt für mich keine Proben, nur Freuden — o Sie müssen es sehr verwunden, eh' Sie es verlieren. Selber [?] in der Welt nach dem Tod [ist] die ideal[ische] nur [in] uns[erm] Geist und Gott selbst kan das Ideal nur in, aber nicht ausser sich schaffen. — Der zurüktretende Strom euerer Liebe erstikte und zerrüttete euere Brust, wenn nicht der Unendliche diesen warmen Quellen mehr als ein Ufer gäbe.

*435. An Heinrich von Spangenberg in Gera.

[Hof, 24. Okt. 1796.]

... Ich werde nun auf meinem litterarischen Spiel- und Marktplaz keine Kinder weiter erziehen als meine eignen. Ich werde jezt nach der Manumission des Schiksals in meiner innern Reichsunmittelbarkeit leben und sterben. Aber auch ohne diese Rüksicht mus ich, wenn ich dieses reizende Scholarchat annähme, entweder die Musen oder die Eleven versäumen: jedes von diesen begehrt eine

ungetheilte Seele. Ich habe aber noch so viel zu schreiben, daß ich, wenn ich im achtzigsten Jahre vom Schreibtische aufstehe, oder vielmehr umfalle, mich ärgern werde, daß mir der Tod aus der Schreibstube des Lebens schon veniam exeundi giebt.

*436. An Amöne Herold.

[Hof, 24. (?) Okt. 1796.]

Sonst brachte mich jeder Ris, den das Schikſal in Ihre Seele machte, versöhnt wieder zu Ihnen. Jezt da ich schon bei Ihnen bin, werden Sie errathen, daß mich der Ris auch mit treffe. Aber ich weis schon, auf einen solchen Sternenhimmel vol Sphärenmusik der Liebe in Ihrer Brust werden vom Verhängnis allemal Stürme geschikt.

Ich komme froh und bang zu Ihnen: ich mus Sie aber vorher sprechen, eh' ich Ihren H. Vater spreche. Bleiben Sie leidend; das ist das beste Mittel, daß Sie nicht ganz leiden.

Schicken Sie mir Oertels Briefgen an mich und Ihre von ihm so sehr gewünschte Antwort mit. Sie müssen meine Uneigennüzigkeit loben und können das nie genug, wenn ich Sie um Briefe an andere bitte, während ich diese Bitte so selten für mich wage. Ich habe Ihnen heute viel Neues und Neuigkeiten zu sagen, und sehne mich mit meinem Innersten nach einer langen, vernünftigen Unterredung, und der Zwischenraum der jezigen Stunden dehnt sich weiter aus als der Zwischenraum der vorigen Tage.

Ich schicke Ihnen hier noch etwas, was Sie unendlich erfreuen wird. Die zwei Nadeln, die ich einstecke, bezeichnen das Verhülte und dessen Vorhang Sie nicht aufheben sollen.

So helf' ich uns beiden. Hier ist, was Sie verlangen, noch einmal. Was Sie von Büchern sonst noch wollen, sagen Sie.

Ich wünschte ich wäre Ihre Handbibliothek, dan solte Ihnen jedes Buch und jedes Blat, das Sie in die Hand nehmen, wenn auch nicht immer etwas Vernünftiges, doch wenigstens etwas Angenehmes sagen.

Ihr

treuer Freund

R.

437. An Christian Otto.

[Hof, 24. Okt. 1796.]

Hier ist ein Brief von der Krüdner und der andere von Oertel. Schicke mir das Oert[elsche] Blat und wenn du kanst die L[itteratur] Zeitung.

438. An Christian Otto.

[Hof, 26. Okt. 1796.]

Wenn du wilst, so gehen wir nach 2 U[hr] ins neue Miethhaus und ein wenig auf die Chaussée. — Ich habe der Kalb die Mondsfinsternis, aus der Vorrede geschikt. Hier in diesem Briefe ist ihre ganze exzentrische Kraft. Aber über ihr Einmengen in mein ästhetisches Leben wil ich ihr einmal für immer die entschiedenste Meinung sagen.

439. An Christian Otto.

[Hof, 5. Nov. 1796.]

Hier schick' ich dir recht viel. Schillers Almanach hab' ich auf kurze Zeit geborgt. Schicke mir ihn abends um 6. Uhr. Du bekömst ihn heute auf morgen wieder. Von meinem Buch hab ich nur das Erraten-Exemplar. — Oertels Brief kömt von einem Misverständnisse des meinigen.

440. An Friedrich von Oertel.

Eiligst Hof. d. 5 Nov. 96.

Du hast 2 Menschen Unrecht getan, und ich einem, dir. —

1) Ich grif nie deine Praxis der Liebe sondern nur deine Pseudo-Theorie derselben an, die ich noch immer für egoistisch halte. Hab ich dir nicht geschrieben, daß deine Ruhe und Freude die Richterinnen deiner Näherung wären, d. h. daß deine Liebe so lang recht ist als sie dir nichts giebt als — Freuden? — Müst' ich mich nicht in dir selber verdammen, da meine Wärme gegen A[möne] sich wenigstens so äussert wie deine? Wie könt' ich einen Seelenbund enger zusammenziehen und unterstüzen, wenn ich ihn tadeln könte? Denn in diesem Falle dürfte ich ja deine Briefe nicht an mich adressieren lassen. — Alles was ich dir geschrieben, hat A. billigen müssen, wenn

ich mit ihr darüber sprach. Allerdings ist der Gegenstand der Liebe nur Liebe, aber nicht gegen — mich. Es wäre jämmerlich wenn ich jemand d. h. seinen ganzen moralischen Gehalt von Siegen und von Liebe gegen andere, nicht lieben könte, im Falle er mich hinter einem schwarzen Schleier schwarz sähe und also haste. Christus sagt' es ja schon, es sei kein Verdienst Freunde zu lieben, das thäten schon die Zölner. Ich müste hier die Abhandlung über das Er ꝛc. in meinen Blumenstücken ausschreiben, um mich zu beweisen. So kurz kan ich aber deinem System nur die Zweige, nicht die Wurzel nehmen. Ich werde dir nie einen Tadel mehr sagen: du bist zu empfindlich und ich mache grössere Schmerzen als ich verhüten wil. Unsere Zentripetalkraft gegen einander überwindet unsere Zentrifugalkraft: also hörst du meine Meinung nie mehr als wo sie die deinige ist.

Meinem Otto — den du so gut wie Amönen durch eine Nebelbank siehest, nur mit umgekehrtem optischen Betrug — hast du ganz Unrecht gethan. Er wuste nichts, er sah und hörte meinen Brief nicht, er erstaunte über deinen, er hat **gegen** deine Briefe nichts, aber alles **dafür**, er errieth endlich durch mich, daß mein Brief auf die Allegoriensprache des seinigen falsche Reflexe geworfen. Ganz, ganz hast du ihm Unrecht gethan, ihm dem Unschuldigen, mehr als mir dem Unvorsichtigen. — Und so leicht reissest du deine Seele aus den Armen zweier Menschen? Darf kein Freund dem andern vorwerfen, nicht einmal die unschuldige und unwilkührliche Verwandlung der Freundschaft in Liebe? Und nicht einmal das hat einer von uns gethan, weil keiner sie glaubt; aber wenn nun? Wilst du keine Meinung hören als deine? — Deine harte Festigkeit und Ründung in dir selber stellet dich vor meinem moralischen Ich hoch und ich liebe sogar deine — Erbitterung; aber wie hart wareſt du gegen uns beide! Ich schweige über mehrere Täuschungen, weil ich dir versprochen habe, dir nicht meine Meinung zu sagen als wenn sie deine ist, welches ja nicht selten zutrift.

Ich und Otto sind kühler — nämlich mit dem Kopfe — wie du und wir beide hatten eine Freude über das moralische Aufbrausen in deinen Briefen; aber mich drükt die Reue, dir Schmerzen — und noch dazu vergebliche — gemacht zu haben. Mit der Scientia

media hätt ich jenen Brief nicht geschrieben. — — Also: ich ehre und liebe dein Verhältnis zu A., das ist wie meines — (aber nicht deine erotische Hyperphysik) — und daher entziehe unserer dreifachen Freundin keine Zeile! Das Schauen in die ofnen Paradiesesthore des Elysiums deiner Phantasie schliesset ihr milde bunte Welten auf — brich deinen schönen Frühling nicht so schnel mit Nordwinden ab! Also, lieber Oertel, schreib ihr wie immer, durch Ottoische, Renat[ens] oder meine Adresse. Ach es thut mir so wehe, dir mit einem unschuldigen Widerspruche eine so unnüze Wunde in dein mit frohem Blute gefültes Herz gerissen zu haben. Ach daß es sich nicht in dieser Minute schliessen kan, sondern erst nach 3 Tagen! — Schreibe ihr, Lieber! und vergieb mir, denn ich vergebe dir!

Richter.

Du wirst noch einen Brief bekommen, lies dieses Blat **zulezt.**

Nachschrift den 6 Nov. um 5 Uhr als ich deinen lezten Brief bekam.

O du mein Geliebter, du demüthigst mein Herz. Edler war kein Brief geschrieben als dein lezter; schönere und reuigere Thränen hab ich nie vergossen. Nim wieder meine Seele an deine, nicht meine liebende — denn die hattest du schon — sondern meine sanftere. Ach ich möchte dich jezt umarmen. O du Theuerer, ich habe dich geliebt, ich liebe dich, ich werde dich lieben — Und du, sei gegen mich wie ich gegen dich! — Lebe wohl, Tugendhafter, Geliebter und Liebender!

Richter.

441. An Christian Otto.

[Hof, 6. Nov. 1796. Sonntag.]

Ich wil dir nur melden, daß mir Herold keine Ruhe gelassen bis ich sein diner angenommen — und daß du den Schiller zum Kaffeetrinken behältst — und daß du mir das Blätgen an Oertel vor 11 Uhr zufertigst. Um $2^1/_2$ Uhr komm ich.

442. An Henriette von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 6. Nov. 1796.]

Ihr Geschlecht dekt wie der Sternenhimmel seine stille schimmernde Grösse am schönsten auf, wenn der Verlust einer Sonne den Schatten über beide wirft. Das Schikal gebe Ihrer Julie von den

Gletschern nichts als den Silberblik und die Abendgluth — vom Rheinfalle nur die Regenbogen und der Olymp der Natur entblösse ihr nur stat der Klüfte Tempethäler. [Sie mus oft verkant werden und von zwei Geschlechtern auf einmal — diese Quinterne ihres Geschlechts]

443. An Christian Otto.

[Hof, 7. Nov. 1796.]

Ich danke dir herzlich für dein neues Auffüllen meines heidelbergischen Freudenfasses. Aber so springen die Reife. Auf einmal drei Bücher — Nein, ich las nur bis zu[r] 200ten Seite und — geb es jezt dir und dem Buchbinder, um nur nachmittags zu arbeiten. Ich wuste nicht, daß Schiller bei mir lag: sonst hättest du ihn früh bekommen. Heute wird dir Amöne einen herlichen Brief von Oertel geben, der mich beschämte und der eine unvergängliche Glorie um seinen innern Menschen bildet.

Verte

Das hatt ich vor deinem Briefe [?] geschrieben.

[Rückseite:] Ich danke dir wieder für das Schreiben. Ein Blätgen in der Eil wil [ich] dir nach einer Stunde schicken für sie.

444. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 7. Nov. 1796.]

— dessus de Porte der Vignetten — ausserhalb der Eierschaalen der Presse — die konischen [?] Kopf- und Silberpasten.

445. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 7. (?) Nov. 1796.]

Jeden Tag wird für mein Auge der doppelte Gipfel des Helikons kahler und zu einem Kreidenberg.

446. An Christian Otto.

[Hof, 8. Nov. 1796.]

Bringe den Almanach bis morgen Mittags durch, weil ich ihn dan hinauslesen und mit der nächsten Post schicken wil. Wär' er nicht spashaft, so würde mich das Doppelporto für das Poetische reuen.

Das von Oertel steht p. 94, er las mirs aus seiner Uebersezung vor: es ist öde und leer. Jezt kriegt man überal Gemälde, und keine Bilder.

*447. An Emanuel.

Hof d. 8 Nov. 1796.

Mein guter Emanuel!

Meine Hofnung, Ihnen die Blumenstücke und einen Brief zu schicken, lösete sich sehr spät in den Empfang der blossen Aushängebogen auf, aus denen erst in 3 Wochen der entpupte Sommervogel bricht. So lange kont' ich nun nicht schweigen. Aber was hab' ich zu reden? oder über was? Bei der Wahl zwischen Universum und Nichts, zwischen Abhandlungen und Einfällen — denn das ist die meinige — kan ich sie auf nichts als auf das Schlimste richten. Ich beantworte jezt allen meinen Freunden kaum den dritten Brief. Ich habe so viel zu lesen, zu exzerpieren, zu visitieren, Papier und Feder zu schneiden, manchmal Athem zu holen, Gänge auf der Chaussée und auf dem Klavier und zuweilen wohl gar ein Buch zu machen, daß ich mir offenbar nichts leichter machen kan als Feind=innen durch Schweigen: Feinde nicht, mein Emanuel ist ein Man und also — ein vergebender Beichtvater.

Sagen Sie Elrodt auf seinen Brief, daß ich das Blätgen, das er fodert, machen wil.

Ach mein Emanuel, ich denke immer an die lezte schöne zerrinnende Stunde bei Ihnen.

Ich habe Sie, was noch bei wenig Menschen möglich war, jedes Jahr stärker geliebt. Achtung und erotische Liebe kan die schnelle Sommerfrucht Eines Tages sein; aber freundschaftliche ist die zögernde Wintersaat der Angewöhnung. Tausend Stunden müssen erst mit ihrem Wurzelnepheu zwei Herzen durchwachsen und sie so mit unzähligen Fasern an einander ziehen. Freilich kont' ich in Einer Minute der Freund Herders sein; aber im Grunde war ichs doch erst durch viele Jahre d. h. Bücher von ihm geworden: seine Feder war der Ersaz der Angewöhnung und die Enthüllung des Autors vertrat die des Menschen.

Ich wohne jezt unter einer ganzen Orangerie von Liebe, und wünsche nun nichts mehr in der (Höfer) Welt als — Zeit. Ach jezt

ſolten Sie unter uns ſein in unſerem Kongreſſe und Konvente der Freundſchaft. Leben Sie wohl, mein Guter, mein Hochgeachteter, Unvergeslicher, ſo Weicher und ſo Starker! Gewähren Sie mir ſo viel Verzeihung als ich Ihnen Liebe!

Richter.

Meine wärmſten Grüſſe an Ihre Lieblinge oder an meine!

(*)448. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 8. Nov. 1796.]

[Da mich Ihre Gründe gegen die »Vernichtung« und »Mondsfinſternis« nicht überzeugen, ſo würde ich durch die Befolgung Ihrer Bitte mich ſelbſt verläugnen. Ich kan viel opfern, aber nicht meine Begeiſterung für die Unſterblichkeit und deren Hofnung. Kein Verhältnis darf auf das des Dichters einen Einflus gewinnen. Vortreflich geſunde Naturen wie Sie haben wohl ähnliche Meinungen über Verhältniſſe, aber für Schwächlinge iſt es Arſenik.

Zehn Tage war ich in Bayreuth, an den zwei lezten ſprach ich zu einem langen Abſchiede die Fr. v. Krüdner, die nach Lauſanne reiſte,] um ihre ſchöne Seele an den Gletſchern zu erwärmen. [Ihre groſſe Aehnlichkeit und Unähnlichkeit brauchte eine mündliche Schilderung.

Durch die Krüdner ſind mir die Etudes de la nature von St. Pierre bekant worden. Sie kennen ſie wohl? Rouſſeau hat auf ihn gewirkt, aber nach ihm hat auch keiner weder ſchöner noch wahrer geſchrieben.

In Ihrem Urtheil iſt eignes Gefühl zuweilen vorlaut, daher gefält Ihnen Ihr Echo im Heſperus. — In den Mumien und der Mondsfinſternis misfält Ihnen zu ſehr das mit Ihnen Diſſonierende; aber ich verlange Ihr Urtheil über den dritten Theil des Heſperus. Sie ſind eine transſzendente Portraitmalerin der Individuen; dies verſtehen Franzoſen, aber keine Deutſche. Sie ſind in dieſem Punkte keine.]

Ein männliches Herz iſt der Tummel- und Zimmerplaz der ganzen Welt, das Kampffeld der politiſchen Verhältniſſe und die Grotte der Freundſchaft. — Der in ſo viele Arme zertheilte Strom der Liebe geht dan freilich nicht ſo tief und breit dahin als der, der unzerlegt aus einem weiblichen Herzen flieſſet, das ſelten mehr um-

fängt als das, was es geheirathet und was es geboren hat. — Eine Seele, die [der] Guyon Herz in ihre Brust zu ziehen und zu fassen weis, täuscht sich über das Misverhältnis zwischen ihrem Werthe und ihrem Glauben, sie ist grösser und geistiger als ihr Glaubensbekentnis. — [Schillers] FurienAlmanach hat mehr Salz als Farben: alles darin ist klein, ausgenommen das Kleine [die Epigramme. Ich werde nie etwas darüber sagen, so sehr die Mishandlung eines Reichard, Hermes ꝛc. ꝛc. einen Bluträcher aufruft; aber] der genialische Egoismus, der heftigste [unter allen], verdient [im Algemeinen] ätzende Farben und breite Striche. [Doch habe ich gegen Göthe und Schiller eben so viele Liebe als eigentliches Mitleid mit ihren eingeäscherten Herzen. — Warum hör' ich nichts von meinen geliebten Herders, die wie Jugend- und Heiligenbilder vor meiner Sehnsucht stehen, und von den andern, besonders von Knebel, den ich zugleich liebe und bekämpfe. — Ach Sie halten mich für so veränderlich und ich habe noch keinen einzigen Menschen aus Weimar vergessen, wie viel weniger Sie, aber] Ihre Hand drükt seltener meine Hand als mein Herz und presset dieses blutig. [Ersparen Sie mir jeden Argwohn. — Ich werde Ihnen lange nicht schreiben, aber oft an Sie denken.] — In Ihr weites glühendes Herz senke das Geschik immer die FlammenNahrung.

449. An Christian Otto.

[Hof, 10. Nov. 1796.]

Wenn du jezt nicht an Vossens Tafel sizest: so lasse mir ein wenig deinen Stuhl. Heute noch hast du den Kalender wieder.

450. An Christian Otto.

[Hof, 11. Nov. 1796.]

Nim die spätere Ankunft des Kalenders nicht übel: die der H[eroldischen] gestern abends hinderte mich, ihn zu bringen.

451. An Einsiedel.

[Kopie.] [Hof, 14. Nov. 1796.]

Die theatralischen Mitrailladen der poetischen Septembris[ierer]. Ich habe gute Stellen als Rubrikat[or] mit Roth bemerkt, wie wohl

ich Sie, da dieſes Rothwildpret überal darin iſt, leicht zu einem pater purpuratus machen könte. — Ich danke Ihnen gleich dem Publikum dafür. Weimar iſt für mich eine untergeſunkne Atlantiſche Inſel: ich kan mir kaum denken, daß ich einmal an dieſem otah[eitiſchen] Ufer ausſtieg. Ach irgend eine Seekarte und ein leitender Stern werden mich wieder auf dieſes volle Eiland führen. Vielleicht ſchreiben Sie mir ein Wort oder eine Sylbe oder doch einen Buchſtaben. Gewinnen Sie ihm [Wieland] ſo viele mündliche Sylben für mich ab als ich Wochen Ihre Abhandlung behalten: ich wil mir ein Billet daraus zuſammen ſezen.

Der Schauſpieler, der einen Redner darzuſtellen hätte, müſte zugleich den Redner und die Rede geben, jener nur dieſe. — Der Unterſchied zwiſchen Luſt- und Trauerſpiel wird dadurch noch gröſſer, daß jenes kleinere Anſprüche auf Täuſchung macht als dieſes: die Täuſchung des Herzens aber ſchlieſſet jede Wilkühr aus — Heinrich der junge vereinigt ſich mit dem ſchmuzigen tiers etat aus der humoriſtiſchen brittiſchen Neigung zum niedern Volk, aus jugendlichem Hang zu feſſelloſen Feſten und in der DauphinsJagd nach den Myſterien ſeiner künftigen Unterthanen — daß heftige Leidenſchaften zumal in Muthloſen ſich durch die Uebertreibung des Humors äuſſern und helfen.

452. An Chriſtian Otto.

[Hof, 14. Nov. 1796.]

Ich komme zu Dir [!]. Aber vor einer $^1/_2$ Stunde hab ich das Logis für 27 fl. gemiethet. Ich muthmaſſe, daß der Teufel ſein altes Spiel haben und mir ein neueſtes Logis anbieten wird.

453. An Chriſtian Otto.

[Hof, 15. Nov. 1796.]

Du wirſt heute einen zweifachen blauen Himmel bekommen — und in den einen führen dich die gedrukten Horen durch die Agnes. — Morgen früh ſei ſo gut ſchick die Annalen. Träf' ich dich etwan um $2^1/_2$ Uhr in Hoffeck: ſo ſpräch' ich ein.

454. An Christian Otto.

[Hof, 17. Nov. 1796.]

Ich kan mir nicht helfen und dir. Das Einsied[elische] Mspt. mus eine artistische Hülle haben; ob ich dir gleich für deine verdoppelte Mühe nichts an[zu]bieten habe als die Durchlesung dessen, was du pakkest, und das elend ist, weil ich seit einiger Zeit nur Briefe schmiere, nicht schreibe. Die 3 Blätter an die Ostheim und die Guion pakkest du in das Einsied[elische] Paquet.

Ich bitte dich sehr um Hülfe und Verzeihung.

455. An Christian Otto.

[Hof, 17. Nov. 1796.]

Ich danke dir recht. Du hast doch den Ost[eimischen] Brief gesiegelt und überschrieben? Im Fal des Ja schikst du die Luise nicht.

456. An Buchhändler Richter in Altenburg.

[Kopie.] [Hof, 27. Nov. 1796.]

Etwas, das den Mangel einer profanen Verwandschaft durch eine kanonische zu ersezen verspricht. Die Nähe des Orts und die noch grössere der Gesinnung werden uns über das übrige leicht vereinen.

457. An Christian Otto.

[Hof, 28. Nov. 1796.]

Gott sei Dank daß ich zu dir guten Morgen sagen kan und aus der Nachtwache in die Tagwache komme. Der Ost[heimische] Brief gefält mir sehr: nur ist er nicht zu lesen. Hast du und dein Albrecht die Rezension durch, so schicke mir sie samt den andern R. bis um 12 Uhr.

458. An Christian Otto.

[Hof, 29. Nov. 1796.]

Sei so gut und schicke mir deinen Siebenkäs; ich brauch ihn für den Buchbinder. Es ist alles gekommen. Den Vorschus v. Litterat. hatt' ich natürlich nicht begehrt. 166 rtl. hätt' er schicken sollen; aber es stand aussen und innen nur 250 rtl.; nämlich die 100 rtl. dazugerechnet. Ehe du dieses gelesen, so lies erst den Brief.

1. N. S. Ich werde dir nachher das an Emanuel zu packen schicken.

2. N. S. Es hat noch Zeit.

3. Mit 1000 Freuden thu' ich, was du begehrst; aber mit 10,000 thät' ich das, was du verbittest.

459. An Christian Otto.

[Hof, 29. Nov. 1796. Dienstag.]

Lieber Otto, du bist zu gut und zu sorgfältig. Ich lasse es wegen der beizuschliessenden Briefe bis Sonabends anstehen.

*460. An Amöne Herold.

Hof d. 1 Dec. 1796.

Nein, ich könte sagen, ich bin zu glüklich und zu sehr geliebt!

Das Schikſal hat in Ihnen die lange Winterlandschaft der Vergangenheit auszulöschen und braucht ein Paar Frühlinge, Sie zu belohnen. Ich weis es, Amöne, wir bleiben beisammen, ich achte Sie unendlich, es ist Unrecht wenn ich sage mehr als je.

Ihr Brief an W[ernlein?] ist warm und schimmernd zugleich. Den von Oertel hab' ich noch nicht, aber Sie bekommen ihn gewis.

Hier ist auch einer von der Krüdner. Leben Sie wohl, ich möchte Ihnen jede Minute eines sagen, und jede Minute wieder ankommen, um den Genus des Friedens zu haben.

R.

461. An Friedrich von Oertel.

Hof. d. 1 Dec. 96.

Dasmal, lieber Oertel, hab' ich doch eher einmal Zeit, dir einen langen Brief zu schicken — denn ausser dir und Müllern hab' ich weiter niemand zu schreiben als Matzdorf — Herder — Wernlein — Emanuel — Lübek — Elrodt — der Kalb — der Herder — der Schukman — der Kropf — der Krüdner. Und da ich mich dasmal bei Ahlefeld nicht mit der Menge meiner Briefe entschuldigen kan: so entschuldige mich mit meinem Bücherlesen — Büchererzerpieren — Büchermemorieren und Büchermachen, wozu ich wenn nicht lange Nächte doch kurze Tage brauche.

Ich glaube wie du, daß die Xenien mehr Gesumse machen als Giftblasen ausleeren. Göthes Idylle und einige von Kosegarten

rechtfertigen den Namen Musen-Almanach. Schiller opfert leider seine grosse Manier der Göthischen. — Unsere Rezensionen sind noch schlechter als unsere Gedichte. Die über mich helfen mir merkantilisch viel, und ästhetisch wenig. Es giebt für einen Autor keine nüzliche Kritik als die weitläuftige, z. B. in der (sonst engherzigen) Bibliothek der schönen Wissenschaften. Der Himmel verleihe mir nur einmal Zeit zu 24 Bögen kritischen Inhalts, zumal wegen der Theorie des Romans. Ich behaupte, was interessieret, mus fortschreiten: nur vermengt Rezens. Mangel an äusserer Aktion mit dem Dasein innerer, ohne die jene keine ist.

Hier schick' ich dir viel von mir, noch nas von der Presse, der Dezember mach' es nicht auch nas.

Die Kürze, die ich jezt meinem Briefe gebe, nehmen natürlich auch die Behauptungen darin an, die daher einen diktatorischen Schein bekommen. Der Schein irre dich nicht; aber leider überlass' ich die Beweise dir und sende nur die Theses. — Jezt füge den Müllerschen Brief an deinen hier und lese weiter. Ich danke deinem Herzen für das Geschenk eines neuen. Lebe fröhlich und ruhig und vergieb deinem Freund nicht nur das Schweigen sondern auch das Reden.

Richter.

462. An Methusalem Müller in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 1. Dez. 1796.]

Ihre Versicherung, daß meine kleinen Blätter wenigstens gegen einige Stacheln des Ziliziums, das wir alle tragen, die Unterlage wurde. Durch den wachsenden Kontrast, da die Verfeinerung zugleich die Wunden und die Marterinstrumente, zugleich die bürgerlichen Abgründe und die idealischen Höhen vergrössert, ist die Erde so verworren, daß es noch leichter ist, volkomne Tugend zu finden als volkomne Ruhe. Das Ziel meiner litterarischen Eintagsfliegen ist: den Menschen Ruhestätten zu zeigen schon vor der tiefsten — sie mit den Thoren zu versöhnen auf Kosten der Thorheiten — ihnen in der Wüste Blumen, an Pedanten Freude, am Hof Tugend, im Schmerz die Seeligkeit, in der Armuth einen [?] eben so grossen Reichthum und sogar in diesem einen und am Ende auf der ganzen

Erde 2 Himmel zu zeigen, einen jezigen und einen künftigen. Die Alten suchten ihr Glük in Grundsäzen, wir in Empfindungen, jene geben ein kleines, diese ein unstätes: es bleibt nichts übrig als ihre Vereinigung, die der Dauer mit der Grösse.

463. An Christian Otto.

[Hof, 1. Dez. 1796.]

Das sind die ersten Folgen von neuen Büchern die ich ediere, daß ich dich mit dem Einpacken für die nächste Leipziger Post beschwere.

(*)464. An Emanuel.

Hof d. 29 Nov. 1796.

Mein unvergeslicher Emanuel!

In diesen Minuten kommen mit den Schneeflocken meine Blumenstücke an und sie fliegen sogleich in Ihre Hand. Mögen sie nicht das Schiksal ihrer Koätanen haben!

Das Schiksal führe mir noch so viele Freunde zu: es ist keiner darunter, dem ich meine von meinen Zweigen kommenden und fallenden Blätter (Früchte trägt der Mensch wenig) lieber gebe als Ihnen. Und Sie würden, gesezt ich bekomme Sie einmal in duplo, doch den Vorzug der Ancienneté behalten.

Ihre Briefe erhalt' ich am liebsten, weil ich doch etwas daraus lerne. Ich bin kein Freund von den gewöhnlichen Briefen, wo mir einer jede Woche dokumentiert, er hasse mich nicht.

Gegenwärtiges Papier drehen Sie zu einem Billet und schicken es samt dem einen Exemplare der Blumenstücke und dem blauen Buch an Elrodt.

d. 2 Dez. 1796.

Noch ist alles da. — Die rabbinische Geschichte der Thora ist der feinste Umris ihres Zweks und ihrer Schranken. Geben Sie mir nur in jedem Brief eine nachgedrukte halbe Seite Ihres Talmuds, zumal über den Tod: — endlich brauch' ich die ächte Ausgabe nicht.

Ich lieh vor einigen Jahren die Mumien der Renate, um sie Ihnen zu schicken; da es mein leztes Exemplar und also das meinige

für den Gebrauch bei einer 2ten Auflage ist und da ich mir immer eines borgen mus, um zu sehen was mein 30jähriges Ich anders dachte als das 33jährige: so bitt' ich Sie, im Falle Sie es ganz gelesen, mir es zu senden. Nehmen Sie mir aber diese Autorbitte nicht übel.

Die Blätter der Blumenstüke sollen eine kleine Unterlage gegen die Stacheln des Ziliziums sein, das wir alle tragen. Könte man nur die Menschen froh machen, so wären sie auch gut: das Volk beglücken, heisset es verbessern und alle Sünden desselben entstehen aus der Armuth. Höher hinauf vollends macht der wachsende Kontrast — da die Verfeinerung zugleich die Empfindlichkeit und die Marterinstrumente, zugleich die bürgerlichen Abgründe und die idealischen Höhen vergrössert — die Erde so verworren, daß die Tugend auf ihr noch leichter zu finden ist als das Glük. Ich möchte also — und wil — mit meinen litterarischen Eintagsfliegen den Menschen lauter Ruhestätten zeigen noch vor der tiefsten — sie mit den Thoren versöhnen auf Kosten der Thorheiten — ihnen in allen Ständen nicht nur Freuden, sondern auch Tugenden (sogar ein Minister wäre zu beiden, wenn er sich anstrengte, fähig) und in der Armuth nicht nur, sondern auch im Reichthum diesen, und am Ende auf der Erde zwei Himmel zeigen, den jezigen und den künftigen. Meine Blumenst[üke] sollen den Frohsin in der Armuth malen: meine Behauptungen kommen *nach* meinen Erfahrungen und immer hat die Zeit, wo ich einmal am ärmsten war, einen unaussprechlichen Reiz für mich. Die Alten suchten ihr Glük in *Grundsäzen*, die Neuern in *Empfindungen*; aber da jene nur ein *kleines* geben, und diese nur ein *unstätes*: so hilft nur ihre Vereinigung, die der *Dauer* mit der *Grösse*.

— Leben Sie wohl, mein Lieber, grüssen Sie Schäfer. Jezt vergeben Sie mir mein — künftiges Schweigen.

Richter.

465. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 2. Dez. 1796.]

wenn Sie jezt das Buch anfassen, gesegnete Malzeit oder gute Nacht.

466. An Christian Otto.

[Hof, 2. Dez. 1796.]

Hier ist, Lieber, das Paquet für Emanuel. Du kanst das Schreiben dabei lesen, wenn es dir der Mühe werth dünkt. Jezt stehen dir nur noch 2 ägyptische Plagen bevor. Ich brauch es erst vor 8 wieder.

467. An Christian Otto.

[Hof, 3. Dez. 1796.]

Anbei übermache meine neuesten opuscula rariora, die leider troz meines Contra-Befehls vom Buchbinder geschlagen wurden als wär er ein Rezensent. Das Verzeichnis der errata erhielt ich erst heute samt den 16 rtl. von Berlin. Du solltest das Verzeichnis, in dem selber ein neuer Drukfehler ist, neben dich unter dem Lesen hinlegen.

468. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 5. Dez. 1796.]

(im Febr. schick' ich den Hesperus) — Meine Sorglosigkeit um alle äuss[ere] grande parure und investit[ura] per pallium und alle Nähschulen.

469. An Charlotte von Kalb.

[Kopie.] [Hof, 5. Dez. 1796.]

Ihr Brief brachte mir Ihr Kanapee und eine unsrer Abendstunden dazu in meine Stube, einen Mai in den Dezember. Sie werden am Einwohner einen grössern Jakobiner, der seinen innern Freistaat sichert, finden als am Gast — daß ein armer Freund so reich ist wie sein reicher, weil beide nur 1 Herz und 1 Kasse haben; aber ich glaube auch, daß der Freund nur sein Brod, nicht sein Schaugericht theilen müsse und daß ich zwar Subsidiengelder in meinen Fasttagen aber nicht zu meinen Freudenfesten fodern dürfe. — Erst im Titan spielet meine biographische Truppe wieder auf dem kalten Montblanc der vornehmen Welt.

470. An Herder.

Hof. d. 5 Decemb. 1796.

Ich danke dem Himmel, daß ich wieder etwas geschrieben habe: den drei Vögeln, die wieder aus dem Hekkasten meines Museums fliegen, kan ich meinen Brief wie Brieftauben an Sie Unvergeslichsten und Geliebtesten, anbinden. Ach ich suchte vergeblich im Michaelis Meskatalog den Ersaz Ihrer Gegenwart in einer neuen Kolonie Ihrer litterarischen Nachwelt! Warum votieren Sie nicht lieber jede Woche 2mal auf dem Parnas oder im philosophischen Lehrsaal als im Konsistorium?

Der Hesperus- oder Venusstern wird leider bei seinem Durchgang durch die Sonne von Weimar die Gestalt eines Fleckens annehmen; aber da er (bei der nahen 2ten Auflage) als Luzifer unten wieder heraufkommen sol, oder da er (in einer andern Metapher) einen verklärten Körper vom Verleger erhalten sol: so wär' es gut, wenn ich in den verklärten Leib auch eine verklärte Seele sezen könte. — — Und daher wünscht' ich so herzlich, Sie würfen die Seele in Ihr Purgatorium — und schrieben mir hernach das Übrige.

Ihrer verehrtesten Gattin und Ihrer wegen lass' ich jezt oft abends eine halbe Stunde später Licht in die Stube bringen, um mir in der Dämmerung — dieser besten Grundierung, diesem Herbstdufte der kolorierenden Phantasie — die glänzenden Abende bei Ihnen, die zurükgewichen, und die erleuchtete warme Stunde auszumalen, worin ich wieder Sie und die würdigste Freundin Ihrer Seele, überglüklich vor mir sehe. O leben Sie beide unaussprechlich beglükt und — was auf der Erde fast noch schwerer ist — beruhigt! —

Richter.

471. An Christian Otto.

[Hof, 9. Dez. 1796.]

Lieber Christian! Ich bringe dir vom Richter drüben eine Luise, die viel kleiner ist als ich und recht schön grün und die dich gewis nicht so oft ärgern wird als ich. Und du solst heute recht fröhlich sein, hat er gesagt, und auch morgen und übermorgen und immer immerfort, und auch zu Weihnachten — Ach ich hab alles vergessen — Und auch

recht gesund und wohl: damit dein Albrecht eine rechte Freude hat, wenn er dich ansieht, und meine Friderike, und auch der Richter, wenn er rüber komt. Ach sei immerfort so froh und gesund wie unsere Mama droben ist. Weiter weis ich nichts mehr.

472. An Christian Otto.

[Hof, 12. Dez. 1796.]

Wenn es dich nicht genierte, möcht ich dich wohl um die L[itteratur] Zeitung bitten: um 11 kehrt sie zurük. — Es wird mir eine seltsame exzentrische Korrespondenz zu Theil.

473. An Christian Otto.

[Hof, 14. Dez. 1796.]

Hier hast du einen anonymen Brief, den ich für alle kaum gebe, die ich vom Briefträger noch bekam und der für [mich] etwas unüberwindlich-Rührendes hat. — Amöne sagte mir gestern, du giengst heute hinunter (— heute kriegt er sein Weihnachts- oder vielmehr Adventsgeschenk —) — ists, so schreibe mirs, ich wil dabei sein.

474. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 17. Dez. 1796.]

Seine Seele ist ein mit Fackeln erleuchtetes Koliseum: sie hat mein Inneres wie mit einem befruchtenden Erdbeben aufgeregt. Das Weihnachtsfest ziehe mit der Aurora einen goldnen Wiederschein, worin sich die glänzenden Flitter nach der Kindheit nachbilden, vor deinen Augen vorüber und erquicke dich mit dem Tausch der Freude.

475. An Johann Friedrich von Meyer.

[Kopie.] [Hof, 17. Dez. 1796.]

Ihr Körper und Ihre Sprache kan nur ein Schleier aber keine Larve Ihres Herzens sein. Ihr Brief war ein Morgen, eine Jugend, ein Frühling, eine gestirnte Sommernacht für mich. — Es ist ein gewöhnlicher Hang und Wahn des Jünglings und Menschen, sich und seinen Lebenslauf — seine Wünsche — seine Hölle und seinen

Himmel für einzig, für Naturspiel und Idiotismus des Schikſals zu halten. Es iſt aber nicht wahr: wir ſind alle ähnlicher und verwandter als wir meinen. Ich finde mich überal unter den Menſchen wieder, nur mit andern Biegungen der Form: ich finde überal opfernde, ſo lang ich Kinder und Eltern und Gatten ſehe. Den Menſchen fehlen ſelten Herzen, nur Augen: im Tempel ihrer Bruſt ſteht der lodernde Altar, aber der Gott fehlt ihm. Ach wie werden wir alle einmal erſtaunen, daß [?] wir uns nicht genug geliebt und geachtet haben. — Keine Gegenwart — ſelber für den Atheiſten — iſt erträglich ohne eine Zukunft (nur daß er ſie dieſſeits der Bahre ſucht). Aber dieſe [Ungenügſamkeit?] gilt nicht der Erde ſondern der Endlichkeit und ſelbſt im 2ten Leben werden wir nach aller Möglichkeit unſrer Natur nicht anders ſeelig werden als durch die Perſpektive einer 3ten. Meine Blätter ſind in Ihnen wie die der ind[ianiſchen] Feige wenn man ſie ſäet, zu Bäumen geworden. Dein Kummer und dein Himmel iſt dein Werth und dein Bürge. Jahr, das Infiniteſimalth[eilgen] der Lebens Terze. Es gehe deiner ſchönen Seele wohl, aber ſie ſei nicht blos ſchön, auch froh, ſie finde nicht blos den Aether, ſie ſuche auch die Wolke und die Erde.

476. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 19. Dez. 1796.]

Am beſten wärs wir ſchrieben alle Jahr einander — der eine am Neujahrstag 1797, der andre antwortete an demſelben Tag 1798. Die Wirklichkeit erbleicht vor dem Aufgang der Phantaſie. Dieſe Gebilde ſind ein [?] Geſchöpf, kein Portrait. Kom einmal, damit wir alle uns einmal in 1 Bude laben! Wenn die Zeit die Stücke des Bundes weit auseinander geworfen: dan wirſt du angewandelt kommen.

477. An Chriſtian Otto.

[Hof, 19. Dez. 1796.]

Pack' es alſo für W[ernlein] und deine Programmen dazu. — Du thäteſt mir wohl einen Gefallen, wenn du mir — da ich Nachmittag arbeite — Vormittag die L[itteratur] Zeitung ſchikteſt.

478. An Christian Otto.

[Auf einem schmalen Blättchen.] [Hof, 19. Dez. 1796.]

Versus memorialis
Metrum
— ◡ ◡

Erfreue
Mich mit dem
Vier und dem
Zwanzigsten
Bändigen.

479. An Christian Otto.

[Hof, 20. Dez. 1796.]

Amöne hat meinen Q. Firlein verlangt; da ihn aber Seifert als ein eisernes Vieh in seinen Stal gezogen: so bitt' ich dich um deinen.

480. An Präsident von Voelderndorf in Bayreuth.

[Kopie.] [Hof, 21. Dez. 1796.]

Sie bekommen stat der papiernen Rektangula ein Couvert Quadrat, das eine frohere Farbe hat als der physische und der politische Himmel. Ich kan Ihnen nicht zu Ihrem Klimax Glük wünschen — blos dem Land wünsch' ich Glük — da oft die Belohnung für diese Verdienste ein Arzt ist. Mög' Ihnen der Himmel alle die Jahre zusezen, die Sie den Prozessen nehmen.

481. An Christian Otto.

[Hof, 22. Dez. 1796.]

Nicht einmal die erste Spezies der Rechenkunst kan ich mehr — Nims nur nicht übel — ich eilts[!].

482. An Christian Otto.

[Hof, 23. Dez. 1796.]

Hier folgt der Theil und der Dank. Möchtest du mir nicht wieder einen geben, den worin die gesammelten prosaischen kleinen Aufsäze stehen?

*483. An Heinrich von Spangenberg in Gera.

[Hof, 23. Dez. 1796.]

Ob ich mich gleich in einer Minute herseze, worin der poröse Dezember meine Lebensgeister und das Quekſilber niederregnet: ſo möcht' ich Ihnen doch, lieber Freund, in dieſem wahren Winter warmer Zonen, worin man ſtat zu erfrieren, erſaufen ſol, einen recht feurigen Dank nach Gera ſenden für Ihren ſchönen Antheil an mir. Ihre Liebe palingeneſiert mir alle holde Sommerſtunden mit Ihnen im himliſchen Venzka. Ich wolt' ich könte den Wolken und den Wintermonaten Flügel anſezen: ſo wär' ich ſchon bei Ihnen in Ihrem ſchönen Gera. —

Dem H. Hennings ſagen oder zeigen Sie gütigſt, daß ich ihm für ſeinen Wunſch danke — daß ich dieſen um ſo lieber erfülte, da er ſeine Ladenthüre in Leipzig zum erſtenmale aufmacht — daß ich aber aus meinem beſagten Laboratorium ihm nichts verſprechen kan als etwan im März ein Werkgen von ſechs bis acht Drukbogen (den Bogen zu 4 Louisd'or, worüber ich wie Hernhuter und Londner nicht erſt handle und abdingen laſſe).

Leben Sie wohl, Theuerer! Mögen Ihnen die Stunden Blüten und die Jahre Früchte zuwerfen und Ihnen unſer fliegendes Sein dadurch verlängern, daß ſie es verſchönern.

484. An Friedrich von Oertel.

Hof. 23 Dec. 1796.

Ich ſchreibe dir noch vor deiner Antwort auf meinen lezten Brief. Meiers Lorbeerkranz kan mich doch nicht ſo erquicken als der Vergismeinnicht- und Myrthenkranz deiner Liebe, die mir mit ſolcher Freude jeden Ris zu einem Triumphbogen zuſchikt. Du liebſt mich viel zu ſehr und achteſt mich viel zu ſehr. In Meiers Brief find ich, ſo ſehr mich ſeine Empfänglichkeit und ſeine Lobrede und ſeine Erſtarkung entzükte, eine ſonderbare Miſchung von Kultur und ſchäumender Aufbrauſung, eine Miſchung, die Jugend und Schmerzen zugleich vorausſezt. Meinen ſelber brauſenden Hesperus aber mus er in längern Intervallen leſen, weil ſonſt die zuſammengedrängten Stralen zu ſtechenden Brenpunkten werden. —*)

*) Für jeden ſeiner Briefe würd' ich dir herzlich danken: du entrathſt ſie kurz.

In 14 Tagen wird Beigang den Jubelsenior erhalten, der ihn gleichwohl, ob ich ihm gleich 12 Ld'or schenke, doch 50 kosten wird. Dan fang ich die Revoluzion meines Hesperus an: weist du tadelnde Rezensionen, oder entsinst du dich aus der deinigen etwas, was ihn bessern kan, so bitt' ich dich sehr darum. Doch werd' ich ihn mehr vergrössern als verbessern, mehr Geschichts-Mörtel und Zwikksteine nachmauern als Altes einreissen.

So oft ich deine Briefe an mich oder Amöne oder Stellen aus den leztern lese: so kömt mein alter Wunsch zurük, daß du ein platonisches Gespräch oder etwas ähnliches über die Liebe weniger machen als aus deinen Briefen exzerpieren möchtest. Du hast, ausser der Lokazion und Auffädelung nichts weiter daran zu machen, so schön ist das Kleid, und so schön dessen Inhalt. — Schreibe mir die nouvelles du jour von Göthe. — Lebe wohl! Und das neue Jahr gebe deiner Seele, die ihren weichen Flügel zu oft an der harten Erde wundschlägt, Ruhe und Hofnung und ein frohes wie im freien Aether schlagendes Herz!

Richter.

485. An Christian Otto.

[Hof, 26. Dez. 1796.]

Ich danke dir sehr, Lieber. Ich habe die heutige Invitazion des alten ägyptischen Frohnvogts abgeschlagen, erstlich um sie abzuschlagen und zweitens um länger zu arbeiten. Und den lezten Grund hab ich ihm sagen lassen. Abends sehen wir uns. Wenn du kanst, so schicke mir nach 1 nur bis um 3 Uhr — mein Bruder ist in Selbiz — die L[itteratur] Zeitung.

486. An Christian Otto.

[Hof, 29. Dez. 1796.]

Wilst du mir nicht den Diogenes, oder wenn du ihn noch nicht durch hast, die Musarion oder was für eines seiner neuesten Gedichte dir zur Hand liegt, geben? — Der R[eichs] Anzeiger lezt mich sehr: ich begreife meine vorige Kälte gegen ein solches Nazionaltheater nicht.

487. An Christian Otto.

[Hof, 30. Dez. 1796.]

Ich bitte dich um den 16 Band oder um den 18 — oder 21. — Der R[eichs]Anzeiger und das N[eu]Jahr sezen mir eine schon alte Bitte in den Kopf, daß du mich bei der L[itteratur] Zeitung als ordentlicher zahlender Mitleser immatrikulierst. Sobald du aber von der Redakzion das Journal gratis aus Jena kriegst: so wil ich mirs auch gratis ausgebeten haben und du wirst auch alsdan, hoff' ich keine Schwierigkeiten machen.

488. An Christian Otto.

[Hof, 31. Dez. 1796. Sonnabend.]

Ich lebe jezt, da es am Donnerstag nichts war, von einer Holz-Kollekte, wozu ich dich auch, deine rata von 3 Tragen zu liefern, bitte. Am Donnerstag solst du Doublett-Exemplare deiner Hölzer wiederbekommen. — Ein Katarrhkopfschmerzen gestern führte mich Wielands Reime eiliger durch als ich wolte. — Oder auch nur 2 Tragen, wenn gerade nicht mehr gehakt ist. Nims nicht übel.

*489. An Amöne Herold.

Hof d. 31 Dec. 1796.

Sie bezahlen Dinge, die durch einen gemeinschaftlichen Genus keinen Werth verlieren, zu gütig mit solchen die nur einen einzigen erlauben. Alles was Sie sagen und schreiben, hat für mich den grösten Werth, und Sie fodern mich dadurch immer auf, Ihnen Angenehmes zu sagen.

Ich danke Ihnen eben so sehr als mich die mitgetheilte Nachricht betrübte. Ich nehme mit der innersten Seele an dem Aufreissen und Einwühlen in alle Ihre Narben Theil. Alles was Sie verlangen thu' ich heute schriftlich. Machen Sie sich, Beste, aber nur nicht aus einer nahen Wolke einen ganzen schwarzen Himmel, als wenn dieses Vierteljahr (denn dan ist hoffentlich alles Düstere entflohen) nicht zu überdauern wäre.

In Ihre kränkliche Brust graben sich alle Eisspizen zu tief ein, und Ihre Phantasie, die oft zu viele Flügel hat, sieht nichts als Schrekbilder. Ich sehe Sie heute noch und zwar vor dem Essen, um

recht viel mit Ihnen zu reden, auch hoffe ich Briefe mitzubringen, die Sie erfreuen und Ihre betrübte Seele erquicken werden. Meine längsten Reden aber mit Ihnen erscheinen mir immer nur wie die kürzesten, so wie meine längsten Briefe nur wie Billete.

O das alte Jahr gehe mit schönen Stunden der Liebe hinunter, und das neue bringe neue und immer grössere hervor. Wir sind in keinem mehr so oft beisammen: darum wollen wir die Zeit durch das Herz verlängern und uns inniger halten und lieben, je seltner wir uns sehen.

Leben Sie wohl — der Himmel halte das Haupt der gebükten Blume und nehme die schweren Gewittertropfen weg, und geb' ihr seine Sonne und 365 leuchtende Tage.

Ewig Ihr

Jean Paul.

490. An Christian Otto.

[Hof, 1796? 1797?]

Mit dem grösten Vergnügen und Verdrus hab' ich diese Urthel-Samlung im lezten Fache der Kommode angetroffen. Nims nur nicht übel. — Sage meinem Bruder, was du machst?

491. An Christian Otto.

[Hof, 1. Jan. 1797. Sonntag.]

Guten Morgen und gutes Jahr! Eben deswegen schik' ich dir meinen Senior. Heute bekömst du noch 2mal so viel bis [auf] einen Appendix des Appendix, den ich erst korrigiere, und die Vorrede, die ich erst mache. Dieser Appendix ist bei weitem nicht so wie der an den Belustigungen sondern schlechter; man kans aber keiner Materie vorher ansehen ob sie ergiebig ist oder nicht. — Dan hämmere und präg' ich am Hesperus. Ich solte mich durch solche kleine Schreibereien gar nicht so lang von meiner längsten entfernen lassen. Wenn ich hinüber komme, kanst du mir etwan Nr. 18 von Wieland aussuchen.

492. An Christian Otto.

[Hof, 3. Jan. 1797.]

Hier hast du das Ende. Wenns mir einfält, mach' ich heute die Vorrede und bringe sie abends. Das schöne Papier bedeutet weiter

gar nichts als daß ich viel davon habe und an ersten ChristTagen im weissesten Hemde dasizend auch gern auf weisses Papier hecke. — Von Wieland etwan den 25 B. — Schick' ich die L[itteratur] Zeitung dir oder dem Wagner?

493. An Christian Otto.

[Hof, 4. Jan. 1797.]

Herold wil frühe fahren, um uns mitzunehmen; aber ich treff' er[st] nach dem Mittagsessen ein. Seze du dich in seinen Wagen. Gehen wir nicht, sagt er, mag er auch nicht.

494. An Christian Otto.

[Hof, 4. Jan. 1797.]

Der Holzapfel ist nach den Botanikern der Urstam aller Aepfelbäume. So ists prächtig. Ich werd' es dem Herold schreiben daß du einsizest. Ich komme Nachmittags gewis. Clöter feiert ein Jubelseniorat, wenn [er] eine solche atheistische [?] jakobinische Rotte um sein Tischtuch sieht.

495. An Christian Otto.

[Hof, 5. Jan. 1797.]

Ich schrieb dem Herold, daß ich mich drunten einsezen wolte, um vorher einen Tropfen Wein zu trinken. Und er fragte, — und ich auch —, ob du es auch thust? — Dan holt' ich dich um 1 Uhr ab: denn die Anspanstund', hat Wein im Mund.

496. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 7. Jan. 1797.]

Es phosphor[esziert] viel Geist darin. Das sublimierte weibliche Quekſilber — ein Separatblätgen. Deine Liebe und Lob quellen die moralischen Samenkörner in warmem Blut auf und treiben eher. — für die Kunst weich[er] und für die Natur hart[er] Weltmensch. — die Mysterien der Gaststube ausplaudern. Dein Hymnus hat in 2 Herzen einen Hochaltar: dein Perihelium an der Glüksſonne freuet mich.

497. An Johann Friedrich von Meyer in Wetzlar.

[Kopie.] [Hof, 7. Jan. 1796.]

Ihr schönes Feuer, Ihre Lebenswärme und jedes Freudenfeuer wird auf diese Weise Kalzinierfeuer und der Genus, der das Objekt zerreibt, zerrüttet hier das Subjekt. Lesen Sie den Hesperus, worin noch mehr Brenstof und Schwefelminen, nur nach Hundspostagen und eine physische Nacht kühle stets wie in der heissen Zone meinen moralischen Kanikularposttag ab. Die Einäscherung und Skelettierung der fleischernen Welt fanden Sie beschrieben: ich sah leider der Zertrümmerung in einem innern November zu. Was ich ertrage und benüze, wenn die starre eckige Wirklichkeit es vor die Seele führt, mus noch leichter zu ertragen und zu benüzen sein in der blossen poetischen Reflexion. Das Gerippe des Todes hat eine Sonne in der Hand und leuchtet die höhern Welten an und auf unsre fält ein falber Schein — auf dem schneidenden Elbogen dieses Skelets wird man über die Schmerzen und Gräber der Erde obwohl nicht über ihre Freuden erhoben. Das Gefühl unsrer Flucht gewährt uns einen eisernen Muth, eine sanfte Freude, eine höhere Liebe, einen ewigen Trost, eine Erhabenheit über das ganze Schach der Erde und dessen hölzerne Schachfiguren. Der Urgenius macht überal den Körper zur schmuzigen Stufe des geistigen Tempels, der Hunger ist das körperliche Hebezeug des geistigen Klimax, das Bedürfnis ist der Köder der Wahrheit, der 6te Sin ist die Loherde des himlischen. Daher kömt leider die Umkehrung und der Antiklimax.

498. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 8. Jan. 1797.]

dessen Licht im Kopf sich sogleich zu Brenpunkten im Herzen sammelt.

499. An Christian Otto.

[Hof, 12. Jan. 1797.]

Wir bekommen warlich von der Mes-Ernte kaum die 70 Garbe: als rükständigen Zehenten haben wir noch: von Lafontaine Clara du Plessis — götting. Taschenkalender 97 (Licht[enberg] über die Physiogno[mik]) — Falks satirischen Almanach — Schulz[ens]

Reiſ[e] eines Liefländers — Neue Aufſäze von [!] Grafen von Vargas — Iflands Advokat[en] bei Grau um 1 fl. 12 gr. — Solche wie die Volkszeitung, Gözens Todesbetrachtungen ſind dir ohne mich bekant. — Ich für meine Perſon wünſche kein anderes Buch bald zu ſehen — und du thäteſt mir einen rechten Gefallen damit — als den Jubelſenior.

500. An Meltzer.

[Kopie.] [Hof, 13. Jan. 1797.]

Ich hätte eher auf alles in der Welt, beſonders auf einen Spiegel gerathen, da der Briefträger den hölzernen AchillesSchild wie ein hängendes Siegel auf dem Rücken brachte, als auf das was darin war. Am Ende iſt es beides: ein Gemälde iſt der eigentliche Spiegel des Malers und ſtat des Schildes war es die Karte von einem ſchönen Kriegsſchauplaz, auf dem ſich Garrik wie jeder, der Freude[?] macht, vom Weinen zum Lachen entſchlieſſet. Möge Ihnen das Schikſal die Wahl erlaſſen oder doch die Garrikſche erlauben! Der Gehalt des Kupfers verdient mehr als manches Fürſtengehirn den goldnen Beſchlag. Der Tugendhafte reiſſet ſich von der Erde los — vielleicht mit einigen Tropfen Blut wie Schmetterlinge, die ſich im Aether verwandeln — aber dan ſchwebt er entfeſſelt deſto froher über ihren blühenden Zweigen und Beeten. Das Schikſal danke Ihnen ſtat meiner!

501. An Friedrich von Oertel.

Hof. d. 15 Jenn. 97.

Ja wohl, Lieber, hat mir die Nachricht deines nahen Herzensfeſtes Freude mitgebracht: überhaupt ſtehen am Bett[e]Himmel Sternbilder, die beſſer als alle Dichterbilder leiten. Ohne in deinem Falle geweſen zu ſein, errath' ich, wirſt du mir rathen, darein zu kommen, um zu errathen. Wenn ichs machen könte, ſo heirathete ich — aber der Teufel ſtelt ſich immer vor das 2te Subjekt dazu — anno 1800 damit Ehe und Kind mit der Jahrszahl gienge. Ach ich werde zu glüklich geweſen ſein, um es einſtmals zu — werden. Unter allen deinen Gratulanten kan keiner, mein guter Oertel, ſo fröhlich ſein als ich, weil keiner ſo gewis weis als ich, daß du jezt — glüklich wirſt. Dein Abbild deiner Frau hab' ich dir einmal gemacht: nur eine ſolche wie du gemalt und gewonnen, beglükt. Wie wil ich dir Glük

wünschen, wenn du es hast? Dem Wunsch deines Briefes, über oder an sie zu schreiben, nim den Zweifel: sage mir alles recht genau — worüber, an wen u. s. w. — was ich thun sol, mit doppelter Freude thu' ichs, denn die Freundin meines Freundes ist ja ganz auch meine.

Über Amöne gefället mir deine reine Matheſis, nicht deine angewandte. 1) Ich habe von ihr so viel wie du, ihr Tagebuch ꝛc. ꝛc. gelesen. 2) Ich achte Thaten, nicht Worte ⟨Gefühle⟩: deine Distinkzion zwischen Scheinen und Sein rettete alle poetische Egoisten. Freilich malet nur der weisse Genius, aber der kaffeebraune handelt und durchstreicht oft. Der Bauris der Tugend ist in jedem Herzen und — Kiele; aber die Baukosten wollen etwas sagen. 3) Glaube mir, in jeder Familie hatte allemal der Recht, der sie am längsten gesehen hatte, nicht ich. —

Meine Toleranz gegen Reichardt und deine gegen Amöne heben also einander auf und wir beide haben an einander nichts zu loben und zu tadeln als was wir wechselnd selber sind. —

Meltzer hat mir mit seinem Garrikschen Antagonismus zwischen Lachen und Weinen eine ausserordentliche Freude geschikt und sie durch seinen schlichten Brief vermehrt.

— Ich weis nicht, ob du dir nicht den kleinen Genus des Mspt-Jubileums durch das Lesen vor dem Druk verdirbst. Ich habe meinem lieben herzigen uneigennüzigen Beigang, zumal da das Buch leider 20 Drukbögen stark wurde, 5 daran geschenkt d. h. 130 rtl. hies. Geld. Aber dafür fodere ich auch, daß er mir in der künftigen Woche sogleich die 30 Ldor schikt.

Lebe wohl, mein immer mehr Geliebter, ich wolte dir noch viel sagen, z. B. daß ich Hof und meiner Lage nichts zu verdanken hätte als Härte, daß ich hier die ersten 10 Jahre ganz allein und verachtet — nur meine Otto's ausgenommen, wovon mich besonders Christ[ian]*) vor 10 J[ahren] behandelt wie jezt — lebte, daß kein

*) dessen gefühl- und kraftvollen, festen, demüthigen, rechtschaffenen, feinen, grundehrlichen, weichen Karakter niemand kennet als ich, nicht einmal du und Amöne und zuweilen Jean Paul. Und er verdient eine wärmere Antwort als du ihm zulezt gabst: bei Gott, damals sündigte nur einer, nämlich ich, er und du gleich sehr nicht. Ich war dir, du ihm Genugthuung schuldig. Antworte separat!

Mädgen mich ansah, daß ich überal Has, zumal im Herold[ischen] Hause fand, daß ich in Leipzig abends nie mehr zu essen hatte als für 6 Pfennige, daß ich in Hof samt meiner Mutter nichts zu essen, immer zu fürchten hatte, und daß wir (aber sei du die Göttin der Verschwiegenheit) vom Verkaufe alter Papiere für die Höker zulezt lebten — daß ich doch troz der kalten litterarischen Aufnahme meiner Satiren meinen Plan nicht änderte — daß ich unter Geizhälsen, Kleinstädtern stand, aber mein Herz nie beugen lies — und daß ich doch, du gutes tröstendes Geschik, nie holdere elysischere Tage hatte (obwohl nur in meiner Brust und unter dem blauen Himmel) als damals. Die Augen treten mir über, welche vergebliche nie gekante Liebe damals in meinem jugendlichen Herzen verglühte und erstarb. Lebe wohl, mein Oertel.

502. An Buchhändler Beygang in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 18. Jan. 1797.]

Ich weis nicht, ob ich dadurch Ihre Gefälligkeit belohne oder blos vermehre. Der Himmel schenke Ihnen das, was Ihre Bibliothek und [Ihr] Museum andern giebt, Vergnügen.

503. An Christian Otto.

[Hof, 18. Jan. 1797.]

Ich danke wie alle Spizbuben Gott daß Festungsstrafe erkant worden stat des Hängens. Ich hätte viel schärfer gerichtet. Abends aber wollen wir eines [?] mündlich verhandeln. Spasses halber send ich dir hier den im Sommer hingeworfnen Anfang des nur für die »Erholungen« bestimten Seniors, der Alithea wegen. Ich danke dir von Herzen. Aber bis ich den verdamten Queerpfeif von Seite zu Seite hinauspeitsche, das wird Dinte kosten.

504. An Christian Otto.

Supplementseite
zum prodromus galeatus.

Eben da ich das Werklein vom Antezessor meiner Leser und Kabinen, von meinem lieben O., zurükbekomme, um es nach der Reinigung vom lezten Feilstaub gleissend nach Lybezk — Lipezk —

Lypczyke — Lipz (denn so wurde eigentlich Leipzig sonst geschrieben) abzusenden: so schlägt er mir in dem Litteraturbrief, den er mir vorher über jedes meiner Werke schreiben mus, unter den Veränderungen, die ich mir gern gefallen lies, eine vor, an die nicht zu denken ist. Es sol nämlich das Titelblat umgeschrieben und stat Jubelsenior Jubileum oder Jubelfest ꝛc. ꝛc. gesezet werden, weil der Senior überal im Appendix nur selber ein Appendix und eine Figur des Hintergrundes ist und weil noch andere Gründe es wollen, hinter die gute Skabinen leider schon kommen werden. — Aber »Jubelsenior« giebt einen individuellern stärker gezeichneten Titel; — — wenn ich nun in der Supplementseite mich protestierend verwahre und es eingestehe, daß es Jubelfeier heissen mus, und wenn ich dir noch dazu die Supplementseite vorher zuschicke, was wilst du mehr, Ch., zumal heute am 20 Januar 1797? — —

505. An Christian Otto.

[Hof, 20. Jan. 1797.]

Hier send' ich dir die neuern Reallexika, die wenigstens den Vorzug der Kallygraphie und Volständigkeit haben. — Ach wie hätt' ich heute nicht kommen können? Ich wäre ohne die Einladung, mit der erleichterten Seele, gekommen.

(*)506. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, Ende 1796 — 29. Jan. 1797.]

[Unvergesliche! So sonderbar sind wir alle! Obgleich dieses Blat erst weit im neuen Jahre in Ihre Hände gelangt: so ist mir doch in dieser Minute — blos weil ichs denke und schreibe —] als ständ' ich hinter der Gruft des fallenden Jahrs und vor der Wiege des lächelnden [neuen] neben Ihnen und nähme Ihre Hand und sagte: noch kein Jahr gab mir eine Seele wie Ihre, [noch keines eine so geflügelte und so gute und so aufrichtige. O sei du so glüklich im künftigen, wie ich im vorigen war — und bleibe bei mir. —

Was haben Sie mir alles vertraut!] — Ihr Vermählen mit Ihrem Gemahl, das engere Umarmen d[es] nächsten Geliebten. Ein Zeichen des engsten Herzensbundes ist die Enthüllung der häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, die der egoistische Weltton ver-

beut — litterarische Phasen und Kulminazionen. — Wenn ich mit den hölzernen Hebeln der Klaviertasten die Frühlingswelt wieder vor meine Seele hebe — diese papiernen Kinder und Enkel dithyrambischer Stunden — Wenn der Frühling seinen blauen Himmel und seine Nektarien um uns öfnet.

[Hätten Sie nur eine Nebensonne, so müste mir diese ihre Stralen geben. — Zürnen Sie nicht meinem langen Schweigen — ich bin der Krüdner zwei Antworten schuldig. — Sagen Sie mir von allen etwas, die ich bei Ihnen in Weimar sah. —

Göthe sol in Leipzig von mir so mild und unpartheiisch gesprochen haben, wie es nur Charlotte thäte.

Vieles, was ich erfahren, ist nicht werth geschrieben zu werden, doch ich sage es ohne Wahl der Sache, noch der Einkleidung. —

Die Hofnung auf Ihre Briefe verzögert die meinigen. — Wenn ich einmal bei Ihnen bin, tausendfach verkantes Herz, werde ich nicht begreifen, warum ich Ihnen so selten schrieb — aber in meinen flüchtigen Briefen find' ich weder den Ausdruk, noch den Genus der Liebe für Sie, aber in den Ihrigen finde ich beides. — Ach Sie wissen nicht, wie sehr der angeschmiedete Prometheus sich sehnt nach der unersezlichen Charlotte. — O wären Sie doch zweimal in der Welt!

Unendlich warm wie die Sonne hat Ihr Frühlingsstük in meine Brust geschienen, ich brauchte Bogen darüber zu reden und habe nur Minuten. — Addio, cara, cara!]

507. An Ahlefeldt.

Hof d. 30 Jenn. 97.

Mein nie Vergessener,

Eben leg ich den 1ten Brief an unsere Kropf nach einem 1/4 jährigen Schweigen weg und fange diesen an. O Guter, wie konntest du meine epistolarische Zungen-Apoplexie einer andern Ursache zuschreiben als meiner litterarischen Superfötazion und auch einem unnachlaslichen Briefwechsel? — Der lieben Kropf, der lieben Krüdner, der lieben Kalb, 3 geistigen Grazien mit einem Inizial-K antwortete ich wenig oder nicht oder nichts. Nim meine Bücher für Briefe. Ich kan mich gegen dich niemals ändern, auch wenn du dich

gegen mich änderteſt: in den Flügeln deiner Seele ſind nicht nur unſchuldig=weiſſe, ſondern auch zugleich lange und ſchimmernde Schwungfedern. Wir alle in Hof haben dich fortgeliebt. Du, mein reiner, treuer, edler, kräftiger Ahlefeld, kömſt nie aus meinem — Gedächtnis nicht blos ſondern auch aus meinem — Herzen: ich werde d. h. ich mus dich immer lieben, ſo lang auch mein Schweigen dauerte oder wieder dauern wird. Die Oſtermeſſe ſei mein Briefträger für dich! — Lebe wohl! Aber wie kanſt du es, Guter, wenn Andere nicht eben ſo wohl denken! Und doch mus irgend ein Irthum deines exoteriſchen Lebens oder Scheins dir den Widerſpruch mit deinem eſoteriſchen Gehalt zuziehen: du verdienſt ſo viel und bekömſt ſo wenig, entweder dein Schein iſt zu exzentriſch oder dein Berlin zu — laſterhaft! Lebe wohl, wohl, wohl, Guter, Unvergeslicher! — Jean Paul.

508. An Wilhelmine von Kropff.

Hof. d. 30 Jenn. 97.

»Gnädige Frau«,

d. h. ungnädige — kurz es iſt der Gegenſaz der »theuern Freundin«. Aber theuere Freundin, Sie ſind gewis doch noch die meinige und wiſſen dem Schweigen eines Menſchen, deſſen Denkungsart Sie aus ſeiner Feder und ſeiner Gegenwart kennen, Urſachen zuzuſchreiben, die mir Ihr ſchönes wohlwollendes Herz nicht nehmen. Meinen Fehler entſchuldigt am beſten ſeine Wiederholung. Der Fr. von Krüdner ſchrieb ich nach — Bayreuth, weiter nicht, ſie aber einmal aus Konſtanz, einmal aus Lausanne an mich — unſerem guten Ahlefeld hab' ich ſeit ſeiner Abreiſe aus Bayreuth nicht geſchrieben. Der lieben Kalb in Weimar ſeit Monaten nicht. Bei Gelegenheit! welche ſchöne Dreifaltigkeit von 3 Perſonen in 1 Gotheit der Freundſchaft hab' ich, die immer mit K anfängt, Kropf, Kalb, Krüdner. — Eigentlich ſind Sie mir einen Brief ſchuldig: denn ich habe den lezten geſchrieben; und ich habe noch keine Antwort darauf bekommen als — die frohen Minuten und $^1/_2$ Tage bei Ihnen und die Schönheiten, die ich in Ihrem Spiegel ſah, wenn ich bei dem Friſieren hinter Ihnen ſtand und das ſehende Geſicht mit dem geſehenen verglich. —

Ich wünschte, ich hörte und sähe Sie über mich zanken: wenigstens meine Augen gewönnen, und zulezt die Ohren. Ich kan nicht sagen, vergeben Sie: denn Sie gehören nicht unter die Personen, an denen man sich zu versündigen wagt: sondern ich sage, errathen Sie; und sein Sie so nachsichtig gegen den unveränderlichen Freund Ihres Herzens und Geistes als er vol Liebe gegen beide ist. Leben Sie wohl und immer so froh als man es neben den Blumen Ihrer Stikrahmen und Ihrer Reize ist.

Jean Paul.

Nachschrift.

d. 3. Febr. 1797.

Indem ich nach Ihrem Briefe einen an unsern Ahlefeld beschlos, dem ich auch ein langes Verstummen abzubitten habe: schikt mir der Zufal die Gelegenheit zu einem Postskript. Ich habe nun ausser der vorigen Bitte um Vergebung noch eine zweite um Hülfe zu thun. Es betrift die arme Überbringerin*) dieser Blätter. Ich habe mich als Vorbitter für diese Verlassene an den H. Obrist Lieutenant gewandt, und ich bitte Sie, was noch besser ist, die Vorbitterin zu werden. Die getäuschte Juliane (ihr Name ist romantischer und schöner als ihr Schikfal) wurde von einem Soldaten verführt, er nahm ihr die Unschuld und die Hofnung und lies ihr nichts als die Armuth und — sein Kind. Da er jezt eine andere heirathen wil, so bittet sie bei der Gerechtigkeit blos um seinen Beistand zur Erhaltung ihres Kindes. Den übrigen und längern Theil dieser Geschichte können Sie aus meinem Brief an Ihren H. Gemahl ersehen.

So vergiesset immer unser Geschlecht keine Thränen als fremde und verdient, stat das stärkere, das härtere zu heissen, und das andere, stat das schwächere, das zärtere.

Weiter sez ich nichts dazu: die Gerechtigkeit Ihres H. Gemahls und Ihr weiches liebendes Herz bedürfen stat der Bitte nichts als den Gegenstand, der beides verdient.

Leben Sie wohl, wohl! Und heben Sie die Strafe Ihres Schweigens auf!

*) Die Überbringerin lies ich nicht nach Bayreuth, um der Armen das Geld und die Ermüdung und ihrem Kinde den Katarrh zu ersparen.

509. An Oberstleutnant von Kropff.

[Kopie.] [Hof, 3. Febr. 1797.]

— er liebt in Ähren und Bräuten die Doubletten.

510. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, 2. Febr. 1797.]

Wie das Sehen (das ist das Erwarten der Person) das Schreiben verschönert, so noch mehr das Schreiben das Sehen. — Ihre aus elysischen Träumen zusammengesezte Seele verliert sich in ein Idyllenleben, zu dem es auf der Erde keinen Boden und kein Beispiel giebt — Ich wil es malen, wie sich der Wochentag und die Alltäglichkeit um Sie verklärt — wie Sie sich fragen: die Zeit kehrt nie um, die vorigen Jahre liegen begraben und einige Freuden und viele Thränen und die Vergangenheit war ein Traum ꝛc. Und wenn ichs nicht sage, so wil ichs doch denken: trokne dein liebes Auge ab, du theuere Gestalt. Bist du nicht so sehr geliebt? Auch ich bin dein Freund und bleibe dein Freund und was uns äusserlich trent, bindet uns innerlich und wenn ich dich nach langen Jahren aus weiten Entfernungen zurükgeworfen wieder sähe, so würd' ich sagen: kom an mein [Herz], denn du bist darin. Für mich gäb' es keinen schönern Tag als den, wo ich jeden Ris, den das Schikal in dein Herz gegraben, zugeschlossen sähe. Der Tag wird kommen und mein bewegtes Herz wird dir Glük wünschen; aber meine Lippe wird es nicht können und wird sich nicht bewegen — deine Seele ist in meiner, meine ist in deiner ... Wenn dein Jahr um die spielende Erde herumgeflattert ist, mögest du sagen: wir haben uns oft verkant und nie vergessen und mein Freund ist noch bei mir. Ja ich bleibe der deinige. Ich liebe dich herzlich und wenn ich dich morgen wieder sehe, werd' ich nichts denken als ich liebe dich herzlich.

— Den Funken dieses Feuers durch Kritik zerdrücken.

*511. An Heinrich von Spangenberg in Gera.

[Hof, Anfang Febr. 1797.]

... Das Werk wird stärker werden, denn der Teig schwilt mir unter dem Knäten.

512. An Christian Otto.

[Hof, 3. Febr. 1797. Freitag.]

Das bewuste Logis ist nicht die Ultima sondern Penultima, wenn nicht Antepenultima. Eben hat mich die Frohnmaderin (eine Schneiderin gegen über) aufgegriffen, die mir, da der Penultima-Hausherr Soldner aus ihren 2 untern Stuben auszieht, die 2 obern Stuben, wovon eine eine prächtige Aussicht nach hinten haben sol, räumen wil. Am Sontage wollen wir es besehen. 16 fl. (stat der vorgeblichen 20) giebt jede im Adler[schen] Logis.

513. An Christian Otto.

[Hof, 4. Febr. 1797.]

Denke dir meine Qual, bis ich aus den untereinandergeworfenen Gliedern der zerlegten Statue die wahre Gestalt zusammengesezt [hatte]. Die Rezension über Fichte ist zu lang und ernst für [eine] Monatsschrift. Das gegen Lichtenberg nehmen die Leute aus Furcht nicht an. Kurz ich gäbe [an] deiner Stelle die 3 Aufsäze und noch ein P[aar] unter einem sonderbaren Titel dem Sommer zum — Verlage. Thu' es. Überhaupt mit Monatsschriften ists nichts, so giengs mir und dir. Ich habe früherer Zeiten an der Jubelpforte des Merkurs — an dem Schafthore des Berl[inischen] Archivs — an der Flügelthür des Pandämonium des Museums angeklopft — kein Teufel lies mich hinein. Das Buch darfst du wegen der Alternative der Vermuthung nicht bezahlen: höchstens zurükschicken kanst du es. — Ins [Fro]hnm[aderische] Logis schikt ich gestern meinen Bruder: [es] taugt gar nichts. Den andern wil ich nicht durch Eilen, da ich morgen erst versprochen, noch spröder machen. Ich danke dir also. — Wie gesagt, schick' es zu Sommer.

514. An Christian Otto.

[Hof, 5. Febr. 1797. Sonntag.]

Ich habe heute den Herold gebeten, mir eine Invitazion zu schicken, die ich auch annahm. Burgett ist da. — Höre, wär' es nicht besser, du liessest Julius Paquete an J. Paul adressieren stat an Otto. Schreib', auf die Michaelis Messe. Wir wollen beide einen

rechten tollen Titel erdenken. — Auch wil ich gern selber wenn du wilst mit S[ommer] korrespondieren.

515. An Christian Otto.

[Hof, 6. Febr. 1797.]

Schicke meiner Neugierde nur auf 1 Stunde die Litteraturzeitung.

Gegenwärtige Dinte ist so alt als die Dauer ihrer Erzeugung, nämlich 1 Viertelstunde. Sie ist ohne Essig und nach der Handlungszeitung gemacht. Morgen sieh sie an.

516. An Christian Otto.

[Hof, 6. Febr. 1797.]

Ich bitte dich um den 17ten Band [von] Wieland, blos um dir — denn ich b[rauch'] ihn erst zu Ende der Woche — m[eine] 4telstündige Dinte zu zeigen. Früh [macht'] ich eine Probe, jezt hab ich einen [ganzen] Topf vol chemisch präpariert. Ich bitte dich um alle[s:] betrachte morgen diesen Zettel w[ieder.] Morgen wil ich dir wieder schreiben, damit du siehst, wie sie sich ausnimt wenn sie eine Nacht gestanden. Ich arbeite ihrentwegen heute den ganzen Abend.

Verte

[Rückseite:] [Eb]en schikt mir ein Lehrer in Dessau seine Bücher und einen herzigen obwohl etwas algebraischen Brief.

517. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 8. Febr. 1797.]

Nie ist ein kargerer Preis auf eine Preisfrage gesezt worden als auf die kommende: die Preismedaille besteht wie die Mandate nur [in] Papier, worauf mein Dank und Herz geprägt ist. Die Akademie d. h. der Akademist.

518. An Henriette von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 8. Febr. 1797.]

Sie sind meine chirographische Schuldnerin, ich bitte darum auf kein Moratorium zu rechnen, weil Sie sich schon selbst eines gegeben haben.

519. An Präsident von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 8. Febr. 1797.]

Das 7jährige Dienen und Kriegen um eine Rahel verdient keine häusliche Lea. Möge der Himmel Ihre Arbeitsstube in eine Arbeitsloge verwandeln und mögen in Rükſicht der übertriebnen Anſtrengung Sie und er einander gegenſeitig predigen und beichten.

520. An Chriſtian Otto.

[Hof, 11. Febr. 1797. Sonnabend.]

Dieſe Abhandlung über die Unſterblichkeit ſamt der künftigen über die Holzſchnitte der 10 Gebote machen das zu Oſtern kommende Buch für den Geraer aus. Die 1te Hälfte, die ernſthafte über unſere Immortalität, iſt mir, obwohl in 1 Monat geboren, lieber als der Jubelſenior (die Satire über die tragiſchen Todtſchläger abgerechnet). Ich ſchicke dir ſie heute wegen Morgen, dem Sontag: denn ich habe noch einige Blätter nachzubringen, die du am Montag Nachmittags haben wirſt. Gott gebe, daß dieſe Abhandlung andere ſo befeſtigt wie ihren Verfaſſer. — Beiliegende Briefſchaften legitimieren meine Eile und Bitte, daß ich nicht nur alles am Mitwoch zum Verſenden zurükbekomme, ſondern auch einzelne durchgeleſene Kapitel früher zum Verbeſſern. Da darin die Demonſtrazion die Pille und das Kunſtwerk nur das Silber iſt: ſo kan es weniger Verbeſſerung annehmen und fodern als andere opera. — Ich bitte dich ſehr um Eilen und 1 maliges Leſen: tadle mich, am Ende, aus Mangel an Terminen lieber früh mündlich als ſpät ſchriftlich.

521. An Chriſtian Otto.

[Hof, 12. Febr. 1797.]

Ich habe den Brief eilig geleſen und behalt' ihn noch ein wenig. Mir gefält er ſehr wie ſeine Vorſchläge. Um dieſe Zeit macht keiner einen ſo ſpäten Kontrakt. Du haſt den Nuzen, wenn du mehr Zeit bekömſt als blos bis zu Oſtern, noch mehrere Aufſäze zuſammenzuſuchen. In ſeiner Antwort iſt gar nichts abſchlägiges. Mich freuet es, daß es doch einmal zu etwas kömt. Du kanſt ihm ja die Hofnung auf dein gröſſeres Buch geben. Darüber aber müſſen wir lange reden.

522. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 13. Febr. 1797.]

Anklang der Sexte (6te Sin) er ist der einzige Feind, den seine Niederlagen — stärken. In der frühern MaiJugend vor dem ersten Ideal des schmachtenden Herzens besudelt keine Sinlichkeit den seeligen Traum — dan verfliegen die Ideale — die Sinlichkeit trift ihre an — später schlafen wir hin ohne den theuern Traum der ersten Liebe. Jene Magie ist durchstrichen. Der Teufel verdient kein Manifest. Sondere dein Ich von dem Postament des Ichs ab. Den Körper bestreite mit Körpern. Nichts leidet bei meinem Schreiben als mein Briefwechsel und meine Handschrift, da meine Gansfeder nun fliegen mus als stekte sie im alten Ort.

523. An Wilhelmine von Kropff.

[Kopie.] [Hof, 14. Febr. 1797.]

Brief, der so niedlich und schön wie ein Fächer gemacht ist und den Sie auch wie einen Fächer gebrauchen, (nämlich zum Schlagen des armen J. P.)

524. An Ellrodt.

[Kopie.] [Hof, 14. Febr. 1797.]

Lentissime.

Das Schikal hat eine Freude meine Handlungen zu Lügnereien zu machen, da doch meine Gedanken keine sind.

525. An Christian Otto.

[Hof, 14. Febr. 1797.]

Ich bedauere blos deinen Stunden=Luxus, den dir die Bettelei gemacht hat. Ich rechte nicht mit dem Zufal. Den Preuss. rtl. wil ich herausprozessieren. — Und noch herzlicher und inniger dank ich dir für deinen blühenden Kranz den du auf meinen Torso gesezt.

526. An Christian Otto.

[Hof, 15. Febr. 1797.]

So habe denn also doch die Güte und Plage des Packens. Unter deiner Sieste lass' ichs schon selber holen.

527. An Christian Otto.

[Hof, 16. Febr. 1797.]

Hast du etwan an meinen Selbiz[er] maitre d'hotel etwas zu schicken? Die Botenfrau ist da.

528. An Christian Otto.

[Hof, 17. Febr. 1797.]

Hier ist der Paketeufel; ich brauch es erst Nachts. — Der D. Joerdens schikte mir heute ungebeten dieses Buch und die innliegenden Briefe.

529. An Friedrich Schlichtegroll in Gotha.

[Kopie.] [Hof, 21. Febr. 1797.]

Ihr Brief brachte mir zu den Vorfrühlings-Tagen, die der Himmel über uns öfnet, gleichsam die Schmetterlinge und die Blumen mit. Man wird besser durch Bücherlesen als durch Bücherschreiben und ich habe oft gewünscht, ich könte meine Sachen lesen ohne sie zu machen, um mein eigner Bischof in partibus infid[elium] zu werden. Warlich oft bedarf der Exorzist selber des Exorzism. Das Gute hat das Schreiben, daß es den grellen Kontrast des Ideals mit der Alltäglichkeit mildert: die ewige Sehnsucht nach dem Ideal wird durch die Darstellung desselben entladen wie die Liebe durch Besiz. Aber beim Leser, der die Darstellung nur betrachtet, ist der umgekehrte Fal. Möge Ihnen das Schikal den Kontrast ersparen oder verbergen durch Mitteltinten! Mög' es aus Ihrem LebensMai die Maifröste weg lassen! Und auf dem Siegel Ihrer Zukunft stehe immer das holde Wort des Ihrigen: *Χαιρε*!

(*)530. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 21. Febr. 1797.]

[Ihr lezter vom 5 Febr. that auf mich die Wirkung eines paradiesischen Vorfrühlingstages, wie wir jezt haben; er machte mich bis in den Nerven meines Herzens wehmüthig] — Und dan solte man den Brief weglegen und die Hand ergreifen können, die ihn geschrieben hat. Eine zarte Aetherflamme, die hel auflodert, aber nicht knistert, sondern nur den feinsten Stof verzehrt, schimmert durch ihn. [Jezt beantworte ich die Hauptpunkte:

Reichards Armuth an Delikateſſe und Reichthum an Selbſtliebe hat mich nicht halb ſo erzürnt als Sie es wurden; aus gar zu groſſer Vorliebe für den armen Paul vergaben Sie jenem zu wenig.] — Mein kahler Kopf hängt nun wie ein Bierzeichen auf die Gaſſen des Publikums heraus und ich mus es erwarten, ob ihn die Vorübergänger mit Pfeilen oder Lorbeeren bedecken. Ein Autor mus 100 ꝛc. mal weniger nach Tadel fragen als ein Weib. Mich kan Tadel höchſtens beſſern, nicht ſtürzen — alſo komm' er! — Mein Leben und meine Freuden verſiegen bald unter dem Grabſtein und die Puppenhaut ſpringt bald von der innern Pſyche ab, aber der Same, den meine Schreibfinger auswerfen, überdauert meine Hülſe aus Erde [und darum iſt es meine Pflicht und Freude, alles, alles meinem Schreiben aufzuopfern.

Das Schikſal hat einen Trauerflor über Ihr Auge gezogen, darum ſehen Sie Weimar ſchwarz. Wie, hätte man ſich ſo verändert? unmöglich. — Einer aber verändert ſich leichter als viele, wie Sie.] — Ein Hof iſt nur für den ein verſchüttendes Bergwerk, der darin Gold aufſucht. —

[Ich liebe die ungleichartigſten Seelen ſo ſehr — wie Herder und Knebel, daß ſie meinem Herzen das ihre nicht verſagen können.]

Das männliche Herz iſt geräumiger als das weibliche, in dem blos ein Ehebette und eine Wiege aufzuſtellen iſt und mehr nicht.

[Ihr Brief hat mir bitterſüſſe Thränen gekoſtet.] — Dein groſſes Herz verhungert und verwelkt in der öden Welt. Du glaubſt, Männerliebe könt' es füllen, aber deine weite Seele ſättigt und füllt nur der Unendliche, der hinter dem Tod glänzt, durch ſeine 2te Welt.

[Aber wenn du eher als ich die erſte verlaſſen haſt, ſo wiſſe gewis, daß unter allen Menſchen der Erde dein Freund am längſten über die edle Freundin weint; aber weine du lieber über mich!]

531. An Vieth in Deſſau.

[Kopie.] [Hof, 21. Febr. 1797.]

Erholung iſt Tauſch der Arbeit, nicht Pauſe derſelben. In der Mathematik iſt nur Klarheit Neuheit. Im Grund iſt in allen Wiſſ[enſchaften] a priori, deren Spielraum blos in unſerm Ich iſt, Klarheit die höchſte Erfindung, die reine und die praktiſche Vernunft müſſen

am Ende die Figuren oder die Anschauungen in uns voraussezen oder erhellen, die die Matheſis auſſer uns als gegebne Gröſſen fodert. Irthum der Philoſophie, daß ſie glaubt, unſer inneres Auge ſei vom äuſſern verſchieden, das ewig nur ſieht und niemals erſchaft. Das Geſchik konſtruiere aus der krummen Linie des Lebens eine rektifizierte.

532. An Chriſtian Otto.

[Hof, 21. Febr. 1797.]

Hier iſt Hufeland, den ich dich mit meiner Eile durchzulaufen bitte. Eben geh ich ins Bette, weil ich morgen nach Arzberg gehe, 1) da es trocken iſt, 2) da ich das Eden-Wetter zu verpaſſen fürchte, und 3) da meine Mutter waſchen möchte. — Gehſt du mit, ſo ſchreib es mir nur morgen vor 7 Uhr.

533. An Chriſtian Otto.

[Hof, 22. Febr. 1797.]

Die Plothoin hat mir ſagen laſſen, ich ſolte Morgen zu Mittage kommen, wenn ich die Gräfin ſehen wolte. Sei alſo ſo gut und bringe den Hufeland bis Morgen um 9 Uhr durch: es wird ordentlicher laſſen, wenn ich ihn mithabe. — Man kans mir denk ich nicht verdenken, wenn ich blos im Überroke [!] zum Eſſen komme: nicht?

534. An Wilhelmine von Kropff.

Hof d. 25 Feb. 97.

Da ich den Leuten immer nur Klotilden und Adelinen male, die in meinen Büchern, aber nicht in meinen Häuſern wohnen: ſo ſind ſie deſto neugieriger, wenn ich ihnen einmal etwas Schönes male, zu deſſen Original ich ſie führen kan. In dieſem Fal iſt H. Kaufman Herold, der Ihnen theuerſte Freundin, dieſes Blätgen überbringt, um die Freude zu haben, das zu ſehen, was ich ihm ſo oft portraitierte. Seine Kentniſſe und ſein Betragen werden Ihnen leicht beweiſen, daß er von ſeinem Stande nichts hat als die Verdienſte: ſchon ſein Wunſch, Ihnen etwas zu überbringen, iſt nicht merkantiliſch obwohl ſo eigennüzig als die meinigen, wenn ich bei Ihnen bin.

Morgen werden die gefoderten Quittungen von Juliane ankommen und ich danke dem H. Obriſtlieutenant recht ſehr für dieſen ſchönen Anfang der Hülfe.

Der Himmel gebe, daß Ihr Schweigen leichtere Urſachen hat als in Ihrer Krankheit, und daß Ihnen [nicht] der Arzt ſondern die Zerſtreuung das Schreiben verbiete. Leben Sie wohl, theuerſte Freundin!

Jean Paul.

535. An Chriſtian Otto.

[Hof, 25. Febr. 1797.]

Sei doch ſo gut und laſſe meinen Bruder um 12 Uhr den 1 oder 2ten Band von Lichtenberg und den 3ten oder 4ten von Thümmel abholen als ein Konfortativ und Aphrodiſiakum für mein ſatiriſches Zeugen.

536. An Chriſtian Otto.

[Hof, 28. Febr. 1797. Faſtnachtsdienstag.]

Ich hätte 1000 rtl. verwettet, ich bliebe zu Hauſe; da es aber ſein ſol: ſo geh' ich zu dir und mit dir. Ich habe freilich kein Entreebillet.

537. An Chriſtian Otto.

[Hof, 28. Febr. 1797. Faſtnachtsdienstag.]

Lies nur, was ich nicht durchſtrichen. 1) Zieh ich den Hut ab? Unmöglich, wenn ich mich recht erinnere. — 2) Nehm ich eine Maſke vor? — Unmöglich, wenn ꝛc. —

Beim Knol laſſ' ich jezt das Billet holen — Und dich treff ich erſt droben unter dem Getümmel an, weil ich noch zu arbeiten habe.

538. An Chriſtian Otto.

[Hof, 5. März 1797. Sonntag.]

Hier ſchick' ich dir die Schifsladung wieder. Den 5ten Theil von Thümmel und den 3ten von Lichtenberg brauch' ich heute nicht, ſondern nur wenn du etwan darauf ſtöſſeſt. Morgen werd ich dir die ſo lange verſchobene Pakarbeit für den Mathematiker in Deſſau ſchicken. — Zum Eſſen komm' ich nicht.

N. S. Dieser Frachtbrief laufe voraus, weil mein Bruder seine Werkeltagsmausse noch nicht überstanden hat und er blos die 7 Bücher recht bringen kan. Ich mache heute die $^1/_2$ der Gebote druffertig.

539. An Christian Otto.

[Hof, 5. März 1797. Sonntag.]

Das sechste Gebot ist meine Zäsur, da zumal in dieser Woche die peremtorische Frist der Presse abläuft. Ich bin begierig, was du sagst. Ich habe was ich konte gethan, um in die 12 Holzschnitte eine fortgehende Geschichte einzuimpfen; aber die Behandlung des Gegenstandes kan deswegen noch nicht die Wahl desselben rechtfertigen. Vorn hab' ich die 5 nöthigen Kunstwerke beigelegt und aus dem Katechismus geschnitten. ———(Ich habe mich geändert: hier ist der Katechismus selber, die einzelnen Holzplatten von Bayreuth sind viel zu undeutlich.)

540. An Christian Otto.

[Hof, 6. März 1797.]

Packe mir den Brief vom General nicht mit ein. Ich sende dir einstweilen das Buch von den Kaisern. —

541. An Christian Otto.

[Hof, 7. März 1797.]

Wahrscheinlich hast du nichts von Beigang bekommen? — Morgen, glaub' ich, send' ich dir das sechste Gebot, worin ich eifrig arbeite und weniger zu peccieren hoffe: schliesse also, vor diesem neuen Dokument, die Akten noch nicht.

542. An Christian Otto.

[Hof, 8. März 1797. Mittwoch.]

Hier hast du das sechste, in einer glüklichen Anstrengung von gestern bis heute gefertigte Gebot. Das ganze er[eg]etische Werklein sol nichts sein als ein edlerer — Schwank und bedarf Karnevals-Privilegien. [gestrichen: Wenn es heute schöner wird, geh ich nach Venzka.] Wart' es mit der Münchberger Fahrt nicht ganz ab, bis es wieder feuchter ist. Von Oertels Brief lies das mit Bleiweis

linierte nicht. Wenn du kan[ſt], ſende mir die Gebote etwan Freitags Vormittag.

543. An Renate Otto.

Hof. d. 9ten März 97.

Liebe Renate,

Mir iſt als ſchrieb' ich aus Bayreuth an Sie: die ſchöne Feier Ihres ſchönen Tages wirkt wie eine Entfernung auf mich und ich halte die gröſſere Sehnſucht für gröſſere Trennung. Meine Wünſche für Sie, Theuerſte, ſind an dieſem Tage keine andern als die ich an jedem Tage Ihres ſchönen thätigen Lebens thue; und ich — thue alſo keine heut.

Ach im vorigen Jahre ſchlug jedes Herz, das Sie liebt, an dieſem Tage ſchwerer und dachte an den heutigen Geburtstag und an den zu theuern Preis des mütterlichen Lebens, den ſo oft die Natur für das kindliche fodert. — Daher malt' ich mir heute immer Ihre Paulline vor — ich ſah durch die 10 oder 12 Jahre hindurch, die die grüne Knoſpe noch von der vollen groſſen Roſe ſcheiden — und ſah Ihre Tochter mit 12 Jahren, mit freudigen und unſchuldigen Augen, und mit den Reizen der Jugend und Liebe und mit unausſprechlich-ſüſſen Thränen wieder an dem 9ten März zur geliebten Mutter treten — ich ſah, wie ſie reden wil und vor Wehmuth nur umarmen und weinen kan — und mir war als hört' ich die Dankbare, die es nie genug gegen die Sorgen der guten Mutter ſein kan, endlich an der Bruſt, die ſie mit ſo vielen Schmerzen genährt, mit ſo vieler Liebe gepflegt, vol Schmerzen und vol Freuden ſtammeln: »O du »gute Mutter, lebe ſo lange, bis ich dich belohnen kan! — Und in »dieſes Auge, das ſooft für mich gewacht, komme keine bittere »Thräne, und dieſe Bruſt, der ich ſo viel Schmerzen gegeben, werde »von keinen neuen gedrükt und immer wil ich zu dir ſagen: o lebe, »damit ich dich erfreuen kan!«

— Und hab' ich dir nun etwas ſchöners zu wünſchen, Renate, als dieſen Geburtstagswunſch deiner Tochter und daß du und ſie und dein Chriſtoph in eine Einzige Umarmung freudetrunken an einander ſinken! — Und wo ich dan auch wäre, würd' ich die ſchöne Stunde ſchweigend feiern. — Richter.

544. An Henriette von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 13. März 1797.]

Ihre Briefe bringen immer ausser dem Honig noch einen Stachel mit, den auch die Blume, aus deren Nektarien sie jenen bekommen, an sich hat. Ich liebe die Briefe so sehr, daß ich den Sinesern gleiche, bei denen Gelb die ausschliess[ende] kaiserliche [?] Farbe ist, so schäz' ich das Postgelb; ich lasse einen Brief lang auf dem Schreibtisch liegen, um seinen Verfasser zu vergessen und mir $^1/_2$ Terzie lang weiszumachen, er gehöre an mich [?]. Wozu sollen die Abbreviaturen unsrer gallischen Dialogen in unsre Briefe? Ich sehe nicht, warum man eine Sache anfängt, wenn man sie nicht endigen wil und warum man den Brunnen der Wahrheit nicht mehr ausschöpfen sondern nur wie Wasserinsekten befahren wil? Ungleich den Bienen, trag' ich im Winter auf den Sommer ein und spare mir kurze Tage zusammen um lange zu geniessen. Ihr[e] Freund[in] solte weiter keine Flügel gebraucht haben als geistige und mit den leuchtenden Weltkörpern auch die Unbeweglichkeit gemein haben.

545. An Präsident von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 13. März 1797.]

Ich kan Ihnen nicht wünschen, was Sie lieben — das wäre Arbeiten — sondern das, was Sie vergessen — Erholung. — Drukpresse zur Glanzpresse.

546. An Christian Otto.

[Hof, 13. März 1797.]

Neulich gos ich die Brief-Chaluppe in die Brief-Arche und da fiel zufällig das erste Blat mit hinein. Dieses Blat und die begehrten Briefe wil ich nun aus dem Ozean zurükfischen, d. h. aus 1000 ꝛc. untereinandergewühlten Briefen. Habe nur Geduld; du müstest sie denn heute brauchen.

547. An Christian Otto.

[Hof, 14. März 1797. Dienstag.]

Ich hatte den Büsch schon Sontags um 9 Uhr hinaus wegen Kopfschmerzen. Heute lauf ich als Briefträger der Steuer-Vokazion nach Selbiz und komme morgen wieder.

548. An Christian Otto.

[Gedruckt auf der innern Seite eines losen Titelblatts zum Kampaner Thal.]

Dedikazion.

Das vorige Titelblat und die gegenwärtige Dedikazion, mein lieber Christian, dedizier' ich dir jezt. Da ich aber müde von Selbiz komme und um $^1/_2$12 Uhr zu dir nach Leimiz sol: so mus ich die Ausführung der Dedikazion versparen; denn es schlägt schon 11 Uhr und ich size noch über der Zueignungsschrift.

Den 15 März 1797.

Richter.

549. An Christian Otto.

[Hof, 16. März 1797.]

Das Briefgen schikte mir die Köhlerin bei der Zurükgabe des ganzen Siebenkäses.

550. An Emanuel.

Hof. d. 19 März 97 [Sonntag].

Mein guter Emanuel,

Einen sehr langen Brief würd' ich Ihnen schreiben, wohnten Sie unter mir in N[ord]Amerika; einen noch längern, wären Sie im Mars — obgleich die Erde jezt diesen Planeten spielt — und einen längsten, wohnten Sie im Uranus, dieser Gränzstadt unsers Systems. Aber da ich Sie in $2^1/_2$ Wochen gewis sehe d. h. besuche, vielleicht früher: so brauch' ich nur 2 Blätgen.

In 14 Tagen sind meine Winterarbeiten geschlossen, deren Abschlus ich der Presse mit meinem Worte verbürgte.

Ich arbeite wie die Schulmeister, im Winter für meine Ferien im Sommer, und verschreibe die kurzen Tage, um die langen zu verreisen. — Ich habe bisher fast keine Briefe erhalten, als zankende — der schönen Krüdner bin ich 3 Antworten schuldig, d. h. ich habe ihr nicht geschrieben seit sie aus Bayreuth weg ist.

Mit 1000 Freuden bezieh ich Ihre Stube. Das sezen Sie ohnehin voraus, daß ich überal im Empfangen und Geben die Freiheit voraussezе, worunter keine fremde leidet. — Ach wir solten alle in

diesem geflügelten und so bald eingeäscherten Leben uns um nichts zu scheeren brauchen als um unser — Gewissen, aber nicht um Schneider, Schuster, Modejournale, Zeremonienmeister, geist- und weltliche Räthe ꝛc. —

Ich danke Ihnen für die Briefe am meisten, die ich kopieren muß — in meine Exzerpten: Ihr Name steht oft darin. Ihre Landtrauer der Natur um Rabbinen gefiel mir. —

Ich habe mit den nächsten Posten 5 Bouteillen Champagner Wein vonnöthen. Sind sie draussen zu bekommen und jezt zu verschicken: so bitt' ich Sie darum.

Wäre die Post nicht: so hätt' ich Ihnen erst morgen abends geschrieben, weil übermorgen mein Geburtstag ist. Wie hätt' ich, mein geliebter Emanuel, die lezten Tropfen in der Wasseruhr meines Lebensjahres schöner und lichter fallen sehen können, als unter dem holden Licht, das Ihr Bild auf sie wirft?

Ich hätte mir alle Ihre herzlichen Wünsche für mich, selber gesagt und sie Ihnen wiedergegeben — ich hätte Ihre Gestalt vol Liebe, gerührt mit dem Auge des innern Menschen angesehen und wäre Ihnen mein Theuerer, an die entfernte Brust gefallen und hätte blos gesagt: wir werden nie getrent —

Ach mein guter Emanuel das sag ich ja heute und an jedem Tage meines Lebens! — Richter.

Meinen herzlichsten Grus an unsern Simultan-Freund Schäfer!

551. An Christian Otto.

[Hof, 21. März 1797.]

Indem ich nur anfange zu lesen, seh ich daß es Entheiligung wäre fortzufahren, da ein goldwechselnder Jude aufzählt. Ich danke dir im Voraus für den Inhalt.

552. An Christian Otto.

Eilig wegen der Menge der Briefe [Hof] d. 21 März 97.

Lieber Ewiger,

Ich lege hier nicht, wie sonst, deine Blätgen vor mich zur Antwort, blos weil sie in meine heute zu oft durchdrungne Seele zu tief dringen. Ich habe vor einigen Stunden dem mit Schnee verhülten

Staub, den du durch schöpferischen Athem wieder zu einem schwebenden Gebilde erwärmtest und erhobest, zu viel gegeben.

Ich habe dir dreierlei zu sagen.

1. Diese Nummer am wenigsten, nämlich meine ästhetische Achtung für dein Blätter-Kleeblat. Es ist gewis nicht die blosse Neuheit sondern der dauernde Fortgang der Grund, daß mir unter allen deinen Sachen keine mehr gefallen als die — allerlezten. Ach du hast besonders vom guten Bergamo noch einmal das Leichentuch weggezogen und auf seine verfalne Gestalt die Thräne eines ganz Fremden zu fallen gezwungen. Ach es ist ausserordentlich schön.

2) Aber ich mus jezt schreiben als schrieb' ich aus Weimar. — Ich kan (oder konte) von jeher vieles wagen; über mich fliegen (flogen) Wunden und Freuden leichter weg. Aber du bist zu diesem Leicht- und Flugsin nicht organisiert. Und darum wird das in dir, was ich so verehre, am Ende ein Schmerz in mir, daß du aus dem Grabe eine Alpe machst, die ihren Schatten zu weit wirft. Sobald man das erlaubt, — und sei man noch so gleichgültig — so erstarret man im giftigen Nachtschatten. Ich mein' es psychologisch. Ich seh' es an dem Liebessehnen der Mädgen, und an dem Heimweh der Schweizer, daß gewisse auflösende süsse sehnsüchtige Gefühle am Ende eine verkleidete Aqua tofkana für die Nerven sind. O mein Guter, schone dich anders und mehr!

Schon darum solte man sich nicht bis aufs Innerste abschäälen, weil über jeden von uns der vielschneidige Hammer des Schiksals aufgehoben schwebt, der am Ende doch auf die Brust niederfället.

3. Und weiter hab ich dir nichts zu sagen als meinen herzlichsten Dank für deine unersezliche Gabe und meine heutige Freude, die beinahe lauter Unterbrechungen — kolorierten — und meine lezte, die nichts unterbricht, daß ich bald nach diesem Blätgen zu meinem guten Christian komme. Richter.

*553. An Amöne Herold.

Hof d. 21 März 1797.

Liebe Amöne,

Herzlich dank' ich der lieben Blumistin für das Blumenstük, und für den Brief, in dem die Früchte dazu waren. Warlich Sie verstehen beides so schön zu vereinigen, und die Blumen, durch die Sie

sprechen, legen sich noch wärmer und glühender an mein Herz als die beigelegten Frühlingsblüten.

Ein Migräne-Tag ist für mich, wie Sie wissen, ein Sontag, ein Geburtstag gar ein Bustag, wo ich dem Genius der Welt keinen Dank für die Vergangenheit bringe — die Seele erläge unter dem Dank — als etwan den, wenn es einer sein könte, daß ich einige Kornblumen aus meinem Herzen ausreisse und das Samengetraide der andern Welt ein wenig begiesse. Der Mensch müste erröthen und verstummen, wenn ihn mitten im gerührten Danke ein höheres Wesen fragte: »die Rührung wird dir leicht; aber warum besserst du dich nicht?« —

Ach Zerstreuungen und Arbeiten zerreissen die friedliche Fassung und Aufsicht am ersten, die zum Gutsein gehört.

Warum, Amöne, sind Sie denn immer kälter und stärker als ich? Sie können gehen und kommen wie und wenn Sie wollen, ich bleibe immer derselbe, immer warm und weich.

Da Sie aber alles vermögen, o so vermögen Sie doch auch das, daß Sie ewig, ewig nicht eine Minute, nicht aus der kleinsten Ferne, (denn schon die kleinste thut mir zu weh) aus mir weichen .....

Fr. Richter.

N. S. Ich hoffe und wünsche, daß wir uns heute bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, bei unserm geliebten Otto treffen.

554. An Georg Herold.

[Kopie.] [Hof, 21. März 1797.]

Ich wolt' es wäre Ihr Geburtstag, damit Sie die Erwiederung meiner Wünsche lieber läsen. Sie haben mir zwar das Gold abnehmen lassen, das die 3 Weisen dem Neugebornen zutrugen, aber Sie haben mir Weihrauch dafür geschikt. Es ist nicht genug, daß ich Sie nachahme, und es wäre besser gewesen, daß Sie mich nachgeahmt.. Ich bitte Sie mich bald in den Fal zu sezen, daß ich ein Muster geben kan.

555. An Christian Otto.

[Hof, 22. März 1797.]

Zeichne viel aus. Mach es wie der Kaiser und vergis den »Abfal der Niederlande« nicht.

556. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

Hof d. 8 März 179⁷.

Um Ihnen, theuerer Freund, nur ein wenig für die 2 reizenden Tage zu danken, die mir bei Ihnen vorüberflogen, send' ich Ihnen meinen Hesperus (freilich nur die noch restierende schlechtere Ausgabe). Mög' Ihnen in Ihren schönen Nächten, die Ihr Gebürge noch verschönert, mein papierner Abendstern wenigstens so viel holde Bilder zuwerfen als Sie brauchen, um nachher im nächsten Schlafe einen schönen Traum daraus zu machen!

Schicken Sie meinen Pfarrer Firlein zu irgend einem Pfarrer, und lesen dafür meine Posttage von Posttag zu Posttag.

Sie werden meinem Otto und mithin mir einen grossen Gefallen thun, wenn Sie ihm von Ihrer Klio einen Jahrgang schicken — und mir einen Brief. Auch bedarf er blos den Band der Konzilien Akten, der das trident. Konzilium, oder auch das von Clermont enthält.

Leben Sie immer so wohl wie ich bei Ihnen, lieber satirischer Notenmacher zu den exegetischen Notis variorum. Ihre liebe Gattin sei immer froh und glüklich! Und Ihre Dlle. Tochter röste ihr Mehl nicht 14 Tage sondern nur 14 Minuten vorher! Die wärmsten Grüsse der Freundschaft an Sie und alle Ihrige!

Jean Paul Fr. Richter.

d. 22 März. Endlich ist die Iris da, die die lange wartende Fracht aufpakt. Schreiben Sie nur bald! — Wollen Sie mir nicht den 2ten Theil des französischen Auszugs aus Bayle Dictionnaire auf kürzere Zeit vorstrecken als ich Ihre andern Bücher habe?

557. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 22. März 1797.]

Mesferien nach der Mesarbeit. Ich liege selber unter der Druckerpresse. — Zensenten Zensiten — Diese Kastraten sollen mir nichts kastrieren — Zensur Fruchtsperre.

558. An Wilhelmine von Kropff.

Hof d. 24 März 97.

Die Überbringerin, theuerste Freundin, ist meine Klientin, die ich dadurch beschüze, daß ich sie Ihrer Menschenliebe empfehle und der

Jean Paul
Kupferstich nach Pfenninger 1797

Gerechtigkeitsliebe Ihres H. Gemahls. Ihre Dürftigkeit entzieht Ihrer Reinlichkeit nichts und wenn andere den Anzug verschmausen, so erhungert sie ihren. Ich sage Ihrer freundlichen Seele kein Vorwort und keine Vorbitte für die Bedrängte weiter.

H. Herold dankte mir auf das Wärmste für mein Empfehlungsbillet an Sie: die Arbeit, die Sie ihm mitgaben, wiederholt er lieber, da sie ihm noch nicht in dem Grade gerieth, den er Ihrem Geschmak und seiner Achtung für denselben schuldig zu sein glaubt.

Ich hoffe, in 3 Wochen in Bayreuth zu sein. Dan werd' ich leider alle Ihre Briefe, die ich nur bisher durch einen grössern epistolarischen Fleis hätte erwerben können, durch Besuche nachholen und ersezen.

Leben Sie wohl, unvergesliche Freundin, und machen Sie durch 2 Zeilen, die Sie mir zusenden, auch daß ich wohl lebe!

559. An Emanuel.

Eilig Hof. d. 24 März 97.

Geliebtester,

Diese Person ist meine Klientin: für Hülfsbedürftige verschreib ich gern meine Zeit, die ich Briefen abbreche. Sie ist in Bayreuth auf dem Schlachtfeld eines Termins gegen ihren unehelichen Verführer. Solte sie draussen Rath oder etliche Groschen Geld bedürfen: so geben Sie ihr solche auf meine Rechnung.

Freundlichen Dank für Ihren Brief und seine Begleitung.

Ich komme vor Ihrem Passahfest.

Lavater hat an mich geschrieben und mir einen Zeichner (Pfenninger) zugeschikt, der mein Gesicht wie ein Manuskript abdrukt und der mich in Leipzig in Kupfer sticht. Ich werde Ihnen einen Wiederschein von meiner blassen Gestalt zusenden: er traf mich ganz. Ich werde Ihnen sehr viele fremde Briefe von Gelehrten, Weibern ꝛc. nach Bayreuth mitbringen. Lebe glüklich, schöne Seele!

Jean Paul.

560. An Christian Otto.

[Hof, 24. März 1797. Freitag.]

Ich wil, lieber, gleich nach ihm schicken, da er heute noch abgeht. Er hat mich sehr gut getroffen. Abends komme ich zu dir: ich bin um

Münchberg dasmal gebracht, ob ich gleich weis daß das Wetter nicht lang mehr dauert, du müßtest denn drauſſen bleiben daß ich abends nach könte. Ich habe vier Tage verſäumt.

561. An Chriſtian Otto.

[Hof, 24. März 1797. Freitag.]

Der alte Herr oder Senator war bei mir und ich habe ſeinetwegen 2 Bout[eillen] Bier aufgebrochen, eine gute und eine ſchlechte. — Das wäre jämmerlich und abſcheulich, wenn ich deine ſeltnen Reiſen genieren wolte. Iſt es dir ganz angenehm, drauſſen zu bleiben: ſo komm' ich nach und gehe um 1 Uhr. Iſt es dir nicht, ſo iſt mirs auch angenehm. Laſſe mir nur morgen früh Ja oder Nein ſagen. Mit Hoffek iſts ſo recht gut. — Der Maler war ſchon fort. Herold kam, um ihn zu rufen für ſein Haus.

562. An Chriſtian Otto.

[Hof, 24. März 1797. Freitag.]

Hier haſt du ihn wieder, weil er mir zu dikbäuchig zum Einſtecken war. — Übrigens iſt noch zu melden, daß ich gegenwärtig in meinem Hauſe eine Bundeslade mit 5 Bout[eillen] Champagner ſtehen habe für die 5 Sinne, die über Land ausgetrunken [werden] müſſen von 3 Paar Menſchen. Wenn und wie es zu machen, ſolſt nur du beſtimmen. Georg mus dabei ſein.

563. Ins Stammbuch der Gräfin von Nauendorff.

[Kopie.] [Hof oder Zedtwitz, Ende März 1797.]

Im Kelche des Leidens ſpiegelt ſich der künftige Himmel am helleſten. Der Roſenkranz der Erde entblättert ſich zur Dornenkrone, aber über dem Grab und über der Erde ſchlägt die ſtechende Krone zu ewigen Roſen aus. Dieſes geflügelte Leben iſt nur eine Erdpartie — unſre Freuden ſind nur Torſo's — unſre Erinnerungen Ruinen in einem Park — unſre Liebe iſt eine ewige Sehnſucht und unſre Jugend ein ſüſſer Seufzer — — Aber ein weiches reines feſtes Herz iſt der Diamant, der in die irdiſche kalte Dämmerung und in die Nacht des Todes ewige Stralen wirft. — Zu meinen vorigen Gedanken und zu meinen jezigen Wünſchen möcht' ich lieber das ganze

Stambuch frei haben als blos diese Seite oder auch die gegenwärtige. Möge das Schikſal auf Ihr ganzes Leben einen magiſchen Wiederſchein werfen und in nichts einen Schatten als in den — Mondſchein. Mög' es Ihrem Herzen immer Hofnungen und Freuden zugleich, d. h. die ſeidnen Roſen der erſten mit den wahren der lezten geben. Möge Ihre Seelenruhe ſo gros ſein wie der Ruhm Ihres Gemahls und Ihr Leben ſo ſchön wie Ihre Seele und Ihre Geſtalt.

564. An Chriſtian Otto.

[Hof, 31. März 1797.]

Guten Tag! Eben kam ich mit dem G[rafen] Nauendorf gefahren. Hier iſt die Clio vom Vogel. — Kömt mit der heutigen Leipziger Poſt etwas aus Gera?

565. An Chriſtian Otto.

[Hof] d. 31. März und 1. Ap. 97.

Anlangend deine vorigen Blätter ſo hab ich dir auſſer dem Danke, und der Erinnerung an ihre Zurükkehr, blos das zu ſagen: daß ſie Recht haben. Ich meine, in der Bemerkung der Wirkung, nicht des Grundes. Ich habe dir ſchon einmal geſchrieben, daß ich mehr die Wahl als die Behandlung des Gegenſtandes zu vertheidigen hätte. Dein Urtheil beweiſet mich. Das Ganze iſt ein flüchtiger Spas, ein Vehikel von Einfällen, keine Biographie. In das öde katechetiſche Bilderkabinet iſt keine biographiſche Succeſſion zu bringen; auſſer wenn man, wie du räthſt, die 10 Bilder blos ſo unzuſammenhängend gebraucht wie die Romanciers die chodowieckiſchen. Aber der Menſch verabſcheuet ſogar in Kleinigkeiten Wilkühr und hält auf den Saz des zureichenden Grundes: er erträgt keine Geſchichte, die die 10 Dekalogus-Bilder nur nach Belieben nach gröſſern oder kleinern Zwiſchenräumen aufſtelt und braucht. Ich hätte eine längere und leichtere Geſchichte erfinden können, worin die Holzſchnitte nur nach meinem Belieben aufgetreten wären: aber das leidet der Menſch nicht, er wil nothwendige Folge. Daher durfte in dieſer Bettelhiſtorie keine Szene liegen, die nicht von den Holzſchnitten angefangen oder vorbereitet oder volendet wurde. Auch hätten mir

im andern Falle die gröſten Kritiker Deutſchlands die Frage vorgelegt: woher ich die Sache hätte. Denn nach Home's Grundſäzen der Kritik darf auf dem Weimarſchen Blatte nichts gelehret werden was nicht auf den Katechiſmus-Blättern zu errathen iſt. Der Reviſor konte keine confessions in Holz ſchnizen, die nicht, im Nothfal eine ſchriftliche entbehren konten.

Das iſt alſo der Grund zu deiner wahren Bemerkung, nicht aber deine Vermuthung des genieſſenden Gefallens an der Arbeit. Ich mache alles ſchlechter, oder ſchlecht, was ich nicht mit Liebe oder vielmehr Hofnung mache. Meine perſönliche Stimmung hat längſt ihren Einflus auf mein Schreiben verloren. — Du ſagteſt, es ſei nicht Licht in dieſem italieniſchen Theater: das wäre ein fataler Fehler, den ein Autor ſelten erräth. —

Gegenwärtige Lieferung hätteſt du gleich mit der vorigen leſen ſollen, weil man ſonſt die Foderung ſtat an das Ganze, an die Glieder macht. Das lezte Kapitel mag noch hingehen. — Die Vorrede bekömſt du Morgen. — Ich ſehne mich nach Arbeiten, worin mir meine bisherigen Erfahrungen ſeit einem Jahre, helfen können. — Ich werd' es dem Buchhändler ungemein ſchnel übermachen. — Gieb dir nicht viele Mühe mit dieſem Mockierſpiele. Ich hätte auch deine bisherige gar nicht gelitten, wenn meine Sachen nicht der Anlas (nicht blos der Gegenſtand) zu deinen Gedanken geweſen wären, die du immer reklamieren kanſt und die der Menſch leichter bei einer Gelegenheit als ohne eine entwickelt. Daher bat ich immer den Wernlein, doch etwas zu behaupten, was ich läugnete.

R.

(*)566. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 3. April 1797.]

Das Datum klagt mich [wegen Verſäumnis] an, [aber die Zerſtreuung der Freude, der Rührung, die Beſuche, machten, daß ich am erſten Tage meines neuen Lebens das Wort brach. Nach der erſten Sünde iſt es dem Menſchen natürlich, fortzuſündigen bis zum 3 April. Ich beantworte zuerſt Ihren lezten genialiſchen Brief.] — Die Lähmung und Apoplexie Ihres Herzens in Beziehung auf die äuſſere Welt [thut mir weh;] — dieſes Erkalten aller Wünſche

ist Krankheit und ich hoffe nur körperliche. Diese Erkrankung nimt durch Ruhe und Phantasie zu und geht [nur] fort durch Thätigkeit. [Eine Reise wäre Ihnen Arznei — ach gienge sie doch durch meine Stadt!]

— Das ganze Arbeitszeug meines Körpers kan mein Geist noch 20 Jahre gebrauchen eh' es zerbricht. Eben löset sich vor meinem Papier die Abendsonne in erhizten Goldwolken des Abends auf und koloriert meine Wünsche [für meine Freundin — damit sie froher sei — daß sie die Erde besser und die Menschen schöner finde— und daß ihr Herz durch Thätigkeit genese. — Du giebst mir Schmerzen, weil ich dich nicht ändern d. h. erfreuen kan, noch weniger ermuthigen. — Hoffet die Zukunft und geniesset die Gegenwart! und ich bin seelig — werde es!]

567. An Friedrich von Oertel.

Hof. d. 4ten April 97.

Guter Alter! oder alter Guter! Wir fassen wieder unsere Hände, wenigstens unsere Schreibfinger daran. — In [den] folgenden Säzen ist nur Moser'scher Nexus, obwohl schönerer Anlas.

Deine litterarische Laufbahn über die ausländischen Felder hinüber ist mir deinetwegen wilkommen. Ohne Arbeit, d. h. ohne täglichen Unterzwek ist das Leben leer und die Freude schaal. Nur Arbeit ist die Ouvertüre des frohern innern Konzerts; und ich würde sie auch ohne ihren innern hinreissenden Reiz schon meines Gewissens und Stolzes wegen suchen, um unter der Million, die um mich keucht und schwizt und sinkt, mich durch das Bewustsein der eignen Anspannung aufrecht zu erhalten. Arbeitsame Ermüdung ist das Salz des Lebens; und die geniessende dessen Menstruum.

Ich bitte dich sehr um deine 2 Abhandlungen über den Roman [?] und Gottlosen. Ich werde dir nur in 2 Worten darüber mein Gefühl entdecken können, weil mir die Zeit zu Abhandlungen fehlt; aber versage sie mir nicht. — Überhaupt hast du eine zu bescheidne Meinung über deine litterarische Perspektive — wie eine irrige über dein moralisches Rechthaben — (Andere kehren die Irthümer um) und du könntest bei deinen Anlagen, die in deinen Briefen an Amoene phosphoreszieren, ganz etwas höheres leisten als du wagen magst.

Dafür zeih' ich dich ewig gewisser Fehlschlüsse über jedes Herz, besonders über das von Amoene: Fehlschlüsse, die deine vortrefliche Schilderung der egoistisch-sentimental[ischen] Weiber der höhern Welt nie erwarten liesse. —

Hier ist Lavaters Brief, der durch linguistische Arabesken sein Unvermögen in der linguistischen Zeichnung ersezen sol: am Briefe ist nichts gut als was an L. Schriftstellerei gut ist, das physiognomische Einschiebsel.

Schicke Beygang das Nummernblätgen und die Bitte, am Sonabend nach diesem zu wählen.

Was ich an die geliebte Freundin deines und meines Herzens geschrieben, möge sie niemand zeigen als dem der gewis in unsern Bund hineingehört! —

Schlichtegroll schrieb mir einen so sanften Brief wie die la Roche.

Ach sehen werd' und mus ich dich in diesem Jahr! Und wahrscheinlich an deinem schönsten Ort. Da die Zukunft stum ist, wil ichs auch bleiben; aber wir sehen uns, mein Oertel. — Meine Armuth an Zeit verödet und leeret meine Briefe aus, weil der Mensch zwischen Genug, Etwas und Nichts gewöhnlich das Dritte nimt, wenn er das erste missen mus.

— Falk stiehlt sehr (unter dem Kaperbriefe seines Namens); sein Almanach, worin ächte satirische Laune (nur nicht die höhere, brittische) ist, und noch mehr Wiz, nahm aus Arbunoth [!] und Pope das meiste: sogar das bekante Gleichnis vom Bernstein; aus dem Guardian die Dedikazion an das Ich, aus Arbunoths Werken die Leichenbitter-Bitte. Gleichwohl ist er, obwohl kein Humorist, doch ein ächter Satiriker; nur geb' er seinen Satiren den erhabnen Hinblik auf den Ernst der ewigen Natur, ohne den die Satiren die Mortalität der Kalender erleben und verdienen.

Lebe wohl, mein guter Oertel, dessen Herz ich täglich lieber gewinne und höher achten mus, o deine Freude wachse wie meine Achtung für dich und das Schikal versage dir — meine Wünsche nicht!

Jean Paul
Fr. Richter.

[Auf einem besondern Blatt:]

Lache mich aus, aber halte mirs zu Gute. Lobe nämlich vor deiner Braut Amoenen nicht zu sehr: diese Lobreden gefallen ihr nur durch eine Selbsttäuschung, indem deine Freuden so sehr zu ihrigen werden, daß sie nur durch dich sieht, liebt und genieſſet und lobt. Sie liebte in ihrer Feindin deine Freundin. Wenn aber die Magie sich in Freundschaft entzaubert: dan urtheilt sie weiblicher und wil von deiner Liebe keiner andern etwas abgeben, was sie jezt beim Überfliessen derselben leichter kan. Kurz in der Ehe sehen die Weiber die Bekantschaften vor derselben anders an. Der 2te Grund ist, daß du überhaupt Amoene zu sehr auf Friederikes Kosten erhebst (du müsteſt denn blos ihre Talente meinen). Jene hat blos die Tugenden, die sich auf das Ich beziehen, edlen Stolz, Muth, Seelenerhebung, Geradheit, Festigkeit ꝛc. ꝛc.; aber wenige von denen die andere angehen, wenig Liebe für Freundinnen, Geschwister und opfert sich selten auf. Liebe für den Geliebten ist nur ein Himmel aber keine Tugend, obwohl oft die Wurzel der Tugend. Die Weiber haben mehr die 2te Art der Tugenden, die Männer die erste: beide sind leicht zu trennen, schwer zu vereinen.

568. An Friedrich von Oertels Braut.

[Kopie.] [Hof, 4. April 1797.]

Tage- oder Minutenbuch alles dessen, was bei meiner Ankunft in Belgershayn am künftigen July vorfiel.

Sie wissen, daß ich Nachmittags am künftigen von Leipzig abgieng. Mein Weg lief durch einen 3 Stunden langen Baumgarten: ich wünschte Ihnen unterwegs alles Schöne, bei dem ich vorbei gieng, und freute mich über den ebenen belaubten Weg, der die liebende Tochter nur durch Schönheiten vom elterlichen Busen trent. Und in der sanften blühenden Natur stelt' ich immer das schöne Gemälde auf, das mir Ihr und mein Freund von dem stillen weichen geduldigen liebenden Herzen seiner besten und ewigen Freundin entworfen hatte. Ich sah erst B[elgershayn] als schon die herabgezogne Sonne wie eine reife goldne Frucht in den Gipfeln hieng: Sie erinnern sich noch meiner Entschuldigung der späten Ankunft. Da ich den im Abendschimmer glimmenden Fenstern näher kam,

schlug mein Herz vor Hofnung und Sehnsucht 2 Glükliche zu sehen verdoppelt. Ich sah Sie noch nicht, aber ich hörte eine weibliche Stimme im Garten singen. Die Erde wurde stiller und kühler — die Sonne wiegte sich glänzend=aufgelöset tief an der Erde in Zweigen — der Gottesacker schimmerte vor ihr als läge auf ihm das Morgenroth der Auferstehung — Endlich sah ich meinen Oertel mit der Hand in Ihrer Hand, mit dem Auge vol Thränen und Freuden gegen die sterbende Sonne gekehrt und ich sah, daß er glüklich war, und ich las in seinen Augen das Glük der himlischen Liebe, das Sie besangen, und daß Sie das Versprechen Ihres Namens Fried[erike], der der Seele Frieden verheisset, gehalten, wie er das des seinigen. Und da ich ungesehen Sie erblikt, war meine ganze Seele eine frohe Rührung: nur diese schöne Seele, die immer liebt, die vom Schiksal und von Menschen nichts fodert als fremdes Glük, den eignen Kummer verbirgt und fremden erforscht, die so vol Geduld und vol Zuversicht und Seelenstille ist und die Erde für die erste Stufe einer höhern Welt und das Grab für die 2te ansieht, nur eine solche Seele verdient mein Freund und sein edles Herz vol unendlicher Liebe und seine Tugenden und alles, womit ein Mensch beglükt. Was könt' ich noch dazusezen, unsichtbare Freundin, als den Wunsch: so bleib' es ewig!

569. An Julie von Krüdner.

[Kopie.] [Hof, 4. April 1797.]

Ich hätte leichter alles errathen als mich — Wie todtenbleich sind Briefe gegen die lebend[ige] Gegenwart. Der mit Dinte gemalte Wiederschein des innern Feuers hat nicht die Wärme, nur die Farbe des Feuers. Auf welchen Grund und mit welcher Farbengebung könt' ich das Altarblat malen, das die glühende Begeisterung unsrer ersten Zusammenkunft trüge? Würden nicht auf der kalten Leinwand alle Flammen zu dunkeln Kohlen erkalten? — Herders Geist ist ein lebend[iges] Sternensystem, seine Wege sind Milchstrassen und sein Herz eine warme Sonne: wie könte ein solcher Geist den Tempel der Schöpfung in eine Begräbniskap[elle] des Geistes und den erhabnen Isisschleier der Geisterwelt in einen Leichenschleier verwandeln? Der Materialismus ist das Blutgerüst der Geisterwelt: er könte eher alle Irthümer haben als den tödtlichsten. — Bis auf

jenen Zeitpunkt halten nur meine Phant[asien], nicht meine Augen [Ihr Bild?] vor mein bewegtes Herz. Ich kan nicht den Muth haben, Sie um das Geschenk zu bitten — nicht den, es zu hoffen — kaum den, dafür zu danken; aber doch den, meine Entzückung zu weissagen. Wie schön wird die Stunde sein, wo ich Ihnen mit vollem Auge und Herzen sage: ich habe unsre lezte nie vergessen. — Ich fass' [?] es nicht, wie sie mehr Himmel als Wolken, mehr Blumen als Boden in diesem engen Leben sieht und findet. Nur Arbeit verhült die Oede des Daseins. Begeisternde Seele.

570. An Christian Otto.

[Hof, 5. April 1797.]

Ich borge die Louise weil ich niemand habe. Der Buchhändler hat um Mspt geschrieben: bist du damit fertig, so sende mir es so, daß es heute abgehen [kan], caeteris paribus. Einen Brief von Oertel wil ich dir nachher schicken.

571. An Christian Otto.

[Hof, 7. April 1797.]

Hier ist [die] alg[emeine] bibliothek. Rezension, die gerechter und unnüzer [ist] als ich dachte. Lies den Auszug aus Fichte.

572. An Christian Otto.

[Hof, 9. April 1797. Sonntag.]

Die 2 h. Salbungsfläschgen von Rheims schick' ich darum, damit wir sie zum Mittagsessen austrinken. Georg hat meinen Trinkplan verändert und wenn er kömt, ist doch der Rest da; und unser guter Albrecht war doch dan auch bei der Kleinigkeit. — Überfahre deine kritischen Bleiweisszüge über den Hesperus ein wenig mit Dinte und stelle die verwischte Zeichnung meiner Gestalt wie Pfenninger wieder her.

573. An Christian Otto.

[Hof, 10. April 1797.]

Ich bitte dich nicht so wohl als ich dich blos frage, ob du nicht schon heute der Ankunft der Leipziger Bücher nachfragen lassen wilst. Es

ist so ein dummer dicker Tag, daß man eine von 3 eingepakten Sonnen nöthig hat.

574. An Christian Otto.

[Hof, 11. April 1797.]

So lob ichs. Ich wuste kaum zu wählen. — Sei so gut und gieb meinem Bruder ders gerade lesen wil, die Geschicht[e] der Kaiser von Nauendorf.

575. An Christian Otto.

[Hof, 12. April 1797.]

Wilst du mir nicht Lessings Brief[e?] schicken? Wilst du nicht mitgehen Nachmittags nach Schwarzenbach?

576. An Christian Otto.

[Hof, 12. April 1797.]

Auch ich habe — mit dem Vogel gesprochen. Morgen geht er erst. Ich danke dir aber.

577. An Christian Otto.

[Hof, 14. April 1797.]

Kanst du mir nichts von den Müllerschen Bekentnissen schicken? — Findest du einmal den 4ten Theil des Meisters, den ich nur 1 mal gelesen, so zieh ihn für mich heraus. — Es kan für uns Menschen alle schwerlich eine bessere Zeile geschrieben werden als deine gestrige an Herold: es ist Friede. Ich wuste gar nichts. Es ist doch noch?

578. An Christian Otto.

[Hof, 15. April 1797.]

Es ist wahrscheinlich blos ein Fieber der Jahrszeit. Lasse ihm 3 Unzen Tamarinden holen, koche sie mit Zitronenschaalen in $^1/_2$ Maas Wasser*) und thue (des Geschmaks wegen) Zucker hinein: so hat er einen kühlenden Trank und weiter braucht er nichts. Wasser mit Weinessig kan er jezt trinken; und ein laues Fusbad nehmen. Der Rhabarber war in jedem Fal recht. — Abend[s] komm ich so.

*) ists zu bitter, nim mehr Wasser.

579. An Christian Otto.

[Hof, 16. April 1797. Ostersonntag.]

Sei doch so gut und schicke mir, wenn du jezt kanst, den 3ten Theil von Müllers Bekentnissen.

(*)580. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 17. April 1797.]

[In der Mitte der Messe werde ich — wenn das Wetter so schön ist wie meine Aussicht — nach Leipzig eilen — dan bekommen Sie den ersten Brief von mir. —] vor der weiten lichten Natur. Ich möchte Ihnen die Stellen meiner Jugendträume zeigen, um in diese wieder einzuschlummern. Eine magische Ebene und auf ihr der Frühling und auf beiden Sie — [Gegen Sie allein sündige ich am wenigsten durch Schweigen. Ihnen sage ich alle] Geringfügigkeit[en] meines Schiksals; [z. B. ein Magister auf der Universität Erlang liesset über meine Aufsäze ein ästhetisches Kolleg.] — Ihre einzige Ermattung ist der Wahn, sie zu haben. [Ihrer Seele fehlt nicht das Feuer der vorigen Zeit, sondern nur der Gegenstand desselben, darum verglüht sie in sich selber. — Wie kan Ihre feste Seele an mir verzagen? — Ihre Briefe befestigen mich.] H[erder] schick[e] mir aus seinem Hause ein Blat, es wird mir ein Oelblat, ein Palm- und Rosenblat sein. An Lavater gefält mir nichts als seine Physiognomik und seine Physiognomie, stat einer zu gespanten Phantasie würd' ich ihm eine zu schlaffe vorwerfen. Schwäche ist die sumpfige Quelle seiner Gebrechen.

581. An Christian Otto.

[Hof, 19. April 1797.]

Nichts! der Schwindel ist das Kind des Gewitters und der Erbe des Fiebers. Morgen ist ihm besser. Höchstens kan er sich ein Glas Bier abbrechen, wenig sizen und Abends ein warmes Fusbad mit Salz nehmen und nicht mehr reden als der Dolwezel.

582. An Christian Otto.

[Hof, 20. April 1797.]

Schicke mir die Xeniana wieder. Wenn ich niemand störe, so bitt ich dich um Grosse. — Was macht dein Albrecht? Wenn er Appetit

beim Schwindel hat und dieser dauert, so müst' er ans Aderlassen denken.

583. An Renate Otto.

[Hof, etwa 22. April 1797.]

Ich verstehe seinen Brief, aber Ihren nicht. In seinem ist nichts als was Sie rühren und freuen kan. An Einer Stelle hab' ich einen rothen Punkt gleichsam in die weisse Federnelke gemacht. — Selten ist in einem Man wie in Emanuel so viel Stärke und Weichheit zugleich gepaart, — und so viel Grundsäze und Empfindungen zugleich. —

Ich gehe nicht nach Leipzig, aber am Montag nach Münchberg, finde aber am Dienstag unsern Emanuel wieder. — Es ist eine Saite in mir gesprungen, die ich wieder aufziehen mus.

584. An Christian Otto.

[Hof, 23. April 1797. Sonntag.]

Ich danke dir. Der alte Herold bat mich schon am Donnerstag zum Essen und Amoene heute. — Morgen geh ich Nachmittags nach Bayreuth, d. h. nach der 1ten Stazion.

585. An Christian Otto.

[Hof, 24. April 1797.]

Sei doch so gut, Lieber, und leihe mir für Bayreuth die 3 Realwörterbücher zum Arbeiten, die ich dir erst neulich gegeben. — Hast du kein Buch in meinen Koffer zu stecken? — Leb wohl.

586. An General von Rauendorff.

[Kopie.] [Hof, 24. April 1797.]

Am Tag, wo ich die schöne Gewisheit des Friedens bekomme, schreib' ich an den Man, der ihn verdient und wenn er darf erobert. Alle Thüren an den Buchläden und an den Tempeln der Freude werden jezt aufgehen, da die am Tempel des Janus zufallen.

587. An Herrn von Plotho in Zedtwitz.

[Kopie.] [Hof, 24. April 1797.]

Ihr Lebensweg sei so schön wie die Gegend, wodurch er geht, und Ihr Tag so heiter wie der Ihrer Gäste.

588. An Christian Otto.

[Hof, 24. April 1797.]

Widman bat mich heute, an den General zu schreiben ꝛc. Ich schicke den Brief an Plotho. Also sei so gut und packe beide Briefe samt Hufelands Buch vom langen Leben ein und schick es mir. Das Gewitter geht vorüber eh wir sat sind. — Unter den Büchern meint ich solche, die du etwan nach Bayreuth zu schicken hättest.

589. An Christian Otto.

[Hof, 24. April 1797.]

Recht gut! Eben hatt' ich Amöne, die mich auf dem Wege treffen wil, es um 2 Uhr zugesagt.

590. An Emanuel.

[Hof, 24. (?) April 1797.]

Mein Theuerer,

Ich bin dan schon in Ihren Armen wenn diese Zeile in Ihre Hände kömt. Laufen Sie jezt in mein Stübgen und sagen Sie mir das Porto.

Richter.

*591. An Renate Otto.

Bayreuth d. 28 Apr. 97 [Freitag].

Nachschrift.

Emanuel verlangt, Liebe, daß ich — da abends der Sabbath an- und ich ausgehe — das Postskript vor seinem Briefe mache d. h. die Abendröthe vor dem Tage. Zwei Nachschriften machen einen Brief; mithin hab' ich einen Gegenbrief von Ihnen zu fodern. Warlich hätt' ichs eher gewust, ich hätte meinen Leibgeber und Siebenkäs sat in der Sonne in diesen 2 Miniatürstuben einlogiert. Sie werden darin wie in einer Laube träumen. Um mich stehen gerade so viele Meublen und sanfte Erinnerungen, wie in Weimar in meinem Logis bei Oertel: nicht einmal Bindfaden, Barometer, Himmelblau (an der Wand), Blumentopf, Lichtschirm, Klavier, Obst, Bücher (die halbe Spiegelsche Bibliothek hab ich auf dem Kanapée und ich weis freudig nicht, sol ich Bücher oder Visitten-

stuben=Thüren aufmachen) und gar nichts hat mein geliebter Emanuel vergessen, und hätt' er Mond und Sonne haben können, er hätte sie mit an die Decke geklebt. Das breitere Gemälde davon sollen Sie haben. Gott weis, wenn ich aus meinem sanften Eiland weiche: ich passe auf (äussere) schöne Tage, und sind diese da, so hab' ich einen neuen Grund zu bleiben; und in schlechten kan ich ohnehin nicht fort. Meinen herzlichsten, herzlichsten Grus an meinen Christian, und sagen Sie, daß ich nächstens schreibe. — Leben Sie wohl und grüssen Sie Christoph. Jezt hat endlich nach dem Ende dieses Briefes der Brief seinen Anfang und lautet wie folgt:

592. An Christian Otto.

Bayreuth d. 29 Apr. ⟨Sonabends⟩ 97.

Mein guter Otto,

Ich wolte, du sässest auf meinem Armstuhl [und] Kopfkissen, in diesem himmelblauen Stübgen — ich ziele [ni]cht auf das blaue Kabinet der Hernhuter — und hinter einem langen Kanapée, das dem Herold[ischen] Hause zu wünschen wäre, damit man sich in geraden Zahlen sezen könte. Ich kan dir nicht beschreiben (sondern künftig erzählen) wie mich Emanuel mit einem bis ins Kleinste und Gröste gehenden Ammeublement überraschte, sogar von Büchern und von einem Reisеklavier. Das ist das erstemal, daß ich lieber bei einem Freunde hause als in einem Wirthshause.

Was mir hier am meisten mit gefället und mich einnimt, das bin — ich selber, weil ich mich in einen der besten und geschmakvolsten Somme[rröcke] (halbseiden ist er) begeben habe: auch die Hosen sind nicht zu verachten. Ich sorge, der alte Man kopiert mich, wenn er den Glanz erblikt. —

Das Ausziehen in Hof nöthigt mir zum Glücke das Ausziehen aus dieser Stube ab: sonst blieb' ich sicher zu lange. Aus der Spiegelschen Bibliothek lies mir die Inhaberin gleichgültige Werke zukommen, die um mich stehen und liegen, z. B. Lavaters 4 physiognomische Quartbände, eine Gallerie vom »deutschen Museum«, deutschen Merkur ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Daher mag ich aus der Sennen= und Thabors Hütte meines hohen Stübgens Vormittags gar nicht hinaus. Für dich, lieber Otto, wär' es ein Karlsbad und eine geistige

Molkenkur — der Himmel gebe, daß du sie brauchst —, einmal in der fruchtbarsten Jahrszeit herauszureisen und

Montags den 2 [vielmehr 1] Mai.

— hier in dieser niedlichen Einfassung einen schönen Wechsel zwischen Büchern und Menschen zu verleben. — Dieser Periode dauerte lang in Rükficht der Zeit. Meine vielen neuen Bekantschaften und Visitten schreib ich dir nicht, da Emanuel das Protokol darüber an Renate übermacht. Ich wil blos ein Moser sein und historische Aphorismen versenden.

Völderndorf erzählte mir, daß man die Staatsdiener für die organisierten Stellen nicht nach Wilkühr ausgewürfelt habe, sondern blos nach dem — Adreskalender; daraus erklärt sichs auch, warum man gute Stellen oft mit den verdienstvolsten Personen besezte, welche vor der Vokazion — gestorben waren. Diese Versezung von eingesargten schon versezten Staatsdienern ist kein Spas von mir sondern ein Ernst von andern.

Garvinus, Girtanner, Ammon waren 1 Tag vor mir fort. Girtanner ist ein sanfter ofner und gerade so in die Menschheit verliebter Schweizer als Ammon in den Ammon.

Auf Leipzig geh' ich jezt nicht: ich mus wieder zu mir und zu meinen Arbeiten kommen. Bücher nehmen hier meinen Besuchen viele, und meinen Briefen alle Zeit, diesen ausgenommen; und selber der 2ten Auflage des Hesperus. Für die verstorbne Mutter Elrodts hab ich ein kleines prosaisches Epitaphium (d. h. ein Trauergedicht) machen müssen: sie verdiente jedes und war (nach Emanuel und nach ihren 7 lezten Worten) früher unter den Volendeten als jezt. Sie lit ein $^1/_2$ Jahr ohne Speise und ohne Erhohlung von Qual an Windgeschwulst, Miserere, Kolik und einer volständigen pathologischen Hölle.

Mein Brief ist leer und mein Gedächtnis vol. Die Sache ist aber, wenn ein Abreisender an seinen freundlichen Relikten schreiben sol, so macht dieser nicht sowohl aus dem Inhalt als aus der Existenz des Briefes etwas.

Ich war bei Oertel und der Walzin. Diese sähe gut aus ohne die unförmliche Insignie der nahen Niederkunft. Zum Glük war der Professor, den ich sprechen wolte, nicht da — blos ihre schlanke

Mutter, die ich für ihre Schwester hielt, und eine Frau von Schöpflin (Jezt hab ich die Feder 40 mal geschnitten und abgewischt, an der obern Rokklappe, welches man, wie ich erst heute finde, am besten Rokke [!] wegen der Unsichtbarkeit ohne den geringsten Schaden thut) — als Oertel kam, der jezt dürrer und geistiger aussieht, marschiert ich nach wenigen Minuten ab, die mit Spas gefüllet werden musten.

Girtanner nimt jährlich blos durch schriftliche Konsultazionen die veneriſche Seuche betreffend 3000 rtl. ein — so sehr verachtet unser kahlköpfiges Jahrhundert alle Unkeuschheit, daß es sogar den Schein derselben, die Krankheit flieht.

Wir haben auf gegenseitige Briefe gepasset — und ich verliere wahrscheinlich dabei.

Jezt erst kan ich sehen, daß mich die Bayreuther, wenigstens die von's, gelesen.

Voelderndorf fragte recht angelegen nach dir und Albrecht und eueren Arbeiten: theile mir doch eine geheime Instrukzion mit, wie ich dein Laboratorium andern abzeichnen sol.

Ich begehre hier nicht mehr schöne Tage als nur 2, um mich ins apokryphische krystallene Meer von Fantaisie einzutauchen und einmal durch die bunten Korallenbänke der Eremitage zu streichen — die andern Tage brächte ich doch unter Deckengemälden und Decken zu.

Der bezweifelte Friede ist ratifiziert: ein Brief eines französischen Gesandten an den hiesigen General assekuriert ihn.*)

Ich komme stets einige Stunden später als mein Koffer — also alzeit nach der fahrenden Post und Landkutsche — mithin entweder künftigen Montag oder Dienstag. Ich bitte dich, mir in jedem Falle einen Brief zu schicken: gesezt ich begegnete dem Briefe schon unter Weges. Es nuß sein.

Dienstags [2. Mai].

Heute sol der Brief einmal fort, gesezt auch ich bekäme heute einen von dir.

Ich fahre wie ein magister legens im folgenden Paragraphen fort.

*) Nach Briefen der Fürstin des Schäfers wird erst noch unterhandelt und Bedingungen sollen schon eingegangen sein, über die österreichisch[e] Antagonisten sich sehr ärgern werden, besonders wir 2.

Löw hält, wenn mit ihm Emanuel spricht, sein Ohr nahe ans Hörrohr, weil er weis, daß Emanuel nicht gut hören kan.

Gleim schrieb dringend an Lübek um die 2 Theile des — Titans, bestimte den Ort des Gelderhebens u. s. w. Hat Lübek noch ein Exemplar übrig, so bitt' ich mir es aus, um das Mspt darnach zu machen.

Ich habe noch an keine meiner 4 Evangelistinnen geschrieben: bekömt aber ihr Heiland heute ein Scriptum von einer, so sol es an guten Antworten nicht fehlen. — Einen recht freundlichen Grus an deine gute Friederike und an Albrecht. Schicke das meiner Mutter. — Ich bin dasmal hier unerwartet froher als je. Gott gebe, daß du einmal dir und Emanuel die Freude machst, daß du in diese schöne kleine blaugemalte Sakristei am grossen Tempel der Bayreuth[er] Natur eintritst. — So oft ich ein frisches Hemd aus dem Koffer hebe, fühl' ich, daß ich ein Heimweh nach meiner Mutter habe als wäre ich niemals rasiert und niemals gereiset. Lebe wohl, lebe wohl, mein Geliebtester und ich möchte dich herzlich gerne sehen.

Richter.

593. An Gottlieb Richter.

Bayreuth [Ende April oder Anfang Mai 1797].

Lieber Bruder,

Schukman fragte mich, ob du das Patent noch nicht hast. Deine Vokazion ist schon von Hardenberg bestätigt. — »Du treibst, sagt' er mir, nichts als was du schon getrieben, nämlich Steuer- Zol- und Umgelds-Einnahme.« 200 fl. oder ungefähr so viel beträgt die Kauzion. Mit dem Etatsjahr geht dein Amt an und du must nach Sparneck. — Es ist alles unveränderlich. Ich habe alles aus Schukmans Munde. Schicke mir meine Bücher zurük — grüsse meine Fr. Schwägerin — lebe wohl.

Fr. Richter.

594. An Renate Otto.

Bayreuth d. 5. Mai 97 [Freitag].

Liebe Renate,

Nur eine Viertelstunde, Theuere, hab' ich dazu, um Ihnen meine Freude über Ihren Brief vol Seele, zu sagen. Das Übrige sag ich

Ihnen am künftigen Montag, höchstens Dienstag mündlich. Am Donnerstag zieh' ich vom Zelt aus. Meine fette Successorin mus sich mit mir trösten, da wir ja beide im abnehmenden Mond einziehen. Sagen Sie ihr indes, daß ein Einzug nach dem Volmond alsdan nicht den geringsten Nachtheil bringt, wenn man im zunehmenden Licht nur irgend etwas ins neue Haus hineinschaft, etwa einen Muf, eine Fischpfanne, oder Schuhbürste — es ist dan so viel als wäre man schon mit Sak und Pak darin. Ich habe deswegen zu Hause hinterlassen, daß mein Bruder eine neue $^1/_2$ Klafter Holz sogleich im neuen Logis abladen lässet.

Ihr schöner Brief verdiente eine Antwort, die Ihnen vielleicht mein Emanuel giebt. Lebe wohl, gute Seele! Wenn die Freude es vergisset, dein wundes Herz zu bewegen und zu bewohnen: so schicke sie wenigstens die Liebe, damit diese die schöne Stelle beseze und erwärme! Lebe wohl!

Richter.

595. An Friedrich von Oertel.

Hof d. 10 Mai 97 [Mittwoch].

Wilkommen, Lieber! Das Erste was ich in Hof schreibe, ist dieses Blat. 14 volle Tage bracht ich in Bayreuth im Hause meines geliebten Emanuels zu, und ausser seinem Hause in den sanften Zirkeln der blühenden und duftenden Natur, und in den feinen Zirkeln gebildeter Leute, die meine Freunde, wenigstens meine Leser sind. Die Welle, die mein geworfner Dintentropfen macht, dehnet sich immer weiter aus, besonders unter den höhern Klassen. Schon darum geb' ich auf keine Bouterwekschе oder Rezensenten Injurie Antwort: ich mache sie nur dadurch bekanter und dauerhafter, erangle boshafte Erwiederungen, beweise meinen Freunden, was sie schon glaubten, und meinen Feinden, was sie nie glauben und sondere selber aus der Leber meines innern Menschen zuviel Galle ab. Nur zweien Injurien würd' ich antworten: ewigen (z. B. wenn Schiller förmliche schriebe) und solchen, die mein Herz antasten. —

Lasse mich alles unter einander werfen!

Gleim schrieb an Buchhändler Lübek um die 2 neuen Bände des Titans und siehe Siegel, Handschrift, Briefform, alles ist von

— Septimus Firlein, der mir das Gold geschikt. Denke dir meine Freude, daß ich diesem Greise ausser den litterarischen Freuden auch diese verdankte, um so mehr, da die Annahme einer anonymen Gabe viel mislicher ist als einer benanten, weil man seine Dankbarkeit dem Schlimsten wie dem Besten aufheben kan. —

Sage deiner geliebten Friederike den Dank eines Herzens für ihren freundlichen sanften wohlwollenden Brief. Ich wäre beinahe zur Messe nach Leipzig gekommen. — Der Buchhändler Hennings hatte schon Ordre, dir das Kampaner Thal schon auf der Messe zu übergeben, um mir das Packen zu ersparen. —

Beigangs Vignette ist eben nicht übel: mache, daß er mir meine Freiexemplare und die Lesebücher bald schikt. Auch möcht ich fürs Geld 3 Kupferstiche von mir, fals ich gewis wäre, daß mir Pfenninger keine übermacht. —

Beiliegende Trauerprose macht' ich in Bayreuth auf den Tod der tugendhaften Mutter eines Freundes von mir, die $^1/_2$ Jahr ohne Essen unter steter Kolik, Miserere, Windgeschwulst freudig gelitten hatte. Ihr Man war an einer immerwährenden Herzensangst, die vom Verwachsen des Herzens und Herzbeutels herkam, gestorben. Jezt wird dir die Dichtung deutlich sein.

In Erlang liefet ein M. Hagen über meine sentimental[ischen] Aufsäze. — Von Fichte bekomm' ich leider nichts zu sehen. —

Meine Abwesenheit theilt mir viele epistolarische und andere Geschäfte zu: nim also die Leerheit dieser Blätter nicht übel.

Ich wünschte, du bekämest meinen Verleger Matzdorf zu sehen und zu beurtheilen: eine lebendige Ansicht der lebendigen Gestalt ist ein besserer Hauptschlüssel zum ganzen Menschen als Briefe, die nur wächserne Schlüssel sind. Aus Briefen lernt man wie aus Büchern zwar den idealischen Theil der Verfasser kennen, aber nicht das Verhältnis desselben zum thierischen.

Mögen bald deine Geschäfte Freuden Plaz machen und deine Unruhe dem stillern Leben! Ich liebe dich wie immer oder wenigstens stärker, mein guter Oertel!

Richter.

Amöne schikt ihrem vorigen Briefe noch einen herzlichen Gruß nach.

596. An Emanuel.

Hof d. 10 Mai 97.

Unvergeslicher Emanuel,

Wenigstens mit 3 Zeilen mach' ich Ihnen Freude und mir Luft. Ich wil alles abgerissen und fragmentarisch sagen, wie das Schikfal uns die Zeit und die ganze Gegenwart nur in Punkten zumisset.

Um 10 Uhr kam ich in Münchberg, — nach einem fleischernen Frühstük in Gefrees — und um 2 Uhr — nach einem einstündigen in Münchberg —, in Hof an. Alle meine Geliebte im Ott[oischen] Hause machten die Fenster vor dem langen Flüchtling auf. Ich gab durch meine Schilderungen Christian Entzükungen und Wünsche; aber er kan nicht: und doch hindern ihn nicht Arbeiten, sondern Dinge die er verschweigt. Ach der Leidende verdiente noch eher meine Bayreuther Tage als ich! —

Renate erwartet meine längern Berichte erst. Ich glaube, ihre Lippen suchen auf meinen nichts als Ihre Küsse. Da ich ihr die Wirkungen ihrer Briefe auf mich erzählte und — zeigte: so sah ich, daß ihr Verbot nur aus Furcht der entgegengesezten gegeben war; und sie freuete sich über die Erlaubnis. Kurz ich fand und brachte überal nichts als warme Liebe wieder. — Vergessen Sie den Inkognito-Manichord [?] über den Klöterschen grössern Sohn nicht! — Danken Sie in meinem Namen für das Elrod[sche] Petschaft, für dessen Doppelwerth ich mich nicht bedankte. —

Der Mensch, der überal Körper und Geist amalgamiert, verknüpft daher Stube und Herz, und ich verknüpfe eben so den lezten Brief, den ich auf immer aus diesem Zimmer schreibe, mit meinen Gefühlen. Nie rükt die schattige Vergangenheit näher an mein Herz und nie hör' ich das eilende und zermalmende Räderwerk des Schikfals und des Lebens lauter umrollen als — wenn ich ausziehe. Ach wie rint, wie fliegt, wie spielet alles! Wie oft fangen wir im Leben das Leben von neuem an, mit grössern Hofnungen und glauben blos die Zukunft reich und die Vergangenheit arm! — Ich sage nichts, Theuerer, von der 14tägigen. Meine Liebe und meine Sehnsucht und meine Dankbarkeit wohnt bei Ihnen. Sanfte, wohlthätige, liebende, stille Seele! lebe wohl und bleibe so!

Richter.

*597. An Renate Otto.

[Hof, 10. Mai 1797?]

Eben da ich mich pudere, um zu Ihnen zu gehen, werd' ich weggerufen. Hier ist dafür der Brief — (ich komme doch heute noch) — an Emanuel, dessen 2 lezte Seiten wenigstens für Ihre Seele sind, an der ich heute die 12 schönen Briefe wie zwölf Abendsterne so liebe und suche.

598. An Christian Otto.

[Hof, 11. Mai 1797.]

Sei du und deine Schwester so gut und komt: die Köhlern wil auch kommen; eben darum ist es mir lieber, daß ihr komt und daß du es der Amöne, fals sie mit wolte, aus entgegengesezter Ursache sagen lässest.

Prächtig ists hier: frage die Magd.

599. An Christian Otto.

[Hof, 12. Mai 1797.]

Leider dauern sie und die Agnes fort. Doch bekam ich in Ba[y]reuth nur 1 Stük und zwar eines zu lesen, woran wenig war. Ich hätte dich morgen darum gebeten.

600. An Emanuel.

Hof d. 2. Apr. 97. [12. Mai 1797.]

Verehrungswürdige,r

Dieses Blätgen lag unter meinen Papieren: ich wil an das lange Wort ein r machen, so taugt es noch. — Vergeben Sie daß ich Ihren Namen zum Couvert des Völd[erndorfischen] Briefes brauchte. Er betrift den ausserhäuslichen Arrest Herolds, den ich in einen Hausarrest verkehren wil. Ich bitte Sie um die schleunigste Abgabe des Briefes. Der Brief wird Völderndorf frappieren und doch freuen. Ich wolte, er lies Sie ihn lesen: ich appelliere darin von Voelderndorf an — Voelderndorf.

Noch hatt' ich nicht Zeit, Renate zu besuchen: gestern besuchten mich in meinem neuen Glanz-Logis und Observatorium Christian,

Friderike, Amöne, Karoline. Mein Sommerrok ſezt die Welt in Erſtaunen; für Neid darf ich nicht ſorgen.

Leben Sie wohl, Unvergeslicher, dem ich ſo viel »ſchulde« und der nichts »buchet«. Richter.

601. An Präſident von Voelderndorf.

[Kopie.] [Hof, 12. Mai 1797.]

An die Kammer thut man ſonſt die 4 Bitte — an die Regierung die 5te. — Stellen Sie ſich vor, Sie wären eine Fakultät — und der Unterſchied beſteht nicht in der Zahl der Arbeiten ſondern der Fakultiſten —, und ich wäre ein Juſtizkommiſſar, der ein Reſponſum einholte, um eine Antwort zu geben. Da es viel leichter iſt Freimuth zu haben als zu vertragen: ſo wird gewis das groſſe Verdienſt das kleine verzeihen. Da Sie durch Dinte am Körper ſündigen, ſo müſſen Sie ihn auch durch das Dintenwaſſer des Karlsbades wieder beſſern. Ihre Freimüthigkeit ꝛc. entſchuldige mich für jeden Grad ihrer Nachahmung.

602. An Chriſtian Otto.

[Hof, 16. Mai 1797.]

Wilſt du mir nicht Gibbon über das Studium ꝛc. ſchicken? Du haſt doch den Brief von Voelderndorf: bei Herold ſeh' ich ihn nicht gern.

603. An Friedrich von Oertel.

[Kopie.] [Hof, 17. Mai 1797.]

Das lauernde ſchnappende wedelnde Kazenvolk der Buchhändler Judenſchaft. — Die Weltleute ſind gegen Menſchen ſo gleichgültig, daß ſie nicht einmal mehr vermögen, ſie zu haſſen: ſtürzen oder gebrauchen oder heben thun ſie ſie blos und weiter nichts. Menſchliche Sonderbarkeit, daß wir unſre gute und unſre ſchlimme Empfindung für ein Individuum auf die Menſchheit ausdehnen: zum Glük ſchränkt der Wechſel die entgegengeſezten Ausdehnungen unſchädlich ein — Daß die Stimme der Vernunft den Schrei des Gefühls nicht übertäubt, obwohl betäubt. — iüd[iſche] Propagande. Deine Gefühle umziehen die Objekte mit konkaven und konveren Dunſtkügelgen. — Wenn das Geſchik deine Lebens Königsſtraſſe ſo bauet

und führt wie meine: so wüst' ich aus der Passionswoche gewis, daß mir eine Auferstehung und Himmelfarth bevorstände — ein Himmel unter dem irdischen Himmel. —

Die 12 Spiegel meiner Gestalt (Kupferstiche). Das Bild ist zum Sprechen getroffen, ausgenommen die Theile, die man zum Sprechen braucht.

604. An Christian Otto.

[Hof, 18. Mai 1797.]

Gestern wolt' ich dir schon Mittags die sehr schöne Erzählung Lafontaines aus dem Französischen geben. Sei so gut und schicke mir den Hesperus und diese Erzählung bald, damit ichs und du ordnen können und damit es heute abgeht; darum bald mein' ich, weil ich nicht weis, wenn Reichardt seinen Abschiedsbesuch bei mir macht. —

605. An Christian Otto.

[Hof, 19. Mai 1797.]

Kanst du mir eines schicken? Aber nöthig ists nicht sehr. — Wilst du und deine Schwester an einem so lieblichen schmeichelnden Tage nicht nach Zedwiz? Ich sol dein Ja Amönen sagen lassen, die gestern h'oben war. Ich gäbe wie viel um die Einführung der Abbreviatur von »hier« — h'unten, h'aussen, h'innen.

606. An Christian Otto.

[Hof, 19. Mai 1797.]

Eben bin ich beordert worden, — weil du eher gehest — als Nebenplanet drunten ins Haus zu treten und sie mitzunehmen. Deine Schwester kan keine Einwendung machen als daß heute das Wetter regnerischer, kälter und trüber ist als man sonst vom Mai gewohnt ist: rede zu!

607. An Christian Otto.

[Hof, 21. Mai 1797. Sonntag.]

Ich danke dir herzlich. Gestern kam ich erst um 11 Uhr von Zedwiz. Um 11 Uhr werd' ich kommen, wenn ich — darf: ich sol mit Amöne hinaus gehen und da hängt alles von ihrer Wahl ab.

608. An Christian Otto.

[Hof, 21. Mai 1797. Sonntag.]

Leider hast du in jedem Komma Recht. Es mus anders heute gemacht werden. So kömt sie (denn ich wuste von nichts) freilich erst Nachmittags: jezt komm' ich punkt 11 Uhr, und mach' es wegen der Musik, daß sie gar nicht hinausgeht. Gehe du nur ruhig und sei froh.

609. An Christian Otto.

[Hof, 21. Mai 1797. Sonntag.]

So ist alles recht gut. Ich habe auch alles, da wir um 5 Uhr zurükkommen, geschikt abgemacht und abgethan. Es kömt niemand nach als ich. Ich bitte mir aus, daß du nicht mehr schreibst sondern marschierst.

610. An Christian Otto.

[Hof, 22. Mai 1797.]

Wilst du mir nicht den Lafontaine leihen, da ich gar nichts habe? — Hier ist erst der Lausanner Brief, den ich neulich mit einem an deine Schwester vermengte.

611. An Christian Otto.

[Hof, 23. Mai 1797. Dienstag.]

Lies die Klara, die nur in der Mitte langweilig ist und hinten und vornen vortreflich. — Eben hat mir Beigang 30 Ld'or, die fast alle neu geschlagen sind, geschikt, weil ihm der Abdruk des Jubelseniors zu lang wurde. Auch Hennings reichte mit alter Ehrlichkeit 7 Carol. in $^1/_2$ Laubtl. ein: er hatte meine Dankadresse noch nicht.

612. An Frau von Plotho in Zedtwitz.

[Kopie.] [Hof, 23. Mai 1797.]

Der Aufsaz ist zu wild für eine weibliche Seele, ein Sturmwind für einen Paradiesvogel. Der Himmel geb' Ihnen auf Ihrer Lebensreise lieber Zephyr[e] — und Blumen, womit sie spielen — und stat des Regens nur Regenbogen!

613. An Christian Otto.

[Hof, 29. Mai 1797.]

Ja! ich gehe hin und wünsche, daß deine Frage etwas bedeute. Ein Blat über die Karschin von Herder schick ich dir, um es morgen wieder zu bekommen.

614. An Christian Otto.

[Hof, 30. Mai 1797.]

Sind keine Bücher da? — Das beifolgende Briefgen von mir kanst du nachher erbrechen; es ist gar nichts Schlimmes darin. Ich habe Puphka[s] Pferd ziemlich zusammengeritten und mich auch: mir ist als trüg' ich Goliaths Schenkel an meiner Hüfte.

615. An Christian Otto.

[Hof, 30. Mai 1797. Dienstag.]

Schon 100 mal wolt' ich mich hersezen, lieber Otto — weil ich immer vergeblich darauf passe — und dich daran erinnern, daß du einmal gesagt, daß du dein künftiges Honorarium zu einem Vergnügen, d. h. zu einer kurzen poetischen Einsamkeit verwenden wolteſt. Da du am Sontag noch dazu von dieser Einsamkeit deine litterarische Arbeit abhängig machteſt: so bitt ich dich herzlich, nim wie es einem Freunde geziemt, mein Anerbieten dazu an, 50, 100 ꝛc. rtl. alles was du wilst stehen dir zu Gebot. Ich erröthe oft, wenn ich an die vorige Zeit denke und an meinen Mangel an Gelegenheit, dich nur zur Hälfte nachzuahmen. Da ich jezt so viel und es ganz unnüz liegen habe: so besteht meine Gefälligkeit in weiter nichts als daß ichs zusammenzähle. Denke nach und gönne mir die Freude, daß ich dir auf 4, 6 Wochen die Wolken an deinem Himmel habe auseinanderrücken helfen und borge mir wenigstens so viel ab, als du mir — geschenkt hast. An die 1000 rtl. mag ich ungefähr haben.

616. An Georg Herold.

[Kopie.] [Hof, 1. Juni 1797.]

Der Mensch braucht wie ein Buch eine 3fache Korrektur. — Der Sauerstof und das Bitterwasser der Kritik ist besser als der Veilgensyrup des Lobs .. In jeder Kritik mus eine ästhetische Heuristik liegen.

617. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, Anfang Juni 1797?]

Ein Geburtstag sol eigentlich der Todestag des innern Unkrauts [sein], das sich zwischen unsre Blüten und unsre Früchte mengt — Das Schiksal kan nur die Gewänder umändern, in denen wir uns sehen und umfassen, aber das Herz unter dem Gewand ändert sich nie. — Ich fodere nur die ewige Reinigung und Erhöhung der Liebe d. i. die reifende Tugend. — Die Aussicht, die Sie nicht durchbrechen oder durchschauen können. — Dieses mit dickem Dornengesträuch durchwachsene Leben durchschauen wir nur mit troknen Augen. Was glauben Sie daß der unendlichen Brust, an die sich das Universum lehnt, gefält zu sagen: »ich war froh auf deiner Welt und habe andere erfreuet« oder zu sagen: »ich habe mich ins Grab gequält und wer mich liebte, den durchdrang mein Schmerz«. An meinem Herzen sollen deine Thränen abfallen. Schone mein Herz, denn es ist zu warm und zu wund — und erduldet nichts als Freude und Sehnsucht — schone es und liebe es.

618. An Präsident von Schuckmann.

Hof d. 3 Jun. 97 [Sonnabend].

Sogar die kurze kanonische Sieste, die die Feiertage geben, wird Ihnen gestört. Ich wil meine Sache mit 3 Worten sagen, und ich wünsche, daß mein Bruder, der sie überbringt, nicht viele dazu sezt. Dieser Steuereinnehmer von Sparnek bekam jezt einen neuen Antezessor: der Schulmeister Frisch in Sparnek erhielt das Zol- Malz- und Umgeldswesen und die Zoltafel und wurde dazu in Mönchberg verpflichtet. Meine und seine Bitte ist die um eine Auflösung dieser Charade: wahrscheinlich wurde auf irgend einer Seite Bernek und Sparnek verwechselt. Dächt' er und seine Frau wie ich: so bliebe die Auflösung dieses kleinen Räthsels dem Schlüssel der Zeit überlassen. Da aber dieses nicht ist: so bitt' ich Sie herzlich um Nachsicht für die bange Wisbegierde, zu welcher die jezigen bürgerlichen Verhältnisse zu oft die Seele einklemmen. Zu den seinigen gehöret noch die tägliche Anfoderung, daß er seinen Pacht und sein Haus verlasse.

Es thut mir wehe, daß die Dankbarkeit für Ihre Güte beinahe nichts zu bringen hat als — neue Bitten. Aber Ihre Denkungsart vergiebt gewis, wie alle höhere Menschen thun, andern mehr als sich.

Wenn man ins Elysium trat, muste man Lethe trinken: Sie würden das irdische verlieren, wenn Sie sie nähmen und alle Ihre Handlungen vergässen. Leben Sie wohl als wären Sie im höhern.

Jean Paul Fr. Richter.

619. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, 3. (?) Juni 1797.]

Die Blätter der Birke geben wie eine schöne Seele Wohlgeruch ohne Geräusch und Farben-Pomp.

620. An Christian Otto.

[Hof, 3. Juni 1797. Sonnabend.]

Ich leihe euch das eine Exemplar dazu, weil ihr nichts zu lesen habt — wie ich armer Teufel. Beigang schlos auf meine Abwesenheit auch vermuthlich aus dem Ausbleiben der Rükfracht. — Kanst du mir nicht morgen Göthe über das Karneval (in seinen neuesten Schriften) und etwan Wielands 6. und 7. Band schicken? —

621. An Christian Otto.

[Hof, 5. Juni 1797. Pfingstmontag.]

Ein wenig Minuten mehr als der Vormittag hat, sind zur Volendung einer Arbeit und also zum Hausarrest bestimt. Ich danke dir. Aber nachmittags, wo die Sonne leuchten wird, werden wir uns wohl finden.

622. An Wilhelmine von Kropff.

Hof d. 7 Jun. 97.

Sie würden hart gegen einen sein, der oft weiter nichts ist als stum, wenn Sie aus meinem Stilschweigen nicht geschlossen hätten, daß ich Ihren kleinen Auftrag über die Flachsspinnerei zwar ausgerichtet habe aber ohne Nuzen. Dem Mädgen fehlt nicht die Willigkeit sondern ein — Spinrad dazu; und ihre Armuth verbeut ihr, zu kaufen und zu lernen.

Ich kan Ihnen nicht sagen, wie ich mich nach einem kleinen Wiederscheine Ihrer Hand oder vielmehr Ihrer Handschrift — denn zum ersten wäre das Papier nicht weis genug — nun seit einer so langen Entbehrung sehne. Dieser Brief ist der dritte — nämlich zwei vor meiner Bayreuther Reise mitgerechnet —, dem Sie wenn nicht 3 Zeilen doch 3 Sylben Antwort schuldig sind.

Mein herzlichster Wunsch ist, daß Sie sich — nicht wohl befänden, damit das gute Schikſal und der schlimme Körper Sie nach Karlsbad bereden und bringen, und zwar blos darum wünsch' ichs, weil ich dieses mal selber dahin reise, ob ich gleich gesunder hingehe als andere abreisen: denn ich habe dort nichts zu suchen als — stat der Arzneien — Freuden, und darum wünschet Sie meine Seele hin.

Ich wünsch' Ihnen — ausser der Gesundheit — alles was Sie trösten, stillen, freuen kan. Leben Sie wohl und schreiben Sie mir bald, zürnende und geliebte Freundin!

Jean Paul
Fr. Richter.

Sie werden mir schon dieses Plägzgen zugestehen, damit ich darauf meine freundschaftlichsten Grüsse und Erinnerungen an H. v. Wambold niederlege. Geben Sie ihm in Ihrem Briefe auch ein solches Spielplägzgen für die Freundschaft.

(*)623. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 7. Juni 1797.]

[Hier sende ich Ihnen, gute Charlotte, den Beweis der Unsterblichkeit und das Bild eines Sterblichen. Möge das Schikſal dem Bilde, das sich Ihr Herz von mir entwirft, eine grössere Aehnlichkeit lassen als das gezeichnete hier darstelt. Ihr Stilschweigen schmerzt mich, dieselbe Festigkeit, womit ich zuweilen Ihren Wünschen und meinen widerspreche, giebt auch meiner Hochachtung und meiner Freundschaft für Sie eine Ewigkeit. Sein Sie künftig wie Sie wollen, ich ändere mich nie gegen Sie. Schweigen Sie fort, ich komme doch, wenn es das Verhängnis erlaubt] und suche in Ihren schönen Augen die schönste Gegenwart — und wenn Sie diese versagen — die schönste Vergangenheit. — Jeder Tropfe in meinen Augen gehört Ihrem geliebten Herzen.

624. An Karoline Herder.

Hof d. 8 Jun. 97.

Der hängende Garten der menschlichen Freude ist gerade das Gegentheil der englischen Gärten und Parks: wenn wir jenen verloren haben und er kein Laub und keine Blüten mehr für uns bewegt, so schwebt er uns grösser und blühender vor, anstat daß mir immer der beste englische Garten und seine Inseln im Herbste nach der Entlaubung dreimal kleiner vorkamen.

Sie wissen die Anwendung, Unvergeßliche, und die Gleichzeitigkeit meines vorigen Himmels und dieses jezigen Briefes macht die Anwendung Ihnen leichter und mir beklommener. — Ach es ist leichter für gewisse Menschen vergessen zu werden, als zu vergessen! Der Himmel kan Ihnen für meine Stunden bei Ihnen keine höhere Belohnung geben als — eben solche Stunden.

Der H. Präsident ist, so viel man mir geschrieben, auf einer Reise unweit Leipzig: wenig hätte gefehlt, so hätt' ich sie nachgemacht. Ich wünsche diesem grossen Genius wenigstens eine eingebildete Krankheit, damit er nur wieder durch Hof nach Karlsbad gienge und der Seele wieder begegnete, die ihn so unaussprechlich liebt.

Ich wünsch' Ihnen jezt nichts als was der Engel Michael verlor im Kampfe gegen den Teufel — nämlich eine Feder, damit Sie nicht so wohl mich an Sie erinnern — dazu reicht mein Herz und Dank schon hin — als Sich an mich. — Glüklich, glüklich lebe und bleibe Ihre schöne Seele!

Jean Paul
Fr. Richter.

Vergeben Sie den Einschlus: Fr. v. Kalb ist zwar in Kalbsrieth, aber die Posten hier kennen nicht einmal Arteren darneben; und ich bitte Sie, das Paquet in ihr Haus in Weimar zu senden.

625. An Emanuel.

Eiligst [Hof, 8. Juni 1797.]

Guter aber Stummer,

Mein Bruder bringt Ihnen hier das Kampaner Thal; noch den Jubelsenior wil ich meinen Lese-Drillingen schicken und dan wil ich

künftig es bleiben lassen, weil sie es so haben wollen. Nun meine Petizionen!

1) O um einen Brief von Ihnen, Geliebter. Über die Ursachen Ihres Schweigens hab ich nur furchtsame Vermuthungen!

2) Möge doch H. Ellrodt so gütig sein, mir die 1797ger Stücke der Horen, worin die Fortsezung der Agnes von Lilien ist, geborgt verschaffen, da ich sie hier so vielen Personen leihen sol. Er thut mir und vielen weiblichen Seelen einen unendlichen Gefallen.

3) Die dritte Bitte ist um das kopierte Klavierstük, damit ich ein holdes Echo aus dem Euphon meiner Tage bei Ihnen bekomme. Ach wenn kommen sie wieder! Das Schikśal geb' Ihnen nie andere! —

Richter.

[Adr.] Herrn Herrn Emanuel Bayreuth.

626. An Emanuel.

Hof d. 8 Jun. 97.

Das beiliegende Briefgen solte mein Bruder bei Ihnen, Lieber, abgeben. Erfüllen Sie die Bitten darin. Ich weis nicht, ob Sie sich erinnern, daß Sie mir, seit ich aus Bayreuth bin, nicht öfter geschrieben haben als keinmal. —

Ich habe jezt den Hesperus auch neu übertüncht und repariert: und eile nun zur Generazion des Titan. So treibt das Geschik von Plan zu Plan fort, von Ziel zu Ziel und vergeblich sezen wir uns vor jedem, eh' wir es erreichen vor, auszuruhen. Auf der Erde ist keine Ruhe.

Leben Sie wohl, Theuerer! Grüssen Sie unsere Freunde!

Richter.

627. An Christian Otto.

[Hof, 8. Juni 1797.]

Endlich ist der Abendstern ausgekehrt. — Zum 4 Heft hab ich eine neue Vorrede, und überal neue Szenen gemacht, und weggestrichen wenig. Tandem felix, hatte der grosse Tessin auf seinem Grab — ich allemal auf dem Schreibtisch, wenn ich mit etwas fertig bin.

628. An Christian Otto.

[Hof, 8. oder 9. Juni 1797.]

Ich schicke dir das Qualenpaquet schon so bald, damit du Zeit hast, es nach deiner Bequemlichkeit auf die SonabendsPost zu packen.

Ich wolt es schon um 12 Uhr schicken.

629. An Christian Otto.

[Hof, 10. Juni 1797. Sonnabend.]

Ich komme gerade vom grünen Paradeplaz des Junius. Ich wil dir alles recht ernsthaft sagen, weil jedes Wort jezt von Wichtigkeit ist und Folgen hat. Blau wird weder der heutige noch morgige Tag; und würd' ers nur auf 4 Stunden, so hätten wir wegen des tiefen Quekſilbers, und der jezigen Schwüle sogar unter dem Gewölke, ein Gewitter und mithin Regen darnach. Übrigens ist heute an Regen nicht zu denken: die Pracht der Wiesen, die poetisch zu reden ordentlich grosse Pomadebüchsen sind, ist unbeschreiblich. — Du fragst heute, ob ich dabei sein wil? Nein, ausgenommen in dem Falle, daß, da du und G[eorg] Getränke geben, ich auch an dieser Rechnung, die nicht in der des Wirthes steht, mein Drittel (metallisch) beitragen darf, weil G. neulich auf dem Berge mit Winken und sonst mit den Minen Reflexionen macht, die mir verbieten, etwas von ihm gratis anzunehmen, obwohl von seinem Vater, der mir deswegen wahrscheinlich immer etwas restieret.

630. An Christian Otto.

[Hof, 11. Juni 1797. Sonntag.]

Damit ihr mehr zum Lesen habt als ich, leih ich euch mein Exemplar. — Ich lebe jezt mit dem Jubelsenior weniger in Feindschaft als vor dem Druk. — Wenn du kanst, suche mir auf 1 Uhr den Alwil heraus.

631. An Christian Otto.

[Hof, 11. Juni 1797. Sonntag.]

Sei so gut und schicke mir das Paquet, wenn es eingebunden ist, ganz — und im andern Falle nur das an die Kalb gehörige, weil ich mein verdamtes Gesicht beizufügen neben meinem eilenden gestikten Bruder vergessen.

632. An Friedrich von Oertel.

Hof d. 13 Jun. 97.

Wirst du meinen Brief vielleicht schon unter oder in dem Himmel von Belgershain erbrechen? Wirst du schon, von nichts als Liebe umgeben, ruhig sein und wird dein glükliches Auge auf nichts mehr fallen als auf die grosse Natur, die das Sehnen nährt, und auf die schöne Gestalt, die es stilt, auf 2 Frühlinge auf einmal? — Mein ganzes Herz wünscht, daß es dir schon so sei.

Dein Urtheil über das Campaner Thal ist das von Otto, wiewohl ihr beide den Zauber des Originals zu sehr auf die Rechnung des Portraits und Portraitmalers schreibt. Ich hab' es — kleine Studien dazu abgerechnet — vom 6 Jenn. bis zum 10 Febr. und den Kommentar von da bis zu Ende des Märzes unter einer Stube vol Haushaltungslärm gemacht: doch hab' ich jezt ein besseres, mehr geräumiges Logis und arbeite in einem besondern Zimmer. — Meine genialischen Läugner der Unsterblichkeit würd' ich mit keinem Beispiele aus einem Romane entschuldigen — denn das mus erst selber entschuldigt werden — sondern mit der Geschichte, daß es einen Zäsar, Friedrich II., Göthe, einen empfindsamen Diderot gab, die sie alle nicht behaupteten. Gerade die wärmsten Menschen (z. B. mein[en] verstorbnen Oerthel) sah ich daran zweifeln. Keine Kraft des Geistes, keine Schönheit der Seele kan wenigstens Epochen eines solchen Zweifels verhüten. —

Ich füge nun die stükweise seit 4 Jahren gesammelten Gebeine zu einem Knochengebäude ⟨Plane⟩ für meinen Mahmuth-Titan zusammen: dan überzieh' ichs mit seinem Nerven- und Adernsystem. Schicke mir ja den Merkur, ob gleich von dem 1 Kapitel, das du gelesen, nicht Eine Zeile und Szene bleibt. Lebe glüklich, Guter!

R.

633. An Cotta.

[Kopie.] [Hof, 14. Juni 1797.]

Meine Adresse steht unter meinen Vorreden und ich erhielt sie sogleich in der h. Taufe. Es hat mir noch niemand Titel und Aemter gegeben als ich selbst.

634. An Beygang?

[Kopie.] [Hof, 14. (?) Juni 1797.]

— Die Integrität der Ldor ist grösser als die des deutschen Reichs.

635. An Christian Otto.

[Hof, 15. Juni 1797.]

Sei so gut und gieb mir den Jubelsenior. Caroline bat mich schon 2 mal darum. Abends oder morgen bekömst du deinen, aber leider aus Unvorsichtigkeit des Buchbinders, mit der Vignette.

636. An Christian Otto.

[Hof, 20. Juni 1797. Dienstag.]

Die andere Hälfte schick' ich morgen. Durchblätter' es nur, da ich es am Donnerstag, um nichts aufzuhalten, schicken mus.

637. An Matzdorff.

[Kopie.] [Hof, 21. Juni 1797.]

daß das unfreundliche Geschik in die grosse Wunde des beraubten Bruderherzens meinen kleinen Nordwind richtete — Das Verhängnis reich' Ihnen in irgend einem Freudenkelche Lethe gegen die Vergangenheit.

638. An Friedrich von Oertel.

Hof d. 21 Jun. 97.

Ich beklage dich, Lieber, daß du zu einer Zeit, wo deine Hand etwas Schöneres zu halten hat als Papier und Feder, zu meinem Vortheil auf Kosten des deinigen schreiben must. — Ich wolte, die Berlepsch bliebe einen Abend hier: sonst lohnt es kaum der Mühe. Ich weis voraus, sie wird mich zu sehr einnehmen. Das doppelte Lesegeld gäb' ich darum, hätt' ich nur eines ihrer Werke gelesen oder wüste die Titelblätter auswendig. Über die Klasse der Krüdner — wozu, nur mit neuen Fehlern, auch Amöne gehört — bin ich mit dir in Rüksicht der Beobachtungen (deine in einem Briefe an Amöne darüber sind vortreflich und erschöpfend) mehr einig als du meinst, nur nicht in Rüksicht der Schlüsse daraus. Kurz es ist die Klasse der poetischen Genies, und am andern Geschlecht fallen die

egoistischen Mängel nur mehr auf. Mein $^1/_2$ Titan streitet gegen diese Götter und Göttinnen: eben diesem Titan verdank' ich eine Aufklärung und einen ewigen Ruhepunkt, der meiner Seele bisher fehlte. —

Aber o Oertel, wie konntest du in deinem vorvorigen Briefe mich so kränken? Kennst du dich und mich so wenig? 1) Hat jene äusserliche Affektazion Amanda's nur die geringste Ähnlichkeit mit Krüdn. Fehlern? und also dein Urtheil über diese die geringste mit den Urtheilen über jene?

2) Ist nicht der Grim gegen Affektazion bei allen Menschen algemein?

3) Und könt' ich je gegen andere Fehler als gegen die der Gattung schreiben? je gegen die eines Individuums? Noch dazu ist es nicht der deinige. — Aber solchen Exegesen werden meine erweiterten Bekantschaften mich immer mehr blosstellen — so daß ich blos in eine grosse Stadt mit einem Hofe darum nicht ziehe, weil eine im Titan ihr ähnlicht — Nur du solst so etwas nicht denken. — Jezt sag' ich nicht mehr: sei glüklich! denn du bist es. Sondern ich sage: bleib' es!

N. S. Eine Freundin von mir, Fr. v. Schukman war bei dieser Berlepsch und dieser kündigte sie den Besuch auf die Zurükreise an. Jezt auf der Herreise! Das ist ein weiblich-genialischer Zug. »Wir wollen morgen fort — nein heut Abends — ach jezt!«

Wie kam Kosegartens Brief an dich? und wie bring' ich meinen an ihn?

639. An Henriette von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 21. Juni 1797.]

Ob gleich Ihre Unsichtbarkeit dieselbe ist, ob sie von 6 oder von 40 Meilen entstehe, so wirkt doch die lezt[ere] am meisten. — Sie machen zu oft aus dem bas relief des Bösen ein haut relief. Sie verkennen zu oft, um nicht verkant zu werden, und wurden zu oft verkant, um nicht zu verkennen. Ihr Schiksal widersprach Ihrem Werthe zu oft.

640. An Christian Otto.

[Hof, 22. Juni 1797.]

Sei doch so gut und schicke mir die 2 Briefe, weil ich sie Oertel schicke, dem ich sogleich zu antworten habe. Den von Kosegarten kanst du so wieder haben.

641. An Christian Otto.

Eiligst Sonnabends [Hof, 24. Juni 1797.]

Dein Billet hat meiner Seele wohlgethan: es kam mit der mir von Kosegarten geschenkten treflichen Eusebia zurük, die ich dir nach Hirschberg (da die andern Bücher nicht dazu taugen) mitgeben wolte. Ich bereue nichts, am wenigsten den Sontag. Zur Menschenliebe nicht, aber zur Freundschaft gehört fremde Liebe und fremder Werth. Unsere Associées, zumal A[mône] beleidigen mich zu oft: ich mag diesen Kontrast mit meinem ausserhöfischen Verhältnis und mit meiner Liebe nicht mehr ertragen. In Hoffek war deine Anmerkung über mich und G[eorg] schädlich, aufreizend, und auch für mich zu stark. A. hatte mich vorher mit mehreren Nadeln gestochen und mein Inneres war also vol Wundenblut. Leider zogen allemal meine nothwendigen Kreuzzüge gegen A. Verkennungen zwischen uns beiden nach sich. Meine Liebe zu dir ist nicht einmal irgend einer von zen Änderungen fähig; aber deine kan ich nie gewis genug haben, und ich bin so eifersüchtig als einer in der andern Liebe. Übrigens hast du öfter (moralisch) Recht und ich mehr Liebe, oft leider auf Kosten des Rechts. Sonderbar schonest du oft alle, mich nicht. Da ich noch keinen Menschen in der Welt so geliebt und so liebe wie dich, so must du mir, zumal meiner mit lauter aufbrausenden Welten gefülten Seele, wohl manches nachsehen. — Ich komme vielleicht Montags zu dir, vielleicht nicht. Es ist vorbei, und alle Güte und Liebe bleibt. Aber thue mir nichts mehr! Ach es wird euch allen zu leicht, mich nicht zu haben! —

N. S. An A. hab' ich geschrieben, nicht mit der Bitterkeit des Herzens sondern der Wahrheiten.

642. An Christian Otto.

[Hof, 26. Juni 1797.]

Guter Otto! Ich habe nie eine Minute dich so herunter — zählen können. Ich habe nichts dabei gemeint. Wenn ichs einmal thun könte oder würde: so wil ichs gleich heute zurükgenommen haben. Meine Mutter ist seit 8 Tagen unheilbar schlim geworden.

643. An die Gräfin von Rauendorff.

[Kopie.] [Hof, 27. Juni 1797.]

[Das] Wetterglas ist gefallen, aber meine Freude ist gestiegen. — Der Genius bewache alle zarte wunde Stellen Ihres Herzens gegen den Schmerz! Und kein Schnee falle in Ihre Maiblüte [?] des Lebens. Und wenn Sie einmal zurükblicken in die durchlebte Vergangenheit, komme sie Ihnen wie ein Garten im Mondschein vor.

644. An Kosegarten.

[Kopie.] [Hof, 28. Juni 1797.]

Ich bin froh, daß wir unsre Hände durch das Medium des Papiers vereinen und wenigstens einerlei berühren. Sie solten diesem Buch eine Verklärung durch Auferstehung gönnen, indem Sie blos gewisse irdische Theile in der Erde liessen. — Nicht blos wegweisende, auch tragende Arme — Kant ist ein Bayle, Jakobi [ein] Leibniz, jener hat mehr Dialektik, dieser mehr Meta=physik, jener macht uns sein unbekantes X für ein U des Realen vor, dieser giebt uns dieses. — Nicht dem Werthe des Gesangs, sondern des Gegenstandes must' er [Schiller] die Stelle Ihrer andern Gedichte versagen. — Nicht bei sondern aus mir herausgekomne Werke. — Meine Seele schlingt sich jezt mit Armen und Flügeln an den Titan an, der wenigstens typographisch einer ist: nun fühl' ich die Stösse des Erdeschifs nicht mehr und sehe nichts als das, was ich male. — Mit dem Frühling fieng ich mich an. — Im Wasser der elterlichen Thränen wird Ihnen der Stab, worauf Sie sich lehnen, gebrochen vorkommen. Möge diese Seele — da eine weibliche nicht wie wir den Bliz des Schmerzes durch Bücher ableitet — sich an der festern Brust entladen und möge sie immer lang an Ihnen weinen, nur nicht so bitter.

645. An Christian Otto.

[Hof, 30. Juni 1797.]

Ich danke dir sehr dafür. Was ich von dir brauchte, würd ich dich auch bitten. Jezt geb' ich ihr mit Wissen des D. Rheinwein. Meine Sache ist jezt, mehr für ihren Gaumen als Magen zu sorgen: denn ich errathe das Schikſal — Kömst du abends mit Schiller zu Herold zum Essen wie ich?

646. An Christian Otto.

[Hof, 2. Juli 1797. Sonntag.]

Ich bitte dich, es nicht übel zu nehmen, daß ich darum nicht zum Essen komme, weil ich zu einem Doktor aus Jena, der mich gestern um 9 Uhr baarfus und mit ⟨in⟩ nichts als im Hemd und Überrok antraf, bei Puphka zum Essen sol. Ich lernt' ihn in Jena am schönsten Tage kennen und verstrit einen Abend mit ihm, weis aber nicht mehr, wie er sich schreibt.

647. An Christian Otto.

[Hof, 3. Juli 1797.]

Die theuern Herd[ers] haben mir geschrieben und geschikt: lies dir aus, lasse mir aber die zerstreueten Blätter. Die Berlepsch bleibt auch heute hier.

648. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, Juli 1797?]

Da die Ros[e] nirgends Figur machen kan als in einer Apotheke, so send' ich 2 blutjunge und blutrothe Juliusblüten.

649. An Christian Otto.

[Hof, 16. oder 17. Juli 1797.]

Lies die zwei Briefe nach der Ordnung ihrer Lage. — Ein gewisser Caspar Horner aus Zürch hat mir einen sehr launigen geschrieben, den ich noch nicht durchhabe. — Einen von Oertel darfst nur du (und das Feuer) bekommen. — Eben kam ich an.

650. An Wernlein.

[Kopie.] [Hof, 17. Juli 1797.]

Unsre Konjunkzionen sind öfter als die der obern Planeten. Im Schulhof des Pythagoras schweigen lernen. Mir ist als säss' ich auf Auroren- und Sonnenpferden. Der Ris wird nachbluten. Ich wil lieber von 10 Freundinnen als von 1 Freunde scheiden, dort [ist] der Schmerz poetisch, hier ätzend fressend.

651. An Z. (Fürstin von Anhalt-Zerbst).

[Kopie.] [Hof, 17. Juli 1797.]

Hätte Ihre Liebe und Ihr Zeichen derselben meine Seele weniger bewegt: so würd' ich Ihnen besser von der niedlichen bunten Hülse, die die steinigen schweren Kerne unsrer kleinen Freuden und Plagen umgeben sol, vorzusprechen wissen. Ich schweige über den nur grössern Blumenstaubbeutel, das doppelte Zeichen der Güte und der Kunst, weil mich jede Zeile mit der Almacht eines hohen einfachen Herzens innigst rührt. In meinem vergeht die männlich-starke und weiblich-schöne Sprache des Ihrigen nicht. Warum zeigen Sie mir blos den Buchstaben von sich, womit die Algeber eine unbekante Grösse bezeichnet? Möge irgend ein guter Genius die Wolken, aus denen Sie mir Ihre Hand mit der Gabe reichen, aus einander schlagen und mir den Engel enthüllen. Ihr Geschlecht und Ihr Werth weissagen mir das gewöhnliche Schikſal, daß ein solches Gewächs eines wärmern Klimas mit Stam und Wurzel draussen im Winter der Wirklichkeit steht und nur mit einigen ins Treibhaus der Dichtkunst und der andern Welt hineingezognen Zweigen blüht. Wunsch, daß alle Ihre Blüthen ihren Frühling und Ihre Früchte ihre Sonne finden. Der innere Mensch findet alles was er braucht in der Hofnung und in der Tugend und wenn er mehr oder in der Wirklichkeit sucht, findet er nur Wunden. O schönes Herz, das Schikſal wende deine ab und fülle dich blos mit geliebten Gestalten.

652. An Pastor Bülau in Zerbst.

[Hof, 17. Juli 1797.]

Ein so bescheidner Ton sezt mehr Verdienste voraus als er eingesteht. »Nur ein Pastor« — sagen Sie lieber »nur ein Kammerherr«. Auf den Landgeistlichen — auf den Stadtgeistlichen weniger — sezt der Genius der Menschheit oder des Jahrhunderts die Hofnung des Ersazes für die Schule, für die Freiheit, für das Licht, die noch alle dem sterbenden Jahrhundert fehlen. Die Kanzel ist der Buchladen des Volks, wie der Buchladen die Kanzel der höhern Stände sein solte. Freilich ist die Reform der moralischen Proselyten erst durch die Reform der Heiden- und Christenbekehrer möglich. — Der bürgerliche Rang der Verschleierten ist nicht so hoch wie ihr geistiger.

Möge sie vor dem Auge des Danks den Schleier aufheben! — Kein kränklicher Körper ist der lezten Grube des Menschen so nahe als ein fester gesunder.

653. An Friedrich von Oertel.

Hof d. 17 Jul. 97.

Mein guter Oertel! Mein Schmerz für dich ist beinahe so gros wie meine Hochachtung für den Grad von einer Tugend, die man in unserem Jahrhundert fast noch eher findet als sucht: dein innerer Mensch mus immer auf scharfe Klippen und volle Gräber steigen und auf diesem Thabor steht er vol Glanz. Deine Leiden sind selten, aber deine über-sinliche Ergebung ists noch mehr. Allein das Verhängnis kent dein Herz oder das menschliche: der volständige Besiz des Gegenstandes nimt unwiderbringlich die Liebe hinweg (und zahlet Freundschaft dafür), lässet aber den langen tiefen Wunsch nach der Liebe zurük. Kein Sommertag ersezt den ersten Frühlingstag. Aber deine Ehe hat keine »Sommerstunden« sondern wie das schönste Klima einen fortblühenden Lenz: kurz ich weis gewis, daß auf eben deiner Klippe, woran dein Herz nur blutet, nicht scheitert, für dich (vielleicht für den ersten Menschen auf der Erde) das Immergrün einer ewigen Liebe entsprieſſet. Der Schmerz giebt deiner, ich möchte beinahe dazusezen, meiner, Geliebten eine unnennbare nach Opfern dürstende Zartheit. Aber verschone die blutende Seele mit dem kleinsten Zeichen deiner Wunden: sag ihr lieber das, was ich dir sagte und beantworte ihre Thränen nicht durch deine sondern durch Freude. Philosophische Gründe helfen ihr nichts, nur deine Aussenseite: auch ist ihr Schmerz nur ein Echo des deinigen und wenn sie wüste, daß du keinen hättest, kente sie ihren Verlust nur wenig, da Kinderlosigkeit etwas Gewöhnliches ist und da ihre Sinnen rein sind.

Aber die Moral erlaubt ⟨gebeut⟩ ihr den schmerzlichsten Versuch einer Heilung — einen gefährlichen giebt es hier nicht — und must du denn deine Hofnungen auf Leipzig, stat auf Berlin und Jena einschränken? Ich verbrenne deinen Brief, obwohl ein Belobigungsbrief deines Herzens. Sage mir immer was dich quält: ach wie klein ist das Verdienst, da ich nur die Seufzer, nicht die Bürde theilen kan.

Nie entwische dir gegen Amöne ein Wink irgend eines Grams: ich kenne die misdeutende — Eigenliebe. Wenn ich wähle, und das thu' ich bald (aber ausser Hof, das ich nun in einem $^1/_2$ Jahre verlasse, daher ich dich um einen Rath zum Aussuchen einer Stadt — aber auf einem besondern Blätgen — bitte) so wähl ich wie du. — Eine gefährliche Krankheit meiner Mutter kettet mich durch Schmerzen von meinen Reise-Freuden eine Zeitlang weg. Die Berlepsch deren Lob ich verspare, wil mich im August nach Leipzig mitnehmen: sie ist moralischer und schöner als die Krüdner und Kalb, aber nicht so genialisch.

Hier hast du Briefe: Herder schikte mir seine Bücher. Die Z aus Zerbst schikte mir einen langen seidnen Beutel mit den eingestikten Worten: dem grossen Genius des Hesperus. — Ich bitte dich, nie über mein Schweigen zu zürnen, da ich täglich mehrere Briefe und Arbeiten bekomme und immerfort je mehr ich Bücher schreibe desto mehr Stof zu Büchern erhalte, so daß ich sterbe, ohne nur die Hälfte meiner Satiren, Reflexionen ꝛc. ꝛc. der Welt gelassen zu haben. Blos der Eigennuz meiner Liebhaberei für deine Briefe verdoppelte bisher meine an dich (nämlich relativ gegen andere Korrespondenten, denen ich den 3ten, 4ten Brief beantworte).

Ach lebe du wohl, mein Geliebter! Wenn ich dich und deine edle Sophie sehen werde, wird mein Herz in die Thränen der Liebe und der Freude überströmen. Liebt euch immer so! werd' ich denken, aber die überfülte Brust wird es nicht sagen können! Richter.

N. S. O treibe doch an Beigang [!], daß er mir Lesebücher und meine Rechnung schikt.

N. S. Ich lese jezt den Paul[lus] Septim[ius] von Bouterwek und finde einen so reinen festen Umriß der kritischen Philosophie von sovielen Schönheiten des Dialogs und der Phantasie berahmet, daß mich das Urtheil der L[itteratur] Zeitung erzürnt. Wenn er mich beneidet, so betrifts nicht den Werth sondern das Glük, da er offenbar als Autor nur den erstern gehabt.

654. An Christian Otto.

[Hof, 19. Juli 1797.]

Morgen zu früh komm ich dir in der Kühle und im schönern Wetter nach und gehe mit dir zurük, wenn du es thust. Aber ich glaube nicht,

Emilie von Berlepsch

daß du heute in diesem schwülen Fegefeuer, das noch dazu zu einer Gewitter Hölle zu werden droht, gehen wirst. — Ach Eger und alle Örter helfen mir nichts, da mich meine traurige Nachbarschaft mit lauter Besorgnissen festbindet.

655. An Christian Otto.

[Hof, 19. Juli 1797.]

Ich denke je früher je besser: um $6^1/_2$ Uhr wil ich halb fertig sein und die andere Hälfte dazu thun, wenn du kömst. Kömst du eher oder später, ists mir recht. Freilich müssen wir wieder an einem Morgen fort.

656. An Emilie von Berlepsch.

Hof d. **23** Jul. 97 [Sonntag].

Ich stelle meine zwei Entschuldigungen, theuere Freundin, sogleich voraus, um unbefangner mit Ihnen fortzusprechen: Ihren ersten Brief bekam ich nicht, den andern heute; und meine Reise wurde durch die Brustwassersucht meiner Mutter verschoben. — —

Ihre Vermuthungen sind eben so viele Schmerzen für mich, nicht weil ich unschuldig bin sondern weil Sie trübe sind. Nein, Theuerste, so leicht vergeß' ich nicht, und so leicht werden Sie nicht vergessen. Aus meinem Herzen durfte nie eine schöne Seele weichen, und keine, die ich liebte, und keine, die gelitten hatte — wie könte Ihr Bild, bei der Vereinigung dieser drei Beziehungen, je in meinem Geiste verschwinden oder erbleichen? Ich dachte oft an Sie, auch ohne meine 3 Lieblingsgesänge von Ihnen, aber immer beklommen, weil ich so viele Stunden Ihres Lebens denen ähnlich fand, die man auf zu hohen Bergen verlebt, in dünner öder leerer Luft, schwerathmend, um uns einsam und kalt, oben der stumme Himmel, unten der Glanz und die Kälte der Gebirge. — — Ach möcht' es mein Titan so klar darstellen, als es in mir steht, daß die ganze idealische Welt nur vom innern, nicht vom äussern Menschen betreten und beschauet werden kan — daß der Irthum, sie zu verkörpern, der Wunsch, sie zu be- und erleben, noch widersprechender ist als die Sitte der Nordamerikaner, die jeden Traum erfüllen zu müssen glauben, und daß es so viel ist als Geister in Körper, Gott in die Welt, Idyllen in Schäfereien ver-

wandeln wollen. Auch mich haben diese Irthümer lange verwundet, aber endlich bekehrt. —

Am Dienstag abends komm' ich gewis, wenn das Wetter und meine sieche Mutter es nicht verbieten: liessen sie es aber nicht zu, so komm' ich während Ihrer 4 Wochen zwar zuverlässig, aber ich meld' es nicht vorher; denn im Nothfalle könt ich ja in Eger so lange wohnen, bis Sie mir die schönere Nachbarschaft zubereitet hätten. — Recht viel Grüsse an Ihre guten Kinder!

Leben Sie wohl, liebe Emilie, der Himmel stille das bewegte Herz mit seinem Frieden und nehm' ihm alle Thränen weg, die nicht der Freude und der süssen Sehnsucht gehören!

Jean Paul Fr. Richter.

N. S. Der Kutscher übergab Ihren ersten Brief dem Hausknecht; dieser ist in Bayreuth; morgen abends könt er und hoffentlich Ihr Brief.

657. An Buchhändler Heinsius in Gera.

Hof. d. 23 Jul. 97.

Ihre Anfrage ist eben so moralisch als vorsichtig und nöthig. Denn im entgegengesezten Falle hätt' ich durch eine öffentliche Erklärung die 2te Auflage dem Schikal der 1ten aussezen dürfen, da 1) mit H. Bekman $^1/_2$ Ld'or für den Bogen der 2ten Auflage akordieret war und da 2) die »Teufelspapiere« nicht blos Wiedertaufe und Wiedergeburt sondern auch einen verklärten Leib und Geist von mir erhalten sollen, damit sie unter ihre Geschwister passen. H. Bekman leistete allerdings das Wenige, was er versprach, nämlich die Zahlung eines $^1/_2$ Ld'or; vergas aber das Dasein derselben Bedingung bei der 2ten Auflage. Daran ist jezt nichts gelegen.

Denn mein Plan ist folgender: das Buch erhält ein neues Gepräge und einen neuen Gehalt — zerfält in 3 oder mehrere Bändgen — viele Satiren werden in Erzählungen oder in Appendices (wie in den biographischen Belustigungen) verwandelt — ich thue neue Satiren hinzu und seze vielleicht die Samlung fort — voran stell' ich bei jedem Bändgen zumal für mein weibliches Publikum neue sentimentalische Aufsäze ꝛc. ꝛc. — auf das Titelblat könt über den alten Titel noch ein neuer — ich bringe die Fikzion mit Siebenkäs

in dem 2ten B. der Blumenstüke ins Spiel und nehme meine zerstreueten Aufsäze aus der Monatsschrift für Litteratur und Völkerkunde, aus den »Erholungen« ꝛc. hinein.

Aber eine 2te Ausgabe des Hesperus und des Fixlein, mein Titan und andre Ursachen machen dieses zur Michaelis Messe unmöglich und höchstens für 1 Bändgen zur Ostermesse wahrscheinlich. Für diese Arbeit ist das Honorar neuer Aufsäze 4 Ld'or (für einen wie die Blumenstüke gedrukten Bogen), für umgearbeitete aus den TeufelsPapieren 3 L.; bei den künftigen Auflagen $^2/_3$ des Honorars.

Sind Sie anderer Meinung: so können Sie, ohne meinen Widerspruch, recht gut die »Teufels Papiere« unverbessert wieder auflegen und mir $^1/_2$ Ldor zahlen. Aber meine völlige Umschmelzung aller satirischen Gipsabgüsse aus meiner Jugend ist eben so gewis als nothwendig und dan für Sie nachtheilig. Übrigens trag' ich gern alles für H. Bekman zum Verkaufe eines Verlages bei, durch welchen er so wenig gewan als ich selber, obgleich die Teufels Papiere mich mehr Zeit und Kräfte kosteten als die Mumien.

Ich danke Ihnen für Ihre Frage und für Ihre Anerbietungen und für Ihre Versicherungen, und wünsche, daß Sie von meinen oben schrof hingestelten Säzen keine Auslegung machen, die nicht mit meinem Danke harmoniert.

Jean Paul Fr. Richter.

N. S. Daher wünscht' ich, daß Sie sich sogar »die grönländischen Prozesse« zedieren liessen, damit alle meine alten Satiren unter neuen in Einer Samlung ständen. Das ist aber nur ein Wunsch, und keine Bitte und keine Hofnung.

658. An Christian Otto.

[Hof, 24. Juli 1797.]

Du wirst bei der Wiederkunft ein grosses Paquet Briefe durchzuwaten haben. — Den Johannis möcht ich wohl in 8 Tagen wieder haben, um Herdern zu antworten. — Morgen geh' ich: kanst du mir nicht die L[itteratur] Zeitung geben? — Und kanst du mir nicht praeter propter deine Visitte ankündigen? Vergis das Boheimer Geld nicht. — Ausser den Horen hab ich nichts nach Bayreuth.

659. An Christian Otto.

[Hof, 24. Juli 1797.]

Mit 15 rtl. und mit Hülfe andern — Geldes gedenk ich drüben viel zu thun. Der Teufel ist wieder in meine Dinte gefahren und macht sie zum weis scheinenden Heuchler.

660. An Emilie von Berlepsch in Franzensbad.

Hof d. 30 Jul. 97 [Sonntag].

Gute Emilie! So nenn' ich Sie künftig: schon in meiner Kindheit klang der Name Emilie meinem Herzen weissagend-schön. — Ich sezte eilig voraus, daß Sie bei mir die moralische Unmöglichkeit voraussezten, gegen mein Ehren-Wort — das ich meinem blossen Worte weit vorziehe — oder gegen irgend eine freundliche Erwartung eines Menschen (geschweige eines geliebten) zu handeln: sonst hätt' ich weder durch mein Schweigen noch durch den zurükgefoderten Rok Ihre liebenden Irthümer verdoppelt.

Warum sezet Ihre liebe Sehnsucht nicht die meinige voraus? — Ich habe dem Schmerze die schwersten Steuern abgetragen und ich habe nichts mehr zu verwinden als ein wachsendes Sehnen.

Den 5ten August, (Sonabends) wart' ich von 10 Uhr morgends an auf Sie*), weil Sie so wollen und bleibe 8 Tage bei Ihnen: nur Regenwetter verschiebt meine Freude.

H. Herold, der an den Geist Ihres Geschlechts zu mänliche Foderungen macht, kam dieses einzige mal mit erfülten zurük und wünscht sehr, Sie wieder zu finden wenn nicht bei Eger doch in seinem Hause.

Ach in Ihrem Herzen ist mehr Liebe als in Ihrem Auge und darum werden Sie nicht gekant und nicht glüklich. — Möchten Sie lieber an meinen Schlüssen und meinen Erfahrungen als an meinen Empfindungen Antheil nehmen! Ich kan wie Sie mit dem brenbaren Aetherglobus der 2ten Welt aufsteigen über die erste und in der Montgolfiere des Ideals mich in den ofnern Himmel verlieren, aber ich frage dan nicht soviel wie Sie nach der Erdenkälte in der Höhe, weil ich nur von der Erde, nicht vom Körper getrent bin. — —

Ihre guten Kinder gewinn' ich immer lieber: die sanftesten Grüsse an sie. Lebe wohl, gute Emilie! Richter.

*) in Asch im Wirthshaus mit einem Rosse glaub' ich bezeichnet.

Hofd. 30 Jul. 47

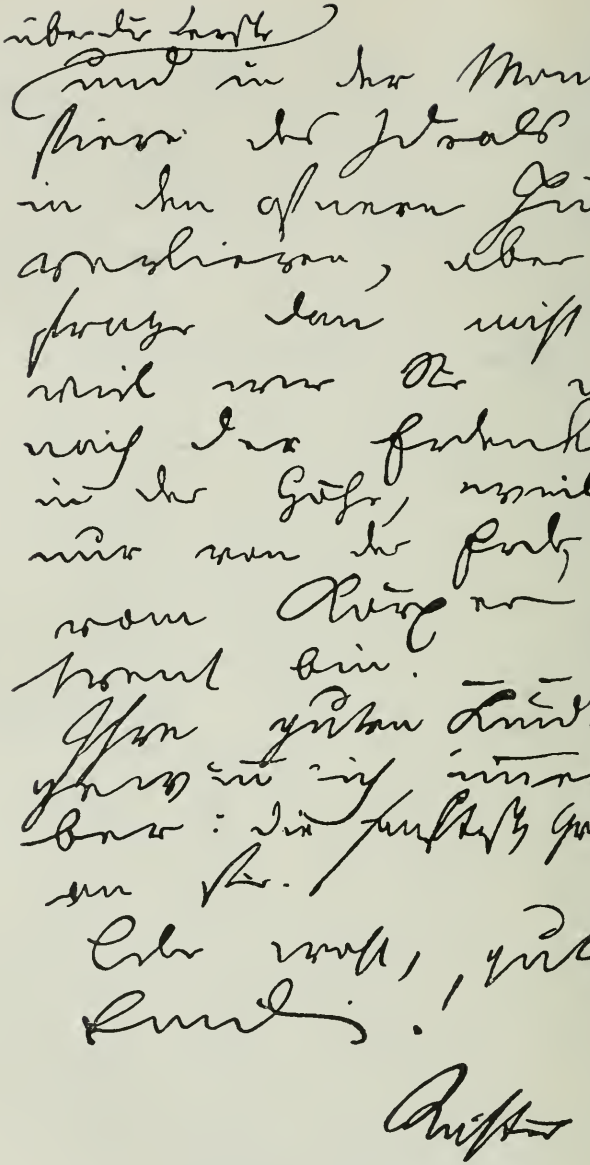
Gute Emilie! So nenn' ich Sie künftig: schon in meiner Kindheit ~~war~~ klang der Name Emilie meinem Herzen weissagend" schön. Ich setzte eilig voraus, daß Sie bei mir die moralische Unmöglichkeit voraussetzten, gegen mein Ehren" Wort – das ich meinem blossen Worte weit vorzieh – oder gegen irgend eine freundliche Erwartung eines Menschen (geschweige eines geliebten) zu handeln: sonst hätt' ich weder durch mein Schweigen noch durch den zurückgefoderten Rok Ihre liebenden Irrthümer verdoppelt.

Warum setzet Ihre liebe Sehn-
sucht nicht die meinige vor-
aus! – Ich habe dem Schmerz
die schwersten Steuern ab-
getragen und ich habe nichts
mehr zu verwinden als
ein wachsendes Sehnen.

Den 5ten August, (Sonnabends)
bewart' ich von 10 Uhr morgens an
auf Re[x], weil Sie so wollen
und bleibe 8 Tage bei
Ihnen: nur Regenwetter
verschiebt meine Freude

J. Herold, der an den Geist Ihres
Geschlechts zu männliche
Foderungen macht, kann
dieses einzige mal mit
erfüllen zurück und

x) in Asch im Gast Wirthshaus mit
ein ein Kostenglaub' ich bezeichnet.



Faksimile des Briefs Nr. 660

661. An Esther Bernard in Franzensbad.

[Kopie.] [Hof, 30. Juli 1797.]

Die scharfe Eisenkette des Schiksals ris mich hart von Ihnen ab, aber die weiche Blumenkette der Liebe — deren Kette länger dauert als ihre Blumen — zieht mich sanft zurük. Schön, Ihre freundschaftlichen Irthümer zu verdienen, noch schöner, sie zu haben. In Ihrem Brief, dessen Schreibtisch das Krankenbette ist, wurde ich [durch] den reinen und lichten Geist darin an die Perlenmuscheln erinnert, bei denen man immer Krankheit und Perlen zugleich antrift. Aber Ihr Geist ist sogar gesund, wenn es der Körper ist. Leben Sie froh im lichten Himmel Ihres Wesens, ich kenne Sie nur genug, um Sie zu lieben, aber nicht, um Sie zu schildern.

662. An Herder.

Hof. d. 31 Jul. 97.

Einziger und Erster! Als Raphael seinen Johannes erschaffen hatte, kont' er mit so vielem Rechte wie Sie (p. VIII im Johannes) sagen: ich bin kein Maler. Aber wer sagt dan: ich bin einer? —

Gott gebe, daß die künftigen Jahrhunderte Sie mit dem umfassenden latitudinarischen Sinne lesen, womit Sie darstellen: dan sind — wenigstens auf dem Drukpapier — die Religionskriege vorüber. Aber da Sie wahrhaft poetisch und dramatisch in Ihre Denkweise jede fremde, sowohl der Völker als Individuen, auffassen und schonend einweben, da Sie aus jedem Irthum die Wahrheit ziehen: so findet jeder in Ihrem weiten System leichter seines als Ihres.*) Daher ist das nicht immer blos ad hominem geschrieben, was so scheint: sondern der Vorhang des Parrhasius ist oft selber ein Gemälde; wie Ihre philosophischen und ästhetischen Untersuchungen mir beweisen, in denen allemal mit der Tiefe zugleich die Weite zunimt. Ich meine, je länger Sie ein Objekt beschauen, desto mehr Stralen aus dem Universum finden Sie darein laufend und der Zirkel jeder Welle breitet sich zu einer Sphära armillaris aus. Niemand ist verständlicher als der Einseitige und dem Kurzsichtigen glaubt man am ersten, weil seine Gegenstände vor uns liegen.

*) Daher erhielten gerade Leibniz und Lessing, weil sie jeder menschlichen Ansicht ihr Recht gaben, für ihre nicht das ihrige.

Wie alle Ihre dichterischen Übersezungen nur Metempsychosen Ihres Geistes sind, so assimilieren Sie jede fremde Meinung, die Sie annehmen, zu Ihrer. — Ihr Johannes, der eine gelehrtere Kritik voraussezt als der Vorgänger, ist der mehr rein=menschliche vom nazionellen Manierierten gesäuberte Abris des Christenthums. Er stillet wie eine Ewigkeit sanft das Herz, nicht weil er Fragen über die Religion — die schon der Geist der Zeit entschieden hat — sondern weil er schwere Fragen über die Geschichte der Menschheit auflöset. Vor Ihnen wurde jeder redlichen Seele wie Rousseau'n der Glaube und der Unglaube ans Evangelium gleich schwer. Frappant wahr ist der lezte Period p. 58.; — erquickend wahr p. 276—300 — p. 210 in der Note ist Ihre Meinung über die Aufer — — wachung Christi eben so klar als heterodox, die sogar der Orthodoxe annehmen könte, wenn er fassete, daß auf der Erde entweder gar nichts oder alles Wunder ist und daß beides — einerlei ist — — p. 249 358 378 sind merkwürdig. Am meisten aber gefiel mir das, was Sie von p. 1 bis 416 sagen.

Warum übersezen Sie nicht wenigstens das N. T. Ihre christlichen Schriften sind eben so unentbehrlich als unersezlich; nur wünscht' ich für die Menge, daß Ihr Vorhang des Allerheiligsten zuweilen einen weitern Ris erhielte, aber ohne Golgatha. — Die Briefe über Humanität sind dem inhumanen Jahrzehend Arzenei. —

In allen Ihren Gemälden von der deutschen Litteratur scheint mir zwar nicht der ironische Schlagschatten Swifts, aber doch das ironische Streiflicht Horazens vorzuwalten: Ihr griechischer Geist thut scheint es der Stadt Unrecht, wo er wohnt.

In Ihren zerstreueten Blättern verschlang ich die Gedichte und die Abhandlungen über die Unsterblichkeit: Fr. v. Berlepsch (die auf eine für mich merkwürdige Weise Klarheit und Kälte und Kraft und Phantasie vereint) nahm das Buch mir weg ins Bad. Ich liebe sie sehr ..... das kan eben so gut auf Ihre Abhandlungen als auf die Fr. v. Berlepsch gehen, und die 2. ersten Zeilen oben leiden beides.

Mein Urtheil oder vielmehr meine Freude über Ihre Beweise unserer Ewigkeit ist in meinem Kampanerthal schon voraus ab=

gedrukt, worin ich zu meinem Entzücken mit Ihnen unwissend zusammentreffe. Fliegen Sie doch durch dieses Thal: es hat nicht die Musaik des Münsters, sondern das weite Grün eines Thales.

Haben Sie Nachsicht, Geliebtester, mit diesem Briefe, den ich kallygraphisch und ästhetisch besser hätte schreiben müssen, wenn nicht Zerstreuungen, Geschäfte, Zeitmangel, Reisen und — Ihre Liebe meine Fürsprecher wären.

Wie glänzend und wie sanft steht jezt Ihr Geist wie eine Abendsonne vor meinem und ich sage: bringe allen Augen deinen Morgen und dein Licht und bring' es meinen auch!

Jean Paul Fr. Richter.

663. An Karoline Herder.

Hof. d. 31 Jul. 97.

Ich wünschte, ich hätte keine Entschuldigung für mein Schweigen, Unvergeßliche! — Meine Mutter gieng, nach den langen Qualen der Wassersucht, bleich von mir und ich sehe sie hienieden nicht mehr. —

Ihre Krankheit verschob meine Reisen, deren eine mich mit mündlichen Danksagungen in Ihr Haus geführet hätte. Mein Herz hat sie bisher desto öfter wiederholet für solche Gaben und solche Briefe. Mein gelehrtes Deutschland wird, indem sich das Pandämonium immer ausdehnt, aus einem Pantheon täglich mehr zu einem Monotheon. Ich weis keine andere Gedichte, die für mich jezt jene ächte, und eine ganze sprechende Geisterwelt des Ideals vorrufende Musik des Herzens sind, als die, die — Sie mir schikten: Göthe dichtete früher so; aber nun liebt er den Stof nirgends mehr als an seinem Leibe und quälet uns mit seinen ausgetrokneten Weisen à la grec. Ich hoff' es irgendwo einmal darzuthun, daß wir das maximum in den bildenden und zeichnenden Künsten, das erreichbar ist sogar von Einem Volk und von Wenigen, mit dem maximum der Dichtkunst vermengen, das die Kentnisse und die Jahrhunderte erhöhen und erschweren müssen. Eine Apollos Gestalt ist für die Erde volendet; aber kein Gedicht kan es sein, da unsere mit den Jahrhunderten wachsende Rezeptivität wenigstens an den Stof höhere Foderungen

macht: unsere Augen bleiben für die Statuen, aber unsere Geister wachsen höhern Gedichten entgegen. Nur den reinen ungebrochnen Umris und die Humanität und die Verhältnisse haben wir den Griechen abzulernen, aber des dürftigen Stofs solte sich das reiche Jahrhundert schämen. —

Ihre Vergleichung mit dem Münsterthurm führt den Honig und den Bienenstachel bei sich: schöner kan man nicht auf einmal loben und tadeln; wahrer vielleicht. —

Gleim dem Deutschen kan ich mein Gesicht nicht schicken, weil der einzige Maler hier — keiner ist, und weil ein Surrogat des Gesichts, nämlich ein von Pfenninger auf Lavaters Empfehlung gemachter Nachdruk auf einer Kupferplatte überal zu haben ist. —

Das gute Geschik wende den Schmerz von mir ab, daß ich nach Weimar käme, wenn Sie schon in Halberstadt wären: es würde mir — um nicht zu ernsthaft zu sprechen — so sein wie einem Astronomen, der nach Amerika gereiset wäre, den Durchgang des Hesperus durch die Sonne zu schauen und dem eine stehende traurige Wolke die Sonne nähme. — Wenigstens lassen Sie mir durch Fr. v. Kalb die Zeit Ihrer Abwesenheit berichten.

Hof vertausch' ich in einem Vierteljahre, aber ich weis nicht gegen welche Stadt — die, welche ich so herzlich gerne wählte, wird mir von denen widerrathen, die sie gewählet haben.

Leben Sie froh, Wunderbare! Das Schikſal geb' Ihnen so viel als die Natur Ihnen gegeben, und dan ists genug!

Jean Paul Fr. Richter.

(*)664. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 3. Aug. 1797.]

[Da Ihnen ein kurzer Brief lieber ist als Schweigen, so wag' ich lieber jenen.] Das Geschik hat eine Richtung meines Lebensweges mit einem Grabe verschüttet [und nöthigt mich zu einer neuen Bahn. Meine geliebte Mutter ist mir auf immer aus meinen Armen genommen; schon ihre Krankheit legte sich wie ein dichter Nebel über alle Freuden des Frühlings.]

Ihr meinem ganzen Herzen entgegengesezstes System der Liebe.

665. An Helene Köhler in Karlsbad.

Im Franzenbad Freitags. [11.] Aug. 97.

Beinahe hätt' ich mich gestern vom Schikſal und vom Grafen v. Schönburg nach Karlsbad auf Einen Tag führen laſſen. Ich wünſchte, Sie tränken 4 Poſtſtazionen näher und wären hier unter dem Schwalle meiner Bekanten. Ich bekomme hier am Brunnen immer mehr Geſundheit und Freude, obgleich die Schönheiten der Karlsbader Berge und Muſikanten fehlen. Der alte biedere Dörfler übergab mir Ihren Brief mit vielem Antheil an Ihnen.

Morgen geh ich nach Hof. Meine Reiſe nach Karlsbad hängt von einem Gewebe vielfacher Kleinigkeiten ab — oder Wichtigkeiten: H. Stichert mus mich mit nehmen — die Prinzeſſin von Koburg, die mich in Hof oder dort ſehen wil, mus nicht unterweges ſein — die Fr. v. Berlepsch mus nicht gerade in Hof eintreffen. —

Ich endige mit lauter Wünſchen für Ihre Freude. Sie verdienen für ſo viele leere abgeerntete Jahre vol ſcharfer Stoppeln einmal den monatlichen Spaziergang durch Blumenebenen. Der Himmel geb' Ihnen Freuden und Menſchen, und das ofne Herz, ſie zu genieſſen, und das Gedächtnis, ſie zu bewahren. Jean Paul.

Meinen wärmſten Grus an Ihre Fr. Mutter.

[Adr.] Demoiselle Koehler Karlsbad.

666. An Friedrich von Oertel.

Hof. 13. Aug. 97.

Mein Guter und Theuerer! Ich lege eben den Wanderſtab aus der Hand und nehme die Feder darein: ich komme von Franzenbad oder vielmehr von der Fr. v. Berlepſch, bei der ich wohnte.

Du haſt vielleicht ſchon geleſen, daß das Geſchik meine gute Mutter, deren opferndes Herz ich ein wenig belohnen und erfreuen wolte, mit einer langſamen ſtumpfen Senſe von meiner Seele und von dieſem Leben abgeſchnitten. Ach ich würd' ihr gern die Ruhe gönnen, hätte die Arme ſie früher gehabt, ohne das Grab. Nun mehr iſt Hof düſter, eng, und ein drückender umſchlieſſender Schacht für mich: der ganze Frühling und Sommer war, ſchon ohne die Waſſerſucht meiner Mutter, troz meiner Entzückung im Titan, eine ſchwüle Steppe für mich.

Ich gehe nach Leipzig in der Mitte des Novemb., schon weil mein Bruder eine Universität beziehen mus und weil Erfurt nichts hat als Einen ⟨Dalberg⟩. Ich achte die Uneigennüzigkeit deines Vorschlags, aber ich kan es doch nicht ganz abscheulich finden, von dir und deinem Glük nicht weiter entfernt zu sein als 1 Meile. Auch die Berlepsch zieht nach Leipzig. Ich habe nun im Leben Einer Woche mit ihr zum 1 mal erfahren, daß es eine reine einfache bestimte weibliche Seele giebt, die einen bessernden Genus, ohne Eine Ecke gewährt und aus der ich nichts wegverlangte: diese Emilie hat mich erhoben und ich sie. Lieber Oertel, dringe stärker in ihre Geschichte und Seele und du findest was ich zum ersten male fand: so viele kühle Besonnenheit und **Unsinlichkeit** bei einer idealischen Phantasie. Ich mag sie gar nicht loben: sie besucht dich in 14 Tagen und ihre geistigen Schleier werden, bei ihrer enthusiastischen Liebe und Achtung für dich, leicht von ihren Reizen zurükfallen.

Also lies mir eine Wohnung aus, Lieber: sie mus 1 erträgliche Stube für mich, eine kleinere für meinen Bruder und Eine Schlafkammer für uns beide haben — ferner kan sie in der Vorstadt und ohne Aussicht sein (für etwa 30 rtl.) — Rauch und Sonnenhize und besondere Winterkälte darf sie nicht haben — einige Möbeln (da ich mein Gerümpel nicht gern so weit transportiere) und sogar die Gelegenheit, mit oder von den Leuten im Hause zu essen, wären mir als ein Surrogat meiner eingebüßten Häuslichkeit erwünscht. Wilst du nicht suchen so lass' es Beigang thun. Meine ewige Regel für lange fortwirkende Entschlüsse ist: zu zögern. Denn der Zufal gab mir immer bei wichtigen Dingen das Räderwerk und ich brauchte es nur aufzudrehen. Ich habe nun die Kometen-Linien des Verhängnisses so oft und lange berechnet, daß ich aus Einer die künftige errathe: ich wuste den Tod meiner Mutter, meine Entfernung von Hof, ich weis meine höchsten Schmerzen und Freuden voraus. Und jedes Auge kan es, unter dem ein Herz ist.

Ich bin eilig, verwirt, müde und mehr, mein Oertel, suche für mich oder las es den guten Beigang thun, der gewis ein Logis eben so gern für mich erwählt als präpariert.

Ich kan dir in der Eile nichts auf dich antworten. Bald bedürfen wir keine Dinte mehr als Amalgama. Liebe meine Freundin, d. h.

höre und errathe sie! Sie ist die erste genialische Frau, bei der mein Herz keine moralische Schmerzen lit.

Schlafe, träume, lebe froh, du gute Sophie, die ich bald finde.

Richter.

667. An Beygang.

[Kopie.] [Hof, 13. Aug. 1797.]

In Ihrem Wunsche wohnt eine so gutherzig [?] gebende und liebende Seele, daß ich ihn beinahe erfüllen würde, wenn ich ihn haben [?] könte. — das Gastzimmer, das Sie mir philanthropisch öfnen — Möge Ihnen immer das Schikſal Menschen zuführen, die Ihnen gleichen!

668. An Emanuel.

Hof. d. 13 Aug. 97.

Billetgen.

Lieber Emanuel! Otto wird Ihnen viele Briefe an mich ſtat eines einzigen von mir übergeben. Sie scheinen immer mehr für Ihre Gedanken, wie Lykurg und die Zelten für die Geseze, den Grundsaz anzunehmen, daß sie nur mündlich, nicht schriftlich vorgetragen werden dürfen. Sie geben leichter einen Ring als einen Brief. Jezt haben Sie Ihre Entschuldigung in der Freude — und ich wünsche, daß Sie immer diese Entschuldigung haben. Leben Sie wohl!

Richter.

Leere Seiten wie die benachbarte schneid' ich immer von den Briefen ab, die ich bekomme, aber nicht von denen, die ich schreibe.

669. An Christian Otto in Bayreuth.

Hof. d. 13 Aug. 97 [Sonntag].

Eben komm' ich von meiner erhobenen und erhebenden Emilie (v. Berlepsch) zurük und öfne leider deinen Brief ſpäter als den von Wernlein, der aussieht als wär' er vor 5 Jahren ⟨Wochen⟩ in Hofek oder Hirschberg geschrieben oder drunten und der mir nebſt einigen andern Zügen Hof um 2 Monate zu bald*) verleidete.

*) Kurz, in dem November, dem brittischen Ersäufungsmonat, ist mein Abreisemonat nach Leipzig.

Die Fülle macht mich wenigstens schriftlich stum: 1000 Dinge hab ich dir zu sagen, wie du mir. Aber meine Universalhistorie in Franzenbad und meine darein gewebten Entzückungen brauchen dein Ohr, nicht dein Auge: ach endlich fand ich die erste weibliche Seele, die ich ohne Ecken und Widersprüche genos und die mich und die ich besserte — es ist diese Emilie v. Berlepsch. Sie ist zu edel und volendet, um mit Dinte gelobt zu werden.

Deine Freuden sind nothwendig und natürlich; aber nicht deine Klagen. In deinem Briefe misfiel mir deine Empfindung gegen die Kropf; nicht als Urtheil sondern als Wirkung: die Eitelkeit zieht durch 2 oder 4 Poren in deinen Busen ein; — und sobald ich sie aus meinem vertrieben habe, wil ich deine rügen. Den Anlas dieses Tadels hast du weniger jezt gegeben als verdoppelt: dir kan ich nichts vergeben, beinahe eher mir.

Über deinen ersten Brief wolt ich dir viel schreiben, über alle meine Schmerzen — über alle Stacheln, womit das Geschik mein Herz durchstochen hat — über die dramatische Pein, die ich vorausgesehen — über meine Klage ohne Trost, daß meine Mutter nichts, nichts, nichts auf der Erde gehabt und daß ich ihr so wenig gegeben und über mein Erstarren über das Buch worin sie aufschrieb, wie viel sie sonst von Monat zu Monat gesponnen. — Wenn ich alle Bücher der Erde wegwerfe, so les' ich doch gute Mutter deines fort, worin alle Qualen deiner Nächte stehen und worin ich dich in der Mitternacht mit der keuchenden stechenden Brust den Faden deines kargen Lebens ziehen sehe. Ich habe sie 1 Vierteljahr vor ihrem Tode betrauert — aber doch jezt thut es meiner Seele zu weh, daß sie hier nichts hatte als ein sieches Herz vol Thränen. Ach! du warst glüklicher! — Ich wil dir meine Stunden nach dem Ende der ihrigen erzählen wenn ich einmal kan. Am Morgen wo ich gieng nahm sie Abschied und dankte mir für alles und war besorgt daß ich mich vom Boten verliere. Als ich wiederkam hatte die rauhe Hand des Todes, ungleich der Hand der Vorsehung, alle Leiden und alle Jahre auf dem blassen Angesicht ausgestrichen und sie war verjüngt und beruhigt. Ach wem wil ich etwas erzählen, da ichs nicht einmal schriftlich beschreiben kan? Lebe wohl! Und alles Sanfte und Gute und Liebevolle komme an unsern Freund Emanuel! —

Die Striche in Oertels Brief sind für dich keine, du liesest alles.

Montags. Ich finde jezt meinen Brief von einem schlimmern Einbläser diktiert als der ist, der mich nach Hof begleitete. Dieser Soufleur sperte mich gestern ein. — Vergieb manches Harte. Im Bade war keine Minute zum Schreiben übrig; und solche Briefe wie der gegenwärtige solt ich auch ausser dem Bade nicht schreiben. Ich glaube, Emanuel hatte wie du noch keine frohere Zeit als diese. Deine Dichtung ist schön. — Beigang hab' ich aus mehr als einer Ursache das Lesen aufgesagt: du kanst es künftig durch meine eigenhändige Auswahl bei ihm, besser fortsezen. — Lasse doch Lübek fragen, wie weit die 2. Auflage des Fixleins ist. Lebe wohl! Ich habe im Bade viele Bekante gemacht, viel Ehre, Lust und Gesundheit empfangen: denn ich gieng mit zerstörtem Magen hin. Mein Brief ist ein wahrer Frauenzimmerbrief ꝛc. ꝛc.

Vielleicht komm ich in 14 Tagen nach Bayreuth: denn die Berlepsch geht erst in 8 Tagen hier durch.

Gieb Emanuel was du für gut hältst: alle neuen Briefe hab ich dir nicht geschikt.

670. An ?

[Kopie.] [Hof, 13. (?) Aug. 1797.]

Man mus den Mädgen nur entgegen- nicht nachgehen.

671. An die Generalin von Seckendorf.

[Kopie.] [Hof, 14. Aug. 1797.]

Ihr liebender Enthusiasmus wurde der Gegenstand des meinigen. Nur ein starkes Herz konte mir so viel vergeben: eine schöne Seele wie die Ihre liebt unbewust in meinen Werken etwas höheres als diese. — Hesperus das 1te Viertel nach dem Neumond der unsichtbaren Loge — Der kalte Erdschatten fliehe eilig über Ihre Blumen weg! Der Himmel der 2ten Welt zeige Ihrem innern Auge im Gewühl des lauten Lebens immer seine magischen Sternbilder! Und Ihr gutes Herz sei immer von Liebe gefült und gewärmt, von fremder und von Ihrer!

672. An Geheimrat Wetzel in Ansbach.

[Kopie.] [Hof, 14. Aug. 1797.]

ich hätte entweder 2 Flügel der Morgenröthe vom Extrapost Meister oder doch 2 eigne Füsse genommen und wäre in Ihre Stube geflogen. Das Geschik versage Ihnen die Menschen nie, die Ihnen gleichen.

*673. An Amöne Herold.

Hof d. 22 Aug. 1797.

Amöne!

Ich dachte heute an Ihre jezige Einsamkeit und an meinen ewigen Abschied von Hof. Ist er einmal genommen, so dekt der Kontrast zwischen meinen verbesserten Verhältnissen und zwischen den jezigen leider einen Schleier, oder eine Nacht über alles. Aber ich möchte nicht mit einem zugeschlossenen Herzen von Ihnen gehen, dessen Erinnerungen nicht den Ihrigen gleichen.

Ahlefeld würde über den Zufal des 22 August erfreuet sein, wenn er ihn wüste. Ich dachte gestern schon oft an heute, wenn ich auf Ihrer Gestalt neben dem Wiederschein der Gegenwart den Schatten der Vergangenheit aufsuchte, und mit dem heutigen Tage alles verglich, was Sie je verloren und gewonnen haben — ich dachte auch daran daß wir uns zum lezten male in dieser Nähe und Verbindung Geburtstags-Wünsche schikten — ich dachte daran mit welchen leeren, kalten Zwischenräumen eine lange vorübergerükte Vergangenheit hinter uns steht und wie fern und wie nahe zugleich wir uns noch immer bleiben — und wie die Wünsche des Menschen lügen.

Ich gebe Ihnen meine Hand beinahe mit der Empfindung, womit ich sie Ihnen zum lezten male geben werde und sage: immer bleibe Ihrem Herzen Ruhe und Liebe und es merke nie, wenn ein anderes scheidet.

Ich sehne mich unbeschreiblich nach Ihnen, und wir wollen noch einmal lange einsam und entscheidend mit einander sprechen. Ich werde überal sein, wo Sie sind, bei Ihrem H. Vater, bei unserm Otto oder in Hofek, oder wo Sie sonst sind, oder hinwollen. Ich bin und bleibe unverändert Ihr

Jean Paul.

*674. An Ahlefeldt.

Hof d. 22 Aug. 1797.

Unveränderter Geliebter!

Wie gros mein Brief-horror naturalis sei, solltest du aus dem Schweigen auf solche Briefe wie deine schliessen, worin eben so viel Gluth als Schimmer ist und deren Schwungfedern eben so lang sind als glänzend. Ich schreibe jezt fast keine Briefe mehr als — erste: den zweiten haben wenige aufzuweisen ausser dir. Nun zieh' ich vollends auf immer von Hof nach Leipzig (mit meinem Bruder) in den Strudel der Arbeiten, Bücher, Lustbarkeiten, Bekantschaften. Dan braucht, hoff' ich, das Schiksal nicht so viele Maschinenmeister mehr, um unsere Körper-Karyatiden zusammen zu rücken, und wir umarmen uns unter den Augen des dritten Freundes.

Die Kropf gieng, als ich im Egerbade war, hier durch zurük. Sie bleibt die ewig milde zona temperata.

Verzeih die Kürze! Du weist nicht, wie ich dein Herz liebe und deine Talente achte; ich brauche zu meiner wärmsten Liebe für dich kaum deine Briefe, geschweige meine; aber zu meiner Freude brauch ich jene.

Lebe glüklich!

Jean Paul Fr. Richter.

N. S. In Mahlman find' ich ein ungemeines Talent für den elegischen Ausdruk der Empfindung; aber wie sol ich einem nie Gesehenen einen zweiten Brief schreiben?

675. An Emanuel.

[Hof] d. 23. Aug. 97.

Verzeihen Sie mir, Lieber, die Eile womit ich schreibe und um welche ich Sie bitte. Ich möchte gern ein Paar neue helfarbige zum weissen Rok passende kasimirne Hosen von Ihrem Schneider haben. Ich habe Hosen genug, aber keine ganzen. Er sol sie mit Leinwand foliieren weil ich keine Unterziehsachen trage als meine eigne Haut.

Leben Sie wohl und verzeihen Sie!

Richter.

N. S. Eben erfahr' ich, daß ich nach Bayreuth sol: das kan ich jezt nicht; — und Sie nur eine Minut[e] lang sehen wil ich nicht.

676. An Christian Otto.

[Hof, 26. Aug. 1797.]

Thue mir doch den Gefallen, den Woldemar auf eine Stunde herauszusuchen, wenn er nicht zu tief liegt: ich habe der Berlepsch nur eine Stelle zu zeigen.

677. An Christian Otto.

[Hof, 26. Aug. 1797.]

Sie ist eben bei mir. — Um $7^1/_4$ Uhr bitten sie dich zum Essen. Nachher wil man die Abschieds-Visitte bei Herold machen.

678. An Christian Otto.

[Hof, 27. Aug. 1797. Sonntag.]

Die Brüning brachte mir gestern in einer niedlichen Waidtasche, nämlich im Nähkörbgen dieses Volk Hühner, welches deine Schwester euch braten sol.

679. An Christian Otto.

[Hof, 31. Aug. 1797.]

Apropos! Im Reichsanzeiger hat man meinen armen Siebenkäs wegen Defraudazion der Witwenkasse belangt.

680. An Christian Otto.

[Hof, 31. Aug. 1797.]

Die ganze Antwort stehet zertheilt im Buch und weiter wird keine gegeben. Mich hat nichts geärgert als das etwas höfliche Ende und Emanuel hätte sich über nichts ärgern sollen.

681. An Christian Otto.

[Hof, 2. Sept. 1797. Sonnabend.]

Wieder ein Volk Hühner und Briefe: ich habe nun morgen einen Posttag von blos 10 Briefen. Frankiert sind sie alle, aber BriefträgerLohn must ich heute 43 kr. zahlen.

682. An Sophie von Brüningk in Hohenberg.

[Kopie.] [Hof, 2. Sept. 1797.]

Ich brauche weniger Lockung als Vorwand um zu kommen. Die Freudenblumen mus man nicht so dik säen, daß sie einander ersticken. Mit Wünschen für die Sängerin im poetischen und eigentlichen Sin sah ich dem Untergehen der Sonne nach und sagte: keine geh' ihr unter und immer geh' ihr eine auf.

683. An Ulfo von Wilfingen.

[Kopie.] [Hof, 2. Sept. 1797.]

Ich wünsche Ihnen eine eben so gute Entzifferungskanz[lei], glüklicher Zeichendeuter, für die Schrift des Schikſals und für die des Menschenherzens als Sie für die Autorenhandschriften haben — nicht blos umgefeilt sondern umgegossen. Das Buch [TeufelsPapiere] ist zu dem gegangen, für dessen Papiere man es ausgegeben — Es ist mehr verschwelgte Kraft darin.

684. An Dr. Hoche in Halberstadt.

[Kopie.] [Hof, 2. Sept. 1797.]

Ich kan Ihrer Hebe fast nichts darbringen als eine Hebe im hebräischen Sin, zuweilen d. h. selten eine Korallenbank, etwas Korallenschmuk bunt[er] Gleichnisse. Ich habe soviel Plane angefangen und noch mehr gemacht und meine Thomastage sind dazu so kurz, daß mein neuester Plan ist, erst die ält[esten] auszuführen. Zu Monatsschriften taug' ich gar nicht, da mir jeder Fötus zum Goliath aufschiesset. Zu den Volland[ischen] actis sanctorum könt' ich besser liefern. Unser ästhetischer Jubelsenior Gleim, dessen Triumphwagen nicht blos das Musenpferd sondern auch die weissen geheiligten Pferde der biedern Germanen ziehen. ꝛc. Leben Sie froh und ruhig! Das ist kein Pleonasmus.

685. An Emanuel.

Hof. d. 9. Sept. 97 [Sonnabend].

Guter Emanuel,

Eben schikte mir Renate Ihren Brief. Nur der Wolkenschlagbaum hielt mich auf .... (Und eben jezt hielt mich wieder im Schreiben

ein stat Blüten und Blätter, Tücher und Bänder tragender Baum auf, der auf das neue Herold[ische] Haus gesteckt wird und den sie jezt in meines eintrugen.) Sobald sich wenn nicht der Himmel, doch der Barometer ändert, so fahr' ich hinaus und meine Tasche ist mein Mantelsak. Den 24ten mus ich wieder hier sein, weil ein Fremder mit seiner Fremdin aus Halberstadt mich besuchen wil, den ich mit meiner Reise bis zum 24., aufhielt. Dauert das Aprilwetter zu lange: so komm' ich lieber nach dem 24ten um freier bei meinem zu zärtlichen Freund zu bleiben. Hier haben Sie mein Ehren- und Herzenswort. Ihre Seele ist ein Beweis meines Sazes, daß die Jahre immer mehr Erde von dem h. Feuer der Empfindungen weghеben und es befreien. Aber dieses Feuer, mein Theurer, äschert oft das Herz ein, das es umschliesset; und Sie werden nach einigen Jahren abwechselnd Frost- und Brandsalbe nöthig haben. — Hier in Hof liebt mich ausser Otto niemand so wie Emanuel: Sie haben hier Irthümer — ich gehe zu weich, verschlossen und mit voller Brust herum, nicht in der Stadt sondern um die Stadt — ich sehe wenige — Es ist Zeit, daß ich scheide; oder vielmehr ich bin schon geschieden. Denn leider foder' ich so viel von ihnen als wenn es — Fremde wären; und da sie keine sind: must' ich die reichere Gabe bei Fremden suchen.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Einen alten Überrok brauch ich bei Ihnen, weil ich nichts mitbringe als was ich anhabe (um das abscheuliche Passen auf die Post und die Abhängigkeit von langen Vorausagungen nicht zu haben). Leben Sie wohl! Ihre Liebe ist grösser als mein Werth!

Richter.

Sontags: heute Nachmittags reis' ich, morgen Nachmittags bin ich bei Ihnen.

686. An Konrektor Fischer und Frau in Hof.

[Kopie.] [Bayreuth, 13. Sept. 1797. Mittwoch.]

Der blau auseinander gefaltete Himmel. Alles Schönste was wir lieben ist unsichtbar und wohnt nur vor unserm innern Auge: Sie theilen diese Unsichtbarkeit und jene Liebe. Mögen Sie nie einen härtern Schmerz auf der grossen dunkeln Bühne des Lebens er-

fahren als der Schauspieler auf der kleinen. Möge wenn Ihnen irgend eine Sonne untergegangen, die Phantasie und die Dichtkunst die tiefen Stralen derselben auf irgend einem Mond sammeln und sie Ihnen glänzend in die Finsternis zurükwerfen.

Die schöne Natur verwandelt, eh' sie vom Winter verdrungen wird, alle Blüten in Früchte und Beere[n]. Das Schikſal geb' Ihnen 100 Hofnungen und verwandle sie alle wie Blüten.

687. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Bayreuth, Mitte Sept. 1797.]

Aus meinem Tag- und Abendbuch oder Stambuch der hiesigen Lebensspiele zieh' ich kein Blat für Sie heraus als eines, worauf ein Landschaftsgemälde ist — Ich nenn' ihn — es giebt 2erlei Aurickeln — die gepuderte, mich die ungepuderte. Schwarzach wird von einer ital[ienischen] oder otah[eitischen] oder paradiesischen oder himlischen Gegend eingefasset. In einer solchen ruhenden Ebene, die ein Ruheplaz der Wünsche ist, über die sich eine Fruchtschnur aus schweren volgeladenen Gipfeln als ein Gürtel der Berge, schwankend zieht und worauf Dörfer und Gärten einträchtig zusammen wohnen und wo die Nähe zur Ferne einlädt und diese zu jener gehört, in einem solchen grünen Tanzplaz froher Wünsche theilt das Herz vol Liebe gern alle seine unsichtbaren Gestalten unter die holden Pläze aus — die erwärmte Seele geht mit ihr verwandten dort auf die hellen Berge und hin am tiefgrünen Ufer — und unter jeden Baum wird ein befreundetes Herz geführt und überal aus allen blauen Himmelsecken und über alle blühende Pfade kommen auferstandene Träume der Jugend her und beschenken uns mit Hofnungen und das gestilte und bereicherte Auge braucht nun nichts mehr als blos sich — abzutroknen. Die Flügel Ihres Innern tragen Sie in immer reinere Höhen, aber das Auge richte sich gegen die Erde wie die Flügel gegen den Himmel. Wie der Unendliche seine Ewigkeit und Unermeslichkeit und sein Ich beschauet und doch die Sorge und Liebe der kleinen Erde vol Gewürm nicht vergisset: so ahm' ihm der kleine Mensch nach und er samle in seinem Herzen zugleich den Glanz der 2ten Welt und die Landkarte der ersten und vergesse über die Sonne den Fusboden nicht.

688. An Friederike Otto.

[Kopie.] [Bayreuth, Mitte Sept. 1797.]

Das Freudenfeuer warf den lichteſten Wiederſchein auf die Blätter. Ich wolte ich hätte Sie durch die glänzende und reiche Ebene geführt und Ihnen jeden Berg als einen Altar der Freundſchaft und jede Guirlande aus volhängenden Gipfeln als ein Band derſelben zeigen können. Die nachbarliche Muſik fliegt um jedes Wort, das ich Ihnen ſchicke. Warum erſcheinen die Früchte wenn der Herbſt die Blätter abbricht, warum wird dem traurigen Flüchtling auf der Schwelle das Herz ſo vol Liebe gezeigt? Wiſſet ihr denn alle nicht, daß ich anfangs nur von Einem keinen Abſchied nehmen wolte und daß ihr mich zulezt dahinbringt, daß ich [ihn] von keinem nehmen kan ſondern ſtil und blas den Begräbnisplaz der Jugend räume? Lebe wohl, ſo lang geliebte Seele! Uns trent keine Trennung und aus jeder Vergangenheit wird eine Zukunft.

689. An Emilie von Berlepſch in Weimar.

[Kopie.] [Bayreuth, Mitte Sept. 1797.]

Ihr Bild hieng wie eine Sonne zwiſchen meinen andern Bildern und dieſe hiengen als Nebenſonnen um Sie. Ich ſehne mich an das Herz Herders zurük, aus dem der Ichor eines höhern Geiſts als der Nervengeiſt ſeit meiner Jugend in meines überflos. Plane des Lebens und Schreibens, junge Hofnungen ſind eben ſo viele unruhig zuckende und mich verwickelnde Polypenarme, die zu viel umgreifen wollen. Ich wil alle dieſe Arme bis auf 2 abſchneiden auf dem Lande neben meiner Frau. Sie vermengen Allgemeinheit der Liebe mit Verånd[erlichkeit] derſelben. Ich habe nie eine Seele der andern geopfert. Die Liebe hat ſo viele Stufen als es menſchliche Liebenswürdigkeiten giebt. Sol ich jene Fülle des Herzens, die die ganze Erde und alle Weſen und Planeten aus ihm herausſperret, um den weiten Plaz all[es] Liebenswürd[igen] mit 1 Weſen auszufüllen, wiederbegehren? Der Menſch iſt ein aus ſo vielen Kräften zuſammengeimpftes Weſen (gleichſam mehr ein Baumgarten als ein Baum) daß er zum Gedeihen faſt Sonne und Regen und Frühling und Herbſt und Licht und Schatten zugleich bedarf: er hält oft die Übermacht Einer Kraft für Harmonie und den freien Anklang aller

Töne für Disharmonie. Ich sehne mich von der Messiade zum Epigram, vom Kampaner Thal in die Holzschnitte, von der Dichtkunst ins bürgerliche Leben, vom Land in die Stadt, von Ihnen zu andern, aber freilich noch öfter zurük. Wir werden neue Stunden erleben mitten im ewigen Dakapo der Zeit. Eben meiner alles nachspiegelnden Vielseitigkeit haben Sie mein Aufnehmen Ihres gleich dem Himmel einförmigen Wes[ens] zuzuschreiben. H[erder] trenne Sie von jeder harten Nachbarschaft. Und der ewige Geist sage jeder fremden Seele: thue der wunden nicht weh!

690. An Christian Otto.

Bayreuth Sonabends [16.] Sept. 97.
Sontags.

Ich wolte gestern wenigstens ein Paar Zeilen schreiben — und mit dem Paare fang' ich heute an. — Den Schnit deiner Federn wirst du im nächsten Frühling noch finden.

Um 1/2 10 Uhr.

Jezt hab ich deinen Brief. Nun bin ich über meine Abwesenheit wieder durch die Entzükungen des freundlichen Paars bei euch, und durch das Betragen meines Bruders getröstet, der vor mir, aber mit weniger Recht wie der Straus mit seinem Kopfe Versteckens spielt. Hätt' ich den alten Stokknopf mit dem W der Spangenberg noch, diese Wilhelmine müste auch darauf. Ich werde sie nur wiedersehen, so leibhaftig hast du mir sie gemalt. — Das mit Serboni hat mich gerührt: möge der kleine Planet nur irgend einen Wiederschein der Sonne, die ihm fehlt, durch sein Gefängnisgitter bringen! Kein heiligeres Geschenk giebt es nicht als das angebotene. — In Schwarzach war ich und unser Simultan-Bruder den 1/2 Mitwoch und den 1/2 Donnerstag. Leider hab' ich schon Carolinen diesen vom Himmel herabgesenkten Himmel oder Freudenort gemalt. Nur Zeit und weite Stiefel fehlten mir, um einmal durch ein langes isoliertes Gehen in diesem vollen befruchteten und überblühten Paradiese so viele verlorne meiner Phantasie wieder zu finden. Ach warum wird dem Menschen alles so spät gegeben und die besten Walnüsse erst, wenn ihm vorn ein Hauptzahn fehlt? — Sogar der Hofrath — sie

ohnehin mit ihrem ewig-jungen Auge — gefält mir immermehr. 2 Loth Voigtisches Pulver hat er bei mir käuflich abgesezt, nachdem ich abends gratis (nach der gröſten Erhizung als Freudenmeister und als Clavizembalist) eine Probe-Messerspize genommen. Da ich troz der Erhizung keine Kopfschmerzen bekam, so bin ich nun ein Proselyt und Apostel des Pulvers. Beide Leute erinnern sich mit der zärtlichsten und sehnsüchtigsten Achtung deiner; und das thun alle deine Wirthe — Schäfer und sie — und deine Mitgästin, die Fürstin, die dich ungemein liebhat. Ich habe es nicht aus ihrem Munde — denn der war samt Rest 1 Tag vor mir schon abgereiset — sondern von Schäfer. — Das Fischersche Ehepaar hat mir beſſere Federn (zumal eine neu angeschnittene aus Frankfurt am Main) gestohlen als ich hier führe. — Ich laufe hier meinen gewöhnlichen Zodiakus von Häusern durch: ich werde dir nicht viel zu erzählen haben. Dienstags geh ich hier ab. — Vor euch erscheinet ein Mensch veränderlich im Geschmak, weil er, der aus einem 30jährigen einsamen Isolatorio und Bicêtre herauskam und der vorher darin weder Städte noch Mädgen noch Bälle noch Leute gesehen, nun die allerersten, die er vor der Kerkerschwelle antraf, natürlicher weise für herlich ausschrie (denn er verglich alles mit den Ratten und Ketten und Mauerflecken seines Bicetre) und weil er nachher über der Schwelle draussen oft anderer Meinung wurde, wenn er sich umsah und verglich: besagter Mensch war und ist später gar nicht veränderlich ....

Wäre meine Zeit nicht in Hof so bang-enge zugeschnitten und mit so vielen Allotrien verkürzt: so vergäss' ich hier bei unserem Doppelbruder die Zeit. Ich wil nach Jena. In Leipzig wil ich wild und hart gegen jeden Zeitdieb sein und einmal anfangen, meine Schreibereien nicht mehr für Brunnenbelustigungen im Badorte des Lebens, sondern für ex officio's anzusehen. Lebe wohl, Lieber! Emanuel grüsset dich, ohne es mir vorher gesagt zu haben. Ich bedauer' es seinetwegen, daß ihn in Hof nicht das Fischersche Paar gesucht: du möchtest dan ihm, denn der Grund wäre derselbe, sowohl geschrieben haben als mir.

Leb wohl Lieber!

R.

*691. An Amöne Herold.

Bayreuth, [18.] Sept. 97. Montag.

Gute Amöne,

Ihr Briefgen iſt eine Ueberraſchung wie Ihre Muſik, die Sie immer wekt. Aber ich höre alle Ihre Klagen lieber als die über Ihren Körper, und unter allen meinen Wünſchen für Sie ſteht die Geſundheit oben[an].

Vor lauter Angſt über die enge Zeit, in die ich ganze Himmel und Bibliotheken und Volksmengen zuſammendrängen möchte, brauch' ich ſie kaum: wüſt' ich doch nur ein ſtichhaltiges Mittel, in Einer Stunde zugleich in Hof, Bayreuth und Jena zu ſein, aber ich weis ſchon, es iſt nichts.

Ach es iſt ſchade, daß Sie mir das ſchöne, nur einem edeln Geiſt angehörige Geheimnis erſt in einer Ferne von ſechs Meilen gaben, und nicht in einer von einer — Armlänge. Entzükt über die Schönheit Ihrer Empfindung und traurig über ihr Daſein, denn ihre Wahrheit wende der Himmel von Ihrer Geſundheit wie von Ihrem Herzen ab — nein! ich würde Sie zu ſchmerzlich lieben; und alles ſchmerzt mich jezt, was mich freut, und Sie ſollen mein Herz nicht in der Minute zu ſehr bewegen, wo es ſich auf immer, obwohl nur phyſiſch abreiſſet.

Leben Sie wohl, Freundin, und vergeben Sie die Kürze des Briefes der Menge von Briefen wegen, die ich zu beantworten habe.

Ihr Richter.

692. An Emanuel.

[Bayreuth, 19. Sept. 1797. Dienstag.]

Tauſend Dank! Ewiger Friede! Du haſt immer meine Seele! Du edler geliebter Freund!

693. An Chriſtian Otto.

[Hof, 24. Sept. 1797. Sonntag.]

Die Briefe wolt ich dir geſtern ſelber bringen, kam aber vor paſſiven Beſuchen nicht dazu, die um 3 Uhr anfiengen, doch um 11 Uhr nachlieſſen. Könteſt du nicht das Buch über die Ehe herausſuchen? Ich wolte, wir zögen einmal nach Zedwiz.

694. An Friederike Otto.

[Kopie.] [Hof, 25. Sept. 1797.]

Festtag (Geburtstag) oder die Festminute im kurzen Tag des Lebens. Jedes Jahr war ein neuer Schrit an unser Herz und jezt sind wir in ewiger Freundschaft beisammen. Wenn ich weit von Ihnen lebe und wenn dieser Schalttag im Werkeltageleben für Sie wiederkomt: so wil ich ihn einsam aber warm mit feiern und unter dem grossen Himmel und die, blos von der Erde nicht gehörten Wünsche für Sie thun und, indem ich nach Ihrer Gegend sehe, denken: »sie sei so froh wie das vorige lezte mal — sie verliere keine Seele, die sie liebte — zwischen ihren Geburtstagen wachsen Blumen auf und nichts mehr — ihr Schiksal sei so sanft wie ihr Herz und ihr Himmel so blau wie das Auge, das er rührt. Und ich müsse sie recht glüklich wiedersehen, wenn ich sie wiederfinde.« Ich komme ja schon jezt zu Ihnen; und thue früher meinen herzlichen Wunsch.—

695. An ?

[Kopie.] [Hof, 25. (?) Sept. 1797.]

Himmel so schmuziggrau und nas wie die Erde.

696. An Emilie von Berlepsch in Weimar.

Hof. d. 2 Okt. 97.

Den 30ten Sept. bekam ich Ihren Brief, gute Emilie. Ich bin unschuldig, Emilie — ich glaubte nichts zu sagen als was ich schon mündlich gesagt — ich liebe Ihre (möcht' ich sagen) metrische Seele unbeschreiblich und ewig — und wie kan ich dem guten Auge, dem ohnehin die Vergangenheit den Himmel so trübe bezogen, selber irgend eine blaue Stelle habe[n] nehmen wollen? Ich war in diesen paar Tagen oft bei Ihnen im Park und zerris mein Herz mit jedem Seufzer, der stat des Blutes aus Ihrem wunden gieng. O Gute, kennen Sie mich denn aus meinen Büchern und Gesprächen noch so wenig, daß Sie ihnen weniger glauben als irgend einer verunglükten Brief-Wendung? Must' ich nicht glauben, daß Sie dieselben Aeusserungen, die Sie mit den Ohren vertrugen, auch mit den Augen vergäben? Oder ist irgend eine Wolke zwischen uns, die mich verbirgt und dafür eine feindliche Gestalt hinmalt? Ich sehe

Ihre geliebte durch die Wolke und liebe Sie nach Ihrem Briefe noch wärmer; aber ich werde nicht gesehen: und nunmehr, da ein unbegreifliches Misverständnis uns verwundet, so schweig' ich bis wir uns sprechen über alles aus Furcht vor einem neuen, da ein briefliches sich leider erst durch die lange Post und nicht wie das mündliche durch Einen Blik auflöset.

— Fischer und seine Frau — eine Gräfin v. Reichenbach — kamen aus Jena nach Hof zu mir, sahen aber (ich war noch in Bayreuth) nichts von mir als meine litterarische Farbenhütte und nahmen 2 Federn und 3 Blüten daraus mit. Otto hat mir die Frau sehr gelobt.

Ihre Schilderung von Weimar erinnert mich an meinen alten drückenden Gedanken: daß die aller- aller-wenigsten Menschen einen Lebensplan, obwohl Wochen- Jahrs- Jugend- Geschäftsplane haben. Die Menschen sind auf ihrem Wege ohne Ziel und der Zufal, die Noth und die Begierde drängen sie an eines, und das nehmen sie für ihres: Goldstücke und Ehrenmedaillen ziehen den Menschen am längsten im Leben nieder und so stirbt der äussere, ohne daß der innere je flog. Die Dumpfheit der menschlichen Wünsche — die Gleichgültigkeit gegen innere Einigkeit — die halb ungleiche halb zufällige Ausbildung der innern Glieder, deren eine Hälfte einem Riesen und deren andere einem Zwerge anpasset — diese Dinge können mich, wenn ich sie lange betrachte, nicht blos traurig, sogar zaghaft machen. Auf die Kirchhöfe der ganzen Erde solte man die algemeine Grabschrift sezen: hier liegen die Wesen, die sonst nicht wusten was sie haben wolten.

d. 4. Okt.

Ich lies den Brief bis heute liegen, weil ich Ihnen erst heute die völlige Gewisheit schreiben konte, daß ich endlich ein Logis im blauen Engel in der Leipziger Petersstrasse habe: meine Abreise im November ist fest.

Solt' ich Ihnen aus Hof nicht mehr antworten — wozu mich Erbschafts- Ordnungs- Reise- und Abschiedsplagen leicht zwingen könten — so sezen Sie nur auf Ihren zweiten Brief »abzugeben bei Buchhändler Boygang«.

Leben Sie glüklicher als Ihr lezter Brief beweiset! Sie wissen nicht, wie ich Sie liebe. Der Abschied von allen lieblichen Verhält-

nissen hier giebt mir viele Wunden mit nach Leipzig: mög' ich dort in Ihrem schönen Herzen kleinere finden!

Richter.

N. S. Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, welche ungemein schöne Stellen ich in Ihren Briefen, zumal im vorlezten finde.

697. An Rektor Seifert in Münchberg.

[Kopie.] [Hof, 4. Okt. 1797.]

Rekt[or] ꝛc. Ragusa. Deine Verzögerung macht meiner ein Ende. Dieses Buch, das ich nur wie eine öffentliche Bibliothek durchlaufen wil, die man nicht durchlieset sondern nachschlägt. So oft du zu Bette gehst, so denke ausser ans Sterben und Heirathen an meine Betüberzüge. Bleib froh in deinem Lararium und Lustschlos nicht so wohl als Lustübgen. N. S. Ich bitte dich um die 3 Bücher. 2. N.S. Ich wiederhole meine vorige Bitte. 3. N. S. Und thu es bald. 4. N. S. Hörst du? P. S. Gerade so würde eine Frau einen mündlichen Auftrag geben.

698. An Christian Otto.

[Hof, 5. Okt. 1797.]

Sei so gut und schicke mir ein anderes Buch — den Wüstling aber noch nicht. Hemsterhuis ist herlich.

699. An Christian Otto.

[Hof, 9. Okt. 1797.]

Ich hätt' Euch beinahe denselben Antrag gemacht. — Aber ein wenig später komm' ich, da ich doch keinen Kaffee trinke. Sieh hier wieder einen extramundanen Gevatter Brief.

700. An Friedrich Schlichtegroll in Gotha.

[Kopie.] [Hof, 10. Okt. 1797.]

Mit Dank für die Annahme [?] geb' ich Ihnen meinen Namen und das Herz dazu. Da man Pathen nicht stärker und nicht schwächer als den Vater und die Mutter derselben liebt: so bin ich dem kleinen Himmelsbürger, der seinen ersten Leichenschleier abgelegt und dem diese Welt die 2te ist, recht gut und ich möchte jezt seinen guten Eltern

mit einem Auge vol Glükwünschen in das Angesicht sehen. Welch eine reiche Stunde, wenn wir uns mit den Armen erreichen und seelig wieder finden und unsre Genien werden froh zwischen uns hin und her fliegen. Mögest du, kleine Herbstrose, in deinem Leben die Weinlese deines Geburtsmonats und die blauen stillen reichen gemässigten Tage desselben antreffen und wie die Lerche über dir nie die wärmern blühenden Morgenländer jenseits des Todtenmeers vergessen. Eben so sehr als Ihre Wahl freuet mich die bunte Reihe um den Taufstein. Das Gedächtnismahl mit Mad. [Reichardt], dem (M) das Reisen das Herz gelassen. Eine humoristische Verbindung stiftet der Zufal durch die kanonische zwischen Aut[or] und Kunst[richter]. Mein Herz und Kopf zählen [?] ihn [Jacobs] zu den kritischen Titulados oder judic. ad quos nicht a quibus. — Er hat meine kritischen Blätterskelette unter dem zu fetten Laubwerk übersehen — mein Has des Zufals, sogar im Metrum der Prose. Meine Philosophie und Kritik ist 10 Jahr älter als meine Dichtkunst; der Plan als die Karnazion — mich in die L[itteratur] Z[eitung] immatrikulieren — Das Geschik, das Ihre Schmerzen segnete, mildere sie nun auch; und du, lieber Kleiner, wirst ohnehin gut leben so nah am Herzen vol Liebe.

701. An Christian Otto.

[Hof, 12. Okt. 1797.]

Hier schik' ich dir deine Bücher, das über die Ehe ausgenommen, weil ich doch einmal anfangen mus, einmal meine Buch- nicht so wohl als Bücherschulden abzustossen. Sende mir (nicht heute, sondern morgen oder übermorgen) auch meine, nebst allen Billets und Briefen von 97. Herder und die études magst du noch 8 Tage behalten. Auch würd' ich dich um deinen Koffer (aber nicht auf so lange als das vorige mal) ersuchen, weil ich nicht weis, wie viel ich solcher fahrbarer Taschen-Stuben brauche.

702. An Christian Otto.

[Hof, 13. Okt. 1797.]

1. Hier ist Oertels Brief aus Neustadt wieder: er mus von uns allen aufs Neue gelesen werden. — 2. Sei so gut und bringe die

Stael in 8 Tagen durch: sie verdient, besonders wegen der Kapitel über Partheigeist, Eitelkeit und Liebe, und wegen ihren revoluzionairen Gesichtspunkten, daß du gar nichts anders liesest. — 3. Hier sind deine begehrten 2 Briefe. — 4. Und hier mach' ich die erste Ausnahme von meiner alten Regel mit Carolinens Briefen, durch die ich ihr, da ich sie so ganz allein zurüklasse, in Zukunft deine grössere oder doch deutlichere Freundschaft zuzuwenden suche. An ihr bekämpf ich gerade den poetischen Geist, den man sonst erwecken mus.

703. An Christian Otto.

[Hof, 14. Okt. 1797.]

Für deine Mühe schik' ich dir ausser dem Dank den Almanach, den ich aber morgen mit der Bayr[euther] Post (und du mir also erst um 10 Uhr) zurükzugeben habe. Du kanst die Stael schon 7 Tage länger behalten. — Lies auch die Gedichte von Lenz und Louise (v. Imhof).

704. An Christian Otto.

[Hof, 15. Okt. 1797. Sonntag.]

Ich entbehre heute mein Sontags-Couvert, da ich am Donnerstag das heroldische schon angenommen, wie ich dir gestern gesagt hätte, hätte mir gestern ein Catarrhkopf — druk erlaubt, zu kommen und von freitägiger Abendgesellschaft mit Liebeskind vielerlei zu hinterbringen.

705. An Emanuel.

Hof. d. 15 Okt. 97.

Theuerster! Ich habe zwei neue Freunde von mir, wie Sie schon wissen, auf Ihr Herz assigniert. Diese liessen den Musenalmanach, der auf ein Kanapee gehört, hinter eines fallen und der Hausknecht brachte gerade, als ich darnach zum Buchhändler geschikt hatte, um ihn auch zu lesen, mir diesen zum Nachschicken. Sie werden ihn H. Liebeskind zustellen. Ich danke Gott für seine Angst und meinen Fund.

Ich versparte meine Antwort und Bezahlung auf die Zurükgabe der Mde Stael (sur l'influence des passions) — ein Meisterstük oder

Meisterinstük —; jezt wird Otto Ihnen, Sie H. Schäfer die Madame geben.

Ich wohne im blauen Engel in der Petersstrasse und zwar schon in den ersten Tagen Novembers.

O Theuerster! wie können Sie denken, daß eine längere oder kürzere Poststrasse das Seelenband zwischen uns weiter oder enger mache? Mir ist als wenn ich hier Sie noch einmal verliesse: denn Sie und Christian sind das Zwillingsgestirn meiner Liebe, das im bayreuth[er] Himmel steht und nach dem ich mich am meisten umblicke. Ach warum sind Freunde so viel bitterer zu verlassen als Freundinnen?

Die Bonmotsanthologie war Ihnen zum Lesen geschikt: ich hätte nichts dagegen, wenn Sie einige Gedankenblize Georgs und Frizens vor dem reformierten Prediger leuchten liessen, da er an dem innern Aether des Paares verzweifelt. Dan schicken Sie es nach — Hof.

Leben Sie glüklich! Ach wie oft sagt das mein Inneres in jeder Woche! Recht recht glüklich!

Richter.

N. S. Beinahe hätt ichs vergessen. Das Kampanerthal lies ich absondern und mit einem besondern Titelblat versehen für Otto: es ist nur 2 mal in der Welt und darum haben Sie und er diese aus 2 Exemplaren bestehende Auflage mit einander.

706. An Karoline Herold.

[Kopie aus mehreren Briefen.] [Hof, 1797.]

Meine Phantasie hat ihre Gestalt an der Hand durch Schattenthäler und Alleen neben Bächen geführt — der geistige Arbeitsbeutel (Schreibtafel) — mich schmerzet Ihr Schmerz — ich möchte ein kleines [?] Jahr mit der schönsten Abendröthe schliessen — ein Traum aus dem Frühling bringe Ihnen den Frühling — Ich wünsche Ihnen zu dem blauen äussern Himmel einen blauen innern und ich wil in diesem als Drache oder als lange Lufterscheinung herumfahren — Die Freude helf' ihr das Leben tragen, wo es zu hart aufliegt, und lass' ihr nur soviel Sehnen als zum Hoffen nöthig ist. — Der Regen kan mir heute nichts nehmen als den Himmel. — Der Wiederschein dieses Tags liegt auf allen meinen Gedanken.

707. An Amöne Herold?

[Kopie.] [Hof, Okt. 1797?]

Im närrischen Schwefel- und Laugensalzigen Bade des Lebens viel Brunnenbelustigungen und eine heitere Kurzeit.

708. An Christian Otto.

[Hof, 1797?]

R. [?] Müller [Lücke].

Manche Titel, die ich dem Müller—thiere schenke, reuen mich: Sponsalien, ein Roman. — Liebesmahle, ein Roman. — Passions- und Flitterwochen des Lebens, ein Roman. — Passionsgeschichten des Herzens, ein Roman. — Sonnenblicke der Freude, ein Roman.

709. An Christian Otto.

[Hof, 1797?]

Recht gern! — Auch geh' ich mit und vorher zu dir. Sonst schrieb man lakonischer aus Mangel an Lettern und Lumpenpapier — hier ist der Fal. — Adieu bis um 6 U[hr].

710. An Christian Otto.

[Hof, 18. Okt. 1797.]

Einmal wieder ein ganzes Vaterunser vol Bitten! Erstlich um deinen Koffer — und dan, da ich niemals merke wie viel ich bezahlet, ein Verzeichnis: was das Halbjahr des R[eichs] Anzeigers — der Nazionalzeitung — der Bamberger — und das ganze Jahr der Litteratur Zeitung beträgt. Endlich sende mir die Nachrichten oder die Papiere, die ich gegen Weinrich in Leipzig brauche. Deine Antworten haben schon bis morgen Zeit. Ehe du die Leipziger Bücher fortschikst — und wenn es auch in 8, 12 Tagen wäre — melde mir, ich wil einen Brief einlegen.

711. An Christian Otto.

[Hof, 19. Okt. 1797.]

Ich danke dir sehr. Ich wil schon mit dir über alles sprechen. Mein Rendant ist da und wil dich wenn du um 2 Uhr zu Hause bist, fragen,

ob die Vorstellung gegen die Trennung der Polizei von seiner Kämmerei, recht ist. Er kan sogleich kommen, da du vielleicht ausgehst.

*712. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

Hof d. 21 Okt. 1797.

Theuerster Freund! Ich gehe als Einwohner, und mein Bruder als Student nach Leipzig und ziehe auf immer aus den Gegenden meiner Jugend. Gerade so wie zum erstenmale, da ich als Student nach Leipzig gieng, schreib' ich Ihnen zum zweitenmale und mit derselben Beklommenheit, womit man das Maschinenwerk der Lebensbühne alzeit um- und durcheinander schieben sieht. Ihren gedrukten Schäzen, Theuerster, verdank' ich einen grossen Theil meiner erzerpierten; und nie kan meine Dankbarkeit für Ihre Liebe kleiner werden. Der Himmel führe im gaukelnden Traume des Lebens immer holde Welten vor Ihr Auge und wende die Nachtluft und die Nachtfröste ab! Leben Sie und die Ihrigen glüklich, glüklich, glüklich!

J. P. F. Richter.

N. S. Haben Sie den Hesperus und das Kampanerthal gelesen? — Der Aufenthalt Ihrer Bücher bei mir hatte doch den Nuzen, daß sie nicht mit den veraukzionierten untergiengen. Vale, care, vale!

713. An Friedrich Wilhelm Hagen in Erlangen.

[Kopie.] [Hof, 21. Okt. 1797.]

Das Schiksal bringt mich durch eine Schneckenlinie von Zufälligkeiten an Sie, lieber Harpokrates, der den Finger lieber an den Mund als an die Feder legt. Ich wünsche Ihnen so frohe nachschimmernde Minuten als die schönen waren, die meinen Abend bei Ihren Freunden zusammensezten.

714. An Beygang.

[Kopie.] [Hof, 21. Okt. 1797.]

Sie bemühen sich, mir im Leipziger Konchylienkabinet das Schneckengehäuse auszusuchen, in das ich ziehen kan. Die Fluth meiner hiesigen Kleinigkeiten wat' ich schwerlich durch so früh.

715. An Friedrich von Oertel.

Hof. d. 21 Okt 97.

Mein guter Oertel! Die Nachricht deiner körperlichen Wunden hab' ich zum Glücke nach der Heilung der leztern erhalten. Wie sehn' ich mich in deine Umarmung, seitdem nicht blos eine solche Reihe trennender Stunden sondern auch so viele beraubende zwischen uns oder hinter uns stehen! — Von Hof und mir erzähl ich dir nur mündlich. Aber wegen der trüben Geschäfte, die eine gänzliche ewige Abtrennung anhäuft, seh ich dich schwerlich in Leipzig — und ich bekenne dirs, ein oder 2 Tage, die noch dazu meine Ankunft mit ihren Geschäften und deine Abreise mit ihren, verfinstert, sind für mich kein Ersaz für die frohe reine Zeit unserer ersten Erblickung in Belgershain.

Meinem major domus Beigang kan ich nicht genug danken. Eben darum verbietet mir die Dankbarkeit die Ausmalung meiner Bitten. Denn ich möchte ihn gern fragen (oder bitten) — jezt kanst du es —, ob das höhere Zimmer, das mir lieber ist als ein in die Erde versunknes, Stille hat, Plaz, genug Möbeln, und eine Person, die man zum Aufwarten dingen kan. Unter Möbeln mein ich blos elende: ich verlasse in Leipzig mein ärmliches Leben nicht; wenn ich nur Tische genug zum Schreiben und Lesen für mich und meinen Bruder und alte Repositorien (so um mich gestelt wie hier) bekomme, so frag' ich nach nichts. Nichts macht unsere Seelen hölzerner als das meublierende Holz, das uns mit ewigen Sorgen einschränkt. Eben so werd' ich mir meine Zeit (wenns nicht die Menschenliebe dekretiert) niemals nehmen lassen, ausgenommen die von 12—2, und die nach dem Abendessen. Ach ich habe noch so wenig zu leben und noch so viel zu schreiben! —

Der meteorologische November wird schön; und in welchem heitern moralischen werd' ich ihn bei dir und deiner Sophie anfangen. Die Sprache hat noch kein Wort für die eigne Liebe geprägt, die man für die Geliebte seines Freundes fühlt. Lebe wohl unter deinen fallenden Schmerzen, Guter! Sie thaten mir weh, ob sie gleich vorüber waren.

Richter.

(*)716. An Charlotte von Kalb.

[Kopie, z. T. Konzept.] [Hof, 21. Okt. 1797.]

Hochstehende Seele. — [Nie, Freundin, hab' ich Sie soviel sprechen hören als seit 8 Tagen. Mad. de Stael ist Ihre Schwester Rednerin, und in dem was ich las, glaubte ich den] Wiederhal unsrer Juniusstunden [zu hören. Noch kein Weib schrieb so über die Liebe, und noch keins so über alles andere. Aber es ist leichter der Bewunderer als der Jünger zu sein, und ich bedauere und bewundere dieses energische Herz. — Diese Verbindung sind Sie besonders von mir gewohnt.

Gute Charlotte! den 1ten November bin ich in Leipzig —] der Lindenstadt, in der ich neben den Bienen einigen Lindenhonig anzutreffen denke; [aber meine Freundschaft für Ihr Auge und] die Kraft, womit Sie die äussere Welt in die innere ziehen, [wird nirgends verändert.] Welche Zeiträume sind zwischen unsre Hofnungen getreten!

[Fr. von Berlepsch kenne ich von Franzenbad und achte sie hoch] — Ich urtheile, damit Sie urtheilen. [Im Winter sind Sie in Weimar und aus Leipzig ist mehr ein Schrit als Flug dahin, wenn Sie mich sehen, werden Sie mehr über die Vergangenheit als Zukunft fragen. — Durch die vielen Pausen ist meine Historie sehr verlängert worden.

In der Michaelismesse erscheint nichts von mir. — Gleim, Nachtigal, Matthison geben Erholungen unter dem Titel »Hebe« heraus; auch] vor meiner Hausthür schlugen sie die Werbetrommel so lang bis ich mitgieng. [Leichte Arbeiten nehmen die Kräfte, weil sie kleine brauchen. —] Göthe lies [als er nach Italien reiste] wie eine wandelnde Sonne an den deutschen Wolken seine Aurora zurük. [H. von Knebel lies bei meinem Otto ein trefliches Bild zurük.] Er war die erste Blume, die auf dem leeren Meere schwimt, die mich an die glükliche Insel (Weimar) erinnert. Sie sind die Kalypso darauf, nur daß Sie schönere und höhere Verwandlungen vornehmen. — [Nur meine Sehnsucht nach einem so lange zögernden Briefe drang mir diesen unter den Zurüstungen der Reise ab.]

Ihre Talente helfen andern mehr als Ihnen.

717. An Henriette von Schuckmann.

[Kopie.] [Hof, 23. Okt. 1797.]

Abzug — das Entbehren meiner Jugendörter ist das Abzugsgeld — sein deutsches Herz — Reichsvikarius und Motiist der Freundschaft und Arbeit. — Gieb der leeren äussern Welt durch die innere einen Glanz, die du ewig bereicherst und verschönerst.

718. An Christian Otto.

[Hof, 25. Okt. 1797.]

Ich werde richtig eintreffen. Das Wetter verspricht heute mehr als es gestern drohte.

719. An Christian Otto.

[Hof, 26. Okt. 1797.]

Ich bitte dich um die Bitte bei deiner Schwester — in Sachen der Leinwand — und um die neueste Litteraturzeitung, wenn du sie bis abends um 8 Uhr entbehren kanst.

720. An Christian Otto.

[Hof, 27. Okt. 1797.]

Wer wolte mich hindern, da ichs jezt weis. Ich komme schon.

721. An Herold.

[Kopie.] [Hof, 28. Okt. 1797.]

Sie werden einem aus so vielen Erinnerungen und Trennungen zusammengesezten Schmerz die stumme Flucht vergeben — ach welchen Abschied ich nähme, er würde immer stum sein. Und nun wend' ich mein nasses Auge weg von Ihnen. Das Schikal mache Ihre Zukunft zu meiner Vergangenheit —

722. An Karoline Herold.

[Kopie.] [Hof, 28. Okt. 1797.]

wo wir idealischer nur in dem Wunsche und im glänzenden Traum der Vergangenheit beisammenleben und nicht mehr scheiden. Es ist besser es sind 16 Meilen zwischen uns als Ein Gedanke.

*723. An Renate und Christoph Otto.

[Hof] Sonabends 28 Okt. 97.

Meine ewige Freundin! Wir haben uns nicht mehr gesehen. Mein Leben ist hier geschlossen, aber meine Liebe nicht. Du theuere Seele, ich wil dich künftig wärmer lieben, die ewig blühenden Tage unseres Zusammenlebens vergehen nur mit dem Herzen, das sie erschuf und genos. Sage mir künftig alle deine Freuden und alle deine Wunden, und mache mir es leichter, mich für die stumme Flucht zu trösten, die mir meine Qualen des Scheidens abzwangen. Und auch du, mein guter Christoph, lebe glüklich und liebe mich fort und vergieb mir, wo ich dich kränkte. Lebt wohl! ihr Geliebten mit euren Kindern! Richter.

724. An Christian Otto.

Hof d. 27 Okt. 97 [Freitag].

Gestern sagt' ich mir es noch nicht, daß ich dich heute nicht mehr sehen wil, weil ich deinen Anblik mit einem solchen Gedanken nicht ertragen könte. Vergebt mir alle meine schweigende Flucht, die ich mir und vielleicht nicht mir allein schuldig war. Ach der Körper erträgt weniger als die Seele. — Hier versüsse dir mit der Dichtkunst — ich wolte dir das Buch erst an deinem Geburtstag geben — den Gedanken des Sontags und das regenbogenfarbige Band sei das Zeichen des ewigen Bundes wie das Zeichen der schönern Zukunft.

Hier ist das Geld für die Leinwand. Briefe an mich werden an dich kommen, brich sie vorher auf wie einem, der im Gefängnis ist. Sorge daß mein Nachlas Sontags oder Montags fortkömt. Es klingt mir alles wie ein Testament. Mein Abschied war wie meine Trauer über meine Mutter, ein Vierteljahr vor ihrer und meiner Abreise. In Gera bleib ich einige Tage. Morgen abends geh ich nach Zedwiz und bleibe beim Kammerdiener über Nacht und sehe ganz allein die stummen Stoppelfelder der eingeernteten und vergangnen Freuden an.

Eben verlangtest du mich auf Abend. Gott gebe, daß ich mein Inneres mit Spas erstikke und die Qualen der Phantasie bezähme. — An Emanuel schreib den Ort meines Aufenthaltes. Nim der armen Caroline etwas von ihrer dunkeln Einsamkeit.

Mein leztes Wort an dich ist noch: sei muthig, strebe gegen kränkliche Phantasien männlich an und trete wie ich immer muthiger und weiter ins thätige Leben hinein, damit deine Kraft noch mehr andern und dadurch dir nüze. Und so mit diesem Wunsche, mit diesen Hofnungen, mein Unvergeslicher, mein ewig Geliebter, schliesse sich für mich meine Jugendzeit und wir wollen von einander gehen und schweigen. Edler und würdiger ist unser künftiges Beisammenleben in Briefen und in den Tagen der herlichen Wiedererblickung als das bisherige getrente und schlaffe. — Wenn der Mensch eine Ewigkeit in seinem Herzen tragen kan: so sag ich: du bleibst in meinem und ewig. Und das sage auch deiner geliebten Schwester und deinem geliebten Bruder: ich wil euch 3 nicht in der Welt suchen, denn ich find euch nicht.

Und so lasse mich ziehen von deinem Herzen und von meinen Freuden und von meiner Jugend.

Richter.

Sonabends um 1 Uhr. Ich habe doch deine von Liebe und Wehmuth verherlichte Gestalt noch einmal gesehen. Ewigen Dank. Jezt bricht mir das Herz.

725. An Christian Otto.

[Hof, 28. Okt. 1797. Sonnabend.]

Ich habe troz alles Packens und troz einer Lade mehr nicht alles fortbringen können. Ich schicke einen Koffer von Leipzig zurük und du packest mir alles darein, was ich in den 2 Repositorien gelassen habe, alle Briefe, Bücher ꝛc. So mach ich dir noch einen Schmerz. Hier folgen noch alte Sachen, zahle für mich die Zeitungen.

Lesarten und Anmerkungen

Briefe von Jean Paul

1.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 3 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443): *Otto* 19 *Mai* 94. *J*: Otto 1, 146. *A*: Nr. 3. 1 2 das Datum steht unter der Anrede *H* 11 dem] den *H* 17 ertragen wil als . . . ſtören] aus ertrage als . . . ſtören wil *H* 19 Kapitel] Kapiteln *H* 21 f. oder beſten Theile] nachtr. *H* 23 nicht agierende] nachtr. *H* wohnt] aus ſteht *H* 25 komiſche] nachtr. *H* 26 begegnen] davor gestr. einmal *H* 9 durch welche] aus mit welcher *H* 10 hin] nachtr. *H*, fehlt *K* 11 unter ſeinen und deinen] aus ſeiner und deiner *H* 12 bei jeder Lektüre] nachtr. *H*

Laut Tagebuch war Richter am 3. Mai 1794 von Schwarzenbach nach Hof übergesiedelt. Vgl. Bd. I, Briefe an J. P. Nr. 147. Er übersendet hier den umgearbeiteten Hesperus nebst Ottos Kritik, vgl. Bd. I, Briefe an J. P. Nr. 144. Die nicht agierende Person ist wohl der Perückenmacher Meuseler im 19. (später 18.) oder der Zeidler Lind im 10. Hundsposttag.

2.

K (nach Bd. I, Nr. 458): *Wernlein* 26 Jun. 94. *B*: Bd. I, Nr. 142. *A*: Nr. 4. 2 19 nicht thäten] davor gestr. bleiben lieſſen 27 ellyptiſchen] aus elyptiſchen

2 18 ff. Richter spricht von seiner Arbeit am Hesperus. Wernlein bittet in *A* um Zusendung der „Triumviratsbiographie". 25 Wernlein war im Mai in Hof gewesen und hatte mit Richter Brüderschaft geschlossen. 3 5 Vgl. *A*: „Der Haſe, auf den du dich ſo ſehr freueſt, bildet ſich immer mehr zum Extrahaſen." Gemeint ist der Adjunkt Oertel, vgl. Bd. I, 412 15 †. 7 ff. In *B* hatte Wernlein die Verführungsszene im 37. Sektor der unsichtbaren Loge beanstandet: „Im ganzen Buche bin ich auf nichts geſtoßen, das einer Nachahmung nur von weitem ähnlich geſehen hätte: aber bei der 224. S. des 2. Th. konnte ich mich nicht enthalten, an die Geſchichte des Agathons und der Danae zu denken. Ich geſtehe es Ihnen aufrichtig, ich ſchob das Buch nach den Worten ‚alles, alles . . . . .' ein wenig unwillig auf die Seite; und ich bin noch heute der Meinung, daß Sie dieſe Scene nicht vertheidigen können. Nach alle dem, was Sie von den Vorfällen des ganzen Abends erzählten, hätte ich nichts weniger, als dieſes erwartet. Selbſt das, was im Zimmer der Reſidentin vorgeht, macht es mir nicht begreiflich daß G[uſtav] noch in eben der Stunde ſo tief fallen konnte. Wenn ich annehme, wie begeiſtert G. von B[eata] ſeyn

mußte, da ihm die Theatergeschichte so trefflich gelungen war; wie sehr eben der Umstand, daß sie nicht mit auf dem Ball zugegen war, die Begeisterung unterhalten mußte; so sehe ich nicht ab, wie G., der erhabene G. sich in einer Minute so hinreißen lassen konnte!" — „Ad Nr. 1" hatte sich Richter. wie aus *A* hervorgeht, gegen Wernleins Vorwurf in *B*, die Persiflage über die Hypochondristen im 38. bis 48. Sektor sei zu weit getrieben, in einem „Spicilegio animadversionum" verteidigt. 30 Augustbrief: Richter und Wernlein hatten auf Vorschlag des ersteren einen Vertrag geschlossen, einander immer einen Monat um den andern zu schreiben; vgl. zu Nr. 72. 34 die moluckischen Heuschober: vgl. Bd. I, S. 412 und den 18. Sektor der unsichtbaren Loge.

3.

K: Rolsch 14 Jul. 94. *I*: Wahrheit 5, 50. *B*: Nr. 2. *A*: Nr. 5. 4 14 Ihrem] ihrem

Über Karl Christian Rolsch (so schreibt er sich selbst; Jean Paul schreibt meist Roltsch), einen bildungseifrigen Barbiergesellen, dessen sich Richter in Schwarzenbach liebevoll angenommen hatte, vgl. meinen Aufsatz „Ein Barbiergesell über Weimar", Goethe-Jahrbuch 1921, S. 174. Sein Vater lebte in oder bei Hof; in den dortigen Kirchenbüchern findet sich aber nichts über die Familie. Seine ziemlich vollständig erhaltenen, von orthographischen und grammatischen Fehlern wimmelnden Briefe an Richter strömen von Dankbarkeit gegen seinen Lehrer und „Genius" über, der ihn erst zu einem Menschen gemacht habe. — Die Regel, jeden Monat einen bestimmten Fehler zu bekämpfen, übte Richter, wie gleichzeitige Tagebuchstellen zeigen, an sich selber. Sein Brief scheint ausserdem noch einzelne Studierregeln enthalten zu haben, vgl. *A*: „Schon habe ich an gefan[g]en fortschritte zu machen, welche er [Richters Brief] mir anleit[et]. Ich habe jedes meiner Pappiere in eine gewisse Ordnung gebracht. Zum gedichten habe ich ein Fach, welche ich exzerpiehrt habe, zum Conzepten, zum Aufsätzen, zu verschiedenheiten, nehmlich gewisse Sätze, welche ich mir abschreibe, u. s. w. An einen Monats-Re[gu]latiev arbeite ich noch, den[n] ich will jeder Stunde eine gewisse Arbeit wählen . . ." 4 16 Es handelt sich, wie aus *A* hervorgeht, um Hermes' Roman „Geschichte der Miss Fanny Wilkes", 2. Aufl., Leipzig 1770.

4.

H: Brit. Museum. 4 S. 4°. *K*: *Vogel* Arzberg 14 Jul. 1794. J^1: Wahrheit 5, 52 ×. J^2: Nachlass 3, 269 ×. *A*: Nr. 9. 4 24 Monat] Monath *K* 34 f. nicht bloß] nachtr. *H* 5 1 auch] aus und *H*

Vgl. Bd. I, Nr. 442†. Der angekündigte Besuch scheint nicht stattgefunden zu haben, da Vogel sich in *A* beklagt, dass Richter so lange wie der Messias auf sich warten lasse, und ihn für den Antichrist anzusehen droht, wenn er nicht binnen acht Tagen erscheine. 5 25 Tochter: Friederike, geb. 1779, später verh. mit Pfarrer Ellrodt in Gefrees.

5.

K: 16 Jul. 94 Mazdorf in Berlin. *i*: Nachlass 4, 247.

Vgl. Bd. I, Nr. 441 †. Es handelt sich um den Hesperus.

6.

H: Berlin JP. 1 S. J^1: Wahrheit 5, 14 ×. J^2: Otto 1, 169 (21. Juli 1794). *B*: Nr. 3.

Datiert nach Nr. 7. Die Einladung zu Herolds lässt auf Sonntag, den 20. Juli, schliessen. Mit den Frankischen sind wahrscheinlich der Kaufmann Peter Gottfried Franck in Hof (1768—1826), ein Sohn des Konsulenten Joh. Jakob Franck (vgl. Bd. I, 140 4 †), und dessen Frau, eine geb. Diez aus Gera, gemeint. Otto nennt ersteren im Briefe vom 3. Jan. 1791 „erzdumm".

7.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *K*: Otto den 22 Jul. 94. J^1: Wahrheit 5, 14 ×. J^2: Otto 1, 170. *B*: Nr. 3. 7 7 nimt] aus hat *H* unſer] dieſes *K* der] aus von *H*, von *K* 21 tüchtig] aus gut *H* 8 12 davon] nachtr. *H* 13 keinen Unterſchied] aus den Unterſchied nicht *H*

7 23 Vgl. *B*: „Ich ſage, aus Furcht, mich nicht deutlich auszudrükken, lieber eine Sache zweimal." 8 3ff. Aus Ottos Brief vom 25. Aug. 1793. (8 6 schreibt Otto einer statt meiner.) Otto scheint in jenen Szenen des Hesperus, in denen der Freundschaftsbund zwischen Viktor und Flamin durch des letzteren Eifersucht zerrissen wird, Reflexe von Vorgängen erkannt zu haben, die durch seine und Richters gleichzeitige Liebe zu Amöne Herold veranlasst worden waren. (Dass diese dem Konflikt im Hesperus zugrunde liegen, deutet schon Richard O. Spazier in seiner Jean-Paul-Biographie 3, 179 u. 199f. an, wobei er aber Amöne und Karoline Herold vermischt.) Man vergleiche folgende auf Amöne bezügliche Tagebuchstellen von 1793: „16. Jenn. Merkwürd[igſter] Abend meines Lebens, da ich im Konzert unter dem Taumel, den Muſik und Tanz über mich häufte, in ihr eine doppelte Entdekung machte und ein vom Schikſal zerſchnittenes Herz wider meinen Willen zuſammenquetſchte. — 17. Gieng ich am Morgen zu ihr: rothe Augen und die Fiebernacht zeigten die jammernde Seele. — 19. Jenn. ſagt ich meinem theuren Freund die Entdekung. — Mein Zurükprallen, da meine Vermuthungen falſch und meine Hofnungen zertrümmert waren — Ich raſe zu ihr und bekenne alles und wil mich trennen von der geliebten Geſtalt auf ewig. Ich laufe durch die Nachtkälte hin und her — mit den bitterſten Thränen; lege mich im Finſtern aufs Ott[oiſche] Klavier. Die Augen wurden von etwas anderm bedekt als von Schlaf." Vgl. auch Bd. I, Nr. 417 † und den Schluss von Bd. II, Nr. 10.

8.

K: *Mazdorf in Berlin d. 9 August* 94. *i*: Nachlass 4, 248. *A*: Nr. 7.

Vgl. Nr. 5. An der Stechbahn in Berlin lag Matzdorffs Wohnung, in die er Richter eingeladen hatte. (Der betreffende Brief ist nicht erhalten.)

Wie aus *A* hervorgeht, stellte Richter für den Verlag des Hesperus drei Bedingungen; die beiden ersten betrafen wahrscheinlich die Ausstattung und den Zeitpunkt des Erscheinens (vgl. 20 35), die dritte das Honorar. Jene zwei wurden von Matzdorff bewilligt; im dritten Punkt bat er wegen der Ungewissheit des Erfolgs um Herabsetzung auf 200 Taler und erbot sich, bei einer 2. Auflage für den Bogen 1 Friedrichsd'or zu zahlen. 9 7ff. Richter hatte sich mit Karoline Herold verlobt, vgl. Bd. I, Nr. 449 †.

9.

K: *Wernlein* 19 *Aug.* 94. *t*: Wahrheit 5, 55 ×. *B*: Nr. 4. *A*: Nr. 11. 10 26 ihm] ihr 33 verliert] davor gestr. fallen läſſet 11 9 und] davor ist offenbar etwas ausgefallen

Wernlein (der den Brief erst am 19. Sept. erhielt) hatte in *B* an den vorjährigen Tod der Frau Otto (21. Febr. 1793) und den neuerlichen der Frau Herold (vgl. zu Nr. 10), seiner „zweiten Mutter", schwermütige Gedanken geknüpft: „Mir ſtarben noch ſo wenig Menſchen, die ich liebte und verehrte, und alſo iſt der Eindruck davon auf mich deſto neuer. Der Himmel verhüte es, daß künftig nicht alle Jahre der Zirkel, in welchem ich ſtehe, durch den Austritt einer Perſon enger werde! Wahrhaftig, wenn man ſich ſo etwas wünſchen dürfte, ich wünſchte, daß ich ihn eher enger machte, als jeder andere: denn der Gedanke, einmal ſterben, iſt doch bei weitem nicht ſo peinigend, als immer ſterben zuſehen!" 10 30ff. Vgl. den im Fixlein abgedruckten Aufsatz „Über die natürliche Magie der Phantasie". 11 5 Adjunkt: vgl. 3 5 †. Wie aus *A* hervorgeht, ging Oertel auf Richters Aufforderung ein.

10.

**J*: Otto 4, 224. 11 27 ſchimmern] ſchimmere *J*

Der 22. August war Amönens Geburtstag. Ihre Mutter war am 30. Mai 1794 an den Folgen einer durch Schwefelsäure erlittenen Verletzung gestorben. Zu den Schlussworten vgl. zu Nr. 7.

11.

H: Berlin JP. $^1/_2$ S. 4°. *J*: Nerrlich Nr. 9.

Es handelt sich wohl um Stücke, die später mit dem (laut „Vaterblatt" im Juli 1794 begonnenen) Quintus Fixlein vereinigt erschienen, aber noch nicht um diesen selber, vgl. Nr. 51 †.

12.

K: An Schinz d. 18 *Sept.* 1794. *t*: Nachlass 4, 250 ×. 12 23 ihre] Ihre 32 *poudre*] aus *parfum d'odeur*

J. M. Schinz aus Zürich war 1779—95 reformierter Prediger in Bayreuth. Vgl. Tagebuch: „In Bayreuth bei Schinz logiert." Die Bekanntschaft war wohl durch Cloeter vermittelt, vgl. 381 14 und Bd. I, 385 10. Mit dem Espiègle de Zürch ist vielleicht Lavater gemeint.

13.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. Auf der Rückseite Notizen von Richters Hand. 13 8 am Sonabend] am Sonabends

Mit den Ihrigen sind Renatens Bayreuther Verwandte (vgl. Bd. I, 420 20) und ihr jüdischer Freund Emanuel gemeint. Vgl. Tagebuch: „Ich gieng über die goldne Adlerhütte nach Bayreuth." Die goldne Adlerhütte, im Volksmund „Schmelz" genannt, ein Vitriolwerk in der Nähe von Wirsberg, gehörte damals Joh. Gottlieb Püttner (vgl. Weissmann Nr. 1088).

14.

K: *An Fr. v. Streit in Bayreuth d. 24 Sept. 94.* *i*: Wahrheit 5, 58.

Es handelt sich vielleicht um die Frau des Ingenieur-Hauptmanns Ludw. Wilh. Friedr. von Streit in Bayreuth. Vgl. Tagebuch: „In Bayreuth ... Sontags Abend zu Mlle Meyer. Bekantschaft mit sanftem Mädgen." Vgl. 20 29 und Bd. I, Nr. 440 †. Emanuels Brief an J. P. Nr. 12 erwähnt „Mlle. Mayer" als Verehrerin Jean Pauls.

15.

K: An Roltsch [!] d. 24 Sept. 94. *i*: Nachlass 4, 251. *B*: Nr. 8. *A*: Nr. 10.

16.

H: Berlin JP. 1 S. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift. 14 15 Es] Rezensent *K* 16 den Achseln] aus die Achseln *H*.

Randvermerk Ottos auf *H*: „Es ist die Rede von der Rez. der Reis. ins mittägl. Frankr. in der Lit. Zeit." Jedenfalls die Rezension des 3. bis 5. Teils von Thümmels Roman in der Allgemeinen Literaturzeitung vom 17. Sept. 1794, Nr. 304. Vgl. Bd. I, Nr. 373 †.

17.

i: Nachlass 4, 251 (undatiert).

Steht im Nachlass zwischen Nr. 15 und 18; danach auch hier eingeordnet.

18.

H: Berlin JP. $5^1/_2$ S. 8°. *J*: Nachlass 4, 252 ×. 15 8 Voraussezung] aus Vermut[ung] 16 f. der Rest der (zweiten) Seite ist leer gelassen, da die Tinte durchgeschlagen; die folgenden Blätter sind einseitig beschrieben 16 6 feindseeliger] aus kalter 14 vieler] aus viel

J gibt irrig Karoline als Adressatin an, die vielmehr 15 34 ff. gemeint ist. Vgl. Tagebuch, Anfang Okt. 1794 (△ ist Geheimzeichen für Karoline Herold): „△ Kälte, stiller Gram, dessen Auslegung ich nicht wage. Blos meine noch grössere Kälte und dan Wärme (nicht umgekehrt) siegt über jene. Fodere keine wörtliche Versöhnung. Brief von A[mène] über △ Laune. Meine jezige Fähigkeit, den Mädgen zu vergeben. O Gott, mach mich sanfter und fester zugleich." — Gelegentlich seines September-Besuchs in Bayreuth bemerkt Richter im

Tagebuch: „Am fremden Orte bekömt man einen Stolz, der gegen die alten Bekanten zürnt. Ich sah wie leicht es mir wird, mich einzuführen, und verwünschte die Verschwendung meines Werths bei den Höf. Leuten."

19.

K: An *D.* Joerdens 3 Okt. 94.

Vgl. Bd. I, Nr. 221 †. Rolsch an Richter, 22. Nov. 1794: „Sie waren so gütig und gaben sich so viel Mühe, um mir zu meinen Lehrratteſtat zu helfen, ab[er] es war wegen eines Furchtſamen Mannes nicht [?] dahin zu bringen." Vgl. auch Briefe an J. P. Nr. 65.

20.

H: Berlin JP. 1 S.

Unsichere Datierung nach Nr. 19; terminus ad quem ist März 1795, wo Rolsch bereits Hof verlassen hatte, vgl. Briefe an J. P. Nr. 22. Mit den actis sanctorum sind Zensuren für die Heroldschen und Wirthschen Kinder gemeint, denen Richter Unterricht gab.

21.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 135.

Unsichere Datierung nach 21 3 und Tagebuch, 8. oder 9. Okt. 1794: „Renate gefährlich krank."

22.

K: *Mazdorf. d.* 15 *Oct.* 94.

Vgl. Tagebuch, 9. Okt. 1794: „Ich erwarte Antwort vom Buchhändler." Richter dankt für ein Bild von Moritz und bittet um Freiexemplare vom Hesperus.

23.

K: *Schinz* 15 *Oct.* 94.

24.

K: *An Caroline Oct.* 20. 94.

25.

K: *Herold.* 20 *Oct.* 94. 18 22 Sie] ſie

Die Konzerte fanden im Rathaussaal statt, vgl. zu Nr. 393.

26.

K: Otto 27 *Oct.* 94.

27.

K: Renate 27 *Oct.* 94.

Gemeint sind wohl Renate, Wilhelmine (?) und Johanne Wirth; vgl. Bd. I, zu Nr. 299.

28.

J: Täglichsbeck S. 134. 19 15 *Hake*] Hacke

Datiert nach Nr. 27. Richter hatte am 24. Okt. 1794 zusammen mit dem Regierungsadvokaten Christian Heinrich Gottlieb Hake (1756—1826, Weissmann Nr. 3650), Christian Otto und Georg Herold (vgl. Nr. 554 †) bei der Taufe eines am 22. geborenen Sohnes des Regierungsadvokaten Joh. Christian Matth. Rentsch (Weissmann Nr. 6106 und 6107), eines Bruders der verst. Frau Herold, Gevatter gestanden.

29.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 5 S. 4°. *K*: Emanuel *Bayreut* 31 [!] *Oct.* 94. J^1: Morgenblatt, 4. Febr. 1828, Nr. 30 ×. *J* (z. T. *i*)^2: Nachlass 5, 227 ×. J^3: Denkwürd. 1, 1. *i*: Wahrheit 5, 26 ×. *A*: Nr. 12. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 17ten *Nov. h. a.* 19 33 für dieſen] aus dieſes *H* 20 9 giebt] aus giebts *H* 21 3 Grüſſe der] nachtr. *H*

Emanuel (Koseform Mandel, vgl. Bd. I, 421 10) Samuel junior (vgl. die Unterschrift von *A* und die Adresse von Nr. 219) — den Namen Osmund nahm er erst 1813 an —, ein jüdischer Geschäftsmann in Bayreuth, war am 6. Juni 1766 in Altenkundstadt geboren als Sohn des Händlers Samuel (genannt „Bänder-Schmul", später Enzel, auch Uhlfelder, 1733—1814) und dessen Frau Rösel (1736—1808); er starb in Bayreuth am 23. Okt. 1843. Er hatte eine ältere Schwester, Jette (1759—1826), die seit 1778 mit dem Kaufmann Meyer Wilmersdörffer in Bayreuth verheiratet war, und zwei Brüder, einen älteren, Israel (später Enzel, 1761—1828), und einen jüngeren, ebenfalls Israel (Samelson, 1774—1837). Über seinen Nachlass vgl. die Einleitung, S. XII. Die von ihm selber geplante und vorbereitete Ausgabe seines Briefwechsels mit Jean Paul erschien 1863 als 1. Abteilung des 1. Bds. der „Denkwürdigkeiten"; zu seinen Lebzeiten waren nur Jean Pauls Briefe an ihn von 1794 und 1795 gekürzt im Morgenblatt 1828 erschienen, die dann 1838 im 5. Bd. des Nachlasses mit kleinen Ergänzungen aus den Briefbüchern wiederabgedruckt wurden. In den Handschriften von Jean Pauls Briefen sind die Namen meist gestrichen oder auf die Anfangsbuchstaben gekürzt; auch sonst ist manches gestrichen oder beseitigt, z. B. alles, was sich auf die erlittene Misshandlung (vgl. Bd. I, 421 10 †) und den dadurch veranlassten Prozess bezieht. Von Emanuels Briefen an Jean Paul finden sich nur wenige, wohl meist unvollständige, z. T. auf leere Seiten der beantworteten Briefe geschriebene eigenhändige Kopien; die Originale scheinen vernichtet zu sein. Dagegen sind seine Briefe an Thieriot im Varnhagenschen Nachlass auf der Preuss. Staatsbibliothek erhalten. 20 16 Schäfer: vgl. zu Nr. 98. 23 Hein vielleicht eine Namensverwechslung mit Frau von Streit (Nr. 14 †)? Der Name lässt sich zur Not *Stein* lesen. 29 Meier: vgl. zu Nr. 14. 21 15 f. Vgl. 13 19.

30.

K ohne Überschrift; am Anfang Anführungsstriche; am Schluss auf neuer Zeile (wahrscheinlich nicht zugehörig): An Franlin [? vgl. Nr. 6 †]. Ihr Schoosjünger.

31.

K: *Wernlein d.* 3 *Nov.* 94. *B*: Nr. 11. *A*: Nr. 20.

Wernlein erhielt den Brief am 12. Nov. Wie aus *A* hervorgeht erkundigte sich Richter darin noch nach einer von Wernlein geplanten Rezension der Mumien (vgl. 56 4 †) und nach einem Werke desselben, das (nach *B*) in der Michaelismesse erscheinen sollte. (Beides kam nicht zustande.) Wernlein hatte in *B* — in Erfüllung von Richters Wunsch nach einem Streitobjekt (vgl. 11 3) — ihn aufgefordert, seine Orthographie zu rechtfertigen, „worauf sodann weiters in der Sache verfahren werden solle". Zur Gevatterschaft vgl. zu Nr. 28.

32.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. Der Name in der Überschrift und am Schluss ist herausgeschnitten; von fremder Hand ist mit Blei darübergeschrieben *Lipmann*, vgl. Bd. I, zu Nr. 449. *J*: Wahrheit 5, 59. 22 11 Unendliche] Unendlichen 30 mit duftenden Träumen vol] aus vol duftender Träume 34 dieser geliebten] aus der geliebte

33.

H: Berlin JP. 1 S. 23 7 bald] nachtr.

Unsichere Datierung nach Nr. 36. Die Dinger sind wohl die beiden den „Mussteil für Mädchen" im Fixlein bildenden Erzählungen „Der Tod eines Engels" und „Der Mond". Letztere sendet Otto am 29. Nov. 1794 zurück mit der Bitte um Entschuldigung der Verspätung. Vgl. auch Nr. 11. Die Münchberger Strümpfe stammten vermutlich von Seifert, vgl. Nr. 697†.

34.

H: Berlin JP. 1 S. 23 15 thu'] aus thue

Unsichere Datierung nach Nr. 33 und 36. Der Hospodar ist Amönens Vater.

35.

H: Berlin JP. 3 S. 4° (einseitig beschriebene Blätter). *J*: Wahrheit 5, 62 × (14. Nov. 1794). 24 7ff. die Unterstreichungen vielleicht nicht von Richters Hand 19 bald] aus doch 21 Gedanken] nachtr. 22 ErdenLeben] Erden nachtr. 35 fürchte] davor gestr. hoffe

36.

H: Anfang (bis 27 3 Genus). Berlin JP. 4 S. 4°. Schluss: Sammlung Kippenberg Nr. 3136. 4 S. 4°. (*K*: vgl. Bd. I, S. 444.) *J*: Otto 1, 174 ×. 25 19 positive] nachtr. der negativen] nachtr. 26 Nach dem untergelegten] aus Ohne den 26 23 helle] aus lichtvol 25 hält] aus halte 30 stokt] aus schweigt 27 2 alles] nachtr. 4 neues] nachtr. 5 doppelten] nachtr. 16 Wille] davor gestr. leerer Richtung] davor gestr. Thätigkeit 28 Begierde] darüber nachtr. gestr. (z. B. Hunger) 28 1 vom] von 6 müsse] aus mus 12 streng] nachtr. 14 eines] aus des 18 wenn bis sol] aus oder der Mensch

ſizt dan im F. drin Fohiſmus] Fohigmus 22 der gröſte Sieg] aus die ſchwerſte Probe [die ist versehentlich stehen geblieben] 34 Deines] vielleicht verschrieben für Dein, vgl. aber den Schluss von Nr. 68.

Ich vermute, dass die Ottoische Abhandlung über den Begriff des Eigentums, um die es sich hier und in Nr. 169 handelt, veranlasst war durch die Schrift von Karl Fr. Wilh. von Spangenberg, einem der Venzkaischen Geschwister (vgl. Bd. I, zu Nr. 244): „Versuch einer systematischen Darstellung der Lehre vom Besitz", Bayreuth 1794. Fichtes „Grundlage des Naturrechts", an die man nach 297 15 und 112 1 denken könnte, erschien erst 1796. 27 27 Fr. H. Jacobi, „Eduard Allwills Briefsammlung", Königsberg 1792, S. 305.

37.

H: Berlin JP. $7^1/_2$ S. 4°. Wie in Nr. 32 ist der Name 30 26 und 31 1 herausgeschnitten. *J*: Wahrheit 5, 65 ×. 29 22 Ihr Gefühl ... wil] aus Sie ... wollen 24 am] aus vom 35 meiſtens] nachtr. 30 5 geweſen] nachtr. 16f. die Parenthese nachtr. 18 blutige] nachtr. 25 befeſtigen] nachtr. 27 gekant] gekanſt 34 deinem Herzen] aus dieſem 31 14 dem erſten] gestr.; die Korrektur stand wahrscheinlich darüber, ist aber mit dem auf der andern Seite des Blattes stehenden Namen herausgeschnitten.

29 10 Friederike Otto. 21 Wahrscheinlich ist zu ergänzen: wie es mir bei Amöne ging. 29ff. Vgl. zu Nr. 7. 30 33 Hesperus. 31 8 Das Ehepaar Franck? Vgl. Nr. 6† und Nr. 38.

38.

H: Berlin JP. 1 S. 31 20f. die Parenthese nachtr. 27 neuen] dreifach unterstrichen

Datiert nach Nr. 39. Über die Frankischen vgl. Nr. 6 †, über Wagner Bd. I, Nr. 134 †; es handelt sich wahrscheinlich um den 3. Teil von Forsters „Ansichten vom Niederrhein", Berlin 1794.

39.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 178 ×. *B*: Nr. 14. 32 1 in] aus an *H* 21 entgegengeſezten] nachtr. *H* 27 ſtehen] aus ſtehet *H* 33 daher] aus da *H* 33 6 wagrecht] nachtr. *H* 18 andere] nachtr. *H*

Der 9. Dezember war Ottos Geburtstag. Es handelt sich vielleicht um den in Nr. 49 und 61 erwähnten „Traum". 32 2f. Vgl. Bd. I, zu Nr. 368. 6 Vgl. *B*: „Alles, worüber ich ſchweige, das lobe ich .... Bei mir ... iſt es freilich anders. Ich kenne deine Liebe zu mir, und darum ſuche ich gerade in einem Zeichen des Lobes, das du an meine Sachen machſt, ... einen Tadel des Übrigen."

40.

K (nachgetragen nach Nr. 45): Amöne 27 *Dec.* 1794. J^1: Morgenblatt, 30. Juni 1829, Nr. 155 (27. Dez. 1793). *J^2: Otto 4, 214 (27. Dez. 1793).

K ist wohl hier, wie bei Nr. 45 und 67, nicht nach dem Original, sondern nach einem etwas abweichenden Konzept angefertigt. 33 34 mich] so J^1K, mir J^2 Anstrengung] Anspannung *K* 34 4 ofnen] Ihrem ofnen *K* 8 f. eines Verwandten und Freundes] so J^1, eines Verwandten oder Freundes J^2, seiner Verwandten und Freunde *K* 10 poetischer] poetischen J^1 15 Bewusts seinj Genusse seines Bewusstseins und *K* 20 glükliche] glüklichen J^1 26 edle] edlen J^1 35 2 Ihr . . . Ihre] dein . . . deine *K* 3 Strom] davor um d[ein?] Herz schwimmenden *K*

Vgl. Nr. 46.

41.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 4 S. 8°. *K*: *Emanuel* d. 1 Jenn. [!] J^1: Morgenblatt, 5. Febr. 1828, Nr. 31 ×. J^2: Nachlass 5, 229 ×. J^3: Denkwürd. 1, 4. *B*: Nr. 12. *A*: Nr. 17. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 12 Jan. 95 beantw. 35 14 Nehmen Sie diesen Brief nur] Halten Sie dies[es] nicht für einen Brief sondern *K* 16 annehmen] haben *K* 23 sind] sind diese *K* 24 eine Erinnerung oder eine Hofnung, diese Dekorazionsmalerinnen] die Vergangenheit und Hofnung, diese 2 Dekorazionsmalerinnen *K* 31 Glükseligkeit] Glükseeligkeit *K* 33 f. mehr schimmernd als nas] schimmernd nicht nas *K* 34 f. Augentropfen] davor kleinen *K* 36 5 eine] nachtr. *H* 10 ungestümen] ungestümen *H*, wohl Schreibfehler 11 freien] nachtr. *H* 18 sie zögern] aus Sie zögern *H*

42.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 4°. 37 1 das ch ist der Ottoischen Handschrift nachgeahmt 5 am wenigsten] nachtr.

Terminus a quo ist das Erscheinen der 1. Lieferung von Lichtenbergs „Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche", Mai 1794; terminus ad quem Aug. 1796, wegen der Schreibung wol, vgl. Bd. I, S. 446. Otto hatte anscheinend im Anschluss an Lichtenberg oder im Gegensatz zu ihm eine Ausdeutung der Hogarthschen „Tageszeiten" versucht; vgl. 297 16. Mit Luzian ist wahrscheinlich die Wielandsche Übersetzung (1788—89) gemeint, mit Thümmel die „Reise ins mittägl. Frankreich".

43.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 139.

Die Schwester ist wohl Erdmuth Wirth, Richters Schülerin; vgl. Bd. I, zu Nr. 299.

44.

J: Täglichsbeck S. 131. 37 27 wenn] wann

45.

K (nach Nr. 52): 8 Jenn. 95. J^1: Morgenblatt, 10. Juli 1829, Nr. 164 (8. Jan. 1794; Überschrift: „Nach Mittheilung eines Tagebuchs geschrieben"). $*J^2$: Otto 4, 217 (8. Jan. 1794). Vgl. zu Nr. 40. 38 5 edlen] guten *K*

6 vorigen] ewigen J^1 7 immer war] immer wird K 13 ergänzt aus K ein Erdbeben die Berge hervorhebt, und daß] fehlt J^1 20 Ihnen] dir K 22 wärmſte] ewige J^1, wärmſte mit der eignen Vervolkommnung wachſende K 23 gieb ihrem Auge andere Thränen als bisher] gieb Ihr [!] Stille, dan wird ſie deine Foderungen befriedigen K 26 *Jean Paul*] Jean Paul J^1J^2

Die Schlussworte meinen Christian Otto.

46.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 8 Jan. 1795. *J*: Nerrlich Nr. 10 ×.

39 4 Mutter: vgl. zu Nr. 10. 5 die alte Köhlerin: vgl. Bd. I, zu Nr. 164. 9 meine Antwort: Nr. 40.

47.

K (nach Nr. 41): *Herold* 8 Jenn. *i*: Nachlass 4, 253. 39 20 verlangten] nachtr. iſt] aus ſind

Vgl. zu Nr. 28. Herold soll drei von seinen Kindern mitbringen, Amöne, Karoline und Georg? (Helene?) vgl. Bd. I, zu Nr. 418.

48.

K: Ottoin 8. J. *i*: Nachlass 4, 253.

Sie soll ihre drei Brüder mitbringen; einer (Christoph?) ist wohl schon in die Zahl 8 eingerechnet.

49.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15 Jan. 1795. *J*: Nerrlich Nr. 11.

40 7 heute] davor gestr. geſtern

Am 15. Jan. 1795 war Pfarrer Völkel gestorben, vgl. Bd. I, zu Nr. 117.

50.

H: Berlin JP. 1 S.

Datiert nach Nr. 49 †. Vgl. Bd. I, 206 18.

51.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: 30 Jan. 95. *J*: Otto 1, 247. *A*: Nr. 21. 40 25 meinem] aus dem 27 gar] nachtr. 30 hergeſezt] nachtr. 32 lieber] Lieber

Mit Quintus Fixlein. Das nicht in der zweiten Zeile ist deutlich geschrieben, aber vielleicht nur versehentlich nicht ausgestrichen. *A* nennt Fixlein mit Recht „eine Spielart des Wutz". Die allerneueste Biographie ist der Titan.

52.

K: *Christian Herold* 31 Jen.

Gottlieb Christian Herold, Amönens jüngerer Bruder, geb. 3. Okt. 1777, gest. 14. Okt. 1840, hatte im Okt. 1794 von Jean Paul Unterricht in Philosophie erhalten. Otto nennt ihn in einem Brief vom Sept. 1798 den „elenden Venezianer". Neujahr 1799 kehrte er aus Italien zurück (Otto 3, 11).

53.

K (nach Nr. 66): 7 Febr. *Mazdorf.* *i*: Nachlass 4, 254 ×.

Wahrscheinlich wesentlich später abgegangen. Vgl. Nr. 8 †. 41 29 Namenstag: Peter und Paul. 33 Scharmützel (eigentlich Scharnützel) = Papierrolle (für Geld).

54.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *J*: Otto 1, 248. *A*: Nr. 18? 42 15 geſchriebne] aus meine 25 vergeſſen] davor gestr. (zu) 27 ſogar] nachtr.

55.

H: Berlin JP. 1 S. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift.

Datiert nach Nr. 56. Der 1. Band von Wilhelm Meisters Lehrjahren erschien Anfang 1795.

56.

H: Prof. Ferd. Jos. Schneider. 1 S. Ottos Präsentat: den 9 Febr. 95. *J*: Otto 1, 250. 43 10 und es hinaus] aus bis 11 wieder] nachtr. 12 und von] aus oder von langte] davor gestr. nirgends

Neustadt: vgl. Bd. I, Nr. 439. Venzka: vgl. Bd. I, zu Nr. 244.

57.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 8 S. 4°. K^1 (nach Nr. 53, von fremder Hand, die letzten Worte eigenhändig): *Emanuel Bayreut* 9 Feb. 95. J^1: Morgenblatt, 2. Juli 1828, Nr. 158. J^2: Nachlass 5, 230. J^3: Denkwürd. 1, 8. *B*: Nr. 17. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 18. Mart. beantw. (nicht erhalten) 43 31 ein] eine *H* ganz] zur Hälfte gestr., soll aber wohl gelten *H* 33 f. wird von der geiſtigen Natur . . . herausgetrieben] aus treibt die geiſtige Natur *H* 44 1 vorüber] davor gestr. aus *H* 9 nur immer an auf fremden Ich's] aus mehr nur auf fremden Ich's an *H* 21 unendlichen] aus groſſen *H* 34 machte] aus gemacht *H* 36 Gröſſe] davor gestr. Maſſe *H* 45 6 Ihre] ihre *H* 19 gröſſere Kriege] aus die gröſten Kriege *H* 26 kein] davor gestr. ohne Gehalt ſind: *H* 32 ſein Wollen] aus ſeinen Willen *H* 33 müſte] aus muß *H* 36 gewöhnlich] nachtr. *H*

44 14 Sagen vor der Sündflut: Anspielung auf Klingers Roman „Reisen vor der Sündflut" (1794). 45 8 ff. Vgl. *B*: „Wenn Engel durch Verdienſte, durch Bekämpfung von Leidenſchaften ſich zu ihrer Würde aufgeſchwungen, ſo mache ich ihnen ein viel tieferes Kompliment als einem andern Geſchöpf, das ſie von Geburt beſitzt. So muß auch der Menſch, ſelbſt wenn er nicht Kräfte genug hat, ſeine ihm angeborenen Schwachheiten abzulegen, dem lieben Gott angenehmer ſein als ein urſprünglich vollkommener . . ." 46 3 f. Es handelt sich wohl um ein und denselben Brief Emanuels.

58.

H: Berlin JP. 1 S. *J*: Otto 1, 251 × (12. Febr. 1795). 46 15 jemals] aus je 19 führe] aus ſchicke

Ich habe die Datierung von *J* beibehalten, die jedenfalls annähernd stimmt (vgl. 39 7 f.), weiss aber nicht, worauf sie sich stützt. Der Lyriker Justus Friedr. Zehelein (1760—1802, „Vermischte Gedichte", Bayreuth 1790) lebte damals als Justizbeamter in Neustadt am Kulm (Fikenscher); vgl. K. Freye, Jean Pauls Flegeljahre, Berlin 1907, S. 58. Über Rentsch vgl. zu Nr. 28.

59.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 134. 46 32 Bayreuther] nachtr. Ihren] aus den

Mit Nr. 57? Bayreuther Briefe: vgl. Bd. I, Nr. 437, 445, Bd. II, Nr. 13? Brief nach der langen Trennung: Bd. I, Nr. 451; vgl. Nr. 383 dieses Bds.

60.

H: Berlin JP. $3^2/_3$ S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443): Otto 11 März 92. (Verwechslung mit Bd. I, Nr. 389.) *J*: Otto 1, 181 ×. 47 12 mit] aus vom *H* 19 vorragenden Menschen] Genies *K* 22 so entwickelst] aus machst *H* 23 nützte] aus nützete *H* 24 du] danach gestr. hast *H* und Entkörperung] nachtr. *H* 26 malen] davor nachtr. gestr. hast *H* 48 10 3.] nachtr. *H* nächsten] nachtr. *H* 14 4.] aus 3. *H* Religion] aus Parthei *H* 22 allen Begebenheiten] davor gestr. der ganzen Gesch[ichte] *H* 28 nicht] aus kaum davor gestr. die Geschichte *H* dan] nachtr. *H*

Es handelt sich anscheinend um den gleichen Ottoischen Aufsatz wie in Bd. I, Nr. 389.

61.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 184 ×. *A*: Nr. 21. 49 8 für] aus vor *H*

Mit dem Aufsatz „Über die natürliche Magie der Phantasie" (abgedruckt im Fixlein). 49 26 Biographie: Fixlein.

62.

H: Berlin JP. 1 S. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift.

Datiert nach dem Anfang von Nr. 61; vgl. auch die Stellung von *K* (vor Nr. 61). Jesuiterpulver = Chinarinde.

63.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Am 9 März 95. *J*: Otto 1, 186. *A*: Nr. 21. 50 5 Weise] nachtr.

64.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: 11 März 95. Auf der Rückseite von fremder Hand ein Bücherverzeichnis, vgl. den Abschnitt „Zu Jean Pauls Lektüre" am Schluß dieses Bds. *J*: Otto 1, 187. *A*: Nr. 21.

65.

J: Otto 1, 200. *B*: Nr. 21.

66.

K (nach Nr. 40): An *Schreinert* in Leipz. 15 [?] März 95. *i*: Nachlass 4, 253.

Vgl. Bd. I, Nr. 276 †. Es handelt sich wohl um Abtragung von Schulden mit dem von Matzdorff erhaltenen Gelde, vgl. Nr. 408.

67.

K (nachgetragen nach Nr. 135): Amöne d. 15 März 95. J^1: Morgenblatt, 18. Juli 1829, Nr. 171 ×. *J^2: Otto 4, 225. 51 7 Ihre Seele] so KJ^1, ihre Seele J^2 zu] fehlt J^1 um Ihre trüben] weniger um Ihre trüben als Ihre haſſenden *K* 10 ergebender] ergebener J^1, angebender J^2 26 Freilich bis 30 alle.] fehlt J^1 29 f. die Anführungsstriche stehen vor freilich und nach alle. J^2 34 auch] und *K* 52 3 an] am *K* 4 kräftig] kräftige, J^1 6 alle] die *K* 14 Ergebung] so KJ^1, Ergebenheit J^2 Gegner] Feind *K* 26 auf-blühen] so *K*, ausblühen J^1J^2 27 fremder] fehlt *K*

68.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 2 S. 4°. *K* (nach Nr. 57): *Emanuel* 16 März 95. J^1: Morgenblatt, 17. Febr. 1828, Nr. 33. J^2: Nachlass 5, 233. J^3: Denkwürd. 1, 12. *A*: Nr. 23. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 24ten beantw. 53 5 einen anderen Hoſenzeug] aus ein anderes Hoſenzeug *H* 6 aber modiſcher] aus ſo modiſch iſt *H*

69.

K: Mazdorf 16. März 95. *i*: Nachlass 4, 255 ×.

Vgl. Nr. 64. Über italienische Keller vgl. Bd. I, zu Nr. 267. Am Schluss handelt es sich wohl um einen Rezensenten, vielleicht den Verf. der Rezension der Unsichtbaren Loge in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, XI (1794), S. 316 (Knigge); vgl. 56 12, 68 15.

70.

H: Berlin JP. 2 S. 4° *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 201. *B*: Nr. 21. 54 11 daß] nachtr. *H* 13 daß] ein *K* 16 vielmehr] das zweite aus wenigſtens *H* 17 Haupturſache] aus Hauptſache *H* 19 gegen den 2ten] nachtr. *H* gegen Mond] aus und Mond *H* 21 eigne] aus eigneß *H* 23 zu] nachtr. *H* 27 entweder] nachtr. *H*

Vgl. Bd. I, Briefe an J. P. Nr. 120. 54 21 ff. Otto hatte in *B* von der „Bekümmernis" gesprochen, die ihn in der letzten Zeit bedrückt habe, und gegen die ihm Richter (mündlich?) die Lektüre des Fixlein empfohlen habe. 32 Vgl. *B*: „Wenn es mir manchmal ſehr unmuthig ums Herz war, ſo machte ich mir in Gedanken die Freude, in meiner Nachbarſchaft hauſiren zu gehen und Gaſſe auf, Gaſſe ab in jedem Hauſe einzukehren, um zu ſehen und mich zu freuen, daß viele (und ich dachte und fand allezeit die größre Zahl) glücklicher und ruhiger wären als ich." Vgl. 67 7 ff.

71.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 77.

Antwort auf einen (nicht erhaltenen) Geburtstagsglückwunsch.

72.

K: Wernlein 22 März. *B*: Nr. 20. 55 15 *ff.* wie weit das Elogium reicht, ist nicht zu erkennen

Wernlein hatte den Pakt, monatlich zu schreiben (vgl. 3 30 †), nicht eingehalten, sondern Richters Novemberbrief (Nr. 31) erst im März beantwortet, auch auf einen „überreichen" Brief von Christian Otto nicht geantwortet. 55 29 Exquintus: Wernlein hatte in *B* angekündigt, Richter werde nächstens eine von ihm verfasste kleine Schrift (Schulprogramm) „Über die Mittel, den griechischen Sprachunterricht zu erleichtern" erhalten, über welche alle seine Amtsbrüder vom Lang in Bayreuth (Lorenz Joh. Jak., Professor, 1731—1801) an bis auf den gewesenen Quintus in Hof die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würden. Gemeint ist Joh. Nik. Brückner (vgl. Bd. I, 153 25 †), der am 22. Febr. 1795 Pfarrer an der Hospitalkirche in Hof geworden war; vgl. Nr. 76. Otto nennt (7. März 1795) Fixlein „eine Spielart Brückners", wie er früher (5. Febr. 1791) schon in Fälbel Züge von Brückner gefunden hatte. 30 Busstag: 22. März 1795 = Judica. 56 4 ff. Nach *B* hatte Wernlein seine frühere Absicht, die Mumien zu rezensieren (vgl. zu Nr. 31) aufgegeben, da er — auf Veranlassung von Christian Otto — sich entschlossen habe, keine Schrift eines Freundes öffentlich zu beurteilen. 12 kollaborieren: Anspielung auf Wernleins Kollaboratur. Berliner Bibliothek: vgl. zu Nr. 69. 17 Gemeint ist das Heroldische Haus, vgl. Nr. 75.

73.

K (nach Nr. 74): *Herold.* 22 März. 56 31 Magen Flügeldecke] mit Blei gestr.

Herold hatte ihm anscheinend eine Weste zum Geburtstag geschenkt, vgl. Nr. 76. Die Elevinnen sind Helene, Henriette und Julie Herold.

74.

K (nach Nr. 72): d. 23 März *Amoene.*

75.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift. *J*: Nerrlich Nr. 12. 57 23 damit] davor gestr. daß *H* 24 auf eine auch nur] aus nur auf eine *H*

57 15 Bruder: Georg Herold, vgl. Nr. 554 †.

76.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 29 März 95. Auf der Rückseite von Emanuels (!) Hand: Herrn Richter in Hof. *J*: Nerrlich Nr. 13. 58 14 vem] von

Der Rektor Kirsch (vgl. Bd. I, Nr. 200 †) hatte als „Einladung zur öffentl. Prüfung am 30. März 1795" veröffentlicht: „Von grossen und harten Wintern aus Abulfaradsch". Über das Spitaleselein vgl. zu Nr. 72.

77.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 30 März 95.
Über Feez vgl. Bd. I, Nr. 386 †.

78.

H: Berlin JP. 1 S. *A*: Nr. 24?
Unsichere Datierung nach dem Anfang von Nr. 79. *A* beginnt: „Ich will mich ein wenig selbst loben ... wegen der Geschwindigkeit, womit ich dein Fixlein zurück an dich expediere, und die dich um so mehr überraschen soll und wird, wenn du bedenkest, daß ich dir's am Char- oder Stillfreitag [3. April 1795] schon schicken wollte, da du es heute am ersten Feiertag [5. Apr.], oder wenigstens morgen, am zweiten, erhältst oder erhalten wirst." Bourget ist mir nicht näher bekannt; vgl. Nr. 514. Von der Karschin waren 1792 „Gedichte" erschienen.

79.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. $3^1/_2$ S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 203. *B*: Nr. 21. *A*: Nr. 24. 59 16 daß, daß es] nachtr. *H* 21 und 25 ausgenommen] nachtr. *H* 60 9 aber] nachtr. *H* 14 und ist] nachtr. *H* 15 allezeit] aus allemal *H* 16 sagt] sagt' *H* 19 Eckel] beidemal in Ekel verbessert, aber anscheinend von fremder Hand *H* (vgl. Bd. I, 33 15, 339 16 u. ö.) 20 von dir] nachtr. *H*

59 20 Aufsatz über die Kreuzzüge: vgl. Bd. I, zu Nr. 422. 24 über die 3 Revolutionen: vgl. Bd. I, zu Nr. 389; wo der Aufsatz erschienen war, ist mir nicht bekannt. 26 Vgl. *B*: „Ich möchte sagen, für eine Idylle (vorausgesezt, daß du die Geschichte deines Fixleins darunter rechnest ...) ist es das größte Lob, wenn alles in gleicher Ruhe hinfließet ... Wie man gerne bei dem Anblicke beruhigter Menschen, bei denen die Stürme der Leidenschaften sich gelegt haben, verweilet, ... so verlangt man auch von der idyllenmäßigen Erzählung ihres Lebens dieses wiegende Wohlbehagen ..." 33 künftige Biographie: Titan. 36 Otto hatte in dem Zuge, dass Fixlein (im 2. Kapitel) mit grünen Fingern (von den Saftfarben des zerdrückten Laubes am Steige) vor seiner vornehmen Patin erscheint, etwas Humoristisches, romantisch Veredeltes gefunden. 60 3 Vgl. *B*: „Die lezten Blätter haben ein wenig von der dich übereilenden Schnelligkeit, die sich nach dem Schluß sehnt ..." 7 Otto hatte die Kur, durch die Fixlein (im letzten Kapitel) gerettet wird, als etwas zu Einziges und Zufälliges beanstandet: „Könnte Fixlein nicht ohne das Läuten zur Kirche ꝛc. genesen, blos durch die ein wenig verlängerte Dauer der Krankheit ...?" 19 Emanuel im Hesperus. 22 Otto hatte den Ausdruck „den Kuchengarten beriechen" (im 1. Kapitel) beanstandet: „Nimm ein

Verbum, wo du das edlere Wort Geruch hinzuſezzen kannſt." 26 das Andere: Fälbel (vgl. Nr. 70) und die Aufsätze über die Phantasie (vgl. Nr. 61) und über die Liebe (vgl. 67 19 †).

80.

K (zwischen Nr. 73 und 83): Moeſch.

Vgl. Bd. I, zu Nr. 447. Richter übersendet den 1. Teil des Hesperus.

81.

J: Täglichsbeck S. 131.

Datiert nach Nr. 80. Terminus a quo ist der 11. März 1795, vgl. Nr. 64. Mit der zweiten Vorrede ist vielleicht Nr. 82 gemeint.

82.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 136.

83.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 6 S. 4°. *K*: *Emanuel 3 April.* J^1: Morgenblatt, 11. Febr. 1828, Nr. 36 ×. *J* (der Schluss 4)^2: Nachlass 5, 234 ×. J^3: Denkwürd. 1, 14 ×. *B*: Nr. 23. *A*: Nr. 25 u. 26. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 23 April. 61 17 erhalten] bekommen *K* 32 einen] aus ein *H* Adne'] Aſne' *K* ßadeh] anscheinend von Emanuel verbessert in ſadeh *H* 62 1 Zwerg-Geiſt] Zwerg- nachtr. *H* 8 ſo bald] wenn *K* 9 der Talmudiſt] man *K* 12 das ein Todter berühret] aus an das ein Todter gekommen *H* 17 einmal] irgend *K* 18 den Schöpfer] Gott *K* 19 jedes] aus das *H* 21 f. Faſten bis Schabbas] hungrigen Chriſten- und ſchmauſenden Judenſabb. *K* 22 als körperliche Handlung] nachtr. *H* 26 Talmudiſt] Jude *K* 32 öfter] leichter *K* 63 2 wilde und kultivierte] zahme und wilde *K* 5 herben] saueren *K* 7 aber] aus alle *K* im] aus den *H* 8 koloſſaliſchen] nachtr. *H* 12 der] des *H* 16 leere] nachtr. *H* 17 eines von beiden] davor gestr. zweierlei *H* 21 allemal] nachtr. *H* 24 Ihre Blüten] die Blüten Ihres Edens *K* 26 Flüſſe] Ströme *K* 32 zu] aus mit *H*

Vgl. Nr. 68. 61 22 Vgl. *B*: „Wenn ich in meinen jüdiſchen Schriften etwas finde, das ich auch für den chriſtlichen Glauben ſchmackhaft erachte, ſo tiſche ich's nicht ſelten meinem Freunde Schäfer . . . oder ſonſt einer guten unbeſchnittenen Seele auf . . . So will ich's denn auch mit Ihnen anfangen, wenn Sie's erlauben." 25 „Mischnah, oder der Text des Talmuds", aus dem Hebr. übers. von Joh. Jak. Rabe, 6 Tle., Onolzbach 1760—63. (Die Gemara hat Rabe nicht übersetzt.) 27 Kuthäer (*J* schreibt Lutheraner!): jüdischer Spottname für Christen. 32 Adne' Sadeh: vgl. Mischnah, I. Teil, S. 108; nach Rabes Erklärung ein menschenähnliches Tier, das sich durch seine aus der Erde hervorgehende Nabelschnur ernährt. 62 4 Vgl. Mischnah, IV. Teil, S. 214 u. 207. 13 Vgl. Mischnah, VI. Teil, S. 105 f. 63 1 Ungenaues Zitat, vgl. Mischnah, I. Teil, S. 87 ff. Cilajim sind „heterogenea, Dinge eines Geschlechts, aber verschiedener Art", die nicht miteinander vermischt werden dürfen.

84.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 3 April 95. 64 4 alt:] aus alten

Gemeint sind Herold Vater und Sohn (Georg, vgl. Nr. 554 †) und Heinrich von Spangenberg (vgl. Bd. I, zu Nr. 244). Über Rentsch vgl. zu Nr. 28. Jacobis Briefroman „Woldemar" war 1794 in Buchform erschienen.

85.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: 4ten April 95.

Gattendorf: vgl. Bd. I, 313 30 †. Krötenhof: vgl. Bd. I, 369 14 †.

86.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 7 April 95. *B*: Nr. 24.

Otto hatte die Ankunft von Büchern gemeldet. Die vierte Biographie ist der Titan; vgl. die ursprüngl. Anfänge Wahrheit 6, 308 f. 316.

87.

H auf der Rückseite von Nr. 88 (gestr.).

Über Christoph Wirth, Richters Schüler, vgl. Bd. I, zu Nr. 299.

88.

H: Berlin JP. 1 S. (Auf der Rückseite steht Nr. 87.) Ottos Präsentat: den 9 April 95. 65 3 ob] nachtr.

Es handelt sich um einen unvermuteten Besuch Wernleins. In Selbitz lebte damals Gottlieb Richter, vgl. Nr. 547 †.

89.

H: Berlin JP. 5 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 443) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 224 ×. *B*: Nr. 24. *A*: Nr. 31. 65 10 vom] von *H* 29 wollen] aus dürfen *H* 31 *Ipsitatis*] *ipsitatis K* 66 2 ſtrömend] aus ſtröhmend *H* 14 Eines Buch-Stromes] aus eines Buchſtromes *H* 22 muß] aus iſt *H* 26 Art] davor gestr. Darſtellung *H* 27 ſein] nachtr. *H* 28 der Art der] aus den *H* 32 behalte] stand erst nach 34 Kräfte *H* 36 für viele] nachtr. *H* 67 11 f. entgegenſezte] entgegengeſezte *H* 14 ſchamrothen] nachtr. *H* da] aus daß *H* 21 fertig] nachtr. *H*

65 10 Alte vom Berge: Herold. 14 ff. Otto hatte *B* damit begonnen, sich wegen der raschen Rückgabe des Fixlein selber zu loben, und daran eine allgemeine Betrachtung über Selbstlob geknüpft. 33 ff. Jean Paul bezieht sich auf Zahlen, die er in *B* an den Rand gesetzt hatte; er schickte also *B* mit zurück (vgl. 67 18). Nr. 1 bezieht sich auf Ottos Bemerkung, Richter sei wahrer im Tadel als im Lobe. 66 9 Sonntag: wohl versehentlich statt Dienstag. 10 ff. Otto hatte — unter Bezugnahme auf Richters Bemerkung 59 16 ff. — es als Hauptmangel seiner schriftstellerischen Arbeiten bezeichnet, dass er seine Absicht, sein ängstliches Verlangen nach einem Ziel nicht verbergen könne: „Ich darf ſagen, daß der Fehler bei mir nicht an Mangel der Selbſtkenntniß liegt, ſondern mehr im Mangel der Einſicht deſſen, was ich lüften,

was ich leichter und lockerer heben und legen müßte, um den ängstlich drückenden Alp nicht zu spüren und nicht zu verrathen. Man sollte ... schreiben, wie du verlangst, daß man reisen soll, ohne Plan und Absicht, wie Sterne reiset, wie er schreibt und spricht ..." 17ff. Vgl. *B*: „... ich kann mich auf der einen Seite nie der Besonnenheit bemächtigen, die das Einzelne als seinen eigenen Zweck ansieht und behandelt, indeß sie dennoch (das Allgemeine) das Ensemble im steten Anblick erhält und jenes in dieses unaufhörlich verflößet; und auf der andern Seite werde ich durch mein eigenes unbefriedigtes Gefühl immer genöthiget, wie bei einer ordentlichen und rechtlichen Chrie auf meinen Plan hinzudeuten ...." 67 3ff. Vgl. *B*: „Es ekelte mich schon oft vor allem, was ich einige Zeit hingelegt hatte, und jezt will ich vor dem Entschluß der Verwerfung den der gänzlichen Umarbeitung vorhergehen lassen, ob ich wohl im voraus an der Besserung verzweifle." 7ff. Otto hatte — mit Bezug auf Richters Worte 54 31f.† — geschrieben, Richter habe ihn nicht ganz so verstanden, wie er es gemeint habe: „Wenn ich irgend einmal eine Vergleichung anstellte, so geschah es nicht mit dem Wunsch, nicht mit dem leisesten, halb unbewußten Verlangen nach einem Tausch ..., sondern ... daß mich fremdes Unglück bei eigenem ... nur noch mehr niederschlägt, und daß mich bloß der Gedanke aufrichtet: andre Menschen sind glücklich." 19 Aufsatz über Liebe: „Es gibt keine eigennützige Liebe usw." (abgedruckt im Fixlein).

90.

H: Berlin JP. 1 S. Auf der Rückseite ein Bruchstück aus Fixlein (S. 132). Datiert nach der Lage unter den Billetten an Otto. F. Kas. Medicus, „Beiträge zur schönen Gartenkunst", Mannheim 1783.

91.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. (Schluss von 68 18 ab fehlt.) *K*: An Matzdorf 14 Apr. 95. *J* (am Schluss *i*): Nachlass 4, 256×. 68 13 kleines leichter geschriebenes] nachtr. *H* 15 bäotische] vgl. Bd. I, 63 5† 18 von hier ab nach *K*; *J* lässt *K* unmittelbar an *H* anschliessen (daß Sie dem quakenden Froschlaich ...); es ist aber wahrscheinlich dazwischen etwas ausgefallen 19 nicht] nachtr. *K* in den Teich] nachtr. *K*

H, aus Jean Pauls Nachlass stammend, ist jedenfalls eine nicht abgesandte Fassung. In der abgegangenen, die Matzdorff am 21. April erhielt und beantwortete, muss die Stelle 68 13f., die auf Fixlein verweist, etwas anders gelautet haben, denn M. schreibt im Brief an J. P. Nr. 40 mit Bezug hierauf: „Das, was Sie mir sagten, war mehr Ihrem Selbstgefühl, als der Wichtigkeit der Sache angemessen. Selbst der mir ungeläufige Provinzialis[mus] heuer, der mit dem Ton Ihrer Frage so schön zusammenstimmte, mußte dazu beitragen, eine so wichtige Zeile nicht gehörig zu würdigen und auszudeuten ... Ohnedies hätte es kaum einer Anfrage bedurft, ob ich schon wieder zu Ihrem Dienste

bereit stände, wenn das Werkchen, dessen Sie erwähnen, mit der Kürze der Zeit in einem so genauen Verhältniß stand." Vgl. zu Nr. 130 und 144. Über die Rezension vgl. zu Nr. 69.

92.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 18 April 95.

93.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 20 April 95.

Bey: der alte Herold.

94.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 22 April 95.

Von Heinses Ardinghello war 1794 die 2. Auflage erschienen. Über Mnioch vgl. Bd. I, 338 7 †; hier sind die „Kleinen Vermischten Schriften" gemeint, vgl. S. 536 dieses Bds.

95.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 8 S. 4°. *K*: d. 23 Apr. *Emanuel*. J^1: Morgenblatt, 22. Juli 1828, Nr. 175 ×. J^2: Nachlass 5, 237 ×. J^3: Denkwürd. 1, 19 ×. *B*: Nr. 25. 70 8 unter den] aus nach dem *H* eiteln] nachtr *H* 10 so viele] aus die *H* 13 so viele unserer] aus unsere *H* 28 dort] nachtr. *H* 71 1 Gesichttheilen] Gesichtstheilen *K* 4 zum Sohne] aus zum Vater aus zur Wirkung *H* 14 mit nicht beginnt eine neue Seite *H* 15 wir öden] nachtr. *H* 16 geworfnen Seelen] aus geworfne Seele *H* 21 mit jenem] aus sich durch jenen *H* 32f. zur andern Halbkugel hinunterzieht] aus über die andere Halbkugel aufzieht *H* 72 13 reden] aus danken *H* 16 gewislich] aus gewis *H* diesem ewigen Geiste] dem Ewigen *K*

Vgl. Nr. 83. Zu der angeführten Stelle hatte Emanuel in *B* bemerkt: „Sie glauben nicht, wie sehr mir dies ‚leider!' aufgefallen, und wie ich es nicht aus den Augen bringen kann." Er hatte dann die Kleinlichkeit der jüdischen Lehrer zu erklären versucht: „. . . wenn wir uns in ihre Bildersprache gefunden, erscheinen sie uns anders. Vor allem bedenken Sie, daß der Talmudist eine Größe darin sucht, die äußerste Grenze eines jeden Dings nicht nur, sondern einen jeden Weg aus weitester Entfernung zu dieser Grenze aufzusuchen, und in der Übertretung eines ganz unbedeutenden Gesetzes schon die Verletzung der wichtigsten vorauszusehen."

96.

K (nachgetragen nach Nr. 139): Mazdorf. 27 Apr. 95. **J*: Wahrheit 5, 70. 73 16 pift] hakt *K*

Rolsch (vgl. zu Nr. 3) hatte am 24. April 1795 aus Weimar geschrieben: „. . . mein Vater wird Ihnen gesagt haben, das ich von hier mit den April verfliege, und nach Berlien reiße, da ich weis, das Sie da viele bekande haben, u. eine Empfelung an dieselben werde mich glücklich machen." Am 12. Mai schickte er die Empfehlung, die ihm Richter durch seinen Vater hatte zugehen

lassen, aus Weimar (seine Abreise hatte sich verzögert) wieder zurück, „um ſie mir ein andres mal ausbitten zu dürfen". So erklärt es sich, dass der Brief dem Herausgeber der Wahrheit vorlag, und dass er erst so spät kopiert wurde.

97.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 3 S. 4°. *K* (nach Nr. 95): *Emanuel. d.* 3 *Mai* 95. J^1: Morgenblatt, 1. Aug. 1828, Nr. 184 ×. J^2: Wahrheit 5, 72 ×. J^3: Nachlass 5, 241 ×. J^4: Denkwürd. 1, 25 ×. *A*: Nr. 28. *K* hat noch folgende in *H* fehlende Sätze: Manche Dinge kan man nur einmal machen. . . . weil ich zum merkantiliſchen Hochamt wenig tauge und weil ich dem Käufer meine Waare vorloben müſte d. h. mich ſelbſt wenn ich taugen ſolte. — Ich würde ſogar um Ihren Füſſen und Ohren eine ſolche Mühe [zu] erſparen, ſie dem Schäfer gemacht haben, wenn es erlaubt wäre, eine ſo junge aufgeblühte Freundſchaft ſchon mit einer Laſt zu behängen. Vergeben Sie der Wichtigkeit, die meine Bitte für mich hat, die Beſchwerlichkeit, die ſie für Sie hat. Vgl. Nr. 100. *K* beruht offenbar auf einer nicht abgegangenen Fassung, in der Emanuel selber um die Vermittlung bei Lübeck gebeten wurde.

Richter war vom 29. April bis 1. Mai in Bayreuth gewesen. 74 3 Rezension: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, 24. April 1795, Nr. 116; Rezensent war Jacobs, vgl. Nr. 700 †. 6 „Freund Heins Wanderungen", Görlitz 1795, von dem Bayreuther Schriftsteller Joh. Gottlieb Münch; vgl. Nr. 139 †.

98.

K: *Schäfer*. 95. *i*: Nachlass 4, 257 × (4. Mai 1795). *A*: Nr. 29.

Jedenfalls gleichzeitig mit Nr. 97. Gottfried Schäfer, hessen-kasselischer Hofrat, geb. 1745 (wo?), gest. in Bayreuth 21. Febr. 1800, lebte in Bayreuth als Erzieher des am 19. Sept. 1789 geborenen Prinzen Eduard Maria von Lichnowsky, ältesten Sohns des Fürsten Karl (verst. 1814) und der Fürstin Christiane, geb. Gräfin von Thun (vgl. 88 11). Da er kinderlos war, hatte er seine Nichte, die Tochter seines Schwagers Dr. Mayer in Wien (vgl. Briefe an J. P. Nr. 123), Henriette (Jette), als Pflegetochter angenommen, die später einen gewissen Alexander Braun in Regensburg heiratete und 1837 in Karlsruhe starb; sie war mit Emanuel eng befreundet. Von Richters Briefen an Schäfer sind drei im Original überliefert (Nr. 131, 225, 312). Von Schäfers Briefen an Richter sind zwölf erhalten. — Wie aus *A* hervorgeht, enthielt Richters Brief die Einladung zum Briefwechsel und die Bitte um Vorschlag von Materien. (Schäfer schlug das Erziehungsfach vor, vgl. Nr. 120.) Der Dank, den er bringt, gilt nicht, wie *i* ergänzt, den Bemühungen um Fixlein — diese erfolgten erst später, vgl. Nr. 100 —, sondern der in Bayreuth genossenen Gastfreundschaft. 74 27ff. ist der Hesperus gemeint.

99.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: 5 Maj 95. *J*: Otto 1. 252.

Randvermerk Ottos: 4 Mai Rezenſ. über Mumien. Vgl. 74 3 †.

100.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 2 S. 4°. *K*: *Emanuel* 8 *Mai* [aus Apr.] 95. J^1: Morgenblatt, 9. Aug. 1828, Nr. 191. J^2: Nachlass 5, 242. J^3: Denkwürd. 1, 26. *A*: Nr. 28. 75 23 Studierſtube] Muſeum *K* Kaufladen] Kramladen *K* 76 4 bald] nachtr. *H*

Vgl. Nr. 97 †. Es handelt sich um Fixlein, der 1795 im Verlag von Lübeck in Bayreuth erschien.

101.

H: Berlin JP. 3 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 252. 76 11 Mai] aus Ap[ril] *H* 16 den] einem *K* 19. 20 bloß] nachtr. *H* 23 (ſchon entworfne)] nachtr.; entworfnen *H* 30 der Illuſion] aus mir *H* 77 12 unmöglich] aus nicht *H* 14 Verfaſſers] aus Buchs *H* 15 ſpannen muſte] aus geſpant habe *H* 22 ſie] aus es *H* ideali-ſchen] nachtr. *H*

Vgl. Bd. I, Nr. 350 † und 379. Es handelt sich um die Biographischen Belustigungen. Der ursprüngliche Anfang, worin Hermann, wie hier geplant, auftritt. findet sich im Nachlass (Fasz. 14).

102.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 12 Maj 95.

Schillerische Aufsatz: vielleicht die Briefe über die ästhetische Erziehung in den Horen, vgl. Nr. 99. andere Dinge: vgl. 67 19.

103.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 13 Maj 95. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift.

Am 14. Mai 1795 war Himmelfahrt.

104.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 20 Maj 95. 78 15 größten] größtem

Wahrscheinlich K. Fr. Volney, Reise nach Syrien und Ägypten, Jena 1788. Der Cornac ist der alte Herold.

105.

K: *Schafer* [!] 20 Mai. 95. *B*: Nr. 29. *A*: Nr. 34. 78 24 bringen] aus geben 26—29 vielleicht nicht zugehörig

Vgl. Nr. 100. Schäfer hatte sich in *B* bereit erklärt, Richters „Mäckler" zu sein, aber um genauere Instruktion und Angabe des Minimums, das er fordere, gebeten. Jean Paul übersandte nunmehr, wie aus *A* hervorgeht, das Manuskript des Fixlein und formulierte seine Forderungen in fünf Punkten; einer davon betraf die Wiederholung des Honorars bei Neuauflagen.

106.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 21 Maj 95. *B*: Nr. 31.

Otto hatte seinen am 27. April begonnenen langen Brief über den 3. Teil des Fixlein am 20. Mai an Richter geschickt mit der Bitte, ihn am nächsten Morgen um 8 Uhr zurückzusenden.

107.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 22 Maj 95.

Vgl. Briefe an Jean Paul Nr. 30.

108.

H: Berlin JP. 7 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 255 ×. *B*: Nr. 31. 79 17 leider] aus mir *H* 18 ſei] es ſei *H* 24 bitterſüſſe wehmüthige] nachtr. *H* 26 deiner Liebe] Liebe nachtr. *H* 80 3 der Abtrennung] nachtr. *H* 5 von] nachtr. *H*, fehlt *K* 10 über] nachtr. *H* 13 Werke] Bücher *K* 24 aber] aus und *H* 31 Seh] nachtr. *H* dem Auge] aus den Sinnen *H* 33 der Phantaſie] aus dem Gehirn *H* 34 Nerven] nachtr *H* 35 verhalten ſich die] nachtr. *H* 81 8 wie du weißt] nachtr. *H* 25 Misvergnügen] davor gestr. das üble Gefühl *H* 33 — Es bis liegen.] nacht. *H* 82 6 eine Zeitlang] nachtr. *H* 7 ſelber] nachtr *H* 8f. jenes Syſtem] aus es *H* 11 z. B.] aus ſo wie *H* 14 völlig] nachtr. *H*

79 19ff. Vgl. Briefe an J. P. Bd. I, Nr. 120, 129f., 134, Bd. II, Nr. 24 und 31; das über die Weiber ist mir nicht bekannt. 80 27 Die betreffende Stelle in *B* ist nicht erhalten. 81 2 Otto hatte in *B* erzählt, wie er den Nachmittag des 29. Aprils in Leimitz (bei Hof) verbracht, die schöne Natur genossen, in Jacobis „Woldemar" gelesen und des in Bayreuth weilenden Richters gedacht habe. Er hatte gebeten, Jean Paul möge ihm bei künftigen Aufenthalten in Bayreuth täglich schreiben. 7 Otto hatte u. a. Fälbels Vergleich seiner Bleifeder mit einer Leimrute, an die sich alles Sehenswürdige ansetzte, und der Schreibtafeln seiner Schüler mit Salpeterwänden, an denen der Salpeter des Merkwürdigen anschoss (Fixlein S. 402), als nicht fälbelisch beanstandet, da Schulmänner nur in toten Sprachen, besonders im Lateinischen, kühne Vergleiche anzuwenden pflegen, in ihrer Muttersprache aber keine oder doch nur naheliegende. 19 Die betreffende Stelle in *B* ist nicht erhalten. Über Eyl vgl. Bd. I, Nr. 303†; vermutlich hatte Jean Paul Fälbels Aufenthalt in Thiersheim zu einer Anspielung benutzt. Über Helfrecht vgl. Bd. I, 333 28†; seiner Schrift über das Fichtelgebirge (vgl. Nr. 137 †) wird am Schluss des Fälbel rühmend gedacht. 34 Otto hatte in den beiden Aufsätzen über die Phantasie und über die Liebe einen gemeinsamen Grundgedanken festgestellt, das Verlangen der menschlichen Seele nach dem Unendlichen, und hatte den Wunsch ausgesprochen, dass Jean Paul hierüber noch einen eignen Aufsatz schreibe. 82 21 Feiertage: Pfingsten = 24. Mai 1795.

109.

K: Herold 3 Jun. 82 28 dem] aus Ihrem

110.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 4 S. 4°. *K*: *Eman.* 3 Jun. *J*[1]: Morgenblatt, 20. Aug. 1828, Nr. 200. *J*[2]: Nachlass 5, 242. *J*[3]: Denkwürd. 1, 28. *B*: Nr. 28. *A*: Nr. 32. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 8ten Juny beantw. 83 1 dem] nachtr. *H* 16 31] danach gestr. 32 *H*

83 7 Vgl. Hesperus 2, 275 (25. Hundsposttag).

111.

K: Wernlein 3 Jun.

Wohl auch mit Übersendung des Hesperus. Vgl. Nr. 119.

112.

K: Göthe den 3 Jun. 95. *i*: Wahrheit 5, 74.

Vgl. Bd. I, Nr. 458. Goethe sandte das ihm dedizierte Exemplar des Hesperus am 10. Juni an Schiller mit den Worten: „Hierbei ein Tragelaph von der ersten Sorte."

113.

K: Schütz in Jena. 3 Jun.

Schütz war Redakteur der Jenaischen Allg. Literaturzeitung, für deren freundliche Rezension der Unsichtbaren Loge (vgl. 74 3 †) Richter dankt. 84 33 ff. ist wohl so zu verstehen: ich hatte vor, Sie um baldige Rezension der Unsichtbaren Loge zu bitten; da diese nun schon erschienen ist, habe ich nur noch dafür zu danken; beim Hesperus dagegen will ich mit der Bitte nicht so lange warten. Mit Kop. 85 11 scheint also die Unsichtbare Loge gemeint zu sein.

114.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 6 Jun. 95.

Mit Goethe ist wahrscheinlich der im Mai erschienene 2. Bd. von Wilhelm Meisters Lehrjahren gemeint, vgl. Nr. 153.

115.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 6 Jun. 95. 85 26 herunterfielen] aus herunterfallen

116.

K (nach Nr. 119): Roltsch. 6 *Jun.* *B*: Nr. 30. *A*: Nr. 35.

Wie aus *A* hervorgeht, enthielt der Brief die Anfrage, ob Wieland, Herder und Goethe jetzt in Weimar anzutreffen seien; anscheinend auch einen Hinweis auf das Erscheinen des Hesperus.

117.

K: *Spangenberg 7 Jun.*

Vielleicht an Heinrich von Spangenberg, vgl. 64 5. Mit Übersendung des Hesperus.

118.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Jun. 86 9 Guten] Guter Wernleins Brief ist nicht erhalten. Wohl Wilhelmine von Spangenberg.

119.

K (nach Nr. 113): Wernlein — *A*: Nr. 57. 86 15f. der Gebilde] oder des Gebildes

Datiert nach Nr. 118. Vielleicht der Schluss von Nr. 111.

120.

K (nach Nr. 117): Schäfer 13 Jun. *i*: Nachlass 4, 258 ×. *B*: Nr. 34. 86 30 Diſputatorio] Diſputaririo 87 10 Guten] guten

Schäfer hatte in *B* Lübecks vom 8. Juni datierte Antwort übersandt, worin dieser sich zum Verlage des Fixlein bereit erklärte und die gestellten Bedingungen einging, nur mit der Veränderung, dass er das Manuskript im ganzen berechne und dafür 180 fl. rh. überhaupt und zwar 100 fl. sogleich und 80 fl. nach Vollendung des Drucks zu zahlen verspreche. Schäfer schrieb dazu, er habe vergeblich versucht, Lübeck wenigstens auf volle 200 fl. zu steigern, glaube aber, dieser werde, wenn Richter schriftlich oder mündlich darauf bestehe, am Ende nachgeben. Er hatte sich dann über die Fürstin Lichnowsky, die Mutter seines Eleven, die seit 12 Tagen in Bayreuth sei, beklagt: „Sie hat eine lange ſchwere Schleppe und ich armer Teufel muß ſie ihr den ganzen Tag nachtragen. Erſt hat ſie meinen Zögling bis auf Knochen und Mark verderbt, und nun, da ich kaum ſo glücklich war, ihm ein bischen gute Säfte beyzubringen, kömt ſie, ihn aufs neue mit übertriebner mütterlicher Zärtlichkeit zu vergiften ... Und doch iſt ſie ſonſt ein vernünftiges, liebenswürdiges Weib. Wollen Sie ſie nicht kennen lernen? Sie ſind ihr ſchon bekannt, denn ſie liebt den Hesperus."

121.

H: Berlin JP. 6 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444): Aus *Bayreuth* 20 Jun. 95. *J*[1]: Wahrheit 5, 19 ×. *J*[2]: Nerrlich Nr. 14. 87 34 alß] aus wie *H* 88 3 unten] nachtr. *H* 13 in] davor gestr. hinter *H* bis hierher war vorn ein breiter Rand gelassen 14 nur] nachtr. *H* 19 hinhaben] hin nachtr. *H* 30 trägt] davor gestr. hat *H* 89 5 noch auſſerdem] nachtr. *H* 8 reden] ſind *K* 10 andere] davor gestr. alle *H* 22 mit mir] aus ich mit ihm *H* 35 und ausweichen] nachtr. *H* 90 1 erhebt] aus befeuert *H* Andern] aus andern *H* bemerken] aus ſagen *H* 8 deine] aus deiner *H* ſtell'] aus ſage *H* 15 in mich ein] ein nachtr. *H* 17 Unglük] aus Glük *K* 21 hoch] nachtr. *H*, fehlt *K* 22 Zaunkönig] davor gestr. Krame[tsvogel] *H* eingefahrne] eingefahrnes *HK*

Vgl. 81 5 †. 87 29 Maienthal: Lustort im Hesperus. 33 Schäfer hatte Richters Brief (Nr. 120) am 15. Juni an Lübeck geschickt. Dieser antwortete am 18. Juni, er sei bereit, für die 1. Aufl. die vorgeschlagenen 200 fl., dafür

aber bei der 2. Aufl. nur 160 fl. zu zahlen; 100 fl. könne Richter sofort bekommen. Vgl. 108 14[1]). 88 11 Über die Fürstin Lichnowsky vgl. zu Nr. 98 u. 120. Die ihr überreichte Dichtung ist „Der Traum im Traume", abgedruckt als zweites Blumenstück im Siebenkäs. 89 23 Vielleicht P. Sarpi, Historie des Tridentinischen Conciliums, hg. von Rambach, 6 Tle., Halle 1761 bis 1765. 90 12ff. Lips' Kupferstich von Goethe war 1791 erschienen; Schillers Portrait ist wohl das von Ludovika Simanowitz (1794). 23 Joh. Ludwig Christian Kölle, Dr. med. (1763—97), Medizinalrat und erster Landphysikus in Bayreuth, älterer Sohn des Hofrats Dr. Georg Michael Kölle daselbst (Fikenscher).

122.

K: *Elrodt Bayreuth*, 19 [!] Jun.

Offenbar nach der Rückkehr aus Bayreuth geschrieben, die nach 89 33 und 94 15 am 24. Juni erfolgte. (Der „längste Tag" war eigentlich der 21. Juni 1795; aber Jean Paul nennt, wie Emanuel im Hesperus, „immer den Johannistag so, obwohl nicht ganz astronomisch-richtig".) Theodor Christian Ellrodt, Dr. phil., geb. 28. März 1767 als ältester Sohn des Superintendenten Friedr. Adam Ellrodt, gest. 2. Aug. 1804, damals Hofmeister des Barons von Spiegel in Bayreuth, später Kanzleibibliothekar daselbst und Pfarrer von St. Johannis (Fikenscher). Er war verlobt mit Friederike Susanne Kölle. Vgl. Hopfmüller, „Stammbaum der fränkischen Familie Ellrod" im Archiv für Geschichte von Oberfranken, XXIII (1906), 2. Heft, S. 20 u. 52. Von seinem Briefwechsel mit Richter sind keine Originale erhalten.

123.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 25 Jun. 95.

Rezension: vgl. 74 3 †. masorethisch: vgl. 71 33. 2 Redakteurs: Schütz (vgl. Nr. 113) und Hufeland.

124.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 3 Jul. 95.

Randvermerk Ottos: Billet und Poſtſkript zum Buch bei Lübek. (Fixlein.) Über Fleischer vgl. Bd. I, 347 11 †.

125.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 4 Jul. 95. 91 19 den] dem

[1]) Auf der Adressseite dieses Lübeckschen Briefes steht von Jean Pauls Hand folgendes Verzeichnis von Personen, die er jedenfalls in Bayreuth aufsuchen wollte: 1. Mayer [vgl. Nr. 14 †] 2. Bücherverleiher 3. Iſrael [gestr.; Emanuels älterer Bruder, vgl. zu Nr. 29] 4. Münch [gestr.; vgl. Nr. 139 †] 5. Schinz [vgl. Nr. 12 †] 6. Elrodt [vgl. Nr. 122 †] 7. Uhlfelder [vgl. 95 29†] 8. Schuldſchein [?] 9. Wäſcherin 10. Lübek [11.] Streit [vgl. Nr. 14 †].

Es handelt sich um den Hesperus. M. ist vielleicht der in Nr. 708 genannte Müller. Karoline: Herold.

126.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Am 4 Jul.

Das Jahr ist zweifelhaft; es kommt auch 1796 in Frage, da im Präsentat vielleicht Juli für Juni verschrieben ist, wie bei Nr. 324—326.

127.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Jul. 95.

128.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 9 Jul. 95. 92 5 einem Schwalle] aus einer Menge

Die Gorgone scheint eine der Töchter des Postmeisters Wirth zu sein.

129.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 9 Jul. 95. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Nachlass 4, 260 ×. Vgl. zu Nr. 121.

130.

K (nach Nr. 133): Mazdorf 10 July. *A*: Nr. 40. 92 23 Ihrer] ihrer

Anscheinend nicht Antwort auf Matzdorffs Brief vom 4. Juli, vgl. Nr. 134. Wie aus *A* hervorgeht, teilte Jean Paul hier mit, dass er sein neuestes Werk (Fixlein) einem andern Verleger (Lübeck) gegeben habe, entschuldigte sich damit, dass Matzdorff auf seinen Antrag in Nr. 91 † nicht reagiert habe, und bot als Ersatz ein neues Werk an; vgl. Nr. 144 †.

131.

H: Dr. Apelt. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 132): Schäfer. 11 Jul. 95. *i*: Nachlass 4, 259 ×. *A*: Nr. 39. 93 15 nur] nachtr. *H*

93 14 Konzilien-Akten der Illuminanden: vielleicht die „Vollständige Geschichte der Verfolgungen der Illuminaten in Bayern", Frankfurt u. Leipzig 1786, von dem Stifter des Illuminatenordens, dem Ingolstädter Professor Adam Weishaupt. 32 Vgl. *A*: „Unsre Fürstinn ... läßt Sie ihrer vollkommensten Hochachtung versichern. Es war ihr, als hätte sie sich besonders in der Minute des Abschieds nicht so ganz gegen Sie betragen, wie Sie es verdienen ... Eduard hat sich bey der Abreise seiner Mutter nicht besser als bey ihrer Ankunft betragen." 94 3 Vgl. 88 4.

132.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 122): *Emanuel.* 11 Jul. 95. J^1: Morgenblatt, 25. Aug. 1828, Nr. 204 ×. J^2: Wahrheit 5, 75 ×. J^3: Nachlass 5, 243 ×. *J* (Schluss i)[1]: Denkwürd. 1, 30 ×. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 24ten beantw. (nicht erhalten) 94 16 Tage] nachtr. *H* 18 in

Bayreuth] aus draußen *H* 31 demüthig] beſcheiden *K* 35f. eine Perle] nachtr. *H*

95 2 Ball: vgl. Nr. 128. 11 Renate Wirth war seit 24. Juni 1795 die Gattin Christoph Ottos. 29 Wahrscheinlich Simon Uhlfelder, geb. 1762, gest. 26. Jan. 1845 in Bayreuth, der spätere Schwiegervater von Emanuels jüngerem Bruder.

133.

K (nach Nr. 131) ohne Überschrift.
Vgl. Nr. 117 †.

134.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 14 Jul. 95.
Vgl. Briefe an J. P. Nr. 36. Aufsatz für die Fürstin: vgl. zu Nr. 121.

135.

K (nach Nr. 130): Köhlerin 18 July.

136.

H: Friedrich Bracker. 1 S. Von fremder Hand datiert: Jahr 94.
Datiert nach Nr. 135.

137.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 25 Jul.
Gemeint ist wahrscheinlich Helfrechts Werk „Ruinen, Altertümer und noch bestehende Schlösser des Fichtelgebirgs", Hof 1795; vgl. 81 19 †. Die rege Wieland-Lektüre dieser Zeit (vgl. Nr. 140, 143, 478, 482, 486ff., 491f., 516, 620) erklärt sich durch die seit 1794 bei Göschen erscheinende Gesamtausgabe. Die „Geschichte des weisen Danischmend" erschien im 8. Band (1795).

138.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 27 Jul. 1795. 97 8 eben] nachtr.

139.

K (nach Nr. 142): Münch 28 July.
Joh. Gottlieb Münch, geb. 1774 in Bayreuth, 1794—96 dort als Schriftsteller ansässig, Verf. des 74 6† genannten Romans. (Fikenscher.) Vgl. 98 17. Der Jahrmarkt begann in Hof am Montag nach Jakobi, also 27. Juli 1795, und dauerte eine Woche. Wagen = Postwagen?

140.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29. Jul. 95.
Wielands „Neuer Amadis" war 1794 im 4. und 5. Bd. der Werke erschienen, von Thümmels „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" als vorläufig letzter Teil 1794 der 5. Bd.

141.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 31 Jul. 95.
Postmeister: Wirth; vgl. Nr. 218.

142.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 2 S. 4°. *K* (nach Nr. 67): *Emanuel* 28 [!] July 95. J^1: Morgenblatt, 6. Sept. 1828, Nr. 215 ×. J^2: Nachlass 5, 245 ×. *B*: Nr. 37. 98 8 nur einen Blutstropfen] aus das Blut *H* 9 gebäre] aus gebähre *H* 11 deſſenwegen] aus auf das *H* vieles] aus viele *H* 12 vergeblich] nachtr. *H* zuſammengetragen] danach gestr. hatte *H* 16 pädagogiſches] nachtr. *H* 24 couvertieren] aus kouvertieren *H* 26 durch] aus in *H*

Der eingangs erwähnte Brief Emanuels (vom 24. Juli, vgl. zu Nr. 132) ist nicht erhalten; Emanuel hatte vielleicht die Bemerkung 95 30 übel genommen. Der Schluss bezieht sich auf *B*, worin Emanuel geklagt hatte, es habe ihn ein Mensch, dem er viel Gutes zugetraut, erbärmlich betrogen. Die nähern Angaben sind im Druck ausgelassen; wahrscheinlich handelte es sich um seine Schadensersatzklage wegen der erlittenen Misshandlung, vgl. Nr. 147† und Bd. I, 421 10 †.

143.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 1 Aug. 95. 98 35 Amadiſen] aus den Amadis

Die Grazien stehen im 10. Bd. von Wielands Werken (1795). Der Amtsverwalter ist wohl Cloeter.

144.

K (nach Nr. 96): *Matzdorf* 12 *Aug.* 95. *B*: Nr. 40. *A*: Nr. 43. 99 13 können] aus wollen

Vgl. zu Nr. 130. Matzdorff hatte in *B* über den Entgang des Fixlein-Verlags das lebhafteste Bedauern geäussert. Er könne es unmöglich ruhig mit ansehen, wie andere da ernten, wo er gesäet habe. Er habe nur im Drange der Messgeschäfte Richters Anfrage in Nr. 91 nicht gehörig beachtet. Das, was ihm Jean Paul als Ersatz anbiete, nehme er vorläufig mit Dank an und erwarte das Nähere. Richter legte ihm nun, wie aus *A* hervorgeht, verschiedene Titel für das neue Werk zur Auswahl vor — unter denen sich M. für „Blumen- (oder Blüten-, vgl. zu Nr. 160; *A* ist an dieser Stelle beschädigt), Frucht- und Dornenstücke" entschied — und bat ihn, den Preis selbst zu bestimmen, was M. ablehnte. — Der Schluss bezieht sich wohl wieder auf die in Nr. 91 erwähnte Rezension.

145.

K: Moriz. 12 Aug. **J*: Der Gesellschafter, 20. Sept. 1828, Nr. 151. (Die späteren Drucke — Nachlass 4, 260; E. C. von Hagen, Über Jean Pauls Aufenthalt in Bayreuth, 2. Aufl., Bayreuth 1863, S. 21; Eybisch S. 270 — gehen offenbar alle auf *J* zurück.) *B*: Nr. 41. *A*: Nr. 44. *K* beruht auf

einer etwas abweichenden Fassung. 99 23 fallen zusammen] zerfallen bald *K* 25 Zuerst zerfället] Anfang[s] zerbricht *K* unser bis 26 endlich] der Zypressenkranz, der an seinem Grabmal hieng — dan dieses — dan *K* 28 hat der Zufal] wurden die *K* 32 38] dritten *J* 100 6 man braucht] Wir brauchen *K* 7 sich] uns *K*

Johann Christian Konrad Moritz, ein jüngerer Bruder des Dichters, geb. 9. Aug. 1764, seit kurzem in Matzdorffs Verlag angestellt und mit der „merkantilischen Pflege" des Hesperus betraut, hatte in einem langen Briefe „dem ungesehenen Schöpfer dieses so schön leuchtenden Gestirns" seinen Dank ausgesprochen und dabei viel von seinem verstorbenen Bruder erzählt, namentlich von dessen Begeisterung über die Unsichtbare Loge (vgl. Bd. I, zu Nr. 398); er hatte sich erboten, mehr zu berichten, wenn ihm Richter angebe, was er von dem Verstorbenen gerne wissen möchte. 99 28ff. Vgl. *B*: „Besonders dank' ich Ihnen für den liebenswürdigen Emmanuel, unter dem Sie Sich, wie mir Herr Matzdorff sagt, oft meinen verstorbenen Bruder gedacht haben. O, wie können Sie treffen! Hörten Sie wirklich den Tod in ihm arbeiten, wie er hämmerte, ... bis der Bau zerstört war?" Vgl. Hesperus 3, 437: „... bei Emanuels Charakter dacht' ich an einen großen Toten, einen berühmten Schriftsteller, der gerade am Tage, wo ich Emanuels Traum von der Vernichtung mit süßer schauernder Trunkenheit schrieb, aus der Erde ging ..." 34 Sternwart: Moritz hatte in *B* erzählt, sein Bruder habe (wie Emanuel) über seiner Wohnung ein Observatorium gehabt. 100 1 Es ist die Stelle in Viktors Traum im 30. Kapitel: „[ein Engel umflog den holden Schatten und lächelte ihn zärtlich] an und berührte an ihm die Stelle des Herzens —" Die schöne Freundin ist Frau Herold (vgl. zu Nr. 10), die andere Freundin Ottos Mutter (gest. 21. Febr. 1793). Nach dem „Vaterblatt" (Wahrh. 2, 146) war „Emanuels Tod [im 38. Kapitel] im Februar [1793] vorausgemacht".

146.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15 [vielleicht 25] Aug. 95. Karl Grosse, „Die Schweiz", 2 Tle., Halle 1791—92.

147.

K: *Emanuel* 20 *Aug.* *J*: Denkwürd. 1, 32. *A*: Nr. 46. 101 28 den Gift] so wahrscheinlich *K*, das Gift *J*

Vgl. zu Nr. 142. In *A* heisst es: „Meine Sache war zum zweiten Male in Jena, und zum ersten in Wittenberg. Beim Himmel! ich appelliere da hinauf! Mein Zeitliches hat nur ein Mensch in Händen, der noch Keinen glücklich machen wollte; aber — er schwört nicht." 101 22 Es scheint nach Schäfer ein Name ausgefallen zu sein, vielleicht Ellrodt, den Richter dann strich, da er ihm gleichzeitig schrieb.

148.

K: *Elrodt* 20 *Aug.* *i*: Nachlass 4, 261 × (vereinigt mit Nr. 165).

Ellrodt hatte um einen Beitrag zu dem von ihm herausgegebenen „Taschenkalender für die Jugend und ihre Freunde auf das Jahr 1796" gebeten. Vgl. zu Nr. 172. Die Dreieinigkeit ist wohl Ellrodt mit seiner Mutter (vgl. 327 23) und Braut; vgl. 89 19.

149.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 22 Aug. 1795. *J*: Otto 1, 259 ×. *A*: Nr. 45.

150.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 26. Aug. 1795. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *B*: Nr. 45.

Die Geschichte mit dem Nachtwächterpaar, eine von Otto beanstandete Digression im 2. Kapitel der Biogr. Belustigungen, findet sich handschriftlich in Fasz. 14 unter dem Titel: „Eine kleine moralische Historie von vereinigten Nachtwächtern."

151.

**J*¹: Morgenblatt, 17. Sept. 1828, Nr. 224. *J*²: Nachlass 5, 246. *B*: Nr. 46? 103 5 guter] gute *J*¹*J*² 7 à] zu *J*²

152.

K: Renate und Otto 4 Sept.

153.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 10 Sept. 95.

Vgl. Nr. 114.

154.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 11 Sept. 1795.

Die „Physiognomischen Reisen" von Musäus waren ein Lieblingsbuch Jean Pauls, vgl. Vorschule der Ästhetik, 2. Aufl., § 34.

155.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 11 Sept. 1795. 104 9 mehrere] aus andere 11 abhaltendes] nachtr. 30 womit] aus wovon 31 ist] nachtr. wie] aus wenn

In Arzberg lebte Pfarrer Vogel.

156.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 11 Sept. 95.

157.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15 Sept. 95. *A*: Nr. 47. 104 23 bald] und bald

Randvermerk Ottos: Bei Uiberschikkung der 3ten bis 6ten biographischen Belustigung.

158.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 266. *A*: Nr. 47. 105 5 ſtelt] davor gestr. macht *H* 12 ausſchreiben kan] aus ausſchreibe *H* 14 auch] nachtr. *H* 25 andere] davor gestr. ungeſiegelte *H* die Worte Lies erſt das andere Blat stehen noch ein zweites Mal auf der Rückseite als Umschrift um die Buchstaben *L. S.* (loco sigilli).

Der Kardinal- und Kapitalroman ist der Titan, das kleine Werklein die Konjekturalbiographie.

159.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 16 Sept. 95. J^1: Otto 1, 270. J^2: Wahrheit 5, 77×. *B*: Nr. 47. 105 33 zuerſt] aus zurük 106 1 des Buchs] aus deſſelben 3 den jezigen] aus andern

Vgl. *B*: „Iſt es wahr, daß du heute zu den H[eroldiſchen] geheſt? Meine Schweſter ſoll und will hinunter und ich muß ſie Ehren halber doch begleiten." Der Berliner ist Matzdorff, vgl. zu Nr. 144.

160.

K: Mazdorf 16 Sept. 95. *B*: Nr. 43. *A*: Nr. 50. 106 15 ihr] vielleicht statt Ihr

Vgl. *A*: „Ich kann den Gedanken gar nicht ertragen, daß auch Sie den Fang in der Falle des allgemeinen Maiſenkäſtgens [darüber von Jean Pauls Hand: Sargdeckel] zu befürchten haben .... Ihre Nachricht von dem gerechten Verfahren der Erlanger Anzeigen freuet mich ſehr. Wir mußten es indeſſen ſo erwarten." (?) Für die Blumenstücke will Matzdorff die verlangten 7 Taler Honorar zahlen, nur nicht in Louisd'or, da Jean Paul selbst die freundschaftliche Klausel mache: wenn es seine (Matzdorffs) Verhältnisse nicht zu sehr verböten. (Dazu setzt Jean Paul die für Otto bestimmte Randbemerkung: „70 pr. rtl. hab ich verlangt und bekommen, für den Bogen 7 pr. rtl.") Alle übrigen Bedingungen gehe er ein. „Von den vorgeſchlagenen beiden Titeln würde ich den erſten wählen: ‚Blumen- und Dornenſtüke, oder des Armenadvokaten ꝛc.', wenn anders ‚des Armenadvokaten ꝛc.' nicht eine Unterabtheilung des Ganzen ſeyn ſoll, die dann wenigſtens noch eine Unterabtheilung erwarten ließe. Finden Sie es nothwendig, den ſchönen Zwiſchenſtein ‚Fruchtſtüke' wegzulaſſen, ſo kann ich als Verleger nichts darwider haben, weil der Titel dem im Meßkatalog angezeigten immer noch ähnlich genug bleibt." (Das „Allgemeine Verzeichnis der Bücher in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1795. Jahres" zeigt in der Abteilung der fertig gewordenen Schriften S. 230 an: „Blüthen-, Frucht- und Dornenstücke. Vom Verf. der unsichtbaren Loge.") — Der Jüngling ist Rolsch, vgl. Nr. 161 †.

161.

K: *Moriz* 16 [!] Sept. **J*: (Dresdner) Abendzeitung, 1827, Nr. 13. (Wiederabgedruckt Eybisch S. 274.) *B*: Nr. 44. *A*: Nr. 49. 106 24 am Fuſſe]

an Füſſen *K* 30 Bruder] Todten *K* 31 Samlung] Nanung *J* 32 muſiviſche Steingen . . . zu ſeiner Biographie] aus muſiviſchen Steingen das Knieſtük *K* (vielleicht stand auch im Original zu einem Knieſtük statt zu ſeiner Biographie; vgl. auch 120 12) 107 9 Drukkaſten] so *K*, Drukkeſſel *J* 11 zuſammengekettet] zuſammenhängend *K* 16f. ſeinem purpurnen Köcher] dem Purp[ur] Köcher der Balb[iere] *K* 21 Glüksſonne] Sonne des Glüks *K*

106 25 Rolsch: vgl. Nr. 96 †. Er hatte von Matzdorff vorläufigen Unterhalt und Aussicht auf ein Unterkommen erhalten. Seine Mitteilungen standen wohl in dem unvollständig erhaltenen Brief an J. P. Nr. 42. In diesem oder dem vorigen Briefe Jean Pauls war einer an Rolsch von dessen Vater eingelegt. 28 K. Fr. Klischnig, „Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser", Berlin 1794. Moritz hatte in *B* ausführlich über seines Bruders schriftstellerische und menschliche Eigenheiten berichtet: „An drei, vier, verſchiedenartigen Werken arbeitete er zugleich, wobei er den Grundſatz hatte, man müſſe, um nicht einſeitig zu werden, die verſchiedenen Seelenkräfte, Erinnerungs-, Urtheils- und Einbildungskraft, in gleichem Maße üben . . . Dann fing er auch nicht eher an zu ſchreiben, als bis der Setzer ſchon auf Mſpt. wartete, und ſchrieb ſelbſt nun noch nicht mehr, als dieſer ſo eben von Tag zu Tag brauchte." 107 13 mein nächster Freund: Christian Otto. 16 purpurner Köcher: Futteral für Schermesser.

162.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 17 Sept. 95. 107 33 im] in Witwenverpflegungsanstalt: vgl. Siebenkäs, Kap. 12. Grosse: vgl. Nr. 146 †.

163.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 5 [aus 4] Okt. 95. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 272. *A*: Nr. 51. 108 3 lieber] Lieber *H* 6 in dieſem Pak] aus darin *H* 9 neuern] davor gestr. ſonderb[aren] *H* 10 meinen] aus den *H* 11 doch] nachtr. *H* 15 wähle] aus nim *H*

Randvermerk Ottos: bei Überſchikkung der Dornenſtükke. (Siebenkäs, Kap. 1—3; vgl. 115 14.)

164.

K: *Lübek.* 6 [aus 5] Okt. 95.

Vgl. 87 33 †.

165.

K: *Ellrodt.* 6 Okt. 95. *A*: Nachlass 4, 262 × (mit Nr. 148 vereinigt).

Ellrodt hatte wohl um Vorschlag eines Titels für seinen Kalender (vgl. zu Nr. 148) gebeten, der denn auch unter dem vermutlich von Richter vorgeschlagenen Nebentitel „Frucht- und Blumenlese für die Jugend und ihre Freunde" erschien. Die beiden andern rechtschaffenen Verleger sind Voss und Matzdorff; der vierte ist Beckmann.

166.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 4 S. 4°. *K*: d. 7 [!] Oft. *Emanuel.* J^1: Morgenblatt, 2. Okt. 1828, Nr. 237 ×. J^2: Nachlass 5, 246 ×. *i*: Denkwürd. 1, 36 ×. *B*: Nr. 46. 109 15 noch mehr] nachtr. *H* 16 in Ihnen] nachtr. *H* 27 gegen einen Freund als eine Freundin beſtändig zu ſein] einem Freunde als einer Freundin treu zu bleiben *K* 110 1 müſte] aus könten [!] *H* 10 Frühlinge] aus Frühjahr *H* 16 der Luftſchlöſſer] aus zu Luftſchlöſſern *H* 31 in] aus auf *H* 109 28ff. Vgl. Nr. 173 †. 110 8 Jean Paul hatte sich in Bayreuth mit Wernlein treffen wollen, vgl. zu Nr. 241. 29 neuestes Buch: Fixlein.

167.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Okt. 95. *J*: Otto 1, 273. Louise: vgl. Bd. I, 424 15 †. Dornen = Dornenstücke, das Manuskript des Siebenkäs.

168.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Okt. 95.

169.

H: Berlin JP. 16 S. 8°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 282. *B*: Nr. 51. 111 24 ein ſo entſchiedener] aus der *H* 25 ſo ſehr] nachtr. *H* 112 3 zufälligeŝ] nachtr. *H* 5 der Atheiſt] aus er *H* 6f. anerkennen] an nachtr. *H* 12 ein] eine *H* 24 logiſcher] davor gestr. ſpekulativer *H* 27 moraliſchen] nachtr. *H* 113 3 poſitive] nachtr. *H* 4 Menſchenliebe] Menſchen nachtr., Liebe *H* 7 doch] danach gestr. wüſt' ich nicht, ob unſere Natur nicht dieſen *H* 9 Da] aus Wenn *H* 10 muſt'] aus muß *H*, müſt *K* 114 3 vorhandnen] nachtr. *H* 9 habe] aus hätte *H* 10 muſte] aus müſte *H* 34 Dunſt] nachtr. *H* 36 in Einen] zu einem *K* 115 3 Brief] Briefe *H* 4 dem] aus der danach gestr. Emballage *H* 15 keine rechte Zeit] aus kein Recht *H*

Es handelt sich um den gleichen Ottoischen Aufsatz wie in Nr. 36. 111 28 Plato-Jakobi: vgl. 27 27 †. Otto hatte wohl bei der Umarbeitung seines Aufsatzes Gedanken aus Richters Kritik verwertet. 112 24 rationem hat Jean Paul hinzugesetzt, um den Kasus kenntlich zu machen. 115 8ff. Otto hatte in *B* die grössere Nüchternheit und Besonnenheit in Richters neueren Werken freudig begrüsst gegenüber dem ungestümen Andrang und schwelgerischen Reichtum der früheren. Er hatte sodann (wie früher schon im Brief an J. P. Nr. 3) den „forteilenden, den Leser, den Gegenstand und sich selbst nicht achtenden Referier-Ton, der über kleine Begebenheiten und Einzelheiten hineilet", beanstandet, wie Richter ihn z. B. im Hesperus am Ende des 3. Teils bei den Begebenheiten am Hof und bei denen der Söhne Januars angeschlagen; ferner dass Richter zuweilen in den Gang der einander ergreifenden Begebenheiten, deren Darstellung die Zeit vergessen und Jahre in Augenblicken vergehen lasse, eine chronologische Skala einfüge, die den Leser aus seiner Illusion bringe.

170.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 10 Oct. 95.

171.

H: Berlin JP. 2 S. 8°. 116 17 die Folge annehmen] aus behaupten 24 aktive] nachtr. 117 3 die letzte Zeile ist abgerissen; wahrscheinlich hiess es: im Abscheiden ist, geblieben.

Datiert nach Nr. 172 (Herbstfieber). Wohl ein Nachtrag zu Nr. 169 nach der abermaligen Durchsicht des Ottoischen Manuskripts.

172.

K: 13 Oct. *Elrodt Bay[reuth]*. 95. 117 8 Ihre] ihre

Vgl. Nr. 148 † und 165 †. Richter lieferte für Ellrodts Kalender drei Aufsätze: „Die Taschenbibliothek", „Die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings" und „Der doppelte Schwur der Besserung". (Die beiden letzten wiederabgedruckt in „Jean Pauls Briefen").

173.

H: Berlin JP. 3 S. 8°. *J*: Otto 1, 292 ×. 117 22 geräth mirs] aus geräths mir 23 Das Motiv] aus Der Grund 26 entflohene] aus ganze 27 eher ganz] aus mehr wieder 118 2 wie ich] nachtr.

Randvermerk Ottos: Bei Ueberschikkung des Briefs des *D.* Viktor Sebastian an Kato den ältern über die Verwandlung des Ichs in Du, Er, Ihr, Sie — oder Fest der Sanftmuth am 20 März. (Siebenkäs, 1. Bd., Erstes Fruchtstück.) Vgl. 109 28ff. Neuhof ist ein Weiler bei Hof. Stadtsyndikus von Hof war nach dem Adressbuch 1796, S. 422, Joh. Nik. Knoch (Weissmann Nr. 1457). Die Stelle im Hesperus steht im 37. Kapitel: „Als nun Viktor in dieser bittern Laune neben einem Spieltisch zusah usw." 118 7f. Berliner Briefe: Nr. 179 und 181.

174.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. $2^1/_2$ S. 8°. J^1: Morgenblatt, 2. Okt. 1828, Nr. 237. J^2: Nachlass 5, 248. *A*: Nr. 52. 118 16 psychologisch] physeologisch 21 Blicke] aus Blik 27 selber] aus auch 28 des strengsten] aus eines strengen 34 etwas] nachtr.

175.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: den 23 Okt. 95.

176.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 27 Oct. 95.

177.

H: Berlin JP. 1 S.

Eingeordnet nach der Lage unter den Billetten an Otto. Ottos Iris ist wohl Luise, die Jean Pauls Julie Herold, seine Schülerin. Über Rentsch vgl. zu Nr. 28.

178.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29. Oct.

Wenn das Billet ins Jahr 1795 gehört, ist der Rektor Helfrecht, vgl. Bd. I, 333 28 †. Die weisse Mütze ist wohl eine sog. Kräutermütze, gegen Migräne.

179.

K (nach Nr. 181): Moriz 4 Nov. [!] **J*¹: Nachlass 4, 262. *J*²: E. C. v. Hagen, Über Jean Pauls Aufenthalt in Bayreuth, 2. Aufl., Bayreuth 1863, S. 21. (Vermutlich gehen *J*¹ und *J*² auf einen Erstdruck in einer Zeitschrift zurück, wie bei Nr. 145 und 161.) *B*: Nr. 49. *A*: Nr. 63. 120 6 mir] wie *J*² 11 mehrere] so *J*², mehre *J*¹ 13 *variorum*] so *J*², *rariorum* *J*¹ 24 nicht] fehlt *KJ*² 28 Ihre] so *KJ*², fehlt *J*¹ 29 Adspekten] so *KJ*², Aspekte *J*¹ 33 ersten] ersten *J*²

Jedenfalls erst mit Nr. 181 zusammen abgeschickt, vgl. 118 7. Vgl. Nr. 161 †. In *B* heisst es: „Hrn. Matzdorff gefällt Ihre Idee von den musivischen Steingen und von dem Rahmen, wodurch Sie ihnen Interesse geben würden, sehr, so daß er schon die Abende des bevorstehenden Winters zu diesem unterhaltenden Geschäfte bestimmt hat .... Von dem Hartknopf und besonders von dessen Predigerjahren habe ich Ihnen noch zu viel zu schreiben, als daß es den Raum eines Briefes nicht überschreiten sollte, oder ich Sie doch wenigstens vorher nicht fragen müßte, ob Sie das Büchelchen besitzen, oder ich es Ihnen erst senden solle, damit ich nur immer darauf verweisen dürfte." Vgl. Bd. I, 205 14 † und 383 7 †. 120 28 Resignation: vgl. *B*: „Meine Tage schleichen so sanft und gaukelnd vorbei, daß meine sonstige Sehnsucht nach glänzenderm Glück sich schon im Traume verliert."

180.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 3 Nov. 95. *A*: Nr. 53.

sans oder avec: ohne oder mit einem kritischen Briefe darüber.

181.

K (nach Nr. 172): Mazdorf 4 Nov. *B*: Nr. 50.

Mit Übersendung des Aufsatzes „Brief des D. Viktor usw.", vgl. Nr. 173 †.

182.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 9 Nov. 95. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift.

183.

H: Berlin JP. 3 S. 8°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 1, 293. *B*: Nr. 53. *A*: Nr. 54. 122 6 oder Mittwochs früh] gestr., aber wiederhergestellt; dahinter ein *), aber keine Note dazu *H* 13 Einmal] aus einmal *H* 17 so gros ist wie] nachtr. *H* 22 Er] aus er *H* weniger] aus am wenigsten *H* 23 f. richtig] nachtr. *H* 29 spiz-

bübiſchen Gang] aus Prozeßgang *H* 31 einen] aus den *H* 32 mögte] aus möchte (vielleicht auch umgekehrt) *H*

Mit Übersendung der Fortsetzung des Siebenkäs. Vgl. *B*: „Es ſcheint mir, ... daß die [!] vierte Manipel ein wenig abſtechend geworden ſei gegen die vorigen, ... und daß darin deine Manier mehr prädominierend, aber, zum Schaden einer umfaſſenden Energie, auch mehr geſucht ſei als in den vorhergehenden Manipeln. Es kommt mir ſogar vor, als wenn du den Entſchluß, nicht alles in Einem Bändchen zu vollenden, ſondern einen Theil der Geſchichte auf ein anderes aufzuſparen, vor Ausarbeitung der vierten Manipel gefaßt, und als wenn dich die von dir ſelbſt erhaltene Freiheit ein wenig ſchwelgeriſch gemacht hätte .... Den Brief von Leibgeber, ob er gleich mit ein wenig (wenigſtens für mich ſichtbarer) Anſtrengung aus einem ſchon vorhandenen Vorrath aufgenommen zu ſein ſcheint, rühme ich ..."

184.

K (nach Nr. 179): 12 Nov. Reltſch. *i*: Nachlass 4, 264 ×. *B*: Nr. 48. *A*: Nr. 56. 123 8 rechten und linken] aus jeder

Einlage in Nr. 185. Nach *A* enthielt der Brief die Aufforderung, noch mehr von der Familie Matzdorff zu schreiben. Der bisherige Auxiliargenius ist wohl Jean Paul selber, vgl. zu Nr. 3. Die Bemerkung über Mädchen bezieht sich vielleicht auf Sophie Völkel, vgl. Fehlende Briefe Nr. 4. Rolsch, der anscheinend in sie verliebt war, hatte sich in *B* nach „Demoiselle Fikchen" erkundigt, vielleicht auch einen Brief an sie eingelegt: „H. Moritz verſprach mir, einige Zeilen an Ihnen mit einzuſchlüſſen; nehmen Sie nicht ungietig, das ich wieder welche einſchiebe und daher eine gedoppelte Einlage mache." Im Brief an J. P. Nr. 65 schreibt er: „Sie ſchrieben mir neulich, Madem. Völkelin wird ſchöner; daher bin ich ſo frei etwas an ſie bey zu legen, das ihrer Schönheit vielleicht mehr Werth giebt ..."

185.

K: *Mazdorff ejusd.*

Ein nicht erhaltener Brief von Matzdorff hatte sich mit Nr. 181 gekreuzt. Mit der titularischen Symmetrie ist wohl der Parallelismus: Blumen-, Frucht- und Dornenstücke — Ehestand, Tod und Hochzeit — gemeint, vgl. zu Nr. 160.

186.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 4 S. 4°. *B*: Nr. 52. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 25ten Nov. (nicht erhalten) 123 34 Brief-Triumvirat] davor gestr. Zent 124 3 Gruß] aus Wunſch 5 ſtaatswiſſenſchaftlichen] aus ſtatswiſſenſchaftlichen 9—12 die Parenthese gestr.; die Klammern und die Fussnote nachtr. 12f. jedem ... einen langen Brief .. geben] aus jedes ... mit einem langen Briefe ſen[den] 16 Arrians] nachtr. Epiktet] Epiktets danach gestr. Hand[buch] 29 ganz] nachtr. 125 1 edler Menſchen] aus eines Freundes 5f. höhern] alle dreimal nachtr. 10 das erſte] nachtr.

Von dem Brief-Triumvirat (drei Briefen) Emanuels ist nur einer (Nr. 52) erhalten. 124 2ff. Unter dem Decknamen „Theodorus“ hatte Christian Otto einen Beitrag — nach 158 1 eine Rezension — zu der von Voelderndorf (vgl. Nr. 480 †) und Kretschmann herausgegebenen Zeitschrift „Staatswissenschaftliche und juristische Literatur“, Bayreuth (Lübeck) 1794—95, eingesandt; vgl. 151 25 †. 16 Über Epiktet und Antonin vgl. Bd. I, Nr. 201 †. 25ff. Aufsatz und Brief: vgl. Nr. 174. Die Briefstelle Emanuels, auf die sich Richter hier bezieht, ist nicht erhalten.

187.

K: *Schaefer Bayreuth d.* 18 *Nov.* 95. *i*: Nachlass 4, 264 × (23. Nov. 1795). *B*: Nr. 39. *A*: Nr. 55. 125 32 meine] vielleicht versehentlich für seine

Im Hinblick auf Nr. 186 ist anzunehmen, dass Nr. 187—189 erst einige Tage nach dem 18. Nov. abgeschickt sind. Mit Übersendung des Fixlein. 125 18 zwei Fahrzeuge: Biographische Belustigungen und Siebenkäs. 26 Telemach: Schäfers Zögling, der Prinz Lichnowsky (Anspielung auf Fénélons „Aventures de Telemaque“); vgl. 98 15.

188.

H: Herzogl. Bibl. Gotha. 4 S. 4°. *K*: *Emanuel* 18 *Nov.* 95. *i*: Denkwürd. 1, 37. *B*: Nr. 52. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 27. beantw. (nicht erhalten) 126 19 mein] meine *H* Gefühl] aus Gefühle *H* 21 zwischen] aus neben *H* 24 viel] nachtr. *H* als Sie] nachtr. *H* 127 2 nämlich] aus kurz *H* einen] danach gestr. andern *H* 4 uns] davor gestr. die Armuth *H* 7 nicht] davor gestr. beim Leben *H* 9 vorragen] vor nachtr. *H*

Mit Übersendung des Fixlein. Vgl. Nr. 174. 126 14f. Dazu hat Emanuel am Rande in hebräischer Schrift gesetzt: *Lo thachmod* (du sollst nicht begehren). 23f. Vgl. *B*: „Doch will ich das noch sagen, daß ich alle moralischen Fehler auf die Erziehung wälze.“ 127 12 zwei Briefe: Nr. 187 und 189. (Behörden hier so viel wie Adressen.)

189.

K: *Ellrodt.* 18 *Nov.* 95. *i*: Nachlass 4, 265. 127 30 unter der Kritik sein] sein mit Blei nachtr. 128 4 Er bis 6 Gotteslängner] mit Blei gestr.

Mit Übersendung des Fixlein. 127 32 Perspektive: wohl die Aussicht auf ein Pfarramt.

190.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. Vermerk von Ottos Hand: An Moriz. von andrer Hand verbessert in Schütz. *J*: Wahrheit 5, 79. 128 27 mithin] aus also

Für Nichtabsendung spricht das Vorhandensein von *H* im Jean Paulschen Nachlass und das Fehlen im Briefbuch. Vgl. Nr. 113 †. Es handelt sich um Fixlein. Die Rezension des Hesperus erschien in Nr. 317 der Jenaischen Allg. Literaturzeitung vom 26. Nov. 1795 (von Jacobs); vgl. Nr. 193 und 211.

191.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 21 Nov. 95. *A*: Nr. 54.

Randvermerk Ottos: Bei Überſendung des Fixleins. Das 1. und 2. Stück der Horen enthalten hauptsächlich Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung und Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.

192.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 5 Xbr. 95.

Randvermerk Ottos: bei Abholung des Ellrodtſchen Kalenders. Vgl. zu Nr. 148 u. 172. Der Kalender erschien in Duodezformat.

193.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 7 Xbr. 95. 130 3 muẽ] aus wil

Die Rezension ist die des Hesperus in der Literaturzeitung, vgl. zu Nr. 190. „Dein Christoph" ist Ottos Bruder, im Gegensatz zu Christoph Wirth, Jean Pauls Schüler.

194.

H: Berlin JP. 1 S. (Beschädigt.) Ottos Präsentat: den 9 Xbr. 1795.

195.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 10 Xbr. 95.

Vielleicht Hippels „Handzeichnungen nach der Natur", Berlin 1790.

196.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 14 Xbr. 95.

197.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15 Xbr. 95.

Seifert: vgl. Nr. 697 †.

198.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15 Xbr. 95.

Vielleicht „Plutarchs Biographien", übers. von Schirach, 8 Tle., Berlin 1776—80. Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 25 (begonnen Sept. 1795). Über Wagner vgl. Bd. I, Nr. 134 †.

199.

J: Denkwürd. 1, 37 (einem in Emanuels Nachlass befindlichen Briefe Ernst Försters an Therese Aub, Emanuels Tochter, vom 2. März 1862 zufolge nicht auf der Originalhandschrift, sondern auf einer unvollständigen Abschrift beruhend). *A*: Nr. 58.

Vgl. zu Nr. 142 und 147. 132 1 Andachtsbuch: vgl. Wahrheit 3, 295ff.; Handschrift in Fasz. 10; eine Abschrift in Emanuels Nachlass.

200.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 25 Xbr. 95.

Die Kleine ist wohl Luise, vgl. Bd. I, 424 15 †.

201.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29 Xbr. 95. 132 20 ohne Brief] nachtr.

Verleger: Matzdorff, vgl. Nr. 205. Oertel: vgl. Nr. 204 †.

202.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29 Xbr. 95.

203.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29 Xbr. 95.

Über Moesch vgl. Bd. I, Nr. 447 †.

204.

K: Oertel in Leip. d. lezten Tag 95. *i*: Wahrheit 5, 81 ×.

Friedrich Benedikt von Oertel, der jetzt in den Kreis von Richters Intimen eintritt, war geboren in Leipzig wahrscheinlich 17. (getauft 19.) Nov. 1767 und starb in geistiger Umnachtung 27. Okt. 1807 in Eutritzsch bei Leipzig. Sein gleichnamiger Vater, geb. 8. Mai 1735 in Leipzig, gest. Febr. 1795, 1753 geadelt, war Besitzer des Ritterguts Döbitz bei Taucha, lebte aber, wie es scheint, meist in Weimar. Die Mutter, Johannette Jakobine, war eine geb. von Greiner. Friedrich hatte noch einen jüngeren Bruder Ludwig (vgl. zu Nr. 348) und eine Schwester, Friederike Anna Amalie, geb. 31. Okt. 1771 in Leipzig, die 1798 die Gattin des Fürsten Heinrich von Carolath-Beuthen (geb. 1750) wurde. Von dieser erhielt Ernst Förster die (nicht vollständig erhaltenen) Originale von Richters Briefen an Friedrich, die er 1863 in der 2. Abteilung des 1. Bds. der Denkwürdigkeiten veröffentlichte, und die dann mit Jean Pauls Nachlass in den Besitz der Preussischen Staatsbibliothek gelangten. Oertels sehr zahlreiche Briefe an Jean Paul, die dieser nach Friedrichs Tode an dessen Bruder Ludwig zurückgab, sind verloren; nur wenige von Jean Paul zurückbehaltene Blätter haben sich erhalten. — Oertels zahlreiche, teils abhandelnde, teils darstellende Schriften, Übersetzungen usw. findet man bei Meusel u. a. Sein anonym erschienenes Werk „Über Humanität; ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Schrift vom Adel", Leipzig 1793, war von Herder im 79. Humanitätsbrief (6. Sammlung, Riga 1795, S. 181) lobend erwähnt worden. Da in der von Oertel angegriffenen Schrift Kotzebues der Verfasser der „Grönländischen Prozesse" wegen seiner Satire auf den Adel ein elender Witzling genannt worden war (vgl. Euphorion, 21. Bd., S. 227), bezeichnet sich Jean Paul als Oertels Klienten, obgleich in dessen Schrift der „Grönländischen Prozesse" nicht Erwähnung geschieht. 133 16 Peter Pindar: Pseudonym des englischen Satirikers John Wolcot (1738—1819), Verfassers des komischen Heldengedichts „The Lousiad" (1768). Richter nennt anscheinend nur ein paar willkürlich herausgegriffene Werke. 23 Kotzebues rigaische Prozesse: wohl Verwechslung mit Reval, wo Kotzebue zur Zeit der Abfassung seiner Schrift über den Adel lebte.

205.

K: *Mazdorf* 31 Dez. *i*: Wahrheit 5, 86 ×.

Vgl. Nr. 201 und 291. 135 11ff. bezieht sich wahrscheinlich auf den Siebenkäs, der viel länger wurde, als ursprünglich geplant war; vgl. auch 41 31f.

206.

K (nachgetragen im März 1796 nach Nr. 250): Amène lezten Herbſttag 95. J^1: Morgenblatt, 28. Juli 1829, Nr. 179 × (nur bis 136 31; vereinigt mit Nr. 217). $*J^2$: Otto 4, 229. 136 1 ſprechen] reden *K* 16 nicht nur wünſchen] wünſchen nicht nur J^1 17 meine] meinen J^1 29 kömt] kommt J^1J^2 beſſern] Beſſerm J^1 32 $^3/_{48}$] drei Viertel auf 8 J^2 35 ſanfteren] so *K*, ſanften J^2 137 2 Ihrer] ihrer J^2 27 ſtammeln] so *K*, ſammeln J^2

207.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 31 Xbr. 95.

das Ende: wohl von Nr. 204. Vgl. Nr. 214.

208.

H: Berlin JP. 1 S. Auf der Rückseite von Jean Pauls Hand: Eigne Briefe und Tagebüch[er].

Undatierbar. Es handelt sich vielleicht um einen Emigrierten. Über Stichert, Köhlers Schwiegersohn, vgl. Bd. I, zu Nr. 406.

209.

J: Täglichsbeck S. 131.

Wohl Julie Herold, Richters Schülerin, vgl. Nr. 221 †.

210.

J: Täglichsbeck S. 133.

Den „Tod eines Engels" hatte Richter wahrscheinlich im Juni 1793 an Renate gegeben, vgl. Bd. I, 405 10.

211.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 2 Jan. 96.

Fränklin: Wahrscheinlich Benjamin Franklin, vgl. 168 32 †. Rezension: vgl. zu Nr. 190.

212.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Am 6 Jan. 1796.

Randvermerk Ottos: Beim Empfang des zweiten Briefs von Fried. v. Oertel in Leipzig. Oertel hatte wohl gefragt, ob Richter in Hof einen Freund habe; vgl. 140 16.

213.

K: Jenn. 9. *Oerthel* Leipzig. i^1: Wahrheit 5, 37 ×. i^2: Denkwürd. 1, 323. 140 10 2] aus E[in] 20 Über] über davor gestr. Der Tod hat

140 10 zwei Mädchen: wohl Amöne Herold und Renate Wirth. 21 zwei Köpfe: Lorenz Adam von Oerthel und J. B. Hermann.

214.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Am 9 Jan. 96.

Randvermerk Ottos: beim Abg[ang] des 2ten Briefs an Oerthel.

215.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 19 Jan. 96.

Randvermerk Ottos: beim Empfang des 3 Briefs v. Oerthel. zerstreute Aufsätze: vielleicht Herders „Zerstreute Blätter", 6 Bde., Riga 1785—97.

216.

H: Berlin JP. 16 S. 8°. *K* (nachgetragen im März 1796, vgl. Bd. I, S. 444): 1796 *Bayr.* J^1: Otto 1, 310 × (14. Mai 1796). J^2: Wahrheit 5, 24 ×. J^3: Nerrlich Nr. 16. Das Anteskript steht am Rande der 1. Seite 141 21 irdi:sche] nachtr. *H* 27 Wolkentabaksrauch] rauch aus rausch *HK* 31 an] aus in *H* 142 8 besonders] nachtr. *H* 27 an Jahren] aus im Jahr *H* 31 Strahl] Stral *K* 32 ihres] aus des *H* 34f. Den gestrigen Abend] aus Gestern abends *H* 143 13 lässet] aus liess *H* 144 10 Völderndorf] davor gestr. Hardenb[erg] *H* 15 mein] meine *H* 19 den] aus bis *H* 23 indes] aus wenn *H* 29 wie aus gefrorner Milch bossiert] mit Blei gestr. *K*

141 21 Schillers Musenalmanach auf 1796 brachte von Goethe die Venetianischen Epigramme, von Schiller u. a. die Ideale. 32 In Laineck, $4^1/_2$ km von Bayreuth, hatte Ellrodt ein Gut, vgl. Otto 2, 79. 142 2 Bruder: Albrecht Otto. Vgl. zu Nr. 142 und 147. 26f. Wohl die Witwe des 1794 verst. Regierungsrats und Konsistorialvizepräsidenten Petermann (Fikenscher). 143 6 Otto hatte Anfang Dez. 1795 einen (in Emanuels Nachlass erhaltenen) sehr langen, von allgemeinen religiösen und moralischen Gegenständen handelnden Brief an Emanuel gerichtet, der mit der Bitte schloss, seine Briefe nie jemand anders mitzuteilen. Vgl. Nr. 223 und 233f. 25 Dass Richter nie einen Brief an Otto kopiert habe, stimmt nicht ganz, vgl. z. B. Bd. I, Nr. 310, 314, 327, 333f.; die meisten sind aber erst im März 1796 nachgetragen, vgl. Bd. I, S. 443f. 144 3 Staatsinquisition: Hardenberg hatte unterm 31. Januar 1793 eine Verordnung gegen die Verbreitung staatsgefährlicher Grundsätze erlassen. 10 Vœlderndorf: vgl. Nr. 480 †. 26 Der Jurist Karl Ferdinand Hommel (1722—81) gab 1773 anonym ein Buch u. d. T. „Kleine Plappereien" heraus. 28 Feez: vgl. Bd. I, Nr. 386 †.

217.

K (nachgetragen im März 1796 nach Nr. 206): Amöne 24. Jenn. 96. J^1: Morgenblatt, 28. Juli 1829, Nr. 179 × (nur bis 146 28; ohne Datum angehängt an Nr. 206). *J^2: Otto 4, 233. 145 7 den Brief] die Fortsetzung des Briefs J^1 16 geworfen] gewesen J^1 17 kleine] kleinen J^1 24f. Die Wage bis hängen.] mit Blei gestr. *K* 25 an] in *K* 146 3 Ruhe] davor jede J^1J^2 Friede]

Frieden J^1 21 doch] noch J^1 22 Ihrer Zuſtände] so J^1, Ihres Zuſtandes J^2 27f. Oft bis reden.] mit Blei gestr. K 147 2 beſſere] Beſſere J^2 15 Paar] so K, paar J^2 17 oder] und K

146 18 Die zweite Sorge ist wohl die um Christian Otto und ihre Vereinigung mit ihm. 147 5 In Münchberg wollten sie wahrscheinlich bei Seifert übernachten, vgl. Nr. 697 † und 197. 12 Phantasie: das Lustschloss Fantaisie.

218.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 136.

Datiert nach 144 19 und 147 5. (In Frage käme auch Dienstag, der 9. Mai 1797; vgl. Nr. 594.) Am Donnerstag war in Hof Holzmarkt, vgl. Nr. 488. Samuel Richter besuchte seit 1793 das Gymnasium (Weissmann Nr. 6167).

219.

H: Dr. Apelt. $2^1/_2$ S. 4°. Adresse auf der 4. Seite. *J*: Denkwürd. 1, 42 ×. *A*: Nr. 66. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 6. Febr. 96.

147 31 Albrecht Otto, vgl. 142 2. 34 Pisangblatt: dazu Randvermerk Emanuels: Eine Schürze für seine Mutter. Vgl. 151 7.

220.

H: Fasz. 10. 1 S. Von Jean Pauls (?) Hand mit I. bezeichnet, vgl. Nr. 236 †. *K* (nach Nr. 213): Für *Helene*. *J*: Wahrheit 5, 5. 148 27 *Febr.*] aus *Jenn. H*

Friederike Helene Herold, Amönens drittjüngste Schwester (vgl. Bd. I, zu Nr. 418), geb. 28. Aug. 1780, war von 1794 bis 1796 Jean Pauls Schülerin.

221.

K: *Julie*. 148 31 zerreißlich] vielleicht zerreißbar

Friederike Christiane Juliane (Julie) Herold, Amönens jüngste Schwester, geb. 9. Okt. 1783, war von 1794 bis 1796 Jean Pauls Schülerin. Sie heiratete am 3. Okt. 1802 den Professor Ernst Karl Mereau in Jena (1765—1825), den geschiedenen Gatten der Dichterin Sophie Mereau.

222.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Febr. 96.

Vgl. 124 2ff. † und Nr. 225 †.

223.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 9 Febr. 96.

Aufsatz an Emanuel: vgl. 143 6 †.

224.

H: Dr. Apelt. 7 S. 8°. *K*: *Emanuel*. Faſtnachtstag 96. *J*: Denkwürd. 1, 45 × (12. Febr. 1796). *B*: Nr. 66. 149 20 dieſes] aus dieſen *H* 21 das] aus den *H* 31 furchtbar] aus fürchterlich *H* 32 die bis erträume] nachtr. *H*

150 11 D. h.] aus Kurz *H* 24 doch] nachtr. *H* 28 da] nachtr. *H* ihn] nachtr. *H* 151 3 und ihre Erlaubnis] nachtr. *H*

Vgl. *B*: „Eine Verehrerin des Hesperus bat mich, sie einen Brief von Ihnen lesen zu lassen. Da ich nicht wußte, ob es Ihnen recht sei, schlug ich es ihr ab. Gestern schrieb sie mir: ‚Von dem so sehr geliebten als gefürchteten Jean Paul wollen Sie mir keinen Brief schicken?' Wirklich fürchten Ihre Leser Sie alle so sehr, als sie Sie lieben. Man glaubt, Sie müßten einen jeden Menschen so gut kennen wie sich selbst. ‚Ich lasse mich gewiß nicht vor ihm sehen', sagte Fräulein von E . . . ." Vgl. Nr. 250 †. 150 4ff. Vgl. *B*: „Einer sehr vornehmen ‚Freundin' antwortete ich auf ihren sehr ‚freundschaftlichen' Brief: ‚Wir können wohl jemanden lieben, ohne daß er diese Liebe in gleichem Grade erwidert; so viel Freundschaft aber ich hingebe, muß ich wieder bekommen. Darum gehört zur Freundschaft mehr Gleichheit des Standes und der Seele als zur Liebe.' Was meinen Sie dazu?" 9 Amönens Erlaubnis: ihre Briefe an Emanuel zu lesen, vgl. 143 13. 14ff. Vgl. 142 1f.

225.

K: Schäfer 9 Feb. 96. **J*: Denkwürd. 3, 1. *B*: Nr. 67. *A*: Nr. 69. 151 29 f. aus *K* ergänzt

Vgl. Nr. 222. Schäfer hatte „als ein geringes Merkmal einer ungleich grössern Freundschaft und Erkenntlichkeit" das Buch von K. Morgenstern, „De Platonis republica", Halle 1794, geschickt. Über Theodorus vgl. 124 2ff. †. Schäfer schreibt in *B*: „Sie dachten bey Ihrem Auftrag wegen Theodorus, wie die Alten: Mitte sapientem et dic ei pauca. Daran hatten Sie Unrecht. Ich wuste Völderndorf nicht einmahl zu sagen, ob Theodorus ein Manuscript oder eine Druckschrift eingeschickt habe. Aber diese Frage hatte ich auch nicht vermuthet. Es wurde über die Sache korrespondirt und parlamentirt. Hier ist das Facit: Völderndorf erinnert sich unter diesem oder einem ähnlichen Nahmen vor einem Jahre eine Druckschrift erhalten zu haben, er glaubte, sie sey zu recensiren; in der Folge bekannte sich ein Hochehrwürdiger aus Regensburg dazu, und verlangte dafür ein Trinkgeld von zwey Laubthalern. Nimmermehr kann dieß der Theodorus quaestionis seyn. Ich bitte Sie um Verhaltungsvorschriften . . ." *J* ist hier offenbar unvollständig.

226.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 10 Febr. 96.

Die Arbeit ist die Vorrede zum satirischen Appendix der Biographischen Belustigungen.

227.

H: Berlin JP. 1 S. 152 10 zu] zu zu 14 mal] nachtr.

Richter sendet seine ihm von Otto geliehenen Briefe und Billette an diesen (vgl. 143 23ff.) zurück. Otto hatte dieselben in chronologischer Folge zusammengeheftet und, soweit sie undatiert waren, meist mit dem Präsentat versehen. Mit seiner eignen Sammlung meint Richter Ottos Briefe an ihn. Vgl. Nr. 240.

228.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 16. Febr. 96. 152 20 Titel] aus Titelblat 22 auf Schreibpapier] nachtr.

Matzdorff hatte die Freiexemplare vom 1. Bd. des Siebenkäs geschickt. Appendix: zu den Biographischen Belustigungen.

229.

H: Friedrich Bracker. 1 S. Von fremder Hand datiert: Jahr 96. 152 28 ſend] ſind 31 Ihrem] aus dem

Vgl. Nr. 549.

230.

K (nach Nr. 232): *Elrodt 16 Feb. 96.* 153 11 Ihres] ihres 12 den brieflichen Oligographen und litterariſchen Polygraphen] vielleicht die briefliche Oligographie und litterariſche Polygraphie

153 9 Sonntag: den 24. Jan. 1796, vgl. Nr. 216.

231.

K: *Emanuel* 16 Feb. **J*: Denkwürd. 1, 44. 154 4 f. eingeſperten] so *K*, verſperrten *J* 9 *Jean Paul*] Jean Paul *J*

Mit Übersendung des 1. Bds. vom Siebenkäs.

232.

K (nach Nr. 225): Mazdorf. 18 Feb. 96.

Vgl. Nr. 228 †. Über Digressionen vgl. die Vorrede zum Appendix der Biographischen Belustigungen.

233.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 18 Febr. 96.

Vgl. Nr. 248.

234.

H: Berlin JP. 2 S. 8°. Ottos Präsentat: Am 18 Febr. 1796. 154 30 an] aus aus

235.

K (nach Nr. 231): *Oertel Leipz.* 20. Feb. 96. *i*: Denkwürd. 1, 326 ×. 155 9 Ihr] ihr

Worauf sich der Anfang bezieht, weiss ich nicht. Die zwei Reden sind wahrscheinlich die Rede des toten Christus (1. Blumenstück) und Adams Hochzeitrede (4. Manipel) im 1. Bd. des Siebenkäs.

236.

H: Fasz. 10. 1 S. Von Jean Pauls Hand mit 3. bezeichnet, vgl. Nr. 220 †. *J*: Wahrheit 5, 5.

237.

K (nach Nr. 249): *Elrodt* 23 Feb.

Erst mit Nr. 248 abgeschickt. Die Ratschläge für den von Ellrodt herausgegebenen Jugendkalender (vgl. zu Nr. 148) sind in dem Jahrgang 1798 (1797 erschien nur eine Titelauflage des vorjährigen) z. T. befolgt; es findet sich darin u. a. eine „Kleine Bildergallerie merkwürdiger und berühmter Kinder" (der Jahrgang 1796 hatte die Geschichte des Papstes Sixtus V. gebracht), eine Beschreibung von Giftpflanzen (Ellrodt gab 1798 eine „Flora des Fürstentums Bayreuth" heraus), ferner „Fragen an Kinder", ein Knabenbrief voller orthographischer Schnitzer und die Erzählung zweier kindlicher Unglücksfälle. Vermutlich geht auch die (satirische) „Erfindung eines Maschinen-Mädchens" auf Jean Pauls Anregung zurück, vgl. die vorletzte Satire der Teufels-Papiere!

238.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 24 Febr. 96. 156 21 Champagner] Chanpagner

Vgl. Nr. 245 †.

239.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 24 Febr. 96.

Moesch: vgl. Bd. I, Nr. 447 †.

240.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 25 Febr. 96.

Es handelt sich um Jean Pauls Briefe an Otto, vgl. Nr. 227 †. Das Dorf Leimitz liegt 2 km östlich von Hof.

241.

K (nach Nr. 235): *Wernlein*. 28 Feb. 96. *B*: Nr. 57. *A*: Nr. 74.

Wernlein erhielt den Brief, dem der 1. Bd. Siebenkäs beilag, am 4. März. Er war in den Michaelisferien (erste Hälfte Okt. 1795) zur Absolvierung seines theologischen Examens in Bayreuth gewesen, hatte aber seine Absicht, von dort aus seine Freunde in Hof zu besuchen, nicht ausgeführt. Jean Paul war damals durch schlechtes Wetter verhindert worden, nach Bayreuth zu kommen, vgl. 110 8. Man hatte Wernlein eine Professur der Mathematik in Bayreuth angeboten, er hatte aber abgelehnt. Mit dem Gestirn ist wohl Friederike Otto, seine spätere Gattin, gemeint. Vgl. noch *A*: „Lieber Jean Paul, wohl sagst du, daß ich Kritik wie einen alten bissigen Adam abzustreifen schiene..."

242.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: den 28 Febr. 96. *A*: Nr. 72.

Randvermerk Ottos: Beim Empfang der Sallatkirchweihe in Oberseés.

243.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29 Febr. 96. 157 29 Avertissement] davor gestr. beigelegte 158 1 für den] aus wegen des

Schäfer hatte am 28. Febr. Ottos „Theodorus"-Manuskript zurückgeschickt; es sei zu spät angekommen, um noch in das Journal aufgenommen zu werden. „Herr Kretschmann hat, ich weiß nicht was für ein Räthsel darin finden wollen, daß er in dem Brief, der das Manuskript begleitete, auf den 9. Nov., der zugleich sein Geburts- und sein Nahmenstag ist, aufmerksam gemacht wurde." Schäfer hatte die Anzeige des von Prof. von Berg in Göttingen begründeten „Deutschen Staatsmagazins" (1796—1800) beigelegt, zu welchem er Beiträge aus dem Gebiet des Territorialstaatsrechts zu liefern ersucht worden sei.

244.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29 Febr. 96. 158 8 Dach] Dache

Die Vorrede der Biographischen Belustigungen ist datiert: den 24. [!] Febr. 1796, d. h. am Schalttage . . . Vgl. Nr. 247.

245.

K (nach Nr. 237): *Ahlefeld.* 2 [!] März. **J*: Denkwürd. 3, 2. *B*: Nr. 68. *A*: Nr. 75. 158 21 deinem] so *K*, meinem *J* 22 nie] nicht *K* 24 eindrükt] ertheilt *K* 29 entlädst] so *K*, entladest *J* (vgl. 176 36 verlädt) 159 11 unsere] durch unsere *K*

Über Hans Georg von Ahlefeldts Herkunft habe ich Näheres nicht feststellen können. Er war Justizassessor in Berlin (vgl. 261 22). Jean Pauls Briefe an ihn sind 1835 von Dietmar veröffentlicht u. d. T. „Theater-Briefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul" (dieser erste fehlt darin; der Name des Empfängers ist überall auf den Anfangsbuchstaben verkürzt); die Originalhandschriften sind jetzt (mit einigen Ausnahmen) in der Preuss. Staatsbibliothek. Diese besitzt ausserdem aus Jean Pauls Nachlass 40 Briefe von Ahlefeldt an Jean Paul aus den Jahren 1796 bis 1824 und 21 Briefe von Ahlefeldt an seine Geliebte, Wilhelmine („Minette") von Kropff in Bayreuth (vgl. Nr. 283 †) vom 17. April bis 11. Juni 1796. (Er schrieb ihr seit seiner Abreise von Bayreuth täglich und sandte die Briefe wöchentlich ab. Von Minette erhielt sie Jean Paul zur Kenntnisnahme und Aufbewahrung.) — Ahlefeldt hatte am 11. Jan. 1796 auf der Rückreise von Bayreuth nach Berlin „den genialischen Humoristen Richter" in Hof aufgesucht und bei einer Flasche Champagner mit ihm Freundschaft geschlossen, wie er in einem enthusiastischen Brief an Minette vom 15. Jan. berichtet. In *B* macht er Jean Paul, den er duzt, Vorwürfe, dass er ihm nicht geschrieben und noch nicht, wie er versprochen, seine „Klotilde in Bayreuth" besucht habe, die seiner schon mit Sehnsucht warte; er hofft, bald wieder nach Hof und Bayreuth zu kommen. Jean Pauls Antwort, die am 11. März eintraf, schickte Ahlefeldt am folgenden Tage an Minette. (Wie kam sie zu Ernst Försters Kenntnis?) 159 2 zwei elysische Felder: wohl Eremitage und Fantaisie.

246.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 1 März 96. 159 24 daß] danach gestr. es mir gelungen ist,

Die zwei Aufsätze sind die in die „Sallatkirchweih“ (vgl. Nr. 242 †) eingefügte Satire „Die Bettler sind die wahren Barden“ und die Leichenrede auf den Bergmann Zaus; sie sind dem Bd. I, Nr. 354 † angeführten Manuskript entnommen.

247.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 1 März 96. 160 1 als ein] aus in einem

248.

H: Dr. Apelt. 4 S. 8°. 160 14 könt'] aus werd' 20 meisten] nachtr. 24 wie kein Geschlecht] nachtr. 26f. dessen glänzende] aus auf dessen glänzenden 27 führen] davor gestr. darüber 34 vorläufig] nachtr. 161 1 (sogleich)] nachtr. sollen] aus mögen

160 7 Joh. Chr. Polykarp Erxleben, „Physikalische Bibliothek“, Göttingen 1774—79. Exzerpte daraus Fasz. 2b, 25. Bd. (1795/96). Brief für Ellrodt: Nr. 237. 9 Blatt für unsere Freundin: Nr. 250? 10 Geld: vgl. 151 7. 11 Gedanken über Gott: Ottos Brief an Emanuel. 18 Joh. Konrad Engelhardt (1743—97), Redakteur der „Bayreuther Zeitung“. (Fikenscher.) Schäfer bedauert im Brief an J. P. Nr. 39 den Ausfall gegen „den Bayreuther Zeitungsschreiber“ im 1. Teil des Hesperus (S. 359): „Zugegeben, daß er ein armer Tropf ist, soll man bedenken, daß er sich im Dienste des Vaterlandes stumpf gesoffen und stumpf geschrieben hat: und bey dem allen ist er eine gute Haut . . .“ Er bittet, bei einer Neuauflage das Wort „Bayreuther“ wegzulassen (was geschah, vgl. 2. Aufl., Bd. 2, S. 7). Im vorliegenden Falle handelt es sich möglicherweise um folgendes: Nr. 31 der „Bayreuther Zeitung“ vom 12. Febr. 1796 enthält die Notiz: „Aufmerksame Beobachter der gegenwärtigen Witterung fürchten ein Erdbeben.“ In Nr. 37 vom 20. Febr. 1796 wird das Eintreffen der Voraussage gemeldet: in Florenz seien in der Nacht vom 4. auf 5. Febr. Erdstösse gespürt worden. Vielleicht hatte Jean Paul, der sich ja viel mit Meteorologie befasste, bei Gelegenheit seines Januarbesuchs in Bayreuth mündlich jene Beobachtung geäussert, und Engelhardt hatte ihm durch Schäfer die Nr. 37 zugehen lassen. Vgl. noch Schäfer an J. P., 7. Febr. 1796: „Es war doch neulich [bei Jean Pauls Anwesenheit in Bayreuth], als wenn sich leblose und lebende Wetterpropheten verschworen hätten, Ihnen und uns einen Possen zu spielen . . .“ 30 Frau von Kropff: vgl. zu Nr. 245.

249.

K (nach Nr. 241): Mazdorf den 3 März. *i*: Wahrheit 5, 88 ×.

Mit Übersendung der Vorrede und des Appendix der Biographischen Belustigungen. Die Bemerkung über die Freundschaft bezieht sich vielleicht auf Ahlefeldt, der, wie er am 20. Febr. 1796 an Richter geschrieben hatte, bei seinem Schulfreund Matzdorff gewesen war und ihm von Jean Paul vorgeschwärmt hatte.

250.

K (nach Nr. 245): Hebe [? der erste Buchstabe ist undeutlich] 4 März 96. 161 24 der Lebenstag bis zum Schluss] gestr.

Wahrscheinlich das 160 9 genannte Blatt. Adressatin ist wohl die in Nr. 224 † erwähnte „geistreiche Dame", vielleicht die Hofrätin Voigt, vgl. 252 21 †.

251.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 5 März 96.

Randvermerk Ottos: Blumenstükke und Siebenkäs Geschichte. Das Mittelstück ist der (Schein-) Tod des Siebenkäs.

252.

J: Täglichsbeck S. 78.

Richter übersendet zu Renatens Geburtstag (9. März) den 1. Bd. des Siebenkäs. 162 12 Vgl. Nr. 322 †.

253.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 März 96.

Randvermerk Ottos: Brief der Fr. v. Kalb in Weimar.

254.

K (vgl. Bd. I, S. 443f.): *Fr. v. Kalb in Weimar.* 9 März 96. i^1: Wahrheit 5, 44. i^2: Denkwürd. 2, 5 (7. März 1796). *B*: Nr. 71. *A*: Nr. 76. 163 2 Und bis 4 sehr.] nachtr. 5 verschrienen] vielleicht verschwiegenen 16 die bis gefallen] nachtr. 26 Sie] sie 164 1 jede bis zum Schluss] mit Blei gestr. 3 Ihnen] ihnen

Charlotte Sophie Juliane von Kalb, geb. Marschalk von Ostheim, die Freundin Schillers und Hölderlins, geb. 25. Juli 1761 in Waltershausen, gest. 12. Mai 1843 in Berlin, seit 25. Okt. 1783 mit dem Major a. D. Heinrich Julius Alexander von Kalb (1752—1806) verheiratet, Mutter von drei Kindern, hatte in einem von verhaltener Glut erfüllten Briefe an Jean Paul von der Begeisterung berichtet, die seine Schriften in Weimar, wie bei ihr selbst, so bei Wieland, Herder, Knebel, Einsiedel u. a. erregt hätten. — Über Jean Pauls Briefe an Charlotte vgl. die Einleitung S. XXVI. Von ihren Briefen an Jean Paul fehlt ein wichtiger Teil (Juli 1796 bis Nov. 1797), den ihr Jean Paul auf ihre Bitte zurückgab. Die erhaltenen (Preuss. Staatsbibl.) sind ziemlich vollständig 1882 von Nerrlich herausgegeben; die älteren, sehr unzuverlässigen Drucke im 5. und 6. Bd. der Wahrheit und im 2. Bd. der Denkwürdigkeiten sind nur insofern noch von Interesse, als sie einige Briefe enthalten, deren Handschriften nicht mehr vorhanden sind. 163 28 drei Weise: Goethe, Herder, Wieland.

255.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Am 9 März 96 mit dem Brief an Fr. v. Kalb.

256.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: 12 März 96. 164 12 ſpätere] ſtätere Randvermerk Ottos: Siebenkäſens Reiſe nach Baireuth bis zur Ankunft auf der Fantaſie. Louise: vgl. Bd. I, 424 15 †.

257.

H: Berlin JP. 2 S. 164 20 Schneidern] Schneiſtern

.258.

H: Berlin JP. 1 S.

259.

H: Berlin JP. 1 S.
Bey: der alte Herold.

260.

H: Berlin JP. 1 S. 165 10 gleich den] aus als die als] aus nämlich
Feiertage: Ostern = 27. März 1796.

261.

K (nachgetragen im Nov. 1796 nach Nr. 445): Amöne 20 März 96.

262.

H: Berlin JP. 1 S.

263.

J: Täglichsbeck S. 80. 165 32 *Paul*] Paul 166 3 an] in 8 ſie] Sie

264.

H: Berlin JP. 1 S.

265.

H: Berlin JP. 1 S.
Vgl. Siebenkäs, 3. Bd., S. 81 f. (14. Manipel).

266.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. Ottos Präsentat: den 26 März 96. *J*: Nerrlich Nr. 15. 167 15 doppelte] nachtr.
Mit Übersendung der Fortsetzung des Siebenkäs.

267.

H: Berlin JP. 1 S. 167 18 30] von Ottos Hand in 31 verbessert; vgl. Nr. 268.

268.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 1 April 96.

269.

H: Dr. Apelt. $6^2/_3$ S. 8°. *K* (nach Nr. 271): *Emanuel* 2 Ap. 96. *J*: Denkwürd. 1, 47 ×. *A*: Nr. 79. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. am 14 April.

168 22 Weſten] nachtr. *H* 29f. die Nachschrift nachtr. am Rande des hier schliessenden ersten Bogens

168 29 Vgl. Briefe an JP. Nr. 77. 32 Fränklin: Benjamin Franklin in dem Aufsatz „Die Kunst, sich angenehme Träume zu verschaffen" in dessen „Kleinen Schriften", deutsch von G. Schatz, Weimar 1794, 2. Bd., S. 47. Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 26 (1796). Vgl. Nr. 211.

270.

K (nach Nr. 254): Prof. Becker in Dreſden 3 Ap. 96.

Wilhelm Gottlieb Becker (1753—1813), Herausgeber des „Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen" (Leipzig 1791 ff.) und der Zeitschrift „Erholungen" (Leipzig 1796ff.), hatte Richter um Beiträge zu der letzteren gebeten. Vgl. Nr. 276 †.

271.

K: Oertel in Leip. 3 Ap. 96. i^1: Wahrheit 5, 94 ×. i^2: Denkwürd. 1, 326. 169 28 Ferien] ergänzt nach 168 14 170 31 April] aus März

170 1f. Sachen des Vergnügens: bezieht sich wahrscheinlich auf seine beabsichtigte Reise, vgl. 177 8ff.

272.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *J*: Otto 1, 305. 171 14 Antikritiker] davor nachtr., aber wieder gestr. einem 22 vom] davor gestr. beim 26 um daß] aus auf dem umentzifferter] nachtr. 33 nur auch mehr] nachtr. 172 3 auf mich] nachtr. 9 erſt] nachtr.

Die betreffende Siebenkäs-Kritik Ottos ist nicht erhalten.

273.

K (nach Nr. 269): Maxdorf 5 Apr. 96.

Vgl. zu Nr. 249 und 205. Der Schluss bezieht sich wahrscheinlich auf die (auch in den Xenien angegriffene) lieblose Biographie von Karl Philipp Moritz in Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1793, Gotha 1795, Bd. 2, S. 169. Vgl. Nr. 346 †.

274.

H: Berlin JP. 1 S. 172 32 beſſeres] nachtr.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 76.

275.

H: Berlin JP. 1 S. *J*: Wahrheit 5, 98 (Fussnote) ×.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 75 und 78. In dem Briefe der Kropff ist stets das statt daß geschrieben, was Jean Paul als Merkmal aller weiblichen Briefe galt. Mit Leipzig ist wohl Friedr. von Oertel gemeint, vgl. Nr. 568.

276.

H: Berlin JP. 1 S. *A*: Nr. 80. 173 15 gehört] aus iſt

Randvermerk Ottos: Bei Uiberſendung des Aufſazzes für die Erholungen: Die Vernichtung, eine Viſion. Vgl. Nr. 270 †.

277.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 11 April. 96.

Schwägerin: die Frau Gottliebs, der damals in Selbitz wohnte, vgl. Nr. 547 †.

278.

H: Berlin JP. 1 S.

Wohl Hippels „Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z", Berlin 1793.

279.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 13 Apr. 96.

280.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 14 Apr. 96. *A*: Nr. 80.

Gemeint ist Helfrechts (vgl. Bd. I, 333 28 †) „Kurze Anleitung zur deutschen Dichtkunst für die ersten Anfänger", Hof 1796. (Anspielung auf Schönaichs „Ganze Ästhetik in einer Nuss" von 1754.)

281.

H: Berlin JP. 1 S. *B*: Nr. 80.

Randvermerk Ottos: Die Vernichtung, eine Viſion.

282.

H: Dr. Goldschmidt - Osmund. 4 S. 8°. *J*: Denkwürd. 1, 49 × (undatiert). *B*: Nr. 79. *A*: Nr. 81. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. 19 [aus 20] April. 174 22 heute] nachtr. 175 3 Sie ihn] aus er 4 Plaz] aus Plaze ankommen] aus liegen 5 Bleiweiß] Bleisweiß 10 anders] nachtr. 12 fremder] nachtr.

Mit Übersendung der „Vernichtung". Otto schreibt über diese im Brief an J. P. Nr. 80: „Vielleicht übertrift ſie die Rede des tod[ten] J[eſus] noch und braucht alſo nicht gelobt zu werden." 175 12 ff. Vgl. *B*: „Es gehört unmenſchliche Enthaltſamkeit dazu, unſern Freunden, wenn wir ihnen ſchreiben, nicht alles — wenn auch nur in Andeutungen oder Bruchſtücken — mitzuteilen . . ."

283.

K: v. Kropf *Bayreuth* 16 Ap. 96. *i*: Wahrheit 5, 29. *B*: Nr. 78. 175 23–25 ergänzt aus Nr. 288.

Ernestine Johanne Friederike Wilhelmine (genannt Minette oder Minona) von Kropff, geb. Adolphi, geb. etwa 1769 (vgl. 191 16), war die Gattin des Oberstleutnants von Kropff (vgl. Nr. 509 †) und Mutter von zwei Söhnen, von denen der eine bei Waterloo fiel, der andere, Heinrich Friedrich Karl Alexander Wilhelm, geb. 1. Mai 1790 in Potsdam, Leutnant im bayr. Inf. Rgt. Nr. 13 (Bayreuth), 1817 in die bayrische Adelsmatrikel aufgenommen

wurde und sich 1818 vermählte, aber ohne Nachkommen starb. Jean Pauls Briefe an sie, 1859 im Besitz des Buchhändlers Stargardt in Berlin (vgl. Organ für Autographensammler, 1. Jahrg., Nr. 7, S. 100), jetzt im Besitz der Library of Williams College, Williamstown, Mass., sind 1886 von Carter in englischer Übersetzung veröffentlicht; dieser erste und der Anfang des zweiten (Nr. 290) fehlen. Von ihr sind 5 Briefe an J. P. erhalten (Berlin JP). Vgl. auch zu Nr. 245. — Sie hatte in *B* Ahlefeldts Brief an J. P. Nr. 75 übersandt und sich bei der Gelegenheit als seine ihm schon längst durch Seelenharmonie verbundene Freundin bekannt: „Nur bitte ich sehr, rechnen Sie auf allen [!] was Sie etwa durch unsern Ahlefeldt von dieser Baireuther Klotilde hörten, nicht; — er hat Ihnen gewiß mein Bild, Phisisch [!] und Moralisch, durch das alles verschönernde Kolorit der Liebe gezeichnet, einer Liebe, die nie erwiedert werden kann, ihn, den guten Edlen, unglüklich macht, und meine Tage oft trübt." Sie sandte den vorliegenden Brief Jean Pauls am 23. April an Ahlefeldt, der ihn am 29. erhielt.

284.

H: Dr. Apelt. 8 S. 8°. *K*: *Emanuel* 21 Ap. 96. *J*: Denkwürd. 1, 51 ×. *B*: Nr. 81. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 13. May. (nicht erhalten) 176 5 meinem] meinen *H* 9 laut] sehr *K* 11 ich] danach gestr. über den Zufal nicht *H* 18f. denn dort seh' ich . . . vor mir] aus weil ich dort . . . vor mir sehe *H* 23 transzendenter] transzend. *K* 26 Ihrem schönen Herzen] Ihrer Brust *K* 31 gegen diese] gegen nachtr. *H* 177 12 möcht'] wil *K* 13 der Gewissens] aus dem moralischen *H*

Emanuel hatte in *B* um Indemnität dafür nachgesucht, dass er auf Ellrodts Bitten eine Abschrift von der „Vernichtung" genommen habe. Ausserdem scheint er sich aber — in einem nicht erhaltenen Briefe oder in einer im Druck weggelassenen Stelle von *B* — auch noch wegen eines fehlenden Blattes des Manuskripts entschuldigt zu haben. 176 27 Emanuel hatte im Brief an J. P. Nr. 79 dem Rat Franklins über das Wechseln (168 32) widersprochen: „Reisen macht unruhig. Selten kommt ein Mensch nach langen Reisen besser nach Hause, als er fortging. — So wenig ich mich vor dem Sterben hier fürchte, so wenig mag ich mir ein zweites nach dem Tode denken." 177 17 *J* macht dazu (wohl auf Grund einer ausgelassenen Stelle in *B*) die Note: „Eine Stelle in Emanuels Brief war von ihm durchstrichen worden, und dafür hatte er um Entschuldigung gebeten."

285.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 22 April 96.

Mit den Ausgaben sind wohl Fassungen der „Vernichtung" gemeint (vgl. Nr. 281), mit den verklärten Montierungsstücken abgelegte Kleider.

286.

K: *Beker* [!] 22 Ap. 96. 177 28 rothen] nachtr.

Mit Übersendung der „Vernichtung", die im 2. Stück der „Erholungen" erschien. Das andre Blatt ist wahrscheinlich der spätere Jubelsenior, vgl.

Nr. 503. Über den Gegensatz zwischen dem Titel der Zeitschrift und Jean Pauls Beitrag scherzt auch das Xenion Nr. 276: „Dass ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen, Wird zur Erholung hiermit euch die Vernichtung gereicht."

287.

K: Oertel 22 Ap. 96.

288.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 23 Apr. 96.
Randvermerk Ottos: Kropfs und Ahlefelds Brief. Vgl. Nr. 283 † und 290 †.

289.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 23 April 96.
Randvermerk Ottos: Posselts Annalen. Ernst Ludwig Posselt (1763—1804) gab seit 1795 „Europäische Annalen" heraus.

290.

H: Williams College. 4 S. 8° (Anfang bis 179 17 Briefe fehlt). *K*: Kropf 24 Ap. 96. *J*: Carter S. 8. *i*: Wahrheit 5, 98 ×. *A*: Nr. 82. 179 17 Ihrer] ihrer *K* 22 almählig] nachtr. *H* 29 müſie] dürfte *K*
Minette erhielt den Brief am 26. April. Sie hatte ihm einen Brief Ahlefeldts an sie geschickt und ihn in einem (nicht erhaltenen) eigenen Begleitbrief gebeten, ihr zu helfen, jenen von seiner aussichtslosenLiebe zu ihr abzubringen.

291.

K: *Mazdorf.* 24 Ap. 96. *A*: Nr. 83.
Versprechen: nach Berlin zu kommen. Bild: vgl. 134 35. Portal: wohl das mit einer Vignette geschmückte Titelblatt der Biographischen Belustigungen. Vgl. *A*: „Ich danke Ihnen für Ihre Zufriedenheit mit den Belustigungen. Bei den Blumen[stücken] fielen zwei Ideen und Platten unter aller Kritik aus und wäre das Buch nicht schon zu lange als fertig angezeigt gewesen, so hätte ich auch diese geschmacklose 3te Platte wieder zum Teufel geworfen." Auf eine in *K* fehlende Stelle deutet noch folgende Bemerkung in *A*: „Gern will ich — außer daß ich Sie noch um den 2ten Theil der Belustigungen bitten muß — Ihr angehendes Sabbatsjahr mit feiern, da ich weiß, daß es der Geburth des großen Titan geweiht ist..." Vgl. 168 10ff.

292.

H: Berlin JP. 1 S. 180 32 ihn] ihm

293.

H: Berlin JP. 1 S. 181 4 ſchon] nachtr.
Das Schönere ist wohl Minettens Brief an J. P. Nr. 82. Das Paquet nach Jena enthielt vielleicht die Biographischen Belustigungen für Schütz, vgl. Nr. 113 und 190, Fehlende Briefe Nr. 5 und 6.

294.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 29 Apr. 96.

Randvermerk Ottos zu „Buch": biogr. Beluſtigungen.

295.

H: Dr. Apelt. 1 S. 8°. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 13. May (nicht erhalten)

Mit Übersendung der Biographischen Belustigungen.

296.

(Die fehlende *H* bestand aus 3 Blättern, vgl. 184 27.) *K* (nach Nr. 297): Ahlefeld. 29 Ap. *i*: Wahrheit 5, 101 ×. **J*: Dietmar Nr. 1. *B*: Nr. 75. *A*: Nr. 87. Statt Ahlefeld hat *J* überall A** 181 28 dir] so *K*, fehlt *J* 33 ſchönſten] ſchöneren *K* 182 34 Sieh bis 183 8 Unſichtbarkeit] dafür — vor deren dürſtende Seele nicht einmal ein verkörpertes Ideal ihrer Liebe trit — du haſt doch die Opferflamme und die Gotheit zugleich *K* 183 25 dich nachgeahmt] so *K*, dir nachgeahmt *J*

Der Brief (ohne Nachschrift) wurde mit Nr. 297 an Minette, von dieser mit einem eignen, für Ahlefeldt bestimmten Blatt an Richter zurückgeschickt (vgl. Nr. 299 †), der nun die Nachschrift hinzufügte und ihn mit Minettens Blatt nach Berlin sandte. Ahlefeldt erhielt ihn am 13. Mai und sandte ihn nebst seiner Antwort an Minette, da er nicht wusste, dass diese ihn schon kannte.

297.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 291): Kropf 29 Apr. *J*: Carter Nr. 1. *B*: Nr. 82. 184 27 meine] aus dieſe *H* 33 die Parenthese nachtr. *H*

Minette hatte ihn in *B* neuerdings gebeten, lindernden Balsam in die schrecklich blutenden Wunden von Ahlefeldts Herzen zu träufeln: „. . . von der unglüklichen Lage ſeines Hertzens hat er Sie, wie er mir gleich Anfangs ſchrieb, bei ſeiner perſöhnlichen Bekandſchaft unterrichtet, darum können Sie auch ſehr offen mit ihm über dieſe Sache handeln; — mich ſelbſt macht dieſe Geſchichte ſehr unglüklich, — ob gleich nach der ſtrengſten Prüfung mein Gewißen mir dabei nichts ſchuld giebt, — ich habe ihm nie durch irgend etwas, auch nur zu den kleinſten Hofnungen berechtiget . . ." Sie hatte wieder einige Briefblätter Ahlefeldts an sie beigelegt mit der Bitte, dieselben nach der Durchlesung zu verbrennen. Zur Bedingung ihrer weiteren Korrespondenz mit Jean Paul hatte sie gemacht, dass er ihr nur antworte, wenn er Zeit und Lust habe. Endlich hatte sie gebeten, ihr die ungefähre Zeit seines Kommens zu schreiben, da sie einige kleine Reisen vorhabe und untröstlich sein würde, wenn sie ihn verfehle.

298.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 1 Maj 96. 185 14 und Wäſſerigkeit] nachtr.

Randvermerk Ottos: Brief an Kropf u. an Ahlefeld.

299.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 6 Maj 96.

Randvermerk Ottos: Der Fr. v. Kropf Briefe an ihn u. Ahlefeld u. Niedhammers Brief an mich. Vgl. zu Nr. 296. An Niedhammer hatte Otto wahrscheinlich einen Beitrag für dessen „Philosophisches Journal", Jena 1795—96, gesandt.

300.

H: Berlin JP. 1 S.

301.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 296): *Kropff* 8 Mai 96. *J*: Carter Nr. 2. 185 31 Gewitter] Gewitterwolken *K* 32 das jezige über den 9 Mai wegflog] sie über den 8ten Mai wegflogen *K* 186 1 f. würde wol einen weniger groſſen Enthuſiaſmus . . . zwingen] hätte auch einen minder warmen Enthuſiaſmus . . . gezwungen *K* 3 um ſich] und ſich nur *K* 9 daſſelbe] aus ſich *H* 11 meine] davor gestr. nicht *H* 14 meine] aus die *H*

Minette hatte ihm in dem (nicht erhaltenen) Begleitbrief zu Nr. 296 die Zeit ihrer Abwesenheit von Bayreuth mitgeteilt.

302.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 12 Maj 96.

Randvermerk Ottos: Brief v. Ellrodt. (Nicht erhalten.)

303.

H: Berlin JP. 1 S.

304.

H: Williams College. 4 S. 8°. *J*: Carter Nr. 3. 187 21 blos] nachtr.

305.

H: Berlin. 12 S. 8°. (In Berlin ist auch noch eine alte Abschrift von fremder Hand und eine Übersetzung ins Französische vorhanden.) *K* (nach Nr. 307) ohne Überschrift. *J*: Dietmar Nr. 2. *A*: Nr. 90. *K* ist anscheinend erst nach der Rückkehr nach Hof aus dem Gedächtnis oder nach einem Konzept kopiert, daher mit *H* nicht genau übereinstimmend; ich teile es ganz mit: — ich habe den ganzen Morgen nichts gethan als Ihren [!] Willen — ruht wie ein Traum vor meiner Seele, ich bin froh, daß die heutige Fortſezung mich überzeugt, daß es keiner war. — Ich möchte das Herz in einen Ton verwandeln, damit es in ihre Stimme ränne und in einer Welle ausbebte. Offenherzige ſind ſchwerer zu errathen als verſtelte. 188 32 f. macht wie eine] nachtr. *H* 33 ein] aus einem *H*

Ahlefeldt erhielt den Brief (mit einem Blatt von Minette) am 24. Mai. Zur Einkleidung vgl. Bd. I, Nr. 346.

306.

H: Dr. Apelt. $3^1/_2$ S. 8°. 190 2 15] aus 16 oder umgekehrt 12 12 Uhr] nachtr.

190 7 Ellrodt belogen: vgl. 192 8.

307.

H: Berlin JP. 11 S. 8°. Von Otto datiert: 15 Maj 1796. *K* (nach Nr. 309) ohne Überschrift (nur die Worte: die Panſterkette der Liebe zerfeilen). J^1: Otto 1, 319. J^2: Nerrlich Nr. 17. 190 34 2 andern] nachtr. 191 4 f. und bis Brief] nachtr. 8 ein] einen 9 durch] davor gestr. auf 29 zögernden] nachtr. 30 gleich] davor gestr. ſo war ſie, 32 ſie mich] Sie mich 34 ſo lange] nachtr. 192 3 früh] davor gestr. zu 8 Elrodt] aus Elrodts geſtern] nachtr. 10 ihres Kindes] nachtr. 17 für ihn] nachtr. 28 darein] nachtr. 29 das Herz] aus die See[le]

190 29 Carner: vgl. Bd. I, Nr. 166 †. 34 Griechen: vgl. Bd. I, 138 25 †. 191 22 Püttnerin: vgl. Nr. 13 †. 27 Wiener Fürstin: Lichnowsky, vgl. Nr. 121. 30 Auf S. 10 der Unsichtbaren Loge steht die Bemerkung: „Denn allerdings iſt eine Frau im Stande, zweimal 24 Stunden lang eine und dieſelbe Geſinnung gegen einen Mann (aber auch gegen weiter nichts) zu behaupten, ſobald ſie von dieſem Manne nichts vor ſich hat als ſein Bild in ihrem ſchönen Köpfchen; allein ſteht der Mann ſelber unkopiert 6 Fuß hoch vor ihr: ſo präſtiert ſie es nicht mehr uſw." 192 11 Schönfeld: vgl. Bd. I, Nr. 241 †. 35 Versprechen: vgl. 81 5.

308.

H: Berlin JP. 1 S. 193 3 einſtweilen] nachtr. 6 ſchreibt] ſpricht

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 85. Der (nicht erhaltene) Brief Minettens ist wohl der 191 5 erwähnte.

309.

H: Williams College. 8 S. 8°. *K* (nach Nr. 301): *Minette* 18 Mai 96. *J*: Carter Nr. 4. *A*: Nr. 88. 193 9 wohl] wol *K* 24 unter] aus vor *H* 27 ſinken ſah] so *K*, ſinken/ken *H* 194 3 wären] aus ſind *H* 21 ff. das zweite Postskript steht am untern Rande der 2., 3. und 4. Seite, das (früher geschriebene) erste am linken Rande der letzten Seite.

193 30 Schuckmann: vgl. Nr. 442 †. In *A* heisst es: „Frl. Schu[dmann] habe ich ſeit jenem Abend in Ihrer Geſellſchaft nicht wieder geſehn. . . ich bin feſt überzeugt, daß die Sch. Ihre Gönnerin iſt, wenigſtens äußerte ſie mir im Herausgehn ihren Beifall über Sie." Ahlefeldt schreibt am 27. Mai an Minette: „Aus J. P.s Brief ſchließ ich ſeinen Krieg mit der F. v. Schuckmann; wenn er ihr eins auf ihre ſpitze Zunge gegeben hat, ſo habe ich im Geiſt mitgeholfen..."

310.

K (nach Nr. 305): *Charlotte Kalb* 19 Mai 96. i^1 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 11 (Hof, 16. Mai 1796). i^2 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 12 (Hof,

19. Mai 1796). B^1: Nr. 76. B^2: Nr. 85. Die Ergänzungen des ersten Absatzes sind aus i^2 entnommen, die des zweiten aus i^1. In i^1 folgen noch zwei Absätze, von denen der erste offenbar in Nr. 448 gehört (270 16—20), der andere wahrscheinlich in Nr. 321 (201 21 f.), wohin Förster (Denkwürd. 2, 13) fälschlich den letzten Satz unseres Briefes gestellt hat. 195 10 Ein bis Borke.] gestr. *K*, fehlt i^2 21 mehrere] mehre i^1 23 reizenden] anmuthigen i^1 24 aufſuchte] aufſuchen würde i^1 als in] als unter i^1

Das Datum von i^1 kann nicht stimmen, da Richter am 16. Mai noch in Bayreuth war. Charlotte hatte ihn in B^1 gebeten, ihr seine Ankunft in Weimar auf den Tag genau zu schreiben, da das Erwarten für jemanden, der viel gelitten, eine so schmerzliche, tötende Sache sei. Sie spricht dann ausführlich über den 1. Bd. des Siebenkäs. In B^2 heisst es: „Keines weiß und darf es wiſſen, daß Sie mir geſchrieben und ich an Sie, als mein Mann, der auch jetzo trauret, daß er vergeblich Sie erwartet hat, in acht Tagen muß er verreiſen. Keines weiß als ich, daß wir Sie hier in Weimar erwarten dürfen; doch iſt es faſt das Zeichen unſeres Grußes: Iſt Richter noch nicht hier? Sind Sie krank oder haben Sie nicht meinen Brief vom 1. oder 2. April erhalten? ... Starr wird meine Hand, wenn ich mir Sie als einen ſatiriſchen Schriftſteller denke ..."

311.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K*: *Minette* 23 Mai 96. *J*: Carter Nr. 5. *B*: Nr. 88. 196 14 f. gestr. *K*

Minette hatte einen Brief Ahlefeldts an sie (vom 8. bis 14. Mai 1796) geschickt, um Mitteilung von Jean Pauls Adresse in Weimar, um Lösung eines ihr in einer Gesellschaft aufgegebenen Buchstabenrätsels und um einen Gruss an Otto gebeten.

312.

K: Schäfer 25 Mai 96. **J*: Denkwürd. 3, 4. *B*: Nr. 77. *A*: Nr. 123. 196 23 peremptoriſchen] so *K*, peremtoriſchen *J* (doch vgl. 305 7) 25 Chladnič] Chladin's *J*

Schäfer hatte in *B* um eine Idee und ein Motto zu einer Titelvignette für ein bürgerliches Gesetzbuch gebeten, dessen Redaktion ihm anvertraut worden sei.

313.

K: *Elrodt* 25 Mai 96.

Es handelt sich vielleicht um Korrekturen zum Quintus Fixlein für eine zweite Auflage; vgl. Nr. 363 †.

314.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 27 Maj 96.

315.

H: Berlin JP. 1 S. 197 26 durchs Wetter] nachtr.

Neumond war am 5. Juni 1796.

316.

K: Raab 2 Jun.

Bitte um einen Reisepass nach Weimar (vgl. Nr. 314) bei dem landeshauptmannschaftlichen Sekretär Joh. Ch. Gottlieb Raab in Hof (Adressbuch 1796, S. 378).

317.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K*: *Minette* 2 Jun. *J*: Carter Nr. 6. 198 22 Zephyre] aus ein Zephyr *H* 25 ſchöner] aus mehr *H*

198 13 schlesische Freundin: wahrscheinlich Frau von Vaerst, vgl. Nr. 423 †. 26 der letzte Brief: Briefe an J. P. Nr. 87. 35 Den 19. Juni: vgl. Nr. 322 †.

318.

H: Berlin JP. 1 S. (beschädigt). *J*: Otto 1, 327 (6. Juni 1796). *A*: Nr. 91.

Ein Stück von *H* mit dem Datum und einigen Textworten fehlt und hat anscheinend auch schon bei *J* gefehlt; denn die Ergänzung der ersten Textlücke in *J*: bei H. (Herold?) stimmt nicht, vgl. *A*: „Das Senfkorn und die übrigen ſollſt du nach deiner Reiſe auf deinem Tiſch finden." Das Datum von *J* ist wohl mit Rücksicht auf *A* und auf die am 9. Juni erfolgende Abreise angenommen; der 6. Juni war aber ein Montag, während das Billett offenbar Donnerstags geschrieben wurde; vgl. auch 198 4 f. Der „entscheidende Neumond" (vgl. Nr. 315) war freilich erst Sonntag, den 5. Juni. — Jean Paul übersendet den Schluss des Siebenkäs; der alte Aufsatz ist wahrscheinlich die Satire „Meine lebendige Begrabung" (Papierdrache 2, 109). Über die Sammlung vgl. Bd. I, Nr. 354 †. Der Mensch ist der Gepäckträger, vgl. Nr. 327 f.

319.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *J*: Otto 1, 324 ×. 200 15 zuweilen] aus zugleich 20 im Allgemeinen] nachtr. 23 und es darf] nachtr. 28 weiß] davor gestr. vol

Vgl. Bd. I, Nr. 422 †. Die Parallele zwischen Luther und Loyola erschien 1802 in Woltmanns Zeitschrift „Geschichte und Politik", 3. Bd., S. 21. Die einzelnen Stellen, auf die Jean Paul anspielt, finden sich aber nicht im Druck.

320.

K: Oertel 4 Jun. *i*[1]: Wahrheit 5, 103 ×. *i*[2]: Denkwürd. 1, 329 ×. 201 6 zerreiſſet] vielleicht zerriſſen 8 f. es ist offenbar etwas ausgefallen.

321.

i: Denkwürd. 2, 13. An Stelle des eingeklammerten Satzes, der bei Förster am Schluss von Nr. 310 steht, steht in *i* fälschlich der letzte Satz von Nr. 310.

322.

H: Berlin JP. Ottos Präsentat: den 5 Jun. 96. *A*: Nr. 91. 201 25 ſo] nachtr.

Renate Otto war am 5. Juni von einer Tochter entbunden, vgl. die Stammtafel am Schluss des Bds.; bei der Taufe am 8. Juni standen Pate: Jean Paul, die Postmeisterin Wirth, Friederike und Christian Otto.

323.

H: Berlin JP. 2 S. *B*: Nr. 91. 202 3 eingewindelt] eingewindelſt 11 mit einem Fingerdruk] nachtr. der] der der 14 von] aus über

Der Monatsname am Schluss ist offenbar ein Verschen. Vgl. den Schluss von *B*: „Sage mir ohngefähr morgen früh, wann du abreiſeſt, damit ich mich darnach richten kann." 202 7 Otto hatte in *B* gemeint, der Titel des Siebenkäs (Ehestand, Tod und Hochzeit) verrate zuviel und mindere die Überraschung; wenn der Leser durch den Brief des Schulrats Lenettens Schwangerschaft erfahre (24. Kap.), ahne er gleich den Ausgang (Lenettens Tod, der Siebenkäs' Wiederverheiratung ermöglicht). 14 linker Nachbar: Otto. 16 Vgl. *B*: „Wir gehen Abends zu den Köhleriſchen."

324.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Jul. [!] 96.

In den Präsentaten von Nr. 324—326 ist der Monatsname offenbar verwechselt, wahrscheinlich infolge des Jean Paulschen Versehens in Nr. 323. Vgl. Nr. 126†. Das Paket enthielt wohl das nach Berlin abgehende Siebenkäs-Manuskript; vgl. Fehlende Briefe Nr. 7.

325.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Jul. [!] 96. 202 32 unter der Hausthür] nachtr. 33 lieber] nachtr.

326.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: den 8 Jul. [!] 96; am Schluss ein zweites richtiges Präsentat: den 8 Jun. 96.

327.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 9 Jun. 96. *J*: Otto 1, 332.

328.

H: Berlin JP. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. Von Otto datiert: den 10 Jun. J^1: Otto 1, 332. J^2: Nerrlich Nr. 18. 203 16 Buzephale] aus Buzephal's 31 Weltgegenden] danach versehentlich noch einmal nachtr. aus

329.

i: Denkwürd. 2, 13. 204 11 Stunde] Stunde? 12 ſtehen — Sie mir vergönnen.] ſtehen. Sie vergönnen mir,

330.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. J^1: Otto 1, 334 ×. J^2: Nerrlich Nr. 19. *A*: Nr. 105. 204 28 hat] aus hatte 205 15f. (wenn bis ſehe)] nachtr. 19 3]

der 3 23 freien] freiem 206 3 immer] nachtr. 12 der Meiſter] aus Goethe für 18 ſich] aus ihn 21 hatte] aus hat 25 Wein] nachtr. ein] eine 26 Sie] aus Es 28 und die] die nachtr. 31 bedecken] aus ſchlieſſen 36f. in meinem] aus im 207 1 das] nachtr. 7 am Hofe] nachtr. einem] danach gestr. Hofe

Der Brief kam erst am 22. Juni in Hof an. 204 25 Bayreutherin: vielleicht Charlottens Schwester Eleonore (1764—1831), Gattin des Präsidenten Joh. Aug. v. Kalb, die sich vorübergehend in Bayreuth aufgehalten hatte, damals allerdings in Bamberg lebte. Vielleicht ist aber auch metaphorisch Frau von Kropff gemeint, vgl. 180 31. 206 35 Bürgermeister Oertel: vgl. Bd. I, 407 20 †. Köhler: Bd. I, Nr. 164 †.

331.

K: *Ostheim im Jun.* i^1: Wahrheit 5, 128 × (16. Juni 1796, vereinigt mit Nr. 338). i^2 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 14 (im Junius 1796). *B*: Nr. 100. *A*: Nr. 101. 207 15 mehrere] mehre i^2 16 Düvau] Düval i^2 zieht die Alleen höher und] zog die Bäume i^2 18 der Kluft] den Klüften i^2 21 Ich höre] ich hörte i^2 ihre] so i^2, Ihre *K* 22 im drückenden] in dem engen i^2 23 dan gefült] fehlt i^2 24 Angeſicht] Antlitz i^2 das] was i^2 viel] fehlt i^2 25 mitten] fehlt i^2 donnernden] fehlt i^2 29 um uns] fehlt i^2 Er bis 30 Materie] fehlt i^2

Das „Billett voll Morgentau" ist jedenfalls Charlottens Brief vom 17. Juni, der frühmorgens geschrieben wurde. Am gleichen Tage fuhr sie nach Jena (vgl. 209 19) und erhielt dort am 18. Juni Richters Brief (vgl. Briefe an J. P. Nr. 106). Nach *A* scheint Richter sie darin „Beste, Gewaltige" angeredet zu haben. 207 16 Oertel: vgl. 211 34 und Nr. 348 †; nach 214 28f. war Richter Freitag abends bei ihm. Düvau: vgl. Nr. 340 †. 29 Bei Goethe war Richter am 17. Juni mittags gewesen; vgl. 210 19f. In *A* heisst es: „Goethe hab' ich immer wahr gefunden in seinen Äußerungen. Die Zukunft wird's Ihnen zeigen. Sie sind ein Weſen, das ihn intereſſieren muß."

332.

H: Rudolf Brockhaus (Leipzig). 3 S. 4°. Von fremder Hand überschrieben: An Wieland. Am Schluss stehen einige nicht zugehörige Wörter (Tintenproben?). J^1: Wahrheit 5, 136. J^2: Blätter für lit. Unterhaltung, 15. Juni 1893, Nr. 24. 208 1 dieſer] aus er 20 hat] nachtr.

H ist jedenfalls die nicht abgegangene „erste Auflage", vgl. 241 23; die endgültige Fassung wurde erst am 29. Juni an Böttiger geschickt, vgl. 211 30 und Nr. 339. Wieland war am 23. Mai 1796 zum Besuch seiner mit dem Züricher Buchhändler Gessner verheirateten Tochter Charlotte nach der Schweiz abgereist, wo er bekanntlich einen Teil seiner Jugend verlebt hatte.

333.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 14 S. 8°. J^1: Otto 1, 347 ×. J^2: Nerrlich Nr. 20. *A*: Nr. 111. 208 35 eine] davor gestr. $^1/_4$8 209 5 aber auch nur

du] nachtr. 6 früh] davor gestr. zu Tiefurth] aus Tieffurth 18f. (inoſten-ſibeln)] nachtr. 28 Göthe] nachtr. 30 meiden] aus haſſen 34 und Sachen] nachtr. 35 lieſ] aus leſe 210 13 ſein] ſeine 19 wodurch] aus worin durch] nachtr. 23 wegen] aus als des 31 am Thore] nachtr. 33 faſt] nachtr. 36 giebt] giebts 211 6 ſchicke] aus ſchreibe dieſe Zeichnungen] aus die Zeichnung 7 alle] nachtr. 9 und] nachtr. 10 haſt] nachtr. 16 Jeſchhauſen] vielleicht Jeſthauſen Fräulein] aus Fräuleins 34 zu] aus bei 212 9f. ſogar der Nachtſtuhl am Bette] nachtr. 27 keine] keinen 213 10 hinter] aus nach 13 gegenwärtig] aus jeſt jezigen] nachtr. 16 Voſſiſche] nachtr. 17 Oertel] nachtr.

Otto erhielt den Brief am 27. Juni. 208 28 Sonnabend: vielmehr Sonntag (Nr. 330). 209 18 inostensibler Brief: Briefe an J. P. Nr. 100. 210 4 Knebel: vgl. Briefe an J. P. Nr. 99. 19 ungedrucktes Gedicht: „Alexis und Dora". 34 Charaktere: im Hesperus. 211 2 Klub: wohl die 1791 von Goethe gegründete „Freitagsgesellschaft" (vgl. Goethe-Jahrbuch 14, S. 15 u. 19, S. 17). Vgl. 260 32. 14ff. Koppenfels: vgl. Nr. 358 †. Die Hofdame ist jedenfalls Fräulein von Göchhausen. Amalie von Imhof und deren Mutter, Luise, geb. v. Schardt, eine Schwester der Frau von Stein. Die Fräulein von Seebach sind wohl Töchter des Oberstallmeisters und Generalmajors Fr. J. Chr. von Seebach, der mit einer geb. Beulwitz verheiratet war (vgl. 214 31), die Fräulein von Beust Töchter des Weimarischen Bundestagsgesandten Karl Leop. Grafen von Beust. Über Corona Schröter vgl. Nr. 356†. 31 Wielands Sekretair: Dr. Samuel Christian Lütkemüller (1769 bis 1833); vgl. Persönlichkeit Nr. 18. 34 Oertel: vgl. Nr. 348 † und Briefe an J. P. Nr. 93; über seine Mutter und Schwester vgl. zu Nr. 204. 212 9 frère servant: vgl. Nr. 303. 21 Matzdorff: vgl. Nr. 344 †; über die andere Pauline vgl. Nr. 322 †. 35 mit dem Überrock: d. h. auf der Rückreise nach Hof. 213 16 Die Montaigne-Übersetzung von J. J. Bode erschien Berlin 1793—99 in 7 Bänden, Wielands „Attisches Museum" Zürich 1796ff. Mit Oertel sind wohl Bücher Friedrichs von Oertel gemeint; vgl. Nr. 412.

334.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 3 S. 8°; Adresse auf der 4. Seite. *J*: Herders Nachlass Nr. 4. *A*: Nr. 103. 213 31 Abende] nachtr.

213 26f. Kinder-Vademecum: wohl der Ellrodtsche Kalender, vgl. zu Nr. 148. Nach 261 34 wäre auch an die Bonmots-Anthologie zu denken.

335.

i: Denkwürd. 2, 22 (24. Juni 1796). *B*: Nr. 101? *A*: Nr. 106?

Vermutlich ist dies der Brief, den Charlotte am 23. Juni durch Einsiedel erhielt. Er enthielt wahrscheinlich die Ankündigung, wann Jean Paul nach Jena kommen werde. Charlotte schreibt in *A*, dass Schiller ihn erwarte. „Ja wir werden uns allein ſprechen; wir wollen die Thäler und Berge beſuchen

und auf dem hohen Dach unter dem Sternenhimmel verweilen." Am 16. Juni 1799 schreibt Charlotte an Jean Paul, sie habe neulich in einem seiner Briefe die Worte wieder gelesen: „Die Zeit ist vorbei, in der wir nicht liebten, uns nicht kannten, — jetzo ist die Ewigkeit, in der wir's thun." Das sei die schönste Zeile, die sie von seiner Hand besitze.

336.

H: Berlin JP. 8 S. 8°. Sehr flüchtige Schrift. 215 14 hat Otto das Datum (26. Juni) hinzugefügt. J^1: Otto 1, 356 u. 359. J^2: Nerrlich Nr. 21 u. 22. 214 20 künftigen] nachtr. 32 schöner] nachtr. 215 3 und Nachklänge] nachtr. 16 morgen] aus übermorgen 26 eine] aus die 27 wir] nachtr. 216 3 hätte] nachtr.

215 21 Brief von Goethe: an Schiller 18. u. 22. Juni 1796. 27 Wahrscheinlich Frau von Thüngen, eine Verwandte der Frau v. Kalb. 28 Triessnitz bei Jena. 216 5 Voigt: Jenenser Verleger.

337.

K (nach Nr. 344): *Caroline Herder* [davor gestr. Östh.]. *i*: Wahrheit 5, 138 (26. Juni 1796, mit Nr. 338 vereinigt). **J*: Herders Nachlass Nr. 5 (24. Juni 1796). *A*: Nr. 110? 216 24 über] auf *K* 26 *Jean Paul*] Jean Paul *J*

Das Datum von *J* beruht jedenfalls auf einem Lesefehler (4 und 8 sind bei Jean Paul zuweilen schwer zu unterscheiden).

338.

K: An die *Ostheim*. i^1: Wahrheit 5, 129 und 138 × (mit Nr. 331 und 337 vereinigt). i^2 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 14 (20. Juni 1796). *A*: Nr. 109. Die Überschrift von *K* ist nachgetragen vor 217 1 Die Sehnsucht; jedenfalls ist aber auch schon das Vorhergehende, soweit es nicht mehr zu Nr. 337 gehört, an Charlotte gerichtet. Der Anfang bis 217 7 befriedigt lautet in i^2: O Freundin! ich bin, ich schreibe, ich lebe noch — aber dennoch in einen bunten Mondscheintraum fuhr der Blitz und trübe Wolken bedeckten die Phantasie. Dieser reiche Kranz, den mir Erkennen wand, ist nun verwelkt. — Ich rettete vom Leben wenig und werfe es über die kleine Welt. Ich habe heute wieder die zersetzende Sehnsucht, deren feine *aqua toffana* das Leben auseinander legt. Wir bezahlen jede Freude mit einem doppelten Schmerz: mit dem öden Trübsinn der Verlassenheit — mit dem Schmerz der Sehnsucht. Die Schmerzen der Sehnsucht sind das einzige Mittel die Sehnsucht zu ertragen, ja selbst sie zu versüßen. 217 7 Die Erwägung] Das stille Erwägen i^2 9 der äussern] die äußere i^2 11 ewige] fehlt i^2 Freuden, die] Freude, welche i^2 12 f. das bis verleiht] fehlt i^2

339.

H: Berlin. 3 S. 8°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: Böttiger 29. *A*: Nr. 112.

340.

K: Ins Stambuch von *du Vau*. *i*: Wahrheit 5, 139. 218 15 ist] aus wird

Vgl. 207 16. Wohl der Schriftsteller August Duvau, geb. in Tours 13. Jan. 1771, der sich als Emigrierter in Deutschland, namentlich in Weimar, aufhielt und u. a. 1796 in Zürich eine französische Übersetzung von Wielands Göttergesprächen herausgab (vgl. Erschs Gelehrtes Frankreich).

341.

H: Kestnermuseum, Hannover. 1 S. 8°. *J*: Knebel Nr. 1. *B*: Nr. 113.

Richters Briefe an Knebel sind abgedruckt im 2. Bande des von Varnhagen und Mundt herausgegebenen Knebelschen Nachlasses (1835); die Handschriften liegen grösstenteils im Kestnermuseum in Hannover. Die Preuss. Staatsbibliothek besitzt aus Jean Pauls Nachlass 23 Briefe von Knebel an Richter. Gemalt wurde Richter wahrscheinlich von Corona Schröter, die im Brief an J. P. Nr. 129 allerdings nur von einer kleinen Zeichnung spricht, die sie von ihm genommen. Gleim hatte am 27. Juni 1796 Herders gebeten, Richter „vom besten Maler" für ihn malen zu lassen. Zu lapis infernalis vgl. *B*: „Ich ſchicke Ihnen hier noch ein Regensburger Faßnachtsſtück, das Sie vielleicht nicht zu ſehen bekommen dürften, da es ſo hoch verboten iſt. Es wird Sie, wenigſtens zum Theil, intereſſiren, da ich weiß, in welchem Werthe dieſes Verſtandesauge des teutſchen Reichsſtaats bey Ihnen ſteht. Doch muß ich Sie recht inſtändig bitten, mir die Schrift noch vor Ihrer Abreiſe — wenn ich Sie anders nicht mehr Selbſt ſehen ſollte — zurückzuſchicken." Um was für eine Schrift es sich handelt, weiss ich nicht. Das Versprechen war wohl die Zusendung der von Knebel übersetzten Elegien des Properz, vgl. Nr. 359 †. Zur Nachschrift vgl. 235 7 und Charlotte von Kalb an J. P. 9. Juli 1796: „Knebel ſprach viel von der Vernichtung. Vor die Vernichtung, aber nicht für Ihre Dichtung."

342.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: am 4 Jul. 96.

343.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 5 Jul. 96.

Während Jean Pauls Abwesenheit war ein „Septimus Fixlein" unterzeichneter Brief, datiert „Scheerau, 23. Mai 1796", mit einem Geschenk von 50 Talern eingelaufen (Briefe an J. P. Nr. 89). Absender war, wie sich später herausstellte, Gleim, vgl. 330 34. Richter antwortete gedruckt in dem vom 5. Juli 1796 datierten „Intelligenzblatt der Blumenstücke" am Schluss des 3. Bds. vom Siebenkäs.

344.

K (nach Nr. 331): Mazdorf 5 Jul. 96. *A*: Nr. 120.

Vgl. 212 21 †. Matzdorffs Frau Henriette war eine geb. Faber aus Magdeburg (gest. 1846). Die am 4. Juni (Mai?) geb. Tochter, Johanne Karoline Pauline, heiratete einen Herrn von Foller und starb 1856. Der Schluss bezieht sich vielleicht auf die Angebote, die Jean Paul von andern Verlegern gemacht waren, vgl. 206 11 ff., 216 5. Vgl. noch J. Chr. K. Moritz an J. P. 27. Juli 1796

(Nr. 121): „. . . Hr. Matzdorff bringt mir die Nachricht, Sie hätten Sich freundlich nach mir erkundigt und gefragt, warum ich nicht schriebe."

345.

K (nach Nr. 340): *Oertel in Leipz.* 5 *Jul.* 96. *A*: Nr. 119?

Das erhaltene Stück von *A* beginnt: „Wenn er in seiner Lektüre und Kenntniß schwebend und ohne Wurzel ist, so bin ich's hingegen . . . in dem Umgange mit Menschen . . ." Es scheint sich um den Bruder Ludwig zu handeln (weshalb wohl Jean Paul, als er nach Friedrichs Tode dessen Briefe an Ludwig gab, dieses Blatt zurückbehielt), auf den sich jedenfalls auch Jean Pauls Brief z. T. bezieht.

346.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 6 Jul. 96.

In der Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung Nr. 46 vom 15. April 1796 wird in einer Rezension von Schlichtegrolls Nekrolog auf 1793 (vgl. zu Nr. 273) K. Ph. Moritz gegen den Nekrologisten in Schutz genommen. (Campio = Kämpe, Kämpfer.)

347.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 11 Jul. 96.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 115.

348.

K: *Oertel in Weimar* 11 Jul. *i*: Denkwürd. 1, 330 (an Friedrich von Oertel). *A*: Nr. 124.

Friedrich Ludwig Christian von Oertel, der jüngere Bruder Friedrichs (vgl. zu Nr. 204), geb. 17. Juni 1770 in Leipzig, Jean Pauls Weimarer Logisgeber (vgl. 211 34), „ein Männlein, gestaltet und gelaunt wie Aesop" (vgl. Herders Nachlass 1, 269; nach H. Düntzer, Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein, Leipzig 1886, S. 261, scheint sich diese Charakteristik aber auf Oertels Vater zu beziehen), war Regierungsassessor in Weimar (vgl. Hof- u. Adresskalender Weimars von 1796, S. 20), verlor aber bald darauf infolge von Misshelligkeiten mit Vorgesetzten seinen Posten und zog nach Regensburg, wo er 6. Jan. 1818 unverheiratet starb.

349.

K: Ostheim 11 July. i^1: Wahrheit 5, 143 ×. i^2: Denkwürd. 2, 24 ×. *B*: Nr. 115. *A*: Nr. 118? 220 26 verfloſſen] vielleicht verflieſſen oder verflöſſet 221 15 beredt] beredet 23 die That iſt die Zunge des Herzens] mit Blei gestr.

Charlottens Geburtstag war am 25. Juli. Sie hatte in *B* ihre Ansicht von dem Charakter der französischen Mystikerin Guyon entwickelt, deren Memoiren (1720) sie gelesen hatte und dann an Richter auf dessen Bitte[1])

[1]) Vgl. Ludwig von Oertel an J. P. Nr. 124 (6. Aug. 1796): „Die Ostheim weiß, daß ich nicht zu dir komme, und wird dir wahrscheinlich die verlangten Bücher mit anderer Gelegenheit senden."

schickte (vgl. Nr. 454; Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 26, 1796). 221 20 Die berühmte Arie Rousseaus, „L'air à trois notes" (aus der Liedersammlung „Les consolations des misères de ma vie" 1781), war ein Bravourstück der Corona Schröter (vgl. Nr. 356).

350.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 4 S. 8°. *K*: An die *Herder* 12 Jul. *i*: Wahrheit 5, 146. *J*: Herders Nachlass Nr. 7. *A*: Nr. 122. 222 3 mit . . Schmetterlingsflügeln] aus mit einem . . Schmetterlingsflügel *H* 10 zwischen] davor gestr. auf 14 in] an *K*

222 4 Statt des beabsichtigten Besuchs in Halberstadt trafen sich Herders am 17. Aug. 1796 in Eisleben mit Gleim. 14 Vgl. Ludwig von Oertel an Jean Paul, 6. Aug. 1796 (Nr. 124): „Den Sommer im Winter zu finden, bestimt Herder die Lecture des Hesperus auf jene Zeit."

351.

K: An Herder. *i*: Wahrheit 5, 147. **J* (nach einer Abschrift): Herders Nachlass Nr. 6. *A*: Nr. 122. 222 32 hat] so *K*, hatt *J* 34 Möge bis zum Schluss] dafür Möge auf die äussere Welt ein Wiederschein aus Ihrer innern fallen. *K*

352.

K: *Elrodt* 18 Jul. 96.

Vielleicht lagen diesem Briefe „die bewussten Billette und Briefe" (wohl von der Weimarischen Reise) bei, für deren Mitteilung Schäfer am 1. August dankt.

353.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K*: *Kropf.* 22 *Jul.* 96. *J*: Carter Nr. 7. *A*: Nr. 127. 223 14 meinen] aus den *H* 16 lang] nachtr. *H* 20 f. Weimarsche] nachtr. *H* 23 Menschen] aus Leuten *H* 26 hindurch] nachtr. *H* eingerechnet] aus dazu *H* 34 unter den alten Bekanten] nachtr. *H* 224 4 viele] nachtr. *H*

Minette, die nach Karlsbad verreist war, erhielt den Brief erst bei ihrer Rückkehr am 1. Aug. 1796. 223 33 neue litterarische Arbeiten: Titan (vgl. 220 27) und die „Geschichte meiner Vorrede zur 2. Aufl. des Quintus Fixlein" (vgl. Nr. 363 †). 224 12 Markt: vgl. zu Nr. 139.

354.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 25 Jul. 96.

Der Brief der Frau von Kropff (aus Karlsbad) ist nicht erhalten.

355.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 25 Jul. 96.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 116—118.

356.

K: Schröder [!] *Weimar* 28 Jul. *i*: Denkwürd. 3, 5. *A*: Nr. 129.

Erst mit Nr. 358—360 abgegangen, vgl. Nr. 361. Corona Schröter, die bekannte Schauspielerin, Sängerin und Malerin, war am 14. Jan. 1751 geboren. Vermutlich hiess es im Original: ich wollte, es wäre Ihr Geburtstag usw., wie in Nr. 377 und 554.

357.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 29 Jul. 96.

Vgl. Nr. 347. Portraits: vielleicht „Portraite berühmter Männer aus der französischen Revolutionsgeschichte", Leipzig 1796.

358.

K: Koppenfels 2 Aug. 96.

Der Geh. Rat Joh. Friedr. von Koppenfels (1737—1811), seit 1789 Kanzler der Landesregierung zu Weimar, war seit 1763 verheiratet mit Marie Christiane, geb. von Kühn; vgl. 211 14, 214 26 u. 34.

359.

H: Kestnermuseum, Hannover. 4 S. 8°. *K*: Knebel 3 Aug. 96. *i*: Wahrheit 5, 148 ×. *J*: Knebel Nr. 2. 225 18 aufwachte] erwachte *K* 23 den Puppenſpielen] aus dem Puppenſpiele *H* 27 werden] aus wird *H* 28 kommen beide] aus kömt ſie *H*

Vgl. Nr. 341. Knebel arbeitete an einer Übersetzung von Lukrez' Natur der Dinge, die aber erst 1821 herauskam, und der Elegien des Properz, die 1798 erschien. 225 20 Goethe bezog diese „arrogante Äusserung des Herrn Richter" auf sich — den „deutschen Properz" (als Verfasser der römischen Elegien) — und wurde dadurch zu dem Distichon „Der Chinese in Rom" veranlasst (an Schiller, 10. Aug. 1796).

360.

K: *Einsiedel* 3 Aug. 96. *A*: Nr. 126. 226 7 ſehne] Sehne

Einsiedel hatte in Weimar mit Richter verabredet, ihm das Manuskript einer für die Horen bestimmten Abhandlung über Schauspielkunst zur Beurteilung und Ergänzung vorzulegen, die dann 1797 als Buch erschien u. d. T. „Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst". Vgl. Euphorion 21 (1914), S. 227. 226 13 ist vielleicht zu ergänzen: ob es nicht zu spät ist, an die Herzogin Amalie zu schreiben; vgl. *A*: „Meiner Herzogin werden Sie durch einen Brief ganz gewiß ein recht willkommnes, und ich darf wohl ſagen, erwartetes Geſchenk machen." Vgl. Nr. 386 †.

361.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 3 Aug. 96. Die Nachschrift ist mit Blei geschrieben.

362.

K: *Kalb* 3 *August*. *i*: Denkwürd. 2, 26. *B*: Nr. 116—118. 227 9 brent] aus dauert 12 wenn] aus in welcher Minute

227 1ff. Wohl an Charlottens Geburtstage, vgl. Nr. 349 †. 12 Vgl. *B* (Nr. 117): „Ich werde bald wieder zu Ihnen eilen. Ich habe allerlei, selbst über ... merkantilische Gegenstände zu fragen ..." Die Frage nach dem Zeitpunkt muss in einem nicht erhaltenen Blatt gestanden haben.

363.

K: *Lübek.* 5 *Aug.* 96. *A*: Nr. 125.

Vgl. *A*: „Mir ist das Fixlein zu lieb, als daß ich etwas davon ablaßen sollte, was dazu gehört. Daher sage ich hiemit die Annahme der Vorrede sowohl als die Leistung eines Honorars dafür von 25 fl. pro Bogen bey einer 2ten Aufl. zu." Dazu bemerkt Jean Paul am Rande: „Ich hatte geschrieben: die Vorrede würde 2 bis 3 Bogen betragen." (Es handelt sich um die „Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein", die gesondert herauskam, vgl. 235 1; die Neuauflage selbst erschien erst 1801.) Lübeck erkundigt sich dann noch, wem Jean Paul sein „Lieblings- und Schoosbuch" (Titan) zur äussern Pflege bestimmt habe.

364.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 6 Aug. 96.

Zu „Aktenstock" vermerkt Otto am Rande: die Briefe über Fixleins erste Ausgabe. Vgl. Briefe an J. P. Nr. 21, 24, 31.

365.

K: *Oertel Leipz.* 6 *Aug.* 96. *i*: Denkwürd. 1, 331 ×. *B*: Nr. 119? 228 23 Ihren] ihren

228 9 u. 24 ist wohl von Ludwig von Oertel die Rede, vgl. Nr. 345 †. 13 symbolische Bücherwesen: vgl. 230 33 †. 19ff. Vgl. Geschichte meiner Vorrede, S. 29. 22 Otto bittet im Brief an J. P. Nr. 105, ihn Fremden gegenüber nicht zu sehr zu loben, um nicht Erwartungen zu erregen, die er nicht befriedigen könne; er fürchte sich daher schon lange davor, dass Oertel nach Hof kommen werde.

366.

H: Berlin JP. 1 S. *B*: Nr. 111. 228 28 lag] aus liegt

In *B*, der Jean Paul in Weimar nicht mehr erreicht hatte und ihm nach Hof nachgesandt war, schildert Otto mit lyrischem Pinsel einen Sonntagsausflug nach Hirschberg. Dass Jean Paul Herders Werke erhalten werde, hatte ihm Ludwig von Oertel am 6. Aug. 1796 im Auftrag des Herderschen Paars angekündigt, vgl. Nr. 372f.

367.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 10 Aug. 96. 229 7 ganzen] nachtr.

Es handelt sich wohl um den Jubelsenior.

368.

K: Matzdorff 11 Aug. 96. *B*: Nr. 120. *A*: Nr. 128.

In *B* hatte Matzdorff geschrieben, er wolle nach der Ostermesse 1797 mit der 2. Aufl. des Hesperus beginnen, da von der ersten nur noch 150 Exempl. auf Schreibpapier vorhanden seien. In *A* erklärt er, er könne die 2. Aufl. nicht schon zur, sondern erst nach der Ostermesse 1797 geben (vgl. 234 30), er wolle sie auf einmal bringen und für den Bogen, bei weiterem Druck, die geforderten 10 Taler zahlen, aber nicht in Gold, sondern in Silber. „Ob Göthe, Schulz ꝛc. ꝛc. sich bei ihrem größern Honorar von ihren Verlegern hinlängliche Aufrichtigkeit versprechen können? Daran ist bei dem Glück, was diese Herren mit ihrem Verlage zu machen scheinen, sehr, sehr zu zweifeln." Richter hatte also auf die höheren Honorare anderer hingewiesen, vgl. 206 11 ff. Wie ferner aus *A* hervorgeht, enthielt Richters Brief einen Glückwunsch für Matzdorffs Frau und die Bitte um baldige Antwort.

369.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 12 Aug. 96. 229 21 f. Vortänzer] aus Vorläufer

Seifert: vgl. Nr. 697 †.

370.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 16 Aug. 96. 229 27 Terpsichore] Terpsik.

Zu „dirs" vermerkt Otto am Rande: Herders Brief. (Briefe an J. P. Nr. 122.)

371.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 17 Aug. 96. *J*: Wahrheit 5, 164. 229 32 (*Krüdner*)] nachtr.

Vgl. Nr. 377 † und Briefe an J. P. Nr. 126. Nach Moritz' Brief an J. P. Nr. 121 hatte Rolsch „aus einer seinerseits ganz unschuldigen Ursache" Berlin auf ein halbes Jahr verlassen müssen und sich nach Hamburg gewandt.

372.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 8 S. 8°. *K*: *Herder* 17 *Aug.* 96. *i*: Wahrheit 5, 150 ×. *J*: Herders Nachlass Nr. 9. *B*: Nr. 122. *A*: Nr. 202. 230 13 aber] aus und *H* 30 und weitern] nachtr. *H* 231 1 nahen] nachtr. *H* 2 f. baufälligen] nachtr. *H* 5 bei jeder christlichen] aus für jede christliche *H* 8 von Christi Moralsystem] aus seines Moralsystems *H* 10 dünnern] aus dünnen *H* pythag.] nachtr. *H* kleinere] aus mildere *H* 12 Schriftsteller] Autor *K* 14 das] aus worin *H* 17 edlern] edeln *K* 21 ferner] nachtr. *H*

Herder hatte 5 Bände seiner Schriften gesandt: Vom Erlöser der Menschen, Riga 1796, Terpsichore, 3 Bde., Lübeck 1795—96, und den 7. oder 8. Bd. der Briefe zur Beförderung der Humanität, Riga 1796. Jean Paul sandte am 21. Aug. (vgl. Nr. 376) zurück: Bd. 1 des Siebenkäs, die Biographischen Belustigungen und 3 Bde. Hesperus. Herder hatte in *B* um ein broschiertes Exemplar des Hesperus und um ein Urteil über den Erlöser gebeten. 230 31

Das Wöllnersche Religions-Edikt vom 9. Juli 1788 bedrohte jede Abweichung von den Lehren der symbolischen Bücher mit Strafe. 231 4f. „Briefe, das Studium der Theologie betreffend", Weimar 1780—81.

373.

H: Berlin. 4 S. 8°. *K*: *An Herderin.* 17 *Aug.* 96. *i*: Wahrheit 5, 152 ×. J^1: Herders Nachlass Nr. 10. J^2: Euphorion, 3. Ergänzungsheft, S. 158 (irrtümlich als ungedruckt angenommen). *B*: Nr. 122. *A*: Nr. 202. 232 1 wird] aus iſt *H* empfangen] aus nehmen *H*

232 6 Torso: gemeint ist: „Über Thomas Abbts Schriften; ein Torso von einem Denkmal, an seinem Grab errichtet" (1768). 7 (zu seiner): J^1 ergänzt „Zeit", gewiss unrichtig; Jean Paul deutet auf Herders eigne Sprachbegabung hin. 13 Der beabsichtigte Besuch der Krüdner in Weimar unterblieb.

374.

K: *Ostheim* 17 Aug. 96. *i* (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 27. *A*: Nr. 133. 232 26 kühle Quellen] eine kühle Quelle *i* 30 Ihre Seele bis 34 werden.] steht bei Förster in Nr. 389 (Denkwürd. 2, 31) mit folgenden Abweichungen: 31 der Stand auf Einer] die 33 Ihres Gebäudes] Ihrer künftigen Gebäude nach 34 werden folgt noch: aber ſie ſind es nicht, der Zuſtand und die Verhüllung iſt zu ſtark, und ich kann vieles weder löſen noch errathen. 233 3 Wir bis zum Schluss] fehlt *i*; dafür steht folgender Absatz: Es iſt ſonderbar, daß ich Ihnen alle die Vorwürfe machen wollte, die Sie mir machen. — Meine Feder war in literariſchen Dienſten, wie meine Zeit. Sie errathen nicht, wie ſehr meine Geſchäfte meine Vergnügungen beſchränken, aber Sie könnten mir wenigſtens jede Stunde des Tags eine Sylbe ſchenken. — Hätten Sie ein Buch geſchrieben, ſo hätt' ich doch den Wiederſchein Ihrer Feder vor mir und entbehrte Briefe deſto leichter. Ich will aber die Erwartung eines Briefes, ſowie die Witterung vorausſagen: 14 Tage nach dem Empfang des jetzigen haben Sie ſeinen Succeſſor. Die „Teufelspapiere" können Ihnen nicht gefallen, wohl aber Knebel'n. Suchen Sie nur das Ernſthafte auf. Die Sorge der Veränderlichkeit überlaſſen Sie dem, der ſie hat, mir. Ich weiß gewiß, Ihre Seele geht gern und leicht bergauf, bergab [vgl. 232 30]. — Wenn ich Ihre Liebe verloren habe, ſo haben Sie doch meine ſtumme noch. Es folgt noch ein Absatz, der zweifellos nicht hierher gehört, sondern in Nr. 506 (293 6—9).

Nach der zu Nr. 389 mitgeteilten Stelle, deren Echtheit aber zweifelhaft ist, enthielt der Brief den Vorschlag eines Zusammentreffens (in Leipzig?). 233 3 Arie von Rousseau: vgl. zu Nr. 349. In *A* heisst es: „Ich habe l'air à trois notes, aber dieß kann ich nun nicht aus meinen Händen geben, damit aus Jean Pauls Herzen eine andere Sehnſucht [zur Krüdner] ausgedrückt werde . . ." „Wir" sind Jean Paul und die Krüdner. „Er" ist vielleicht Friedrich von Oertel.

375.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 18 Aug. 96.

376.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 20 Aug. 96. 233 13 halb] nachtr. Vorrede und Korrekturen: zur 2. Aufl. des Fixlein.

377.

K: *An Krüdner gebor[ne] v. Vittinghof Leipz. 22 Aug. 96.* t^1: Wahrheit 5, 165 ×. t^2: Denkwürd. 3, 7. Eine französische Übersetzung (nach t^1) in Varnhagens Nachlass (Berlin). *A*: Nr. 131.

Einlage in Nr. 378, am 26. Aug. durch Oertel zugestellt. Barbara Julie von Krüdner (so schreibt sie sich selbst), geb. von Wietinghoff, geb. 21. Nov. 1764 in Riga, seit 1782 mit dem Baron Burchard Alois Konstantin von Kr. verheiratet, später durch ihren Roman „Valérie", ihre Freundschaft mit Kaiser Alexander, ihre religiöse und politische Schwärmerei bekannt geworden, hatte am 17. August 1796 auf der Durchreise durch Hof Jean Paul aufgesucht, vgl. Nr. 371.

378.

H: Berlin JP. $7^1/_4$ S. 8°. *K*: *Oertel Leipz. 22 Aug.* *J*: Denkwürd. 1, 332. 234 19 ſie] Sie *H* 20 ihr] aus Ihr *H* 21 wiederholet] aus wiedergegeben *H* 30 ſchrieb] ſchrieb' *H* ſogleich] nachtr. *H* 35 neuen] nachtr. *H* 235 12 Freundſchaft] aus Liebe *H* 23 f. den . . Weg . . decke] aus auf dem . . Weg . . liege *H* 234 28 Verleger: Matzdorff; vgl. Nr. 368 †. 33 Anonymus: Gleim, vgl. zu Nr. 343. 235 1 Im Druck hat die Vorrede 96 Seiten. 3 Bruder: vgl. Briefe an J. P. Nr. 124.

379.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 23 Aug. 96. 235 33 über:] nachtr. 35 veränderte Schrift, also nachtr.

Abhandlung über die Schauspielkunst: von Einsiedel, vgl. Nr. 360 †.

380.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 25 Aug. 96.

Vgl. Fixlein, S. 167 (6. Kap.). Rektor: Helfrecht, vgl. Bd. I, 333 28 †. Es handelt sich wohl um einen Journallesezirkel, vgl. Nr. 710.

381.

K: *Emanuel.* **J*: Denkwürd. 1, 53. 236 10 heiſſen wir] nennen die *K* 11 f. wie ſcheidende] als trennende *K* 12 träten] treten *K* 15 f. ich bis verkant] du haſt mich nie verkant *K* 21 nichts trent uns mehr] wir werden nie getrent *K*

236 24 Freundin: Renate Otto.

382.

K: *Puphka.*

Vgl. 337 10, 349 6 und Briefe an J. P. Nr. 160. Das Hofer Geburtsregister nennt als Patin bei Renatens zweitem Kind: Frau Constantina, Herrn Constantin von Papka [!], Baumwoll- und Garnhändlers allhier, Ehefrau.

383.

J: Täglichsbeck S. 135.

Aufsatz: „Die Vernichtung", vgl. zu Nr. 284. Brief nach der langen Trennung: Bd. I, Nr. 451 (kopiert nach Nr. 382!); vgl. Nr. 59 dieses Bds.

384.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 28 Aug. 96.

385.

K: *Engelhardt Bayreut* 29 Aug. 96.

Wahrscheinlich Joh. Erhard Engelhardt, Adjunkt am Bayreuther Gymnasium, Rektor des damit verbundenen Seminars (Adressbuch 1796, S. 412), dem zwei von Jean Pauls ehemaligen Schwarzenbacher Schülern anvertraut werden sollten, vermutlich Georg und Fritz Cloeter, vgl. 332 21, 381 13 und Fehlende Briefe Nr. 23. Georg war im Juli 1794 ins Bayreuther Gymnasium eingetreten. Otto schreibt im Brief an J. P. Nr. 215 (11. Aug. 1797), die Kropff wolle ihren Sohn dem Rektor Engelhardt übergeben.

386.

K (nach Nr. 387): An die Herzogin Mutter [Mutter nachtr.] in *Weimar* 29 *Aug.* 96. *i*: Wahrheit 5, 156 (26. Aug. 1796). *A*: Nr. 137.

Vgl. zu Nr. 360. Ludwig von Oertel schreibt im Brief an J. P. Nr. 124 (26. Aug. 1796): „Neulich in Tieffurth sprach Amalia viel und mit großer Achtung von dir, ich meynte, du habeſt ihr directe, oder durch die Oſtheim geſchrieben, und fragte, ob meine Vermuthung gegründet ſey. Ihre Eigenliebe wurde nicht wenig gereizt, ſie fragte ſchnell, ob du die Idee gehabt hätteſt, und drückte ſich folgendergeſtalt aus: ‚ob ſie wohl fähig ſey, einen [!] Jean Paul gehörig zu antworten'." 238 8 Ermenonville: Rousseaus letzter Zufluchtsort. Im Tiefurter Park steht ein Denkmal des 1785 bei einem Rettungswerk ertrunkenen Herzogs Leopold von Braunschweig, vgl. Nr. 388.

387.

K (nach Nr. 385): *Elrodt* 31 *Aug.* 96. 238 21 fürſtlichen] vielleicht fürchterlichſten

388.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 1 Sept. 96.

389.

K (nach Nr. 386): *Kalb* 1 *Sept.* 96. *i* (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 29 (1./2. Sept. 1796). *B*: Nr. 133? *i* hat noch folgende Sätze, deren Her-

gehörigkeit zweifelhaft ist: Sie schreiben später und ich früher, als zu rechnen war. Ich sah gestern ebensosehr der Sonne, als einem Brief entgegen, aber beide blieben unsichtbar. Ich habe Briefe von B. [?] und K. [Krüdner?], ich zeige Ihnen dieselben, wenn ich nach Weimar komme, wie ich in Ihr Herz, als mein zweites, alle meine Geheimnisse niederlegen werde. — Schreiben Sie bald und zanken Sie lieber, als daß Sie schweigen. Ich sitze an meinem Schreibtische wie neben einer Wüste, da ich kein liebes Blatt, wie sonst, zur linken Hand zu legen habe. dann folgt der erste Satz von *K* in der Fassung: Mich erfaßt aber eine Lawine von Briefen und Büchern, durch die ich mich durchzugraben habe. dann unter dem Datum des 2. Sept.: Sie sind schwerer zu prophezeihen als der Friede und das Wetter, grade dann, wenn ich's am besten meine, nehmen Sie's am schlimmsten auf[1]); da wo ich Ihren Zorn befürchte, erscheint Ihre Vergebung. Ich konnte Ihnen den Vorschlag der Reise thun: 1) wegen des Gewühls der Messe, 2) wegen des geringen Unterschieds[2]). [Absatz] Statt der Aufschrift „in einer heitern Stunde zu lesen" schreiben Sie lieber „in einer trüben"; denn nur über diese, nicht über jene will ich Wolken haben, auch lässet meine Hast nicht einen minutenlangen Aufschub zu. — Ihr Brief gefällt mir, die Anwendung auf mich ausgenommen — sehr. B. [?] ist eine Eisscholle auf's nackte Herz. — Ich kann seinen Geist errathen und ertragen, aber er meinen nicht. Meine ganze Seele sträubt sich vor dem merkantilischen, sinnlichen, tödtenden, Material suchenden Weimar. O machen Sie doch, daß Herder mir bald schreibt, wenn man es machen kann. — Sie thun der N. [?] Unrecht; Weimar wirkt weniger auf ihre großen Empfindungen, als auf ihr materialistisches System. Sie und ich sind in den meisten Punkten nahe oder eins; aber in einigen liegt eine ganze Erde zwischen uns. Alle Freundschaft muß ewig sein. dann folgt der zweite Satz von *K* mit kleinen Abweichungen: 239 5 jene Abende] zuweilen die Abende mit dreifachen Echos 6 Berge] Jenaer Berge 8 auch ein hinter] dahin in; dann folgt ein Absatz, der von Goethes Aufenthalt in Leipzig spricht, also wahrscheinlich, und ein weiterer, der bestimmt zu Nr. 506 gehört, während die beiden vorletzten Absätze in Nr. 374 gehören. Vor dem letzten Satz von *K* hat *i* noch die Worte: Sehen Sie mich in Ihrem Briefe freundlich an. Geben Sie mir ein Blatt aus Ihrer Seelenhistorie.

390.

K: *Krüdner* 3 *Sept.* 96. *i*[1]: Wahrheit 5, 171. *i*[2]: Denkwürd. 3, 12. *B*: Nr. 131. *A*: Nr. 135.

Frau von Krüdner, die gewohnt war, französisch zu schreiben, entschuldigt sich in *B* wegen ihrer unvollkommenen Sprache. Sie hofft, Jean Paul in Leipzig zu sehen.

---

[1]) Wenn der Passus hergehört, war inzwischen Charlottens Brief an J. P. Nr. 133 (29. Aug.) eingetroffen, worin sie sich über seine Freundschaft mit der Krüdner gekränkt zeigt. Vgl. aber 241 22.

[2]) Es scheint sich um ein geplantes Zusammentreffen in Leipzig zu handeln.

391.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K*: *Oertel d.* 3 *Sept.* 240 15 ohnehin] nachtr. *H* 240 6 Bassethorn: vgl. Briefe an J. P. Nr. 132. 22 Christoph Scheiner (1579—1650) hatte Beobachtungen über die Sonnenflecken gemacht. Wie aus Ottos Brief an J. P. Nr. 134 hervorgeht, hatte Oertel in einem nicht erhaltenen Briefe an J. P. ungünstig über die Krüdner geurteilt. Sie selbst hatte in ihrem Brief an J. P. Nr. 131 gebeten, sie nie nach dem zu richten, was andere über sie sagen könnten.

392.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 135.

Datiert nach Nr. 390 und 391.

393.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 5 Sept. 96.

Joh. Friedr. Reichardt (1752—1814), der bekannte vielseitige Musiker, damals kgl. preuss. Kapellmeister a. D. (er war 1794 entlassen) und (seit 1796) Salzinspektor in Schönebeck bei Halle, seit 1783 in zweiter Ehe verheiratet mit Johanna Alberti, einer Tochter des Hamburger Pastors A., Herausgeber der Journale „Frankreich" (Lübeck 1795—1802) und „Deutschland" (Berlin 1796), veröffentlichte in letzterem (10. Stück) anonym „Briefe auf einer Reise durch Franken, im Julius und August 1796 geschrieben", worin er erzählt, wie er Richter nachmittags in einem Konzert im Hofer Rathaus kennen gelernt, den Abend mit ihm im Gasthaus in lebhaftestem Gespräch verbracht und ihn am folgenden Tage in seiner Wohnung besucht habe. (Persönlichkeit Nr. 21.) Vgl. Nr. 496 †. 241 11 Püttner: vgl. zu Nr. 13. 23 Brief an Wieland: Nr. 332 †. Charlotte von Kalb hatte in ihrem Briefe an J. P. Nr. 133 eine Stelle aus einem Briefe Wielands an Böttiger (vom 3. Aug. 1796) mitgeteilt, worin W. Richter für seinen Brief danken lässt.

394.

K: *Reichard* 2 [!] *Sept.*

Das Datum von *K* kann nicht stimmen. Vielleicht Eintrag in das Exemplar des Hesperus, das Reichardt von Richter mitbekam.

395.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. Ottos Präsentat: den 7 Sept. 96. *J*: Wahrheit 5, 174 ×. 242 14 lebendige] nachtr. 15 gerade so viel] aus alles

Der nicht erhaltene Brief Friedrichs von Oertel enthielt jedenfalls, wie der vorige (vgl. zu Nr. 391), Angriffe auf die Krüdner.

396.

H: Berlin JP. 1 S. Eilige Schrift. Ottos Präsentat: den 12 Sept. 96.

Friedrich von Oertel war in Hof zu Besuch.

397.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 13 Sept. 96. 242 27 auch] aus auchs

398.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 13 Sept. [Sept. nachtr.] 96.

Barmen: mir unverständlich. Plotho: vgl. Nr. 587 †.

399.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K*: *Ahlefeld, Kropf.* 13 *Sept.* 96. *J*: Carter Nr. 8. B^1: Nr. 127. B^2: Nr. 136. 243 8 Briefſtellern] Schriftſtellern *K* 13 eilen] aus fliegen *H*

Ahlefeldt hatte sich in B^2 entschuldigt, dass er auf der Reise von Berlin nach Bayreuth in der Nacht (10./11. Sept.) Hof ohne Aufenthalt passiert habe, und Jean Paul gebeten, nach Bayreuth zu kommen. Das neue lange Werk ist wohl der Titan. Die Auskunft über Otto scheint auf einen nicht erhaltenen Brief Minettens zu antworten.

400.

K: *Ostheim.* 13 *Sept.* *B*: Nr. 133? Der erste Absatz steht bei Förster am Anfang von Nr. 506 (Denkwürd. 2, 39). 244 1 Sie] aus ſie oder umgekehrt

244 1 f. Bezieht sich wohl auf die Krüdner, vgl. 260 30 f.

401.

H: Berlin. 1 S. *K* ohne Überschrift. *J*: Täglichsbeck S. 136.

402.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 14 Sept. 96. 244 14 1 Uhr] aus 5 Uhr danach gestr. wo D. wiederkömt,

403.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15. Sept. 96. 244 20 deſſen] davor gestr. was

404.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 16 Sept. 96.

405.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 133. 244 31 vor Tags] nachtr.

Nach Nr. 406 scheint Oertel am 19. Sept. abgereist zu sein.

406.

J: Otto 4, 242 (20. November 1796). 245 7 drükt'] drückt

Der Monat ist in *J* offenbar falsch angegeben; der Tag scheint aber zu stimmen.

407.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 21 Sept. 96.

408.

H: Berlin JP 1 S. Ottos Präsentat: den 22 Sept. 96 [aus 97] 246 4 ihn] aus es

Es scheint sich um die Abtragung von Schulden aus Richters Leipziger Universitätsjahren zu handeln. Über Schreinert vgl. Bd. I, Nr. 276 †. Flüer war Richters letzter Leipziger Hauswirt, vgl. Bd. I, Briefe an J. P. Nr. 26 und 28, Weinert sein Speisewirt, vgl. Bd. I, Nr. 111. Mit Oertel ist wohl der Jugendfreund Adam Lorenz von Oerthel gemeint.

409.

H: Berlin JP. 1 S. *J*: Nerrlich Nr. 23. 246 13 mit] davor gestr. darin und damit

Der Stock, den Jean Paul behielt, stammte wohl von Joh. Bernh. Hermann.

410.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 26 Sept. 96. 246 28 Revisions-bögen] davor gestr. Korrekt[ur]

411.

K: *Ellrodt* d. 26 Sept. 96.

Ellrodt las die Korrekturen der zweiten Aufl. des Fixlein, wie die der ersten, vgl. 89 20.

412.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 1. Okt. 96. 247 9 Alle] aus Unter allen 9. 10 moralische] nachtr. Selbsterniedrigung] danach gestr. (in Rück-sicht der Moral) 13 Marquis] davor gestr. Karl

Friedrich von Oertel hatte einige von seinen Werken geschickt, darunter „Karl Flor, Marquis de Fleurange", Leipzig 1793, und „Kilbur; ein Beitrag zur Geschichte des sittlichen Gangs menschlicher Natur", Leipzig 1790—91. 247 12 Brief von der Herzogin: Briefe an J. P. Nr. 137; der Begleitbrief der Kalb ist nicht erhalten. 15 Flüer: vgl. Nr. 408 †.

413.

H: Berlin JP. 8 S. 8°. *K*: *Oert. Leipz.* 1 Okt. *J*: 1, 335 × (die Nachschrift S. 338f. gehört zu Nr. 501). 247 19 viele] nachtr. *H* 21 poetisches] aus papiernes *H* 24 neu] aus wieder *H* 33 wirklich] nachtr. *H* 248 5 lasse] aus las *H* 6 schweigend] nachtr. *H* 24 weich] aus erweicht *H* 25 dieser] nachtr. *H* 28 unter] aus von *H* 33 erst] nachtr. *H* 249 12 erst] nachtr. *H* *K* hat am Schluss noch die vielleicht dem Umschlag entstammenden Worte: Siegellak Goldstange in Siegel-Goldstücke zerlegen.

248 20 „Rhapsodien über das Gute, Schöne und Wahre", Leipzig 1792. Karl Flor: vgl. zu Nr. 412. 29 Bei dem Leipziger Verleger Beygang erschien 1797 Jean Pauls Jubelsenior. 249 3 Abhandlung in den Blumenstücken: vgl. Nr. 173 †.

414.

H: Berlin. 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 133.

Datiert nach Nr. 412, da es sich jedenfalls um Oertels Roman „Bettina, eine Geschichte in Briefen", Leipzig 1794, handelt.

415.

H: Dr. Apelt. 3 S. 8°. *J*: Denkwürd. 1, 54 ×. 250 9 wiederfinden] wieder nachtr.

249 30 Feldmann: Besitzer des Gasthofs zur Sonne in Bayreuth.

416.

K (nachgetragen Ende Nov. nach Nr. 456): *Caroline*. 5 Okt.

Möglicherweise ist dies der am 12. Okt. 1796 aus Bayreuth abgeschickte Brief, vgl. 253 9, 255 5. Nach 254 3 kam Richter aber erst am 6. Okt. nach Bayreuth.

417.

H: Dr. Goldschmidt-Osmund. 1 S.

Datiert nach 254 3.

418.

H: Dr. Apelt. Je 1 S. Auf Nr. 1 Emanuels Präsentat: erhalten am 11/10 96. *K* (nach Nr. 429) ohne Überschrift. 251 10 des Pflasters wegen] gegen das Pflaster *K* 12 Zwei bis Briefen] Der regnende *K* einen] den *K*

251 20 Sappho: wohl die Hofrätin Voigt, vgl. 252 21 †.

419.

H: Rudolf Brockhaus (Leipzig). 8 S. 8°. *J*: Täglichsbeck S. 84. 251 23 11] aus 10 30 Fr.] nachtr. 31 in] aus auf 252 8 wärmer werden] aus wachsen 17 die Freuden aller] aus alle die Freuden 25 sind'] davor gestr. hab' 253 6 ers seine] aus er seinen

252 21 Die Hofrätin Voigt, geb. Petersen, war die Gattin des Dr. med. Joh. Christian V. (1725—1810) und wohnte in Schwarzach unter Kulmbach. Vgl. Nr. 250 †.

420.

H: Berlin. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 418) ohne Überschrift. *J*: Täglichsbeck S. 82. 253 23 Mamsel] davor gestr. die *H* 29 seitwärts] davor gestr. bald *H*

421.

H: Berlin JP. 8 S. 8°. (Beschädigt unter Verlust eines Teils des Datums und eines Textworts 254 14.) *J*: Otto 2, 92 × (August 1797). 254 2 jene] aus es 3 je] nachtr. 31 Rambold] in Wambold verbessert, wahrscheinlich von fremder Hand 255 8 von] aus in 15 gleich vorn im 1 Bande] nachtr.

Der Brief ist jedenfalls schon vor dem 12. Okt. (254 28) begonnen, da Jean Paul sonst 254 14 „heute" statt „Mitwochs" geschrieben hätte. 254 30 Franz

Seraph Destouches (1772—1844), später (1797) Musikdirektor in Erlangen und (1799) Konzertmeister in Weimar, gab nach der „Bayreuther Zeitung" am 22. Sept. und 21. Okt. 1796 öffentliche Konzerte; Jean Paul scheint ihn also privatim gehört zu haben. 31 Rambold ist ein Schreib- oder Hörfehler; gemeint ist Karl Ludw. Friedr. Ferd. Joh. Nep. Franz von Paula, Freiherr Wambold von Umstadt, geb. 21. Mai 1769 in Mainz, seit 1. Febr. 1781 Domherr in Würzburg, gest. 14. Mai 1842 in Bamberg. (General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg, hg. von F. Wachter, Bamberg 1908, Nr. 10725.) Vgl. 340 19. 255 7 Koelle: vgl. 90 23 †. 8 Wieland kam im Sept. 1796 auf der Rückreise aus der Schweiz (vgl. zu Nr. 332) durch Erlangen. 15 Friedr. Heinr. Jacobis Roman „Woldemar", neue verbesserte Auflage, Königsberg 1796. 22 Justitiarius: Albrecht Otto.

422.

K (nachgetragen im Nov. nach Nr. 261): Amöne 12 Okt. 96. *i*: Wahrheit 5, 175 ×. **J*: Otto 4, 238. 255 35 hineingehe] hineingeht *K* 256 5 meine Seele] mich *K* 15 blieb] bleiben *J* 257 3f. ergänzt aus *K* 24 *Jean Paul*] Jean Paul *J*

257 5 in meinem vorigen Briefe: Nr. 217 (147 4)?

423.

K (nach Nr. 420): An Fr. v. Vars [!] Okt. [aus Se]

Die Adressatin, eine Freundin der Frau von Kropff und Ahlefeldts, wahrscheinlich die in Nr. 317 genannte schlesische Freundin Elise, ist wohl eine Verwandte (Mutter?) des bekannten Schriftstellers Eugen Freiherrn von Vaerst (1792—1855), der später in Bayreuth das Gymnasium besuchte und in Jean Pauls Hause verkehrte. Ein Leutnant Vaerst diente 1796 im Regiment von Unruh in Bayreuth (Adressbuch 1796, S. 448).

424.

K: Kropf Stambuch. 258 5 brauche] aus kan

425.

H: Dr. Apelt. 1 S.

Datiert nach 270 16; danach war Richter am 15. und 16. Okt. abends mit der Krüdner zusammen.

426.

J: Denkwürd. 1, 55. 258 34 *Jean Paul*] Jean Paul

427.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 17 Okt. 96.

428.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 17 Okt. 96.

Randvermerk Ottos zu „nachkommen“: nach Hofek am Montag, da er von Baireuth zurükgekommen und wo am Abend drauf die dreifache Krankheit da war.

429.

K (nach Nr. 413): *Krüdner* 19 Okt. *i*: Denkwürd. 3, 14 ×. *A*: Nr. 141.

Sie erhielt den Brief am 21. Okt. 259 22 Sie hatte ihm ihr Bild versprochen, vgl. Nr. 569 †. 259 29 Vgl. *A*: „Aus Zürich hoffe ich Ihnen zu schreiben und nunmehro französisch.“ Vgl. Briefe an J. P. Nr. 146.

430.

K (nach Nr. 424): *Krüdner* 22 Okt. 96. *A*: Nr. 141.

Sie erhielt und beantwortete den Brief noch am gleichen Tage. Wahrscheinlich auf diesen Brief (nicht auf den vorigen) beziehen sich die Worte in *A*: „Ich sollte zürnen, daß Sie glauben, ich könnte Sie vergessen, ... Ihr Bild könnte verscheucht werden durch fremde Gegenstände ...“

431.

K ohne Überschrift. *A*: Nr. 142? 260 7 reiten] verschrieben für reisen?

Wahrscheinlich ist dies der Brief, den Frau von Krüdner am 23. Okt. unmittelbar vor ihrer Abreise durch einen Boten — vermutlich Richters Bruder — erhielt und beantwortete. Das epistolarische Gepäck sind vielleicht die „vielen Briefe an andere“, die sie Richter gezeigt hatte, vgl. 261 8.

432.

K ohne Überschrift.

433.

H: Berlin JP. 12 S. 8°; Nr. 2 und 3 auf besondern Blättern. *K* (nach Nr. 436): *Oertel Leipzig* 22 Okt. *J*: Denkwürd. 1, 339 ×. 260 19 In der] aus Über die *H* 21 Einen] aus einen *H* 23 meint er] nachtr. *H* 26 nahes] danach gestr. Herz *K* 30 Den] aus Am *H* 31 in] aus auf *H* 261 3 ihr Ich] aus sich *H* 12 übertriebne] nachtr. *H* 25 ausgehölet] aus durchlöchert *H* 262 10 sie] Sie *H* 11 recht] nachtr. *H* 24 eignen] nachtr. *H* sie] Sie *H* 31 höchste] nachtr. *H* 32 gieng] aus geht *H* 35 vielleicht gar] aus blos *H* Selenographie] davor gestr. Mayer: *H*

260 16ff. In Schillers Musenalmanach auf 1797 folgte auf das „Jean Paul Richter“ überschriebene Xenion (Nr. 41):

Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener [Manso]
Seine Armut, du wärst unsrer Bewunderung wert.

unter der Überschrift „An seinen Lobredner“ das Xenion:

Meinst du, er werde grösser, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

das, wie wir heute aus dem Xenien-Manuskript wissen, auf Manso geht, von den Zeitgenossen aber notwendig auch auf Jean Paul bezogen werden musste.

(Vgl. Goethe-Jahrbuch 1912, S. 235.) Oertel hatte vielleicht unter dem Lobredner seinen Bruder Ludwig verstanden, bei dem Richter in Weimar logiert hatte, und der verwachsen gewesen sein soll, vgl. zu Nr. 348. Dass Richters (und Mansos) Rezensent in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung, Friedrich Jacobs, verwachsen gewesen sei, ist nicht bekannt. Über Reichardt vgl. Nr. 393 †, über Wielands Parentation im Klub 211 2 †. 261 18 Fräulein v. Schuckmann: vgl. Nr. 442 †. 21ff. Ahlefeldt schreibt im Brief an J. P. Nr. 140 (21. Okt. 1796) aus Bayreuth, er werde sich am 26. Okt. auf der Rückreise nach Berlin kurze Zeit in Hof aufhalten. 31 Erholungen: vgl. zu Nr. 270. Das 3. Stück enthält nichts von oder über Jean Paul. 34 Kinderbonmots-Anthologie: eine Sammlung witziger Aussprüche von Richters Schwarzenbacher Schülern (Fasz. 10), vgl. Wahrheit 4, 260. Vielleicht wollte er Proben daraus in Ellrodts Kalender (vgl. zu Nr. 148) veröffentlichen. 262 25 für einen andern: Christian Otto.

434.

K (nachgetragen nach Nr. 416): d. 23. Okt. 263 17 noch eine Stunde] kaum nach einer Stunde 20 lebende] oder lebendige 24 euerer] vielleicht einer

Die Stellung im Briefbuch macht Karoline als Adressatin wahrscheinlich, obgleich man nach Nr. 436 eher an Amöne denkt.

435.

K (nach Nr. 432): *Spangenberg* 24 Okt. *i*: Wahrheit 5, 182. **J*: Doering S. 9×. *B*: Nr. 138. *A*: Nr. 154. 264 3 Schreibstube] Schreibstunde [?] *K*

Spangenberg hatte geschrieben, eine Prinzessin von Hohenlohe, Witwe des Kaiserl. Generals dieses Namens, die in einigen Tagen auf der Reise von Gera nach ihrer am Rhein gelegenen Besitzung Hof passieren werde (es geschah wahrscheinlich, während Jean Paul in Bayreuth war), suche für ihre zwei Kinder einen Erzieher; er habe ihr Richter empfohlen. Danach handelt es sich also nicht, wie Doering angibt, um die Kinder des Grafen Reuss-Ebersbach, sondern vermutlich um die des am 10. Aug. 1796 verst. k. k. Feldzeugmeisters Friedrich Wilhelm Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, dessen Gattin, Friederike Marie Johanna, eine 1748 geb. Prinzessin von Reuss war.

436.

K ohne Überschrift. **J*: Otto 4, 246 (20. Januar 1797).

Datiert nach der Stellung von *K*.

437.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 24 Okt. 96.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 142.

438.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 26 Okt. 96.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 139.

439.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 5 Nov. 96.

Das Buch ist wohl Siebenkäs, Bd. 2 u. 3, vgl. 269 7.

440.

H: Berlin JP. 4 S. 4° u. 2 S. 8°. *K* (nach Nr. 433): *Oert.* *J*: Denkwürd. 1, 342 × (die Nachschrift irrig S. 373). 265 28 ſie] Sie *H* 32 dürfte ich] aus dürfteſt du *H* 266 1 iſt] davor gestr. liebt *H* 4 f. im Falle bis Schleier] Wenn ich durch einen ſchwarzen Schleier einen *K* 12 überwindet] beſiegt *K* 18 deine Briefe nichts] aus nichts etwas *H* 267 4 Schauen] aus Anſchauen *H* 5 ſchlieſſet] aus wehet *H* 6 brich] aus endige *H* 11 3] aus 2 *H* 14 hier beginnt das Oktavblatt 17 reuigere] aus reuige *H*

266 7 Abhandlung über das Er: vgl. Nr. 173 †.

441.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 6 Nov. 96.

442.

K (nach Nr. 445): Schukman 6 Nov. 96. *B*: Nr. 143. *A*: Nr. 147. Der Schlusssatz ist aus *A* entnommen.

Vgl. 193 30 † und 261 18. Luise Henriette von Schuckmann, geb. 18. Febr. 1752 in Mölln (Mecklenb.), gest. 31. Juli 1824 in Bayreuth, lebte unverheiratet bei ihrem Bruder, dem Kammerpräsidenten v. Sch. (vgl. Nr. 519 †) in Bayreuth. Vgl. Julius von Schuckmann, „Nachrichten über die Familie von Schuckmann von 1582 bis 1888", Berlin 1888, § 6. Es sind elf Briefe von ihr an Richter erhalten (Berlin JP); ob *B* der 261 18 genannte erste ist, ist nicht ganz sicher. Sie bittet darin Jean Paul, ihren Kummer über den Abschied ihrer Freundin (Julie von Krüdner) zu lindern, indem er das Bild der Geschiedenen mit seinem Pinsel male. „Laßen Sie Sich die Mühe nicht verdrießen in mein Inneres zu ſchauen ... Der Verehrer, der Freund meiner Julie, iſt ein LieblingsBruder meines izt leider! verwaiſten Herzens." In *A* verspricht sie — vermutlich in Beantwortung einer Anfrage Richters —, ihm die Abreise des Herrn von Humboldt (Alexander) nach Berlin, sobald sie bestimmt sei, zu melden, um das Verfehlen von beiden Seiten zu verhindern.

443.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. Ottos Präsentat: den 7 Nov. 96.

444.

K (nach Nr. 440): 7 Nov. an Matzd.

Es handelt sich wahrscheinlich um die Titelvignetten der Siebenkäs-Bändchen.

445.

K: Oertel.

Bei Rücksendung des Schillerschen Musenalmanachs, vgl. 261 33.

446.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 8 Nov. 96. 268 31 hinausleſen] hinaus nachtr.

S. 94 des Schillerschen Musenalmanachs auf 1797 steht ein Gedicht von Friedrich von Oertel, „Das Exil", aus seiner Übersetzung des englischen Romans „Der Mönch" (von Lewis, Leipzig 1797).

447.

K (nach Nr. 442): *Emanuel 8 Nov. 96.* **J*: Denkwürd. 1, 55. *A*: Nr. 150. 269 16 zuweilen wohl] oft *K* 17 Feind=innen] so *K*, Feindinnen *J* 29 Einer] einer *J*, 1 *K*

448.

K: Oſtheim 8 Nov. (17 N. gieng er ab). i^1 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 34 (24. Okt. 1796). i^2 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 35 (8. Nov. 1796). *B*: Nr. 139. *A*: Nr. 149. Der erste, dritte und vierte Absatz sind aus i^1, der letzte aus i^2 entnommen bzw. ergänzt. Der zweite Absatz steht bei Förster in Nr. 310 (Denkwürd. 2, 11) nach 195 27 mit einer kleinen Variante: 270 18 ihre ſchöne Seele] ſich. 270 9 Mondsfinſternis]] Mondfinſterniß i^1 26 der Mondsfinſternis] den Mondfinſterniſſen i^1 271 20f. In bis Nahrung.] In Ihr Herz ſchenke [!] das Geſchick die Flammen der [!] Nahrung! i^2; dieser Satz kehrt bei Förster noch einmal in richtigerer Fassung in Nr. 506 wieder (Denkwürd. 2, 39) in folgendem, vielleicht ganz hierher gehörigen Absatz: Sie bleiben einzig — ich liebe ſogar Ihre tadelnden [mehr] als Ihre lobenden Irrthümer; aber am meiſten lieb' ich jede Zeile, die mir Ihre frohe häusliche Eingezogenheit ſchildert. Ihre Klagen über das Zerfallen Ihres innern Lebens hätten mich ſtärker erſchreckt, hätte ich nicht in jedem Ihrer Briefe das unzerbrochene Tempelgewölbe einer feſten und reichen Seele wahrgenommen. — In Ihr Herz ſenke das Geſchick immer die Flammennahrung! Wenn wir uns wiederſehen, vergeben wir uns noch ehe wir [uns] entſchuldigt haben.

Das Datum von i^1 stimmt keinesfalls, vgl. Nr. 438 und 454f. Charlotte hatte in *B* flehentlich gebeten, die „Geschichte meiner Vorrede", aus der ihr Richter die Erzählung „Die Mondsfinsternis" geschickt hatte, nicht drucken zu lassen, da ihrer Denkart der darin herrschende „christkatholische Geschmack", das „Ködern mit dem Verführen" von Grund aus zuwider sei. (Von der „Vernichtung" ist in *B* nicht die Rede; doch ist *B* wohl unvollständig überliefert.) Nach *A* enthielt Richters Brief die Ankündigung, dass er im Frühjahr auf längere Zeit nach Weimar kommen werde. 270 21 Bernardin de St. Pierre, „Etudes de la nature", Paris 1784. Die späteren Ausgaben enthalten auch „Paul et Virginie" (1787). Vgl. 379 27. 31ff. Vgl. *B*: „Ich möchte Ihnen über Ihren Hesperus viel ſagen . . . Ich habe über Männer und Frauen, über Freundſchaft und Liebe eine Bemerkung gemacht. Männer wollen nur die Ueberzeugung, ſie können uns Freunde ſein; und wir betrügen uns über euch bis ans Ende . . ." 271 2 Guyon: vgl. zu Nr. 349. 5 Vgl. *B*: „Haben Sie ſchon den

Schillerſchen Muſenalmanach geleſen? ... Auch Ihrer iſt gedacht — zwei gehen an, eins verzeih' ich nicht." Vgl. zu Nr. 433.

449.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 10 Nov. 96.

Es handelt sich wahrscheinlich um den von Joh. Heinr. Voss herausgegebenen Musenalmanach auf 1797.

450.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat. den 11. Nov. 96.

451.

K: *Einsiedel.* 14 *Nov.* 96. *i*: Wahrheit 5, 182 ×. *B*: Nr. 126. *A*: Nr. 153.

Vgl. Nr. 360 † u. 454. Der zweite Absatz enthält Richters Noten zu Einsiedels Abhandlung, die dieser beinahe wörtlich (ohne Angabe der Herkunft) in den Text einflocht. Man vergleiche folgende Stellen in Einsiedels „Grundlinien": S. 24: „Gewöhnlich hat der Schauspieler ... Pantomime und Sprache zugleich in Anwendung zu bringen, um eine dramatische Dichtung durch seine Person zu versinnlichen und zu beleben. Allein es ereignet sich zuweilen, dass er bloss das letztere mittels der Sprache thut: dies geschieht nämlich, wenn die dramatische Dichtung mehr rednerischer als mimischer Art ist... er hört so lange auf, ein bildender Künstler zu sein, und nähert sich dem blossen Redner." S. 75: „Der Unterschied zwischen Lust- und Trauerspiel usw." wörtlich wie 272 12—15. S. 107: „... der Grund, warum dieser mutwillige Königssohn [in Shakespeares „Heinrich IV."] sich mit Falstaffs pöbelhafter Natur vereinigt, liegt mehr in dem humoristischen brittischen Wohlgefallen an Volksszenen — wie etwa ein ernsthafter Mann eine Dorf-Komödie besucht —, in dem jugendlichen Hange zu fessellosen Festen und in der Neugier, die Denkart seiner künftigen Untertanen zu erforschen, als in einer wirklichen Anhänglichkeit an diesen possenhaften Schwelger." S. 122 über Hamlet: „... der humoristische Wahnsinn, den er sich bald zur Betäubung seines inneren Missmutes aufzwingt, bald zur mystischen Hülle seiner wahren Gefühle gegen die Ausforschungen verlarvter Kundschafter wählt, und den er (wie mutlose Menschen bei heftigen Leidenschaften zu tun pflegen) durch Übertreibung des Humors äussert und sich dadurch zu helfen glaubt." Der Brief muss auch Richters Darlegung über den Unterschied zwischen Dicht- und Schauspielkunst, zwischen innerer und äusserer Aktion auf der Bühne enthalten haben, die 1797 im Jubelsenior S. 111 ff. als Einlage in der Satire „Gravamina der deutschen Schauspielergesellschaften, die mörderischen Nachstellungen der deutschen Tragiker betreffend" erschien, und aus der Einsiedel ebenfalls mehrere Absätze entlehnt hat; ausserdem (nach *A*) noch Grüsse an die Herzogin Amalie und an Einsiedels Angehörige. Zu 272 8 vgl. *A*: „Wieland hat die Schuld seiner Literaphobie nicht ableugnen können; seine eigenen Worte mögen ihn entschuldigen: ‚Geben Sie mir eine neue

Sprache, so will ich unter allen Briefschulden diese am liebsten tilgen. Bei manchem Versuche war mir jeder Ausdruck zu arm, zu kahl. Lassen Sie seine Gegenwart mich bald recht beschämen.' Dieser Konfession ungeachtet, hofft er doch Ihnen durch ein Blättchen noch zuvorzukommen."

452.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 14 Nov. 96.

Der Umzug scheint erst später erfolgt zu sein, vgl. Nr. 512f. und 594.

453.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 15 Nov. 96. 272 30 blauen] nachtr.

Im 10. St. der Horen erschien der Anfang des Romans „Agnes von Lilien" von Karoline von Wolzogen. Über die Annalen vgl. zu Nr. 289.

454.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 17 Nov. 96.

455.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 17 Nov. 96.

456.

K: Richter Altenburg 27 Nov.

Vermutlich Antwort auf einen Verlagsantrag.

457.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, den 28 Nov. 96.

Vgl. Briefe an J. P. Nr. 149. Die Rezension ist die des Siebenkäs (1. Bd.) und der Biographischen Belustigungen in Nr. 361 der Jenaischen Allg. Literaturzeitung vom 17. Nov. 1796.

458.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 29 Nov. 96. 273 28 *v. Litterat.*] nachtr. 30 250] aus 150 nämlich] aus wozu noch

J. Chr. K. Moritz entschuldigt sich im Brief an J. P. Nr. 148, dass er versehentlich statt 266 nur 250 Taler geschickt habe, und bittet, Matzdorff nichts davon wissen zu lassen.

459.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 29 Nov. 96.

460.

J: Otto 4, 243.

Brief von der Krüdner: an J. P. Nr. 146.

461.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K*: Oertel 1 *Dec.* *J*: Denkwürd. 1, 344. 274 23 Oertel] aus Oerthel *H* 26 Lübek —] nachtr. *H* 275 5 weitläuftige] aus detaillüerte *H*

Mit Übersendung von Siebenkäs Bd. 2 und 3 und wohl auch der Geschichte meiner Vorrede. Der Schillersche Musenalmanach auf 1797 enthielt ausser den Xenien von Goethe „Alexis und Dora“ (vgl. 210 19 †), von Schiller u. a. „Das Mädchen aus der Fremde“, „Pompeji und Herkulanum“, „Klage der Zeres“, „Der Besuch“, von Kosegarten „Die Harmonie der Sphären“, „Arkona“ usw. Die Bemerkung über Rezensionen gilt der in Nr. 457 † genannten, die in den Biograph. Belustigungen fortschreitende Handlung vermisste.

462.

K: Müll. 1 *Dec.* *i*: Wahrheit 5, 192. *B*: Nr. 151.

Karl Ludwig Methusalem Müller (1771—1837), der bekannte Schriftsteller, ein Freund Oertels, hatte in *B* Jean Paul seine Verehrung ausgesprochen.

463.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 1 Xbr. 96.

464.

H: Dr. Goldschmidt-Osmund. 4 S. 8°; Anfang (bis 276 32) fehlt. *K*: *Emanuel* 29 Nov. *J*: Denkwürd. 1, 59. *B*: Nr. 150. Anfang bis 276 32 nach *J* 277 1 ist] aus war *H* 6 Blätter der] nachtr. *H* 22 malen] aus zeigen *H* 25 suchten ihr Glük in Grundsäzen] aus beglükten sich durch Grundsäze *H* 26 in] aus durch *H*

Vgl. *B*: „Die Zahl Ihrer Freunde hat sich so vermehrt, daß Ellrodt und ich es nicht wohl mehr zugeben können, wenn Sie uns noch ferner mit Ihren Werken beschenken, die wir doch jedenfalls kaufen würden.“ Das blaue Buch ist wahrscheinlich die blau eingebundene „Geschichte meiner Vorrede“. Auch an Schäfer sandte Richter gleichzeitig seine „opera novissima“, vgl. Briefe an J. P. Nr. 157. 276 33 vor einigen Jahren: vgl. Nr. 29.

465.

K: *Elrodt.*

466.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat. Freitag, den 2 Xbr. 96.

467.

H: Dr. Apelt. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend, den 3 Xbr. 96.

Randvermerk Ottos: Siebenkäs II u. III Th. u. Vorrede zum Fixlein. Verzeichnis der errata: zum 2. Bd. Siebenkäs. 16 Taler von Berlin: vgl. Nr. 458 †.

468.

K: Matzdorf 5 *Decemb.*

469.

K: Ostheim 5 *Dec.* *i*[1]: Wahrheit 5, 193. *i*[2]: Denkwürd. 2, 38. *B*: Nr. 149. *A*: Nr. 155?

Charlotte hatte in *B* geschrieben, wenn Richter nach Weimar komme, würden seine Freunde ihm Wohnung, Möbel, Essen besorgen und ihn nötigenfalls mit Geld unterstützen.

470.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 4 S. 8°. *K*: *Herder* 5 *Dec.* *i*: Wahrheit 5, 194. *J*: Herders Nachlass Nr. 11. *A*: Nr. 202. 279 5 meinen] doch einen *K* wie] als *K* 15 Körper] Leib *K* wär' es gut] möcht' ich wohl *K* 16 Leib] Körper *K* 18 hernach] dan *K* 24 erleuchtete] erhell[ete] *K* 25 worin] wo *K*

Mit Übersendung des 2. u. 3. Bds. Siebenkäs und der Geschichte meiner Vorrede.

471.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. Ottos Präsentat: Freitag, den 9 Xbr. 96. *J*: Nerrlich Nr. 24.

Die kleine Luise (vgl. Bd. I, 424 15 †) überbringt als Geburtstagsgeschenk Vossens „Luise".

472.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montags, den 12 Xbr. 96.

473.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 14 Xbr. 96. 280 13 die] den

Der anonyme Brief ist wahrscheinlich der (nicht erhaltene) von Meyer, vgl. Nr. 475 †; „er" ist wohl der alte Herold.

474.

K: Oertel 17. *Dec.* 280 24 dem Tausch] vielleicht der Täuschung

Es handelt sich wohl um Meyer.

475.

K: *An M. d.* 17 *D.*

Vgl. Nr. 484 u. 497. Johann Friedrich von Meyer (1772—1849), der sog. „Bibel-Meyer", später Bürgermeister seiner Vaterstadt Frankfurt a. M., damals juristisch und literarisch tätig, Mitarbeiter an Wielands Merkur, Verf. eines Romans „Kallias" (1794), hatte nach Lesung der Unsichtbaren Loge auf Veranlassung seines Freundes Friedrich von Oertel im höchsten Enthusiasmus an Richter geschrieben. Nach Jean Pauls Tode wandte er sich in einem Briefe vom 21. Jan. 1826 (*H*: Berlin JP) an die Witwe mit der Bitte um Unterdrückung und Vernichtung jenes Briefes. Der nicht erhaltene Brief war wahrscheinlich nur mit seinem Anfangsbuchstaben unterzeichnet.

476.

K: *Wernlein* 19 *Dec.* *B*: Nr. 144. *A*: Nr. 162.

Vgl. zu Nr. 72. Wernlein hatte wohl in dem nicht erhaltenen Anfang von *B* nach dem Wirklichkeitsgehalt der Jean Paulschen Romane gefragt.

477.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, den 19 Xbr. 96.

Wernlein hatte im Brief an J. P. Nr. 144 gebeten, wenn Richter ihm zu Weihnachten versprochenermassen seine neuesten Bücher schicke, möge Otto die Programme Helfrechts vom vorigen und diesem Jahr beilegen.

478.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 19 Xbr. 96.

Randvermerk Ottos: v. Wieland. Der 24. Bd. von Wielands Werken (1796) enthält Vermischte Aufsätze.

479.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag den 20 Xbr. 96.

Seifert: vgl. Nr. 697 †.

480.

K: *Voelderndorf.* 21 *Dec.*

Vgl. 254 14. Karl Friedrich Wilhelm Freiherr von Voelderndorff und Waradein, geb. 1758 in Wunsiedel, seit 5. Juli 1795 Regierungspräsident (I. Senat) in Bayreuth, war am 28. Nov. 1796 Präsident der Ansbachischen Regierung (II. Senat) geworden. (Fikenscher.)

481.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 22 Xbr. 96.

482.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 23 Xbr. 96.

Es handelt sich um Wielands Werke, vgl. Nr. 478 †.

483.

K: Spangenberg 23 *Dec.* **J*: Doering S. 9. *B*: Nr. 154. *A* (von Hennings): Nr. 159. 283 5 diesem wahren Winter warmer Zonen] so *K*, dieser wahren winterhaften Zone *J* 6 zu] fehlt *K* 20 fliegendes] flichendes *K*

Spangenberg hatte einen (nicht erhaltenen) Brief des Verlegers Hennings übersandt, der in seinem neu begründeten Geschäft ein Richtersches Werk zu verlegen wünschte. (Er erhielt das Kampanerthal.)

484.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K*: Oertel 23 *Dec.* *J*: Denkwürd. 1, 345 ×. 283 27 jeden Riß zu einem Triumphbogen zuschikt] gestr. *K* 35 die Fussnote steht ohne Verweisungszeichen am Rande der Seite *H* 284 15 weichen] nachtr. *HK* zu] so *K*

284 14 Goethe war vom 29. Dez. 1796 bis 2. Jan. 1797 in Leipzig. Vgl. 293 10.

485.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Zweiter Feiertag den 26. Xbr. 96.

Frohnvogt: der alte Herold. Samuel Richter ist in Selbitz, d. h. bei Gottlieb, vgl. Nr. 547 †.

486.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag den 29 Xbr. 96.

Der „Nachlass des Diogenes von Sinope" steht im 13., „Musarion" im 9. Bd. von Wielands Werken.

487.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitags den 30 Xbr. 96.

Der 16. Bd. von Wielands Werken enthält „Cyrus" und „Araspes und Panthea", der 18. (Vers-) Erzählungen und Märchen, der 21. „Gandalin" und „Klelia und Sinibald".

488.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabends den 31 Xbr. 96. 285 15 mich] nachtr. 16 eiliger] nachtr.

Vgl. Nr. 218.

489.

J: Otto 4, 244. 286 13 *Jean Paul*] Jean Paul

490.

H: Berlin JP. 1 S.

Undatierbar. Vgl. Nr. 226.

491.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 1 Jan. 1797. *A*: Nr. 165. 286 26 Dan] aus Jezt

Die längste Schreiberei ist der Titan.

492.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienſtag den 3 Jan. 97. *A*: Nr. 165. 287 1 Chriſt] nachtr.

Der 25. Bd. von Wielands Werken enthält die Göttergespräche. Wagner: vgl. Bd. I, Nr. 134 †.

493.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 4 Jan. 97. 287 7 frühe] aus dan 9 mag] mag'

494.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienſtag [!] den 4 Jan. 97.

495.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag den 5 Jan. 97.

496.

K: Oertel. 7 Jenn. 97. 287 29 Hymnus] davor gestr. Brief

Separatblättchen: vgl. 248 18. Der Weltmensch ist wahrscheinlich Reichardt, vgl. 290 14 und Nr. 393 †. Oertel hatte sich anscheinend missbilligend über die Indiskretion von Reichardts Veröffentlichung über seine Begegnung mit Richter geäussert (wie Charlotte von Kalb, vgl. 302 1). Der Schluss bezieht sich auf Oertels bevorstehende Vermählung.

497.

K: Meyer in *Wezlar* 7 J. *i*: Wahrheit 5, 196.

Vgl. Nr. 475 †. Oertel schreibt im Brief an J. P. Nr. 177 (20. März 1797): „... Meyer hat mich jezt sehr gekränkt durch einen höchst erbärmlichen und ganz nackt dargelegten kleinlichen Egoismus. In seiner Antwort auf deinen und meinen Brief klagt er auf's Neue über die Konvulsionen und Erschütterungen, die du ihm machtest, wie es des Schriftstellers Pflicht sei, seine Leser glücklicher zu machen u. s. w. (worinn er denn Wielanden hoch rühmte) und setzte endlich hinzu, du schienest keine allzuhohe Meynung von ihm zu haben...." Über den innern November vgl. Bd. I, zu Nr. 355.

498.

K: *Mazdorf* 8 Jenn.

499.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstags den 12 Jan. 1797. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I. S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 2, 3 ×. *A*: Nr. 165. 289 2 Iflands] davor gestr. Lafont[aines] moralische Erzählungen *H*

August Lafontaine, „Clara du Plessis", Berlin 1794; vgl. Nr. 611. Das von Lichtenberg herausgegebene Göttinger „Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen auf 1797" enthält nichts über Physiognomik; Lichtenbergs Abhandlung „Über Physiognomik wider die Physiognomen" erschien im Göttinger Taschenkalender auf 1778. Joh. Daniel Falk, „Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire", Leipzig 1797; vgl. 318 22. Fr. Schulz, „Reise eines Liefländers von Riga nach Botzen", Berlin 1797. „Des Grafen von Vargas [Grosse] kleine Aufsätze", 3 Bde., Berlin 1795/96. Iffland, „Die Advokaten", Leipzig 1796. (Grau: Buchhändler in Hof.) „Volkszeitung für 1796 und 1797", Bayreuth (Lübeck). J. Melchior Götze, „Heilsame Betrachtungen des Todes und der Ewigkeit auf alle Tage des Jahres", Breslau 1767.

500.

K: Mezler [!] 13 Jenn.

Vgl. 290 17. Wahrscheinlich Adolf Heinrich Meltzer (1761—1807), philosophischer und belletristischer Schriftsteller, Herausgeber des „Versuchs einer Monatsschrift für Damen" (Berlin 1793), Kompagnon der Morinoschen Buch- und Kunsthandlung in Berlin. Ein Brief von ihm an Jean Paul vom Jahre 1798 ist erhalten (Berlin JP). Er hatte anscheinend an Jean Paul einen Kupfer-

stich des (im Kampaner Thal S. 10 erwähnten) Gemäldes von Reynold geschickt, auf dem Garrick, zwischen der komischen und der tragischen Muse stehend. sich der ersteren zuwendet.

501.

H: Berlin JP. 8 S. 8°. *K* (nach Nr. 502): Oertel 15 Jenn. *J*: Denkwürd. 1, 346 × (der letzte Absatz gehört zu Nr. 567; der richtige Schluss ist fälschlich zu Nr. 413 gezogen). 289 24 Bett[e]Himmel] Bettehimmel *K* 290 1 haſt] ſchon haſt *K* 10 Bauris] aus Umris *H* 16 wechſelnd] nachtr. *H* 29 beſonders] nachtr. *H* 34 zulezt] nachtr. *H*

502.

K (nach Nr. 500): Beigang. 18 Jenn.

Mit dem Manuskript des Jubelseniors. Dadurch: wohl durch die 5 überschüssigen Bogen. Museum: ein von Beygang in Leipzig eingerichtetes Lesekabinett.

503.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 18 Jan. 97. *B*: Nr. 165.

Anfang des Jubelseniors: vgl. Nr. 286. Otto hatte in *B* den Namen des Kantors Queerpfeif im Jubelsenior beanstandet, der dann in Scheinfuss abgeändert wurde.

504.

H: Berlin JP. $1^1/_3$ S. 4°. *J*: Otto 2, 17. *B*: Nr. 165. *A*: Nr. 166. 291 32 zurükbekomme] aus zurükerwarte 33 Reinigung] davor gestr. Abnahme der vom] aus von dem 292 5 das] aus aufs umgeſchrieben] aus umgedrukt 10 ſtärker] davor gestr. beſtimtern 12 es eingeſtehe] aus prophezeie 14 zumal] davor gestr. ich bitte dich? — — Hof den

Otto protestierte in *A* energisch gegen den beabsichtigten Druck der „Supplementseite", insofern seiner darin gedacht werde. Der Druck ist daraufhin unterblieben.

505.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 20 Jan. 97. 292 19 die Einladung] aus das

Reallexika: vgl. Nr. 585.

506.

K (nach Nr. 501): *Ostheim.* ab den 29 Jenn. *i* (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 39 (27. Jan. 1797). *B*: Nr. 155? Der erste Absatz von *i* gehört zu Nr. 400 (243 30—35); der dritte Absatz (293 6—9) steht bei Förster in Nr. 374 (Denkwürd. 2, 28), wohin die Bemerkung über die Krüdner nicht passt (vgl. 294 24); es folgt dort noch der Schluss des zweiten Absatzes in folgender Variation: Wenn ich die Frühlingswelt in Weimar am Klavier wieder vor meiner Seele habe [!] und wenn die Melodien jener Stunden sie neu erſchaffen, dann rede ich mit Dir — ach! was ſind dagegen die jetzigen Zeilen! die zwei folgenden

Absätze (293 10—13) stehen bei Förster in Nr. 389 (Denkwürd. 2, 30), was wenigstens für den ersten nicht stimmen kann (vgl. 284 14 †); es folgt auch hier wieder die gleiche Stelle in folgender Fassung: Ach Unvergeßliche, wenn ich am Klavier die Frühlingswelt vor meiner Seele habe und wenn die Melodien Deine Worte und meine Stunden bei Dir neu erschaffen, und wenn die übervolle Erinnerung nichts mehr hat als Thränen, dann schreib' ich allezeit an Dich — dann red' ich mit Dir. der vorletzte Absatz gehört möglicherweise in Nr. 530. 292 26 vor] an *i* 27 noch kein Jahr gab mir] Noch nie gab mir ein Jahr *i* 28 Ihre] Deine *i* 31 f. Ihr bis Geliebten.] fehlt, dafür drei Punkte als Auslassungszeichen *i* 293 1 litterarische Phasen und Kulminazionen] fehlt *i* Wenn] Ich sehe Dich, wenn *i* 3 f. diese bis Wenn] und die dithyrambischen Stunden kehren mir wieder, wenn *i* dithyrambischen] dythramb. *K*

Goethe in Leipzig: vgl. 284 14 †.

507.

H: Frau Oberstleutnant Jähns (Berlin). 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 511): Ahlefeld 8 Febr. *B*: Nr. 164. *A*: Nr. 170. 293 33 mit einem Initial:*K*] nachtr. *H*

Ahlefeldt hatte sich in *B* lebhaft beklagt, dass Jean Paul ihm und der Kropff nicht mehr schreibe. — Gleichzeitig mit Jean Paul schrieb auch Renate an Ahlefeldt.

508.

H: Williams College. 8 S. 8°. *K* (nach Nr. 506): *Kropf d.* [!] *J*: Carter Nr. 12 (30. Jun. 1797) u. 9. 294 34 sehende] aus hinein schauende *H*

294 25 Vgl. Briefe an J. P. Nr. 146 und 156. 31 letzte Brief: Nr. 399. 295 19 Vielleicht Julianna Dorothea Baumann aus Lichtenberg, die, dem Hofer Geburtsregister zufolge, am 26. April 1797 ein uneheliches Kind zur Welt brachte, als dessen Vater ein Musketier der Leibkompagnie im Regiment von Unruh namens Wolfgang Ambrosius Flessa angegeben ist. Dieser verheiratete sich am 18. Nov. 1798 in Hof mit Sophie Margarethe Baumann, der jüngsten Tochter des Stadtmusikanten in Asch.

509.

K ohne Überschrift am Schluss von Nr. 508.

Heinrich Joh. Theobald von Kropff, der Gemahl Minettens (vgl. zu Nr. 283). geb. 1739 (?), war damals (seit 3. Jan. 1796) Oberstleutnant im Regt. v. Unruh in Bayreuth (vorher Major im Inf. Regt. König von Preussen; 1798 Oberst, 1805 Generalmajor); er war kein Pommer (vgl. 192 16), sondern Braunschweiger, ein Bruder des Oberforstmeisters Philipp Karl von Kropff in Kattenstädt (1748—1820).

510.

K (nachgetragen nach Nr. 550): 2 Febr. *Caroline*. *i*: Denkwürd. 2, Vorrede S. VII (7. Febr. 1797).

Zu ihrem Geburtstag (4. Febr.). Der letzte Satz wohl aus einer Nachschrift, vielleicht auch aus einem eigenen Brief.

511.

K (nach Nr. 509) ohne Überschrift. **J*: Doering S. 10 × (Fussnote, undatiert, in indirekter Rede). 296 34 unter dem Knäten] so *K*, unter'm Kneten *J*

Gemeint ist das Kampanerthal; vgl. zu Nr. 483.

512.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 3 Febr. 97.

513.

H: Berlin JP. 2 S. (Defekt.) Ottos Präsentat: Sonnabend den 4 Febr. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. 297 19 Monatsſchriften] Monatsſchrifts *H*

Das gegen Lichtenberg: vgl. Nr. 42. Sommer: Leipziger Verleger. Merkur: vgl. Bd. I, Nr. 163 u. 172. Berlinisches Archiv: wohl Verwechslung mit der Berlinischen Monatsschrift, vgl. Bd. I, Nr. 160 †. Museum: vgl. Bd. I, Nr. 11 †.

514.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 5 Febr. 97.

Burgett: vgl. Nr. 78. Julius: Ottos Pseudonym; vgl. zu Nr. 186.

515.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 6 Febr. 97.

516.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. (Defekt.) Ottos Präsentat: Montag den 6 Febr. 97. 298 15 chemiſch präpariert] nachtr.

Der 17. Bd. von Wielands Werken enthält „Idris und Zenide". Lehrer in Dessau: vgl. Nr. 531 †.

517.

K (nach Nr. 507): *Elrodt.* 8 Febr.

Wie aus Lübecks Brief an J. P. Nr. 168 hervorgeht, bezog sich die Frage auf das Erscheinen der 2. Aufl. des Fixlein. Lübecks Antwort verspricht sie etwa zu Johannis. (Sie erschien aber erst 1801.)

518.

K: Die Schukman 8 Febr. *A*: Nr. 176? 298 31 ſich] vielleicht früher

519.

K: An ihn. 8 Febr.

Kaspar Friedrich von Schuckmann, Henriettens Bruder, geb. 25. Dez. 1755 in Mölln, gest. 17. Sept. 1834 in Berlin, seit 3. März 1795 Kammerpräsi-

dent in Bayreuth, später preuss. Minister, Freiherr usw. Es handelt sich hier wahrscheinlich um Gottlieb Richters Anstellung als Steuereinnehmer in Sparneck, vgl. Nr. 547, 593, 618; „er" ist wohl Voelderndorff.

520.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: Sonnabend den 11. Febr. 1797. Abends um 8. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 2, 18. *A*: Nr. 169. 299 18 Mitwoch] aus Mitwoche *H* 20 darin] nachtr. *H* 21 Silber] Silber herum *K*

Vgl. Nr. 483 †.

521.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 12 Febr. 97. 299 30 zu: ſammenzuſuchen] ſuchen aus drucken

Der Brief war wahrscheinlich von dem Verleger Sommer, vgl. Nr. 513f.

522.

K: Oertel 13 Febr. *B*: Nr. 167.

Oertel hatte sich in *B* leidenschaftlich angeklagt, dass er seine Braut sinnlich liebe.

523.

K: Kropf 14 Febr.

Minettens Fächer-Brief ist nicht erhalten.

524.

K: Ellrodt 14 Feb.

525.

H: Berlin JP. 1 8. Ottos Präsentat: Dienſtag den 14 Febr. 1797. *K* (nachgetragen im Okt. vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 2, 24 × (vereinigt mit Nr. 539). *B*: Nr. 169.

Randvermerk Ottos zum Schlusssatz: Das Lob des Kampaner Thals.

526.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 15 Febr. 97.

Es handelt sich um die Absendung des Manuskripts vom Kampanerthal.

527.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag den 16 Febr. 97.

Gemeint ist Gottfried Richter, vgl. Nr. 547 †.

528.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 17 Febr. 97. *A*: Nr. 171.

Randvermerk Ottos: General Rauendorfs Brief an Jördens, der die Teufelspapiere zurükſchikte, und des leztern Billet mit Hufelands Pathogenie. Ich war gerade von Leimiz zurükgekommen, wo ich Müllers Schweizergeſchichten allein geleſen hatte, und ſch[rie]b Richter: Rauendorfs Brief hat mich um deiner, um

des Briefs selbst und am meisten um des berühmten Generals willen gefreuet, der den Krieg nicht liebt. (Er hatte an J. geschrieben, daß er noch viel von R. als Voigtländer erwarte, ob erlebe, das mögen die Parzen bestimmen, die an einen [!] verderblichen Krieg spinnen.) Das Buch möchte ich wohl, wenn du es gelesen, auch ein wenig sehen, daß [!] es wahrscheinlich noch besser ist, als es der Rezensent sein lässet, und vortreflich ohngeachtet es dem Dr. gefallen hat. Über Nauendorff vgl. Nr. 586 †, über Joerdens Bd. I, Nr. 221 †. Exzerpte aus Hufelands „Ideen über Pathogenie", Jena 1795, und aus dessen Makrobiotik, Berlin 1796 (vgl. Nr. 588), s. Fasz. 2b, Bd. 27 (1797).

529.

K: Schlichtegrol 21 Febr. *i*: Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung, 1. Sept. 1881, Nr. 70. *A*: Nr. 230.

Schlichtegrolls erster Brief ist nicht erhalten. Nach *A* versprach Richter, nach Gotha zu kommen.

530.

K: Kalb. 21 Feb. *i* (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 41. 301 28 Vorfrühlingstages] Vorfrühlingtages *i* 29 Und] fehlt *i* 30 können] fehlt *i* 32 feinsten bis ihn] Priestern [!] schimmert, doch ihren Stoff verzehrt *i* 302 3 *Paul*] Paul *i* 4 Gassen] Gaffer *i* 6 Autor] Schriftsteller *i* 7 100 2c.] 100,000 *i* nach Tadel] nach fremdem Urtheil *i* ein Weib] eine Frau *i* Tadel] aller Tadel *i* 8 nicht] aber nicht *i* 9 und die] d. h. die *i* 10 ab] danach davon und von der Unsterblichkeit wird Sie mein Kampanerthal gewiß überzeugen, das ich *con amore* geschrieben. *i* (gehört jedenfalls nicht an diese Stelle, vielleicht an den Schluss des vorletzten Absatzes) aber] fehlt *i* 17 Ein Hof] Die Gesellschaft *i* 24 glaubst] glaubtest *i* 25 könt'] könne *i* 26 durch] und *i*

302 1 Reichardt: vgl. Nr. 393 † und zu Nr. 496. In Reichardts Bericht ist von Richters „kahler Glatze" die Rede. 17 Im Brief an J. P. Nr. 149 warnt Charlotte ihn, an einen Hof zu gehen.

531.

K (nach Nr. 534): Vieth 21 Febr.

Vgl. Nr. 516 u. 538. Gerhard Ulrich Anton Vieth (1763—1836), seit 1786 Lehrer der Mathematik und der französischen Sprache an der Hauptschule in Dessau, später Direktor dieser Anstalt und Schulrat, ein namentlich um die körperliche Ausbildung der Jugend verdienter Pädagog, hatte den „Versuch einer Enzyklopädie der Leibesübungen", 2 Tle., Berlin 1794—95, und „Vermischte Aufsätze für Liebhaber mathematischer Wissenschaften", Berlin 1796, veröffentlicht.

532.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag den 21 Febr. 97. 303 9 den] aus das

Hufeland: vgl. zu Nr. 528. Arzberg: vgl. Nr. 556.

533.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 22 Febr. 97.

Plothoin: vgl. Nr. 612 †. Gräfin: Nauendorff, vgl. Nr. 563 †.

534.

H: Williams College. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 530): *Kropf.* 25 Feb. *J*: Carter Nr. 10.

303 23 Adeline: die Heldin der Biographischen Belustigungen, des Lieblingsbuchs Minettens. 304 1 Juliane: vgl. 295 19 †.

535.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend den 25 Febr. 97.

Vgl. Nr. 42 †.

536.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag Fastnacht den 28 Febr. 97.

Randvermerk Ottos: Jördens hatte an mich geschrieben, ihn zu bereden, da ihn Nauendorf kennen lernen wollte. Albrecht in Thurnau. [Die] Heroldischen mit uns in die Redoute. Vgl. zu Nr. 528.

537.

H: Berlin JP. 1 S. Auf der Rückseite eine mit Blei gestrichene, wohl zum Kampanerthal gehörige Stelle. Ottos Präsentat: Dienstag Fastnacht den 28 Febr. 97.

Vielleicht der Polizeikommissar Joh. Christian Knoll (Adressbuch 1796, S. 378).

538.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: Sontag, den 5 März 1797. 304 28 Schifsladung] Schifs aus Fracht

539.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: Sontag, den 5 März 97. *J*: Otto 2, 24 × (ohne Datum vereinigt mit Nr. 525). *A*: Nr. 175.

Holzplatten von Bayreuth: vgl. Briefe an J. P. Nr. 168.

540.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, den 6 März 97.

Vgl. zu Nr. 528. Buch von den Kaisern: vielleicht Joh. Georg Leuchs, „Versuch einer ... Charakteristik der Kaiser und Könige Deutschlands", 3 Tle., Augsburg 1796—98. Vgl. Nr. 574.

541.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 7 März 97.

542.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag [!], den 8 März 97. *J*: Otto 2, 25 ×. *A*: Nr. 175.

Vgl. *A*: „Ich wollte morgen [9. März] nach Münchberg gehen, aber es ist nichts wegen des Sturmwinds und des Wetterglases."

543.

H: Berlin. 4 S. 8°. *J*: Täglichsbeck S. 88. 306 6 aus] aus in 12 im] am 27 bittere] nachtr. 29 o lebe] davor gestr. liebe 33 an einander] davor gestr. zusammen

Zu Renatens Geburtstage (9. März). Vgl. Nr. 252 und 322 †.

544.

K (nach Nr. 531): *die Schukman* 13 März. *B*: Nr. 176. 307 4 Blume] Blumen 9 Wozu sollen] nachtr.

Henriette hatte einen Brief der Krüdner (an J. P. Nr. 172) übersandt und ihm Vorwürfe wegen seines Schweigens gemacht.

545.

K: Den Schukman 13 März.

Wohl Dank für die Vokation Gottfrieds, vgl. Nr. 547 †.

546.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 13 März 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. 307 25 Brief:Cha:[luppe] Brief: nachtr., davor gestr. kleine *H*

547.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 14 März 1797.

Büsch: wohl ein Werk des Hamburger politischen etc. Schriftstellers Joh. Georg Büsch. Steuer-Vokation: Gottlieb Richter war zum Steuereinnehmer ernannt, vgl. Nr. 593.

548.

Nach dem Exemplar in Emanuels Nachlass (Dr. Apelt); vgl. die Nachschrift zu Nr. 705. Das Titelblatt lautet: Das | Kampaner Thal | oder | über die Unsterblichkeit, | von | Jean Paul. | Erfurt. 1797. bei Wilhelm Henning's. Vgl. Hennings an J. P. Nr. 184 (22. April 1797): „Sobald [wir das] Ganze abgedruckt haben, werde ich Ihnen das Exemplar nebst der Dedication besorgen." Der hübsche Scherz war wohl durch Ottos Scheu vor der Öffentlichkeit veranlasst, vgl. Nr. 504 †.

549.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag den 16 März 97.

Vgl. Nr. 229.

550.

H: Dr. Apelt. 4 S. 8°. *K*: 19 März *Emanuel*. *J*: Denkwürd. 1, 62 ×. *B*: Nr. 174. *A*: Nr. 179. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. 21ten. Am Geburtstag. 308 17 19] 1 aus 2 *HK* 19 würd' ich . . schreiben] schrieb

ich *K* 21 die] unſere *K* 23 $2^1/_2$] aus 3 *H* 29 faſt] nachtr. *H* 34 worunter] aus womit *H* 309 9 drauſſen] nachtr. *H* 15 holden] davor gestr. ſo *H* 18 gerührt] aus vol Rührung *H* innern] aus verhülten *H*

308 32 Vgl. *B*: „Mein Stübchen weint wie die Säulen im Palaſt zu Cäſaria beim Tod des Rabbi Aphahu, wenn's nicht bald das Ihrige heißt." 309 8 Champagner: vgl. Nr. 562.

551.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 21 März 1797. *J*: Otto 2, 46. *B*: Nr. 178.

Vgl. Nr. 554.

552.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444): Otto 21 März. *B*: Nr. 178. 309 33 in] nachtr. *H* tief] davor gestr. ſehr *H* 310 2 zu viel gegeben] nachtr. *H* 5 dein] deine *H* 8 das Leichentuch] den Leichenzug mit Blei verbessert in Leichenſchleier *K* 12 von jeher] nachtr. *H* 15f. aus bis wirft] mit Blei gestr. *K*

Otto hatte in *B* den am 23. Juli 1796 erfolgten Tod eines im Ottoischen Hause wohnenden Italieners namens Bergamo mit lyrisch-elegischen Farben gemalt. (Nach dem Hofer Sterberegister wurde Karl Bergano [!], gewesener Galanteriehändler, 46 Jahre alt, am 25. Juli 1796 beerdigt.)

553.

J^1: Morgenblatt, 15. Aug. 1829, Nr. 195×. *J^2: Otto 4, 247. 311 3 Migräne-Tag] Migränetag J^1, Migräner Tag J^2 6 etwan] etwa J^1 den] so J^1, der J^2 7 Samengetraide] Saamengetreide J^1 14 wenn] wann J^1 16 o] fehlt J^1 18 ſchon die] so J^1, die ſchon J^2 19 Fr.] so J^1, F. J^2 20f. die Nachschrift fehlt J^1

554.

K: Georg 21 März.

Johann Georg Herold, Amönens älterer Bruder, geb. 10. Juli 1771, Kaufmann in Hof. Er verheiratete sich am 27. Dez. 1797 mit Marg. Barb. Escherich aus Sonnenberg und wurde Vater von zwei Töchtern und vier Söhnen.

555.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: den 22 März 97.

556.

H: Brit. Museum. 4 S. 8°. *J*: Wahrheit 5, 199×. *A*: Nr. 181.

Vgl. Nr. 532. Klio, Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte, hg. von L. F. Huber, 1795—97. Der Auszug aus Bayles Dictionnaire erschien Berlin 1765 in 2 Bdn.

557.

K: 22 März Oertel. *B*: Nr. 177.

Oertel hatte in *B* gemeldet, dass der Leipziger Zensor einige Stellen im Appendix des Jubelseniors beanstandet habe.

558.

H: Williams College. 3 S. 8°. *K* ohne Überschrift. *J*: Carter Nr. 11. 313 9 leider] davor gestr. leichter *H*

Vgl. Nr. 508 † und 534.

559.

H: Dr. Apelt. 3 S. 8°. *J*: Denkwürd. 1, 64 ×. *B*: Nr. 179. 313 17 für Hülfsbedürftige] aus Hülfsbedürftigen 21 solche] aus letztere 27 meiner] aus dieser ganz] danach ein Fragezeichen, wohl von Emanuels Hand

Passahfest: 11. bis 18. April 1797. Emanuel hatte in *B* gebeten, zu dieser Zeit nicht zu kommen. Heinrich Pfenninger (1749—1815) aus Zürich; vgl. Briefe an J. P. Nr. 173.

560.

H: Berlin JP. 2 S. Ottos Präsentat: Freitag den 24 März 97.

Randvermerk Ottos: Der Mahler Hottinger [!] aus Zürch, den ihm Lavater zugeschikt hatte, mit der Bitte, sich von ihm mahlen zu lassen. Ich wollte das Gemählde sehen. (Nach diesem Ottoischen Versehen ist auch Wahrheit 5, 198 fälschlich Hottinger für Pfenninger gesetzt.)

561.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 24 März 97.

Der alte Herr: Herold. Lavater hatte Jean Paul gebeten, Pfenninger womöglich andere Aufträge zu verschaffen.

562.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 24 März 97.

Champagner: vgl. 309 8. Georg: Herold, vgl. Nr. 554 †.

563.

K: Stambuch für Nauendörfin. 314 24 Himmel] aus Welt 32 Todes] aus Leid.

Nauendorff (vgl. Nr. 586 †) war verheiratet mit Marie Elisabeth, geb. von Hoyer. Nach seinem Tode wurde sie die zweite Gattin von Otto Ludwig von Plotho auf Zedtwiz (Nr. 587 †). Vgl. Nr. 533.

564.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 31 März 97. 315 11 Grafen] oder General

Clio: vgl. Nr. 556 †. aus Gera: von Hennings; vgl. Nr. 570.

565.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 2, 49. *B*: Nr. 175. 315 25 Aber] nachtr. *H* 26 so

gar] nachtr. *H* hält auf] aus wil *H* 316 5 seine] aus seine *H* in] ins *K* 16 noch] nachtr. *H* 17 worin] aus wo *H* 18 bisherigen] nachtr. *H* 20 auch] nachtr. *H* 24 hat] aus schrieb *H*

Otto hatte in *B* gemeint, der den „Holzschnitten" zugrunde liegende Einfall trage die Gefahr in sich, dass der Verfasser über seinem subjektiven Genuss die Schwierigkeiten der objektiven Darstellung ausser Acht lasse; die Geschichte würde mehr Einheit erhalten, wenn zwischen die Erklärung der einzelnen Blätter andere vermittelnde (und nur beschriebene) Szenen eingeschoben würden. 315 19 Vgl. Nr. 539. 316 2 Home: vgl. Bd. I, 333 4†. 25 Wernlein: vgl. 11 3f., 56 2f.

566.

K (nach Nr. 563): 3 Apr. *Kalb.* *i* (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 43. 316 33 genialischen] genialen *i*

567.

H: Berlin JP. 7 S. 8°; die Nachschrift auf einem besondern Blättchen (2 S.). *K*: Oertel 4 Apr. *i*: Wahrheit 5, 207 ×. *J*: Denkwürd. 1, 348 × (das Nebenblatt ist irrig zu Nr. 501 gezogen). 317 19 die ausländischen Felder] aus das ausländische Feld *H* 26 Arbeitsame] nachtr. *H* 34 deinen Anlagen] aus deiner Anlage *H* 318 1 besonders über] aus über deines und *H* 5 sein] aus das *H* 14 so] nachtr. *H* 20 gewöhnlich] lieber *K* das dritte] aus letzteres *H* 24 *Arbunoth*] aus *Arbuthnoth H* 25 bekante] nachtr. *H* 28 geb'] aus muß *H* 319 5 liebt] nachtr. *H* Sie bis 6 Freundin.] nachtr. *H* 11 f. die Parenthese nachtr. *H* 13 Muth, Seelenerhebung] nachtr. *H* 15 selten] aus nie *H* 17 oft] nachtr. *H*

317 18 Moserscher Nexus: vgl. Bd. I, zu Nr. 314. 19 Oertel hatte sich der Übersetzertätigkeit zugewandt. 318 7 Lavater sagt in seinem Brief (an J. P. Nr. 173) zu dem Maler Pfenninger: „Alſo zeichnen Sie mir Ihn [Jean Paul] im Profile . . . Ich mögte ganz mathematisch genau die Form und die Zurücklage der Stirn haben — besonders den Umriß des obern Auglieds — Hier ligt der Hesperus — dann die Mittellinie des Mundes — mit der Höhle der Unterlippe, wo die Humoristik ihr Rosenbette hat. Messen Sie mir genau — wie in einem Visum und Repertum von geschworenen Visitatoren — die Länge der Perpendikularlinie vom Aug zur Lippe — und wie oft die Profilbreite des Mundes sich bis oben an das Aug umschlagen läßt — — alles bestimmt, getreulich und ohne Gefahr!" 9 Beygang: es handelt sich um eine Bücherbestellung, vgl. Nr. 573. 14 Schlichtegrolls Brief ist nicht erhalten; vgl. Nr. 529. Laroche: vgl. Briefe an J. P. Nr. 180. 22ff. Falk: vgl. Nr. 499 †. S. 165 des Falkschen Taschenbuchs heisst es, Schikaneder werde durch Mozart auf die Nachwelt kommen, so wie oft Insekten, in durchsichtigen Bernstein eingeschlossen, fortdauern. Die Dedikation an das Ich steht S. 87 („Versuch einer neuen Art von Dedikation usw."), die Leichenbitter-Bitte S. 101 („Vernünftige Gedanken von Quacksalbern"); vgl.

die Wochenschrift „The Guardian", Nr. 4, und Arbuthnots (in Swifts Werken abgedruckte) Satire „Reasons humbly offered by the company exercising the trade and mystery of upholders etc."

568.

K (nach Nr. 569): Oertels Braut. *i*: Wahrheit 5, 209 (undatiert). 319 24 Leipzig] Leibz. 31 beſten] davor gestr. erſi[en] 320 19 könt'] kont

Zur Einkleidung vgl. Bd. I, Nr. 330 und 396. Belgershayn war Oertels Landsitz in der Nähe von Leipzig.

569.

K (nach Nr. 567): *Krudner* [!] 4 Ap. *i*: Denkwürd. 3, 21. *B*: Nr. 146, 156, 172. *i* hat starke Ergänzungen, die aber doch wohl nur von Förster herrühren; 321 2 ergänzt *i* die Wunder der Alpenwelt und erst im folgenden Satz das Geſchenk Ihres Bildniſſes.

Der Anfang bezieht sich auf Jean Pauls langes Schweigen. Sie hatte in *B* (Nr. 156) um die versprochene Schilderung ihrer ersten Zusammenkunft mit ihm, um ein von seiner Hand entworfenes Bild ihrer Züge und ihres Herzens gebeten, ferner um ein Wort über Herder, von dem man ihr gesagt habe, er sei Materialist geworden. Über das Versprechen ihres Bildes vgl. Nr. 429†.

570.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 5 Apr. 97.

Luise: vgl. Bd. I, 424 15 †. Buchhändler: Hennings.

571.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 7 April 97.

Gemeint ist die Rezension des Hesperus in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, Bd. 21, 1. St., S. 192 (von Knigge). Dasselbe Stück enthält (S. 83) einen Auszug aus Fichtes „Vorlesungen über die Bestimmung eines Gelehrten".

572.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 9 April 97.

Vgl. Nr. 562. Pfenninger: vgl. Nr. 559 †.

573.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 10 Apr. 97.

Die Bücher kamen von Beygang, vgl. 318 9.

574.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienſtag den 11 Apr. 97.

Vgl. Nr. 540 †.

575.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 12 Apr. 97.

Vielleicht Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder K. G. Lessing. Berlin 1795.

576.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 12 Apr. 97.

577.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 14 Apr. 97.

„Bekenntnisse merkwürdiger Männer über sich selbst", hg. von Joh. Georg Müller, mit Vorrede von Herder, 5 Bde., Winterthur 1790—1810. Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 27 (1797). Der Präliminarfrieden zwischen Frankreich und Österreich wurde am 18. April 1797 in Leoben unterzeichnet; vgl. Nr. 586.

578.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Oſter Heil. Abend Sonnabend den 15 Apr. 97.

Es handelt sich um Albrecht Otto, vgl. Nr. 582.

579.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Erſter Feiertag den 16 Apr. 97. 323 3 doch)] nachtr.

580.

K (nach Nr. 568): d. 17 Ap. *Kalb.* i^1 und i^2 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 44 (12. April 1797). i^1 ist anscheinend ein früherer Entwurf und lautet: Ihren lieben Brief beantworte ich diesmal nicht drei Wochen ſondern drei Stunden nach ſeinem Empfang. Wie lieb' ich dieſe Medaillons, die mir Weimar zum Andenken noch gibt. [Absatz] Vor allen Dingen meinen Einfall oder meine Frage! ich will! ich will auf die Leipziger Oſtermeſſe — dort finde ich die Spaziergänge wieder, auf denen ich die Roſenſtunden verlebte, aber ich möchte noch jemand finden, dem ich die Stellen meiner Jugendträume zeigen könnte, Dich. Iſt das unmöglich? Ich ſehne mich, denn die bisherige Ausſicht iſt keine für uns. Weimar wird mir durch Ihre Topographie davon und durch Ihre Entfernung ſo bleich und kalt, daß ich am Ende gar nicht hinkommen werde. Die von mir in eckigen Klammern eingeschobenen Sätze stehen in i^2 als besonderer Absatz voran. 323 13 alle] die *K* 14 Erlang] Erlangen i^2

Mitte der Messe: Mitte Mai 1797. Magister: Hagen, vgl. 331 21 und Nr. 713 †.

581.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch den 19 Apr. 97.

Wahrscheinlich Georg Christian Dolwetzel, Quartus am Gymnasium in Hof (Weissmann Nr. 2215). Vgl. Freye, Jean Pauls Flegeljahre, S. 37.

582.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag den 20 Apr. 97.

Grosse: vgl. Nr. 499 †.

583.

H: Generalkonsul Dr. Th. Wilmersdörffer (München). 1 S. *J*: Täglichsbeck S. 132. 324 7 iſt] aus wird

Zur Datierung vgl. 327 20.

584.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 23 Apr. 97. J^1: Otto 2, 52 × (mit Nr. 585 und 588 vereinigt). J^2: Wahrheit 5, 211 ×.

Die erste Station ist Münchberg. Bis dahin begleitete ihn Otto.

585.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 24 Apr. 97. J^1: Otto 2, 52 (mit Nr. 584 u. 588 vereinigt). J^2: Wahrheit 5, 211 × (vereinigt mit Nr. 589 u. 588).

Vgl. Nr. 505.

586.

K: d. 24 Ap. 97 Nauendorf. *A*: Nr. 198.

Vgl. zu Nr. 528. Friedrich August Graf von Nauendorff, geb. 1749 in Geilsdorf i. Voigtlande, gest. 1801, k. k. Feldmarschallleutnant. (Über seine Gattin vgl. zu Nr. 563.) Wie aus Nr. 588 und *A* hervorgeht, enthielt der Brief eine Bitte betr. den jungen Joh. Christian Widmann (Weissmann Nr. 7981), Sohn des Kaufmanns und Senators Joh. Georg W. in Hof, in dessen Haus Richter am 11. Mai 1797 zog (vgl. Nr. 594 und Otto 2, 142); der Sohn stand beim Militär und war anscheinend verwundet. Nauendorff spricht in *A* seine lebhafte Genugtuung über den Friedensschluss (vgl. zu Nr. 577) aus und hofft, dass er endgültig sein werde.

587.

K: Plotho 24 [4 aus 8] Ap. 324 32 Ihr Tag] vielleicht Ihre Tage

Otto Ludwig von Plotho, geb. 19. Juli 1744, gest. 2. Nov. 1815, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Zedtwitz, Joditz, Isar usw., kgl. preuss. Kammerherr, ein Bruder der Bd. I, Nr. 131 † genannten Frau von Reitzenstein. Über seine Gattin vgl. Nr. 612 †; nach ihrem Tode heiratete er die Witwe des Grafen Nauendorff, vgl. Nr. 563 †.

588.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 25 [!] Apr. 97. J^1: Otto 2, 52 × (mit Nr. 584 u. 585 vereinigt). J^2: Wahrheit 5, 212 (mit Nr. 585 u. 589 vereinigt). 325 6 ſat] vielleicht fort

Vgl. zu Nr. 586 und 528.

589.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag den 24 Apr. 97. *J*: Wahrheit 5, 212 × (mit Nr. 585 u. 588 vereinigt).

590.

H: Dr. Apelt. $^1/_2$ S. 4°. Emanuels Präsentat: Im April 97. Wohl Begleitzettel zum Koffer; vgl. 328 25.

591.

(*H*: Versteigerung Boerner, Mai 1911, Nr. 475.) **J*: Täglichsbeck S. 90. *A*: Nr. 188. 325 27 Miniatürſtuben] Miniaturſtuben 326 4 wenn] wann 325 30 Logis bei Oertel. vgl. 212 1ff. 32 Spiegel: vgl. Bd. I, zu Nr. 22.

592.

H: Berlin JP. 10 S. 8°. (Das erste Blatt defekt.) *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444): *Bayreuth.* 29 Ap. J^1: Otto 2, 52 × (ein Stück S. 88 als besonderer Brief mit dem Datum: Aug. 1797). J^2: Wahrheit 5, 212 ×. *A*: Nr. 189. 326 31 phyſiognomiſche] nachtr. *H* 33 Sennen:] davor gestr. Alpe *H* 327 8 ein] nachtr. *H* 11 bloß] nachtr. *H* 15 von mir] nachtr. *H* 17 Garvinus] aus Gavinus *H* 27 jezt] vor dem Tode *K* 32 macht] aus ſieht *H* 36 ſchlanke] nachtr. *H* 328 3 obern] nachtr. *H* 4 den geringſten] nachtr. *H* 5 jezt] nachtr. *H* 9 verachtet] aus achtet *H* 10 Unkeuſchheit] aus Keuſchheit *H* 11 Krankheit] aus Krankheiten *H* 25 ſtets] nachtr. *H* 329 1 mit] davor gestr. er *H*

326 26 der alte Mann: Herold. J^2 macht dazu die Fussnote: „Der alte Herold hatte sich früher schon ein Bild von Richter, wie er ging und stand, vom Töpfer formen lassen und benutzte dasselbe als Ofenaufsatz in seiner Familienstube." 327 8 Moser: vgl. Bd. I, zu Nr. 314. 17 Garvinus: mir unbekannt. Christoph Girtanner (1760—1800) aus St. Gallen, Arzt und Politiker in Göttingen. Christoph Friedr. Ammon (1766—1849), damals Professor der Theologie in Göttingen. 23 Ellrodts Mutter, Katharina Margareta, geb. Liebhardt, war am 27. April 1797 gestorben. Das Trauergedicht erschien als Gelegenheitsdruck u. d. T.: „Der Traum und die Wahrheit". 34ff. Christian Theodor Oertel, der ehemalige Kollege Wernleins in Neustadt (vgl. Bd. I, zu Nr. 439), war im April 1796 als Professor der Philosophie und Mathematik nach Bayreuth versetzt worden und hatte sich am 1. Aug. 1796 mit Christiane Walz verheiratet. Wernlein schreibt im Brief an J. P. Nr. 162 (Anfang 1797): „Wenn du wieder nach Baireuth kömmſt, ſo gehe ums Himmels willen zum Prof. Oertel hin, ſonſt bin ich in Neuſtadt meines Lebens nicht mehr ſicher. Seine Frau hats den Oertelischen und ihren Schweſtern geſchrieben, daß du 14 Tage in B. geweſen und nicht zu ihm gekommen ſeiſt." Die Frau von Schöpflin war wohl eine Verwandte der Frau Walz, die eine geb. Schöpfel war. 328 17 Vgl. *A*: „Was ich dir wegen B. ſagen ſoll, u. was für ein Laboratorium du meinſt, weiß ich nicht. Wenn es das juriſtiſche iſt, ſo darfſt du ihm nichts davon ſagen . . ." 34 Fürstin: Lichnowsky, vgl. zu Nr. 98. 329 1 Vielleicht der Konsistorialrat Wilh. Christian Löw in Bayreuth (Adressbuch 1796, S. 402). 7 Die 4 Evangelistinnen sind Amöne und Karoline Herold, Renate und Friederike Otto. 10 das: Nr. 593?

593.

H. Präsident Richter (München). 1 S.

Datiert nach Nr. 519, 547, 618; vgl. auch 329 10.

594.

H: Berlin. 2 S. 8°. *J*: Täglichsbeck S. 92. *B*: Nr. 188. 330 4 ein Einzug nach dem Vollmond] aus es 8 ſchon] nachtr. 9 neue] nachtr. 14 dieſe die] aus ſie dieſe

Bei dem Bäcker Zelt hatte Richter bisher gewohnt; das neue Logis war bei Widmann, vgl. zu Nr. 586. Renate hatte geschrieben, seine „Thronfolgerin" sei in abergläubischer Furcht, er werde so lange ausbleiben, dass sie bei abnehmendem Monde einziehen müsse. (Vollmond war am 10. Mai 1797.)

595.

H: Berlin JP. $5^1/_2$ S. 8°. *K* (nach Nr. 587): Oertel 10 Mai. *J*: Denkwürd. 1, 353 ×. *B*: Nr. 186. *A*: Nr. 191. 330 18 10] aus 24 *H* 22 Zirkeln] nachtr. *H* 331 4 weil] da *K* 28 Schlüſſel] nachtr. *H* 29 der Verfaſſer] aus des Verfaſſers *H* 32 oder] noch, *K* 35 vorigen] nachtr. *H*

330 26 Vgl. *B*: „Bouterweck war neulich hier und hat ſich mit niedrigem Neid über dich gegen Beygang geäußert. Ich zweifle nun nicht mehr, daß er abſichtlich in jenem Roman, wovon ich dir erzählte in Hoff, einem humoriſtiſchen Narren deinen Namen gegeben. Ich kann dirs nicht läugnen, daß ich wünſchte, du ahndeteſt es, und daß ich dir darum dieſes ſchreibe." Gemeint ist der Roman „Gustav und seine Brüder" von Friedrich Bouterwek, Halle 1796, in dessen 1. Teil, S. 177*f*., ein „Jean Paul" auftritt. 331 1 Septimus Fixlein: vgl. zu Nr. 343. 6 Friederikens Brief ist nicht erhalten; vgl. Nr. 568. 8 Oertel hatte um das Kampanerthal gebeten. 11 Vignette: zum Jubelsenior. 13 Oertel hatte geschrieben, Pfenninger habe den Kupferstich von Jean Paul beendigt. 15 Trauerprose: vgl. 327 23 †. 21 Hagen: vgl. Nr. 713 †. 22 Oertel hatte gefragt, ob Jean Paul etwas von Fichte gelesen habe. 25 Gegen Matzdorff, der zur Messe in Leipzig war, scheint Richter Misstrauen gefasst zu haben; vgl. Nr. 637.

596.

H: Dr. Apelt. 4 S. 8°. *K*: *Emanuel* 10 Mai. *J*: Denkwürd. 1, 64 ×. 332 2 10] 1 aus 2 *H* 21 *Manichord*] vielleicht *Manhard* oder *Momhard H* gröſſern] nachtr. *H* 26 auf immer] aus an Sie *H* 30 Wie bis 32 arm!] mit Blei gestr. *K* 30 oft] nachtr. *H*

332 21 Cloeters Sohn: vgl. Fehlende Briefe Nr. 23.

597.

J: Täglichsbeck S. 132.

Unsichere Datierung nach Nr. 596.

598.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag, den 11 Maj 97.

Im neuen Logis. Die Köhlern ist wohl Helene Köhler.

599.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 12 Maj. 97.

Gemeint sind die Horen, deren 2. und 5. Stück (Febr. und Mai 1797) Fortsetzungen des Romans „Agnes von Lilien" brachten; vgl. Nr. 453 und 625.

600.

H: Dr. Apelt. $1^3/_4$ S. 8°. 333 26 den auſſerhäuslichen Arreſt] aus die Strafe 29 f. Ich bis *Voelderndorf*.] nachtr. 32 Chriſtian] aus Otto

601.

K: *Voelderndorf* 12 Mai.

602.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienſtag, den 17 [!] Maj 97.

Eduard Gibbon, „Versuch über das Studium der Literatur", deutsch von Eschenburg, Hamburg 1792; neue Aufl. Leipzig 1794. Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 27 (1797).

603.

K: Oertel 17. *B*: Nr. 191. Der letzte Absatz ist vielleicht aus einem eignen Brief (an Pfenninger?).

Die Bemerkung über Weltleute bezieht sich vielleicht auf Reichardt, der wieder in Hof gewesen zu sein scheint, vgl. Nr. 604 und Nr. 496 †. Oertel hatte in *B* geklagt, dass er von einem Bekannten um Geld betrogen worden und dadurch gegen die ganze Menschheit bitter gestimmt sei.

604.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag den 18 Maj, 97. 335 11 und du] nachtr.

Matzdorff hatte am 29. April 1797 (an J. P. Nr. 185) die neue Auflage der in seinem Verlage erschienenen Novellensammlung „Die Gewalt der Liebe" von August Lafontaine an Richter geschickt mit der Bitte, sie in der Jenaischen Literaturzeitung zu rezensieren. Wahrscheinlich ist die Erzählung „Liebe und Eifersucht" im 1. Teil gemeint, die der Vorrede zufolge dem Französischen nacherzählt ist.

605.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag den 19 Maj. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift.

Vgl. 142 36.

606.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 19 Maj 97. 335 27 iſt] aus hat

607.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonntag den 21 Maj. 97. 335 32 hinaus] nachtr.

608.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag, den 21 Maj 97.

609.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonntag den 21 Maj 97.

610.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, den 22 Maj, 97.
Lausanner Brief: von der Krüdner (an J. P. Nr. 172).

611.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 23 Maj. 97.
„Clara du Plessis" von Lafontaine, vgl. Nr. 499 †. Hennings: vgl. Briefe an J. P. Nr. 192 und Fehlende Briefe Nr. 22.

612.

K: Plothoin 23 Mai.
Vgl. Nr. 533. Otto Ludwig von Plotho (vgl. Nr. 587 †) war seit 29. Nov. 1780 verheiratet mit Heinrika Christiana Karolina, geb. von Beulwitz von Closchwitz; sie starb 13. Juli 1802 im 47. Lebensjahr. Der Aufsatz ist vielleicht „Die Vernichtung".

613.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, den 29 Maj. 97.
Wahrscheinlich Herders Rezension der Gedichte der Karschin in den „Erfurter Nachrichten von gelehrten Sachen" vom 8. Mai 1797, Nr. 25.

614.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 30. Maj. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. 337 11 trüg'] davor gestr. hieng *H*
Puphka: vgl. Nr. 382 †.

615.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag, den 30 Maj. 97. War besonders eingesiegelt. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 2, 60. 337 18 noch dazu] nachtr. *H*

616.

K (nach Nr. 626): Georg. 1 Jun.

617.

K: *Karoline*. *i*: Denkwürd. 2, Vorrede S. VIII ×.

Vielleicht ist *K* nachgetragen, wie Nr. 416, 434, 510, und der Brief war entweder an Richters Geburtstag (21. März) oder an dem Karolinens (4. Febr.) geschrieben.

618.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 612): Schukman 3 Jun. 97. 338 20 Jun.] aus Jul. *H* 24 jezt] noch *K*

Vgl. Nr. 593. Am 4. Juni war Pfingsten.

619.

**K*¹ ohne Überschrift. *K*² (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. 1, S. 444) ohne Überschrift. 339 10 die Blätter der Birke] Dieſe Blätter *K*² Wohlgeruch] Wolgeruch *K*² 11 und Farben-Pomp] nachtr. *K*², fehlt *K*¹

Vermutlich zu Pfingsten.

620.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend den 3 Jun. 97.

Goethes Neue Schriften, 1. Bd., Berlin (Unger) 1792. Der 6. u. 7. Bd. von Wielands Schriften enthalten den „Goldnen Spiegel".

621.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, II Feiertag, den 5 Jun. 97.

622.

H: Williams College. 4 S. 8°. *J*: Carter Nr. 12. 340 10 reiſe] aus gehe 339 30 Mädchen: vielleicht Juliane, vgl. 295 19 †. 340 4 zwei Briefe vor meiner Bayreuther Reise: Nr. 523 und 558. 19 Wambold: vgl. 254 31 †.

623.

K (nach Nr. 624): Oſtheim 7 Jun. *i* (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 47 (30. Aug. 1797). *A*: Nr. 200? 340 34 Jeder bis zum Schluss] fehlt *i*

Mit Übersendung des Kampanerthals und des Kupferstichs von Pfenninger: vgl. Nr. 631.

624.

H: Berlin. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 619): Die *Herder* 8 Jun. *J*¹: Herders Nachlass Nr. 12. *J*²: Euphorion, 3. Ergänzungsheft (1897), S. 159. *A*: Nr. 202. 341 13 meine] jene *K* höhere] beſſere *K* 24 an mich] nachtr. *H*

Mit Übersendung des Kampanerthals.

625.

H: Dr. Apelt. $2^1/_2$ S. 8°. Adresse auf der 4. Seite. *J*: Denkwürd. 1, 66. *A*: Nr. 197. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 16/6 beantw. 342 9 kopierte] nachtr.

Lese-Drillinge: Emanuel, Ellrodt, Schäfer. Vgl. zu Nr. 464 und Briefe an J. P. Nr. 157. Horen: vgl. Nr. 599.

626.

H: Dr. Apelt. 2 S. 8°. *K* (nach Nr. 623): *Eman.* 8 Jun. *J*: Denkwürd. 1, 66. *A*: Nr. 197. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 16/6 beantw. 342 23 vergeblich] so *K*, vorgeblich *H*

627.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 8 Jun. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*: Otto 2, 61.

Graf Karl Gustav Tessin (1695—1770), schwedischer Staatsmann.

628.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 8 [!] Jun. 97.

Randvermerk Ottos: Das Kampaner Thal und der Jubelsenior.

629.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend, den 10 Jun. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. 343 19 mit Winken] nachtr. *H*

343 16 Georg: Herold; vgl. Nr. 562.

630.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 11 Jun. 97. 343 25 lebe] aus bin

631.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sontag den 11 Jun. 97.

Vgl. Nr. 623 †; „gestikten" verstehe ich nicht.

632.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 617): Oertel 13 Jun. *J*: Denkwürd. 1, 356×. 344 4 erbrechen] davor gestr. treffen? *H* 10 Originals] davor gestr. Stofs Gegen[stands] *H* 24 Gebeine] aus Beine *H*, Beine *K* 28 Eine] aus eine *H*

344 27 Das 5. Stück (Mai) des Teutschen Merkurs 1797 brachte eine kurze Anzeige des Kampanerthals.

633.

K: *Cotta* [aus *Beigang*] 14 Jun. 344 33 meinen Vorreden] vielleicht meiner Vorrede

634.

K ohne Überschrift.

Vgl. Nr. 611 und zu Nr. 633.

635.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag den 15 Jun. 97.

636.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Dienstag den 20 Jun. 97.

Randvermerk Ottos: Die Zusätze zur 2ten Auflage des Hesperus zu den 2 leztern Heften.

637.

K: Mazdorf 21 Jun.

Mit Übersendung des umgearbeiteten Hesperus. Vgl. 331 25 †. Anscheinend war Matzdorffs Schwester, Moritz' Witwe, gestorben (vgl. Bd. I, zu Nr. 409).

638.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K*: Oertel 21 Jun. *J*: Denkwürd. 1, 357 ×. 346 17 die] aus der *H* 18 :genialischer] nachtr. *H*

345 24 Berlepsch: vgl. zu Nr. 656. 346 4ff. Oertel hatte anscheinend die Stelle im Jubelsenior S. 224 auf sich bezogen, wo es von dem Fräulein Amanda von Sackenbach heisst, „dass bisher kein Mensch im ganzen Dorf sich an die Arabesken und Zerrbilder und Fantasieblumen ihrer Affektazion versehrte und stiess als ein einziger Falschmünzer, der sie mehr täuschte als sie ihn (ich nenn' ihn nicht) und der ihre Gefallsucht für Eroberungssucht, ihre Revue für eine Winterkampagne nahm". Vgl. zu Nr. 391. 20 Kosegarten: vgl. Nr. 644 †.

639.

K: Die Schukman 21 Jun. *i*: Denkwürd. 3, 22. *B*: Nr. 196. A^1: Nr. 207. A^2: Nr. 218.

Henriette, die über Dresden nach Mölln (Meckl.) zu ihrem sterbenden Vater gereist war, hatte in *B* über ihre Einsamkeit geklagt; vgl. A^1: „. . . wie meinen Sie, daß es meine eigne, und wie, daß es fremde Schuld ist, daß meine Seele zu einsam ist? Etwa daß ich nicht geheirathet bin [!]?" Sie hatte ihm dann in *B* in wenig freundlichen Worten den bevorstehenden Besuch der Frau von Berlepsch in Hof angekündigt; vgl. A^1: „Ich habe doch wohl kein ganzes Urteil über Frau v. Berlepsch gewagt? . . ." Auf fehlende Stellen deuten noch folgende Sätze in A^1: „Wollen Sie Hof verlaßen? . . . Nach welchem Ort in Sachsen?" und A^2: „Warum sollten die Holzschnitte und der Jubelsenior nicht für meine Wünsche sein?"

640.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag den 22 Jun. 97. *J*: Otto 2, 61.

641.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. Ottos Präsentat: erhalten am Montag, als ich von Hirschberg zurükkam, den 26. Jun. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. J^1: Otto 2, 62. J^2: Wahrheit 5, 222 × (26. Juni 1797, mit Nr. 642 vereinigt). 347 3f. mit bis treflichen] nachtr. *H* 13 zogen] aus trafen *H* 17 einer] nachtr. *H* 21 mir] nachtr. *H* 23 nicht] nachtr. *H* Güte] Gute *H*

„Eusebia, eine Zeitschrift zur Beförderung der Religiosität", Leipzig 1797.

642.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag d. 26 Jun. 97. *J*[1]: Otto 2, 63. *J*[2]: Wahrheit 5, 223 × (mit Nr. 641 vereinigt).

643.

K: Die Nauendorf 27 Jun.

644.

K: *Kosegarten* 28 Jun. *B*: Nr. 195. 348 23 f. Im bis vorkommen.] mit Blei gestr. 24 lehnen] aus stüzen

Kosegarten hatte Jean Paul brieflich seine Verehrung ausgesprochen und ihn um Subskription zu der neuen Ausgabe seiner „Poesien" (erschienen 1798) gebeten. Richter scheint hier den Wunsch auszusprechen, dass auch Kosegartens „Rhapsodien" (Leipzig 1790—94) neu herausgegeben werden (es geschah 1800—01). 348 17 Kosegarten hatte geschrieben, er habe schon vor anderthalb Jahren eine Elegie an Jean Paul an Schiller gesandt zur Aufnahme in den Musenalmanach oder die Horen: „Er hat manches (meinem Gefühl nach) Schwächere von mir aufgenommen, aber nicht dieses Lied. Ich muß also fürchten, daß es wenig tauge ..." Vgl. Briefe an J. P. Nr. 116. 22 Auch Kosegarten hatte seinen Geburtstag angegeben. 23 Kosegarten hatte seine beiden jüngsten Kinder verloren, seine Frau war darüber trübsinnig geworden.

645.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag d. 30 Jun. 97. *J*: Otto 2, 64. Es handelt sich um die kranke Mutter.

646.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonntag d. 2 Jul. 97. *J*: Otto 2, 64. Puphka: vgl. Nr. 382 †.

647.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag d. 3 Jul. 97. *J*: Otto 2, 65. Vgl. Briefe an J. P. Nr. 202.

648.

K (nachgetr. im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift.

649.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag d. 16 [!] Jul. 97. *J*: Otto 2, 65. Vgl. Briefe an J. P. Nr. 199 und 204. Joh. Kaspar Horner (1774—1834) aus Zürich, bedeutender Physiker und Astronom, damals Student in Göttingen. (Der Brief ist nicht erhalten.) Richter kam von Hohenberg, wo er am 16. Juli Frau von Brüningk besucht hatte, vgl. Briefe an J. P Nr 205.

650.

K: Wernlein 17 Jul. 97. *B*: Nr. 162.
Der Riss ist wohl der Abschied von Hof.

651.

K: An *Z.* in Anhalt Zerbſt. *i*: Wahrheit 5, 233. *B*: Nr. 199.

Datiert nach Nr. 652; vgl. 352 10. Friedrike Auguste Sophie, Fürſtin von Anhalt-Zerbst, geb. 1744, Tochter des Fürſten Viktor Friedrich zu Anhalt-Bernburg, Witwe des 1793 verſt. Fürſten Friedrich August, hatte in einem nur mit Z . . . . . unterzeichneten Briefe Jean Paul ihre Verehrung ausgedrückt und ihm einen ſelbſtgeſtickten Geldbeutel überſandt. Richter erfuhr erſt ſpäter ihren Namen und Stand.

652.

K (nach Nr. 653): Bülau 17 Jun. [!] *i*: Wahrheit 5, 235. *B*: Nr. 204.

F. Bülau, Paſtor in Anhalt-Zerbſt, wohl ein Sohn des 1774 verſt. Profeſſors der Rechte Joh. Jak. Bülau in Zerbſt, hatte den Brief der Fürſtin an Jean Paul überſandt und ihm auch ſeinerſeits Verehrung und Dank ausgeſprochen. „Ich gehöre zu einem Stande, dem Sie oft bittre Wahrheiten ſagen, . . . ich bin — ein Landprediger. Aber kein Adjunktus Graukern [im Appendix der Biogr. Beluſtigungen]; eher möcht' ich dem Pfarrer Firlein zu Hulkelum wenigſtens darin ähnlichen, daß mir ein früher Tod bevorſteht, den keine leere Ahndung mich fürchten läßt, den aber ein kränklicher Körper mir täglich predigt . . . Ich weiß nicht, ob ſich die Verfaſſerin der Inlage genannt hat, und darf ſie daher nicht compromittieren. Nur ſo viel: es iſt eine Dame, die ihr Rang und bürgerliche Verhältniſſe von mir entfernen, deren erhabener Geiſt und vortreffliches Herz aber mich zu ihr hinzieht."

653.

H: Berlin JP. 6 S. 8°. *K* (nach Nr. 651): Oertel 17. Jul. 97. *J*: Denkwürd. 1, 359 ×. 351 7 den] aus einen *H* einer] nachtr. *H* 17 Lenz] nachtr. *H* 19 für dich] nachtr. *H* für den erſten Menſchen] aus das erſtemal *H* 22 nach] davor gestr. opfernde *H* verſchone] aus ſchone *H* 28f. und bis ſind] nachtr. *H* 31 einen] aus keinen *H* 35 theilen kan] aus mit dir theile *H* 352 7 eine Zeitlang] nachtr. *H* 9 und ſchöner] nachtr. *H* 14 Bücher] nachtr. *H* 27 von] aus mit *H* 30 den] aus meinen *H* das] aus mein *H*

352 26 Friedrich Bouterwek, „Paullus Septimius oder das letzte Geheimnis des Eleuſiniſchen Prieſters", Halle 1795; rezenſiert in der Jenaiſchen Allg. Literaturzeitung vom 18. Febr. 1797, Nr. 56. Vgl. 330 26 †.

654.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präſentat: Mittwoch d. 19 Jul. 97. *K* (nachgetragen im Okt., vgl. Bd. 1, S. 444) ohne Überſchrift. *J*: Otto 2, 66.

Es handelt ſich vielleicht um einen Ausflug nach Steben zu dem dort weilenden Emanuel, vgl. Otto 2, 213. Schäfer ſchreibt 29. Juni 1797 an J. P.: „Der gute Emanuel iſt Ihnen nun nahe . . ." Die traurige Nachbarſchaft iſt die kranke Mutter.

655.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch d. 19 Jul. 97. *J*: Otto 2, 66. 353 7 halb] nachtr.

656.

H: Berlin. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 652): die *Berlepsch* 23 Jul. *i*: Denkwürd. 2, 99. 353 18 Sie] aus ſie *HK* 27 ſtumme] aus nakte *H* 31 be: und] nachtr. *H* 354 3 Dienſtag] Dienſtags *H* abends] nachtr. *H* 14 abends] nachtr. *H*

Über Emilie von Berlepsch vgl. hauptsächlich den Aufsatz von Otto Sievers in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 13. Sept. 1885. Nr. 37. Sie war als zweitälteste von vier Töchtern des Geheimen Rats Karl Georg August von Oppel (oder Oppeln) und der Amalie, geb. Gräfin von Dönhoff, im Nov. 1755 in Gotha geboren (am 26. Nov. getauft) und starb am 27. Juni 1830 in Lauenburg. Aus ihrer am 2. März 1772 geschlossenen und um 1797 geschiedenen Ehe mit dem hannöverschen Hofrichter und Landrat Friedrich Ludwig von Berlepsch (1749—1818) stammten zwei Kinder, Friedrich, der 1802 unverheiratet in hannöverschen Diensten starb, und Luise, die sich 1798 mit Herrn von Lichtenberg vermählte. Sie war schriftstellerisch tätig und mit Herders befreundet. Jean Pauls Briefe an sie sind grossenteils erhalten, aber verstreut; die ihrigen an J. P. sind mit dessen Nachlass in die Preussische Staatsbibliothek gelangt, doch fehlen einzelne, so gleich die hier erwähnten beiden ersten. Sie hatte Anfang Juli (vgl. Nr. 647) auf der Reise nach Franzensbad Richter in Hof besucht.

657.

H: Germ. Museum. 4 S. 8°. *B*: Nr. 206. *A*: Nr. 212. 354 33 bei jedem Bändgen] nachtr. neue] nachtr. 34 den] aus dem 35 Fikzion] davor gestr. Illuſion 355 11 können] davor gestr. könt es auf Sie an, ſich von H. Bekman das Recht zu kaufen, 12 unverbeſſert] nachtr.

Der Geraer Verleger Heinsius hatte Jean Paul vorgeschlagen, von der Auswahl aus des Teufels Papieren, deren erste Auflage der Verleger Beckmann zu Makulatur gemacht hatte, eine umgearbeitete neue Auflage erscheinen zu lassen. 355 2f. Literatur- u. Völkerkunde: vgl. Bd. I, zu Nr. 87. Erholungen: vgl. zu Nr. 270 und 276.

658.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag d. 24 Jul. 97. *J*: Otto 2, 67. 355 35 den Horen] aus dem Muſ

Otto reiste nach Bayreuth. Johannis: vgl. zu Nr. 662. Boheimer Geld: für Richters Reise nach Franzensbad. Horen: vgl. Nr. 625.

659.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag d. 24 Jul. 97. *J*: Otto 2, 67.

660.

H: in meinem Besitz. 4 S. 8°. (Siehe das Faksimile.) *K*: *Berleps.* 30 Jul. *i*: Denkwürd. 2, 100. *B*: Nr. 209. *A*: Nr. 217? 356 9 klang] davor gestr. war *H* 19 morgends] nachtr. *H* 22 den Geist Ihres Geschlechts] aus Ihr Geschlecht *H* 29 über die erste] nachtr. *H* 31 nach] nach nach *H*

Richter war am 25. Juli zum Besuch Emiliens nach Franzensbad, aber infolge des noch am gleichen Tage erfolgten Todes seiner Mutter schon am folgenden wieder abgereist; er hatte ihr mit Wort und Hand versprochen, wiederzukommen. In *B* zeigt sie sich bekümmert darüber, dass sein Freund (Herold), der bei ihr gewesen, um seinen (Richters) zurückgelassenen Rock zu holen, ihr keine Zeile von ihm mitgebracht und seine Rückkehr für zweifelhaft erklärt habe. „Heute über 3 Wochen gehe ich von hier ... Richten Sie's so ein, daß wir zusammen nach Hof zurückgehn ... Schreiben Sie mir einen bestimmten Tag und ich hole Sie in Asch ab. Ich will es so."

661.

K: *Bertrand* [!] 30 *Jul.* *i*: Denkwürd. 3, 27. *B*: Nr. 210.

Über Esther Bernard, geb. Gad, jüdische Schriftstellerin, geb. um 1770 in Breslau, vgl. Schindel, „Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts", Bd. I S. 102. Richter hatte sie in Franzensbad kennen gelernt. In *B* bittet sie ihn, wiederzukommen; sonst komme sie nach Hof. „Ich schreibe Ihnen dieses im Bett, das ich seit drei Tagen nur einmal habe verlassen können ...

662.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 8 S. 8°. *K*: *Herder* 31 Jul. *J*: Herders Nachlass Nr. 15. *B*: Nr. 202. 357 23 die] aus eine *H* 26 oft] nachtr. *H*, fehlt *K* 33 seine] aus die *H* 358 5 Manierierten] Manirierten *K* 8 schwere] nachtr. *H* 10 Glaube und der] nachtr. *H* 11 der] aus die *H* 14 gar nichts oder] nachtr. *H* 27 thut scheint es der Stadt] aus scheint die Stadt zu *H* 36 Kampanerthal] Camp. Thal *K*

Vgl. Nr. 647. Herders hatten geschickt die 9. und 10. Sammlung der „Briefe zur Beförderung der Humanität", die 6. Sammlung der „Zerstreuten Blätter" (darin Abschnitt III: „Palingenesie. Vom Wiederkommen menschlicher Seelen") und die 3. Sammlung der „Christlichen Schriften" mit der Schrift „Von Gottes Sohn, der Welt Heiland; nach Johannes' Evangelium" (416 Seiten; Fortsetzung der Schrift „Vom Erlöser", vgl. zu Nr. 372), sämtlich 1797 erschienen. 358 33 Die 2 ersten Zeilen oben (auf der Seite) enthalten die Worte Klarheit ... vereint. 359 3 Musaik des Münsters: vgl. 360 6 †.

663.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. $6^1/_2$ S. 8°. *K*: an die *Herd.* 31 Jul. *J*: Herders Nachlass Nr. 14. *B*: Nr. 202. *A*: Bd. III, Nr. 2. 359 22 sich] davor gestr. es *H* 24 jene] aus die *H* 28 seinen .. Weisen] aus seiner .. Weise *H* 34 mit den Jahrhunderten] nachtr. *H* 35 Rezeptivität] danach

gestr. und Foderung *H* 360 4 aber] danach gestr. gewis *H* 10 des Gesichts] aus desselben *H* 15 zu ernsthaft] zu nachtr. *H* 20 vertausch'] aus verlass' *H*

359 24 Gemeint sind Herders Gedichte in der 6. Sammlung der „Zerstreuten Blätter". 27 Stoff an seinem Leibe: vgl. 210 28. 29ff. Vgl. Vorschule der Ästhetik, 2. Aufl., § 21. 360 6 Karoline hatte in *B* den Hesperus mit dem Strassburger Münster verglichen. 9 Vgl. *B*: „Unser Gleim liebt und liest Sie mit allem Feuer der Jugend und Theilnehmung. Ich soll ihm ein Bild, ein Gemälde nämlich, von Ihnen verschaffen. Haben Sie eins, damit Sie selbst zufrieden sind, oder wissen einen treuen, guten Maler, so erfüllen Sie die Bitte unsres und Ihres Freundes, auf seine Unkosten; er hat einen Tempel der Freunde, darinnen er Sie noch vermißt ... wir hoffen im August ihn zu besuchen ..." Mit dem einzigen Maler in Hof ist wahrscheinlich der „Kunst- und Porträtmaler" Joh. Christian Philipp Tretscher gemeint, geb. 1746 (Weissmann Nr. 2328), ein Bruder des Bd. I, Nr. 194 † genannten Registrators.

664.

K: *Kalb* 3 Aug. i^1: Wahrheit 5, 242 × (undatiert). i^2 (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 46 (30. Juli 1797). *B*: Nr. 200? 360 29 eine Richtung meines Lebenswegs] meinen Lebensweg i^2 34f. fehlt i^2

Wahrscheinlich mit Nr. 662 u. 663 zugleich abgegangen.

665.

H: Germ. Museum. 2 S. 8°; Adr. auf der 4. S. 361 4 führen] aus verführen 13 die] der

Zu Helenens Geburtstag (13. Aug.). Stichert ist ihr Schwager (vgl. Bd. I, zu Nr 406), die Prinzessin von Koburg wohl Karoline Ulrike Amalie, geb. 1753, Tochter des regierenden Herzogs Ernst Friedrich.

666.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 6 S. 8°. *K*: Oertel 13 Aug. *i*: Wahrheit 5, 247 ×. *J*: Denkwürd. 1, 361 ×. 361 33 der] aus dieser *H* 362 1 schon] davor gestr. 1) *H* 7 Einer] aus 1 *H* zum 1 mal] nachtr. *H* 8 weibliche] nachtr. *H* 12 fühle] nachtr. *H* 13 14] aus 8 *H* 16 liest] aus lese *H* 25 lange] nachtr. *H* Entschlüsse] aus *Conclusa H*

Der Besuch der Berlepsch bei Oertel kam nicht zustande (vgl. Briefe an J. P. Nr. 226).

667.

K: *Beigang* 13 Aug.

668.

H: Dr. Apelt. 2 S. 8°. *K* (nach Nr. 669): *Emanuel* 13. *J*: Denkwürd. 1, 67 (13. Juli 1797). 363 21 diese] aus eine Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. am 25ten.

669.

H: Berlin JP. $7^1/_6$ S. 8°. *K*¹ (nach Nr. 667): Otto 13 Aug. *K*² (nachgetr. im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. *J*¹: Otto 2, 84. *J*²: Nerrlich Nr. 25 ×. *B*¹: Nr. 208. *B*²: Nr. 215. *A*: Nr. 219. 363 32 in dem] aus im *H* 33 nach Leipzig] nachtr. *H* 364 7 mit] aus durch *H* 13 weniger] davor gestr. mir *H* 17 die dramatiſche] aus das Drama *H* 18 meine Mutter] aus ſie *H* 21 Monat] beidemal aus Monath *H* 36 komme] nachtr. *H*

363 29 f. Vgl. *A*: „Zwei Worte waren mir in Deinem Brief nicht recht: Hofer und Hirſchberg; jetzt iſt mir alles recht. Ich habe von der Amöne erfahren, daß du an Vergebung denkſt und an Verſöhnung; daran und einzig daran erkenne ich dich . . .“ Vgl. Nr. 641. Wernleins Brief ist nicht erhalten. (drunten = bei Herolds.) 364 9 Otto hatte Frau von Kropff besucht, sich aber durch ihr vornehmes Wesen zurückgestossen gefühlt (*B*²). 29 Am Morgen, wo ich gieng: am 25. Juli nach Franzensbad. 31 vom Boten (nicht „Boden“, wie *J*¹ u. *J*² lesen): Jean Paul hatte wenig Ortssinn und verirrte sich ohne Führer leicht. 365 9 Deine Dichtung: Otto hatte anlässlich des Todes des Medizinalrats Kölle (30. Juli 1797, vgl. 90 23 †) einige poetische Blätter verfasst und an Richter gesandt.

670.

K (nach Nr. 668) ohne Überschrift.

Bezieht sich vielleicht auf die Versöhnung mit Amöne Herold, vgl. zu Nr. 669.

671.

K: Generalin v. Seckendorf 14 Aug. *B*: Nr. 216.

Alexandrine Charlotte Marianne Wilhelmine Freiin von Seckendorff-Aberdar, geb. 30. Juli 1748, gest. 16. Juni 1829, Tochter des Geh. Rats, Ansbachischen Ministers usw. Christoph Ludwig Freiherrn von Seckendorff-Aberdar (1709—81), kinderlose Witwe des k. k. Generalfeldwachtmeisters Karl Ludwig Freiherrn von Seckendorff-Aberdar (1717—93), hatte nach der Lektüre der Unsichtbaren Loge begeistert an Jean Paul geschrieben und ihn gebeten, ihr seine sämtlichen übrigen Werke anzuzeigen und womöglich unter der Adresse des Geh. Rats Wetzel in Ansbach, dem sie seine Bekanntschaft verdanke, zugehen zu lassen.

672.

K: Wezel 14 Aug. 366 5 Geſchik] aus Schikſal

Joh. Adam Jak. Ludwig Wetzel, geb. 1736 (Fikenscher), Geh. Hofrat, Bibliothekar, Kunstsammler usw. in Ansbach, älterer Bruder des Lyrikers (vgl. Bd. I, 299 14 †).

673.

K: Amöne 22 Aug. *J: Otto 4, 249. 366 35 *Jean Paul*] Jean Paul *J*

Zu ihrem Geburtstag (22. Aug.). Vgl. zu Nr. 669. Ahlefeldt hatte seinem letzten Briefe an J. P. (Nr. 214) einen an Amöne beigelegt.

674.

K: Ahlefeld 22 Aug. **J*: Dietmar Nr. 3. *B*: Nr. 170, 187, 214. 367 6 Schimmer] danach (Wiz) *K* 15 Kropf] K** *J* 22 *Jean Paul*] Jean P. *J* 367 13 dritter Freund: Friedrich von Oertel? 15 Ahlefeldt erwähnt in *B* (Nr. 214) den „Durchgang der Venus durch die Hofsche Sonne". 23 Siegfried August Mahlmann (1771—1826), Richters späterer Schwager, hatte den Winter 1796/97 in Berlin verbracht, wo ihn Ahlefeldt kennen lernte. Vgl. *B* (Nr. 170): „Du kennst und liebst Mahlmann aus seinen Briefen; ... er verehrt dich enthusiastisch ... er begrüßt dich durch mich ..." (Nr. 187:) „Das was ich dir hier schicke ist das Vermächtniß des guten Mahlmanns, welches er hier zurückließ und das ich dir als executor übermache — wenn du ihm antworten willst, so sende mir deinen Brief ..."

675.

H: Dr. Apelt. 1 S. 8°. Vermerk Emanuels auf *H*: beantw. d. 25ten. 367 30 kasimirne] kasirmirne

676.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend den 26 Aug. 97.

677.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend, den 26 Aug. 97.

678.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonntag den 27 Aug. 97. *J*: Wahrheit 5, 253.

679.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag den 31 Aug. 97. *J*: Wahrheit 5, 253 (mit Nr. 680 vereinigt).

Im Reichsanzeiger vom 25. Aug. 1797, Nr. 196, war u. d. T. „Rüge eines Schriftsteller-Frevels" die Beschönigung der Hintergehung der Witwenkasse durch Siebenkäs' Scheintod beanstandet worden.

680.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 31 Aug. 97. *J*: Wahrheit 5, 253 (mit Nr. 679 vereinigt).

681.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend, den 2 Sept. 97.

682.

K: Brüning 2 Sept. *i*: Wahrheit 5, 253. 369 7 ihr unter] Ihr unter

Sophie Luise Johanne Christiane von Brüningk, geb. Freiin von Reitzenstein, geb. 17. Nov. 1750, gest. 25. Mai 1804, älteste Tochter des brandenburg. Geh. Rats Friedrich August von R. auf Niedernberg, seit 22. Nov. 1776 verheiratet mit dem kgl. preuss. Hauptmann und Kammerherrn Christian Aug.

von Brüningk, lebte auf dem Rittergut Hohenberg bei Regnitzlosau und war mit den Plothos (vgl. Nr. 587 †) befreundet.

683.

K: Ulfo v. Wilfingen 2 Sept.

Möglicherweise der Schriftsteller Heinrich Gottfried Zitzmann (1775 bis 1839), der unter dem Pseudonym „Uffo von Wildingen" schrieb.

684.

K: *D.* Hoche 2 Sept. *i*: Wahrheit 5, 254.

Joh. Gottfr. Hoche (1763—1836), Theolog und Historiker, damals in Halberstadt, hatte, wohl auf Gleims Veranlassung, Jean Paul zur Mitarbeit an einer von ihm und andern (vgl. 385 23) geplanten Zeitschrift aufgefordert, die aber nicht u. d. T. „Hebe", sondern als „Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück" ab 1798 von ihm und Nachtigall herausgegeben wurde. Zu Hebe im hebräischen Sinn merkt *i* an: „Hebopfer war bei den Juden ehemals jedes Opfer, welches mit Emporheben dargebracht wurde, besonders die auf solche Art gefeierten Erstlinge der Früchte." Von der von den Bollandisten u. d. T. Acta Sanctorum herausgegebenen Sammlung von Heiligengeschichten waren bis 1794 53 Foliobände erschienen.

685.

H: Dr. Apelt. 4 S. 8°. *K*: *Eman.* 9 Sept. *J*: Denkwürd. 1, 69. 370 14 abwechselnd] wechselnd *K* 16 zu weich] nachtr. *H*

Zu 370 10ff. hat Emanuel später mit Blei am Rande bemerkt: Ja, das ist mein Glaube auch noch in meinem hohen Alter.

686.

K (nach Nr. 689): Die Fischer 18 [!] Sept. *i*: Wahrheit 5, 257 ×. *B*: Nr. 223. *A*: Nr. 224.

Konrektor a. D. Fischer aus Hirschberg i. Schlesien (nicht aus Halberstadt, wie Richter in Nr. 685 schreibt, indem er ihn mit dem Rektor der Halberstädter Domschule Gottlob Nathanael Fischer verwechselt, vgl. Otto 2, 97) war, nachdem er am 24. Aug. von Jena aus schriftlich bei Jean Paul angefragt hatte, ob und wann er zu treffen sei, mit seiner kranken Frau Wilhelmine, geb. Gräfin von Reichenbach, am 12. Sept. in Hof angekommen und hatte auf Veranlassung von Samuel Richter in der Nacht durch einen Boten einen Brief an den in Bayreuth weilenden Jean Paul geschickt mit der Bitte, womöglich am folgenden Tage zurückzukehren. Jean Paul versprach in seiner Antwort, die am 14. Sept. vorm. in Hof eintraf, das Ehepaar in Jena zu besuchen. Die Überschrift von *K* ist wohl Plural; wahrscheinlich ist der zweite Absatz an die Frau gerichtet.

687.

K (nachgetr. im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. 371 29 Erde bis 32 vergiſſet] mit Blei gestr.

Vgl. 373 29; danach ist der terminus a quo der 14. Sept. Die gepuderte Aurikel ist wohl Emanuel.

688.

K (nach Nr. 685): Friederike 19 [1 aus 2] Sept. *i*: Wahrheit 5, 268 (im Sept.).

Das Datum kann nicht stimmen, da Richter am 19. Sept. schon nach Hof zurückreiste, vgl. Nr. 692 †. Die nachbarliche Musik kam wahrscheinlich aus dem in der Nähe von Emanuels Wohnung gelegenen Haus des Musikmeisters Hainel, wo Konzerte stattfanden. nur von Einem: Christian Otto; vgl. Nr. 724.

689.

K: *Berlepsch* 19 [!] *Sept.* i^1: Wahrheit 5, 263 (19. Sept.). i^2: Denkwürd. 2, 104 (19. Sept.). *B*: Nr. 222. *A*: Nr. 227. 373 7 Ihres] Ihrer Vgl. zu Nr. 688. Sie erhielt den Brief schon am 18. Sept. in Weimar. Vgl. *B*: „... das elastische leichte Schweben, das Ihrem Geiste die Erhabenheit, die Fülle gibt, muß auch auf Ihr Herz würken, und ihm die ausdauernde unverrückte Stellung an einem andern Herzen unmöglich machen. Sie fodern mit Recht ungebundene Freiheit; sie kommt als Genius Ihnen zu. Aber ungerecht sind Sie dann, wenn Sie als Mensch vom Menschen fodern, daß man ganz damit zufrieden sey, daß es nicht schmerze. Ich verspreche Ihnen, ich will nichts verlangen, aber nicht zu leiden das versprech ich Ihnen nicht.... ich bin in allen meinen Verhältnissen sehr unglücklich. Ich finde in meiner ganzen Verwandschaft nicht eine Seele, die ich mit Liebe, Achtung, Dank umfassen könnte .... ich scheue diese Stadt [Weimar]. Es stehen mir sehr viele und Mannigfaltige Quaalen da bevor... Ich bleibe fest für Leipzig entschlossen; mit dem Anfang, spätestens Mitte November bin ich da." Auf ausgelassene Stellen deuten die Worte in *A*: „Wenn Sie mir Resignation zuschreiben, so muß ich ja wohl welche beweisen .... gebrauchen Sie den Ausdruck ‚Ihre Foderungen' niemals wieder."

690.

H: Berlin JP. 6 S. 8°. Im Datum ist vor Sept. von Otto eingefügt: den 16. *K* (nachgetr. im Okt., vgl. Bd. I, S. 444) ohne Überschrift. J^1: Otto 2, 99. J^2: Nerrlich Nr. 26. *B*: Nr. 225. 373 21 wie] davor gestr. gerade *H* 23 werde] davor gestr. brauche *H* 374 2 käuflich] nachtr. *H* 3 als] davor gestr. durch *H* 6 Leute] nachtr. *H* 10 samt Rest] nachtr. *H* 11 Fischersche] nachtr. *H* 13 laufe] aus gehe *H* Zodiakus] Zoadikus aus Zodiakus *H* 15 euch] doppelt unterstr. *H*, wohl von Otto, der in seinem Brief vom Nov. 1797 Jean Paul vorwirft, in seinen neueren Briefen sei „an die Stelle des Du das zusammennehmende, oft unwillige Euch" getreten 16 30] aus 100 *K* 18 noch Bälle] nachtr. *H* 29 mehr] nachtr. *H* 31 bedauer'] davor gestr. wünschte seinetwegen *H* 33 denn der Grund wäre derselbe,] nachtr. *H*

Vgl. zu Nr. 686. Otto hatte in *B* geschrieben, Frau Fischer habe von Jean Pauls Schreibtisch zum Andenken zwei Federn mitgenommen. „Dein guter Bruder [Samuel] erwarb sich einen Theil der Liebe, die sie blos für Dich mitgebracht hatten, und er hat sie verdient, nicht blos dadurch, daß er Deine Federn ihnen gegeben hat, sondern durch alles ... Die armen schlesischen Festungsgefangenen Leipziger, Contessa, Serboni sind seine [Fischers] vertrauten Freunde, und letzterer hat sein Exemplar deines Hesperus zum einzigen Trost mit auf der Festung und zog mit ihm von Glatz nach Spandau und dann nach Magdeburg ... Fischer hat dieses Exemplar von seiner Frau zum Geschenk erhalten, und wenn es wieder in Freiheit ist, wollen sie dir es schenken." Es handelt sich um Josef Zerboni di Sposetti aus Breslau (1760—1831), den späteren Oberpräsidenten der Provinz Posen, der damals wegen eines Angriffs auf den Minister Grafen Hoym und wegen Beteiligung an einem Geheimbund (dem auch Fischer angehörte) zusammen mit dem Hauptmann Aug. Wilh. von Leipziger (1764—1829) und dem Dichter Chr. Jak. Salice Contessa (1767 bis 1825) verhaftet worden war. 373 22 Wilhelmine von Spangenberg, vgl. Bd. I, Nr. 301 †. 28 In Schwarzach waren Richter und Emanuel bei der Hofrätin Voigt zu Besuch, vgl. zu Nr. 419; Otto war Anfang August 1797 dort gewesen. 374 31ff. Der Sinn des Schlusssatzes ist: du hättest mir wohl nicht geschrieben, wenn dir der Fischersche Besuch nicht den Anlass gegeben hätte. Es bestand anscheinend damals zwischen Richter und Otto eine Spannung; vgl. 388 9.

691.

K (nachgetr. im Okt., vgl. Bd. I, S. 444): Amöne. **J*: Otto 4, 251. 375 10 ein] Ein *J* Einer] einer *J*

375 11 Jena: vgl. zu Nr. 686.

692.

H: Dr. Apelt. 1 S. 8°. Vermerk Emanuels auf *H*: Geschrieben, und in seinem Stübchen gefunden, [gestr. erhalten] den 19ten Sept. 1797. Am Morgen, da mein geliebter Richter mich und mein Stübchen verließ und mir diese seine Handschuhe, für die meinigen gab. E.

693.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonntag, den 24 Sept. 96 [!]. *J*: Otto 2, 102 (21. Sept. 1797). 375 31 passiven] nachtr.

Wahrscheinlich hat sich Otto in der Jahreszahl geirrt, vgl. Nr. 699 † und 701. Buch über die Ehe: von Hippel; vgl. Bd. I, Nr. 2 †.

694.

K (nach Nr. 686): Friederike 25 Sept. *I*: Wahrheit 5, 265 v. 376 7 ihn] Ihnen

Zu ihrem Geburtstag (25. Sept.).

695.

K: ohne Überschrift.

Vielleicht an Sophie von Brüningk (vgl. Nr. 682 †), bei der Richter am 28. Sept. zu Besuch war, vgl. Briefe an J. P. Nr. 228.

696.

H: Univ. Bibl. Leipzig. $6^1/_4$ S. 8°. *K*: *Berlepsch* 2 Okt. i^1: Wahrheit 5, 274. i^2: Denkwürd. 2, 109 ×. B^1: Nr. 226. B^2: Nr. 227. *A*: Nr. 233. 376 31 dieſelben Aeuſſerungen] aus dieſelbe Aeuſſerung *H* 377 3 bis wir uns ſprechen] nachtr. *H* 7 kamen] aus waren *H* 9 Farbenhütte] danach (Muſeum) *K* 13 Lebensplan] plan nachtr. *H* 14 ihrem] aus dem *H* 16 den Menſchen] nachtr. *H* 17 nieder] nachtr. *H* 25 haben] nachtr. *H* 36 von] aus aus *H* 378 2 in] aus an *H* 4 ungemein ſchöne] aus ungemeine *H*

Emilie war durch Jean Pauls nüchternen Brief (Nr. 689 †) bitter enttäuscht worden, wie wenn „die hohen-schwellenden Wogen plötzlich ein Frost erstarrt" (B^2). In *A* heisst es: „Sehen Sie, das war mir eigentlich ſo ſchmerzhaft und kränkend in Ihren Äuſerungen, daß Sie glaubten nöthig zu haben, ſie zu thun, und vollends ſchriftlich zu wiederhohlen. Ach! ſchlecht genug ertrug ich es mit den Ohren .... Wo war die Veranlaßung mich ſo laut, ſo ſchmerzhaft aus dem ſüßen Traum zu wecken, worin mich alles, was ich je von Ihnen las und ahndete, gewiegt hatte?" In B^2 erzählt sie, dass sie viel einsam im Weimarischen Park sei. „Uebrigens iſt hier alles wie durch einen böſen Zauber auseinander geſprengt; Liebe, Freundſchaft, Begeiſterung, Kunſtgenuß, ja ſogar Geſelligkeit, ſind hier nicht einmal mehr ein Laut, ein Schatten! Ein bleiernes Nichts ... drückt alle Köpfe, alle Herzen in eine ſcheinbar gleiche — Unform."

697.

K: Seifert 4 Okt.

Joh. Christoph Seifert, Rektor der Schule in Münchberg (Adressbuch 1796, S. 415), zweiter Sohn des Pfarrers Joh. Wolfgang S. in Marktleuthen (der ältere Bruder bei Weissmann Nr. 7234). Er heiratete am 7. Dez. 1802 eine Tochter des Konsistorialrats Kapp in Bayreuth. Es sind zwei Briefe von ihm an J. P. von 1797 und 1798 erhalten (Berlin JP); er nennt sich darin „einen alten Jugendfreund" und verspricht die von Richter bestellten Betttüberzüge zu liefern. Das Regiment des Rektors in Ragusa dauerte nur 1 Monat, vgl. Siebenkäs 1, 164.

698.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerſtag, den 5. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 103.

„Der Wüstling, eine Geschichte aus Pyrmont", nach dem Engl. von Fr. Schulz, Berlin 1788. Hemsterhuis: wohl die „Vermischten philosophischen Schriften", 3 Tle., Leipzig 1782—97.

699.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Montag, den 9. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 103. 378 23 Euch] aus euch

Randvermerk Ottos zu „Antrag“: Nach Zettwiz.

700.

K: Schlichtegrol 10 Oft. *t*: Wahrheit 5, 277 ×. *B*: Nr. 230.

Schlichtegroll hatte Jean Paul bei seinem am 1. Okt. 1797 geborenen Sohn zu Gevatter gebeten; er hatte auch die übrigen Paten aufgezählt, darunter Madame Reichardt, die neulich einen festlichen Abend durch Richter gehabt habe[1]), und seinen Rezensenten (in der Jenaischen Literaturzeitung), Professor Jacobs. 379 10 ist offenbar etwas ausgelassen; M bedeutet wohl Monsieur.

701.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 12. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 104. 379 25 nicht] nichts 30 Taschen-Stuben] Taschen- nachtr.

Vgl. Nr. 693 †. Die Briefe von 1797 wollte Jean Paul nachträglich kopieren, vgl. Bd. I, S. 444. études: wohl von Bernardin de St. Pierre, vgl. 270 21 †.

702.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 13. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 104.

Oertels Brief war vermutlich an Wernlein geschickt worden.

703.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend, den 14. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 105.

Schillers Musenalmanach auf 1798. Die beiden mit „Luise“ unterzeichneten Gedichte darin sind nicht von Amalie von Imhoff, sondern von Luise Brachmann.

704.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonntag, den 15. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 106. 380 21 mit] aus bei

Joh. Heinr. Liebeskind, geb. 1768 in Bayreuth, Jurist und Musikliebhaber, war soeben aus Russland zurückgekehrt und zum Regierungsrat in Ansbach ernannt (Fikenscher). Vgl. Nr. 713 †.

705.

H: Dr. Apelt. 4 S. 8°. *K*: *Eman.* 15 Oft. *J*: Denkwürd. 1, 71 ×. *B*: Nr. 229. *A*: Nr. 237. Vermerk Emanuels auf *H*: d. 27ten beantw. 381 13 und *Frizens*] nachtr. *H* 15 Dan bis Hof.] nachtr. *H* 19 Das] aus Ein *H*

[1]) War sie etwa bei dem zweiten Besuch ihres Mannes in Hof (vgl. Nr. 604) mit gewesen?

21 f. es ist bis einander.] unterstr., aber wohl von fremder Hand *H* nur 2 mal] aus noch eins da *H*

Die neuen Freunde sind Liebeskind (Nr. 704 †) und vielleicht Hagen (Nr. 713 †). 380 33 Mde. de Staël, „De l'influence des passions sur le bonheur des individus et des nations", 1796. Vgl. Briefe an J. P. Nr. 155. 381 12 ff. Bonmotsanthologie: vgl. 261 34 †. Über Georg und Fritz Cloeter vgl. Nr. 385 † und Fehlende Briefe Nr. 23. Reformierter Prediger in Bayreuth war als Nachfolger von Schinz (vgl. Nr. 12 †) von 1795 bis 1799 David Kasp. Hardmeyer aus Zürich.

706.

K: *Carol.* Es handelt sich offenbar um eine Sammelkopie älterer Briefe und Billette. Einige davon, die sich abgrenzen und datieren liessen, sind bereits oben abgedruckt: Nr. 619 steht nach 381 32 herumfahren —, Nr. 648 nach 381 34 Himmel —, Nr. 687 am Schluss.

707.

K (nach Nr. 691) ohne Überschrift. Wahrscheinlich ebenfalls nachgetragen.

708.

H: Berlin JP. 1 S. (Defekt.) Auf der Rückseite steht folgendes Bruchstück des Müllerschen Briefes: umwachsen ist, und daß Umstände, Verhältnisse u. s. w. am ruhigen Genuß der Freuden derselben oftmals verhindern, zerstören oder unterbrechen (welches im 2ten Theile noch sichtbarer werden wird) so bitte ich Sie, bey der Wahl des Titels einige Rücksicht darauf zu nehmen. Ich dächt', es wäre gut, wenn derselbe den Hauptinnhalt des Buchs mit ausdrückte. Unter mehrern Titeln, die mir beyfielen, hielt ich folgenden für den schicklichsten: Die Myrte der Liebe im Irrgarten des Lebens. Ich schreibe Ihnen denselben aber keines Weges in der Absicht

Der Roman, zu dem Jean Paul hier Titel vorschlägt, erschien u. d. T. „Passions- und Flitterwochen des Lebens" anonym in 2 Tln. Hof 1798 im Grauschen Verlag (vgl. Otto 2, 323). Verfasser war wohl kaum der Trogenprediger Müller (vgl. Bd. I, zu Nr. 48); vgl. Nr. 125.

709.

H: Berlin JP. Ganz kleines Billett. 1 S.

Eingeordnet nach der Lage unter den Billetten an Otto.

710.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch, den 18. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 106.

Weinrich ist wohl verschrieben für Weinert, vgl. Nr. 408 †. Der einzulegende Brief ist wohl Nr. 714.

711.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 19 Octbr. 1797. Rendant: Gottlieb Richter.

712.

K: Vogel Arzb. 21 Okt. *J*^{1}: Wahrheit 5, 278 ×. **J*^{2}: Nachlass 3, 270. *A*: Nr. 235. 383 6 nach] so *J*^{1}, auf *J*^{2} 12 nie] so *J*^{1}, wie *J*^{2} 15 Ihrigen] so *J*^{1}, übrigen *J*^{2} 17 J. P. F. Richter] so *J*^{1}, R. *J*^{2} (vgl. aber *A*: „Schicken Sie mir nur manchmal von Leipzig die geschriebenen Worte *Jean Paul Richter*...")

Mit Rücksendung von Büchern. Vgl. Bd. I, Fehlende Briefe Nr. 1.

713.

K: Hagen Erlang. 21 Okt.

Vgl. 323 21 †. Friedr. Wilh. Hagen, geb. 1767, Theolog und Philolog, wurde 1797 a. o. Professor der Philosophie in Erlangen, 1799 Schlossprediger in Bayreuth (Fikenscher). Vgl. Otto 3, 17. Er scheint mit Liebeskind befreundet gewesen zu sein, vgl. Nr. 704f.

714.

K: Beigang. 21 Okt.

715.

H: Berlin JP. 4 S. 8°. *K*: Oertel 21 Okt. *J*: Denkwürd. 1, 363. 384 6 [o] davor gestr. verwund *H* 15 verbietet] verbeut *K* 18 eine Person] aus Leute *H* 21 genug] nachtr. *H* 22 alte] nachtr. *H* um mich] nachtr. *H* 29 meteoro-logische] metereologische *H* heitern] davor gestr. schönen *H* 33f. Sie bis waren.] nachtr. *H*

716.

K: *Kalb* 21 Okt. *i*^{1} (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 47. *i*^{2} (nicht nach *K*): Denkwürd. 2, 49 (27. Okt. 1797). *A*: Bd. III, Nr. 2. Die Ergänzungen der beiden ersten Absätze sind aus *i*^{2}, die andern aus *i*^{1}. Der letzte Satz steht in *K* auf einer neuen Seite und ist möglicherweise nicht zugehörig. 385 4 Ihre] Ihrer *i*^{2} 13 aber bis 16 getreten!] wie vieles ist zwischen meine Hoffnungen getreten! aber meine Freundschaft für Ihr Auge und die Kraft, womit Sie das Aeußere in Ihr Inneres ziehen, wird nirgends verändert. *i*^{2} 17 Franzenbad] Franzensbad *i*^{1} 28 wie bis Wolken] fehlt *i*^{1} 30 Er war die erste] seine Er-scheinung hätte mich gleichsam wie eine *i*^{1} 31 Sie bis 33 vornehmen] nur daß dort schönere Verwandlungen hervorgehen als durch die Kalypso *i*^{1}

385 4 Mde. de Staël: vgl. Nr. 705 † und Briefe an J. P. Nr. 155. 15 Vgl. *A*: „Jawohl hat sich vieles in uns geändert..." 17 Vgl. *A*: „Frau von Ber-lepsch sah ich oft. Hat sie Ihnen gefallen, so haben Sie sehr wohl gethan, sich dieser angenehmen Empfindung zu überlassen; ich habe keine Empfindung für sie und auch keine gegen sie..." 24 Hebe: vgl. Nr. 684 †. 27 Goethe: gemeint sind wohl seine Gedichte im Schillerschen Musenalmanach auf 1798 (Die Braut von Korinth, Der Gott und die Bajadere u. a. m.) oder Hermann und Dorothea. Vgl. *A*: „Vortrefflich ist Goethens H. und D.; seine Gedichte las ich noch nicht, sie sollen sehr antichristianisch sein." 29 Knebel war im Sommer 1797 in Bayreuth gewesen und dort Anfang August mit Christian

Otto zusammengetroffen (Otto 2, 79). 32 Vgl. *A*: „Kalypso hat nicht verwandelt, sondern sie ist verwandelt worden."

717.

K: Schukman 23 Okt. *B*: Nr. 207 und 218?

Sie scheint den Brief nicht erhalten zu haben, da sie sich am 18. Nov. 1797 über Richters Schweigen beklagt.

718.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Mittwoch, den 25. Octbr. 1797. *J* Otto 2, 107.

Zu „eintreffen" Randvermerk Ottos: In Leimiz zum Mittagessen.

719.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Donnerstag, den 26. Octbr. 1797. *J*: Otto 2, 108.

720.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Freitag, den 27 Okt. 97.

Vgl. 387 32.

721.

K: *Herold* 28 Okt.

722.

K (nach Nr. 724): *Caroline.*

723.

J: Täglichsbeck S. 96.

Renate war seit 12. Okt. 1797 Mutter einer zweiten Tochter.

724.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *K* (nach Nr. 721): Otto 27 Okt. J^1: Otto 2, 108. J^2: Nerrlich Nr. 27. *A*: Nr. 240. 388 2 trete] aus trit *H* wie ich] nachtr. *H* 8 Wiedererblickung] aus Wiederkunft *H*

387 28 Zedtwitz: vgl. Nr. 587 †.

725.

H: Berlin JP. 1 S. Ottos Präsentat: Sonnabend, den 28 Okt. 97. Abends um 4 Uhr. *J*: Otto 2, 111. *A*: Nr. 240.

Fehlende Briefe Jean Pauls

1. An Matzdorff. Hof, Sept. oder Anfang Okt. 1794. *B*: Nr. 7. Vgl. Tagebuch, 9. Okt. 1794: „Ich erwarte Antwort vom Buchhändler." Jedenfalls den Verlag des Hesperus betreffend.

2. An Wernlein. Hof, Ende Nov. oder Anfang Dez. 1795. *A*: Nr. 57. Übersendung des Fixlein. Vgl. *A* (5. Dez. 1795): „O tauſend Dank, Beſter, da ich den Schluß geſchrieben habe, tritt dein Sohn Quintus zur Thüre herein..."

3. An die Mutter. Bayreuth, 24. Jan. 1796. Vgl. 144 25. Wahrscheinlich über das Geschenk einer Schürze, vgl. Nr. 219 †.

4. An Sophie Völkel in Schwarzenbach. Hof, Anfang März 1796. *B*. Nr. 70. *A*: Nr. 73. Johanna Sophia Katharina Heinrietta Völkel, die älteste Tochter des Pfarrers (vgl. Bd. I, zu Nr. 117), geb. 1. Juni 1776, war nach dem Tode ihres Vaters (15. Jan. 1795) von ihrem Paten, dem Aktuar Vogel (vgl. Bd. I, zu Nr. 7), an Kindes Statt angenommen worden und hatte dessen geisteskranke Frau zu pflegen. Als sie am 29. Nov. 1799 ein uneheliches Kind gebar, geriet Vogel, wahrscheinlich mit Unrecht, in den Verdacht der Vaterschaft. Nach dem Tode seiner Gattin heiratete er sie (28. Nov. 1802); das Kind wurde legitimiert. Sie gebar ihm dann noch drei Kinder. Nachdem er am 26. Okt. 1806 nach langwierigem Krankenlager „an Entkräftung und gänzlicher Abzehrung" gestorben war, brachte sie am 6. Aug. 1807 (!) noch Vierlinge zur Welt, die nach einigen Tagen starben. Im Jean Paulschen Nachlass haben sich drei Briefe von ihr aus den Jahren 1796 und 1797 an ihren „Freund" und „ehemaligen Lehrer" erhalten. In *B* klagt sie über ihre Krankenpflege, über Jean Pauls Fernbleiben und über ihren Mangel an Lektüre. Nach *A* scheint ihr Richter daraufhin Bücher, u. a. einige Teile des „Grauen Ungeheuers"[1]), und zugleich ein Präsent und einen Brief für sie von Rolsch (vgl. zu Nr. 184) zugeschickt und in einem eignen Begleitbrief einen baldigen Besuch versprochen zu haben.

5. An Schütz in Jena? Hof, 28. (?) April 1796. Vgl. Nr. 293 †. Übersendung der Biographischen Belustigungen?

6. An Wernlein. Hof, 28. (?) April 1796. *B*: Nr. 74? Vgl. Nr. 293. Übersendung der Biographischen Belustigungen.

7. ? An Matzdorff. Hof, 8. Juni 1796. Vgl. Nr. 324. Übersendung des Manuskripts vom Schluss des Siebenkäs?

8. An Charlotte von Kalb in Weimar. Weimar, 17. Juni 1796. *A*: Nr. 100. Vgl. *A*: „Ich bin auf Dein Billet ſehr verlangend ... Ach mein Gott, da iſt Dein Billet, ich habe ſchmälen wollen über die Stunde von geſtern von 8—9, der Teufel mag's nun thun. Aber um Gottes willen, zeige Dich keinem andern als mir ..." Vermutlich zeigte ihr Richter darin an, dass er mittags bei Goethe essen werde.

9. An Matzdorff. Weimar, Juni 1796. *A*: Nr. 120. In *A* dankt Matzdorff für Jean Pauls „liebe Briefe aus Weimar und Hof". Wohl die Antwort auf M.s Gevatterbitte, vgl. 212 21.

---

[1]) „Das neue graue Ungeheuer, hgb. von einem Freunde der Menschheit" (Rehmann), Upsala (Hamburg) 1795—98, 18 Tle.

10. An Charlotte von Kalb in Jena. Jena, 24. Juni 1796. *A*: Nr. 108. Vgl. *A*: „*Ce moment l'on me donne votre billet* . . .“ Meldung seiner Ankunft in Jena.

11. An Charlotte von Kalb in Weimar. Weimar, 1. oder 2. Juli 1796. *A*: Nr. 114. Abschiedsbillett. Nach *A* enthielt es einen Gruss an Charlottens Mann.

12. An Rektor Werner in Schwarzenbach. Hof, 26. Aug. 1796. *A*: Nr. 130. Rückzahlung von Geld, das W. einst Richters Mutter geliehen hatte. Vgl. *A*: „. . . Und bei Ihren vielen Geschäften denken Sie noch an mich armen alten Schulmann, sind noch mein Freund und wünschen mir so viel Gutes . . .“

13. An Schreinert in Leipzig. Hof, 22. Sept. 1796. Vgl. Nr. 408. Wahrscheinlich Bitte um Vermittlung bei der Abtragung von Schulden aus der Universitätszeit.

14. An Karoline Herold in Hof. Bayreuth, 12. Okt. 1796. Vgl. 253 9, 255 5. Möglicherweise identisch mit Nr. 416.

15. ? An Lübeck in Bayreuth. Hof, Anfang Dez. 1796. Vgl. 274 26.

16. An Hennings in Gera. Hof, Anfang Jan. 1797. *B*: Nr. 159. *A*: Nr. 163. Über den Verlag des Kampanerthals; vgl. *A*: „Ich . . . versichere Sie meiner Zufriedenheit in Ansehung der Hälfte des Honorars bey einer neuen Auflage so wie die FreyExempl. Für Presfreyheit dörfen Sie nicht sorgen . . . auch Papier soll gut seyn und die Herren Berliner [Matzdorff] wollen wir zurücklassen.“

17. An Hennings. Hof, Mitte Febr. 1797. *B*: Nr. 163. Übersendung des Manuskripts des Kampanerthals, vgl. Nr. 526. Nach 308 25f. scheint Richter dabei die rechtzeitige Ablieferung der Holzschnitte versprochen zu haben.

18. An Hennings. Hof, 5. April 1797. *A*: Nr. 184. Vgl. Nr. 570. Übersendung des Manuskripts der Holzschnitte; Bitte um ein Dedikationsexemplar des Kampanerthals mit eignem Titelblatt, vgl. zu Nr. 548. Vgl. auch 331 8. Nach *A* kündigte Richter auch an, dass er nächstens über Gera nach Leipzig reisen werde. (Es geschah erst Ende Okt.)

19. An Renate Otto. Bayreuth, Ende April 1797. *A*: Nr. 188. Nachschrift zu einem fremden Briefe (Emanuels?), vgl. Nr. 591 (325 24).

20. An Hennings. Bayreuth, Anfang Mai 1797. *B*: Nr. 184. *A*: Nr. 190 u. 192. Bitte um Geld und um Aushängebogen; Anzeige, dass er nicht nach Leipzig komme.

21. ? An Mahlmann. Bayreuth, Anfang Mai 1797? Vgl. Nr. 674 (Nachschrift) †.

22. An Hennings in Leipzig. Hof, Mitte Mai 1797. *B*: Nr. 190. *A*: Nr. 193. Hennings erhielt den Brief am 20. Mai 1797. Vgl. *A*: „Ist es möglich, daß Ihnen mein offenes Geständnis in Ansehung des Goldes so unangenehm sein konnte? . . . Was die 2 Carolins betrift, so hätte ich geglaubt, daß Sie wenigstens nichts dabey verliehren würden, da ich sie aus Freundes Händen

empfieng ... übrigens bin ich gern erböthig sie zurückzunehmen ... Ihr Brief hat mich sehr traurig gemacht ..." Vgl. Nr. 611.

23. An Cloeter in Schwarzenbach. Hof, Mitte Mai 1797. *A*: Nr. 194. Vgl. *A*: „Der wärmste Dank sei Ihnen für Ihre Bemühung wegen meiner Buben. Der arme Friz ist noch krank, und deswegen zu Hause. Ehester Tagen [!] werde ich mich seinetwegen an Herrn D. vermuthlich Doctor Ellrod wenden ... Ich werde doch noch schaffen können, daß meine Kinder an der Erziehung nicht zurükgesezet werden ..." Vgl. 332 21, 381 13 und zu Nr. 385.

24. An Matzdorff. Hof, Mai oder Juni 1797. Vgl. Nr. 637 †.

25. An Amöne Herold. Hof, 24. Juni 1797. Vgl. Nr. 641 (Nachschrift).

26. An Sophie von Brüningk in Hohenberg. Hof, Ende Juni oder Anfang Juli 1797. *A*: Nr. 205. Vgl. *A*: „Wenn mir auch der längste Tag den längsten Brief von Ihnen zugezogen hätte, so würde der Empfang doch nur noch herzlicher — meine Freude noch lebhafter gewesen sein. So aber schien mir das Briefchen zwar schön, aber kurz ... Auch ich dachte Ihrer am längsten Tage, aber mit verschiedener Empfindung. Es ist der Sterbetag meiner Mutter ... Doch Sie wollen eine Antwort ... Heute am Sonntag [16. Juli 1797], den Sie zu Ihrer Erscheinung bei uns bestimmten, sizze ich hier und frage: welchen Sonntag meinten Sie denn? In ländlicher Einfalt hielt ich freilich den nächsten für den rechten ..." Danach scheint Richters Brief doch nicht, wie der Anfang vermuten lässt, am längsten Tage geschrieben zu sein.

27. An Emilie von Berlepsch in Franzensbad. Franzensbad, 26. (?) Juli 1797. *A*: Nr. 209. Wohl Abschiedsworte; vgl. *A*: „Ich hätte noch einiges mir sehr wichtiges auf Ihren gleich nach Ihrer Abreise mit Thränen gelesnen Brief zu sagen ..."

28. An Konrektor Fischer in Jena. Hof, 3. (?) Sept. 1797. *B*: Nr. 220. Anzeige, dass er nach Bayreuth verreisen, aber am 24. Sept. wieder in Hof sein werde, vgl. Nr. 685. Wohl einer der in Nr. 681 genannten 10 Briefe.

29. An Amöne Herold. Hof, 28. Okt. 1797. Abschiedsbrief.

Briefe an Jean Paul

1. Von Rolsch. [Schwarzenbach, Mai oder Juni 1794.] *H*: Berlin JP (Anfang fehlt; keine Unterschrift). Vielleicht nur Konzept (vgl. den Anfang des folgenden: „Zehn Bogen könte ich Ihnen zeigen, wo ich angefangen habe an Sie zu schreiben, aber kein mahl brachte ich es zu ende."); von Richter durchkorrigiert. Georg und Fritz (Cloeter) sind abgereist, die übrigen werden bald folgen.

2. Von Rolsch. Zedtwitz, 30. Juni 1794. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 3. Drückt in unbeholfenem Stile seinen Schmerz über Richters Abschied von Schwarzenbach und seinen Dank für die ihm dort erwiesenen geistigen Wohltaten aus; er sei noch allein von Richters Freunden (Schülern) übrig; auch Karl (Völkel, vgl. Bd. I, 420 18 †) habe Schwarzenbach verlassen.

3. Von Otto. Hof, 8. Juli 1794. *H* (ein Stück in der Mitte und der Schluss *K* von Amönens Hand): Berlin JP. *J*: Otto 1, 149. *B*: Nr. 1. *A*: Nr. 6 und 7. Ausführliche Kritik des umgearbeiteten Hesperus.

4. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 26. Juli 1794. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 54 ×. *B*: Nr. 2. *A*: Nr. 9.

5. Von Rolsch. Schwarzenbach, 5. Aug. 1794. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 3. Bitte, die Fanny (Wilkes) noch einige Tage behalten zu dürfen.

6. Von Rolsch. Schwarzenbach, 8. Aug. 1794. *H*: Berlin JP. Rücksendung der Fanny Wilkes und Bitte um den 3. Band. (Ein solcher ist nicht erschienen.)

7. Von Matzdorff. Berlin, 30. Aug. 1794. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 8. *A*: Fehlende Briefe Nr. 1. Über den Verlag des Hesperus. Übersendet 200 Taler. Zeigt seine vor 8 Tagen erfolgte Verheiratung an.

8. Von Rolsch. Schwarzenbach, 19. Sept. 1794. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 15. Ist in Sorge um Richter wegen einer Feuersbrunst in Hof. Klagt über Einsamkeit. Bestellt einen Gruss von Karl Völkel.

9. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 24. Sept. 1794. *H*: Berlin JP. Adresse: *A Monsieur Richter, Homme des* [!] *lettres trés illustre a Hof.* *B*: Nr. 4.

10. Von Rolsch. Zedtwitz, 3. Okt. 1794. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 15. Hat auf Richters Brief hin neue gute Vorsätze gefasst.

11. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 4. Okt. 1794. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 9. *A*: Nr. 31.

*12. Von Emanuel. Bayreuth, 17. Nov. 1794. *J*: Denkwürd. 1, 3. *B*: Nr. 29. *A*: Nr. 41.

13. Von Rolsch. Hof, 22. Nov. 1794. *H*: Berlin JP. Bitte um Geld zur Erlangung eines Lehrattestats. Vgl. Nr. 19 †.

14. Von Otto. [Hof] 29. Nov. [1794.] *H*: Berlin JP. 8 S. 16°. *J*: Otto 1, 296 (1795). *A*: Nr. 39. Rücksendung der phantasierenden Geschichte „Der Mond".

15. Von Rolsch. Hof, 4. Dez. 1794. *H*: Berlin JP. Danksagung.

16. Von Amöne Herold. [Hof, Anfang Jan. 1795?] *H*: Berlin JP. „Zu ſchicken habe ich weiter nichts, als was ich eben izt ſchreibe. Geſtern Abend machte ich wohl den Anfang zu einem Gegenſtück, aber ich war zu erſchöpft vom Schmerz. Dafür hatte ich eine rechte gute, ſanfte Nacht, ſeelige Träume und ein heiteres Erwachen, welches ich Ihnen die Hälfte zu danken habe. Die Zurückgabe wird nicht eher erfolgen als die Auswechſelung und ich brauche das Meinige nicht ſogleich . . ." Es handelt sich wohl um den Austausch der Tagebücher, vgl. Nr. 46.

*17. Von Emanuel. Bayreuth, 7. [?] Jan. 1795. (Auf *B* hat Emanuel vermerkt: d. 12 Jan. 95 beantw.) *J*: Denkwürd. 1, 5. *B*: Nr. 41. *A*: Nr. 57.

18. Von Otto. [Hof, 8. Febr. 1795?] *H*: Berlin JP. Von fremder Hand datiert: Okt. 96. *B*: Nr. 54? „Ich habe die Zettel geleſen und wünſche, daß du mich bei meiner fehlerhaften Uibereilung (nenne es viel härter, wenn

du willſt) ein wenig entſchuldigen mögeſt. Der Zufall führte in die Relazion, die ich erhielt, andre Worte hinein, ich trug manches länger ſchon mit mir herum. Was ſoll ich entſchuldigen, wenn du es nicht thuſt? Könnteſt du wenigſtens mein ſeit einiger Zeit zu ſehr bewegtes Gemüth ſehen, das ſich von der ganzen Welt losreißen möchte, um nur an Einem Menſchen zu hängen; es würde für mich reden. In dieſer Lage giengen manche Ausdrükke, wodurch du manches mildern wollteſt, mir nur deſto tiefer in die Seele. Ich will dir ein andres Mal ſchreiben. Bleibe doch mein Freund. Otto."

19. Von Otto. [Hof, Febr. 1795.] *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 186. Vgl. Nr. 63.

20. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 8. März 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr 31. *A*: Nr. 72.

21. Von Otto. [Hof] 7. [bis 11.] März 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 188 ×. *B*: Nr. 51, 61, 63, 64. *A*: Nr. 65, 70, 79. Kritik des Fixlein.

22. Von Rolsch. Weimar, 15. März 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Goethe-Jahrbuch 1921, S. 175 ×. Hofft auf Richters Kommen (vgl. 41 14).

*23. Von Emanuel. Bayreuth, 23. März 1795. (Auf *B* hat Emanuel vermerkt: d. 24ten beantw.) *J*: Denkwürd. 1, 13. *B*: Nr. 68. *A*: Nr. 83.

24. Von Otto. [Hof] 3. [bis 7.] April 1795. (Es heisst gleich anfangs: „heute am ersten Feiertag", d. i. Ostersonntag, 5. April 1795. Eine spätere Stelle spricht aber von dem morgigen Besuch in Gattendorf, der nach Nr. 85 am 4. April stattfand.) *H*: Berlin JP. (Am Rande die Zahlen von Jean Pauls Hand, auf die sich *A* bezieht.) *J*: Otto 1, 207 ×. *B*: Nr. 78 (?) u. 79. *A*: Nr. 86 u. 89. Kritik des Fixlein.

*25. Von Emanuel. Bayreuth, 13. April 1795. *J*: Denkwürd. 1, 17. *B*: Nr. 83. *A*: Nr. 95. Über jüdische Lehren.

*26. Von Emanuel. Bayreuth, 22. April 1795. (Auf *B* hat Emanuel vermerkt: d. 23 April beantw.) *J*: Denkwürd. 1, 23. *B*: Nr. 83. Über jüdische Lehren.

27. Von Rolsch. Weimar, 24. April 1795. *H*: Berlin JP. Adresse: Ihro des Herrn Herrn Richter HochEdelgebohren in Hof. *J*: Goethe-Jahrbuch 1921, S. 175 ×. Über Goethe, Wieland, Herder.

*28. Von Emanuel. Bayreuth, 11. Mai 1795. *J*: Denkwürd. 1, 27. *B*: Nr. 97 u. 100. *A*: Nr. 110.

29. Von Schäfer. Bayreuth, 11. Mai 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 98. *A*: Nr. 105.

30. Von Rolsch. Weimar, 12. Mai 1795. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 27. *J*: Goethe-Jahrbuch 1921, S. 175 ×. *A*: Nr. 116. Rücksendung der ihm von Richter ausgestellten Empfehlung (an Matzdorff, Nr. 96), da seine Abreise nach Berlin sich verzögert hat. Hofft auf Jean Pauls Besuch in Weimar.

31. Von Otto. [Hof] 27. April [bis 20. Mai] 1795. *H* (ein Stück *K* von Amönens Hand): Berlin JP. (Unvollständig.) *J*: Otto 1, 229 ×. *B*: Nr. 89

A: Nr. 106 und 108. Über den 3. Teil des Fixlein (die umgearbeiteten Aufsätze über die Phantasie und die Liebe, Fälbel und Freudel).

*32. Von Emanuel. Bayreuth, 8. Juni 1795. *J*: Denkwürd. 1, 30. *B*: Nr. 110.

33. Von Rolsch. Weimar, 8. Juni 1795. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 27. Bitte um baldiges Kommen.

34. Von Schäfer. Bayreuth, 12. Juni 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 105. *A*: Nr. 120. Beilage: von Buchhändler Lübeck an Schäfer, Bayreuth [?], 8. Juni 1795. *H*: Berlin JP. Über den Verlag des Fixlein[1]).

35. Von Rolsch. Weimar, 15. Juni 1795. *H*: Berlin JP. Adresse: Ihro deß Herr Kanditat Richter HochEdelgebohrn. Hof. *J*: Goethe-Jahrbuch 1921, S. 175 ×. *B*: Nr. 116. Jean Paul soll unverzüglich nach Weimar kommen, um Goethe noch dort zu treffen, der Ende des Monats abreisen wolle, und um die Hochzeit von Wielands Tochter mit Gessner mitzumachen. Will Richters Buch (Hesperus?) lesen, „um die schöne Geschichte, die Sie uns mahl erzählden, selbst erzählen zu können."

36. Von Matzdorff. Berlin, 4. Juli 1795. *H*: Berlin JP. Vgl. Nr. 134. Bitte um baldige Zusendung der Druckfehler im 3. Teil des Hesperus.

*37. Von Emanuel. Bayreuth, 12. Juli 1795. *J*: Denkwürd. 1, 31. *A*: Nr. 142.

38. Von Rolsch. Weimar, 18. Juli 1795. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 27.

39. Von Schäfer. Bayreuth, 28. Juli 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 131. *A*: Nr. 187. Vgl. 98 15. Klagen über die Fürstin Lichnowsky und seinen Zögling. Hat den 1. Teil des Hesperus mit Entzücken gelesen. Vgl. auch zu Nr. 248.

40. Von Matzdorff. Berlin, 1. Aug. 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 130. *A*: Nr. 144. Vgl. zu Nr. 91.

41. Von J. Chr. K. Moritz. Berlin, 1. Aug. 1795. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 6 ×. J^2: Eybisch S. 268. *A*: Nr. 145.

42. Von Rolsch. [Berlin, ? bis] 21. [Aug. 1795?] *H*: Berlin JP. (Anfang fehlt.) Adresse: Herrn Herrn Richter in Hof. Über Hesperus. Der Anfang enthielt vielleicht Mitteilungen über das Matzdorffsche Haus, vgl. Nr. 161.

43. Von Matzdorff. Berlin, 22. Aug. 1795. *H*: Berlin JP. (Beschädigt.) *B*: Nr. 144. *A*: Nr. 160. Über den Verlag der Blumenstücke.

44. Von J. Chr. K. Moritz. Berlin, 22. Aug. 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Eybisch S. 271. *B*: Nr. 145. *A*: Nr. 161.

45. Von Otto. [Hof] 25. Aug. 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 260. *B*: Nr. 149. *A*: Nr. 150. Über Kap. 1 und 2 der Biographischen Belustigungen.

---

[1]) Ein zweiter Brief Lübecks an Schäfer vom 18. Juni 1795 (*H*: Berlin JP) betrifft ebenfalls den Verlag des Fixlein; vgl. zu Nr. 121.

*46. Von Emanuel. Bayreuth, 29. Aug. 1795. *J*: Denkwürd. 1, 34. *B*: Nr. 147. *A*: Nr. 151 (?) u. 166. Über seinen Prozess, den Hesperus, Ellrodt.

47. Von Otto. [Hof] 16. Sept. 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 268 ×. *B*: Nr. 157 u. 158. *A*: Nr. 159. Über Kap. 3 bis 6 der Biographischen Belustigungen.

48. Von Rolsch. Berlin, 24. Sept. 1795. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 27. *A*: Nr. 184. Einlage des folgenden. Über Moritz, sein chirurgisches Studium, seine Romanlektüre (Hesperus).

49. Von J. Chr. K. Moritz. Berlin, 3. Okt. 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Eybisch S. 275. *B*: Nr. 161. *A*: Nr. 179. Über sich selber, das Matzdorffsche Haus, seinen verst. Bruder (besonders dessen Hartknopf), Rolsch.

50. Von Matzdorff. Berlin, 3. Okt. 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 160. *A*: Nr. 181. Über den Verlag der Blumenstücke.

51. Von Otto. [Hof] 8. Okt. 1795. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 274. *B*: Nr. 163. *A*: Nr. 169. Über den Anfang des Siebenkäs.

*52. Von Emanuel. Bayreuth, 27. Okt. 1795. *J*: Denkwürd. 1, 35. *B*: Nr. 174. *A*: Nr. 186 u. 188. Über Hass und Liebe, bei Gelegenheit des Jean Paulschen Aufsatzes „Brief des D. Viktor Sebastian usw."

53. Von Otto. [Hof] 4. Nov. 1795. *H*: Berlin JP (4. Mai 1795, was aber unmöglich stimmen kann). *J*: Otto 1. 307 × (4. Mai 1796). *B*: Nr. 180. *A*: Nr. 183. Über die Fortsetzung des Siebenkäs.

54. Von Otto. [Hof] 23. Nov. [1795.] *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 372 (23. Nov. 1796). *B*: Nr. 183 u. 191. Vorschläge für den Leibgeber-Siebenkäsischen Prozess.

55. Von Schäfer. [Bayreuth, Nov. oder Dez. 1795?] *H*: Berlin JP (undatiert). *B*: Nr. 187.

56. Von Rolsch. Berlin, 1. Dez. 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 184. Freut sich auf Jean Pauls Besuch. Über Matzdorff und Moritz.

57. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 12. Nov. bis 5. Dez. 1795. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 119 u. Fehlende Briefe Nr. 2. *A*: Nr. 241. Über seinen Besuch in Bayreuth; über Hesperus und Fixlein.

*58. Von Emanuel. Bayreuth, 29./30. Dez. 1795. *J*: Denkwürd. 1, 39. *B*: Nr. 199.

59. Von Herold. [Hof, 1795? 1796?] *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Richter, geboren mein Freund zu sein, in Hof. „Kein beſſerer und ſchärferer Sporn zur Aufmunterung iſt, als der den Sie wählen. Alexander war nie gröſſer als da er mit ſeinen Buben auf dem Steckenpferd ritte . . ." Einladung zum Mittag- und Abendessen.

60. Von Henriette Herold. [Hof, 1795? 1796?] *H*: Berlin JP. „...Seyn Sie doch ſo gütig und ſchreiben nur zwei Zeilchen an meine zwei lieben Schweſtern, die ich ſo entſetzlich gekränkt habe, verſprechen Sie ihnen Staat [!] meiner, das [!] ich mich gewiß ganz beſſern wollte. Und auch Sie will ich bitten, daß Sie

Ihren Zorn wieder mich verlieren ..." Henriette (Jette) Regine Luise Herold, Amönens zweitjüngste Schwester (vgl. Bd. I, zu Nr. 418), geb. 19. Sept. 1782, wurde später die Gattin von Joh. Arnold Kanne.

61. Von Otto. [Hof, 1795? 1796?] *H*: Berlin JP. (Anfang fehlt.) Über einen geplanten gemeinsamen Ausflug zu seinem Bruder (Albrecht?).

62. Von Otto. [Hof, 1795? 1796?] *H*: Berlin JP. Geht abends mit seiner Schwester zu Herolds: wünscht, dass Richter auch komme.

63. Von J. Chr. K. Moritz. [Berlin, Ende 1795 oder Anfang 1796.] *H*: Berlin JP (undatiert). *J*: Eybisch S. 279. *B*: Nr. 179.

*64. Von Emanuel. Bayreuth, 3. Jan. 1796. *J*: Denkwürd. 1, 41.

65. Von Rolsch. Berlin, 31. Jan. 1796. *H*: Berlin JP. Dankt für eine ihm durch Jean Paul zugesandte Empfehlungskarte des Dr. Joerdens (vgl. Nr. 19 †) an den Generalarzt Theden in Berlin, von der er Gebrauch gemacht hat. Vgl. auch zu Nr. 184 und Fehlende Briefe Nr. 4.

*66. Von Emanuel. Bayreuth, 6. Febr. 1796. *J*: Denkwürd. 1, 43. *B*: Nr. 219. *A*: Nr. 224.

67. Von Schäfer. Bayreuth, 7. Febr. 1796. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 225.

68. Von Ahlefeldt. Berlin, 20. Febr. 1796. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 245. Vgl. Nr. 238 und zu Nr. 249.

69. Von Schäfer. Bayreuth, 28. Febr. [1796.] *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 225. Dank für Siebenkäs; Rücksendung des „Theodorus"-Manuskripts, vgl. Nr. 243 †.

70. Von Sophie Völkel. Schwarzenbach, 29. F[ebr. 1796]. *H*: Berlin JP. *A*: Fehlende Briefe Nr. 4.

71. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 29. Febr. 1796. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 41 (28. Febr. 1796). J^2: Denkwürd. 2, 3. J^3: Kalb Nr. 1. *A*: Nr. 254. Vgl. Nr. 253.

72. Von Otto. [Hof] 2. März 1796. *H* (der Schluss *K* von Amönens Hand): Berlin JP. *J*: Otto 1, 300. *B*: Nr. 242. Über den Appendix der Biographischen Belustigungen.

73. Von Sophie Völkel. Schwarzenbach, 5. März 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: Ihro des Herrn Kandidats Richter Hochedelgebohrn zu Hof | gelegenheit. *B*: Fehlende Briefe Nr. 4.

74. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 6. März 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 241. *A*: Fehlende Briefe Nr. 6? Dank für Siebenkäs. Über Hesperus und Fixlein.

75. Von Ahlefeldt. Berlin, 22. März 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 245. *A*: Nr. 296. Vgl. Nr. 275. Einlage in Nr. 78. Ahlefeldt sandte den Brief am 26. März offen an Minette mit der Bitte, ihn mit ein paar Begleitworten an Jean Paul zu schicken.

76. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 26. [bis 28.] März [1796]. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 89 ×. J^2: Denkwürd. 2, 7 ×. J^3: Kalb Nr. 2. *B*: Nr. 254. *A*: Nr. 310. Vgl. Nr. 274. Über den 1. Bd. des Siebenkäs.

77. Von Schäfer. Bayreuth, 30. März 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Richter in Hof. *A*: Nr. 312. Vgl. 168 29.

78. Von Wilhelmine von Kropff. Bayreuth, 5. April [1796]. *H*: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 8°. *A*: Nr. 283. Vgl. Nr. 275. Mit Übersendung von Nr. 75.

*79. Von Emanuel. Bayreuth, 14. [?] April 1796. (Vgl. Emanuels Vermerk auf *B*: beantw. am 14 April.) *J*: Denkwürd. 1, 48 (4. April 1796). *B*: Nr. 269. *A*: Nr. 282. Vgl. 176 27†.

80. Von Otto. [Hof] 14. April 1796. *B*: Nr. 276 u. 280. *A*: Nr. 281. Über die „Vernichtung". Vgl. zu Nr. 282.

*81. Von Emanuel. Bayreuth, 19. April 1796. *J*: Denkwürd. 1, 50. *B*: Nr. 282. *A*: Nr. 284. Über die „Vernichtung".

82. Von Wilhelmine von Kropff. [Bayreuth] 26. April [1796]. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 290. *A*: Nr. 297. Vgl. Nr. 293†.

83. Von Matzdorff. Leipzig, 6. Mai 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 291.

84. Von Schäfer. Bayreuth, 10. Mai 1796. *H*: Berlin JP. Dank für die Biographischen Belustigungen (vgl. Nr. 295). Klagen über die Fürstin Lichnowsky.

85. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 13. Mai [1796]. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 47 ×. J^2: Denkwürd. 2, 9 ×. J^3: Kalb Nr. 3. *A*: Nr. 310. Vgl. Nr. 308.

86. Von Renate Otto, geb. Wirth. [Hof, 13. Mai 1796.] *H*: Berlin JP (undatiert). Unter Emanuels Adresse an den nach Bayreuth gereisten Richter. Klage, dass er ihr nicht Lebewohl gesagt. Über ihre bevorstehende Entbindung (vgl. Nr. 322 †).

87. Von Ahlefeldt. Berlin, 18. Mai 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: Meinem *Jean Paul*. *B*: Nr. 296. Durch Minette an Richter gesandt, vgl. 198 26.

88. Von Wilhelmine von Kropff. [Bayreuth] 20. Mai [1796]. *B*: Nr. 309. *A*: Nr. 311.

89. Von „Septimus Fixlein" [Gleim]. „Scheerau" [Halberstadt] 23. Mai 1796. *H*: Sammlung Kippenberg Nr. 3071. Unter der Unterschrift steht von Jean Pauls Hand: *Gleim*, als er mir 50 rtl. ſchickte. *J*: Wahrheit 5, 39. Vgl. Nr. 343 †. Otto an J. P., 23. Juni 1796: „. . . heute ſtand im ſächſiſchen Poſtbuch ein Paket mit 50 Thalern an dich . . ."

90. Von Ahlefeldt. Berlin, 1. Juni 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 305. Am 4. Juni offen an Minette gesandt, die ihn an Richter spedierte.

91. Von Otto. [Hof] 7. Juni 1796. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 328. *B*: Nr. 318 u. 322. *A*: Nr. 323. Über den Schluss des Siebenkäs.

92. Von Charlotte von Kalb. [Weimar, 12. oder 13. Juni 1796.] *H*: Berlin JP. *J*: Kalb Nr. 4 (Mitte Juni 1796). Einladung zum Mittagessen.

93. Von Ludwig von Oertel. W[eimar] 14. Juni 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Richter. *J*: Denkwürd. 1, 330 (14. Juni 1796, als Brief Friedrichs von Oertel). Bitte, dass Jean Paul zu ihm ziehe; vgl. 211 34.

94. Von Charlotte von Kalb. [Weimar, 15. Juni 1796.] *H*: Berlin JP. Adresse: Herrn Richter. *J*[1]: Wahrheit 5, 126 (16. Juni 1796). *J*[2]: Denkwürd. 2, 15 × (im Junius 1796). *J*[3]: Kalb Nr. 5 (Mitte Juni 1796).

*95. Von Charlotte von Kalb. [Weimar, Mitte Juni 1796.] *J*: Denkwürd. 2, 16.

96. Von Charlotte von Kalb. [Weimar, Mitte Juni 1796.] *H*: Berlin JP. Adresse: H. Richter. *J*: Kalb Nr. 6.

97. Von Charlotte von Kalb. [Weimar, Mitte Juni 1796.] *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Richter. *J*: Kalb Nr. 7.

98. Von Charlotte von Kalb. [Weimar, Mitte Juni 1796.] *H*: Berlin JP. *J*[1]: Denkwürd. 2, 17 (im Junius 1796). *J*[2]: Kalb Nr. 8.

99. Von Knebel. [Weimar, 17. Juni 1796.] *H*: Berlin JP. „Wir ſind auf dieſen Mittag bey Geh. Rath Göthe zum Eſſen gebeten. Mögen Sie kommen mich hier abzuhohlen, oder iſt Ihnen der Weg zu weit, ſo komm ich zu Ihnen? Zwiſchen Zwölf und Eins!..." Vgl. 210 4.

100. Von Charlotte von Kalb. [Weimar] 17. Juni [1796]. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Wahrheit 5, 129 ×. *J*[2]: Denkwürd. 2, 17 ×. *J*[3]: Kalb Nr. 9. *B*: Fehlende Briefe Nr. 8. *A*: Nr. 331. Vgl. 209 18.

101. Von Charlotte von Kalb. Jena, 19. Juni [1796]. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Wahrheit 5, 131 ×. *J*[2]: Denkwürd. 2, 19 ×. *J*[3]: Kalb Nr. 10. *B*: Nr. 331. *A*: Nr. 335?

102. Von Knebel. [Weimar] 20. Juni [1796]. *H*: Berlin JP. Adresse: Hr. Richter. Bitte um Besuch.

103. Von Karoline Herder. [Weimar, 21. Juni 1796.] *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn *Jean Paul Richter*. *B*: Nr. 334. Rücksendung der „verlangten Blätter". Einladung auf 6 Uhr abends mit Oertel.

104. Von Ahlefeldt. Berlin, 22. Juni 1796. *H*: Berlin JP. Adresse An *Jean Paul*. Hofft auf Wiedersehen. Bitte um baldige Antwort.

105. Von Christian Otto. [Hof] 23. Juni 1796. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 340. *B*: Nr. 330. Vgl. zu Nr. 365.

106. Von Charlotte von Kalb. Jena, 23. Juni [1796]. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Denkwürd. 2, 21 ×. *J*[2]. Kalb Nr. 11. *B*: Nr. 335?

107. Von Knebel. [Weimar] 24. Juni 1796. *H*: Berlin JP. „Hier, Lieber, ſchicke ich Ihnen Ihr geiſtiges Wörtercorps zurück... Dürft' ich Sie wohl um das bitten, das Sie Herdern geliehen?" (Vielleicht ein in Fasz. 8b liegendes Heft mit der Aufschrift „Geister", eine Art Metaphernlexikon, das sich Jean Paul für seinen Gebrauch zusammengestellt hatte.) Dank für den gestrigen Abend bei Oertel.

108. Von Charlotte von Kalb. [Jena, 24. Juni 1796.] *H*: Berlin JP. *J*: Kalb Nr. 12 (25. oder 26. Juni 1796). *B*: Fehlende Briefe Nr. 10. Französisches Billett, offenbar am Abend von Jean Pauls Ankunft in Jena geschrieben. (Am Schluss heisst es: *ces huit jours*, nicht *les huit heures*.)

109. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 29. [Juni 1796]. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Denkwürd. 2, 62 × (29. Okt. 1798). *J*[2]: Kalb Nr. 22 (29. Okt. 1798). *B*: Nr. 338. Das Billett kann nur im Juni 1796 geschrieben sein, da bei Richters späteren Aufenthalten in Weimar der darin erwähnte (Ludwig von) Oertel nicht mehr dort war.

110. Von Karoline Herder. [Weimar] Mittwoch [29. Juni 1796?] *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 337? „... Wir erwarten Sie und H. v. Örtel ... zum Thee und Abendeſſen. Wir müſſen die Stunden noch theuer und werth halten uns zuſammen zu ſehn ..." Vgl. die Überschrift von Karolinens Brief an J. P. Nr. 202 (29. Juni 1797): „Am Pauls Tage, in Erinnerung des vorm Jährigen [!]."

111. Von Otto. [Hof] 29. Juni 1796. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 361 ×. *B*: Nr. 333. *A*: Nr. 366.

112. Von Böttiger. Weimar, 30. Juni 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: Herrn *Jean Paul* Fr. Richter. *B*: Nr. 339. Dankt für den Brief an Wieland; erbietet sich zu Rat und Tat in Verlagsangelegenheiten.

113. Von Knebel. W[eimar] 1. Juli 1796. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 341.

114. Von Charlotte von Kalb. [Weimar. 2. Juli 1796.] *H*: Berlin JP. *J*[1]: Denkwürd. 2, 24 × (Jena, 10. Juli 1796). *J*[2]: Kalb Nr. 13 (Jena, Freitag, 6. [soll heissen 8.] Juli 1796). *B*: Fehlende Briefe Nr. 11. Abschiedszeilen. Die Datierung ergibt sich aus den Worten. „... ich ſchreib' morgen wieder und Montag geb' ich den Brief [an J. P. Nr. 115] auf die Poſt. — Dem Herrn von Oertel meine Empfehlung; er bringt mir vielleicht etwas von Jena [!] mit, das wäre ein Morgengruß." Wahrscheinlich begleitete Oertel Jean Paul bis Jena.

115. Von Charlotte von Kalb. [Weimar] 1. [bis 4.?] Juli [1796]. *H*: Berlin JP. (Schluss fehlt). *A*: Nr. 349. Vgl. Nr. 347. Noch bei Jean Pauls Anwesenheit begonnen. Über die Memoiren der Guyon.

116. Von Charlotte von Kalb. Jena, 9. [bis 11.] Juli [1796]. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Wahrheit 5, 140 ×. *J*[2]: Denkwürd. 2, 22 ×. *J*[3]: Kalb Nr. 14. *A*: Nr. 362. Vgl. Nr. 355. Mit einem Gedicht, das ihr Schiller für Jean Paul gegeben (vermutlich Kosegartens Elegie an Jean Paul, vgl. zu Nr. 644).

117. Von Charlotte von Kalb. [Jena] Montag [11. Juli 1796]. *H*: Berlin JP. *J*: Kalb Nr. 15. *A*: Nr. 362. Vgl. Nr. 355.

*118. Von Charlotte von Kalb. [Weimar (Jena?), 16. Juli 1796.] *J*: Denkwürd. 2, 26. *B*: Nr. 349? *A*: Nr. 362. Vgl. Nr. 355.

119. Von Friedrich von Oertel. [Leipzig, Juli 1796.] *H*: Berlin JP (Anfang fehlt). *B*: Nr. 345? *A*: Nr. 365? „... Morgen erhalt' ich noch einen Brief von meinem Bruder (immerfort über Sie), worinn ſich wahrſcheinlich ſein Projekt wegen der Höfer Carawane entwickeln wird. Da er abhängt und ich nicht, ſo iſt's billig, daß er reguliere, aber jeder Tag, den ich um Sie zu ſehen zögere, iſt ein Opfer, das ich ihm bringe ..." Vgl. 212 29.

120. Von Matzdorff. Berlin, 27. Juli 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 344 und Fehlende Briefe Nr. 9. *A*: Nr. 368.

121. Von J. Chr. K. Moritz. Berlin, 27. Juli 1796. *H*: Berlin JP. *J*: Eybisch S. 278. Vgl. zu Nr. 344 u. 371.

122. Von Karoline Herder und Herder. Weimar, 1. Aug. 1796. *H*: Goethe- und Schiller-Archiv (Schluss fehlt). *J*: Herders Nachlass Nr. 8×. *B*: Nr. 350 u. 351. Vgl. Nr. 370. Mit 5 Bänden von Herders Schriften.

123. Von Schäfer. Bayreuth, 1. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 312. Vgl. zu Nr. 352. Über Richters Reise nach Weimar; Yoriks Grabschrift; Ableitung des Ausdrucks „blauer Montag" (vgl. Bayerische Hefte für Volkskunde, 2. Jhrg., 1915, S. 180f.); hat Besuch von seinem Schwager, Dr. Mayer aus Wien (vgl. zu Nr. 98).

124. Von Ludwig von Oertel. Naumburg, 6. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 348. Auf dem Wege zu seinem Bruder, mit dem er sich eigentlich in Hof hatte treffen wollen, der ihn aber nun zur Erledigung gemeinschaftlicher Angelegenheiten nach Leipzig entboten hat. Über Herders, Frau von Kalb, Knebel, die Herzogin Amalie (vgl. zu Nr. 349, 350, 366, 386). Zu Richters Bitterwasser habe er viele Adepten geworben. In das Erziehungsinstitut(?) gehe er einen Abend um den andern hinüber, da ihm die Bonhomie dieser guten Mädchen Freude mache.

125. Von Lübeck. Bayreuth, 8. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: Sr. Wohlgebohren Herrn J. P. F. Richter, Gelehrter in Hof. Frey. *B*: Nr. 363.

126. Von Einsiedel. Weimar, 12. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 360. *A*: Nr. 451. Vgl. Nr. 371. Mit seiner Abhandlung über Schauspielkunst, zu der Richter kritische Noten und Ergänzungen liefern soll. Über Herder, Wieland, die Herzogin Amalie.

127. Von Wilhelmine von Kropff. [Bayreuth] 14. Aug. [1796]. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 353. *A*: Nr. 399. Über ihre Karlsbader Reise. Erwartet in 6—8 Wochen Ahlefeldt in Bayreuth. Auch Richter soll bald kommen und Otto mitbringen. Über den neuen Gouverneur, Prinzen Ludwig von Württemberg.

128. Von Matzdorff. Berlin, 20. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 368.

129. Von Corona Schröter. Weimar, 21. Aug. 1796. *H*: Sammlung Kippenberg Nr. 3246. *J*: Denkwürd. 3, 6. *B*: Nr. 356. Vgl. zu Nr. 341.

130. Von Rektor Werner. Schwarzenbach, 26. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 158×. *B*: Fehlende Briefe Nr. 12. Dank für das übersandte Geld.

131. Von Julie von Krüdner. Leipzig, 27. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: *À Monsieur Monsieur Jean Paul Richter à Hof* im Voigtland. J^1: Wahrheit 5, 167×. J^2: Denkwürd. 3, 8. *B*: Nr. 377. *A*: Nr. 390. Vgl. zu Nr. 391. Von Jean Pauls Hand stehen auf *H* die für Otto bestimmten Worte: „Sei so gut und sende mir die Briefe bald wieder — magst du dan nicht die L[itteratur] Zeitung beilegen?"

132. Von Schäfer. Bayreuth, 29. Aug. 1796. *H*: Berlin JP. Empfehlung des Bassethornisten und Mineralogen Bauersachs (Christian Friedrich,

1767—1845) aus Schnabelweid, der in Hof ein Konzert geben wolle. Vgl. Nr. 391.

*133. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 29. Aug. 1796. *J*: Wahrheit 5, 153. *B*: Nr. 374. *A*: Nr. 389? 400? Vgl. Nr. 393. Mitteilung zweier Stellen über Jean Paul aus Briefen Wielands und (Heinrich) Gessners an Böttiger. Der letztere wünscht Jean Pauls Werke zu verlegen.

134. Von Christian Otto. [Hof, Ende Aug. 1796.] *H*: Berlin JP. (Nachträglich von fremder Hand datiert: Oft. 96.) Rücksendung der Briefe an J. P. Nr. 128 u. 131 und eines nicht erhaltenen von Friedrich von Oertel, mit kritischen Bemerkungen darüber. Vgl. zu Nr. 391.

135. Von Julie von Krüdner. Leipzig, 9. Sept. 1796. *H*: Berlin JP. J^1: Denkwürd. 3, 13×. J^2: Akademische Blätter S. 235. *B*: Nr. 390. Hofft Jean Paul bei ihrer demnächstigen Rückreise nach Bayreuth in Hof wiederzusehen.

136. Von Ahlefeldt. Bayreuth, 11. Sept. 1796. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 399.

*137. Von der Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar. Tiefurt, 12. Sept. 1796. *J*: Wahrheit 5, 160. *B*: Nr. 386. Durch Charl. von Kalb übersandt, vgl. Nr. 412.

138. Von Heinrich von Spangenberg. Gera, 8. Okt. 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: Sr. des Herrn Candidat Richter Hochedelgebohren in Hof. *J*: Wahrheit 5, 180×. *A*: Nr. 435. Ein noch in Leipzig studierender Universitätsfreund von ihm, namens Göthe, aus Dresden, der mit Platner, Ehrhardt, Hermann verkehrt, ein enthusiastischer Verehrer des Hesperus, bittet, dass ihn Jean Paul, wenn er nach Leipzig komme, aufsuche. (Wahrscheinlich der spätere Professor der Rechte in Jena und Göttingen, Chr. Aug. Gottl. Göde, 1774—1812.)

*139. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 16. Okt. 1796. J^1: Wahrheit 5, 176. J^2: Denkwürd. 2, 31 (scheint auf J^1 zurückzugehen, nicht auf *H*). *A*: Nr. 448. Vgl. Nr. 438. Über den Xenienalmanach, den Hesperus, die „Geschichte meiner Vorrede". Vgl. auch 262 9.

140. Von Ahlefeldt. Bayreuth, 21. Okt. 1796. *H*: Berlin JP. Vgl. 261 21†.

141. Von Julie von Krüdner. [Bayreuth, 22. Okt. 1796.] *H*: Sammlung Kippenberg Nr. 3158. *J*: Denkwürd. 3, 15×. *B*: Nr. 429 u. 430. Das Datum ergibt sich aus den ersten Worten: „Gestern als am 21. Oct. . . ." Sie wird am folgenden Tage nach der Schweiz abreisen, hofft Richter dort wiederzusehen.

142. Von Julie von Krüdner. Bayreuth, 23. Okt. 1796. *H*: Berlin JP. Adresse: *À Monsieur Jean Paul Richter*. *B*: Nr. 431? Vgl. Nr. 437. Abschied Sie nimmt Richters Werke mit auf die Reise; wird ihm aus der Schweiz einen längern Brief und ihr Bild schicken.

143. Von Henriette von Schuckmann. Bayreuth, 24. Okt. 1796. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 442.

144. Von Wernlein. [Neustadt a. d. Aisch, ? bis] 6. Nov. [1796]. *H*: Berlin JP (Anfang fehlt). *A*: Nr. 476. Über den Hesperus.

145. Von Ahlefeldt. Leipzig, 8. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. Über seinen kurzen Aufenthalt in Hof. Hat in Leipzig Friedr. von Oertel kennen gelernt, der ihm nicht unbedingt gefällt.

146. Von Julie von Krüdner. Konstanz, 12. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 131. *J*: Akademische Blätter S. 236. *A*: Nr. 569. Vgl. Nr. 460. Französisch (vgl. Nr. 429). Einlage des folgenden? Über ihre Reise an den Bodensee.

147. Von Henriette von Schuckmann. Bayreuth, 19. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 442.

148. Von J. Chr. K. Moritz. Berlin, 22. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. Vgl. Eybisch S. 279. Übersendung der vergessenen 16 Taler (vgl. Nr. 458 †) „samt dem noch fehlenden Druckfehlerverzeichnisse".

*149. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 22. bis 23. Nov. 1796. J^1: Wahrheit 5, 183 ×. J^2: Denkwürd. 2, 36 × (geht wahrscheinlich auf J^1 zurück, nicht auf *H*). *B*: Nr. 448. *A*: Nr. 469. Vgl. Nr. 457. Über Richters künftigen Aufenthalt in Weimar, den Satiriker Falk, Wieland, Bonaparte.

*150. Von Emanuel. Bayreuth, 24. Nov. 1796. *J*: Denkwürd. 1, 57. *B*: Nr. 447. *A*: Nr. 464. Erzählt allerhand jüdische Sagen über die Thora.

151. Von Methusalem Müller. Leipzig, 25. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 188. J^2: Denkwürd. 3, 17 ×. *A*: Nr. 462.

152. Von Ahlefeldt. Berlin, 25. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. Dank für einen Brief von Amöne Herold.

153. Von Einsiedel. Weimar, 30. Nov. 1796. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 190 ×. *B*: Nr. 451. Dank für die Zusätze u. Bemerkungen zu seinem Manuskript. Übersendet den Xenienalmanach.

154. Von Heinrich von Spangenberg. Gera, 6. Dez. 1796. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 138. *B*: Nr. 435. *A*: Nr. 483. Mitteilung einer Stelle über Jean Paul aus einem Briefe seines Freundes Göthe (vgl. Briefe an J. P. Nr. 138). Über Richters Erwähnung in den Xenien. Übersendet einen Brief des Verlegers Hennings, für dessen bürgerliche Realität er sich verbürgt.

*155. Von Charlotte von Kalb. [Weimar] 12. Dez. [1796.] *J*: Denkwürd. 2, 54 (als Schluss eines Briefes vom 10. Dez. 1797). *B*: Nr. 469? *A*: Nr. 506? Empfehlung des Werks von Madame de Staël „De l'influence des passions etc." (Vgl. Nr. 716. Charlotte schreibt am 10. Nov. 1797 an Jean Paul, sie habe ihm dieses Buch schon lange empfohlen!)

156. Von Julie von Krüdner. Lausanne, 17. Dez. 1796. *H*: Berlin JP. J^1: Denkwürd. 3, 18 ×. J^2: Akademische Blätter S. 237. *A*: Nr. 569. Vgl. zu Nr. 429. Vorwürfe wegen Schweigens. Verspricht neuerdings ihr Bild.

157. Von Schäfer. Bayreuth, 22. Dez. 1796. *H*: Berlin JP. Dank für die ihm vor einigen Wochen übersandten „opera novissima", Bitte, ihm solche nicht mehr zu schenken; vgl. Nr. 464 †.

158. Von Renate (Christoph und Pauline) Otto. [Hof, 24. Dez. 1796.] *H*: Berlin JP. Bei Übersendung eines Christgeschenks.

159. Von Hennings. Gera, 31. Dez. 1796. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 483 (2. Absatz). *A*: Fehlende Briefe Nr. 16. Beteuert seine Uneigennützigkeit. Bietet 3 Louisd'or für den (weit) gedruckten Bogen des Kampanerthals; Bezahlung gleich nach Beendigung des Drucks. Wünscht die Bogenzahl auf 12—16 vermehrt, Ablieferung des letzten spätestens Anfang März, damit es zur Ostermesse erscheinen kann. Bittet um die Idee zu einem Kupfer und um „ein Briefchen".

160. Von Renate Otto. [Hof, 1796? 1797?] *H*: Berlin JP. „Faſt erſchreckt hat mich die Nachricht Ihres morgenden Vorhabens, da ich grade im Begrif war, meine neuliche Einladung an Sie mit einer andern zu vertauſchen und Sie für mich und in O[ttos] Nahmen zu bitten, mit uns und Puphka [vgl. Nr. 382 †] den Sontag früh nach Hirſchberg zu fahren . . ."

161. Von Renate Otto. [Hof, 1796? 1797?] *H*: Berlin JP. Dringende Bitte, zu kommen, um ihr und ihrem Mann wegen einer schlechten Magd zu raten.

162. Von Wernlein. [Neustadt a. d. Aisch, Anfang 1797.] *H*: Berlin JP (Anfang fehlt). *B*: Nr. 476. *A*: Nr. 650. Über Jean Pauls Erwähnung in der Erlanger gelehrten Zeitung (v. 13. Dez. 1796, S. 796). Vgl. auch zu Nr. 592.

163. Von Hennings. Gera, 13. Jan. 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 16. *A*: Fehlende Briefe Nr. 17. Über den Verlag des Kampanerthals. Bitte um baldige Einsendung von Manuskript und des Titels für den Messkatalog.

164. Von Ahlefeldt. Berlin, 18. Jan. 1797. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 507. Klage über Jean Pauls Schweigen. Hofft auch auf einen Brief von Renate.

165. Von Christian Otto. [Hof] 18. Jan. 1797. *H*: Berlin JP (Anfang *K* von Amönens Hand; Schluss fehlt). *J*: Otto 2, 4 × (mit dem folgenden vereinigt). *B*: Nr. 491, 492, 499. *A*: Nr. 503 u. 504. Kritik des Jubelseniors.

166. Von Christian Otto. [Hof, 20. (?) Jan. 1797.] *H*: Berlin JP (Anfang und Schluss *K* von Amönens Hand). *J*: Otto 2, 14 unterste Zeile (mit dem vorigen vereinigt). *B*: Nr. 504.

167. Von Friedrich von Oertel. Leipzig, 11. Febr. 1797. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 522.

168. Von Lübeck. Bayreuth, 14. Febr. 1797. *H*: Berlin JP. Über die zweite Auflage des Fixlein (vgl. zu Nr. 517); über die Holzstöcke zum Katechismus, die Hennings von ihm verlangt hat (vgl. 305 13); wünscht noch ein Werk von Richter zu verlegen.

169. Von Christian Otto. [Hof] 14. Febr. 1797. *H*: Berlin JP (Anfang fehlt). *J*: Otto 2, 19 ×. *B*: Nr. 520. *A*: Nr. 525. Über das Kampanerthal.

170. Von Ahlefeldt. Berlin, 16. Febr. 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 507. *A*: Nr. 674. Dank für Richters und Renatens Briefe. Klage über seine Berliner Lage; hofft durch Minettens, Humboldts und der Schuckmann Bemühungen nach Bayreuth versetzt zu werden. Gruss von Mahlmann.

171. Von Christian Otto. [Hof, 17. Febr. 1797.] Vgl. zu Nr. 528.

172. Von Julie von Krüdner. Lausanne, 1. März 1797. *H*: Berlin JP. Adresse: *An Jean Paul Richter in Hof.* *J*: Akademische Blätter S. 239. *A*: Nr. 569. Einlage in Nr. 176. Vorwürfe wegen seines Schweigens.

173. Von Lavater. Zürich, 3. März 1797. *H*: Stadtbibl. Zürich. *J*: Wahrheit 5, 198 ×. Empfehlungsbrief für den Maler H. Pfenninger; vgl. Nr. 559f. † u. 567 †.

*174. Von Emanuel. Bayreuth, 8. März 1797. *J*: Denkwürd. 1, 61 × (mit Nr. 179 vereinigt). *A*: Nr. 550.

175. Von Christian Otto. [Hof] 8. [bis 10.] März 1797. *H*: Berlin JP (Schluss fehlt). *J*: Otto 2, 25. *B*: Nr. 539 u. 542. *A*: Nr. 565. Über die Erklärung der Holzschnitte.

176. Von Henriette von Schuckmann. Bayreuth, 10. März 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 518? *A*: Nr. 544. Übersendet einen Brief der Frau von Krüdner (Nr. 172).

177. Von Friedrich von Oertel. Leipzig, 20. März 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 201 ×. *A*: Nr. 557. Über die Zensur des Jubelseniors. Vgl. zu Nr. 497.

178. Von Christian Otto. [Hof] 21. März 1797. *H*: Berlin JP (Anfang fehlt). *J*: Otto 2, 37. *A*: Nr. 551 u. 552. Zum Geburtstag.

*179. Von Emanuel. [Bayreuth] 21. März [1797]. *J*: Denkwürd. 1, 61 (mit Nr. 174 vereinigt). *B*: Nr. 550. *A*: Nr. 559. Zum Geburtstag.

*180. Von Sophie von La Roche. Offenbach, 28. März 1797. *J*: Wahrheit 5, 206. Vgl. 318 14.

181. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 28. März 1797. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn *Jean Paul Richter* zu *Hof.* Mit Büchern. *J*: Wahrheit 5, 203 ×. *B*: Nr. 556. Dank für den Hesperus. Übersendet die Clio und den Bayle. Hofft Richter am 30. März bei seinem Freunde Ellrodt in Kotzau (vgl. Bd. I, Nr. 135 †) zu treffen.

182. Von Henriette von Schuckmann. Bayreuth, 8. April 1797. *H*: Berlin JP. Richter soll nach Bayreuth kommen, bevor sie (Anfang Mai) nach Mecklenburg abreist.

183. Von Lavater. Zürich, 21. April 1797. *H*: Stadtbibl. Zürich. Empfehlungsbrief für den nach Jena reisenden stud. med. Schinz.

184. Von Hennings. Gera, 22. April 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 18. *A*: Fehlende Briefe Nr. 20. Übersendet Aushängebogen. Da das Werk 20 Bogen gibt, hat er nicht genug gleiches Papier auftreiben können und muss daher statt 1000 Exempl. vorläufig nur 500 drucken lassen. (Vgl. auch zu Nr. 548.) Wird sich in Erfurt niederlassen.

185. Von Matzdorff. Berlin, 29. April 1797. *H*: Berlin JP. Vgl. zu Nr. 604.

186. Von Friedrich von Oertel. Leipzig, 1. Mai 1797. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 214 ×. J^2: Denkwürd. 1, 350 ×. *A*: Nr. 595. Über Pfen-

ninger, seinen Bruder (der in Weimar seinen Abschied habe nehmen müssen), Hermann und Dorothea, Bouterwek usw.

187. Von Ahlefeldt. Berlin, 1. Mai 1797. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 674. Grüsst von „zwei seelenvollen weiblichen Geschöpfen", Henriette und Marie, denen er seine erste Begegnung mit Jean Paul geschildert.

188. Von Renate Otto. Hof, 2. Mai 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 591 u. Fehlende Briefe Nr. 19. *A*: Nr. 594.

*189. Von Christian Otto. [Hof] 5. Mai 1797. *J*: Otto 2, 56. *B*: Nr. 592.

190. Von Hennings. Gera, 10. Mai 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 20. *A*: Fehlende Briefe Nr. 22. Das Kampanerthal ist noch nicht fertig. Übersendet ein paar Aushängebogen und einstweilen 43 Carolins. Fragt, ob Richter Louisd'ors in Natura haben müsse; er rate davon ab, da immer etwas bei Golde fehle.

191. Von Friedrich von Oertel. [Leipzig] 13. [bis 14.] Mai 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Denkwürd. 1, 355 ×. *B*: Nr. 595. *A*: Nr. 603.

192. Von Hennings. Leipzig, 14. Mai 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 20. Das Kampanerthal soll in 2 Tagen fertig sein. Sendet weitere 7 Carolins; vgl. Nr. 611.

193. Von Hennings. Leipzig, 20. Mai 1797. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 22. Übersendet 15 Freiexemplare des Kampanerthals (eins hat Oertel erhalten, vgl. 331 8), die der Buchdrucker versehentlich nicht auf Schreibpapier geliefert hat.

194. Von Cloeter. Schwarzenbach a. d. Saale, 20. Mai 1797. *H*: Berlin JP. Adresse: An Ihre des Herrn Philoſoph Richter, Wohlgebohrn, in Hof. *B*: Fehlende Briefe Nr. 23.

*195. Von Kosegarten. Altenkirchen auf Rügen, 1. Juni 1797. *J*: Wahrheit 5, 217. *A*: Nr. 644.

196. Von Henriette von Schuckmann. Mölln, 7. Juni 1797. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 639. Ankündigung, dass ihn im Juli oder Anfang August Frau von Berlepsch besuchen werde; vgl. Nr. 638 (Nachschrift).

*197. Von Emanuel. Bayreuth, 15. Juni 1797. (Emanuel hat auf *B* vermerkt: 16. 6, beantw.) J^1: Wahrheit 5, 221 ×. J^2: Denkwürd. 1, 67 × (undatiert). *B*: Nr. 625 u. 626.

198. Von General von Nauendorff. Donaueschingen, 17. Juni 1797. *H*: Berlin JP. Unter der Unterschrift „Nauendorff" steht von Jean Pauls Hand: Mann der jetzigen *Plotho*; vgl. zu Nr. 563. *B*: Nr. 586.

199. Von Z. (Fürstin von Anhalt-Zerbst). [Zerbst] 18. Juni 1797. *H*: Kestnermuseum, Hannover. Unter der Unterschrift „Z . . ." steht von Jean Pauls Hand: Zerbſt. Die Fürſtin, die mir einen künſtlich-geſtickten Beutel ſchenkte. *J*: Wahrheit 5, 230. *A*: Nr. 651. Einlage in Nr. 204. Vgl. Nr. 649.

*200. Von Charlotte von Kalb. Weimar, 21. Juni 1797? *J*: Denkwürd. 2, 45. *B*: Nr. 623? *A*: Nr. 664? Einlage in Nr. 201? Vorwurf der Veränderlichkeit. Gehört vielleicht ins Jahr 1799.

201. Von Knebel. Bayreuth, 28. Juni 1797. *H*: Berlin JP. Bedauert, nicht über Hof gereist zu sein; übersendet Grüsse von Weimar und einen Brief der Frau von Kalb (Nr. 200?).

202. Von Karoline Herder und Herder. Weimar, 29. Juni 1797. *H*: Anfang: Berlin JP, Schluss: Goethe- u. Schiller-Archiv. J^1: Wahrheit 5,223 × (Anfang). J^2: Herders Nachlass Nr. 13 × (Schluss). *B*: Nr. 372, 373, 470, 624. *A*: Nr. 662 u. 663. Vgl. Nr. 647. Über Kampanerthal und Hesperus, Gleim, Frau von Kalb, Knebel usw.

203. Von Schäfer. Bayreuth, 29. Juni 1797. *H*: Berlin JP. Dank für das geschenkte Buch (Kampanerthal, vgl. Nr. 625); Bitte, es das letzte sein zu lassen; über Emanuel (vgl. zu Nr. 654).

*204. Von Pastor Bülau. Zerbst, 12. Juli 1797. *J*: Wahrheit 5, 227. *A*: Nr. 652. Vgl. Nr. 649.

205. Von Sophie von Brüningk. Hohenberg, 15. bis 18. Juli 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 236 ×. *B*: Fehlende Briefe Nr. 26.

*206. Von Heinsius. [Gera, Mitte Juli 1797.] *J*: Wahrheit 6, 79 × (undatiert, mit Nr. 212 vereinigt). *A*: Nr. 657.

207. Von Henriette von Schuckmann. Mölln, 19. Juli 1797. J^1: Wahrheit 5, 239 ×. J^2: Denkwürd. 3, 23 × (19. Juni 1797). *B*: Nr. 639. *A*: Nr. 717? Dank für seinen moralischen Verweis; über den Tod ihres Vaters; über Frau von Berlepsch.

*208. Von Christian Otto. Bayreuth, 28. Juli 1797. *J*: Otto 2, 68. *A*: Nr. 669. Kondoliert zum Tode der Mutter.

209. Von Emilie von Berlepsch. Franzensbad, Freitag [28. Juli 1797]. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 5, 248 × (undatiert). J^2: Denkwürd. 2, 97 × (im Juli 1797). *B*: Fehlende Briefe Nr. 27. *A*: Nr. 660.

210. Von Esther Bernard. Franzensbad, 29. Juli 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Denkwürd. 3, 26 × (9. Juli 1797). *A*: Nr. 661.

211. Von Heinrich von Spangenberg. Gera, 29. Juli 1797. *H*: Berlin JP. Adresse: *à Monsieur Jean Paul Richter à Hof. franché.* Empfehlung des Verlegers Heinsius.

*212. Von Heinsius. [Gera, Ende Juli 1797.] *J*: Wahrheit 6, 79 (undatiert, mit Nr. 206 vereinigt). *B*: Nr. 657. Über eine Neuausgabe der Grönländischen Prozesse.

213. Von Ludwig von Oertel. Regensburg, 4. Aug. 1797. *H*: Berlin JP. Empfehlung eines Barons Gleichen, der Jean Paul in Eger zu treffen hofft.

214. Von Ahlefeldt. Berlin, 9. Aug. 1797. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 674. Über Kampanerthal und Jubelsenior. Eingelegt war ein (nicht erhaltener) Brief an Amöne Herold.

*215. Von Christian Otto. Bayreuth, 5. [bis 11.] Aug. 1797. *J*: Otto 2, 71. *A*: Nr. 669. Schilderung seines Aufenthalts in Bayreuth.

216. Von Alexandrine von Seckendorff. Obernzenn in Franken, 11. Aug. 1797. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 671.

217. Von Emilie von Berlepsch. [Franzensbad] 16. Aug. [1797]. *H*: Berlin JP (Anfang fehlt). *J*: Denkwürd. 2, 101 × (6. Aug. 1797). *B*: Nr. 660? Ankündigung, dass sie am 22. Aug. nach Hof kommen und im Brandenburger Hof absteigen werde.

218. Von Henriette von Schuckmann. Mölln, 19. Aug. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Denkwürd. 3, 23 ×. *B*: Nr. 639. *A*: Nr. 717? Über Kampanerthal und Jubelsenior.

219. Von Christian Otto. [Hof] 20. Aug. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 2, 91. *B*: Nr. 669.

*220. Von Konrektor Fischer. Jena, 24. Aug. 1797. *J*: Wahrheit 5, 249. *A*: Fehlende Briefe Nr. 28. Fragt an, ob und wann er Jean Paul in Hof treffen könne.

221. Von Sophie von Brüningk. [Hohenberg] 26. Aug. 1797. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn *Jean Paul* Richter ꝛc. zu Hof. *J*: Wahrheit 5, 251 ×. Kommt nachmittags nach Hof und hofft Jean Paul dort zu sprechen.

222. Von Emilie von Berlepsch. Treben bei Altenburg, 3. Sept. 1797. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Wahrheit 5, 260 × (Sept. 1797). *J*[2]: Denkwürd. 2, 102 ×. *A*: Nr. 689.

*223. Von Konrektor Fischer. Hof, 12. Sept. 1797. *J*: Wahrheit 5, 255. *A*: Nr. 686.

*224. Von Konrektor Fischer und Frau. Hof, 14. Sept. 1797. *J*: Wahrheit 5, 258. *B*: Nr. 686. Einlage in Nr. 225.

225. Von Christian Otto. [Hof] Donnerstag, 14. Sept. 1797. *H*: Berlin JP (versehentlich datiert 13. Sept. 1797). *J*: Otto 2, 96 ×. *A*: Nr. 690. Über den Besuch des Fischerschen Ehepaars in Hof.

226. Von Emilie von Berlepsch. Naumburg, 16. Sept. 1797. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Wahrheit 5, 269 × (Sept. 1797). *J*[2]: Denkwürd. 2, 106 ×. *A*: Nr. 696.

227. Von Emilie von Berlepsch. Weimar, 23. Sept. 1797. *H*: Berlin JP. *J*[1]: Wahrheit 5, 270 ×. *J*[2]: Denkwürd. 2, 107 ×. *B*: Nr. 689. *A*: Nr 696.

228. Von Sophie von Brüningk. [Hohenberg] 30. Sept. 1797. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 221. *J*: Wahrheit 5, 266 × (28. Sept. 1797). Einladung nach Hohenberg. Vgl. zu Nr. 695.

*229. Von Emanuel. Bayreuth, 1. Okt. 1797. *J*: Denkwürd. 1, 68 (1. Aug. 1797). *A*: Nr. 705. Emanuel spricht von seinem „gestrigen langen Buss-, Bet- und Fasttag"; der Versöhnungstag war am 30. Sept. 1797. In der Handschrift stand vermutlich „1. VIII br.".

230. Von Schlichtegroll. Gotha, 1. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 272 ×. *B*: Nr. 529. *A*: Nr. 700.

231. Von Sophie Völkel. Schwarzenbach, 7. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 5, 276 × (von Frau Pastorin Völkel). Einladung nach Schwarzenbach; Rücksendung eines Buchs.

232. Von Christian Heinrich Schütze. Barkau, 15. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. Vgl. Bd. I, Nr. 76†. Erinnert an seine Bekanntschaft mit

Richter vor fünfzehn Jahren. Bewundert Jean Pauls Werke, tadelt nur, daß sie häufiger dem Schmerz als der Freude huldigen. Erzählt seine bisherigen Schicksale und sein jetziges idyllisches Leben. Zählt seine eignen Schriften auf und übersendet ein Lied. — Otto sandte den Brief im Nov. Jean Paul nach Leipzig nach, vgl. Otto 2, 124. Jean Paul antwortete nicht, entschuldigte sich aber öffentlich in der Vorrede der Palingenesien, S. XXXVII.

233. Von Emilie von Berlepsch. Weimar, 15. [bis 19.] Okt. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Denkwürd. 2, 110×. *B*: Nr. 696.

234. Von Henriette von Schuckmann. Mölln, 18. [Okt.] 1797. *H*: Berlin JP (datiert *18ten 9br.* 97; *9br.* ist gestr.). Da der Brief, der Vorwürfe wegen Jean Pauls Schweigen enthält, nur 12 Zeilen lang ist, ist es wahrscheinlich der, den Otto am 30. Okt. Jean Paul nachsendet, vgl. Otto 2, 114.

235. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 24. Okt. 1797. *H*: Brit. Museum. Adresse: *An S. T. Herrn Jean Paul Richter zu Hof.* *J*: Wahrheit 5, 279. *B*: Nr. 712. Abschiedsbrief.

236. Von „Heinrich Schwalbe" (Henrik Steffens?). Kiel, 24. Okt. [1797?] *H*: Berlin JP. Der anonyme Briefschreiber, der den Hesperus, die Unsichtbare Loge und Fixlein gelesen, hat darin neben vielen Vorzügen auch einige Mängel bemerkt: ein gewisses Streben nach Genialität, ein Suchen nach Ähnlichkeiten, zuviel Gelehrsamkeit usw. Die Antwort, auf die er hofft, soll adressiert werden an Heinrich Schwalbe, d. W. Befl. zu Kiel, abzugeben bei Rist. Es handelt sich offenbar um einen Decknamen, da die Kieler Universitätsmatrikel einen H. Schwalbe nicht verzeichnet. Ich vermute, dass sich darunter Henrik Steffens verbirgt, der sich von Ostern 1796 bis 1798 erst als Student, dann als Dozent in Kiel aufhielt, mit seinem Freunde Joh. Georg Rist zusammenwohnte und eifrig Jean Paul las (vgl. seine Selbstbiographie „Was ich erlebte" 3, 331 ff.). Die Handschrift ist allerdings nicht die seinige (auch nicht die von Rist), doch kann er sich einer fremden Hand bedient haben. Ist der Brief von ihm, so ist er wahrscheinlich 1797 geschrieben, da der Verf. angibt, er werde Ostern nach Jena gehen (die genannten Werke sprechen allerdings mehr für 1796); dann ist es vielleicht einer der beiden Briefe, die Otto am 30. Okt. 1797 nach Leipzig nachsendet.

237. Von Emanuel. Bayreuth, 27. Okt. 1797. *J*: Denkwürd. 1, 72×. *B*: Nr. 705.

238. Von Esther Bernard. Breslau, 28. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Denkwürd. 3, 28×.

239. Von Sophie von Brüningk. [Hohenberg] 28. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn *Jean Paul Richter* zu Hof nebst 1 kl. Päckchen. *J*: Wahrheit 5, 282×. Abschiedsbrief. Das Päckchen enthielt Schokolade.

240. Von Christian Otto. [Hof] 28. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 2, 111. *B*: Nr. 724 u. 725. Abschiedsbrief.

241. Von Christian Otto. [Hof] 30. Okt. 1797. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 2, 113. Sendet zwei Briefe nach (an J. P. Nr. 234 u. 236?).

Abbildungen

1. (S. 32/33.) Emanuel und Christian Otto. Nach den Miniaturbildnissen (Aquarell) aus Emanuels Nachlass im Besitz von Frau Clothilde Goldschmidt (Berlin). Das Bild von Otto ist etwas verkleinert.

2. (S. 102/103.) Renate und Christoph Otto. Nach den Silhouetten im Besitz von Herrn Oberstleutnant a. D. Franz Täglichsbeck (Berlin-Steglitz).

3. (S. 208/209.) Charlotte von Kalb. Nach dem Gemälde von F. Tischbein im Wittumspalais in Weimar (1785).

4. (S. 312/313.) Jean Paul. Nach dem Kupferstich von H. Pfenninger. Pfenninger hatte im März 1797 in Lavaters Auftrag Jean Paul in Hof gezeichnet (vgl. Nr. 559) und bald darauf in Leipzig in Kupfer gestochen (Oertel an J. P. 1. Mai 1797; vgl. 331 13, 335 4). Ende 1797 zeichnete und stach er Jean Paul in Leipzig noch einmal, und zwar, wie Jean Paul hervorhebt (an Otto, 5. Dez. 1797), en face; dieser Ansicht entspricht der Kupferstich vor der 2. Auflage des Hesperus (1798) und das Gemälde im Gleimhaus (Persönlichkeit S. 24/25). Unser Profilbild, das dem Wunsche Lavaters entsprach (vgl. zu Nr. 567), ist also wahrscheinlich das ältere.

5. (S. 352/353.) Emilie von Berlepsch. Nach dem Gemälde im Besitz von Frau Generalin Richers (Berlin).

Zu Jean Pauls Lektüre

Im Besitz der Gymnasialbibliothek in Hof sind 24 eigenhändige Empfangsbestätigungen Jean Pauls aus den Jahren 1795—97 über aus der Schulbibliothek entliehene Bücher[1]). Der Text ist bis auf kleine Abweichungen immer gleichlautend: Ich empfieng (oder erhielt, bekam) vom H. Rektor Helfrecht . . . . . aus der (Höfer) Schulbibliothek geliehen. Hof d. . . . J. P. F. Richter (oder Fr. Richter oder nur Richter). Die Bücher stammen sämtlich aus der Bibliothek des am 22. Juli 1795 verstorbenen Landeshauptmanns von Weitershausen, die der Schule zugefallen war, und auf deren 1795 von Helfrecht herausgegebenen Katalog Jean Paul meist verweist. Es sind folgende:

31. Sept. 1795: 5. Band von Shakespeare (übers. von Eschenburg, Strassburg 1778 ff.).

17. Dez. 1795: 1. Band von Plutarchs Lebensbeschreibungen (übers. von Kind, Leipzig 1754).

24. Dez. 1795: 4. Band von Shakespeare.

7. Jan. 1796: 7. Band von Shakespeare.

30. Jan. 1796: Schlichtegrolls Nekrolog (Gotha 1791 ff.).

[1]) Ich verdanke die Kenntnis derselben dem Hinweis von Professor Dr. Ferd. Jos. Schneider.

5. März 1796: Wielands Peregrinus Proteus (Karlsruhe 1791).

5. März 1796: Rousseaus Brief an d'Alembert sur les Spectacles.

10. März 1796: Goldsmiths Geschichte der Römer, 2. Teil (Frankenthal 1787).

12. März 1796: 12. Band von Shakespeare.

24. März 1796: 2. Band von Wielands Don Sylvio von Rosalva (Leipzig 1772).

9.April 1796: An einen deutschen Hofmarschall (Riga 1774).

14. April 1796: Kaiserl. Hof-Schematismus (Wien 1791).

14. Juli 1796: Oeuvres de Helvetius T. I (Deuxponts 1784).

21. Juli 1796: L'histoire naturelle par Buffon T. I (Deuxponts 1785).

29. Juli 1796: (Gottlieb Friedr. Wilh.) Wetzel, Versuch in Gedichten (Bayreuth 1761).

29. Juli 1796: Shakespeare, 20. Tl.

27. Aug. 1796: Jefferies von den Diamanten und Perlen (Danzig 1756).

28. Aug. 1796: 110., 111., 112. Band der Allg. deutsch. Bibliothek (1792).

17. Nov. 1796: Tom. I et II des Oeuvres de J. J. Rousseau (Deuxponts 1782).

17. Nov. 1796: Longols Beschäftigungen (Hof 1768).

19. Nov. 1796: Longols Vorrath allerlei brauchbarer Nachrichten (Hof 1767).

3. Dez. 1796: Widmanns Höfer Chronik.

7. Sept. 1797: Le Sopha de Crebillon (à la Haye 1742).

7. Sept. 1797: Contes moraux de Marmontel, 3. Bd. (à la Haye 1767).

9. Sept. 1797: Les Caractères de Theophraste par La Bruyère (Amsterdam 1720).

Auch von Christian Otto sind zwei Billette an Helfrecht erhalten, das eine vom 31. Dez. 1795, worin er um den 5. Bd. Rousseau und die Mémoires de Mad. Warens (Chambery 1786) bittet, das andere vom 23. Aug. 1798, worin er sich wegen verspäteter Rückgabe von Büchern entschuldigt.

Auf der Rückseite eines undatierten Billetts von Jean Paul an Otto (Berlin JP, wahrscheinlich von 1795) hat Otto folgende Bücher verzeichnet (die Zahlen beziehen sich wahrscheinlich auf einen Katalog):

5961 Rousseaus Bekenntnisse.

7177 Conz' Gedichte (Tübingen 1792).

7676 Heydenreichs Gedichte (Leipzig 1792, 1794).

7814 Ifflands Blick in die Schweiz (Leipzig 1793).

8407 Schillers Kleinere prosaische Schriften, 2. Teil (erst 1800 erschienen, also wohl Versehen).

8408 Vermischte Schriften von Huber (Berlin 1792—93).

8610 Homers Odyssee, 3. u. 4. Bd. (von Voss, 1793).

7024 Schillers Neue Thalia (1792—93).

7046 Urania (für Kopf und Herz, hg. von Ewald, Leipzig 1794—95).
9118 Der Dolch (von Karl Grosse, Berlin 1795).
9347 Mniochs Kleine vermischte Schriften (Danzig 1794—95).
9348 (Die neue) Cecilia von Moritz (Berlin 1794).
9352 Gastmahl von Schlosser (Königsberg 1794).

Auf der Rückseite von Jean Pauls Billett Nr. 64 (11. März 1795) steht folgendes Verzeichnis von fremder Hand:

Gedichte von Langbein (Leipzig 1788).

Reisen durch Frankreich, Holland und die Schweiz, 2) Reisen durch England von Sophie de la Roche. (Gemeint sind: Journal meiner Reise durch Frankreich, Altenburg 1787; Tagebuch einer Reise durch Holland und England, Offenbach 1791; Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Altenburg 1787.)

Briefe über die Schweiz von Prof. Meiners, 2. vermehrte Aufl. (Berlin 1788).

Karrikaturen von Marezoll (Frankfurt 1788).

Volksgeschichten der Deutschen (3 Tle., Leipzig 1786—88).

Straussfedern vom verst. Musäus (Berlin und Stettin 1787).

Moralische Kinderklapper von Musäus (Gotha 1788; 1794).

Die deutschen Fürsten aus dem 3. Jahrhundert, 4 Bände (Leipzig 1781—83).

Gedichte von Matthison (Zürich 1794).

Parisische Nächte vom Herrn (Rétif) de la Bretonne, 3 Tle. (Hamburg 1789—90).

Abendstunden auf dem Lande von der Frau von Genlis, 4 Bände (Leipzig 1784—86).

Altdeutsche Geschichten von Schlenkert (Zürich) 1790.

Am Schluss des Briefs an J. P. Nr. 24 (7. April 1795) meldet Otto die Ankunft folgender Werke:

Troschels Lazarus von Bethanien (Dessau 1782; 2. Aufl. Berlin 1791—92).

Briefe über Holland, England und Spanien, von Herrn von Spaen (Arnheim 1792—93).

Die Insel von Stollberg (Leipzig 1788).

Hubers vermischte Schriften, 1. u. 2. Bd. (Berlin 1792—93).

Moralische Erzählungen von Lafontaine (Berlin 1794 ff.).

Heydenreichs Gedichte (1792, 1794).

Moritz, (Die neue) Cecilia (Berlin 1794).

Register der Korrespondenten

(Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Jean Paulschen Briefe bzw. der Verzeichnisse fehlender Briefe (S. 514) und der Briefe an Jean Paul (S. 517).

Ahlefeldt 245. 296. 305. 399. 507. 674. An J. P. 68. 75. 87. 90. 104. 136. 140. 145. 152. 164. 170. 187. 214.

Amalie, Herzogin von Weimar 386. An J. P. 137.

Becker 270. 286.

Berlepsch, Emilie von 656. 660. 689. 696. Fehlende 27. An J. P. 209. 217. 222. 226. 227. 233.

Bernard, Esther 661. An J. P. 210. 238.

Beygang 502. 634? 667. 714.

Böttiger 339. An J. P. 112.

Brüningk, Sophie von 682. Fehlende 26. An J. P. 205. 221. 228. 239.

Bülau 652. An J. P. 204.

Cloeter. Fehlende 23. An J. P. 194.

Cotta 633.

Duvau 340.

Einsiedel 360. 451. An J. P. 126. 153.

Ellrodt 122. 148. 165. 172. 189. 230. 237. 313. 352. 387. 411. 465. 517. 524.

Emanuel 29. 41. 57. 68. 83. 95. 97. 100. 110. 132. 142. 151. 166. 174. 186. 188. 199. 219. 224. 231. 248. 269. 282. 284. 295. 306. 381. 415. 417. 418. 425. 426. 447. 464. 550. 559. 590. 596. 600. 625. 626. 668. 675. 685. 692. 705. An J. P. 12. 17. 23. 25. 26. 28. 32. 37. 46. 52. 58. 64. 66. 79. 81. 150. 174. 179. 197. 229. 237.

Engelhard 385.

Fischer 686. Fehlende 28. An J. P. 220. 223. 224.

Fischer, Frau 686. An J. P. 224.

Gleim. An J. P. 89.

Goethe 112.

Hagen 713.

Hebe (?) 250.

Heinsius 657. An J. P. 206. 212.

Hennings. Fehlende 17. 18. 20. 22. An J. P. 159. 163. 184. 190. 192. 193.

Herder 351. 372. 470. An J. P. 122. 202.

Herder, Karoline 334. 337. 350. 373. 624. 662. 663. An J. P. 103. 110. 122. 202.

Herold 25. 47. 73. 109. 236. 721. An J. P. 59.
Herold, Amöne 10. 18. 40. 45. 67. 74. 206. 217. 261. 406. 422. 436. 460. 489. 553. 673. 691. 707. Fehlende 25. 29. An J. P. 16.
Herold, Chriſtian 52.
Herold, Georg 554. 616.
Herold, Helene 220.
Herold, Henriette. An J. P. 60.
Herold, Julie 221.
Herold, Karoline 24. 30. 32. 35. 37. 416. 434? 510. 617. 619. 648. 687. 706. 722. Fehlende 14.
Hoche, Dr. 684.
Joerdens, Dr. 19.
Kalb, Charlotte von 254. 310. 321. 329. 331. 335. 338. 349. 362. 374. 389. 400. 448. 469. 506. 530. 566. 580. 623. 664. 716. Fehlende 8. 10. 11. An J. P. 71. 76. 85. 92. 94—98. 100. 101. 106. 108. 109. 114 bis 118. 133. 139. 149. 155. 200.
Knebel 341. 359. An J. P. 99. 102. 107. 113. 201.
Köhler, Helene 135. 136. 229. 665.
Koppenfels, Geheimrätin von 358.
Roſegarten 644. An J. P. 195.
Kropff, Oberſtleutnant von 509.
Kropff, Wilhelmine von 283. 290. 297. 301. 304. 309. 311. 317. 353. 399. 424. 508. 523. 534. 558. 622. An J. P. 78. 82. 88. 127.
Krüdner, Julie von 377. 390. 429. 430. 431? 569. An J. P. 131. 135. 141. 142. 146. 156. 172.
La Roche, Sophie von. An J. P. 180.
Lavater. An J. P. 173. 183.
Lübeck 164. 363. Fehlende 15? An J. P. 125. 168.
Mahlmann. Fehlende 21?
Matzdorff 5. 8. 22. 53. 69. 91. 96. 130. 144. 160. 181. 185. 205. 232. 249. 273. 291. 344. 368. 444. 468. 498. 637. Fehlende 1. 7? 9. 24. An J. P. 36. 43. 50. 83. 120. 128. 185.
Meltzer 500.
Meyer, Joh. Friedr. von 475. 497.
Moeſch 80.
Moritz, J. Chr. K. 145. 161. 179. An J. P. 41. 44. 49. 63. 148.
Müller, Methuſalem 462. An J. P. 151.
Münch 139.
Mutter, ſiehe Richter, Sophie Roſine.
Nauendorff, General von 586. An J. P. 198.
Nauendorff, Gräfin von 563. 643.

Oertel, Friedrich von 204. 213. 235. 271. 287. 320. 345. 365. 378. 391. 413. 433. 440. 445. 461. 474. 484. 496. 501. 522. 557. 567. 595. 603. 632. 638. 653. 666. 715. An J. P. 119. 167. 177. 186. 191.
Oertel, Friedrichs von, Braut 568.
Oertel, Ludwig von 348. An J. P. 93. 124. 213.
Otto, Christian 1. 6. 7. 11. 16. 20. 26. 33. 36. 38. 39. 42. 46. 49—51. 54—56. 58. 60—65. 70. 75—79. 84—86. 88—90. 92—94. 99. 101—104. 106 bis 108. 114. 115. 118. 121. 123 bis 129. 134. 138. 140. 141. 143. 149. 150. 153—159. 162. 163. 167—171. 173. 175—178. 180. 182. 183. 191—198. 200 bis 203. 207. 208. 211. 212. 214—216. 222. 223. 226—228. 233. 234. 238—240. 242—244. 246. 247. 251. 253. 255—260. 262. 264—268. 272. 274—281. 285. 288. 289. 292—294. 298 bis 300. 302. 303. 307. 308. 314. 315. 318. 319. 322—328. 330. 333. 336. 342. 343. 346. 347. 354. 355. 357. 361. 364. 366. 367. 369—371. 375. 376. 379. 380. 384. 388. 393. 395—398. 402—404. 407 bis 410. 412. 421. 427. 428. 437 bis 439. 441. 443. 446. 449. 450. 452—455. 457—459. 463. 466. 467. 471—473. 477—479. 481. 482. 485—488. 490—495. 499. 503—505. 512—516. 520. 521. 525—528. 532. 533. 535 bis 542. 546—549. 551. 552. 555. 560—562. 564. 565. 570 bis 579. 581. 582. 584. 585. 588. 589. 592. 598. 599. 602. 604—611. 613—615. 620. 621. 627—631. 635. 636. 640—642. 645—647. 649. 654. 655. 658. 659. 669. 676—681. 690. 693. 698. 699. 701—704. 708—711. 717—720. 724. 725. An J. P. 3. 14. 18. 19. 21. 24. 31. 45. 47. 51. 53. 54. 61. 62. 72. 80. 91. 105. 111. 134. 165. 166. 169. 171. 175. 178. 189. 208. 215. 219. 225. 240. 241.
Otto, Christoph 152. 263. 420. 723.
Otto, Friederike 48. 688. 694.
Otto, Renate, geb. Wirth 13. 21. 27. 43. 44. 59. 71. 81. 82. 152. 209. 210. 218. 252. 263. 383. 392. 401. 405. 414. 419. 543. 583. 591. 594. 597. 723. Fehlende 19. An J. P. 86. 158. 160. 161. 188.
Plotho, Frau von 612.
Plotho, Herr von 587.
Puphka 382.
Raab 316.
Reichardt 394.
Richter, Buchhändler 456.

Richter, Gottlieb (Bruder) 593.
Richter, Sophie Rosine (Mutter). Fehlende 3.
Rolsch 3. 15. 116. 184. An J. P. 1. 2. 5. 6. 8. 10. 13. 15. 22. 27. 30. 33. 35. 38. 42. 48. 56. 65.
Schäfer 98. 105. 120. 131. 187. 225. 312. An J. P. 29. 34. 39. 55. 67. 69. 77. 84. 123. 132. 157. 203.
Schinz 12. 23.
Schlichtegroll 529. 700. An J. P. 230.
Schreinert 66. Fehlende 13.
Schröter, Corona 356. An J. P. 129.
Schuckmann, Henriette von 442. 518. 544. 639. 717. An J. P. 143. 147. 176. 182. 196. 207. 218. 234.
Schuckmann, Präsident von 519. 545. 618.
Schütz 113. 190. Fehlende 5.
Schütze. An J. P. 232.
Schwalbe, Heinrich (Henrik Steffens?). An J. P. 236.
Seckendorf, Alexandrine von 671. An J. P. 216.
Seifert 697.
Spangenberg 117. 133?
Spangenberg, Heinrich von 435. 483. 511. An J. P. 138. 154. 211.
Steffens, Henrik, siehe Schwalbe, Heinrich.
Streit, Frau von 14.
Vaerst, Frau von 423.
Vieth 531.
Voelderndorf 480. 601.
Vogel, Pfarrer 4. 556. 712. An J. P. 9. 181. 235.
Völkel, Sophie. Fehlende 4. An J. P. 70. 73. 231.
Werner. Fehlende 12. An J. P. 130.
Wernlein 2. 9. 31. 72. 111. 119. 241. 476. 650. Fehlende 2. 6. An J. P. 4. 11. 20. 57. 74. 144. 162.
Wetzel 672.
Wieland 332.
Wilfingen, Ulfo von 683.
Wirth, Postmeisterin 87.
Wirth, Renate, s. Otto.
Zerbst, Fürstin von Anhalt- 651. An J. P. 199.

? 17. 432. 670. 695.

Nachtrag

Zu Nr. 700. Vgl. das Tagebuch von Joh. Friedr. Abegg (Euphorion 16, S. 732), 28. April 1798: „Schlichtegroll ließ mich einige Briefe lesen, die Jean Paul an ihn geschrieben... Da Prof. Jacobs sein Rezensent in der Allg. L. Ztg. ist und dort bedauert, daß J. P. nicht mit derjenigen Klarheit sich ausdrücke, als wie er es zur größern Wirksamkeit desselben wünschen möchte, so erwähnt J. P. dieser Rüge seines Stils und gibt deutlich zu verstehen, daß er ihm nicht beistimme, und meine, er schreibe deutlich."

Stamm

rich Otto
1725
1780
Vesperprediger
)f

---

ian
in Hof
Bayreuth
300 mit
iane Herold
in Hof
manns
) in Hof

Gottlieb
Fri
* 15. VII.
n † 6. X. 1
an den

Stammtafel der Familie Otto.

Johann Heinrich Otto
* 3. VI. 1725
† 10. IX. 1780
Archidiakonus und Vesperprediger
in Hof

⚔ Hof 4. VII. 1759 mit

Christiane Dorothea Joerdens
* 21. XII. 1727
† 21. II. 1793
Tochter des Stadtphysikus
Christian Friedr. Joerdens
in Hof

Friedrich Albrecht
* 21. I. 1761 in Hof
† 5. V. 1842 in Hof
Kreisfiskal in Hof
⚔ Hof 8. IX. 1800 mit
Helene Schneider
Tochter des Gerichtsadvokaten
Joh. Gottfried Schneider in Hof
(kinderlos)

Georg Christian
* 9. XII. 1763 in Hof
† 7. II. 1828 in Bayreuth
⚔ Hof 30. VI. 1800 mit
Antöne Johanne Christiane Herold
* 23. VIII. 1774 in Hof
Tochter des Kaufmanns
Joh. Georg Herold in Hof
(kinderlos)

Christoph Albrecht
* 13. XI. 1765 in Hof
† 24. III. 1837 in München
Kaufmann, später Steuerbeamter
⚔ Hof 24. VI. 1795 mit
Sophie Renate Euphrosyne Wirth
* 9. III. 1775 in Hof
† 5. X. 1848 in München
Tochter des Reichspostmeisters
Joh. Gottl. Joach. Wirth in Hof

Friederike Christiane
* 24. IX. 1769 in Hof
⚔ Wunsiedel 13. V. 1800 mit
Joh. Konstantin Friedrich Wernlein
* 26. IX. 1765 in Kulmbach
† 1831 in Münchberg
Rektor in Wunsiedel, Pfarrer in
Untersteinach, Dekan in Münchberg
(5 Töchter, 2 Söhne)

Friederike Christiane Pauline
Georgine Emanuele
(Patenkind Jean Pauls)
* 5. VI. 1796 in Hof
† 18. II. 1825 in München
⚔ mit Christian Gottlieb Hake
* 18. V. 1790 in Hof
† 19. XII. 1817 in Stadtsteinach
Kgl. bayr. Berg- u. Hüttenkontrolleur
(2 Töchter)

Karoline Luise
Konstantine
* 12. X. 1797 in Hof
† 28. I. 1861 in München

Gottlieb Albrecht
Friedrich
* 15. VII. 1799 in Hof
† 6. X. 1800 in Hof
an den Blattern

Sophian Adolf
* 9. XII. 1801 in Hof
† 6. XII. 1878
Herzogl. Leuchtenbergischer
Administrationsrat
⚔ 1831 mit
Sophie Schneider
(4 Söhne, 3 Töchter)

Friedrich Albrecht
* 6. II. 1806 in Hof
† 12. V. 1806 in Hof

Georg Christian
* 29. IV. 1807 in Hof

Gedruckt im Jahre 1921 für den Verlag Georg Müller in München von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Gebunden nach Entwurf von Karl Renner bei H. Sperling in Leipzig.

251296
LG
R5356br
Author Richter, Johann Paul Friedrich
Title Briefe; hrsg. von Eduard Berend. Vol.2.

University of Toron
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocke
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREA

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 28 02 05 011 0